

Daniel Derungs

HCD 1921–2021



Die Geschichte des Hockey Clubs Davos:
Gesellschaftliche, wirtschaftliche und
politische Perspektiven

Daniel Derungs

HCD 1921–2021

**Die Geschichte des Hockey Clubs Davos:
Gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische
Perspektiven**

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.



Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

Umschlagbild: Die HCD-Mannschaft 1935 (Privatarchiv Peter Beutler).

© 2021 Chronos Verlag, Zürich
Print: ISBN 978-3-0340-1614-8
E-Book (PDF): DOI 10.33057/chronos.1614

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Anfänge des Eishockeys in Davos: 1880er-Jahre bis Erster Weltkrieg	17
2.1	Die Entstehung des Kurorts Davos	17
2.2	Eissport in Davos	19
2.3	Wirtschaftliche und gesellschaftliche Voraussetzungen	20
2.4	Der Weg des Eishockeys in die Schweiz	22
2.5	Eishockey in Davos vor der formellen Vereinsgründung	25
2.6	Zwischenfazit	26
3	Die Gründungsphase des HC Davos und des Spengler Cups	29
3.1	Die Nachkriegsordnung und die internationalen Sportverbände	29
3.2	Die Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg	32
3.3	Die Gründung des HCD 1921	34
3.4	Der erste Spengler Cup 1923	40
3.5	Die Goldenen Zwanzigerjahre	45
3.6	Erfolgswelle des HCD und des Spengler Cups	51
3.7	Zwischenfazit	68
4	Der HCD als Serienmeister und der Nationalsozialismus in Davos	71
4.1	Beginn der Ära Torriani	71
4.2	Englandreise 1931	74
4.3	Die Weltwirtschaftskrise ab 1929	77
4.4	Der Kunsteisbahnschock	81
4.5	Nationalsozialistische Umtriebe in Davos	88
4.6	Sportausenpolitik nach der NS-Machtergreifung	94
4.7	Die Erfolgsserie des HCD 1933–1939	95
4.8	Internationale Sportkontakte zu Kriegszeiten	107
4.9	Zwischenfazit	112

5	1945–1970: Wirtschaftswunder, Kalter Krieg und Malaise des Schweizer Eishockeys	115
5.1	Die Schweiz nach dem Kriegsende	115
5.1.1	Innen- und aussenpolitische Situation	115
5.1.2	Die Rolle der Schweiz bei der sportlichen Reintegration Deutschlands	116
5.2	Rasche Davoser Wiederaufnahme der internationalen Sportkontakte	118
5.3	Kalter Krieg im Eishockey der 1950er-Jahre	123
5.4	Der Abstieg des Schweizer Eishockeys	126
5.5	Ende der Davoser Dominanz	128
5.6	Kalter Krieg im Eishockey der 1960er-Jahre	131
5.7	Davoser Durststrecke	135
5.8	Wohlstandsexpansion	138
5.9	Eintrittspreise und Zuschauerzahlen	141
5.9.1	Preisentwicklung von 1945 bis 1960	141
5.9.2	Eintrittspreise und Zuschauerzahlen bei Ligaspielen	143
5.9.3	Eintrittspreise und Zuschauerzahlen am Spengler Cup	146
5.9.4	Die Billettsteuer zwischen Sport und Politik	149
5.9.5	Abgaben an den Kurverein	150
5.9.6	Medialisierungsschub dank Fernsehübertragungen	151
5.9.7	Sommereishockey als Professionalisierungsphänomen	152
5.10	Zwischenfazit	155
6	1970er-Jahre: Selbstfindungsphase und neuartige Fanvereinigungen	157
6.1	Krise und Aufbruch	157
6.2	Spengler Cup 1970–1973	159
6.3	Kalter Krieg am Spengler Cup der 1970er-Jahre	166
6.4	Der Rekordmeister in der Nationalliga B	172
6.6	Wiederaufstieg in die Nationalliga A	182
6.7	Fankultur und Sozialmilieus	183
6.8	Zwischenfazit	189
7	1980er-Jahre: Der HCD verliert den Anschluss	191
7.1	Globales Umfeld im letzten Jahrzehnt des Kalten Kriegs	191
7.2	Die Schweiz der 1980er-Jahre	193
7.3	Das Wunder von Lake Placid	196
7.4	Herb Brooks in Davos	198
7.5	Sportliche Achterbahnfahrt des HCD	200
7.6	Der Spengler Cup in den 1980er-Jahren	203
7.7	Die Ära Gery Diethelm als HCD-Präsident	207
7.8	Zwischenfazit	212

8	1990er-Jahre: Ein Unterländer wird Präsident und ein Engadiner Trainer	215
8.1	«Das Ende der Geschichte»	215
8.2	Die 1990er-Jahre als Selbstfindungsphase in der Schweiz	216
8.3	Siegeszug der NHL	219
8.4	Das Schweizer Eishockey in den 1990er-Jahren	221
8.5	Der Spengler Cup in den 1990er-Jahren	225
8.6	Der HCD zwischen 1. Liga und NLA	230
8.7	Die HCD-Präsidenten in den 1990er-Jahren	231
8.8	Arno Del Curto wird 1996 Trainer	234
8.9	Zwischenfazit	236
9	2000er-Jahre: Sportliche Erfolge führen zu finanziellen Nöten	239
9.1	Das Ende vom Ende der Geschichte	239
9.2	Bilateraler Weg und Swissness	241
9.3	Schweizer Eishockey zwischen Krüger und Del Curto	244
9.4	Welteishockey zwischen KHL und NHL	247
9.5	Der HCD wird «beliebtester Eishockeyverein»	248
9.6	Der Spengler Cup in den 2000er-Jahren	251
9.7	Unterländer beteiligen sich	254
9.8	Vom Eisstadion zur Vaillant Arena	256
9.9	Ein Politiker als HCD-Präsident	257
9.10	Zwischenfazit	259
10	2010er-Jahre: Ende der HCD-Dominanz	261
10.1	Die EU in der Krise, Terrorwelle und Trump	261
10.2	Ruhige 2010er-Jahre in der Schweiz	263
10.3	Medaillengewinn für die Schweizer Nationalmannschaft	265
10.4	Elite-, Volks- oder Milieusportart	268
10.5	(K)eine grossstädtische Dominanz	270
10.6	Die periphere Lage des HCD	272
10.7	Der Rücktritt von Arno Del Curto	274
10.8	Konstanz in der wirtschaftlichen Führung	276
10.9	Der Spengler Cup in den 2010er-Jahren	280
10.10	Zwischenfazit	285
11	Fazit	287
12	Bibliografie	299
13	Bildnachweis	309

1 Einleitung

2021 darf der Hockey Club Davos (HCD) sein Hundertjahrjubiläum feiern. Keine Selbstverständlichkeit, denn seine Konkurrenten der 1920er-Jahre im Kampf um den Meistertitel, Klubs aus dem Alpenraum wie der HC Davos selber, sind von der Bildfläche verschwunden. Das ist Grund genug, die Geschichte des HCD von der Vereinsgründung bis zur Gegenwart in ihren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kontexten darzustellen und auch auf die der Vereinsgründung vorangegangene Etablierung des Eishockeysports in der Schweiz im Allgemeinen und in Davos im Besonderen einzugehen. Eng mit der Geschichte des HCD ist die Geschichte des Spengler Cups verbunden, der seit 1923 jeweils in der Altjahreswoche ausgetragen wird und bei dem neben einem oder zwei Schweizer Klubs, in aller Regel der HCD selbst, west- und osteuropäische sowie nordamerikanische Mannschaften teilnehmen. Die Geschichte des HCD und des Spengler Cups wurde durch transnationale politische und gesellschaftliche Entwicklungen in den jeweiligen Epochen geprägt. Die Blütezeit des Tourismus während der Belle Époque und die Präsenz von Eliteinternaten vor allem in der Genferseeregion ermöglichten die Etablierung des Eishockeysports in der Schweiz. Der hohe Ausländeranteil unter den Spielern führte dazu, dass es im Schweizer Eishockey schon Parallelgesellschaften gegeben hatte, bevor der Begriff dafür populär wurde. So wurden zwischen 1916 und 1933 parallel eine «nationale» und eine «internationale» Schweizer Meisterschaft ausgetragen.

Rechnet man die Entstehungsphase des Eishockeys im Landwassertal vor der Vereinsgründung dazu, ergibt sich ein Untersuchungszeitraum von annähernd 140 Jahren. Trotz dieser langen Zeitspanne gab es in der Geschichte des HCD sechs Schwerpunktthemen, die in jeder Epoche von Bedeutung waren:

1. Die Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus
2. Das Verhältnis zwischen Sport und Politik
3. Die Rolle von Ausländern als Touristen, Spieler, Trainer und Niedergelassene
4. Fankultur und Sozialmilieus
5. Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung
6. Alpen und Geografie

Die Wiederkehr derselben Themen macht den HCD zu einem Sonderfall innerhalb der Schweizer Eishockeyszene. Der HCD und der Spengler Cup sind sich dieser Sonderrolle bewusst und betonen gerne, auch zu Marketingzwecken, ihre Geschichte. Jenseits von Storytelling und Publireportagen soll ihre Geschichte wissenschaftlich aufgearbeitet werden. Dazu dient diese Dissertation.

Seit dem Jahr 2000 hiess der Schweizer Meister im Eishockey immer Zürich, Lugano, Bern oder Davos. Die drei ersterwähnten Ortschaften sind Bevölkerungs- und/oder Wirtschaftszentren. Davos hingegen ist ein auf 1500 Meter über

Meer gelegener Kurort. Die zentrale und übergeordnete Frage zur Aufarbeitung der Geschichte des HC Davos lautet deshalb schlicht und einfach «Wieso Davos»? Die Entstehungsgeschichte des Eishockeys in der Schweiz im Allgemeinen und in Davos im Besonderen wird gebührend berücksichtigt und natürlich wird die Frage gestellt, wieso sich Eishockey in Davos etablieren konnte. Entscheidender scheint jedoch die Frage zu sein, wieso in Davos immer noch Spitzeneishockey gespielt wird, während ehemals erfolgreiche Gebirgsklubs wie der EHC Arosa, der EHC St. Moritz, der HC Rosey-Gstaad oder der HC Château-d'Oex längst von der Bildfläche verschwunden sind. Die Hauptfragestellung lautet also: Welche Faktoren, Ereignisse und Entwicklungen führten dazu, dass in Davos seit hundert Jahren Spitzeneishockey gespielt wird?

Aus dieser übergeordneten Fragestellung ergeben sich folgende Teilfragen: Der HC Davos wurde 1921 gegründet und der Spengler Cup erstmals 1923 ausgetragen. Ausländische Gäste und Niedergelassene brachten bereits Ende des 19. Jahrhunderts den Eishockeysport nach Davos. Wie manifestiert sich die enge Verflechtung von HCD, Spengler Cup und Wintersporttourismus seit der Vereinsgründung bis heute? Inwiefern trägt der Spengler Cup zum wirtschaftlichen Überleben des HCD bei? Unterscheidet sich der HCD ausschliesslich durch den Spengler Cup von anderen Gebirgsklubs, welche heute entweder inexistent sind oder nicht mehr in der Spitzenklasse mitspielen?

Wie manifestierte sich die Verflechtung des HC Davos mit Tourismusfunktionären, Lokalpolitikern und Behörden? Der Stiftungszweck des Spengler Cups hatte ein politisches Motiv, denn er sollte «die Jugend der durch den Ersten Weltkrieg verfeindeten Nationen in sportlichen Kontakten wieder zusammenführen.»¹ Wurde der Spengler Cup diesem Anspruch seines Stifters (Carl Spengler) und seines Initiators (Paul Müller) gerecht? Gab es Opposition gegen die Teilnahme von Mannschaften am Spengler Cup, die aus nichtdemokratischen Staaten stammten? Kann man den Sport, hier am Beispiel des HCD und des Spengler Cups betrachtet, überhaupt von der Politik trennen?

Ausländer brachten den Eishockeysport in die Schweiz, auch nach Davos. Nach den Anfängen des Eishockeysports in der Schweiz und der Vereinsgründungsphase in den 1920er-Jahren spielten Ausländer beim Fortschritt des Eishockeys eine entscheidende Rolle. Wie ist die Ausländerpolitik des Schweizer Eishockeys zu bewerten? Stand sie in einer Kontinuität zur allgemeinen Ausländerpolitik der Eidgenossenschaft in den jeweiligen Epochen oder gab es Widersprüche? Sind ausländische Eishockeyspieler und -trainer Elitemigranten? Während die Schweizer Spieler bis in die 1990er-Jahre halbe oder vollständige Amateure waren, wurden ausländische Trainer und Spieler zum Teil fürstlich entlohnt. Es gab eine Zweiklassengesellschaft im Schweizer Eishockey. Welche Rolle spielte der HC Davos bei der Emanzipation des Schweizer Eishockeys von ausländischen Lehrmeistern und den sogenannten grossen Eishockeynationen?

1 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 17.

Seit 1955 wird der Spengler Cup vom Schweizer Fernsehen übertragen. Welche Chancen und Risiken boten sich dem Turnier und dem HCD durch die Zusammenarbeit mit dem relativ neuen Medium Fernsehen? Inwiefern waren die Liveübertragungen ein Innovationsschub? Trugen die Liveübertragungen des Spengler Cups in viele Wohnzimmer der Schweiz dazu bei, dass sich der HCD eine Fanbasis im Mittelland aufbauen konnte? HCD-Fans im Mittelland bildeten zu Beginn der 1970er-Jahre eine Vereinigung, die sie «Fanclub» nannten. Wie ist ihre Entstehung vor dem Hintergrund der Gesellschaftsgeschichte der 1970er-Jahre zu bewerten? Inwiefern kann man diesen sogenannten Fanclub dem Überbegriff der neuen sozialen Bewegungen zuordnen? Wie grenzt man Fanclubs von Sponsorenvereinigungen ab? Welche Rolle spielen Geldquellen aus dem Mittelland bei der Existenzsicherung des HCD? Welche Protoformen von Fankultur gab es in Davos vor der Gründung der ersten Fanclubs?

Eishockey hatte in der Schweiz zu Recht ein elitäres Image. Sowohl den neuen Sport zu betreiben als auch Spielen als Zuschauer beizuwohnen war mit hohen Kosten verbunden. In welcher Epoche wurde Eishockey zu einem Sport für die breiten Massen und was waren die Gründe dafür? Ist Eishockey in der Schweiz heute ein Volkssport oder die beliebteste Sportart eines Milieus?

Die 1980er-Jahre waren für das Schweizer Eishockey ein Jahrzehnt der grossen Beschleunigung. Der HCD erlebte mit zwei Meistertiteln und dem kurz darauffolgenden Abstieg in die Nationalliga B und gar in die 1. Liga ein Wechselbad der Gefühle. Wieso konnte der HCD zunächst nicht mit der Entwicklung hin zum Berufssport mithalten? Welchen Einfluss hatte der Spengler Cup darauf, dass dem HCD in den frühen 1990er-Jahren der Anschluss ans Profizeitalter doch noch gelang? Gab es beim HCD Professionalisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen, bevor Eishockey in den 1990er-Jahren im Landwassertal ein Berufssport wurde? Wie gestaltete sich die Umwandlung des Vereins in eine Aktiengesellschaft?

Kommerzialisierung und Medialisierung im Schweizer Eishockey sind keine abgeschlossenen Prozesse. Welche Schritte unternahm der HCD im 21. Jahrhundert, um mit den Klubs im Mittelland mithalten zu können? Sind die alpinen Wurzeln des Eishockeys heute noch spürbar oder ist dieser Sport mittlerweile grossstädtisch geprägt?

Um diese Fragestellung zu beantworten, werden quantitative und qualitative Zugänge miteinander verbunden. Es findet unter anderen die Hermeneutik als Methode Anwendung, da sie nach jenen Aspekten fragt, welche versteh- oder nachvollziehbar sind. Ähnlich wie in einer Arbeit über ein innenpolitisches Ereignis oder einen völkerrechtlichen Vertrag stehen die bewussten Wahrnehmungs- und Handlungsweisen der historischen Akteure im Vordergrund, welche einer bestimmten Logik folgen. Im Falle des HC Davos und des Spengler Cups sind die Akteure beispielsweise der Vereinspräsident, der Kassier, der OK-Präsident des Spengler Cups, der Direktor des Kurvereins oder der Landammann.

Aus dieser Optik heraus sind diejenigen Quellen von Interesse, die Einblick in die Überlegungen der handelnden Akteure geben. Das sind beispielsweise Pro-

tokolle von Vorstandssitzungen, Jahresberichte, Geschäftsberichte oder die Korrespondenz von Vereinsverantwortlichen mit politischen Behörden. Als Ergänzung zu den Dokumenten von Verein und Behörden mit offiziellem Charakter sollen Quellen wie Zeitschriften- und Zeitungsartikel zur Anwendung kommen, um einen anderen Einblick in die Thematik zu ermöglichen und um Quellenlücken schliessen zu können. Die hermeneutische Methode wird aber an Grenzen stossen respektive bewusst an diese Grenzen herangeführt, da dem Sport und der Sportbegeisterung etwas Irrationales anhaftet. So kann alleine mit Logik nicht erklärt werden, wieso Tausende Zuschauer bei eisiger Kälte und bei hohen Eintrittspreisen während zweier Stunden einem Eishockeyspiel beiwohnen wollen. Ebenso wenig verstehen Leute ohne Eishockeyaffinität, wieso Vereinspräsidenten und Gönner grosse Summen an Privatvermögen in einen Eishockeyklub investieren, wo es als ausgemachte Sache gilt, dass sich mit Investitionen in eine Eishockeymannschaft keine Rendite erzielen lässt.

Neben Hermeneutik und qualitativen Methoden der Sozialgeschichte werden für diese Arbeit quantitatives Material und Daten herangezogen. Dies gilt bei der Analyse von Bilanzen und Erfolgsrechnungen oder der Entwicklung von Löhnen, Arbeitslosenquoten und Ticketpreisen. Der HC Davos war bis 1998 keine Aktiengesellschaft, sondern ein Verein und so kann seine Geschichte nicht ausschliesslich als Firmengeschichte erforscht werden. Deshalb wird die Interpretation von Quellen wie zum Beispiel von Jahresberichten des HC Davos ähnlich angegangen, wie dies Historiker bei der Geschichtsschreibung im Rahmen von Vereinen und Parteien (was im rechtlichen Sinne in der Schweiz dasselbe ist) tun. Der Autor liess sich diesbezüglich durch die Dissertationen von Damir Skenderovic und Sibylle Hardmeier inspirieren.² Die Wirtschaftsgeschichte mit ihrem der Fragestellung angepassten Methodenpluralismus und ihrer Brückenfunktion zwischen Geschichte und Wirtschaftswissenschaften bildet ebenfalls ein theoretisches Grundgerüst.

Zahlreiche Gespräche mit Personen aus dem Umfeld des HC Davos führten zum Auffinden von informativen Primärquellen. Ein Teil des wertvollen Archivmaterials ist dezentral verstreut und konnte durch das Vermitteln von Kontakten greifbar gemacht werden. Die Methode Oral History wurde zurückhaltend und nur in Ausnahmefällen angewendet, um Lücken zu schliessen. Dies liegt daran, dass ehemalige Akteure die Wichtigkeit ihrer Funktion mit der zeitlichen Distanz in der Tendenz überinterpretieren.

Die Dissertation folgt einem chronologischen Aufbau in neun Kapiteln. Das erste Kapitel behandelt die Zeit vor der Vereinsgründung und deckt von 1880 bis 1921 einen Zeitraum von vierzig Jahren ab. Quellenmaterial ist dazu nur spärlich vorhanden, daher stützt sich die Dissertation in diesem Teil auf Sekundärliteratur. Das zweite Kapitel behandelt die Gründung vom HCD 1921 und die erstmalige Austragung des Spengler Cups 1923. Dieses Kapitel befasst sich ausschliess-

2 Skenderovic 2005; Hardmeier 1997.

lich mit den 1920er-Jahren, während das dritte Kapitel die 1930er-Jahre und den Zweiten Weltkrieg behandelt. Im vierten Kapitel steht die Nachkriegszeit von 1945 bis 1970 im Fokus. Die weiteren Kapitel decken jeweils ein Jahrzehnt ab, wobei das letzte Kapitel noch einen Ausblick in die Zukunft des HCD wagt.

Da diese Dissertation die Geschichte des HCD in dessen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kontexten darstellt, findet sich in jedem Kapitel ein Überblick der aussen- und innenpolitischen Kontexte. Die Weltkonjunktur, politische Krisen, neue Technologien und gesellschaftlicher Wandel hatten rasch Auswirkungen auf einen Eishockeyklub, der aufs Engste mit der örtlichen Tourismusbranche verflochten ist. Zu jedem Zeitpunkt der Vereinsgeschichte widerspiegelten sich die Tendenzen der Zeit im scheinbar peripheren Ort Davos. Dies rechtfertigt es, die Kontexte aus politikgeschichtlicher Sicht zu beschreiben.

Quellen

Bei der Aufarbeitung der Geschichte eines Schweizer Vereins gemäss Zivilgesetzbuch müsste die Quellenlage komfortabel sein, da das Verfassen eines Jahresberichts Pflicht ist. In den Statuten des HC Davos vom 9. November 1925 wurde dem Präsidenten diese Aufgabe erteilt.³ Als geschichtsbewusster Klub legte der HCD Wert auf die Pflege des Vereinsarchivs, leider wurde es beim Brand des alten Eisbahngebäudes am 23. August 1991 ein Raub der Flammen. Trotz erschwelter Umstände war es möglich, Quellenmaterial zu beschaffen, denn es waren einige Archivgegenstände ans Wintersportmuseum Davos ausgeliehen oder ausgelagert worden, das vom Brand nicht betroffen war.

Das Archiv des Winterportmuseums umfasst verschiedenste Gattungen schriftlicher Quellen. Darunter sind zum Beispiel die für Vereine typischen Dokumente wie Jahresberichte, Protokolle, Statuten oder Einladungen zu Vorstandssitzungen und Generalversammlungen. In diesem Archiv ist auch Korrespondenz von Vereinsverantwortlichen mit Vertretern der politischen Behörden, dem Kurverein und Fangruppierungen greifbar. Allerdings ist dieser Schriftverkehr lückenhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Gleiches gilt für die Jahresberichte und die Protokolle.

Eine Quellengattung, die besondere Erwähnung verdient, sind Match- und Turnierprogramme sowie Spielankündigungsplakate. Mögen Eishockeyklubs heute über stets aktualisierte Websites, Apps oder Newsletters verfügen, so waren bis Mitte der 1990er-Jahre Matchprogramme das wichtigste Medium in der Kommunikation zwischen den Eishockeyvereinen und ihrer Kundschaft. Matchprogramme wurden nicht gratis ausgehändigt, sondern hatten ihren Preis und ihre Qualität. In diesen Programmen finden sich, neben Mannschaftaufstel-

³ Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern, Ordner 1: HC-Davos-Teams 1921–1955, Statuten des Hockey-Clubs Davos vom 9. 11. 1925, 8.

lungen, Spielerporträts und Erläuterungen der Spieleregeln, für die Dissertation essenzielle Informationen wie Eintrittspreise, Erwähnung von Sponsoren und Gönnern, Auflistung von Mitgliedern des Organisationskomitees, Namen von Presseverantwortlichen und Namen von Ehrengästen. Im Wintersportmuseum Davos waren zahlreiche Matchprogramme auffindbar, darin eingeschlossen Programme von Gastspielen des HCD im Ausland. Im Privatarchiv des Sammlers Peter Beutler war ebenfalls eine hohe Quantität an Matchprogrammen greifbar.

Die Quellengattung Zeitungsartikel diente dem Schliessen von Lücken im Quellenmaterial. Insbesondere die Zeitung «Sport», deren Ausgaben in der Nationalbibliothek in Bern komplett dokumentiert sind, berichtete intensiv über HCD- und Spengler-Cup-Spiele in den ersten beiden Jahrzehnten der Klubgeschichte. Hilfreich waren auch neuere Artikel aus den Sportredaktionen von grösseren Schweizer Tages-, Wochen- und Sonntagszeitungen. Bei Eishockeyjournalisten in der Schweiz ist es nicht unüblich, dass sie auf politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Kontexte des Sports hinweisen und gerne Beispiele aus der Geschichte für ihre Theorien beiziehen.

Das Archiv des Winterportmuseums sammelte Originaldokumente der 1960er- und 1970er-Jahre, welche Aufschluss über die finanzielle Situation des Klubs und des Spengler Cups geben. Mehrere Ordnerserien beinhalten die Abrechnungen des Kassiers, mit verschiedensten visierten Rechnungen, Zahlungen und Belegen. Sie und Dokumente wie Bilanzen und Erfolgsrechnungen dienen der Beantwortung der ökonomischen Fragestellung dieser Arbeit. Ab der Saison 2007/08 sind die Geschäftsberichte der HC Davos AG lückenlos greifbar. Diese Berichte haben einerseits die gleiche Funktion wie die Jahresberichte zu den Zeiten, als der HCD noch ein Verein war. Andererseits geben sie Auskunft über die finanzielle Situation des Klubs. Bei der Beantwortung von ökonomischen wie auch sozialgeschichtlichen Fragen waren Werbeinserate als Quellengattung wertvoll. Reklame fand sich in Zeitungsartikeln über den HCD, in Matchprogrammen, Spielankündigungsplakaten und in Geschäftsberichten. Anhand der Werbeinserate liessen sich Rückschlüsse über das an Eishockey interessierte Zielpublikum ziehen, welches im Lauf der bald 100-jährigen Vereinsgeschichte des HCD einen Transformationsprozess durchlief. So kann mit quantitativen wie auch qualitativen Methoden der Weg vom Elitesport zu einem Volks- oder Milieusport nachgewiesen werden.

Im Wintersportmuseum wird in grossen Mengen Bildmaterial über den HCD aufbewahrt. Dazu gehören Einzelfotos von Spielern und Präsidenten, Mannschaftsfotos, Publikumsaufnahmen oder Fotos von Auslandsreisen. Das Bildmaterial wurde im Gegensatz zu den schriftlichen Quellen inventarisiert. Das Bildmaterial diente in dieser Dissertation primär als Inspiration und spielte eine ergänzende Rolle. Dasselbe gilt für mündliche Überlieferungen und Erzählungen als Quellenart. Die Quellengattung Selbstzeugnisse wird in dieser Dissertation ebenfalls verwendet, so in Form von Broschüren und Büchern über

vergangene Vereinsjubiläen. Dazu gibt es eine beträchtliche Zahl populärwissenschaftlicher Werke über den Eishockeysport in der Schweiz, die meistens von Sportjournalisten verfasst worden sind. Die Untersuchung wurde im Wesentlichen 2019 abgeschlossen.

Forschungsstand

Die Geschichte des Hockeyclubs Davos ist in einem wissenschaftlichen Sinne unerforscht. Forschung zur Eishockeygeschichte haben in der Schweiz Christian Koller und Thomas Busset betrieben, deren Werke wichtige Denkanstösse lieferten. Die sechs Kernthemen dieser Dissertation sind nicht völlig unerforscht. Die relevante Literatur ist sowohl historischer als auch ökonomischer Provenienz. Die historische Literatur bildet verschiedene Teilbereiche der Geschichtswissenschaft ab. In einem Teil der Literatur dominieren sozialhistorische Ansätze, ein anderer Teil ist vor allem wirtschaftshistorischer oder kulturgeschichtlicher Art. Zur Erörterung des Verhältnisses zwischen Sport und Politik fand für diese Dissertation Literatur Verwendung, welche der politischen Geschichte zuzuordnen ist. Andere Werke sind Lokalstudien und stellen die Landschaft Davos in den Fokus. Eine Besonderheit stellt die historische Alpenforschung dar, die in letzter Zeit einen Aufschwung erlebte und dieser Dissertation wichtige Denkanstösse lieferte.

2 Anfänge des Eishockeys in Davos: 1880er-Jahre bis Erster Weltkrieg

2.1 Die Entstehung des Kurorts Davos

Der Beginn von Davos als Kurort fällt ins Jahr 1865, als die beiden Deutschen Friedrich Unger und Hugo Richter am 8. Februar als Tuberkulosekranke in Davos eintrafen. Die neuartige Höhentherapie von Dr. Alexander Spengler hatte sie ins Landwassertal gelockt. Diese beiden Deutschen gelten als die ersten Kurgäste von Davos. So feierte Davos denn auch im Jahr 1965 seinen hundertsten Geburtstag als Kurort.¹ Alexander Spengler war Leutnant bei aufständischen badischen Truppen gewesen und flüchtete 1849 nach der Niederlage der Liberalen in die Schweiz. In seiner Heimat wurde er als Rädelsführer der Aufständischen in Abwesenheit zum Tode verurteilt.² Hatte Spengler in Heidelberg noch Rechtswissenschaften studiert, nahm er nach seiner Flucht ein Medizinstudium in Zürich auf. Nach erfolgreichem Studienabschluss liess er sich 1853 in Davos als Landarzt nieder.³ Anfang der 1850er-Jahre zählte Davos nur 1680 Einwohner. Die Landschaft (Gemeinde) Davos war damals eine reine Agrargesellschaft und dass sie nicht zum vergessenen Hochtal wurde, war nicht zuletzt ein Verdienst des jungen Landarztes Spengler. Er wollte erkannt haben, dass die Davoser Höhenluft ein wirksames Mittel gegen die im zunehmend industrialisierten Europa grassierende Tuberkulose sei.⁴ Seine medizinischen Erkenntnisse liess Spengler in anerkannten deutschen Medizinjournals publizieren.⁵

Nach der Eröffnung der Strasse von Landquart nach Klosters am 15. Oktober 1859 war Davos besser mit dem Unterland verbunden. Die Hinfahrt mit der Postkutsche von Landquart nach Davos Platz dauerte noch sechs Stunden, die Rückfahrt talabwärts nur noch fünf.⁶ Die beiden ersten Kurgäste waren von Spenglers Therapiemethode überzeugt und sie wurden in Davos sesshaft: Friedrich Unger eröffnete in Davos eine eigene Arztpraxis, freundete sich mit Alexander Spengler an und blieb zwanzig Jahre im Landwassertal. Hugo Richter übernahm die Leitung des Hotels Strela. Der gelernte Buchhändler publizierte Literatur über Davos und half so mit, den Ort bekannter zu machen. Zudem war er Mitgründer einer Sekundarschule, des Kurvereins, der lokalen Sektion des Schweizerischen Alpen Clubs (SAC) und er betätigte sich in weiteren Vereinen und Organisationen.⁷

1 Vgl. Barton 2008, 20; vgl. Gredig 2002, 18 f.; 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 4.

2 Vgl. Gredig 2002, 18.

3 Vgl. Barton 2008, 11; vgl. Gredig 2002, 18.

4 Vgl. Gredig 2002, 18 f.

5 Vgl. Barton 2008, 11.

6 Vgl. ebd., 19 f.

7 Vgl. ebd., 20 f.

Es war die Tuberkulose, eine Geißel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die massgeblich zum wirtschaftlichen Aufstieg der Landschaft Davos beitrug. Obwohl die grossstädtische Arbeiterschicht von dieser Krankheit am stärksten betroffen war, kamen vor allem Lungenkranke aus der Oberschicht und der gehobenen Mittelschicht zur Kur nach Davos.⁸ Auch die Schweiz war stark von der Tuberkulose betroffen, im Jahr 1900 war sie für 15 Prozent aller Todesfälle verantwortlich.⁹ Bis Ende der 1880er-Jahre blieb Davos ein sogenannter offener Kurort, wo die Tuberkulosepatienten in denselben Hotels und Pensionen wohnten wie ihre gesunden Angehörigen und wo auch gesunde Touristen logierten. Die Hotels und Pensionen standen zu Beginn noch nicht unter direkter ärztlicher Leitung. Dies änderte sich, als sich die Erkenntnisse des deutschen Mediziners Robert Koch durchsetzten, dass die Tuberkulose ansteckend ist. Seine Lehre von den Infektionskrankheiten hätte das Zusammenleben von gesunden und kranken Gästen und Einheimischen in Davos gefährden können. Doch wurden in Davos geeignete hygienische Massnahmen getroffen, welche ein Nebeneinander trotzdem möglich machten.¹⁰ Die Erkenntnis, dass Tuberkulose ansteckend ist, löste in den 1890er-Jahren sogar einen Bauboom aus. Es entstanden neue Hotels, Pensionen und Heilstätten. 1871 wurde der Kurverein Davos gegründet. 1880 wurde mit dem Bau der Bahnlinie Landquart–Davos begonnen, der 1890 abgeschlossen wurde.

Die inländische Nachfrage nach Ferien in der Schweiz gewann erst ab den 1920er-Jahren stark an Bedeutung.¹¹ Es waren Briten, die den Tourismus in der Schweiz geprägt hatten. Gäste aus dem Vereinigten Königreich bildeten während des gesamten 19. Jahrhunderts die grösste Touristengruppe, der Alpenraum diente den vermögenden Briten in erster Linie als Sportgebiet und weniger als Therapiemöglichkeit.¹² In Davos hingegen wurden die britischen Feriengäste allmählich von deutschen überflügelt, die mehrheitlich zum Kuren kamen und im Zeitraum von 1898 bis 1914 stets einen Anteil von über 30 Prozent der Gäste in Davos ausmachten.¹³ Die Zahl der Gäste in Davos nahm, nach einem zwischenzeitlichen Einbruch von 1892 bis 1894, ab 1894 bis 1912 kontinuierlich zu, bis es 1914 mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu einem dramatischen Einbruch kam. Besuchten 1894 noch 12 700 Gäste Davos, waren es 1912 bereits 31 055.¹⁴ Der Anteil der Schweizer Gäste variierte von 1894 bis 1912 zwischen mindestens 24 und maximal 31 Prozent am Total der Gäste.¹⁵ Der prozentuale Anteil an Touristen aus Grossbritannien sank von 18,1 Prozent im Jahr 1894 auf 6,7 Prozent im Jahr

8 Vgl. Barton 2008, 7; vgl. Gredig 2002, 18 f.

9 Vgl. Gredig 2002, 18 f.

10 Vgl. Barton 2008, 33; vgl. Gredig 2002, 18 f.

11 Jost 1952, 44.

12 Vgl. Tissot 2000, 5–7.

13 Vgl. Gredig 2002, 21.; Jost 1952, 44.

14 Jost 1952, 44.

15 Ebd.

1912, auch wenn es in absoluten Zahlen zu keinem signifikanten Rückgang kam.¹⁶ Konstant blieben die Gästezahlen von Franzosen und Niederländern, während die Gästezahlen von Amerikanern und Russen zunahmen. Besuchten 1894 noch 243 Amerikaner Davos, waren es 1912 bereits 497.¹⁷ 316 russische Gästen im Jahr 1894 standen deren 3422 im Jahr 1912 gegenüber, was einer Verzehnfachung entsprach.¹⁸

Die Sportbegeisterung der angelsächsischen Gäste in Davos erschloss dem Ort einen neuen Wirtschaftszweig: den Sporttourismus. Die britische Historikerin Barton stellte dar, dass sich die britischen Sporttouristen bald zu organisieren begannen: «As more British visitors appeared in Davos, in typical English manner they formed clubs and began to organise the sports they took up.»¹⁹ Der Brite Arthur Conan Doyle, der sich mit seiner an Tuberkulose erkrankten Ehefrau in Davos niedergelassen hatte, war ein talentierter Publizist und Selbstvermarkter.²⁰ Er berichtete 1894 im «Strand Magazine» über die Skitour Davos–Arosa.

Die Briten Edward und Charles Richardson kamen 1901 mit ihren eigenen Skiern nach Davos. Sie gründeten 1903 den English Ski Club von Davos.²¹ Es ist kein Zufall, dass der erste Skiclub in Davos nicht von Einheimischen gegründet wurde. Der Skisport war in Davos im Übrigen ein Nachzügler. Bevor er praktiziert wurde, waren Schlitteln und Eissport bereits populär und durch Klubgründungen institutionalisiert. Der angelsächsisch geprägte Sport stand im Gegensatz zum einheimischen Turnen. Im Zeitraum von 1880 bis 1914 hatte sich der Sport in der Schweiz noch wenig etabliert, das heisst, er war von der einheimischen Bevölkerung noch nicht flächendeckend angenommen worden. Fritz Pieth erklärte die zögerliche Annahme des Sports in der Schweiz folgendermassen: «Da die Ursprünge des Sports auf ritualisierte Adelsvergnügungen des englischen Kulturbereiches zurückgehen, gab es wenig Anknüpfungspunkte an eidgenössische Traditionen.»²² Wobei das Turnen selber keine helvetische Erfindung war, sondern ein halbes Jahrhundert zuvor aus Deutschland importiert worden war.

2.2 Eissport in Davos

Eine wichtige Vorbedingung für das Entstehen des Eishockeysports in Davos war das Aufkommen des Schlittschuhlaufens. Schlittschuhlaufen war nach den Schlittenrennen die zweite Wintersportart, die in Davos Einzug hielt. Später folgte das Skifahren. In der zweiten Hälfte der 1860er-Jahre wurde das Schlittschuhlaufen auf dem Davoser See bei den ausländischen Kurgästen sowie den Familien und

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Barton 2008, 25.

20 Barton 2008, 32.

21 Vgl. ebd.

22 Pieth 1979, 85.

Freunden, die sie besuchten, populär.²³ Der Anwesenheit von ausländischen Gästen war es also zu verdanken, dass die Wintersportart Schlittschuhlaufen ihren Weg nach Davos gefunden hatte. Ein Problem des Eislaufes war, dass der Davoser See relativ weit weg vom Kurhaus in Davos-Platz lag, wo sich in der zweiten Hälfte der 1860er-Jahre das Gros der ausländischen Gäste aufhielt. Daher wurde 1869 im Garten des Kurhauses in Davos-Platz eine Eisbahn eröffnet. Eine grössere Eisbahn entstand 1873 durch den Abfluss des Landwassers. 1877 dann wurde neben dem Hotel Belvédère die grosse Eisbahn eröffnet, am selben Ort, wo heute das Eishockeystadion steht. 1894 wurde in Davos die grösste Eisanlage Europas errichtet, und damit wurde das Landwassertal zu einem internationalen Zentrum des Eissports. 1906 fand in Davos die erste Eiskunstlauf-WM der Damen statt.

Die Umgebung des Belvédères galt als das Viertel der Engländer, die seit 1875 in grösserer Zahl nach Davos reisten.²⁴ Gemäss Barton wurde das Schlittschuhlaufen zu einer Attraktion, die zusätzliche angelsächsische Besucher nach Davos lockte.²⁵ Das Schlittschuhlaufen zog aber auch Gäste aus anderen europäischen Ländern an, die Symbiose zwischen Eissport und Tourismus entstand in Davos bereits in den 1870er-Jahren. Im damaligen Davos wurden unterschiedliche Stile des Schlittschuhlaufens praktiziert, da sich namentlich der Stil der Briten von demjenigen der anderen Europäer abgrenzte. Susan Barton nahm diese Tatsache als Beleg für eine britische Eigenart: «This difference seems to emphasise the way the British saw themselves in the colonies and part of Davos was becoming an English colony: quiet and self-assured, secure in the assurance of their own superiority with no need to show off about it».²⁶ Nach dem Schlittschuhlaufen fanden seine Tochtorsportarten wie das schottische Curling, das bayerische Eisstockschiessen und das englische Bandy ihren Weg nach Davos.²⁷ In Davos wurden erste Klubs gegründet, welche die Freunde der verschiedenen Wintersportarten vereinte: 1870 der Skating Club, 1880 der Schlittschuh-Klub und Curling Club, 1882 der Toboggan Club und 1894 der Internationale Schlittschuh-Klub Davos.

2.3 Wirtschaftliche und gesellschaftliche Voraussetzungen

Der Zeitraum von 1880 bis 1914 war in der Schweiz eine Phase, welche ökonomisch und demografisch von zwei zusammenhängenden Phänomenen dominiert wurde: Einerseits gab es einen rasanten wirtschaftlichen Aufschwung, die Schweiz wurde immer reicher. Andererseits machte die Schweiz einen Trans-

²³ Barton 2008, 24.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Vgl. ebd., 26.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. ebd., 27.

formationsprozess von einem Nettoauswanderungs- zu einem Nettoeinwanderungsland durch, der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung stieg rasant an. Im Jahr 1875 verdiente ein Textilarbeiter in der Schweiz durchschnittlich 2.20 Franken pro Tag. 1913 waren es bereits 3.90 Franken. Diese Steigerung um 86 Prozent bedeutete kaufkraftbereinigt Folgendes: Der Textilarbeiter musste 1875 für den Kauf eines Laibs Brot eine Stunde arbeiten, 1913 waren es nur noch 45 Minuten.²⁸ Beim Pro-Kopf-Einkommen im europäischen Vergleich hatte die Schweiz im Jahr 1913 beinahe mit dem Krösus Grossbritannien gleichgezogen. Die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz am Vorabend des Ersten Weltkriegs war von der durchgreifenden Industrialisierung und dem Aufkommen des modernen Fremdenverkehrs geprägt. Die Landwirtschaft dagegen stellte im Jahr 1913 nur noch 27 Prozent aller Beschäftigten in der Schweiz, 1850 waren es noch 57 Prozent gewesen. Im selben Zeitraum stieg der Anteil der Beschäftigten in der Industrie von 33 auf 46 Prozent an.

Ebenfalls in diesem Zeitraum stieg der Anteil der Beschäftigten im Dienstleistungssektor von 10 auf 27 Prozent.²⁹ Im Jahr 1910 hatte die Schweiz einen Ausländeranteil von 14,7 Prozent.³⁰ Der Wirtschaftshistoriker Jean-François Bergier bezeichnete die 1880er-Jahre als einwanderungspolitische Zäsur für die Schweiz, weil der Wanderungssaldo im Jahr 1888 erstmals positiv war.³¹ In der Schweiz gab es, etwas salopp ausgedrückt, zwischen 1880 und 1914 mehr Reichtum und mehr Ausländer, was ein idealer Nährboden für die Entwicklung des Eishockeysports war, der in seiner Anfangszeit ausländisch und elitär geprägt war. In den Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs besuchten zudem pro Jahr zwischen 350000 und 500000 britische Touristen die Schweiz.³²

Sport im Allgemeinen fand im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, also im Zeitfenster des ersten Kapitels dieser Dissertation, den Einzug in die Schweiz.³³ Der angelsächsisch dominierte Sport galt anfänglich als Fremdkörper und stand in Konkurrenz und teilweise im Widerspruch zur bereits etablierten Turnbewegung. Gemäss dem Sporthistoriker Fritz Pieth war der Sport im Gegensatz zum Turnen «Hobby, Spiel und Vergnügen. Im Vordergrund standen Bewegungsfreude, Entspannung und Naturverbundenheit. Gesundheitliche und pädagogische Erwägungen spielten keine Rolle.»³⁴ In Grossbritannien gehörte der Sport als Leistungsvergleich im geregelten Wettkampf bereits im 17. Jahrhundert zu den Gepflogenheiten der gehobenen Klasse und zunehmend auch des Bürgertums, deren Lebenswelten sich nach der Glorious Revolution von 1688 allmählich an-

28 Vgl. Andrey 2009, 381.

29 Vgl. Furrer (Hg.)/Messmer (Hg.)/Weder/Ziegler 2008, 25.

30 Vgl. Bergier 1990, 35; vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 26.

31 Vgl. Bergier 1990, 17.

32 Vgl. Koller, Sport transfer over the Channel: Elitist migration and the advent of football and ice hockey in Switzerland, in: *Sport in Society* 20 (2017), 1390–1404, hier 1392 f.

33 Vgl. Pieth 1979, 79.

34 Ebd.

glichen.³⁵ Pieth stellte auch dar, dass es im Grossbritannien des 17. Jahrhunderts frühe Anzeichen für die spätere Professionalisierung des Sports und das Aufkommen einer Fankultur gegeben hatte: «Nun wuchs das Interesse, Prognosen wurden vorausgesagt, Fans begeisterten sich an den Wettkämpfen, auch wenn sie selbst keine Leibesübungen betrieben. Die Popularität an solchen Sports stieg, obwohl sie meist Schaustellung blieben. Wichtigster Antrieb bei allem Tun war das Wettwesen, das die Engländer zu immer neuen Wettbewerben trieb.»³⁶

Die sogenannten Gentlemen-Sportsmen etablierten ihre Sportarten auch in den öffentlichen Schulen, und so wurden Cricket und Rudern bereits um das Jahr 1800 zu Schulsportarten, später folgten Fussball, Eishockey und Leichtathletik. Bezüglich des Sports wurden im England des 19. Jahrhunderts die Klassen-schranken überwunden, und zwar indem die unteren und mittleren Schichten die Vorstellungen der Oberschicht übernahmen.³⁷ Pieth beschrieb dieses Phänomen folgendermassen: «Auch für die Public Schools galt: Immer orientierte man sich am Vorbild der oberen Schichten, was sich in typischen Gepflogenheiten und Regeln bemerkbar machte.»³⁸

In der Schweiz waren solche gesellschaftlichen Voraussetzungen, welche dem Sport das Feld hätten ebnet können, anfänglich nicht gegeben. Pieth bezeichnete die Schweiz des 19. Jahrhunderts als «Bürger- und Bauernstaat» und stellte fest: «Die Charaktereigenschaften der englischen Grossbourgeoisie stimmten mit denjenigen des Bürger- und Bauernstaates nicht überein; eine Orientierung an einer adligen Schicht der Schweiz war nicht möglich. Die unbeherrschbare Wettlust des britischen Volkes, die das interessierte Zuschauerpublikum auf die Sportplätze gelockt hatte, existierte nicht oder wurde behördlich nicht geduldet.»³⁹ Gemäss Christian Koller gelangten Fussball und Eishockey über vier verschiedene Kanäle von Grossbritannien in die Schweiz: von britischen Studenten und Kaufleuten, von Schweizer Migrant*innen, die aus Grossbritannien zurückkehrten, von Eliteinternaten in der Schweiz und von britischen Touristen.⁴⁰

2.4 Der Weg des Eishockeys in die Schweiz

Gemäss Thomas Busset gab es zwei Schienen, auf welchen im Zeitraum von 1880 bis 1914 der Eishockeysport (zuerst in seiner Ursprungsform des Bandys) den Weg in die Schweiz fand: den Tourismus und die Internatsschulen.⁴¹ Die Einführung des Eishockeys in der Schweiz fand in zwei Regionen statt: einerseits im Kan-

³⁵ Vgl. ebd., 82.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd., 85.

⁴⁰ Vgl. Koller 2017, 1390–1404, hier 1390.

⁴¹ Vgl. Busset 2000, 241–250, hier 241.

ton Graubünden, andererseits am Genfersee und den nahegelegenen Waadtländer Voralpen. Zuerst wurde Eishockey in seiner Frühform Bandy gespielt, dessen Regeln näher an denjenigen des Landhockeys und auch des Fussballs sind.⁴² Seit den 1880er-Jahren wurde in St. Moritz und in Davos Bandy gespielt. In Davos beteiligten sich neben den britischen Touristen und Kurgästen auch die Schüler des deutschen Gymnasiums Fridericianum an den Spielen.⁴³ In Davos begünstigte die Kombination Ausländer und Eliten das Aufkommen des Eishockeysports. Beim Bandy gab es Ende des 19. Jahrhunderts keine einheitlichen Regeln und es wurde nicht einmal definiert, aus welchem Material der Ball sein musste. Es spielte also keine Rolle, ob er aus Holz, aus Leder oder aus Gummi war.⁴⁴

Die Bedeutung von lokalen und erst recht von internationalen Bandy-Spielen ging weit über die Gemeindegrenzen hinaus. Busset beschrieb dieses Phänomen so: «L'impact cherché n'est pas seulement local, puisque l'événement est diffusé par la presse sportive. A cet égard, les rencontres avec des équipes étrangères revêtent un rôle de propagande évident.»⁴⁵ Der Sportclub trug somit zur Bekanntheit des Orts bei. Im Dezember 1905 spielte der Sporting-Club Leysin in Lyon. Lyon wurde zu einem Rückspiel nach Leysin eingeladen und nutzte den Aufenthalt in der Schweiz, um auch gleich gegen Les Avants ob Montreux zu spielen. Dieser Austausch hielt mehrere Winter an. An verschiedenen Orten fanden nun internationale Turniere statt. Die ausländischen Eishockeyteams hatten mehrheitlich die kanadischen Regeln angenommen und auch in der Schweiz löste allmählich das kanadische Eishockey das englische Bandy ab. Um die internationalen Kontakte zu halten und um dem 1908 in Paris gegründeten internationalen Eishockeyverband beitreten zu können, ersetzten die Westschweizer Mannschaften das Bandy durch das Eishockey.⁴⁶

Durch die internationalen Kontakte der Bandy- und später der Eishockeymannschaften wurden die Kurorte der Schweiz mit europäischen Metropolen wie Paris, London, Brüssel und Berlin vernetzt. Die Privatinternate in der Romandie orientierten sich an englischen Schulmodellen, wo der Sport ein integraler Bestandteil der Erziehung, ein Lebensstil oder eine Haltung war. Es wurde das Modell des *sportsman* propagiert, der sportliche Gentleman wurde zum Vorbild der Jugend. Während die staatlichen Volksschulen in der Schweiz aufs Turnen setzten, priorisierten die Privatinternate den Sport, namentlich Tennis, Fussball, Ski, Schlittschuhlaufen oder Eishockey. Die Rektoren der Privatinternate Villa d'Ouchy in Lausanne und Bellerive in Vevey wollten ihre regelmässigen Eishockeyspiele institutionalisieren und taten sich dafür mit zwei Hoteliers zusammen, was die enge Verbindung von Eishockeysport und Tourismus unterstreicht. Gemeinsam riefen die beiden Rektoren und die beiden Hoteliers für

42 Vgl. Busset 2000, 242.

43 Vgl. ebd.; vgl. Barton 2008, 24.

44 Vgl. Busset 2001, 127–136, hier 127.

45 Busset 2000, 242 f.

46 Vgl. ebd.

den Winter 1906/07 die Ligue Romande de Hockey sur glace ins Leben. 1908 entstand daraus die Ligue Suisse de Hockey sur glace und 1909 wurde in der Schweiz die erste Meisterschaft ausgetragen.⁴⁷ Von neun eingeschriebenen Eishockeymannschaften stammten acht aus der Westschweiz und davon sieben aus dem Kanton Waadt. Die erste Eishockeymeisterschaft der Schweiz war faktisch eine Waadtländer Kantonalmeisterschaft.⁴⁸ Einige am Genfersee domizilierte Privatinternate installierten sich während der Wintermonate im Alpenraum. Prominentestes Beispiel war ab 1916 Rosey-Gstaad. 1916 kamen 20 Schüler aus dem privaten Bildungsinstitut Rosey in Rolle (VD) für vier Monate nach Gstaad.

Diese Winterverschiebung wurde im Institut Rosey bald Standard und in der Folge kaufte das Institut Rosey mehrere Chalets in Gstaad. Die Internate am Genfersee sorgten also dafür, dass der Eishockeysport in die Voralpen und Alpen der Westschweiz und im Falle von Rosey-Gstaad des Kantons Bern transportiert wurde.⁴⁹ Rosey-Gstaad dominierte in den frühen 1920er-Jahren das Schweizer Eishockey, wurde aber ab Mitte der 1920er-Jahre allmählich vom aufstrebenden HC Davos als erste Adresse abgelöst. Als Austragungsort für Eishockeyturniere war der Alpenraum gegenüber dem Mittelland aus klimatischen Gründen bevorzugt. Grössere, nicht zuletzt auch internationale Eishockeyturniere waren wegen der höheren Temperaturen im Mittelland kaum planbar. Dies änderte sich erst mit dem Aufkommen von Kunsteisbahnen ab 1930.⁵⁰ 1910 wurde in Les Avants ob Montreux erstmals eine Eishockeyeuropameisterschaft ausgetragen.

Es ist schwierig festzulegen, wann der Eishockeysport auch bei der Schweizer Bevölkerung populär wurde. Zu Beginn der Eishockeymeisterschaft 1908/09 waren die Mannschaften grossmehrheitlich – wenn nicht gar exklusiv – aus ausländischen Spielern zusammengesetzt.⁵¹ Mehr und mehr aber monierte die Fachpresse die hohe Zahl an ausländischen Spielern und es kamen immer mehr Schweizer Spieler zum Einsatz. Die Annahme des Eishockeys durch die einheimischen Schweizer verstärkte sich mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs.⁵² Ab 1915 und bis 1933 wurden in der Schweiz jährlich zwei Eishockeymeisterschaften parallel ausgetragen. Die nationale Meisterschaft war für Schweizer Sportler reserviert, in der internationalen Meisterschaft spielten primär ausländische Spieler. Es handelte sich aber um dieselben Klubs. Es gab also beispielsweise eine nationale Auswahl vom EHC Rosey-Gstaad und eine internationale.⁵³

Bei der Förderung des Eishockeysports durch Einheimische im Schweizer Mittelland waren die dort bereits etablierten Sommersportvereine behilflich. So gründeten ursprünglich durch den Fussball berühmt gewordene Klubs wie

47 Vgl. ebd., 244 f.

48 Vgl. ebd., 245.

49 Vgl. ebd.

50 Vgl. ebd., 246.

51 Vgl. ebd., 245.

52 Vgl. ebd., 247.

53 Vgl. Busset 2001, 133.

die Grasshoppers aus Zürich oder Servette-Genf Eishockeyabteilungen. Häufig spielten dieselben Sportler im Sommer Fussball und im Winter Eishockey. Der 1911 gegründete Hockey-Club Bern wiederum setzte sich grösstenteils aus Tennisspielern zusammen, die sich in den Wintermonaten anstatt des Tennis dem Eishockeysport widmeten.⁵⁴ Bandy und Eishockey waren zur Zeit ihrer Etablierung in der Schweiz grösstenteils Leuten der oberen gesellschaftlichen Schichten vorbehalten. Zwar hatten Sportarten wie Eishockey nicht die volkserzieherische, politische und militärische Funktion wie die Turnerbewegung in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Sie dienten gemäss Busset aber doch bis zu einem gewissen Grad der Wertevermittlung und der Bildung. Im Falle des Eishockeys waren dies die Wertvorstellungen des liberalen angelsächsischen Bürgertums.⁵⁵

2.5 Eishockey in Davos vor der formellen Vereinsgründung

In Davos wurden schon vor der formellen Gründung eines Eishockeyklubs Spiele ausgetragen, nationale wie internationale. Ab 1894 gab es ein jährliches Bandy-Spiel zwischen Davos und St. Moritz, 1898 wurde die Partie zwischen den Bündner Kurorten erstmals nach kanadischen Eishockeyregeln ausgetragen. Der Davoser Skating Club hatte ab ca. 1900 eine Bandy-Sektion.⁵⁶ Die Wochenzeitung «La Suisse Sportive» berichtete am 14. Januar 1901 vom alljährlichen Zusammentreffen einer Berliner Bandy Mannschaft mit einer Davoser Auswahl. 1902 trat eine kombinierte Davoser und St. Moritzer Bandyauswahl gegen eine Mannschaft aus dem niederländischen Haarlem an. Im Winter 1903/04 hatte eine Davoser Bandyauswahl Haarlem und den Prince's Club aus London für ein Turnier zu Gast.⁵⁷ Verkürzte Verkehrswege erleichterten den Austausch von Davoser Sportlern mit Mannschaften aus europäischen Grossstädten. 1907 dauerte eine Zugreise in der Wintersaison von London via Paris nach Davos insgesamt nur noch 25 Stunden und 10 Minuten.⁵⁸

1913 fand die erste und einzige Bandy-Europameisterschaft in Davos statt.⁵⁹ Die verbandliche Institutionalisierung des Schweizer Eishockeys vor 1914 war eine Westschweizer Angelegenheit und ging an Davos und Graubünden vorbei. Der Internationale Schlittschuh-Club Davos trat erst 1914 dem nationalen Eishockeyverband bei. Thomas Busset erwähnte den Fall Davos als gutes Beispiel für eine *appropriation graduelle* des Eishockeys bei der einheimischen Bevölkerung. Beim ersten Versuch 1918, einen Davoser Eishockeyclub zu gründen, war die grösste Sorge, ob genug einheimische Spieler angelockt werden können,

⁵⁴ Vgl. ebd., 133.

⁵⁵ Vgl. ebd., 135.

⁵⁶ Vgl. Koller 2017, 7.

⁵⁷ Vgl. Busset 2000, 242.

⁵⁸ Vgl. ebd., 244.

⁵⁹ Vgl. Koller 2017, 7.

um nicht komplett von Schülern des deutschen Bildungsinstituts Fridericianum abhängig zu sein.⁶⁰

Diese erste Vereinsgründung vom 4. Januar 1918 änderte allerdings nichts an der Tatsache, dass Eishockey in Davos vorläufig das blieb, was es seit Jahrzehnten war: «Eine Angelegenheit der fremden Sportgäste.»⁶¹ In die neugegründete «reine Gästemannschaft» trat der Schweizer Zahnarzt Dr. Paul Müller als Torwart ein. Er war beim Eintritt in den Hockeyclub mit dieser Sportart nicht vertraut, wahrscheinlich musste er deswegen zuerst als Tormann dienen. Müller leistete Pionierarbeit, indem er als Einheimischer den Sport der ausländischen Gäste annahm. Da sich die ausländischen Sportgäste und die Schüler des Fridericianums meist nur vorübergehend in Davos aufhielten, gestaltete sich der Aufbau einer stabilen und permanenten Eishockeymannschaft schwierig. Deshalb wollte Müller eine aus Einheimischen bestehende Eishockeymannschaft in Davos schaffen.⁶²

2.6 Zwischenfazit

Der in die Schweiz geflüchtete 1848er-Revolutionär Alexander Spengler liess sich als Landarzt in Davos nieder und experimentierte mit Therapiemethoden für Tuberkulosekranke. Seine deutschen Landsleute Friedrich Unger und Hugo Richter kamen 1865 zur Behandlung nach Davos und galten als die beiden ersten Kurgäste. Aus dem landwirtschaftlich geprägten Davos wurde ein Kurort, der durch den Bau einer Strasse (1859) und der Bahnlinie Landquart–Davos (1880–1890) mit der Aussenwelt verbunden wurde. 1871 wurde der Kurverein gegründet. Die Kurgäste in Davos waren zu Beginn grösstenteils ausländischer Herkunft und gutbetucht. Tuberkulosekranke Kurgäste wurden bald von gesunden Angehörigen begleitet, die über freie Zeit und Geld verfügten. Dies ermöglichte es dem Kurort Davos, sich zu einem Sportort weiterzuentwickeln. Nach dem Schlittenrennen war Schlittschuhlaufen die zweite Wintersportart, die sich in Davos etablieren konnte. Zuerst wurde auf dem gefrorenen Davoser See dem Eissport gefrönt, später errichteten Hoteliers Eisbahnen neben ihren Häusern. 1894 wurde in Davos die grösste Eisanlage Europas eröffnet.

Seit den 1880er-Jahren wurde in Davos von zumeist angelsächsischen Touristen und Schülern des deutschen Gymnasiums Fridericianum Bandy gespielt, eine Art Protoeishockey. Wie am Genfersee und in den Waadtländer Alpen brachten wohlhabende Ausländer Bandy ins Landwassertal. Das britische Bandy wich allmählich dem kanadischen Eishockey. 1898 wurde erstmals ein Match zwischen Davos und St. Moritz nach den kanadischen Regeln ausgetragen. Die Schweiz trat 1908 dem neugegründeten internationalen Eishockeyverband bei.

60 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 5.

61 Davoser Revue, Dezember 2003, 13.

62 Ebd.

Früh traf die Davoser Eishockeyauswahl auf Mannschaften europäischer Metropolen, wie 1901 auf Berlin oder 1903/04 auf London. Die einheimischen Davoser nahmen den ausländischen Sport langsam an. 1918 fand der erste Versuch statt, einen Eishockeyclub zu gründen, wobei die grösste Sorge darin bestand, genügend Einheimische rekrutieren zu können und nicht vollständig auf ausländische Touristen, Kurgäste, Schüler oder Niedergelassene angewiesen zu sein.

3 Die Gründungsphase des HC Davos und des Spengler Cups

3.1 Die Nachkriegsordnung und die internationalen Sportverbände

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und den Beschlüssen der Pariser Friedensverträge änderte sich die Landkarte Europas. Aus Vielvölkerstaaten wie Österreich-Ungarn oder Russland entstanden selbständige Nationalstaaten, die nationale Verbände verschiedenster Sportarten gründeten und Aufnahme in internationale Sportverbände wie das Internationale Olympische Komitee, die FIFA oder auch den Internationalen Eishockeyverband suchten. Kriegsverlierer Deutschland hatte sportpolitisch dasselbe Schicksal zu beklagen wie in der internationalen Politik: Es wurde geächtet und von den internationalen Sportverbänden suspendiert. Dies weil der Versailler Vertrag, insbesondere auf Drängen Frankreichs, auch eine kulturelle Isolierung Deutschlands vorsah.¹ Die internationalen Sportverbände wie FIFA, IOC oder der Internationale Eishockeyverband fügten sich dem Willen der Siegermächte und suspendierten die Mitgliedschaft Deutschlands so lange, bis das Land dem Völkerbund beitrug.² Über den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund hatten wiederum die Siegermächte zu befinden. Dieselbe Regelung galt für Österreich und Ungarn als Nachfolgestaaten der aufgelösten Doppelmonarchie, nicht aber für die ebenfalls aus ihr hervorgegangene Tschechoslowakei.³

Die neu entstandene Sowjetunion war in der Nachkriegsordnung ein ähnlicher Aussenseiter wie Deutschland, da sie weder dem Völkerbund noch den internationalen Sportverbänden angehörte. Der Völkerbund wurde am 10. Januar 1920 offiziell gegründet und hatte seinen Sitz in Genf. Das Schweizer Stimmvolk befürwortete in einer Volksabstimmung vom 16. Mai 1920 den Beitritt des neutralen Staats zum Völkerbund und folgte dabei dem Bundesrat beim Übergang von einer integralen zu einer differentiellen Neutralitätspolitik.⁴ Giuseppe Motta, der katholisch-konservative Tessiner Bundesrat und Vorsteher des Politischen Departements, eröffnete am 15. November 1920 die erste Generalversammlung des Völkerbunds und bedauerte in seiner Rede die Abwesenheit Deutschlands und der anderen Verliererstaaten des Ersten Weltkriegs.⁵ Motta begründete diese Kritik folgendermassen: «Ich würde gegen meine Verpflichtung als Vermittler des Schweizer Gedankens verstossen, wenn ich nicht den Mut hätte, dies in diesem Kreis zu sagen.»⁶

1 Vgl. Koller 2008, 28.

2 Vgl. ebd.

3 Vgl. ebd.

4 Vgl. Andrey 2009, 412; vgl. Moos 2001.

5 Vgl. Andrey 2009, 413.

6 Zitiert nach Andrey 2009, 413.

Die Schweiz wurde vonseiten der siegreichen Entente-Mächte oft der Parteilichkeit zugunsten der Mittelmächte verdächtigt, insofern war Mottas direkte Kritik in der von den Siegermächten dominierten Generalversammlung des Völkerbunds mutig. Das Verhalten der Schweizer Sportverbände gegenüber dem sportpolitisch geächteten Deutschland war kongruent zur offiziellen Schweizer Aussenpolitik unter Bundesrat Motta. Die Schweizer Verbände wollten die Sportkontakte zu Deutschland möglichst rasch wiederaufnehmen und bemühten sich, dass die deutschen Sportverbände wieder in die internationalen Gremien wie IOC, FIFA oder den Internationalen Eishockeyverband aufgenommen würden.

Deutschland erblickte im Sport eine Chance, wieder in Kontakt mit anderen Staaten treten zu können. Die neue demokratische Regierung der Weimarer Republik strebte daher intensiv internationale Sportkontakte an und betrachtete sie als einen Bestandteil der Aussenpolitik. Daher förderte die Presseabteilung der deutschen Regierung internationale Kontakte von deutschen Vereinen mit verdeckten Zahlungen.⁷ So zum Beispiel das Fussballländerspiel Schweiz-Deutschland vom 27. Juni 1920, welches vor 8000 Zuschauern im Utogrund im Zürcher Aussenquartier Albisrieden ausgetragen wurde und aus dem die Gastgeber mit 4:1 Toren als Sieger hervorgingen.⁸ Das deutsche Auswärtige Amt finanzierte diese Partie mit 14 000 Reichsmark. Der Deutsche Fussball-Bund (DFB) begründete sein Subventionsgesuch an das Auswärtige Amt mit der propagandistischen Bedeutung dieses Länderspiels.⁹

Die deutschen Nationalspieler wurden von ihrer Verbandsspitze zu einer äusserst fairen Spielweise angehalten, um vor ausländischem Publikum einen besonders guten Eindruck zu hinterlassen. Die Ermahnung verfehlte ihre Wirkung nicht, die deutsche Nationalmannschaft beging während der ganzen Partie nur gerade zwei Foulspele und wurde für ihre Fairness vom Schweizer Publikum mit grossem Applaus verabschiedet.¹⁰ Der Schweizerische Fussballverband wurde wegen der Austragung dieses Länderspiels gegen das geächtete Deutschland von französischen, belgischen und britischen Fussballfunktionären scharf kritisiert und zum Teil mit Boykottandrohungen eingedeckt. Erst kurz zuvor, nämlich im April 1920, hatten die Spannungen zwischen Deutschland einerseits und Frankreich und Belgien andererseits stark zugenommen. Französische Truppen waren in die deutschen Städte Frankfurt am Main, Darmstadt, Hanau und Homburg einmarschiert.¹¹

Innerhalb der FIFA machte sich unmittelbar nach Kriegsende die englische Football Association (FA) für ein Verbot von jeglichem Länderspielverkehr mit den unterlegenen Mittelmächten stark. Die FA drohte mit einem Austritt aus der von ihr ohnehin nicht sonderlich geliebten FIFA, falls diesem Begehren nicht

7 Vgl. Koller 2008, 29 f.

8 Vgl. ebd., 27.

9 Vgl. ebd., 29 f.

10 Vgl. ebd., 27.

11 Vgl. ebd., 30 f.

entsprochen werden sollte. Im Verbund mit anderen während des Ersten Weltkriegs neutralen Staaten wie Dänemark, Finnland, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und Spanien konnte sich der Schweizerische Fussballverband erfolgreich gegen dieses Ansinnen wehren und die FA verliess in der Folge zusammen mit den Verbänden aus Schottland, Wales und Irland vorübergehend die FIFA.¹² Die Suspension des DFB in der FIFA wurde 1923 aufgehoben, also drei Jahre bevor Deutschland dem Völkerbund beitreten konnte.¹³ Am 26. März 1922, noch vor diesem Beitritt, fand ein Rückspiel Deutschland-Schweiz statt, diesmal in Frankfurt am Main. In Deutschland fand der Besuch der Schweizer Nationalmannschaft eine grosse Resonanz. Der Spielgegner wurde von den 40 000 meist deutsche Zuschauern mit Begeisterung begrüsst.¹⁴ Obwohl die Sperre des DFB in der FIFA 1923 aufgehoben worden war, war seine sportpolitische Ächtung noch nicht beendet und anders als andere Verliererstaaten des Ersten Weltkriegs wie Österreich, Ungarn, Bulgarien oder die Türkei, wurde Deutschland 1924 nicht an die Olympischen Sommer- und Winterspiele eingeladen.¹⁵

Die Wiederaufnahme Deutschlands in den Internationalen Eishockeyverband liess auf sich warten. Noch am 7. Januar 1925, als in Prag der Kongress des Internationalen Eishockeyverbandes ausgetragen wurde, gab es vor allem vonseiten Belgiens heftigen Widerstand gegen die Rückkehr des deutschen Landesverbands.¹⁶ Für eine Aufnahme der Deutschen machte sich hingegen der schwedische Eishockeyverband stark, der von seinem schweizerischen Pendant eifrig unterstützt wurde. Der schwedische Verband ging gar so weit, mit dem Rückzug aus dem Internationalen Eishockeyverband zu drohen, sollte den deutschen Eishockeyfreunden die Rückkehr ins internationale Gremium weiter verwehrt bleiben. Dem belgischen Verband gelang es am Kongress von Prag, die Entscheidung über eine Rückkehr des deutschen Eishockeyverbands hinauszuzögern. Man verblieb in Prag so, dass zuerst per Zirkularschreiben alle Landesverbände zu einer Stellungnahme zum schwedischen Antrag zur Wiederaufnahme Deutschlands in die Ligue Internationale de Hockey sur Glace (LIHG) aufgefordert werden sollen.¹⁷

Die Zeitung «Sport», welche in den 1920er-Jahren als offizielles Organ diverser schweizerischer Sportverbände, auch des Eishockeyverbands, fungierte, kritisierte die Verzögerungstaktik des belgischen Eishockeyverbands scharf: «Man muss offen gestehen, dass eine solche Gesinnung, insbesondere im Eishockey-Verband, peinlich berührt. Man sollte doch hoffen dürfen, dass der Kriegswahnsinn nun endlich vorüber sei. Erst kürzlich haben Deutsche, Österreicher, Italiener, Spanier, Engländer und Schweizer in Davos und St. Moritz friedliche

¹² Vgl. ebd., 28.

¹³ Wahlig 2008, 20.

¹⁴ Vgl. Koller 2008, 35.

¹⁵ Davoser Revue, Dezember 2003, 16.

¹⁶ Sport, 9. I. 1925.

¹⁷ Ebd.

Tourniere ausgetragen und was in der Schweiz möglich ist, sollte sich auf dem Boden eines international sein wollenden Verbandes durchführen lassen.»¹⁸

Anlässlich der Eishockeyeuropameisterschaft vom 11. bis 18. Januar 1926 in Davos fand am selben Ort auch der XIII. Kongress der LIHG statt. Das Haupttraktandum war die Ratifizierung der Wiederaufnahme Deutschlands in die LIHG, welche einstimmig gutgeheissen wurde.¹⁹ Es ist nicht unpassend, dass die Wiederaufnahme Deutschlands in die LIHG in Davos in der neutralen Schweiz stattfand. Davos war wegen des Spengler Cups und dessen politischen Stiftungszwecks der geeignete Ort dafür. Am LIHG-Kongress in Davos nahmen folgende Landesverbände teil: Deutschland, Österreich, Belgien, Kanada, Spanien, die USA, Frankreich, England, Italien, Polen, Rumänien, die Schweiz und die Tschechoslowakei.²⁰

3.2 Die Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte die Spannungen zwischen den Sprachgruppen in der Schweiz, insbesondere zwischen Deutschschweizern und Romands, verschärft. Die vier Kriegsjahre erwiesen sich als eine innere Zerreibungsprobe.²¹ Der als *fossé moral* bezeichnete Graben zwischen der Deutsch- und der Westschweiz, die mit unterschiedlichen kriegführenden Ländern sympathisierten, war die «erste krisenhafte Erschütterung» der Schweiz im jungen 20. Jahrhundert. Die zweite grosse Erschütterung folgte unmittelbar nach Kriegsende mit dem Landesstreik 1918, wo die Sozialdemokratie einem geschlossenen bürgerlichen Lager gegenüberstand. Die Aussöhnung zwischen den gegnerischen Lagern blieb in den 1920er-Jahren aus.²² Durch diesen Gegensatz zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokraten trat der *fossé moral* zwischen der Deutschschweiz und der Romandie etwas in den Hintergrund. Es gab in den frühen 1920er-Jahren aber durchaus Momente, als der *fossé moral* wieder aufflackerte, was nicht zuletzt im Sport augenscheinlich wurde.

Das bereits erwähnte Fussballländerspiel zwischen der Schweiz und Deutschland vom 27. Juni 1920 in Zürich wurde vom westschweizerischen Fussballverband boykottiert und der Landesteilverband ging sogar so weit, französischsprachigen Nationalspielern die Teilnahme an der Partie zu untersagen.²³ Das Freundschaftsspiel gegen Deutschland hätte beinahe dazu geführt, dass sich der Schweizerische Fussballverband in einen deutsch- und einen französischsprachigen Landesverband aufteilte. An der ordentlichen Delegiertenversamm-

18 Ebd.

19 Sport, 13. 1. 1926.

20 Ebd.

21 Vgl. Reinhardt 2006, 105.

22 Vgl. Gilg/Gruner 1966, 1–25, hier 3.

23 Vgl. Koller 2008, 34.

lung des Schweizerischen Fussballverbandes vom 7./8. August 1920 in Bern kam es zu heftigen Wortgefechten und die welschen Delegierten verliessen wiederholt den Saal und drohten mit dem Austritt aus dem nationalen Fussballverband. Die Westschweizer Fussballfreunde wurden mit Zugeständnissen im Landesverband gehalten, vornehmlich personeller Art und im Rahmen des Postenschachers.²⁴ Der *fossé moral* konnte bis zu einem gewissen Grad zugeschüttet werden, weil die Romandie 1917 mit dem Genfer Liberalen Gustave Ador einen zweiten Bundesratsitz erhielt, sich die Schweizer Aussenpolitik nach dem Sieg der Entente-Mächte zunehmend auf ebendiese ausrichtete und der Beitritt zum Völkerbund dank einer überwältigenden Mehrheit in der Romandie vom Schweizer Stimmvolk gutgeheissen wurde.²⁵

In der vom Krieg verschont gebliebenen Schweiz waren die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen nach 1918 im Vergleich zu vielen anderen Staaten in Europa, insbesondere der Kriegsverlierer, nach 1918 eher bescheiden ausgefallen. Immerhin wurde per Volksabstimmung entschieden, dass ab den Nationalratswahlen 1919 das Proporzwahlrecht zu gelten hat, womit die nunmehr siebzig Jahre andauernde freisinnige Vorherrschaft in der Schweiz zumindest auf parlamentarischer Ebene ein Ende fand.²⁶ Trotz intensiver Bemühungen von Frauenverbänden, insbesondere des Stimmrechtsverbands, verzichtete die Schweiz, anders als beispielsweise Deutschland oder Österreich, nach dem Ersten Weltkrieg auf die Einführung des Frauenstimmrechts. Der Erste Weltkrieg hatte in der Schweiz eine lange Phase der wirtschaftlichen Expansion unterbrochen, wobei der Einbruch etwas verzögert im Jahr 1916 stattfand. Der Import von Lebensmitteln und Rohstoffen war durch die Wirtschaftsblockade gegen die Mittelmächte indirekt auch für die Schweiz erschwert worden, was zu einer Verdoppelung der Preise von lebensnotwendigen Gütern führte.²⁷ Die Jahre 1918 bis 1920 waren wirtschaftlich vom Niedergang der Textilindustrie geprägt. Die Schweiz wurde in den Jahren 1920 bis 1923 in eine weltweite Rezession hineingezogen.²⁸ Die Krise machte sich in der Arbeitslosenstatistik bemerkbar. Lag die Arbeitslosenquote im letzten Kriegsjahr 1918 noch bei 0,54 Prozent, stieg sie bis ins Jahr 1922 auf 3,55 Prozent an.²⁹

24 Vgl. ebd.

25 Vgl. ebd.; vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 34 f.

26 Vgl. Reinhardt 2006, 108.

27 Vgl. Bergier 1990, 269.

28 Vgl. ebd., 270 f.

29 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Stellensuchende und Arbeitslosenquote nach Geschlecht im Jahresmittel 1913–1995, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/f, 13. 7. 2017.

3.3 Die Gründung des HCD 1921

Die Gründung des Hockey Clubs Davos datiert auf das Jahr 1921. Eigentlich war die Gründung eine Umwandlung des am 4. Januar 1918 gegründeten Schüler- und Gästeeishockeyclubs in den bis heute existierenden Hockey Club Davos. Der Eishockeyclub von 1918 wurde von Dr. Kurt Wüest gegründet, welcher die eishockeybegeisterten Fridericianum-Schüler und die Kurgäste in einer Eishockeymannschaft vereinigen wollte. Das erste Spiel wurde am 16. Februar 1918 gegen St. Moritz ausgetragen und ging mit 0:14 verloren. Der Mannschaft trat im Herbst 1918 der Einheimische Paul Müller bei, mit dem Ziel, Pionierarbeit zu leisten und den Eishockeysport in der Davoser Bevölkerung zu etablieren.³⁰ Müller beschrieb dieses Ansinnen folgendermassen: «Mein Körper war mit blauen Flecken übersät, aber der schöne Sport nahm mich gefangen, und ich war entschlossen, ihn in Davos zu organisieren. Mein erstes Bestreben ging dahin, einheimische Schlittschuhläufer heranzuziehen, um nicht von Gästen und Schülern des Fridericianums abhängig zu sein, in deren Reihen es fast jährlich viel Wechsel gab.»³¹

Der Anfang 1921 gegründete HC Davos trat umgehend dem schweizerischen Eishockeyverband bei. Trainiert wurde jeweils in der Mittagspause von 12.30 bis 14.00 Uhr, was belegt, dass der HCD bei seiner Gründung ein reiner Amateurklub war. Die ersten Spiele des HCD fanden vor allem gegen folgende Klubs statt: St. Moritz, Kantonsschule Chur, Akademischer Eishockeyclub Zürich und Club des Patineurs Lausanne.³² Dass zwei der vier Gegner aus dem Spektrum der Kantonsschüler- und Studentenmannschaften stammten, erstaunt nicht, da der Eishockeysport in den 1920er-Jahren nach wie vor stark von Angehörigen höherer gesellschaftlicher Schichten dominiert wurde. Für den Hockey Club Davos wurde als Rechtsform der Verein gewählt. Folgende Personen gehörten dem ersten Vorstand an: Dr. Paul Müller, Dr. Leemann, Heini Meng, Alexander Spengler jun. und Max Halboer. Dazu kamen die Fridericianer mit den Nachnamen Grote, Rheiner und Schwarz. Im Laufe des Jahres 1922 traten folgende Personen dem Vorstand bei: Charles Fasel, Luzius Rüedi, Albert Geromini und Beni Stiffler.³³ Die HCD-Spieler der ersten Stunde galten als intelligent, leistungsstark und ein bisschen draufgängerisch. Hochgehalten wurde der Mannschaftsgeist. Der HCD galt vielerorts als Stolz der Landschaft Davos. HCD-Gründer Müller wurde als Organisations-, Verkaufs- und Verhandlungstalent gepriesen.³⁴

30 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 5; Davoser Revue, 78. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2003, 13.

31 Zitiert nach 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 5.

32 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 5; Davoser Revue, 78. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2003, 13.

33 Davoser Revue, Dezember 2003, 26.

34 Ebd., 17.



Abb. 1: HCD-Mannschaft 1921.



Abb. 2: Spielszene HCD gegen EHC St. Moritz.

Bereits am 14. Januar 1922, etwa ein Jahr nach der Vereinsgründung, trat der HCD in einem Heimspiel gegen die Universitätsmannschaft Oxford Canadians an. Die Davoser fanden in den Oxfordern ihre Meister und verloren die Partie mit 0:22 Toren.³⁵ Die Gegner der Davoser waren Kanadier, welche im britischen Mutterland an der renommierten Universität Oxford studierten. Am 14. Januar 1922 stand in den Reihen der Oxfordern auch der spätere kanadische Aussenminister, Premierminister, Geschichtspräsident und Friedensnobelpreisträger Lester Pearson auf dem Davoser Eisfeld. Die Zeitung «Sport» vermerkte zum Spielgeschehen Folgendes: «Trotz dem hohen Resultat ist zu bemerken, dass der Davoser Club ausserordentlich gut und sturmfreudig spielte.»³⁶ Der «Sport» betrachtete die Oxfordern Mannschaft als momentan unbesiegbar. Dank der Partie gegen eine internationale Topmannschaft konnten die Davoser Eishockeyneulinge Fortschritte erzielen. Der «Sport» vom 16. Januar 1922 berichtete auch über das Finale der nationalen Eishockeymeisterschaft zwischen St. Moritz und Rosey-Gstaad. Das Spiel fand in Engelberg statt und so standen sich im alpinen Gebiet zwei Bergmannschaften gegenüber. Als es noch keine Kunsteisbahnen gab, genossen Mannschaften aus dem Berggebiet einen klimatischen Standortvorteil. Das war für die 1920er-Jahre ein wichtiger Aspekt.³⁷

Bei der Vereinsgründung des HCD mussten die Spieler neben der Ausrüstung auch das Abonnement für die Eisbahn selber bezahlen. Die Eisbahn in Davos gehörte dem Kurverein, was die Symbiose zwischen HCD und Tourismus verdeutlicht. Bei Auswärtsspielen mussten die Eishockeyspieler die Reisespesen selber übernehmen. Generell kamen Auswärtsmannschaften für die eigenen Kosten auf. Einzig ein Mittagessen auf der Eisbahn wurde durch die Gastgeber offeriert.³⁸ Das Engagement in einer Eishockeymannschaft war zur Zeit der Gründung des HCD ein kostspieliges Hobby. Der Landschaft Davos musste der HCD für die ausgetragenen Spiele eine Vergnügungssteuer bezahlen. Der Kurverein verlangte vom HCD 1.50 Franken für jede Arbeitsstunde, die zum Unterhalt des Spielfelds aufgewendet werden musste. Dem Kurverein lieferte der HCD zusätzlich 5 Franken pro Spieler und Saison ab, einen Betrag, den der Verein vom einzelnen Spieler zurückforderte.³⁹ Seit seiner Vereinsgründung im Jahr 1921 war der HCD also mit der Lokalpolitik und dem Kurverein verbandelt. Dieses enge Verhältnis zur Landschaft Davos und zum Kurverein sollte eine Konstante in der Geschichte des HCD bleiben, ebenso die Schwierigkeit, den Eishockeybetrieb zu finanzieren.

Seit 1921 zog es die Mannschaft des HCD zu Spielen ins Unterland, was mit hohen Kosten verbunden war und schon kurz nach der Vereinsgründung zu einem grossen Defizit führte. Karl Rahn, der Verfasser der Festschrift «50 Jahre

35 Sport, 16. 1. 1922.

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Davoser Revue, Dezember 2003, 14.

39 Ebd.



Abb. 3: HCD gegen Oxford am 14. Januar 1922.

Hockey-Club Davos 1921–1971», beschrieb 1971 in ebendieser, wie den Geldproblemen des jungen HCD entgegengewirkt wurde: «Eine bedeutende Wende, welche bis in die heutigen Tage nachwirkte, bildete die damalige Gründung einer Logierkasse und einer Sportkassenvereinigung und deren Unterstützung durch den Kurverein, den Verkehrsverein, den Hotelierverein und die Gemeinde Davos, womit die finanziellen Voraussetzungen für eine weitere, sich von innen heraus aufdrängende Ausweitung der Wettkampf-Tätigkeit geschaffen wurde».⁴⁰ Die finanziellen Gönner des HCD der ersten Stunde sind, obwohl natürlich viele neue dazu kamen, bis heute dieselben geblieben. Für Rahn, den Hauptverfasser der Jubiläumsbroschüre von 1971, bedeutete «der heutige Tag» natürlich etwas anderes als für den Verfasser der vorliegenden Dissertation, aber diese Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus zieht sich wie ein roter Faden bis in die Gegenwart durch die Vereinsgeschichte.

Eine weitere Konstante seit der Vereinsgründung ist die Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung. Nach der Begegnung mit den Oxford Canadians vom 14. Januar 1922 vereinbarte der des Englischen mächtige Vereinsgründer Müller mit dem Captain der Oxforder Mannschaft weitere Treffen für die Eishockeysaison 1922/23. Müller ersuchte den Oxforder Cap-

⁴⁰ 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 6.

tain, beim nächsten Besuch im Landwassertal gleich zwei komplette Oxforder Mannschaften mitzunehmen, welche als Promotionsspiel und Werbung für den Eishockeysport in Davos gegeneinander antreten sollten. Müller verfolgte damit eine Marketingstrategie *avant la lettre*.⁴¹ Tatsächlich erschienen die Oxford Canadians im Dezember 1922 mit zwei Teams in Davos, spielten gegeneinander, gegen den HCD und gegen den Berliner Schlittschuhclub.⁴² Durch diese Eishockeybegegnungen wurde der alpine Kurort Davos mit den Wirtschafts- und Bevölkerungszentren Europas vernetzt.⁴³ Für den jungen HCD waren die Begegnungen mit ausländischen Mannschaften ein Erfahrungsaustausch, ein Wissenstransfer, was seine Position gegenüber anderen Schweizer Eishockeymannschaften verbesserte. Die Erfahrung von Partien gegen ausländische Spitzenmannschaften verbesserte die Spielweise der Davoser und am 16. Dezember 1923 konnten die Davoser Eishockeyspieler zum ersten Mal den Kantonsrivalen aus St. Moritz mit 3:2 besiegen.⁴⁴ Der stete und ununterbrochene Austausch mit ausländischen Eishockeymannschaften ist eine Konstante in der Geschichte des HCD.

Der HC Davos nahm 1921/22 erstmals an der Schweizer Meisterschaft teil. Jene Hockeysaison und die folgende 1922/23 fanden tatsächlich im Winter statt. Saisonstart war am 10. Dezember 1922, drei Monate später als die Eishockeymeisterschaft 2018/19 begonnen hatte. Der späte Saisonstart deutet auf einen tiefen Professionalisierungs- und Kommerzialisierungsgrad hin.⁴⁵ Beim Saisonstart 1922/23 handelte es sich gemäss Artikel im «Sport» vom 10. Dezember 1922 um den «traditionellen Match um den Sihlwächter-Cup». Dieser Cup wurde von den Herren E. und E. Pittmann gestiftet, welche als Bijoutiers in St. Moritz tätig waren. In der Anfangsphase des Eishockeysports in der Schweiz waren solche gestifteten Cups bei Turnieren in den Tourismusdestinationen keine Seltenheit. Beim HCD standen neben Paul Müller auch berühmte Namen wie Alexander Spengler jun. und der spätere Zahnarzt und Präsident des Welteishockeyverbandes Fritz Kraatz in der Startformation, aber der EHC St. Moritz gewann die Partie mit 3:0.⁴⁶ Die Eishockeymeisterschaft der Schweiz war in der Saison 1922/23 in eine Westgruppe und in eine Ostgruppe aufgeteilt, wo der HCD, St. Moritz und der Akademische EHC Zürich um den Titel des Ostschweizer Meisters rangen. Der Ostschweizer Meister hatte dann im Finale gegen den Meister der Westschweiz um den Titel des eigentlichen Schweizer Meisters anzutreten.⁴⁷ Zwischen 1916 und 1933 wurden in der Schweiz parallel eine nationale und eine internationale Schweizer Meisterschaft ausgetragen.

41 Davoser Revue, Dezember 2003, 14.

42 Ebd.

43 Vgl. Busset 2000, 244.

44 Davoser Revue, Dezember 2003, 14.

45 Sport, 11. 12. 1922.

46 Ebd.

47 Sport, 26. 12. 1922.

Für die Entwicklung des Schweizer Eishockeys im Allgemeinen und für den HCD im Besonderen waren Partien gegen ausländische Mannschaften, vor allem englische mit kanadischen Spielern, von eminenter Wichtigkeit. Diese englischen Mannschaften tourten in den frühen 1920er-Jahren im Zeitraum Dezember/Januar durch die Schweiz und machten an verschiedenen Ferienorten halt. Das Schweizer Eishockey profitierte vom Wissenstransfer durch die winterlichen Besuche der englischen Mannschaften, deshalb sind die Schwerpunktthemen «Symbiose HCD, Spengler Cup und Tourismus» und «die Rolle von Ausländern als Touristen, Spieler, Trainer und Niedergelassene» miteinander verknüpft. Die zweite Mannschaft von Oxford University reiste nach den Spielen in Davos vom Dezember 1922 nach Gstaad weiter, wo sich die Universitätsmannschaft vom 7. bis 17. Januar 1923 aufhielt und Spiele gegen Rosey-Gstaad und Château d'Oex austrug. Der HCD und die Tourismusdestination Davos hatten Anfang der 1920er-Jahre noch keinen privilegierten oder gar exklusiven Kontakt zu den englischen Universitätsmannschaften, dieser entstand erst mit dem Erfolg des 1923 ins Leben gerufenen Spengler Cups.⁴⁸ Ein weiterer Konkurrent des Eishockeystandorts Davos in den frühen 1920er-Jahren war Mürren, wo kurz vor Weihnachten 1922 auf dem Eisfeld ein Duell zwischen den Eishockeymannschaften der beiden englischen Eliteuniversitäten Oxford und Cambridge ausgetragen wurde und sich 900 Zuschauer den 7:1-Triumph Oxfords nicht entgehen liessen.⁴⁹

Eine Konstante in der Geschichte des HCD sind die häufigen Partien mit einer gewissen politischen und diplomatischen Brisanz und die Tatsache, dass der Eishockeysport nicht völlig losgelöst von politischen Strömungen und Konflikten betrieben wurde. Am 28. Dezember 1922 trafen die Oxford Canadians in Davos auf den Berliner Schlittschuhclub. Deutschland war zu diesem Zeitpunkt noch aussen- und sportpolitisch geächtet und wurde erst im Januar 1926 wieder in die LIHG aufgenommen.⁵⁰ Der «Sport» war sich der politischen Bedeutung des Spiels bewusst und kommentierte das Spielgeschehen folgendermassen: «Die Davoser Eisbahn war vorigen Freitag der Schauplatz eines denkwürdigen Treffens: zum ersten Mal seit Kriegsausbruch trat die erste Mannschaft der berühmten Oxford University, Oxford Canadians, ihrem alten Rivalen auf dem Kontinent, dem Berliner Schlittschuh-Club gegenüber. Das Spiel wickelte sich vor sehr zahlreichem Publikum ab und brachte einen Sieg der Oxfordener mit 11:1 Toren. Der Kampf wurde durchwegs im schärfsten Tempo geführt, doch muss besonders erwähnt werden, dass beiderseits absolut fair und sportlich gespielt wurde.»⁵¹ Captain der Oxford Canadians in der erwähnten Partie war der spätere kanadische Premierminister und Friedensnobelpreisträger Lester Pearson, der Veteran des Ersten Weltkriegs war. Der Verfasser des «Sport»-Artikels endete seinen Bericht über die denkwürdige Hockeypartie von Davos geradezu feierlich: «Ein

48 Ebd.

49 Ebd.; vgl. Feuz 2014, 89–113.

50 Sport, 13. 1. 1926.

51 Sport, 2. 1. 1923.

dreifaches Hip, Hip, Hurrah den Siegern und Besiegten, die Gegner ziehen sich die Hände und das Publikum ist Zeuge, wie auf dem Sportplatz wieder einmal mit alten Vorurteilen der Politik aufgeräumt wird. Möge das Wettspiel dazu beigetragen haben, ehemals feindliche Nationen, wenigstens auf sportlichem Gebiet, wieder einander näher zu bringen!»⁵²

3.4 Der erste Spengler Cup 1923

*Die Jugend der durch den Ersten Weltkrieg verfeindeten Nationen in sportlichen Kontakten wieder zusammenführen*⁵³

So lautete der Stiftungszweck des Ende Dezember 1923 zum ersten Mal ausgetragenen Spengler Cups. Gestiftet wurde er von Carl Spengler (1860–1937), dem Sohn des eigentlichen Gründers des Kurorts Davos, Alexander Spengler (1827–1901). Wie sein Vater war Carl Spengler Mediziner. Er kehrte nach Studienaufenthalt in Tübingen, Heidelberg, Zürich und Strassburg 1896 nach Davos zurück und praktizierte als Arzt in jenem Sanatorium, welches sein Vater gegründet hatte. Der Sohn von Spengler-Cup-Stifter Carl Spengler, Alexander Spengler jun., nahm als HCD-Spieler am ersten Spengler Cup teil.⁵⁴ Galt Carl Spengler als Stifter des ersten Spengler Cups, so war der HCD-Gründer und Captain Dr. Paul Müller dessen Initiant.⁵⁵ Müller konnte Spengler davon überzeugen, den nach ihm benannten Cup zu stiften, da beide dieselben Ideale über eine Aussöhnung der Völker Europas teilten, die sich im Ersten Weltkrieg bekämpft hatten. Müller (1886–1974) galt als engagierter Kämpfer für eine friedlichere Welt. Er war auch Mitorganisator von Davoser Hochschulkursen, deren Ziel die Völkerverständigung und insbesondere die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich war.⁵⁶

Interessanterweise veröffentlichte der österreichische Adelige, Schriftsteller und Politiker Richard Coudenhove-Kalergi (1894–1972) im selben Jahr 1923 sein Manifest «Paneuropa ABC», welches er unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs verfasst und wie ein Parteiprogramm aufgebaut hatte.⁵⁷ Coudenhove-Kalergi, der heute als Vordenker der Europäischen Union bezeichnet wird, nahm in seiner Schrift explizit Bezug auf die Schweiz, indem er Folgendes schrieb: «Der schlagende Beweis für die Möglichkeit Paneuropas ist die Schweiz: hier sind die meisten Probleme, die im europäischen Rahmen unlösbar scheinen, gelöst. Die Schweiz beweist, dass Europäer verschiedener Sprachen und Abstammung fried-

⁵² Ebd.

⁵³ 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 17.

⁵⁴ Davoser Revue, Dezember 2003, 14 f.

⁵⁵ 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 4.

⁵⁶ Davoser Revue, Dezember 2003, 14.

⁵⁷ Coudenhove-Kalergi 1931, 3 f.

lich und gleichberechtigt in einer politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft zusammenleben können. Was in der Schweiz möglich ist, kann in Europa nicht unmöglich sein.»⁵⁸ Spengler, Müller und Coudenhove-Kalergi waren Brüder im Geiste und repräsentierten die Hoffnungen der frühen 1920er-Jahre auf einen langen, wenn nicht sogar ewigen Frieden. Kontakte zwischen Coudenhove-Kalergi und Müller sind allerdings nicht bekannt.

Vom 26. Dezember 1923 bis zum 1. Januar 1924 wurde der erste Spengler Cup ausgetragen.⁵⁹ Bemerkenswert ist, dass es bezüglich des Datums des Turniers auch nach seiner 92. Ausgabe im Jahr 2018 keine Änderungen gegeben hat und der Spengler Cup so zu einem Fixpunkt in der Altjahreswoche geworden ist. Dem «Sport» war das Davoser Eishockeyereignis am Jahresende 1923 eine umfassende Berichterstattung wert. Der Titel des Artikels vom 4. Januar 1924 lautete «Eishockey in Davos» und im Untertitel war Folgendes vermerkt: «Spengler-Cup» (Internationale Eishockey-Meisterschaft in Davos).⁶⁰ Die Turnierbezeichnung «Spengler-Cup» wurde in der Sportberichterstattung von Beginn weg verwendet, anfänglich aber noch in Anführungszeichen gesetzt. An seiner Erstaustragung nahmen folgende Mannschaften teil: Gastgeber HC Davos, Oxford University, Cambridge University, Berliner Schlittschuhclub und Wiener Eislaufverein.⁶¹ Fünf Jahre nach Kriegsende trafen am Spengler Cup zwei britische Teams auf eine deutsche und eine österreichische Mannschaft, also auf ehemalige Kriegsgegner. Das war ganz im Sinne des Stiftungszwecks. Der «Sport» unterliess es denn auch nicht, auf die politische Dimension des erstmals ausgetragenen Spengler Cups hinzuweisen: «[...] sondern er hat vor allem auch solchen ausländischen Mannschaften Gelegenheit gegeben, auf neutralem Boden mit ehemaligen Feinden wieder freundschaftlich Fühlung zu nehmen.»⁶²

Der Spengler Cup war von Beginn an ein Sportanlass mit einer politischen Komponente, was das oft enge Verhältnis zwischen Sport und Politik auf ausenpolitischer Ebene hervorstreicht. Das Eishockeyteam von Oxford University wurde am Spengler Cup 1923 von Lester Pearson angeführt, der Veteran des Ersten Weltkriegs war, und im Lauf seines späteren Lebens den Stiftungszweck des Spengler Cups geradezu personifizierte: als Vermittler während der Suez-Krise 1956 und als Friedensnobelpreisträger, um nur zwei Beispiele zu nennen.⁶³ Als Akademiker, Sohn aus gutem Hause, Absolvent einer englischen Eliteuniversität und mit einem kanadischen Hintergrund verkörperte Pearson auch den typischen Eishockeyspieler der frühen 1920er-Jahre, denn diese Sportart war damals elitär und angelsächsisch geprägt.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Sport, 4. 1. 1924; 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 11; 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 30.

⁶⁰ Sport, 4. 1. 1924.

⁶¹ Ebd.; 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 11; 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 30.

⁶² Sport, 4. 1. 1924.

⁶³ Sport, 31. 12. 1923; 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 12.

Auf sportlicher Ebene musste der junge HCD am ersten Spengler Cup Lehrgeld bezahlen. Alle Spiele gingen verloren, wobei die 2:4-Niederlage gegen den Berliner SC die knappste war und das 1:8 gegen Turniersieger Oxford die deutlichste.⁶⁴ Der «Sport» fand aber lobende Worte für die einheimischen Davoser, welche sich als tapfere Aussenseiter gegen die Favoriten aus den europäischen Metropolen wacker geschlagen hätten.⁶⁵ Die Begegnungen mit internationalen Spitzeneishockeymannschaften am Spengler Cup halfen dem erst knapp dreijährigen HCD beim Aufbau einer eigenen schlagkräftigen Equipe. Die überlegenen Gegner dienten als Lehrmeister, wie der «Sport» feststellte: «Er hat nicht nur die Gelegenheit benutzt, an diesen spielstarken Gegnern seine Form derart zu verbessern, dass er im nächsten Jahr ein gefährlicher Gegner selbst für ausländische Mannschaften sein wird [...]»⁶⁶ Die Prophezeiung sollte sich später bewahrheiten. Der HCD wuchs tatsächlich an diesen starken ausländischen Gegnern, mit denen auch jenseits des Spengler Cups hervorragende Sportkontakte geknüpft werden konnten. Dem Spengler Cup 1923 wohnte auch Oskar Schlesinger bei, der Präsident des österreichischen Eishockeyverbandes. Der HCD wurde von Schlesinger für den 17. Februar 1924 zu einem Eishockeyspiel nach Wien eingeladen.⁶⁷

Vom 25. bis 30. Dezember 1924 wurde der zweite Spengler Cup ausgetragen, an welchem die bis anhin grösste Zahl an Mannschaften teilnahm. Nicht weniger als 15 Equipen mit insgesamt 120 Spielern aus acht Ländern beteiligten sich am Turnier. Gewonnen wurde es vom Berliner SC, dem überraschend der HCD und erwartungsgemäss die erste Mannschaft von Oxford University aufs Podest folgten.⁶⁸ Diesem zweiten Spengler Cup waren heftige Auseinandersetzungen politischer Art vorausgegangen. Paul Loicq (1888–1953), der belgische Präsident der LIHG, störte sich daran, dass deutsche Mannschaften am Spengler Cup teilnahmen, weil dies dem nach dem Ersten Weltkrieg erlassenen Sportboykott gegen Deutschland widersprach.⁶⁹ Paul Müller, der 1924 nicht nur HCD-Präsident war, sondern auch dem Schweizerischen Eishockeyverband (SEHV) vorstand, wollte am Stiftungszweck des Spengler Cups festhalten und dem Druck von LIHG-Präsident Loicq nicht nachgeben. Dennoch verbot Loicq im Namen der LIHG im Herbst 1924 die Teilnahme deutscher Mannschaften am Davoser Eishockeyturnier. Müller wandte daraufhin einen Trick an, um dem Dilemma zu entgehen. Der in der Altjahreswoche ausgetragene Spengler Cup wurde kurzerhand zu einem Privatanlass mit Freundschaftsspielen erklärt. Im Anschluss an den Spengler Cup fand in der ersten Januarwoche 1925 noch ein

64 Sport, 4. 1. 1924.

65 Ebd.

66 Ebd.

67 Ebd.

68 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 12 f.; 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 30; Davoser Revue, Dezember 2003, 16.

69 Davoser Revue, Dezember 2003, 16.



Abb. 4: Freundschaftsspiel HCD gegen Cambridge im Jahr 1923.

«Coupe de Davos» genanntes internationales Turnier mit offiziellem Charakter statt, woran die deutschen Mannschaften nicht teilnahmen.⁷⁰

Dass ausgerechnet der Berliner SC den 1924 als Freundschaftsturnier deklarierten Spengler Cup gewann, musste für Paul Loicq wie eine Provokation anmuten und es kam sogar zu einer Art «Lex Spengler Cup»: 1926 wurde an einem LIHG-Kongress beschlossen, dass Veranstaltungen, bei denen mehr als zwei Mannschaften beteiligt sind, als Turniere mit offiziellem Charakter und nicht als Freundschaftsspiele privater Art zu betrachten seien.⁷¹ Paul Loicq war von 1922 bis 1947 Präsident der LIHG und von 1920 bis 1935 auch Präsident des belgischen Eishockeyverbandes, in dessen Funktion er bei der Streitfrage um die Teilnahme von deutschen Eishockeymannschaften an internationalen Turnieren beim LIHG-Kongress vom 7. Januar 1925 in Prag ebenfalls in Gegnerschaft zum SEHV-Präsidenten Müller stand und die Rückkehr des deutschen Landesverbandes in die LIHG vorerst vereiteln konnte.⁷² Loicq hatte während des Ersten Weltkriegs in der belgischen Armee Dienst geleistet. So ist seine harte sportpolitische Haltung gegenüber Deutschland nachvollziehbar, denn sein von Deutschland überfallenes neutrales Land hatte hohe Verluste und Zerstörungen zu beklagen.

⁷⁰ 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 13.

⁷¹ Ebd.

⁷² Sport, 9. 1. 1925.

Der erste Spengler Cup 1923 hatte eher improvisiert als organisiert gewirkt und war auf keinen Fall hochprofessionell.⁷³ Der Entwicklungsschub bezüglich Professionalisierung war aber im Folgejahr 1924 beachtlich. Der «Sport» lobte die «vorzügliche Organisation» des Spengler Cups 1924 und meinte, dass sich bei diesem Anlass «die Besten Europas» gegenüberstanden.⁷⁴ Lobend wurde im «Sport» Paul Müller erwähnt, dem die Zeitung den Hauptverdienst an der guten Organisation zuschrieb. Müller war 1924 Präsident des SEHV, Präsident des HCD und dessen Captain auf dem Spielfeld in Personalunion. Internationale Eishockeyspiele fanden am Jahreswechsel 1924/25 auch in St. Moritz statt, wo neben den Gastgebern die London Lions, Warschau und die Cambridge Americans spielten.⁷⁵ Das Monopol von Davos und vom Spengler Cup auf internationales Spitzeneishockey über den Jahreswechsel musste erst noch erkämpft werden.

Der «Sport» nahm in seiner Ausgabe vom 9. Januar 1925 den Spengler Cup und die internationalen Eishockeyspiele von St. Moritz zum Anlass, um eine Standortbestimmung im Schweizer Eishockey vorzunehmen. Als Mass aller Dinge des Eishockeys betrachtete die Zeitung die englischen Eishockeyspieler, welche wie im Falle der Universitätsmannschaften von Oxford und Cambridge in der Regel kanadische Studenten waren: «Die englischen Hockey-Mannschaften sind unsern schweizerischen, obschon diese seit Kriegsende erfreuliche Fortschritte gemacht haben, heute noch in mancher Beziehung stark überlegen.»⁷⁶ Die ausländischen Mannschaften, welche über den Jahreswechsel in der Schweiz gastierten, dienten dem Schweizer Eishockey als Vorbild. Dank ihnen ruhten sich die Schweizer Eishockeyvereine nicht auf den Lorbeeren aus, sondern strebten Innovationen und Verbesserungen an. Der «Sport» stellte fest, dass die englischen Eishockeyspieler insbesondere gute Schlittschuhläufer seien, was bei den Schweizern, mangels Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen, nicht der Fall sei.

Die fehlenden Übungsmöglichkeiten waren dadurch bedingt, dass selbst im alpinen Gebiet die Phase mit Natureis eher kurz war. Der «Sport» pries den wohl wichtigsten Professionalisierungsschub im Eishockey an, nämlich Eispaläste und Kunsteisbahnen: «Wir müssten, um mit den ausländischen Mannschaften konkurrieren zu können, Gelegenheit haben, während fast des ganzen Jahres in Eispalästen regelmässig zu trainieren. Denn die Voraussetzung von gutem Eishockey ist unbedingt ausgezeichnetes Schlittschuhlaufen. Die Spieler müssen dazu kommen, sich auf dem Eis ebenso sicher zu fühlen, wie auf dem Rasen des Fussballplatzes.»⁷⁷ Es sollte nicht lange dauern, bis ab 1930 in der Schweiz vielerorts Kunsteisbahnen gebaut wurden. Allerdings im Flachland und in städtischen Gebieten, was das Wesen des Schweizer Eishockeys verändern sollte.

73 Davoser Revue, 78. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2003, 16.

74 Sport, 5. I. 1925.

75 Ebd.

76 Sport, 9. I. 1925.

77 Ebd.

3.5 Die Goldenen Zwanzigerjahre

Die zweite Hälfte der 1920er-Jahre werden oft als Goldene Zwanzigerjahre bezeichnet. Die 1920er-Jahre waren alles in allem ein Jahrzehnt des Optimismus, des wirtschaftlichen Aufschwungs, des Internationalismus und der Völkerverständigung.⁷⁸ Dem 1920 in Genf erstmals tagenden Völkerbund konnte 1926 auch das nach dem Ersten Weltkrieg geächtete Deutschland beitreten. In der Konferenz von Locarno von 1925 hatten sich die Erbfeinde Deutschland und Frankreich einander angenähert, und mit Genf als Sitz des Völkerbunds stand die Schweiz im Zentrum der internationalen Politik der Goldenen Zwanziger.⁷⁹

Im Geist der Aussöhnung und der Völkerverständigung stand der 1923 erstmals ausgetragene Spengler Cup. Der österreichische Adelige und Intellektuelle Coudenhove-Kalergi sah aufgrund der Friedenspolitik des deutschen Aussenministers Gustav Stresemann und seines französischen Kollegen Aristide Briand den Kontinent schon auf dem Weg zu einem Paneuropa, einem vereinigten Europa.⁸⁰ Auch die Schweiz war bis zu einem gewissen Grad von paneuropäischen Ideen inspiriert, als sie mit dem Beitritt zum Völkerbund 1920 von einer integralen zu einer differentiellen Neutralitätspolitik übergang. Der Westschweizer Historiker Roland Ruffieux schrieb im Zusammenhang mit der Schweiz in den 1920er-Jahren gar von einem «fièvre d'internationalisme», das ausgebrochen sei.⁸¹ In der Schweiz der 1920er-Jahre herrschte eine Friedenssehnsucht, und es dominierte der Glaube, dass künftige Konflikte dank dem Völkerbund und einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit unblutig gelöst werden würden. Infolgedessen schwanden die Bedeutung und das Renommee der Schweizer Armee.⁸² Daher wurde in den 1920er-Jahren das Militärbudget tief gehalten und die Tauglichkeitsquote gesenkt.⁸³

Die Zeitung «Sport» erschien erstmals am 30. Dezember 1920, also wenige Tage bevor der HC Davos gegründet worden war. In einer Jubiläumsausgabe feierte die Zeitung am 30. Dezember 1930 ihr zehnjähriges Bestehen. Auch Rudolf Minger, kurz davor in den Bundesrat gewählt und dem Eidgenössischen Militärdepartement (EMD) vorstehend, verfasste einen Artikel für diese neue Fachzeitschrift. Er betrachtete Sport primär als Vorbereitung für den Militärdienst und argumentierte wie folgt: «Unsere Volkskraft wird gefördert durch eine gesunde, körperliche Betätigung in der Jugend und im wehrpflichtigen Alter und hierin liegt die gewaltige Bedeutung der Leibesübungen für unser

⁷⁸ 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 58 f.

⁷⁹ Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 44.

⁸⁰ Coudenhove-Kalergi 1931, 3 f.

⁸¹ Vgl. Ruffieux 1974, 50; Schweizerisches Sozialarchiv, Vor 70 Jahren: Take-off der europäischen Integration von der Schweiz aus, www.sozialarchiv.ch/2016/09/18/vor-70-jahren-take-off-der-europaeischen-integration-von-der-schweiz-aus/, 20. 6. 2019.

⁸² Senn Hans, Armee, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8683.php, 20. 7. 2017.

⁸³ Ebd.

Wehrsystem, das mit dem Volke so eng verwachsen ist.»⁸⁴ Minger war mit diesem Verständnis von Sport (vorerst) etwas aus der Zeit gefallen. HCD-Gründer Müller unterstrich in derselben Jubiläumsausgabe die politische und diplomatische Komponente des Sports: «Getreu der Rolle, welche die Schweiz durch ihre klimatische, geographische und politische Lage im internationalen Sportbetrieb zu spielen hat, pflegte die L. S. H. G. von Anfang an rege die internationalen Beziehungen. Sie trug wesentlich zur Gründung der Ligue Internationale de Hockey sur Glace (L. I. H. G.) bei (1909). Die erste Europa-Meisterschaft fand denn auch 1910 auf Schweizer Boden (Les Avants) statt».⁸⁵ Müller sah die Rolle, welche die Schweiz im internationalen Sport zu spielen hatte, identisch mit der Rolle, welche die Schweiz auf dem diplomatischen Parkett spielen sollte. Er erwähnte auch, dass es der SEHV gewesen war, der nach dem Ausschluss der Verlierer des Ersten Weltkriegs aus der LIHG die zerrissenen Fäden wieder knüpfte und sich dafür einsetzte, dass diese Landesverbände wieder in die LIHG aufgenommen wurden.⁸⁶

Eishockey war in der Schweiz der 1920er-Jahre eine grösstenteils im Alpenraum ausgetragene Sportart. Alpenhistoriker Jon Mathieu wies in seinem 2015 erschienenen Standardwerk zum Alpenraum darauf hin, dass dieser eine linguistische Kontaktzone sei, in der die drei grossen, in Europa dominierenden Sprachgruppen zusammenkommen.⁸⁷ Auch Bergier betonte die verbindende Funktion der Alpen, welche «die lateinische und die germanische Welt mehr miteinander verbunden als voneinander getrennt haben».⁸⁸ Das mehrsprachige Alpenland Schweiz verkörpert die Verbindungsfunktion der Alpen geradezu und deshalb war der Spengler Cup in einem seinerseits dreisprachigen Kanton die ideale Kulisse für Völkerfreundschaft auf dem Eisfeld. Mathieu erwähnte den Ersten Weltkrieg als Beispiel für eine der schwersten kriegerischen Auseinandersetzungen im Alpenraum, nämlich den Gebirgskrieg zwischen Österreich-Ungarn und Italien 1915 bis 1918. Zu einem beträchtlichen Teil wurde auf Höhenlagen von über 2000 Metern über Meer gekämpft, und dies oft nur unweit von der Schweizer Grenze und von Davos entfernt.⁸⁹ Insofern war es eine beachtliche Leistung für die Initianten des Spengler Cups, dass bereits 1924 am Spengler Cup eine italienische und zwei österreichische Mannschaften teilnahmen. Als nach dem Ersten Weltkrieg Südtirol und das Trentino Italien zugeschlagen wurden, verliefen die Staatsgrenzen im Alpenraum nunmehr fast überall auf den Gebirgslinien. Die Schweiz bildete mit dem Tessin, mit Graubünden und mit dem Wallis eine Ausnahme. Sie hatte ihren transalpinen Charakter bewahren können.⁹⁰

84 Sport, 30. 12. 1930.

85 Ebd.

86 Ebd.

87 Mathieu 2015, 37.

88 Bergier 1990, 12 f.

89 Vgl. Mathieu 2015, 39 f.; vgl. Kuprian/Oswald (Hg.) 2006.

90 Vgl. ebd.

Es gab allerdings Anlass, die Funktion des Sports im Allgemeinen und des Eishockeys im Besonderen als Förderer der Völkerfreundschaft zu hinterfragen. Bereits in den 1920er-Jahren wurde in den «Sport»-Artikeln über die Spengler-Cup-Spiele auf aggressives Verhalten der Zuschauer hingewiesen. Auch die Rhetorik der eigenen Redaktoren ging hin und wieder ins Martialische über, so zum Beispiel bei der Berichterstattung über das Spengler-Cup-Finalspiel zwischen dem HCD und dem Berliner SC vom 31. Dezember 1927: «So wollte es sich keiner nehmen lassen, Zeuge des Schlusskampfes zu sein»; «Schon saust der Sturm der Berliner blitzschnell kombinierend auf die Davoser Festung los»; «Die Spannung der Zuschauer schafft sich durch stürmische Anfeuerung der Kämpfer Luft»; «Die Schwarzweissen wollten überraschend in den ersten Anstürmen mit überzeugendem Siegeswillen den Widerstand der Davoser brechen»; «Künzler im Tor besteht die Feuerprobe»; «Als sich der ohrenbetäubende Beifall gelegt hat, sehen auch die Davoser im Angriff die beste Waffe und stürmen wild mit ungeheurer Durchschlagskraft».⁹¹ Christian Koller ging in von ihm 2008 herausgegebenen Buch «Sternstunden des Schweizer Fussballs» auf die Ambivalenz zwischen Völkerfreundschaft und Kampfrhetorik im Fussball ein und seine Thesen kann man auf den Eishockeysport übertragen: «Die Funktionalität internationaler Fussballbegegnungen ist indessen ambivalent und schwankt zwischen der Pflege freundschaftlicher Beziehungen einerseits und der Demonstration der Stärke und identitätsbetonender Abgrenzung andererseits.»⁹²

Die Schweiz erlebte in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre einen Wirtschaftsboom. Lag die Arbeitslosenquote im Jahr 1922 noch bei 3,43 Prozent, sank sie bis ins Jahr 1929 auf 0,42 Prozent.⁹³ Das Volkseinkommen wuchs in der Schweiz zwischen 1924 und 1929 von 7,7 auf 9,5 Milliarden Franken.⁹⁴ Während der Goldenen Zwanzigerjahre erholte sich auch die Schweizer Tourismusindustrie, welche während der Belle Époque eine Blütezeit erlebt hatte, dann mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs aber eingebrochen war.⁹⁵ Vor dem Ersten Weltkrieg waren Feriengäste in der Schweiz grösstenteils Ausländer, der Binnentourismus hatte eine untergeordnete Bedeutung und es war gemäss Wirtschaftshistoriker Bergier eine «individualistische Elite», welche die Schweiz besuchte.⁹⁶

Volkswirtschaftlich hatte der Tourismus in der Schweiz am Vorabend des Ersten Weltkriegs eine grosse Bedeutung, bot er doch 43 000 Personen Beschäftigung, was bei einer damaligen Wohnbevölkerung von 3,8 Millionen durchaus

91 Sport, 2. 1. 1928.

92 Koller 2008, 4.

93 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Stellensuchende und Arbeitslosenquote nach Geschlecht im Jahresmittel 1913–1995, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/f, 21. 7. 2017.

94 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 49.

95 Vgl. Bergier 1990, 322 f.; vgl. Müller 2008, 17; vgl. Tissot 2000; vgl. Barton 2008.

96 Vgl. Bergier 1990, 322 f.

ins Gewicht fiel.⁹⁷ 1912 betragen die Bruttoeinnahmen durch den Tourismus 320 Millionen Franken und die Hotelinvestitionen im Rahmen von 1,13 Milliarden Franken stellten 1912 3 Prozent aller Investitionen in der Schweiz dar. Dieser Spitzenwert wurde erst im Jahr 1960 wieder erreicht.⁹⁸ Das nominale Bruttoinlandprodukt der Schweiz im Jahr 1912 betrug 4,117 Milliarden Franken.⁹⁹ Tourismus in der Schweiz war in der Belle Époque oft gleichbedeutend mit Sommertourismus, obwohl es Ende des 19. Jahrhunderts im Falle von Davos, Montana oder Leysin bereits einen volkswirtschaftlich relevanten alpinen Wintertourismus gab.

Die zunehmende Verbreitung des Wintersports, ab 1920 vor allem auch des Skisports, war ein entscheidender Faktor bei der Erholung der Tourismusindustrie.¹⁰⁰ Als Tourismus vor allem Sommertourismus bedeutete, führte die kurze Saison die Branche in Krisenanfälligkeit und in Schwierigkeiten. Die Infrastruktur erforderte hohe Investitionen bei unsicherer Rentabilität. Die Preise wurden durch diese Diskrepanz in die Höhe getrieben. Damit blieb der Tourismus vorerst ein Privileg für Wohlhabende. Die Verbreitung des Wintersports ab den 1920er-Jahren brachte gemäss Bergier die Lösung für dieses Problem: «Sie besass den enormen Vorteil, dass man die für den Sommer vorgesehene Aufnahmekapazität der Gebirgsorte fast ohne weitere Investitionskosten auch im Winter ausnützen konnte.»¹⁰¹ Während der Goldenen Zwanzigerjahre erholte sich der Tourismus in der Schweiz und seine Erscheinung änderte sich. Noch weit entfernt vom Massentourismus ab den 1960er-Jahren, wurden Ferien und sportliche Betätigung in der Berglandschaft breiteren Schichten und auch der einheimischen Bevölkerung zugänglich.¹⁰²

In Davos bilden das Eishockey und der Tourismus eine Symbiose, daher ist es nicht erstaunlich, dass die Verschweizerung des Tourismus mit der Verschweizerung des Eishockeysports in den 1920er-Jahren korrelierte. Mit dem Ersten Weltkrieg sank die Zahl der Kurgäste, insbesondere der ausländischen. Besuchten 1912 noch 31 055 Personen Davos (75,5 Prozent davon Ausländer), waren es 1914 noch 20 523 (75,9 Prozent Ausländer) und 1916 nur noch 16 694 Gäste (Ausländeranteil 52,8 Prozent).¹⁰³ 1921/22 waren von insgesamt 20 028 Gästen in Davos 10 851 Schweizer und sie stellten erstmals, seit es verlässliche Statistiken gibt, die Mehrheit.¹⁰⁴ In den 1920er-Jahren florierte der Tourismus in Davos und 1927/28 waren 37 761 Gäste zu vermerken, 59,3 Prozent davon waren Aus-

97 Vgl. ebd.

98 Vgl. ebd.

99 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Nominale und reales Bruttoinlandprodukt (Bruttowertschöpfung) 1851–1913, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=./q, 21. 7. 2017.

100 Vgl. Bergier 1990, 320.

101 Ebd., 322.

102 Vgl. Bergier 1990, 322 f.

103 Jost 1952, 44.

104 Ebd.

länder.¹⁰⁵ Die ausländische Nachfrage hatte wieder zugenommen, doch in den 1920er-Jahren machten Schweizer stets über 40 Prozent der Gäste aus.¹⁰⁶

Den Goldenen Zwanzigerjahren wird in Europa der Beginn der sogenannten Massenkultur zugeschrieben. Kunst, Kultur und Sport erlebten einhergehend mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre eine Blütezeit. Befördert wurden die Massenkultur und der Massensport durch das aufkommende Massenmedium Radio, welches sich in der Schweiz von 1923 bis 1926 etablierte.¹⁰⁷ 1926 bis 1930 gab es eine Radiokrise, die durch eine Intervention des Bundes gelöst werden konnte, in deren Folge 1931 die Schweizerische Rundfunkgesellschaft gegründet wurde und der Landessender Beromünster am 11. Juni 1931 den Betrieb aufnahm. 1938 waren in der Schweiz bereits eine halbe Million Radioapparate in Betrieb mit schätzungsweise zwei Millionen Hörern.¹⁰⁸

Die Massenkultur hatte ihren Ursprung im angelsächsischen Raum. Zu diesem neuen Phänomen gehörte neben Kino und Rundfunk auch der Massenzuschauersport.¹⁰⁹ Paradebeispiel dafür ist der Fussball, dessen Entstehungsgeschichte und Wesensmerkmale einige Parallelen mit dem Eishockeysport aufweisen. Ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden Sportarten bestand und besteht indessen darin, dass Fussball noch massentauglicher als Eishockey ist und auch bei den Zuschauerzahlen die Dimensionen grösser sind. In der Schweiz hatten sich 1918 bis 1924 die Mitgliederzahlen von Fussballvereinen von 20000 auf 51000 mehr als verdoppelt. Bis ins Jahr 1939 wuchs diese Zahl auf 76000 Personen an.¹¹⁰

Mit der zunehmenden Popularisierung des Fussballs setzte in der Schweiz wie auch in anderen europäischen Ländern eine Tendenz zur Kommerzialisierung ein, die zur Professionalisierung des Fussballsports in der Schweiz führte. In Bern wurde 1925 das Wankdorfstadion fertiggestellt, welches ein Fassungsvermögen von 65000 Zuschauern hatte. Der 1929 zum Zentralpräsidenten des Schweizerischen Fussballverbandes gewählte Berner Otto Eicher befürwortete den Berufssport und 1931 wurde eine Nationalliga mit Berufsfussballern eingeführt.¹¹¹ Diese Professionalisierung des Fussballsports erwies sich im Nachhinein als übereilt, auch weil der Fussball in der Schweiz bald zu einem defizitären Geschäft wurde. Grund war die Rezession, die im Gefolge der Weltwirtschaftskrise auch die Schweiz erfasste, wenngleich mit Verzögerung. Der Schweizerische Fussballverband rückte 1941 formell vom Professionalismus ab und vollzog den Schritt zurück zum Amateursport.¹¹²

105 Ebd.

106 Ebd.

107 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 61.

108 Vgl. ebd.

109 Vgl. Koller 2008, 45.

110 Vgl. ebd.

111 Vgl. ebd; vgl. Vonnard/Quin 2012, 70–85.

112 Vgl. Koller 2008, 45; vgl. Pieth 1979, 140 f.

In der Schweiz war Eishockey die jüngere Sportart als der Fussball. In den Zwanzigerjahren zeigte das Eishockey ebenfalls Tendenzen zur Professionalisierung, zum Berufssport gingen die Vereine allerdings nicht über. Eine Ausnahme bildeten einige wenige bezahlte Akteure, wie beispielsweise die ausländischen Spielertrainer. Trotzdem kam die Streitfrage über Amateur- oder Berufssport bereits im November 1926 aufs Tapet, als es innerhalb des SEHV zu einer Aussprache zu dieser Problematik kam. Der Grund war, dass sich der olympische Kongress deutlich zum Amateurbegriff geäussert hatte und die LIHG diese Position stützte. Der SEHV schlug deshalb seinen Mitgliedern folgenden Amateurparagrafen vor: «Diejenigen Spieler, die in Zukunft aus der Ausübung des Sports irgendwelcher Art einen direkten oder indirekten pekuniären Erfolg ziehen, werden als Berufssportleute betrachtet.»¹¹³ Dass der SEHV in den 1920er-Jahren den Berufssport entschieden ablehnte, könnte auf einen schwachen Professionalisierungsgrad des Eishockeysports hindeuten. Allein die Tatsache, dass die Frage des Berufssports aufs Tapet kam, deutet aber darauf hin, dass es Professionalisierungstendenzen gegeben hatte. Dass nur fünf Jahre nach der Gründung des HCD und nur drei Jahre nach der erstmaligen Austragung des Spengler Cups bereits das Thema Berufssport in einem Verbandsgremium traktandiert wurde, belegt die rasante Entwicklung des Eishockeysports in der Schweiz während der Goldenen Zwanzigerjahre.

In der Zwischenkriegszeit wurde es üblich, dass sportliche Grossveranstaltungen von politischer, diplomatischer und militärischer Prominenz auf den Ehrentribünen begleitet wurden.¹¹⁴ In der Schweiz wurde das Interesse der Politprominenz, insbesondere am Fussballsport, durch die überraschende Finalqualifikation der Nationalmannschaft an den Olympischen Spielen von Paris im Sommer 1924 beflügelt. Dieser Finaleinzug versetzte den grössten Teil der Schweizer Bevölkerung, den Bundesrat und die bürgerliche Presse in Ekstase.¹¹⁵ Auch die sportlichen Erfolge des HC Davos zogen das Interesse von Politikern und Behörden auf sich. Anlässlich der HCD-Englandreise im April 1931 wurde Teamkapitän Müller in die Schweizer Gesandtschaft in London eingeladen und von Minister Paravicini empfangen.¹¹⁶ Minister Paravicini besuchte auch das Eishockeyspiel des HCD gegen die Grosvenor House Canadians am 18. April 1931 in London.¹¹⁷

¹¹³ Sport, 1. 12. 1926.

¹¹⁴ Vgl. Koller 2008, 3.

¹¹⁵ Vgl. ebd., 45.

¹¹⁶ Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern, Ordner 12 – Peter Beutler, Die Englandreise 1931 des Hockey-Club Davos, Bericht von Dr. Paul Müller, 8.

¹¹⁷ Ebd.

3.6 Erfolgswelle des HCD und des Spengler Cups

Der Davoser Zahnarzt und HCD-Gründer Dr. Paul Müller veröffentlichte im Februar 1940 seine «Prinzipien bei der Erziehung der Davoser Hockeyspieler», die er in seiner Zeit als HCD-Präsident 1921 bis 1925 praktizierte:

1. Es sollen nur einheimische Spieler verwendet werden
2. Ehrlichkeit im Spiel. Der Sieg muss mit einwandfreien Mitteln erfochten werden
3. Man muss mit Anstand verlieren können
4. Der Spieler muss für seinen Sport auch zu persönlichen Opfern bereit sein (Rauch- und Trinkverbot)
5. Erziehung zu selbstlosem Spiel. Harmonie in der Mannschaft bedeutet 50 Prozent Sieg
6. Heranbildung des Nachwuchses auf breiter Basis¹¹⁸

Diese Prinzipien zogen sich einem roten Faden gleich durch den weiteren Verlauf der Geschichte des HCD. Insbesondere der starke Fokus auf die Nachwuchsausbildung und der Einbau von jungen Spielern in die erste Mannschaft ist eine Konstante geblieben, welche seit dem Beginn der Amtszeit von Arno del Curto als Trainer 1996 auch bei den anderen Schweizer Eishockeyklubs als Vorbild dient.¹¹⁹

Die ältesten noch in einem Archiv auffindbaren Statuten des HCD datieren vom 9. November 1925. Sie traten knapp fünf Jahre nach der Vereinsgründung in Kraft. Aus den Statuten geht hervor, dass für den HCD die Rechtsform des Vereins gewählt wurde. Die Statuten wirken seriös, detailliert und professionell verfasst.¹²⁰ Dies lässt den Schluss zu, dass der HCD bereits in den ersten fünf Jahren nach seiner Gründung mehr als ein amateurhafter Feierabendsportverein war. Der Vereinszweck wurde in den Statuten folgendermassen definiert: «Der Zweck des Clubs besteht in der körperlichen Kräftigung seiner Mitglieder durch Bewegungsspiele im Freien wie Eishockey und Leichtathletik. Die Gründung weiterer sportlicher Unterabteilungen bleibt vorbehalten. Die Kameradschaft und Geselligkeit werden gepflegt und gefördert.»¹²¹ Artikel 15 der Statuten regelte die Organe des HCD: Die Generalversammlung (ordentlich und ausserordentlich), die ordentliche Versammlung, der Vorstand, die Rechnungsrevisoren und allfällige Spezialkommissionen.¹²²

Artikel 26 der Statuten regelte finanzielle Aspekte und sein Inhalt bestätigte die These, wonach Eishockey in den 1920er-Jahren eine kostspielige Freizeitaktivität war. Aktive Spieler und Senioren hatten einen Jahresbeitrag von 12 Franken zu bezahlen, Passivmitglieder bezahlten immer noch 10 Franken und Junioren

¹¹⁸ Davoser Revue, Dezember 2003, 45.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern, Ordner 1: HC-Davos-Teams 1921–1955, Statuten des Hockey-Clubs Davos vom 9. 11. 1925, 3–16.

¹²¹ Ebd., 3.

¹²² Ebd., 5.

6 Franken. Die einmalige Eintrittsgebühr in den Verein betrug 5 Franken.¹²³ Ein Arbeiter verdiente im Jahr 1925 in der Schweiz durchschnittlich 1.33 Franken pro Stunde.¹²⁴ Ein Arbeiter hätte 1925 den Bruttolohn eines Arbeitstags alleine für die Vereinsmitgliedschaft abliefern müssen, wobei für Schlittschuhe und Ausrüstung weitere Kosten angefallen wären, welche vom HCD nicht übernommen wurden. Ebenfalls in Artikel 26 wurden die weiteren Einkünfte des Vereins neben den Mitgliederbeiträgen erwähnt, nämlich Bussen, Schenkungen und Wettspielprämien.¹²⁵

Obwohl das Eishockeyspiel in Davos 1925 ein Hobby und kein Beruf war, gab es, wie aus den Statuten hervorgeht, bereits Wettspielprämien, was eine Professionalisierungs- und Kommerzialisierungstendenz darstellte. Artikel 31 regelte die Frage einer möglichen Liquidation des Vereins: «Bei einer eventuellen Liquidation sollen die vorhandenen Geräte sowie eventl. vorhandenes Vereinsvermögen dem Kurverein Davos zur Aufbewahrung und Verwaltung übergeben werden zwecks Uebergabe bei einer eventl. späteren Neugründung eines Hockey-Clubs.»¹²⁶ Aus diesem Artikel geht die Symbiose zwischen dem HCD und dem Tourismus hervor, die es auch unabhängig vom Spengler Cup gab. In den Statuten ist auch das Pflichtenheft des Vorstands enthalten, welches einen professionellen Eindruck machte. Dem Vereinspräsidenten wird in Artikel 1 des Pflichtenhefts aufgetragen, den Club nach aussen zu vertreten. Im selben Artikel erhält er auch den Auftrag, den Jahresbericht zusammenzustellen.¹²⁷

In den Spielvorschriften und im Platzreglement ist unter Artikel 5 Folgendes vermerkt: «Entschuldigungen wegen Nichtbesuch von Wettspielen und Uebungen sind unter Angabe triftiger Gründe dem Vorstände schriftlich bekannt zu geben.»¹²⁸ Artikel 6 schrieb vor, dass die Eishockeyspieler vor Wettspielen am Vorabend spätestens um 22.00 Uhr zu Hause sein müssen. Auch der Ausschluss aus dem Club bei Nichtbeachtung der Spielvorschriften wurde geregelt. «Wer innerhalb von 4 Wochen 3 Uebungen unentschuldig versäumt, wird ohne weitere Mahnung vom Vorstände aus der Mitgliederliste gestrichen.»¹²⁹ Diese strikten Regeln mit Androhung eines Vereinsausschlusses wiesen auf Professionalisierungstendenzen bereits in den ersten fünf Jahren der Vereinsgeschichte hin. Aus Artikel 7 der Spielvorschriften wird ersichtlich, dass der HCD-Trainer im Jahr 1925, der US-Amerikaner Samy Pierce, gleichzeitig Spieler war. Der Captain war auch der Trainer oder eben der Spielertrainer.¹³⁰ Der HCD hatte 1925

123 Ebd., 8.

124 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, < http://www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=;/g, 23. 7. 2017.

125 Statuten des Hockey-Clubs Davos vom 9. 11. 1925, 8.

126 Ebd., 10.

127 Ebd., 11.

128 Ebd., 13 f.

129 Ebd.

130 Ebd.; 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 41.

bereits eine Juniorenabteilung, wo junge Leute zwischen 12 und 17 Jahren mit-spielen durften.¹³¹

In den Jahren 1924 und 1925, also noch in den ersten fünf Jahren nach der Gründung des HCD, wurden entscheidende Weichen gestellt, welche die weitere Vereinsgeschichte und die Entwicklung des gesamten Schweizer Eishockeys prägen sollten. Der Grundstein des HCD als erfolgreichster Schweizer Eishockeyklub überhaupt wurde in seiner Anfangsphase gelegt, beispielsweise bei der Verpflichtung von Ausländern als professionelle Eishockeytrainer. Der 1925 verpflichtete Samy Pierce stand am Anfang dieser langjährigen Tradition, welche, mit einigen kurzen Unterbrüchen vor allem aus pekuniären Gründen, erst 1996 mit dem Beginn der Ära des Engadiners Del Curto endete, der Trainer und Sportchef in Personalunion war.¹³² Die ausländischen Trainer waren im Gegensatz zu den Spielern bezahlte Professionelle. Der Nachfolger von Samy Pierce, der Kanadier Bobby Bell, wurde in seiner Amtszeit von 1928 bis 1932 mit 2000 Franken pro Monat fürstlich bezahlt.¹³³ Die Rolle von bezahlten ausländischen Trainern sollte sich wie ein roter Faden durch die weitere Vereinsgeschichte ziehen.

Das erste Führungsprinzip von HCD-Gründer Müller besagte, dass nur «einheimische Spieler verwendet werden sollen».¹³⁴ Müller selber hatte das Eishockeyspiel in einer 1918 gegründeten Gäste- und Schülermannschaft erlernt, wo er der einzige Schweizer Spieler gewesen war.¹³⁵ Sein Werdegang veranschaulicht damit die Ambivalenz, welche in der Ausländerpolitik des Schweizer Eishockeys ab den 1920er-Jahren vorherrschte. Müller amtierte von 1924 bis 1926 als Präsident des Schweizerischen Eishockeyverbands und war zuvor zwei Jahre lang Vizepräsident.¹³⁶ Daher hatte Dr. Paul Müllers Meinung beim Thema Ausländerpolitik im Schweizer Eishockey Gewicht.

Ausländer hatten als Touristen oder Niedergelassene den Eishockeysport in die Schweiz gebracht. Gleichzeitig herrschte bei vielen Schweizer Eishockeyfreunden die Meinung vor, dass für das helvetische Eishockey protektionistische Massnahmen ergriffen werden müssten. Dies führte dazu, dass von 1915 bis 1933 parallel zu einer nationalen auch eine internationale Meisterschaft ausgetragen wurde. In der nationalen Meisterschaft durften die Eishockeyteams keine ausländischen Spieler einsetzen, in der internationalen Meisterschaft hingegen konnten die Mannschaften unbeschränkt Schweizer Spieler einsetzen.¹³⁷ Am Prinzip von zwei nach Staatsbürgerschaft getrennten Eishockeyligen wurde in den 1920er-Jahren festgehalten, einem Zeitalter, dem ein Geist von Internationalität zugeschrieben wird. In den 1920er-Jahren war es zwar wichtig, dass sich

131 Statuten des Hockey-Clubs Davos vom 9. 11. 1925, 15.

132 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 41.

133 Ebd., 11.; NZZ, 16. 10. 2011.

134 Davoser Revue, Dezember 2003, 45.

135 Ebd., 13.

136 Eishockey in der Schweiz, 89.

137 Vgl. Busset 2001, 133.

Schweizer Eishockeyvereine, insbesondere der HCD, mit ausländischen Mannschaften messen und so weiterentwickeln konnten. Ohne diese Art Entwicklungshilfe von ausländischen Mannschaften mit ausländischen Spielern hätten sich der HCD und mit ihm das Schweizer Eishockey nicht in derart rasantem Tempo fortentwickelt.¹³⁸

Seit die Schweiz im Eishockey an Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften mitmacht, also seit den 1920er-Jahren, wird Erfolg oder Misserfolg der Nationalmannschaft oft mit der Anzahl eingesetzter Ausländer in den Schweizer Eishockeyligen in Verbindung gebracht. Der relative Erfolg der Schweizer Nationalmannschaft seit Beginn der Ära Ralph Krueger 1998 wird gerne darauf zurückgeführt, dass die Schweizer Hockeyliga, im Unterschied beispielsweise zur Deutschen Eishockeyliga (DEL), trotz des Bosman-Urteils 1995 die Ausländerbeschränkung nicht aufgehoben hat. Die Debatten betreffend Ausländer in den 1990er-Jahren ähneln denjenigen der 1920er-Jahre. Nach dem schlechten Abschneiden der Schweizer Eishockeynationalmannschaft an den Olympischen Winterspielen von Chamonix 1924 wurde der SEHV in seinem Ansinnen bestärkt, die nationale Eishockeyliga ohne ausländische Spieler weiterzuführen.¹³⁹ Gemäss Müller hat dieses Ausländerverbot in der nationalen Liga die künftigen Erfolge der Schweizer Eishockeynationalmannschaft ab 1924 erst möglich gemacht.¹⁴⁰

Die Ausländerpolitik im Schweizer Eishockey der 1920er-Jahre weist Parallelen zur Ausländerpolitik der Schweizer Behörden in diesem Dezennium auf. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 endete in der Schweiz und in ganz Europa ein Zeitalter des freien Personenverkehrs. Durch bilaterale Abkommen mit zahlreichen europäischen Ländern war die Zeitspanne von etwa 1875 bis 1914 zu einem Zeitalter der Personenfreizügigkeit geworden, welche den Ausländeranteil in der Schweiz bis ins Jahr 1910 auf 14,7 Prozent der Gesamtbevölkerung ansteigen liess, was einen europäischen Spitzenwert darstellte.¹⁴¹ Viele in der Schweiz ansässige Ausländer zogen mit dem Kriegsausbruch in ihre Heimatländer zurück und im Jahr 1920 machten die 400 000 verbliebenen Ausländer nur noch 10 Prozent der Wohnbevölkerung aus.¹⁴² Trotz des natürlichen Rückgangs des Ausländeranteils nahmen ausgerechnet in den für ihre Internationalität berühmten 1920er-Jahren Überfremdungsdiskurse zu und die eidgenössischen Behörden vollzogen eine Verschärfung der Ausländerpolitik. So schuf der Bundesrat beispielsweise 1919 eine Zentralstelle für Fremdenpolizei und 1920 wurde die Mindestaufenthaltsdauer in der Schweiz für einen Einbürgerungsantrag von zwei auf sechs Jahre erhöht.¹⁴³ Dies war allerdings eine vergleichsweise kurze Frist im Vergleich zur Mindestaufenthaltsdauer von zwölf

138 Sport, 9. I. 1925.

139 Sport, 30. 12. 1930.

140 Ebd.

141 Vgl. Maissen 2010, 224 f.

142 Vgl. ebd., 249.

143 Vgl. ebd., 250; vgl. Gast 1997.

Jahren, welche ab dem Jahr 1952 gelten sollte. Trotz der guten Konjunkturlage in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre sank der Ausländeranteil auf 8,7 Prozent der Wohnbevölkerung im Jahr 1930.¹⁴⁴

Im Januar 1926 kam es in Davos zu zwei Grossereignissen, welche die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft des Eishockeystandorts Davos stellen sollten. Der HCD gewann zum ersten Mal den Titel der nationalen Meisterschaft. Der HCD als Ostmeister bezwang den Westmeister Rosey-Gstaad im Finalspiel mit 4:2 Toren.¹⁴⁵ Im Anschluss an die Austragung des Finals der nationalen Schweizer Meisterschaft fand vom 10. bis 17. Januar 1926 im Landwassertal die Eishockeyeuropameisterschaft statt. Nur fünf Jahre nach der Vereinsgründung stand der HCD bereits als Gastgeber im Zentrum des europäischen Eishockeysports. Mit der Aussicht, die Europameisterschaft austragen zu können, wurde auf der Davoser Eisbahn 1925 eine für ihre Zeit sehr moderne Zuschauertribüne errichtet.¹⁴⁶ Der Bau dieser Tribüne kostete 42 000 Franken und auf ihr fanden 300 Zuschauer Platz. Im Erdgeschoss dieser Tribüne waren Garderoben für zwei Mannschaften eingebaut.¹⁴⁷ Diese Garderoben waren geheizt, verfügten über einen Massageraum, Duschen und zwei Schränke für jeden Spieler. Der Kurverein Davos beteiligte sich mit 10 000 Franken à fonds perdu am Bau dieser modernen Tribüne, was das enge Verhältnis zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus verdeutlicht. Die Davoser Hotels kauften fixe Tribünenplätze für jeweils zwei Jahre und halfen so mit, dass die Bauschulden in kurzer Frist abgetragen werden konnten.¹⁴⁸ Der Bau dieser modernen Tribüne war ein gewichtiger Kommerzialisierungsschritt. Das Prinzip der Davoser Hoteliers, fixe Tribünenplätze für ihre Gäste zu kaufen, ist mit der Institution der heutigen VIP-Tribünen vergleichbar.

An der Europameisterschaft 1926 nahmen neun Nationen teil, die in drei Gruppen eingeteilt waren. In der 1. Gruppe spielten die Tschechoslowakei, Belgien und Spanien. In der 2. Gruppe traten Österreich, Frankreich und Polen gegeneinander an. Die Schweiz traf in der 3. Gruppe auf Grossbritannien und Italien. Am 13. Januar 1926 konnte die Schweizer Nationalmannschaft, welche mehrheitlich aus Davoser Spielern zusammengesetzt war, die favorisierten Briten mit 5:4 besiegen. Der Partie wohnten über 2000 Zuschauer bei, unter ihnen viele britische Touristen und Niedergelassene.¹⁴⁹ Der «Sport» berichtete euphorisch über das Länderspiel und attestierte SEHV-Präsident Müller einen grossen Anteil am Erfolg, da er im Schweizer Eishockey als HCD-Gründer, HCD-Präsident, HCD-Torhüter und jetzt auch als SEHV-Präsident innert kürzester

144 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Ständige Wohnbevölkerung nach Geschlecht und ausländische Wohnbevölkerung am Jahresende 1860–2003, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/l5_files.php?chapter_var=/b, 8. 8. 2017.

145 Sport, 13. 1. 1926.

146 Ebd.

147 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 13.

148 Davoser Revue, Dezember 2003, 14.

149 Sport, 15. 1. 1926.

Zeit Grosses aufgebaut habe. Der «Sport» erwähnte die hohen Einnahmen, welche die Partie generiert hatte, und berichtete von grossem internationalem Medieninteresse.¹⁵⁰

Dank einem 3:1-Finalsieg gegen die Tschechoslowakei wurde die Schweizer Nationalmannschaft am 18. Januar 1926 gar Europameister. Der «Sport» kommentierte dieses Sportereignis überschwänglich und voller Superlative. Diese Euphorie für ein sportliches Massenergebnis war sinnbildlich für die 1920er-Jahre. In der Berichterstattung des «Sports» über die Eishockeyeuropameisterschaft 1926 fällt die martialische Wortwahl auf, bei gleichzeitiger Betonung der Völkerfreundschaft. Das Wort «Kampf» wurde inflationär verwendet und angreifende Eishockeyspieler als «Sturmtrupp» bezeichnet.¹⁵¹ Immerhin wurde im «Sport» vom 3. Februar 1926 noch darauf hingewiesen, dass es sich um einen «friedlichen Kampf» gehandelt habe.¹⁵²

In seiner Ausgabe vom 27. Januar 1926 blickte der «Sport» auf die Europameisterschaft zurück und schrieb Sam Pierce, dem Davoser Konditionstrainer amerikanischer Nationalität, einen grossen Anteil am Erfolg der von HCD-Spielern geprägten Schweizer Nationalmannschaft zu.¹⁵³ Pierce stand einerseits für den Ausländer als Entwicklungshelfer im Schweizer Eishockey und andererseits für die Ambivalenz in der Ausländerpolitik des Schweizer Eishockeys, welche in zu vielen ausländischen Spielern auch eine Gefährdung des Erfolgs der Nationalmannschaft sah. In der zeitgenössischen Rezeption des Eishockeysports wird der Eishockeyspieler oft als tendenziell bodenständig, hart, fair und korrekt dargestellt. Ähnlich dem Idealbild des Schwingers wird er mit einer alpinen oder zumindest ländlichen Herkunft in Verbindung gebracht. Der Eishockeyspieler wird zum Gegenbild des Fussballspielers, dem beispielsweise ein Hang zum theatralischen Fallenlassen im Strafraum zwecks Herausschinden eines Strafstosses unterstellt wird.

Nie wurde dieses Klischee medienwirksamer artikuliert als vom Berner Mundartrockler Büne Huber der Band Patent Ochsner, als er am 6. April 2016 in einem Fernsehinterview zu einem kaum zitierbaren Rundumschlag gegen Fussballspieler und zu einer Ode an die Eishockeyspieler ausholte.¹⁵⁴ Das Bild des mannhaften Eishockeyspielers ist indes nicht neu, auch der «Sport» verwendete es in einem Artikel vom 3. Februar 1926, als er abermals und euphorisch auf die Eishockeyeuropameisterschaft 1926 in Davos zurückblickte: «Der schweizerische Sieg ist nicht nur für den Eishockeysport und Davos eine glänzende Sache gewesen. Er war auch eine Demonstration jugendlicher Kraft, Energie und Entschlussfreudigkeit, jenes forschen, frischen Willens, den man in so manchen

150 Ebd.

151 Sport, 20. 1. 1926.

152 Sport, 3. 2. 1926.

153 Sport, 27. 1. 1926.

154 NZZ, 7. 4. 2016, www.nzz.ch/panorama/menschen/warum-buene-huber-dem-fussball-abgeschworen-hat-1.18723957, 8. 8. 2017.

saftlosen Stadtjüngling hineinwünschen möchte.»¹⁵⁵ Bei der Beschreibung des Davoser Nationalspielers Albert Geromini ging der «Sport» noch einen Schritt weiter und sah sich an mittelalterliche Schlachten der Eidgenossenschaft erinnert: «Geromini ist aus einem alten Landsknecht-Bild herausgefallen. Ein gedrungener, breitschultriger Mann, ein Draufgänger, der nicht viel Worte macht, aber umso mehr arbeitet, als Verteidiger, als Zerstörer, als Angreifer, überall gleich gewaltig. Man muss sich Blackpool (Geromini) bei der Schlacht von Marignano vorstellen, mit einem Zweihänder und rings herum der Feind. Dann bekommt man die richtige Vorstellung von ihm.»¹⁵⁶

Dann wieder mehr die friedlichen Aspekte des Sports betonend, stellte die Zeitung in derselben Ausgabe fest, dass die Europameisterschaft 1926 ein Presseereignis war, was unterstreicht, dass die Medialisierung des Eishockeysports in Davos bereits in dessen Anfangsphase einsetzte. Journalisten aus aller Herren Länder hätten in Davos eine arbeitsame, aber auch unterhaltsame Zeit erfahren und so zum Beispiel gemeinsam ein Bobturnier durchgeführt.¹⁵⁷ Der «Sport» beschrieb es folgendermassen: «Die Presse war in Davos besonders stark vertreten. Franzosen, Belgier, Deutsche, Oesterreicher, Holländer, Tschechen, Italiener, Schweizer, Amerikaner, Schweden. Die verschiedensten Köpfe, Leute, die gewöhnt waren, viel zu arbeiten: und wenn man den Niederschlag in den Blättern durchgeht, so muss man sagen: Hut ab!»¹⁵⁸

Die Eishockey-EM 1926 war auch eine Plattform, um den Fremdenverkehrsstandort Davos zu vermarkten, wenn nicht gar die ganze Schweiz als Feriendestination. Beim Kommentieren der Symbiose von Eishockey und Tourismus sowie der grossen internationalen Medienbeachtung des Turniers konnte der «Sport» wiederum nicht auf martialische Rhetorik verzichten: «Fast zwei Wochen lang stand der Name Davos in der Presse der ganzen Welt. In allen Ländern las man eingehend über die Davoser Kämpfe. In der ganzen Welt horchte man auf, wenn immer wieder von Schweizer Erfolgen berichtet wurde. Und manch einer mag sich dabei unseres Landes und seiner Art neu erinnert haben. Es war nationale Propaganda – ungewollte schliesslich, aber vielleicht umso deutlichere – im besten Sinne.»¹⁵⁹

Der 1921 gegründete HC Davos hatte auf seinem Weg zur unangefochten stärksten Eishockeymannschaft der Schweiz in den 1920er-Jahren drei Rivalen zu überwinden, einerseits den Kantonsrivalen St. Moritz, andererseits den HC Rosey-Gstaad und den HC Château-d'Oex, welche die Westschweizer Eishockeyszene dominierten. In der Saison 1923/24 gewann St. Moritz den Titel des Ostschweizer Meisters und hätte zum Westschweizer Meister nach Château-d'Oex reisen können, um im Final um den Titel des Meisters der internationa-

155 Sport, 3. 2. 1926.

156 Ebd.

157 Ebd.

158 Ebd.

159 Ebd.

len Meisterschaft zu spielen. Die St. Moritzer konnten die Reise nicht antreten und daher sprangen die Davoser in die Bresche und unterlagen im Endspiel nur knapp mit 2:3 Toren.¹⁶⁰ Die Westschweizer Hegemonie im Schweizer Eishockey war noch einmal gerettet, die Davoser konnten aber in der Westschweiz einige Sympathiepunkte gewinnen. Etwa 80 Schüler des elitären Rosey-Internats reisten von Gstaad aus ins benachbarte Pays-d'Enhaut und unterstützten lautstark die Davoser Aussenseiter gegen ihre Westschweizer Sportsrivalen aus Château-d'Oex.¹⁶¹

In der Saison 1924/25 schickte sich der HCD an, nationaler Schweizer Meister zu werden, indem er den Kantonsrivalen St. Moritz im Wettstreit um den Ostschweizer Meister austach und in Gstaad zum Finale gegen den Westschweizer Meister Rosey-Gstaad antreten durfte. Weil wegen zu warmer Witterung das Eisfeld in Gstaad unbespielbar war, musste das Endspiel der nationalen Meisterschaft auf den 31. Januar 1925 und nach La Chaux-de-Fonds verschoben werden.¹⁶² Die Tatsache, dass aufgrund der zu hohen Temperaturen ein Finalspiel verschoben werden musste, ist ein Indiz für einen tiefen Professionalisierungsgrad des Schweizer Eishockeys im Jahr 1925. Zu hohe Temperaturen schränkten nicht nur in der Schweiz den Eishockeyspielbetrieb ein. So musste auch die Europameisterschaft 1925 in der Tschechoslowakei von Prag an den Czobor-See in der Hohen Tatra verschoben werden.¹⁶³ In der Saison 1924/25 unterlag der HCD sowohl im Finale der nationalen Meisterschaft wie auch im Finale der internationalen Meisterschaft vom 8. Februar 1925 dem HC Rosey-Gstaad.¹⁶⁴

In der Saison 1925/26 wurde der rasante Aufstieg des 1921 gegründeten HCD mit dem erstmaligen Gewinn der nationalen Schweizer Meisterschaft gekrönt. Die internationale Schweizer Meisterschaft fand nicht statt. Zuvor wurde im Finale um den Ostschweizer Meister am 13. Dezember 1925 vor der vollbesetzten neuen Davoser Zuschauertribüne der Kantonsrivale mit 3:0 deklassiert. Der «Sport» prophezeite, dass der HCD die einstmals überlegenen St. Moritzer als stärkste Eishockeymannschaft Graubündens ablösen würde.¹⁶⁵ In seiner Ausgabe vom 13. Januar 1926 berichtete das Blatt ausführlich über den erstmaligen Schweizer Meistertitel des HCD. Damals konnte man noch nicht wissen, dass dieser Titel den Beginn einer bis heute unübertroffenen Dominanz im Schweizer Eishockey darstellen sollte, errang der HCD doch zwischen 1926 und 1950 insgesamt 20 Schweizer Meistertitel und ist (Stand im Jahr 2019) mit insgesamt 31 Titeln unangefochtener Rekordmeister im Schweizer Eishockey. Die Finalpartie gegen Westschweizer Meister Rosey-Gstaad fand im Vorfeld der Europameisterschaft 1926 in Davos statt und der HCD gewann die Partie mit 4:2 To-

160 Sport, 24. 1. 1924.

161 Ebd.

162 Sport, 5. 1. 1925.

163 Ebd.

164 Sport, 9. 2. 1925.

165 Sport, 14. 12. 1925.

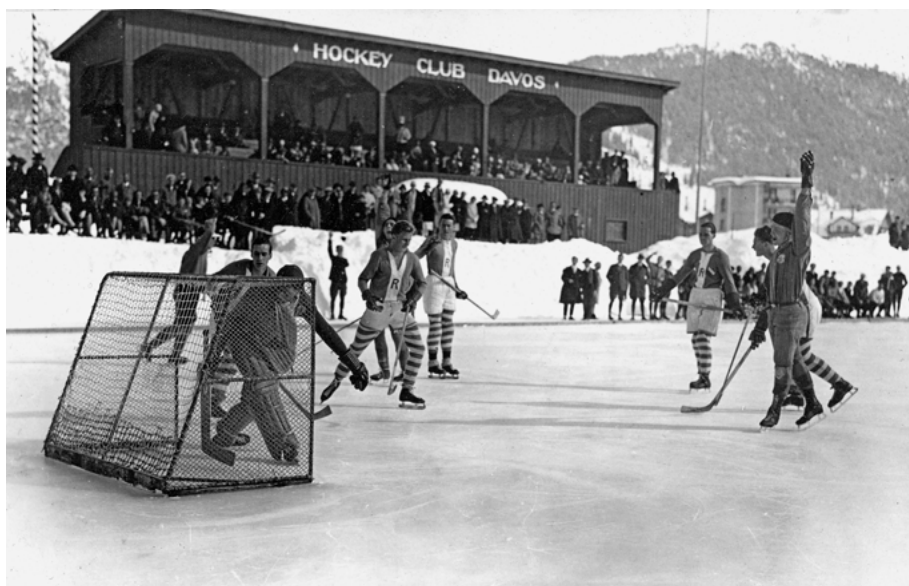


Abb. 5: Doppelte Finalniederlage des HCD gegen HC Rosey-Gstaad am 8. und 9. Februar 1925.

ren. Der HCD trat mit folgenden Spielern zum Finale an: Fasel, Dr. Paul Müller, Geromini, Alexander Spengler jun., Meng, Kraatz und als Ersatz Besson und Hügli. Rosey-Gstaad hatte folgende Aufstellung: Naef, Jacquet, Gassmann, von Siebenthal, Dufour, H. Rüesch und als Ersatz Loup.¹⁶⁶ Der Berichterstatter des «Sports» hob das hohe Publikumsaufkommen an dieser Finalpartie hervor und meinte, «ganz Davos säumt den prächtigen Platz ein, dessen Westseite die erste Hockey-Tribüne Europas abschliesst».¹⁶⁷ Der «Sport» betrachtete HCD-Gründer Müller, der selbst als Spieler in der Finalpartie mitwirkte, als «Architekten des Davoser Triumphs».¹⁶⁸

In der für Davos äusserst intensiven Eishockeysaison 1925/26 fand vor dem Davoser-Finalsieg und der Europameisterschaft in der Altjahreswoche 1925 auch noch der zum dritten Mal ausgetragene Spengler Cup statt. In seiner Ausgabe vom 4. Januar 1926 ging der «Sport» in seinem Kommentar über den Spengler Cup auf die Problematik des vorprofessionellen und wetterabhängigen Eishockeys ein und unterstrich die Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus: «Über dem diesjährigen Eishockeyturnier um den Spenglercup strahlte kein guter Stern. Trotz guter Organisation seitens des veranstaltenden Davoser EHC, trotz guter Beteiligung seitens auswärtiger Mannschaften und trotz grosser An-

¹⁶⁶ Sport, 13. I. 1926.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Ebd.

teilnahme unseres für Hockeywettspiele immer stark interessierten Fremdenpublikums war der Veranstaltung nicht der äusserliche Erfolg beschieden, wie in den beiden letzten Jahren, weil erst starker Schneefall und nachher plötzlich eintreffendes Tauwetter die Durchführung der Konkurrenz schon von Anfang an in Frage stellte und denn auch die Austragung einiger Schlussspiele verunmöglichte.»¹⁶⁹ Oxford gewann schliesslich den 3. Spengler Cup mit einem 2:0-Finalsieg gegen den HCD. An diesem Turnier fand ein bedeutsamer Kommerzialisierungsschritt statt, indem hinter den beiden Toren erstmals Bandenwerbung angebracht wurde, welche Einnahmen von 2500 Franken generierte.¹⁷⁰

Mit dem Schweizer Meistertitel und dem Europameistertitel am Turnier in Davos mit einer von eigenen Spielern dominierten Nationalmannschaft gestaltete der HCD in der Saison 1925/26 die Landkarte des Schweizer Eishockeys neu. Das Zentrum des Schweizer Eishockeys verschob sich von den Pionieren in der Westschweiz in den Kanton Graubünden. Auch wurde in der Saison 1925/26 mit dem Europameistertitel der Schweizer Nationalmannschaft bewiesen, dass die Einheimischen den einst fremden, von Touristen und reichen Ausländern ins Land gebrachten angelsächsischen Sport angenommen hatten. Einerseits verschoben sich die Koordinaten des helvetischen Eishockeys von West nach Ost, andererseits wurde der Sport ganz im Sinne von HCD-Gründer und SEHV-Präsident Müller nationalisiert.

Den Davosern fiel die Sicherung der Vormacht im Eishockey 1925/26 auch deshalb leicht, weil es in der Schweiz noch keine Kunsteisbahnen gab und eishockeybegeisterte Mittelländer wesentlich stärker mit den Launen der Natur zu kämpfen hatten als ihre Kollegen im Alpenraum. Der «Sport» beschrieb in einem Artikel vom 27. Januar 1926 die Schwierigkeiten beim Aufbau von Eishockeyvereinen im Mittelland am Beispiel der Stadt Basel: «In Basel hat sich dank der länger als sonst dauernden Kälte ein Basler Eishockeyclub gegründet, der Ende letzter Woche mit Training auf der Hirzbrunnen-Eisbahn begonnen hat. Wenn aber keine gedeckte künstliche Eisbahn geschaffen werden kann, wird ein Basler Eishockeyclub gleich vergehen wie bei uns der Schnee.»¹⁷¹ Die Erfolgssaison 1925/26 krönte der HCD im Februar 1926 mit einer Reise zu Eishockeyspielen nach Paris und nach Antwerpen, in europäische Grossstädte, welche, anders als ihre Schweizer Pendants, bereits über Kunsteisbahnen verfügten. In Paris nahm der HCD am «Coupe Potin» teil, wo er sich bei der Siegerehrung am 21. Februar 1926 mit dem dritten Platz begnügen musste. Am 22. Februar 1926 unterlagen die Davoser Eishockeyspieler in Antwerpen mit 0:3 Toren einer Auswahl des belgischen Eishockeyverbandes. Der «Sport», welcher auch diese Auslandsreise des HCD journalistisch begleitete, erwähnte, dass die Davoser bestehende internationale Beziehungen und Kontakte mit dieser Auslandsreise pflegen und ausbauen konnten.¹⁷²

169 Sport, 4. 1. 1926.

170 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 13.

171 Sport, 27. 1. 1926.

172 Sport, 24. 2. 1926.



Abb. 6: Die neuen Platzhirsche im Schweizer Eishockey, die HCD-Mannschaft 1925/26.

Der HCD konnte seinen erstmaligen Titelgewinn in der nationalen Meisterschaft 1925/26 in der Folgesaison 1926/27 verteidigen. 1927/28 mussten sich die Davoser in der nationalen Meisterschaft zwischenzeitlich den Kantonalrivalen aus St. Moritz und in der internationalen Meisterschaft Rosey-Gstaad geschlagen geben. In den Saisons 1928/29 und 1929/30 gewann der HCD jeweils wieder beide Meisterschaften, die nationale und die internationale.¹⁷³ In der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre war der HCD der unbestrittene Platzhirsch im Schweizer Eishockey und zur nationalen Dominanz gesellte sich internationaler Glanz bei Reisen in die europäischen Metropolen, wie beispielsweise einer Deutschland-Tournee im Dezember 1926, welche den Schweizer Meister nach München und Berlin führte. Die vom professionellen amerikanischen Sportlehrer Pierce trainierten Davoser wurden gemäss Berichterstattung des «Sports» in München sehr freundlich empfangen. Doch verloren sie die Partie gegen Riessersee-München mit 4:7 Toren. In Berlin traf der HCD auf eine kombinierte Mannschaft des Sportclubs Charlottenburg und des Berliner Schlittschuhclubs, welche «eine Reihe internationaler Ausländer»

¹⁷³ 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 42.

aufstellte. Das Spiel in Berlin ging für den HCD mit einer 3:11-Kanterniederlage verloren.¹⁷⁴

Internationalen Glanz ins Landwassertal brachte der Spengler Cup, der in der Altjahreswoche 1926 ausgetragen wurde, und obwohl es erst die vierte Ausgabe des von Carl Spengler gestifteten Cups war, sprach der «Sport» bereits von einer «einmaligen Atmosphäre» und verglich das Turnier mit der Europameisterschaft vom Januar 1926.¹⁷⁵ Bereits in den 1920er-Jahren gab es Frühformen einer Fankultur, es gab einen «Massenansturm des Publikums» und die Zuschauerzahlen wurden auf mehrere Hundert Personen pro Spiel quantifiziert.¹⁷⁶ Das Publikum verfolgte das Spielgeschehen keinesfalls passiv, denn der «Sport» berichtete, dass «die Zuschauer mit anfeuernden Zurufen und Beifallklatschen nicht zurückhaltend waren».¹⁷⁷ Die Spengler-Cup-Partie HCD vs. Oxford University wurde von etwa 800 Zuschauern mitverfolgt, deshalb kann man den Spengler Cup 1926 bereits als Massenereignis im Sinne der in den 1920er-Jahren aufkommenden Massenkultur bezeichnen.

Sieger des Spengler Cups 1926 wurde der Berliner SC, welcher das wegen starken Schneefalls in Davos erst am 5. Januar 1927 ausgetragene Finalspiel gegen den HCD mit 2:1 für sich entscheiden konnte.¹⁷⁸ Bei den Mannschaftsaufstellungen der Spengler-Cup-Teams im Jahr 1926 war die verhältnismässig hohe Zahl von Spielern mit einem Dokortitel auffallend, was verdeutlicht, dass der elitäre Charakter des Eishockeysports in den 1920er-Jahren erhalten blieb. Von den sechs Davoser Spielern verfügten Dr. Rüedi und der bald den Dokortitel erhaltende Zahnmedizinstudent Fritz Kraatz über diese akademischen Weihen. Beim Spengler-Cup-Sieger Berliner SC trugen mit Dr. Holsboer und Dr. Roche zwei Spieler einen Dokortitel, bei den London Lions war es mit Dr. Kellough immerhin ein Spieler.¹⁷⁹ Beim 2:0-Sieg des HCD gegen Rosey-Gstaad im Finale der internationalen Schweizer Meisterschaft vom 19. Februar 1927 besaßen mit Dr. Rüedi und Dr. Paul Müller zwei der acht eingesetzten Davoser Spieler einen Dokortitel und die sich noch in der Ausbildung befindenden Fritz Kraatz und Alexander Spengler erlangten später ebenfalls die Doktorwürde.¹⁸⁰ Bezüglich Sozialmilieu der Mannschaft kann gesagt werden, dass die Davoser Spieler zu einem wesentlichen Teil einer höheren sozialen Schicht angehörten. Obwohl der HCD im Finale der internationalen Meisterschaft auch Spieler ohne Schweizer Pass hätte einsetzen dürfen, trat er ausschliesslich mit Schweizern an, während sich in der Mannschaft von Rosey-Gstaad verschiedene Nationen wiederfanden, unter anderem Schweizer, Deutsche und Engländer.¹⁸¹

¹⁷⁴ Sport, 13. 12. 1926.

¹⁷⁵ Sport, 29. 12. 1926.

¹⁷⁶ Ebd.

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1926, 31.

¹⁷⁹ Sport, 29. 12. 1926.

¹⁸⁰ Sport, 21. 2. 1927.

¹⁸¹ Ebd.

Trotz des elitären Charakters des Eishockeysports in den 1920er-Jahren ging es auf den Zuschauerrängen bisweilen emotional und für den Verfasser des «Sport»-Artikels vom 21. Februar 1927 etwas gar übertrieben zu und her: «Gegen 1500 Personen umsäumten das Spielfeld und beteiligten sich eifrig am Spiel, ja, um es gleich herauszusagen, manchmal auch etwas zu eifrig. Es wird deshalb kaum schaden, wenn wir uns die Randbemerkung erlauben, dass allzu temperamentvolle Aeusserungen des Publikums gegen diese oder jene Partei oder auch gegen den Schiedsrichter nicht in das sportliche Lexikon gehören. Sehr schlimm war es ja nicht, aber es ist immer gut, wenn man sich daran erinnert.»¹⁸²

Die hohe Zuschauerzahl und die Emotionen am Spielfeldrand sind ein Indiz dafür, dass es bereits in den 1920er-Jahren in Davos Anfänge einer Fankultur gab. Dem Start der Eishockeysaison 1927/28 mit der Partie HCD vs. Akademischer EHC Zürich vom 3. Dezember 1927 wohnten tausend Zuschauer bei. Dies ist insofern eine sehr hohe Zahl, als der Anfahrtsweg nach Davos im Jahr 1927 umständlicher war als heute. Der Akademische EHC Zürich erlitt eine 0:12-Kanterniederlage, welche auch dadurch zu erklären war, dass die Gäste aus der Stadt Zürich mangels Eis im Flachland untrainiert nach Davos anreisten.¹⁸³ Dass die Zürcher Eishockeyspieler ohne Natureis nicht trainieren konnten, deutet auf einen tiefen Professionalisierungsgrad hin und verdeutlicht den geografischen Standortvorteil, welche Gebirgsklubs wie der HCD in den 1920er-Jahren gegenüber ihren Konkurrenten im Flachland besaßen.

Dies sollte sich mit der Eröffnung der Zürcher Kunsteisbahn Dolder 1930 ändern. Ausländische Grossstädte hatten nicht nur Kunsteisbahnen, sondern gedeckte Eisfelder, welche als Eispaläste bezeichnet wurden. So zum Beispiel Berlin, wohin der HCD zur Austragung von zwei Spielen im Dezember 1927 reiste. Am 10. Dezember 1927 trat der HCD gegen eine nur aus deutschen Spielern bestehende Mannschaft des Berliner SC an und konnte die Partie mit 4:1 Toren für sich entscheiden. Die Partie vom 12. Dezember 1927 ging für die Davoser mit 4:6 verloren, gegen einen Berliner SC, der kanadische und schwedische Spieler in seinen Reihen hatte.¹⁸⁴ Durch den Austausch mit internationalen Spitzenmannschaften wie dem Berliner SC konnte der HCD Erfahrungen sammeln und so seinen Vorsprung auf die anderen Mannschaften in der nationalen und internationalen Meisterschaft der Schweiz ausbauen.

Eishockeybegegnungen zwischen Mannschaften verschiedener Länder wurden im Sinne der Stiftungsurkunde des Spengler Cups als Beitrag zur Völkerfreundschaft verstanden. Dessen ungeachtet ging es bei solchen Auslandsspielen auf den Zuschauerrängen nicht immer freundlich zu und her, sondern so wie bei der Davoser Exkursion nach Berlin. Im Matchbericht des «Sports» vom 14. Dezember 1927 ist zu erfahren, dass der HCD von der Berliner Presse zwar

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Sport, 5. 12. 1927.

¹⁸⁴ Sport, 14. 12. 1927.

freundlich empfangen worden sei,¹⁸⁵ aber in den letzten drei Minuten des ersten Spiels in Berlin wurden die Davoser vom Berliner Publikum ausgepöfht, weil sie anscheinend zu defensiv agierten. Ausgepöfht wurde auch der in Diensten des HCD stehende kanadische Spielertrainer Robert Bell, der sich mit dem Berliner Spieler Reschke eine wüste Keilerei geliefert hatte.¹⁸⁶ Obwohl sportliche Ereignisse die Völker einander näher bringen sollten, gehörten zum Sport in den 1920er-Jahren auch negative Emotionen. Internationale Eishockeyspiele in den pazifistisch eingestellten 1920er-Jahren waren nicht immer bloss ein Manifest der Völkerverständigung, denn bisweilen herrschte ein aggressives Konkurrenzverhalten. Die Spiele beim Berliner SC fanden in einer Eishalle statt, welche vom «Sport» als «überevull» und «warm» bezeichnet wurde.¹⁸⁷ Vielleicht trugen auch Hitze und Dichtestress zur Aggression auf den Zuschauerrängen bei. Mehrfach wurde in dieser Dissertation bereits auf die elitäre Eigenart des Eishockeysports in seiner Gründungszeit und auch noch in den 1920er-Jahren hingewiesen. Die Begegnungen zwischen dem Berliner SC und dem HCD vom Dezember 1927 bestätigen diese These. Der HCD trat mit zwei Doktores zu den Spielen an und zwei weiteren, die es noch werden sollten. Das für den HCD siegreiche Spiel vom 10. Dezember 1927 wurde vom Kanadier Dr. Roche als Schiedsrichter geleitet, der in den Diensten des Berliner SC stand.¹⁸⁸

Vom 28. bis 31. Dezember 1927 wurde in Davos zum fünften Mal der Spengler Cup ausgetragen, zum ersten Mal also als Jubiläumsturnier. Gewonnen wurde das Turnier erstmals vom gastgebenden HCD, der als Schweizer Bergklub fünf Gegner aus den Metropolen der drei mächtigsten europäischen Länder, nämlich Grossbritannien, Frankreich und Deutschland, sportlich in die Schranken weisen konnte. An diesem Jubiläumsturnier nahmen neben dem HCD folgende Mannschaften teil: Berliner SC, München-Riessersee, Cambridge University, Oxford University und Paris Canadiens.¹⁸⁹ Das Teilnehmerfeld zeigte, dass der Spengler Cup seinem Stiftungszweck gerecht wurde, indem Sportler aus ehemals verfeindeten Nationen zum friedlichen Wettstreit auf dem Eisfeld antraten. Durch den Spengler Cup wurde die Landschaft Davos mit den europäischen Metropolen vernetzt und konnte so ihren Namen als Tourismusstandort in die Welt tragen. Die Teilnahme der Universitätsmannschaften von Oxford und Cambridge verdeutlicht den elitären Charakter des Eishockeys in den 1920er-Jahren. Paris Canadiens sowie die beiden englischen Universitätsmannschaften bestanden vor allem aus Spielern aus Übersee, welche in Europa als Entwicklungshelfer des Eishockeys fungierten und ein Beispiel für die Vernetzung von alter und neuer Welt darstellten. Der HCD ergänzte seine nationale Dominanz im Eishockey mit internationalem Glanz durch den erstmaligen Gewinn des internationalen Tur-

185 Ebd.

186 Ebd.

187 Ebd.

188 Ebd.

189 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1927, 31.

niers um den Spengler Cup. HCD, Spengler Cup und Tourismus bilden in Davos eine Symbiose und der Erfolg des internationalen Turniers um den Spengler Cup half mit, den bestehenden Vorsprung des HCD auf andere Schweizer Eishockeyvereine zu vergrössern.

Fast zeitgleich wie der Spengler Cup 1927 fanden auch in anderen Wintersportorten internationale Eishockeyspiele statt, so zum Beispiel in Gstaad und in Grindelwald. Die erste Mannschaft von Cambridge University trat in Gstaad gegen Rosey-Gstaad an, die zweite Cambridger Mannschaft in Grindelwald gegen Wengen.¹⁹⁰ Die Berichterstattung des «Sports» über den Spengler Cup war ausführlicher als seine Artikel über die Eishockeyanlässe im Berner Oberland. Trotzdem hatten der HCD und der Spengler Cup 1927 noch nicht das Monopol für Spitzeneishockey in der Altjahreswoche inne, wenngleich sich die herausragende Stellung des Davoser Turniers schon abzuzeichnen begann.

«Spengler Cup» und «Tradition» werden oft zusammen genannt. Im 21. Jahrhundert wird vor jeder neuen Ausgabe des Spengler Cups auf dessen lange Tradition hingewiesen. Das Turnier wurde in der Altjahreswoche 2016 zum 90. Mal ausgetragen, und so verwundert es nicht, dass im veröffentlichten Jubiläumsbuch sowohl OK-Präsident Marc Gianola als auch Sportminister Guy Parmelin und IIHF-Präsident René Fasel in ihren Beiträgen Tradition und Geschichte des Spengler Cups hervorstreichen.¹⁹¹ Dass aber der «Sport» den Spengler Cup 1927 schon als «Traditionsturnier» bezeichnete, wie in seinem Artikel vom 2. Januar 1928, das ist bemerkenswerter, denn es handelte sich ja erst um seine fünfte Ausgabe: «In Davos ist das grosse internationale Turnier, das im Davoser Sportleben zu einer Tradition geworden ist und seine sportliche Anziehungskraft auch diesmal in hohem Masse bewährt hat, am Sonntag zu Ende gegangen.»¹⁹²

Das am 31. Dezember 1927 ausgetragene Spengler-Cup-Finalspiel zwischen dem HCD und dem Berliner SC, welches die Bündner mit 3:2 für sich entscheiden konnten, war ein Medienereignis, welches den Namen Davos bekannt machte. Die «Berliner Zeitung» berichtete über den Final des Spengler Cups. Die Zuschauerzahl wurde auf «gegen 4000» geschätzt.¹⁹³ Es handelte sich bei diesem Finalspiel also um ein Massenergebnis, dem die Zuschauer nicht emotionslos beiwohnten, sondern «ohrenbetäubenden Beifall» spendeten, «sich wie toll gebärdeten», «tobten» und «in Ekstase gerieten».¹⁹⁴ Als die Partie für den HCD siegreich endete, stellte der «Sport»-Journalist Folgendes fest: «In wildem Tumult strömen die Leute aufs Spielfeld. Der Beifall will nicht aufhören.»¹⁹⁵

1928 konnte der HCD beim Spengler Cup den Titel nicht verteidigen, der Berliner SC schlug im Final Cambridge University mit 1:0 Toren und nahm die

190 Sport, 30. 12. 1927.

191 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 5–9.

192 Sport, 2. 1. 1928.

193 Ebd.

194 Ebd.

195 Ebd.

Trophäe bereits zum dritten Mal in Empfang. Der Finalpartie ohne Davoser Beteiligung wohnten dennoch 3000 Zuschauer bei.¹⁹⁶ Der «Sport» berichtete in der Altjahreswoche 1928 intensiv über den Spengler Cup, obwohl Eishockeyturniere auch in St. Moritz sowie in Kandersteg, Engelberg, Adelboden und Wengen stattfanden. Die Turniere im Berner Oberland und in Engelberg wurden unter dem Titel «Eishockey überall» zusammengefasst abgehandelt.¹⁹⁷

Ein Meilenstein in der Geschichte des HCD war 1927 der Besuch der kanadischen Eishockeymannschaft Victoria Montreal, die auf Europatournee weilte und von Mailand her einen Abstecher über den Berninapass nach Davos machte.¹⁹⁸ Die kanadischen Eishockeyspieler wurden als «Meister des Eishockeys» betrachtet, ihr Besuch im Landwassertal schlug hohe Wellen und sie wurden in Davos Staatsgästen ähnlich mit einem grossen Bahnhof empfangen. Die Kanadier galten in Europa als Entwicklungshelfer des Eishockeys und sportbegeisterte Europäer begegneten ihnen mit Ehrfurcht. Nach dem Spiel HC Davos vs. Victoria Montreal vom 1. März 1927, welches die Bündner mit 0:9 Toren deutlich verloren, konnte der «Sport» Captain Shibley von Victoria Montreal interviewen. Shibley gab den Davosern wohlwollende Tipps, wie sie sich verbessern könnten, und machte ihnen Komplimente, wie es bei sportlich überlegenen Mannschaften heute noch üblich ist.¹⁹⁹ Die Tournee der kanadischen Eishockeylehrmeister begann in Schweden und führte über Deutschland und Österreich nach Mailand. Darauf folgte der Abstecher nach Davos, von wo aus sie dann ins britische Mutterland weiterreisten.

Beim Spiel gegen Victoria Montreal fehlten den Davosern zwei Stammspieler. Der Grund ihrer Absenz deutet, sechs Jahre nach der Gründung des HCD, auf eine tiefe Professionalisierungsstufe des Eishockeysports in Davos hin: Der Spieler Meng fehlte, weil er Militärdienst zu leisten hatte. Der Spieler Morosani war unabkömmlich, weil er in Zürich an einem Examen arbeiten musste.²⁰⁰ Professioneller gestaltete sich hingegen die Art und Weise, wie das Freundschaftsspiel HCD vs. Victoria Montreal vermarktet wurde. Die Werbemassnahmen fürs Spiel wurden vom «Sport» so beschrieben: «Mit Zeitungsnotizen, Plakaten und Flugzetteln war das Publikum emsig bearbeitet worden und als die Zeit der Ankunft bekannt wurde, rüstete man sich schon am Vorabend des Spiels zum Empfang der berühmten Gäste.»²⁰¹

Auf einen tiefen Professionalisierungsgrad deutete wiederum der Umstand hin, dass man beim Eis vor dem Zeitalter der Kunsteisbahnen auf das Wetter angewiesen war. Insbesondere, weil die Partie gegen Victoria Montreal am 1. März stattfand, als der Frühling auch in den Alpen bereits in der Luft lag und der

196 Sport, 2. 1. 1929.

197 Ebd.

198 Sport, 2. 3. 1927.

199 Ebd.

200 Ebd.

201 Ebd.

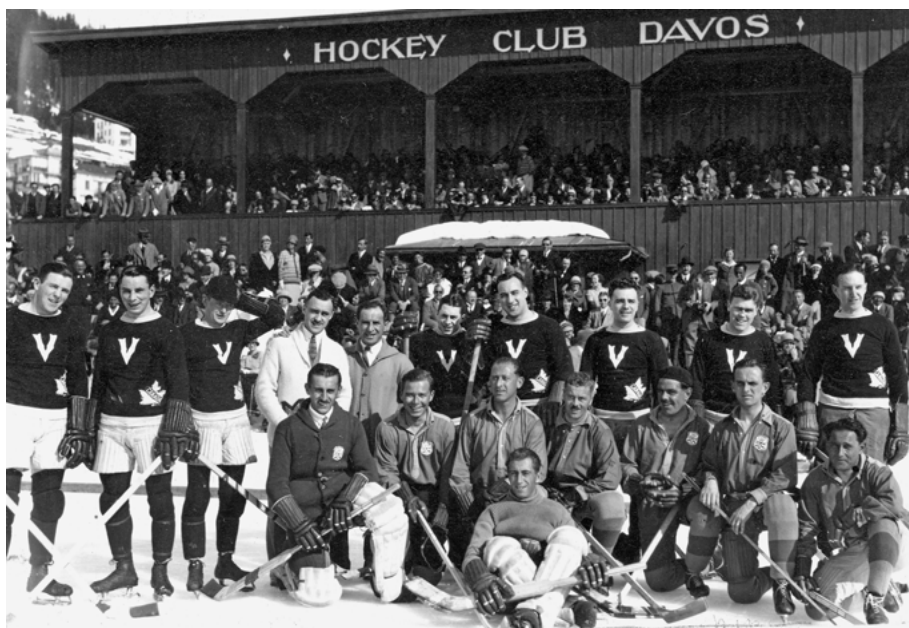


Abb. 7: Am 1. März 1927 gastierte Victoria Montreal beim HCD und in Davos herrschte Volksfeststimmung.

«Sport» daher Folgendes vermerkte: «Das Eis war gut, wenn auch natürlich nicht mehr so hart wie an den kältesten Wintertagen.»²⁰² Hoch war das Zuschaueraufkommen, welches auf 3000 Personen geschätzt wurde. Der «Sport» vermerkte, dass einerseits «ganz Davos» zum Spiel erschienen sei, dazu die «immer noch erfreulich zahlreichen Wintergäste».²⁰³ Dies verdeutlichte die Symbiose von Tourismus und Eishockey in Davos, da die ausländischen Gäste essenziell waren, um für eine ansehnliche Zuschauerkulisse zu sorgen. Der HCD zog Kurgäste nach Davos. Und der Tourismusstandort Davos lieferte Kurgäste als zahlende Zuschauer bei Eishockeyspielen. Das Spiel HCD vs. Victoria Montreal war ein derartig bedeutendes Ereignis, dass in Davos das Elektrizitätswerk, die Banken und die Reisebüros ihren Betrieb auf ein Minimum reduzierten, damit die Angestellten dem Eishockeyspiel beiwohnen konnten.²⁰⁴ Dies verdeutlicht die tiefe Verankerung des HCD in der Landschaft Davos und unterstützt die These, dass es in den 1920er-Jahren in Davos bereits eine Protoform von Fankultur gab.

Bezüglich der Fankultur gab es bereits in den 1920er-Jahren eine Vernetzung zwischen Davos und dem Mittelland, insbesondere dem Grossraum Zürich. Der «Sport» stellte nämlich Folgendes fest: «Zum erstenmal spielte eine der glänzen-

²⁰² Ebd.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ Ebd.

den kanadischen Mannschaften in der Schweiz. Kein Wunder, dass dieses Ereignis sogar Gäste aus Zürich hergelockt hatte und dass auch die übrigen Bündner Wintersportplätze vertreten waren.»²⁰⁵ Im Folgejahr erhielt das Landwassertal wieder kanadischen Besuch. Diesmal war es sogar die kanadische Eishockeynationalmannschaft, welche 1928 bei den Olympischen Winterspielen in St. Moritz die Goldmedaille gewonnen hatte.²⁰⁶ Die Olympiasieger machten auf ihrer Durchreise von St. Moritz nach Wien und Berlin in Davos halt. Der Abstecher der Kanadier ins Landwassertal war ein Grossereignis und die Mannschaft wurde am Bahnhof «von dichten Scharen festlich gestimmten Publikums» empfangen.²⁰⁷ Das Spiel gewannen die Olympiasieger mit 6:1 Toren – immerhin gelang den einheimischen Aussenseitern ein Ehrentreffer.

3.7 Zwischenfazit

Der 1921 gegründete HC Davos stieg innerhalb eines Jahrzehnts zur ersten Adresse im Schweizer Eishockey auf. Zuerst wurde der Kantonsrivale St. Moritz überholt, danach die Konkurrenz aus der Westschweiz. Gründungspräsident Paul Müller war es ein Anliegen, dass beim HCD nur Schweizer Spieler mitwirkten, um Konstanz zu erreichen. Das Schweizer Eishockey war in eine internationale Liga ohne Ausländerbeschränkung und in eine nationale Liga mit Schweizer Spielern aufgeteilt. Der HCD spielte in beiden Ligen mit und dominierte sie. Ab 1925 wurde der HCD von professionellen ausländischen Trainern betreut. Diese Davoser Ausländerpolitik erschien widersprüchlich, da auch der Austausch mit ausländischen Eishockeymannschaften gepflegt wurde. Der 1923 von Carl Spengler gestiftete und von Paul Müller initiierte Spengler Cup hatte einen politischen Stiftungszweck: Die jungen Generationen der durch den Ersten Weltkrieg verfeindeten Völker sollten durch sportlichen Austausch einander näher gebracht werden. Um diesem Ansinnen gerecht zu werden, setzte sich Müller über die Bedenken der L. I. H. G. hinweg, welche die Boykottierung des geächteten Deutschlands aufrechterhalten wollte. Fünf Jahre nach seiner Erstaustragung wurde der Spengler Cup bereits als Traditionsturnier wahrgenommen. Zur selben Zeit trugen auch andere Wintersportdestinationen Eishockeyturniere mit internationaler Beteiligung aus, der Spengler Cup setzte sich aber früh von der Konkurrenz ab. Der Spengler Cup profitierte vom Erfolg des HCD und umgekehrt.

Die 1926 in Davos ausgetragene Europameisterschaft unterstrich die Bedeutung von Davos als Eishockeyzentrum von internationalem Ruf. Die Schweizer Nationalmannschaft und der HCD wurden bedeutungsgleich und das Epizentrum des Schweizer Eishockeys verlagerte sich vom Genfersee und von den Waadtländer Alpen ins Bündnerland. Von Beginn an genoss der HCD die Un-

²⁰⁵ Ebd.

²⁰⁶ Sport, 22. 2. 1928.

²⁰⁷ Ebd.



Abb. 8: 1926 erhält die Davoser Natureisbahn eine gedeckte Tribüne.

terstützung der örtlichen Tourismusbranche und der politischen Behörden. Der HCD fungierte als Werbeträger für den Standort Davos. Durch den Spengler Cup und andere internationale Partien wurde der Bündner Kurort mit europäischen Grossstädten wie London, Berlin oder Paris vernetzt. Selbst Mannschaften aus dem kanadischen Mutterland des Eishockeys machten in Davos ihre Aufwartung, was zu einem grossen Publikumsaufmarsch führte. Der HCD profitierte vom Aufschwung des Wintersporttourismus in den Goldenen Zwanzigerjahren. Ausländische Touristen wie einheimische Davoser besuchten in oft vierstelliger Zahl die HCD-Heimspiele und die Spengler-Cup-Partien. Wegen der tiefen Temperaturen im 1560 Meter über Meer gelegenen Davos konnte dort einfacher Natureis hergestellt werden als im Mittelland und so hatte das Schweizer Eishockey in den 1920er-Jahren einen alpinen Charakter. Gleichzeitig hatte Eishockey in diesem Jahrzehnt einen elitären Charakter, da sowohl die Ausübung des Sports wie auch der Besuch der Spiele mit hohen Kosten verbunden waren.

4 Der HCD als Serienmeister und der Nationalsozialismus in Davos

4.1 Beginn der Ära Torriani

Mit dem Wechsel des St. Moritzers Richard Torriani nach Davos begann im Landwassertal 1929 eine neue Eishockeyära. Richard Torriani, der meist nur «Bibi» genannt wurde, sorgte erstmals an den Olympischen Winterspielen von St. Moritz 1928 als 16-Jähriger für Furore. 1930 respektive 1932 folgten Torriani die Brüder Hans und Ferdinand Cattini nach Davos, welche in der Folge den berühmten «ni-Sturm» bilden sollten, die erste Angriffsformation des HCD und der Schweizer Nationalmannschaft.¹ Die 1930er-Jahre begannen für den HCD mit einem neuerlichen Besuch von Eishockeyspielern aus Kanada, als eine Mannschaft aus Toronto im Januar 1930 für zehn Tage in Davos weilte.² Die kanadischen Eishockeyspieler wurden von einem «grossen Bahnhof» empfangen und residierten im «Grand Hotel» und im «Belvédère». Die erste Partie gegen den HCD gewann Toronto mit einem Score von 7:1, die Davoser schätzten sich bereits glücklich, überhaupt einen Treffer gegen die kanadischen Lehrmeister erzielt zu haben.³ Dem Spiel HCD vs. Toronto wohnten nicht weniger als 4000 Gäste bei, ein Publikumsaufmarsch im Jahr 1930, der mit den Zuschauerzahlen bei HCD-Matches im 21. Jahrhundert vergleichbar ist.⁴

Es ist ein Indiz für einen bereits fortgeschrittenen Prozess in den Bereichen Kommerzialisierung und Professionalisierung, wenn bereits neun Jahre nach der Vereinsgründung ein solcher Zuschaueraufmarsch vermerkt werden kann. Die zweite Partie gegen Toronto verlor der HCD gar mit 3:13 Toren, dennoch waren die Zuschauer und die Presse fasziniert davon, dass die Davoser drei Treffer zustande gebracht hatten. Dies lag daran, dass der HCD trotz der Stärke und Überlegenheit des Gegners sein aus der Schweizer Liga bekanntes und berüchtigtes Offensivspiel aufzog, was auf grosse Anerkennung stiess.⁵ Das kurzweilige und spektakuläre Offensivspiel ist eine Konstante in der Geschichte des HCD. Auch in der Ära des Engadiner Trainers Arno Del Curto von 1996 bis 2018 ist das Offensivspiel ein Markenzeichen des HCD geblieben.

Der grösste Kommerzialisierungsschritt des Schweizer Eishockeys erfolgte am 13. Dezember 1930 mit der Eröffnung der Kunsteisbahn Dolder in der Stadt Zürich. Damit wurde eine Gründungsphase von Kunsteisbahnen im Mittelland eingeläutet. Mit dem Dolder wollten die Eisbahngenossenschaft und

1 Camenisch 1996, 18 f.

2 Sport, 15. 1. 1930.

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Sport, 20. 1. 1930.

die verschiedenen Stadtzürcher Eishockeyvereine durch geschicktes Marketing den Eishockeysport in Zürich populär machen.⁶ Es bestand die Hoffnung, dass Eishockeyspiele in Zürich künftig nicht mehr von 2000, sondern eher von 5000 oder 6000 Zuschauern mitverfolgt werden würden.⁷ Auf die Thematik der Kunsteisbahn-Gründungen wird in dieser Dissertation später noch eingegangen. Bezeichnend war, dass zum Eröffnungsspiel auf der Kunsteisbahn Dolder der HCD als Gegner des Akademischen EHC Zürich eingeladen wurde. Die Davoser gewannen die Partie mit einem 10:0-Kantersieg, was die damalige Vormachtstellung des Alpenraums im Schweizer Eishockey unterstrich.⁸

Der Spengler Cup hatte in den frühen 1930er-Jahren weiterhin Konkurrenz von anderen Eishockeyturnieren im Alpenraum. So fand vom 4. bis 9. Januar 1931 in Arosa das «Internationale Eishockey-Turnier um den Gold Cup» statt, wo gemäss Werbeanzeige im «Sport» englische, deutsche, österreichische und schweizerische Mannschaften teilnahmen.⁹ Anfragen zum «Gold Cup» konnten gemäss Werbeanzeige an die Kurverwaltung Arosa gestellt werden, welche gleichzeitig für den Verkauf der Eintrittskarten zuständig war.¹⁰ Auch bei diesem Eishockeyturnier gab es eine Verflechtung von Eishockey und Tourismus. Zur gleichen Zeit, wie der Spengler Cup ausgetragen wurde, empfing der Zürcher SC auf dem Dolder am 28. Dezember 1930 Milano zu einem internationalen Eishockeyspiel.¹¹

Die anderen Eishockeyereignisse erhielten im «Sport» nicht dieselbe Publizität wie der Spengler Cup. Für seine neunte Ausgabe in der Altjahreswoche 1931 wurde er in der Zeitung «Sport» am 16. Dezember 1931 in einem einer Publireportage ähnlichen Artikel angeworben, wobei auf seine Geschichte und Internationalität verwiesen wurde: «Das älteste internationale Turnier von europäischem Ruf, das alljährlich zwischen Weihnachten und Neujahr auf dem Stadion des Hockeyclub Davos stattfindet, wird diesen Winter noch beeindruckender sein als je.»¹²

Tatsächlich nahmen am Spengler Cup 1931, der gleichzeitig als Hanseaten-Cup ausgetragen wurde, gleich elf Mannschaften teil. Es waren dies: Berliner SC, Cambridge University, HC Davos, Grasshoppers Zürich, Akademischer EHC Zürich, Grosvenor House Canadians London, L.T.C. Prag, Mailand H.C., Oxford University, Racing Club Paris und Sportclub Riessersee-München.¹³ Wiederrum sorgte der Spengler Cup in seiner Ausgabe im Jahr 1931 für eine Vernetzung zwischen der alpinen Ortschaft Davos und verschiedenen europäischen Gross- und Hauptstädten. Gleichzeitig wurde durch die Teilnahme zweier Mannschaf-

6 Sport, 15. 12. 1930.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Sport, 29. 12. 1930.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Sport, 16. 12. 1931.

13 Sport, 28. 12. 1931.

ten aus Zürich das alpine alte Schweizer Eishockey um das mittelländische neue Eishockey ergänzt. Im «Sport» vom 28. Dezember 1931 wurden ausländische Presseberichte, insbesondere deutsche, scharf kritisiert, welche die Erfolge schweizerischer Eishockeymannschaften vor allem kanadischen Lehrmeistern zugeschrieben und allzu stark einzelne Spieler und Aufbauhelfer hervorgehoben hätten.¹⁴

Der «Sport»-Journalist ging auf die Rolle der Kanadier Watson und Puttee bei den Grasshoppers Zürich ein, welche zwar massgebend zum Aufbau einer schlagkräftigen Equipe beigetragen hätten, aber, so kritisierte der Journalist, in ausländischen Presseberichten sei die Rolle der übrigen Spieler geringgeschätzt worden.¹⁵ Der Journalist gab zu bedenken: «Gewiss sind die Kanadier als Einzelspieler ganz grosse Meister. Wenn aber ein Club seine Geschichte auf der zufälligen einjährigen Anwesenheit dieser Spieler aufbauen würde, so wäre das ein Fehler der Leitung.»¹⁶ Gemäss dem «Sport»-Journalisten sollten die Schweizer Clubs die Anwesenheit kanadischer Spieler vielmehr nutzen, um das Anwachsen der Spielstärke der einheimischen Spieler zu fördern. Die ausländischen Spieler sollten als Lehrmeister und Entwicklungshelfer der Schweizer Spieler fungieren.¹⁷ Das Lamentieren des «Sports» über die ausländische Berichterstattung zum Schweizer Eishockey zeigt auf, dass die Presse bereits Anfang der 1930er-Jahre eine wichtige Rolle spielte und der Eishockeysport bereits zu einem gewissen Grad medialisiert war.

Im selben Artikel ging der Sport auf die Streitfrage Amateur- vs. Berufssport ein, die schon Anfang der 1930er-Jahre von Brisanz war. Die kanadischen Spieler, welche in Zürich und beispielsweise auch in Paris Eishockeyaufbauarbeit leisteten, sahen sich dem Vorwurf ausgesetzt, Berufssportsmänner zu sein. Dies kommentierte der «Sport» wie folgt: «Und da möge auch das Geschwätz von den <ganzen Amateuren> und den <halben Profispielern> doch endlich verstummen.»¹⁸ Anlässlich der erstmaligen Spengler-Cup-Teilnahme einer Zürcher Mannschaft 1931 prophezeite der «Sport», dass sich Zürich dank dem Bau der Dolder-Kunsteisbahn umgehend zu einer wichtigen Adresse im Welteishockey mausern werde.¹⁹ Das Turnierflugblatt für den Spengler Cup 1931 listete alle teilnehmenden Spieler namentlich auf. Die Auswertung dieser Namen führt neben der Tatsache, dass drei von neun teilnehmenden Mannschaften ohnehin Universitätsmannschaften waren, zur These, dass der Spengler Cup Anfang der 1930er-Jahre bezüglich der teilnehmenden Spieler ein eher elitärer Anlass war. Beim Sportclub Riessersee-München entstammte ein Spieler dem deutschen Adelsgeschlecht von Bethmann-Hollweg. Bei Cambridge

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

University wiederum war ein Spieler mit dem Namen P. M. Churchill in der Mannschaftsaufstellung.²⁰

Schon nur der Besuch eines Spengler-Cup-Spiels war 1931 ein kostspieliges Unterfangen. Zwar konnte man bei den Vorrundenspielen eine Tageskarte kaufen, welche zum Besuch aller drei am selben Tag stattfindenden Partien berechnete. Ein Tribünenplatz kostete allerdings 5 Franken, ein Sitzplatz 3 Franken und ein Stehplatz immer noch 2 Franken.²¹ Der durchschnittliche Tageslohn eines Werkführers, Meisters oder Vorarbeiters in der Schweizer Industrie betrug im Jahr 1930 16.22 Franken brutto.²² Geht man davon aus, dass ein Werkführer, Meister oder Vorarbeiter heute einen Bruttotageslohn von etwa 300 Franken erhält, also das 18,5-Fache vom Jahr 1930, entsprächen die 5 Franken Eintrittsgebühr für einen Tribünenplatz heute 92 Franken. Ein Stehplatz würde dieser Rechnung zufolge dann 37 Franken kosten. Zum Vergleich: Am Spengler Cup 2017 kostete eine Eintrittskarte für einen Stehplatz 32 Franken.²³ Allerdings beanspruchten elementarste Güter wie Nahrung, Miete und Heizkosten im Jahr 1931 einen wesentlich höheren Anteil des Einkommens als im Jahr 2017. Daher können die Eintrittspreise für ein Spengler-Cup-Spiel im Jahr 1931 für Durchschnittsverdiener als sehr teuer bezeichnet werden.

4.2 Englandreise 1931

Vom 9. bis 22. April 1931 fand eine Englandreise des HC Davos statt. Im Archiv des Wintersportmuseums ist der Reisebericht von HCD-Gründer und Reiseleiter Paul Müller aufbewahrt. Neun Davoser verliessen am 9. April 1931 das Landwassertal Richtung England. Die Route führte sie über Basel, Paris, Dieppe, Newhaven und Brighton nach London.²⁴ Ein erstes Spiel gegen Sussex gewannen sie am 11. April 1931 mit 13:2 Toren. Zwischen dieser Partie gegen Sussex und dem nächsten Eishockeyspiel am 15. April 1931 hatten die Davoser vier Freitage zur Verfügung.²⁵

Müller war gemäss seinen Angaben als Einziger der Reisegruppe des Englischen mächtig. Die HCD-Delegation sei von den vielfältigen Vergnügungsangeboten am Pier von Brighton begeistert gewesen und habe bei jeder neuen Attraktion folgende Aussage gemacht: «Das wäre etwas für Davos!»²⁶ Müller

²⁰ Fiktiver Ordner 3 – Blau mit HCD-Logo, Geschichtsdokumentation Erwin Fäh 2003, Informationsflugblatt Internationales Turnier um den Spengler und Hanseaten Cup 27.–31. Dezember 1931.

²¹ Ebd.

²² Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1931, 299.

²³ Eintrittspreise Spengler Cup 2017, www.spenglercup.ch/sites/default/files/upload/PDF/eintrittspreise_spengler_cup_2017.pdf, 14. 8. 2017.

²⁴ Die Englandreise 1931 des Hockey-Club Davos, Bericht von Dr. Paul Müller, 1.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., 2.

verglich Brighton immer wieder mit Davos. Brighton war für ihn ein «Ferienplatz im Grossen», während Davos sinngemäss ein Ferienplatz im Kleinen war.²⁷ Begeistert zeigte sich Müller von London im Besonderen und Grossbritannien im Allgemeinen: «Hier in der Riesenstadt London erhält man einen Begriff vom britischen Weltreich! So wie hier der Strassenverkehr wird das ganze Reich geordnet und organisiert sein! Wir alle haben über England in der Schule gehört, dieser Ausflug in die Praxis steigert gewaltig unsere Hochachtung vor dem Engländer; wir kommen uns selbst recht unbedeutend vor.»²⁸

Am 15. April 1931 konnten die Davoser in London die englische Eishockeymannschaft Hammersmith mit 11:1 Toren deutlich bezwingen. Am 17. April 1931 fand ein Spiel gegen den Princes Club London im Golders Green Eispalast statt. In der Grossstadt London konnte, anders als in Davos, dank Kunsteisbahnen noch Eishockey gespielt werden. Müller musste in diesem Match trotz seinen mittlerweile 45 Lebensjahren selbst als Spieler einspringen, weil sich ein Davoser Verteidiger verletzt hatte. Die Partie beendeten die Davoser mit einem Score von 4:2 siegreich.²⁹ Nach dem Spiel fand eine Pressekonferenz statt, dies unterstreicht, wie medialisiert der Eishockeysport nur zehn Jahre nach der Gründung des HCD bereits war. Paul Müller schrieb in seinem Reisebericht, dass er auch nach den anderen Spielen von lokalen Journalisten interviewt worden sei.³⁰

Die Fragen der englischen Journalisten waren vielfältig. Sie wollten beispielsweise Auskunft über das Durchschnittsalter der Davoser Eishockeymannschaft haben, deren hohe Spielintensität sie überraschte. Das Durchschnittsalter war 23 Jahre, der jüngste Spieler war 17, der Älteste bereits 33 Jahre alt.³¹ Auskunft haben wollten die britischen Presseleute über die Berufe der Davoser Spieler und sie erkundigten sich über den generellen Zustand des schweizerischen Eishockeys. Müller erklärte ihnen, dass Rosey-Gstaad und St. Moritz in dieser Reihenfolge die stärksten Konkurrenten des HCD seien.³² Die Antwort von Müller verdeutlicht, dass Spitzeneishockey in der Schweiz zu Beginn der 1930er-Jahre nach wie vor eine alpine Angelegenheit war, obwohl eishockeybegeisterte Mittelländer seit der Eröffnung der Kunsteisbahn Dolder in Zürich 1930 zur Aufholjagd ansetzen wollten.

Im Rahmen der Pressekonferenz versprach Müller den Journalisten, seine Ausführungen in schriftlicher Form zusammenzufassen und ihnen am Folgetag im Anschluss an die Partie gegen die Grosvenor House Canadians auszuhändigen.³³ Es handelte sich also um eine frühe Form der heute bei Pressekonferenzen

27 Ebd.

28 Ebd., 5

29 Ebd., 6 f.

30 Ebd.

31 Ebd., 8.

32 Ebd.

33 Ebd.

üblichen Pressemappen und unterstrich den laufenden Medialisierungsprozess. Am Samstagvormittag des 18. Aprils hatte Müller einen Termin bei Minister Paravicini auf der Schweizer Gesandtschaft in London. Paravicini war über die Resultate der Davoser Eishockeyspieler informiert, freute sich über deren Erfolg und sagte, er wolle dem Match am selben Abend beiwohnen.³⁴ Dass Müller in die Schweizer Gesandtschaft eingeladen wurde, belegt die enge Verflechtung zwischen Eishockeysport und Politik. Vor dem Eishockeyspiel hatten die Davoser noch Gelegenheit, dem Fussballmatch Arsenal London vs. Liverpool beizuwohnen. Für die Davoser Amateureishockeyspieler war der Besuch eines Matches im bereits vollprofessionalisierten englischen Fussball ein prägendes Erlebnis. Fasziniert waren sie von der Zuschauerkulisse von 5000 Sportbegeisterten, obwohl sie mittlerweile selbst vor einem ansehnlichen Publikum von bis zu 4000 Zuschauern aufspielen konnten. Müller selbst war vor allem beeindruckt, wie kontrolliert und problemfrei sich der Abfluss der Zuschauer aus dem Stadion gestaltete: «Wir haben Gelegenheit zu konstatieren welch ordnungsliebender und disziplinierter Mensch der Engländer ist.»³⁵

Für das Spiel Grosvenor House Canadians vs. HC Davos wurde ein Matchprogramm gedruckt, welches auf professionelle Strukturen des Park Lane Ice Clubs hindeutete, auf dessen Kunsteisbahn die Partie ausgetragen wurde. Im Matchprogramm wurden auch das Eisbahnrestaurant, der Grill Room und die Bar des Park Lane Clubs beworben.³⁶ Paul Müller bezeichnete die Partie gegen die Grosvenor House Canadians als einen Höhepunkt seiner Eishockeyzeit. Die Davoser konnten nach einer Aufholjagd ein 5:5-Remis gegen die in Grossbritannien wohnhaften Kanadier erzwingen.³⁷

Müller war offensichtlich angetan von der angelsächsischen Kultur und rühmte den Sportgeist ihrer Exponenten: «Siegen wollten sie alle gegen die wir spielten! Ihr oberster Grundsatz war dabei: der Bessere soll gewinnen! Auch in den Zeitungsberichten trat diese rein sportliche Einstellung immer zu Tage. Nie ein kleinliches Beschönigen oder Entschuldigen der eigenen Niederlage. Der Gegner war besser, von ihm müssen wir lernen. Das ist englische Sportauffassung, das bedeutet Fair play.»³⁸ Der Abend endete nach den Worten Müllers erst um drei Uhr morgens, weil die Davoser noch in «gehobener Stimmung» beisammen blieben.³⁹ Am Sonntag, 19. April 1931 traten die Davoser die Heimreise über Newhaven, Dieppe und Paris an. Auf der dreizehntägigen Englandreise seien zu Müllers Zufriedenheit nicht mehr als die budgetierten 3200 Franken ausgegeben worden.⁴⁰

34 Ebd.

35 Ebd., 8 f.

36 Fiktiver Ordner 2 – Blau mit HCD-Logo, Geschichtsdokumentation Erwin Fäh 2003, Matchprogramm HC Davos vs. Grosvenor House Canadians vom 18. 4. 1931.

37 Die Englandreise 1931, 9.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Ebd., 10.

Die Englandreise des HCD hatte laut Müller einen repräsentativen Charakter. Für die Spieler fand Müller diesbezüglich lobende Worte: «Sie waren sich stets bewusst, dass es galt Davos würdig zu vertreten und dieses Verantwortlichkeitsgefühl hat sie von Erfolg zu Erfolg getragen.»⁴¹ Müller schlussfolgerte daraus an die Adresse seiner Spieler gerichtet: «Ich glaube nicht unbescheiden zu sein, wenn ich Sie versichere, dass Sie das Vertrauen bewahrt haben, welches Davos in Sie gesetzt hat und dass Sie das Ansehen von Davos und, was mir mindestens ebenso erfreulich erscheint, das Ansehen des schweizerischen Eishockeysportes in England bedeutend gehoben haben. Dafür dankt Ihnen ganz Davos und dafür danke ich Ihnen ganz besonders.»⁴² Es ist nicht ganz klar, ob Müller mit «Davos» den Hockeyclub Davos, den Kurort Davos oder die Landschaft Davos (Gemeinde) meinte. Die Vermutung liegt nahe, dass für ihn alles ein und dasselbe oder zumindest aber eine Symbiose war.⁴³

4.3 Die Weltwirtschaftskrise ab 1929

Ebenso, wie erwähnt werden muss, dass die Schweiz von der Weltwirtschaftskrise ab 1929 nicht verschont wurde, muss auch unterstrichen werden, dass deren Auswirkungen hierzulande weniger gravierend waren als beispielsweise in den USA, Grossbritannien oder Deutschland und sich erst mit Verzögerung bemerkbar machten. In der Schweiz herrschte im Jahr 1929 mit einer Arbeitslosenquote von 0,42 Prozent faktisch Vollbeschäftigung. Bis 1931 stieg diese Quote auf immer noch moderate 1,23 Prozent an und erreichte mit 4,51 Prozent im Jahr 1936 ihren Höhepunkt.⁴⁴ Die Schweiz hielt aufgrund des bedeutenden Finanzplatzes am Goldstandard und an einer harten Währung fest und geriet während der Weltwirtschaftskrise in eine Deflationsspirale, woraus sie sich erst mit der am 26. September 1936 erfolgten Abwertung des Frankens befreien konnte.⁴⁵ Mit diesem Schritt und aufgrund der allmählich einsetzenden Aufrüstungskonjunktur begann die Arbeitslosenquote zu sinken. In Deutschland, zum Vergleich, lag die Arbeitslosenquote im Jahr 1932 bei über 30 Prozent.⁴⁶

Auch der Kanton Graubünden und Davos waren von der Weltwirtschaftskrise betroffen, aufgrund der speziellen Erwerbsstruktur aber auf andere Art. Gesamtschweizerisch waren im Jahr 1933 21,7 Prozent der Erwerbstätigen im primären Sektor beschäftigt, 44,6 Prozent im sekundären und 33,3 Prozent im tertiären. Im Kanton Graubünden lautete das Verhältnis folgendermassen: 35,4,

⁴¹ Ebd., 11.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Stellensuchende und Arbeitslosenquote nach Geschlecht im Jahresmittel 1913–1995, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/lis_files.php?chapter_var=/f, 17. 8. 2017.

⁴⁵ Vgl. Maissen 2010, 252.

⁴⁶ Vgl. ebd., 253.

26 und 38,6 Prozent. In der Landschaft Davos waren nur 3,3 Prozent im primären, 33,3 Prozent im sekundären, aber 63,3 Prozent im tertiären Sektor beschäftigt, was die Bedeutung der Tourismusindustrie als Arbeitgeberin in Davos unterstreicht.⁴⁷ Der Kanton Graubünden als Ganzes war von der Weltwirtschaftskrise schwächer betroffen als die übrige Schweiz, dies aufgrund des hohen Anteils an Selbständigen im primären Wirtschaftssektor. Davos war durch den von der Weltkonjunktur hochgradig abhängigen Tourismus stärker betroffen als der Rest des Kantons, kam aber wegen des krisensicheren Gesundheitstourismus glimpflicher davon als andere Fremdenverkehrsorte in Graubünden.⁴⁸

Trotzdem sanken die Steuereinnahmen aus der Hotellerie in Davos von 451 000 Franken im Steuerjahr 1929/30 auf 271 000 Franken im Fiskaljahr 1934/35,⁴⁹ und die Wirtschafts- und Beschäftigungslage wurde in Davos in der ersten Hälfte der 1930er-Jahre als bedrohlich wahrgenommen. Die organisierte Arbeitnehmerschaft und die Davoser Behörden vertraten gemeinsam die Ansicht, dass die Arbeitslosigkeit durch eine restriktivere Vergabe von Aufenthaltsbewilligungen an ausländische Arbeitskräfte bekämpft werden könnte.⁵⁰ Die Davoser Landwirte und Arbeitgeber wiederum lehnten dieses Ansinnen ab, da sie die Meinung vertraten, dass sich für körperlich anspruchsvolle und schlecht bezahlte Arbeit kaum Schweizer Arbeitnehmer finden lassen würden.⁵¹

Dennoch wurde es für die Unternehmen schwieriger, ausländische Arbeitskräfte zu rekrutieren, und Schweizer Arbeitnehmer waren in der Tat vermehrt dazu bereit, unattraktive Saisonarbeitsstellen in Davos anzunehmen.⁵² Örtliche Sozialdemokraten und Gewerkschafter übten Druck auf die Davoser Behörden aus, Notstandsarbeiten zur Senkung der Beschäftigungslosigkeit in Angriff zu nehmen. Ein schon länger geplantes Projekt war der Bau eines Eishauses, welches aufgrund der Krisensituation beschleunigt werden sollte. Am 19. November 1933 entschied sich das Davoser Stimmvolk, einen Kredit von 450 000 Franken für den Bau des Eishauses zu sprechen.⁵³ Das Eishausgebäude wurde bis zur Eishockeyweltmeisterschaft 1935 in Davos fertiggestellt und es steht sinnbildlich für das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik in Davos.

Fussball war am Vorabend der Weltwirtschaftskrise die grösste, beliebteste und kommerzialisierteste Sportart in der Schweiz. 1931, als die wirtschaftliche Depression in der Schweiz noch nicht so stark bemerkbar war, wurde im Fussball eine Nationalliga mit Berufsspielern eingeführt.⁵⁴ Aufgrund der Weltwirtschaftskrise wurde der Berufsfussball in der Schweiz aber rasch zu einem defizitären Geschäft. Im Zeitraum von 1931 bis 1935 wurden wegen der durch die

47 Vgl. Bollier 1995, 13.

48 Vgl. ebd., 20.

49 Vgl. Gredig 2002, 43 f.

50 Vgl. Bollier 1995, 75.

51 Vgl. ebd.

52 Vgl. ebd., 76.

53 Vgl. ebd., 136.

54 Vgl. Koller 2008, 45.



Abb. 9: HCD-Mannschaft der Saison 1933/34, knappe Kassen, kein Trainer und dennoch erfolgreich.

Wirtschaftskrise hervorgerufenen schlechten Finanzlage der Eidgenossenschaft die Subventionen für den Fussball um 44,5 Prozent gekürzt.⁵⁵ Die Subventionen für den eidgenössischen Turnverein wurden in derselben Zeitspanne dagegen nur um 13,7 Prozent gekürzt. In Zeiten der Weltwirtschaftskrise, der Besinnung auf Traditionen und des Protektionismus gewann das als einheimisch wahrgenommene Turnwesen an Gewicht gegenüber der importierten Sportart Fussball. Die Professionalisierung des Spitzenfussballs schadete diesem zusätzlich in dessen Bemühungen, dem Ruch des ausländischen Importguts zu entkommen.⁵⁶

1937 wurde im Schweizer Fussball eine Gehaltsobergrenze von 100 Franken pro Spieler und Monat eingeführt und die Fussballer waren verpflichtet, einer weiteren beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Ab 1938 wurde es den Fussballspielern gar verboten, Geld für ihre sportlichen Tätigkeiten entgegenzunehmen.⁵⁷ Damit war ein erster Versuch zur Errichtung einer professionellen Fussballliga in der Schweiz nach sieben Jahren vorerst gescheitert. Ausbleibende Erfolge der Schweizerischen Fussballnationalmannschaft in den 1930er-Jahren wurden ebenfalls dem Berufssport angelastet, da die These verbreitet war, dass Berufsfussballer nur noch für Geld und nicht mehr mit Herz und für die nationale Ehre

⁵⁵ Vgl. ebd., 47.

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. ebd.

spielen würden.⁵⁸ Die Politik, hier in Form des Eidgenössischen Militärdepartements vertreten, stand dem Berufsfussball ebenfalls skeptisch gegenüber.⁵⁹

Auch der HCD war von den knappen öffentlichen und privaten Kassen zur Zeit der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre betroffen. Die Landschaft Davos und der Kurverein Davos subventionierten den HCD in der Saison 1933/34 mit 4000 respektive 1500 Franken. Dies war ein stolzer Betrag, aber insgesamt 3000 Franken weniger als noch in der Saison 1932/33.⁶⁰ In der Folge resultierte 1933/34 ein Defizit von 3000 Franken in der Klubkasse. Die trotz Kürzungen immer noch namhaften Beiträge von Gemeinde und Kurverein belegen das enge Verhältnis von Sport und Politik in Davos sowie die Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus. Als Konsequenz aus der misslichen finanziellen Lage verzichtete der HCD in der Saison 1932/33 darauf, einen Trainer anzustellen. In den Jahren 1933 bis 1937 wurde die Davoser Equipe stattdessen abwechslungsweise von einem Protagonisten des *ni*-Sturms um Richard Torriani, Hans Cattini und Pic Cattini als Spielertrainer geleitet.⁶¹

Die aus dieser Massnahme erfolgte Einsparung war bedeutend, hatte doch der kanadische Trainer Robert Bell in seiner Amtszeit von 1928 bis 1932 ein monatliches Gehalt von 2000 Franken bezogen.⁶² Erst in der Saison 1938/39 wurde mit dem Kanadier Jack Steadman wieder ein bezahlter ausländischer Eishockeylehrer engagiert. Diese Rückkehr zum ausländischen Eishockeytrainer war aber von kurzer Dauer, da infolge des Zweiten Weltkriegs der HCD von 1940 bis 1946 abermals abwechslungsweise von einem Exponenten des *ni*-Sturms trainiert wurde.⁶³ Dem sportlichen Erfolg tat der Verzicht auf einen ausländischen Eishockeytrainer zumindest im Vergleich mit anderen Schweizer Mannschaften keinen Abbruch: Zwar wurde in der Saison 1935/36 erstmals der Zürcher Schlittschuhclub Schweizer Meister, in allen übrigen Saisons zwischen 1932 und 1946 wurde aber der HCD Schweizer Meister, wobei die Meisterschaft 1939/40 infolge der Generalmobilmachung nicht ausgetragen wurde.⁶⁴

Im Falle des HCD wurde der Professionalisierungsprozess infolge der Wirtschaftskrise in den 1930er-Jahren verlangsamt, aber nicht gestoppt. Es gab sogar trotz Wirtschaftskrise Tendenzen einer verstärkten Professionalisierung, so zum Beispiel in Form eines bezahlten Klubsekretariats, welches der HCD per Beschluss der Generalversammlung vom 4. November 1936 erstmals erhielt.⁶⁵ Nach dem Engagement eines bezahlten Eishockeytrainers im Jahr 1925 war die Schaffung

⁵⁸ Vgl. ebd.

⁵⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰ 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 13.

⁶¹ Ebd., 41.

⁶² Ebd., 11.

⁶³ Ebd., 41.

⁶⁴ Ebd., 42.

⁶⁵ Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern, Ordner 1: HC-Davos-Teams 1921–1955, Pflichtenheft des Vorstandes, die Spielvorschriften und das Juniorenreglement des Hockey-Clubs Davos vom 4. 11. 1936.

eines bezahlten Sekretariats zur Entlastung des Vereinspräsidenten der nächste grosse Professionalisierungsschritt auf der personalpolitischen Ebene. Die HCD-Generalversammlung vom 4. November 1936 verabschiedete ein neues Pflichtenheft des Vorstands, neue Spielvorschriften und ein neues Juniorenreglement.⁶⁶ Carl Heinrich Rheiner war von 1936 bis 1938 Präsident des HCD, unter seine Ägide fielen also die organisatorischen Reformen vom Herbst 1936. Artikel 3 im Pflichtenheft des HCD-Vorstands definierte die Aufgaben des Aktuars, dem unter anderem die Verantwortung zufiel, sämtliche Protokollbücher der Versammlungen und Sitzungen zu führen. Der Aktuar war auch für das Klubarchiv zuständig.⁶⁷ Nur fünfzehn Jahre nach der Vereinsgründung waren sich die Verantwortlichen des HCD über die Wichtigkeit eines Archivs bewusst und die historisch interessanten Dokumente wurden sorgfältig aufbewahrt. Leider fiel das 1935 fertiggestellte Eisbahnhaus am 28. August 1991 einer Brandstiftung zum Opfer und mit ihm das Archiv als Zeuge einer bereits siebzigjährigen Vereinsgeschichte.

Das Pflichtenheft legte fest, dass der Materialverwalter des HCD Ausgaben bis zur Höhe von 50 Franken selbständig ausführen konnte. Der Gesamtvorstand, dem auch der Materialverwalter angehörte, hatte wiederum die Kompetenz, Ausgaben bis 100 Franken pro Fall zu beschliessen. Artikel 6 des Pflichtenhefts definierte die Kompetenzen des Platzchefs, der Linienrichter, Zeitmesser und je nach Bedarf das Personal für den Ordnungsdienst aufbieten musste.⁶⁸ Sicherheitsfragen waren bereits in den 1930er-Jahren von Bedeutung, dies erstaunt insofern nicht, als es bereits Protoformen einer Fankultur gab, die ab und zu negative Begleiterscheinungen hatte. Anlässlich des Spengler-Cup-Finals vom 31. Dezember 1935 zwischen dem HC Davos und den Diavoli Rosso Neri aus Mailand kam es zu Ausschreitungen auf den Zuschauerrängen, inklusive regelrechter Boxkämpfe. Hintergrund war ein umstrittener Schiedsrichterentscheid, welcher dem Siegestor zum 2:1 der Mailänder vorausgegangen war.⁶⁹ Der Spengler Cup 1935 wurde zum ersten Mal vom Schweizer Radio übertragen, was einem Medialisierungsschub gleichkam. Die missliche wirtschaftliche Lage der 1930er-Jahre liess die Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung des Eishockeysports in Davos zwar verlangsamen, aber nicht aufhalten.

4.4 Der Kunsteisbahnschock

Eine Zäsur im Schweizer Eishockey stellte die Eröffnung der Dolder-Kunsteisbahn in Zürich am 13. Dezember 1930 dar. Mit Zürich ging die einwohnerreichste Schweizer Stadt beim Bau einer Kunsteisbahn voran. Innerhalb nur eines Jahrzehnts folgten mit Neuenburg (1930), Bern (1933), Basel (1934) und

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 36.

Lausanne (1938) weitere Städte.⁷⁰ Der Bau von Kunsteisbahnen in den grossen und mittleren Städten des Mittellands ist für die Kernthemen «Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung» sowie «Alpen und Geografie» das wichtigste Ereignis. Es war eine entscheidende Weichenstellung, wenn auch die Auswirkungen der Kunsteisbahnen auf das Schweizer Eishockey erst verzögert eintraten. Kunsteisbahnen machten den Weg fürs Berufseishockey frei, obwohl zwischen der Eröffnung der Dolder-Kunsteisbahn 1930 und der definitiven Etablierung des professionellen Eishockeys in der Schweiz in den 1980er-Jahren mehr als 50 Jahre vergehen sollten.

Auch wurde die Eishockeylandkarte nicht unmittelbar nach der Eröffnung der Kunsteisbahnen im Mittelland neu gezeichnet, denn die neuen Klubs im Mittelland mussten erst die notwendigen Strukturen fürs Spitzeneishockey aufbauen. Auch vollzog sich die Verlagerung des Spitzeneishockeys geografisch anders, als unmittelbar hätte vermutet werden können. Nicht in jeder Stadt, in welcher in den 1930er-Jahren eine Kunsteisbahn eröffnet wurde, etablierte sich langfristig eine erfolgreiche Eishockeymannschaft. Die Eröffnung der Kunsteisbahn Dolder 1930 war aber die Initialzündung für eine geografische Umschichtung des Eishockeysports in der Schweiz, welcher sich der Gebirgsklub HCD als einziger widersetzen und sich trotz etlicher Krisen und Unterbrüchen in der Topklasse des schweizerischen Eishockeysports behaupten konnte.

Die Dolder-Kunsteisbahn wurde auf Initiative der Zürcher Eishockeyclubs Akademischer EHC und Grasshoppers sowie der Kunsteisbahngenosenschaft Dolder gebaut. Ziel des Kunsteisbahnbaus war, den Eishockeysport in der Stadt Zürich und ihrer näheren Umgebung zu etablieren.⁷¹ Der HCD diente den Zürcher Eishockeyfreunden als Vorbild, und es gab die Idee, auf dem Dolder ein internationales Eishockeyturnier zu etablieren, welches die gleiche Bedeutung wie der Davoser Spengler Cup erhalten sollte. Der HCD wurde zum Eröffnungsspiel auf der Dolder Kunsteisbahn vom 13. Dezember 1930 gegen den Akademischen EHC Zürich eingeladen, eine Partie, welche die Davoser mit 10:0 deutlich für sich entscheiden konnten.⁷²

Die Zeitung «Sport», welche in Zürich herausgegeben wurde, schrieb am 28. Dezember 1931, dass sich Zürich mit dem Bau der Dolder-Kunsteisbahn «schlagartig zu einer wichtigen Adresse im Welteishockey mauserte».⁷³ Die Zürcher Eishockeyvereine konnten davon profitieren, dass für abwandernde Bündner Studenten und Arbeitnehmer die Stadt Zürich die beliebteste Wahlheimat war. Beim ersten Meisterschaftsspiel zwischen dem 1930 gegründeten Zürcher Schlittschuhclub (ZSC) und dem HC Davos standen ausschliesslich Bündner auf dem Spielfeld, wobei nur ein einziger keinen direkten Bezug zu Davos hatte.⁷⁴

⁷⁰ Vgl. Busset 2000, 246.

⁷¹ Sport, 15. 12. 1930.

⁷² Ebd.

⁷³ Sport, 28. 12. 1931.

⁷⁴ Vgl. Busset 2000, 246.



Abb. 10: Spielszene HCD gegen Zürcher SC im Jahr 1935.

Der ZSC stellte 25 Jahre nach seiner Vereinsgründung selber fest, dass er «mit diesen Blutauffrischungen aus den Bergen immer gut gefahren» sei.⁷⁵ In den 1930er-Jahren profitierte das Zürcher Eishockey bei seiner Etablierung stark von Bündnern, welche in Zürich eine neue Heimat fanden. Der Wirtschaftshistoriker und historische Alpenforscher Jean-François Bergier argumentierte in seinem Werk «Wirtschaftsgeschichte der Schweiz» von 1990, dass die Schwierigkeit, ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Landschaftstypen der Schweiz zu finden, die Entwicklung des Landes prägte.⁷⁶

Im Falle des Verhältnisses zwischen dem HC Davos und Zürich wurde dieses Gleichgewicht ab den 1970er-Jahren hergestellt, als in den Grossraum Zürich abgewanderte Heimwehbündner beim Aufbau von HCD-Sponsorenvereinigungen im Mittelland führend waren und damit die Grundlage für die im 21. Jahrhundert übliche Alimentierung des HC Davos durch finanzielle Ressourcen von Heimwehbündnern im Mittelland schufen. Beim Verhältnis des HC Davos und des Eishockeys im Grossraum Zürich von einer Symbiose zu sprechen, ginge aber zu weit, da Kommerzialisierungs- und Professionalisierungsschübe im Mittelland die Existenz von Spitzeneishockey im Landwassertal stets infrage stellten. Der 1930 gegründete Zürcher SC durfte sich bereits 1936 erstmals als Schweizer

⁷⁵ Zitiert nach Busset 2000, 246 f.

⁷⁶ Vgl. Bergier 1990, 12.

Meister feiern lassen. 1935 wurde der ZSC erstmals an den Spengler Cup nach Davos eingeladen.⁷⁷ Die Davoser Dominanz im Schweizer Eishockey konnte der ZSC trotz dem Standortvorteil mit der Kunsteisbahn Dolder allerdings nicht brechen. Die Zürcher Meistertitel von 1936 und 1949 glichen Betriebsunfällen, welche die Davoser Hegemonie im Schweizer Eishockey kurz unterbrachen, aber nicht beendeten. Abgelöst wurde die Davoser Dynastie nicht etwa von einem städtischen Mittellandclub, sondern vom Kantonsrivalen Arosa, der von 1951 bis 1957 ohne Unterbruch Schweizer Eishockeymeister wurde und wie der HCD erst ab 1960 auf Kunsteis spielte.

Am 3. Dezember 1933 wurde mit der Ka-We-De (Kunsteisbahn und Wellenbad Dählhölzli) im Kirchenfeldquartier auch in der Stadt Bern eine Kunsteisbahn eingeweiht. Errichtet wurde die Ka-We-De, welche in den frühen 1930er-Jahren ein sehr moderner Bau war, von den Architekten Sinner & Beyeler aus Bern.⁷⁸ Sinner & Beyeler waren auf den Bau von Kunsteisbahnen spezialisiert, hatten sie vor der Berner Ka-We-De doch bereits das Dolder Zürich, die Kunsteisbahn Neuenburg, die Kunsteisbahn Admiralpalast Berlin und die Kunsteisbahn Palais de Glace in Lyon errichtet.⁷⁹ Dem Bau der Ka-We-De waren heftige juristische Streitereien vorangegangen. Angeführt wurde die Gegnerschaft der Ka-We-De vom Berner Rechtsanwalt und Universitätsprofessor Hermann Rennefahrt, der den Widerstand bis vors Bundesgericht brachte. Das Bundesgericht lehnte die Beschwerde Rennefahrts indes ab und die Anlage, welche im Sommer als Frei- und Wellenbad verwendet wurde, konnte gebaut werden. Auffallend war die Wortwahl im «Sport» vom 1. Dezember 1933, welcher den Weg bis zur Eröffnung der Ka-We-De in einem Artikel Revue passieren liess und dabei die Gegner des Bauprojekts konsequent als «Feinde der Ka-We-De» betitelte.⁸⁰

Der Heimeishockeyclub auf der Ka-We-De, der Schlittschuhclub Bern (SCB), wurde 1931 gegründet, zehn Jahre später als der HCD. Im Jahr 2016 ist der HCD mit 31 Titeln Rekordmeister, gefolgt vom SC Bern mit 16 Meistertiteln, wobei der SCB seit Einführung der Playoffs im Jahr 1986 mit 10 Meistertiteln gegenüber deren 6 des HCD obenauf schwingt. Obwohl der SCB erst 1931 formell gegründet wurde, gab es Vorläuferorganisationen in Form eines Berner Schlittschuhclubs und eines HC Bern, der 1916 bis 1918 dreimal in Serie Meister der nationalen Eishockeymeisterschaft wurde.⁸¹ Die Vereinsgründung des SC Bern verzögerte sich auch wegen der unsicheren Eisbahnverhältnisse in der Stadt Bern. Je nach Wetter und Terminkalender wurde mal im Berner Oberland gespielt, dann auf dem zugefrorenen Moossee oder Neuenburgersee.⁸² Die Ungewissheit, wo und wann Eishockey gespielt werden konnte, endete in der Stadt Bern mit der

77 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 36.

78 Sport, 1. 12. 1933.

79 Ebd.

80 Ebd.

81 Ebd.

82 Ebd.

Eröffnung der Ka-We-De und so wurde ein gewichtiger Standortnachteil gegenüber den Gebirgsklubs beseitigt.

Mit dem 1931 gegründeten und bereits nach Höherem strebenden SC Bern hatte die Ka-We-De einen ambitionierten Heimklub, der sportbegeisterte Zuschauer anlockte. Die heute denkmalgeschützte Ka-We-De galt bei ihrer Eröffnung als «mondäner Treffpunkt für die Anhänger eines sportlich-körperbewussten Lebensstils» und sie hatte einen «leicht snobistischen Lack». ⁸³ Der «Sport» hob die Lokalisierung der Ka-We-De im noblen Berner Kirchenfeldquartier positiv hervor, weil er davon ausging, dass in dieser wohlhabenden Gegend überdurchschnittlich viele Freunde des Schlittschuhsports im Allgemeinen und des Eishockeys im Besonderen wohnen würden. ⁸⁴ Daraus folgt die These, dass Eishockey in der Schweiz im Jahr 1933 auch in der Bundesstadt Bern eine eher elitäre Angelegenheit war. Bezüglich des Sozialmilieus der Eishockeyspieler und ihrer Anhänger hatte sich im Verlaufe der 1920er- und frühen 1930er-Jahre wenig geändert, da es eine Freizeitbeschäftigung für höhere gesellschaftliche Schichten geblieben ist.

Eishockey war nicht der einzige Wintersport, welcher in den frühen 1930er-Jahren mehrheitlich von Gutbetuchten betrieben wurde. Auch der Skisport war ein kostspieliges Vergnügen, wie Inserate von Davoser Hotels zeigen, welche anlässlich der Eröffnung der Davoser Skisaison am 1. Dezember 1933 im «Sport» veröffentlicht wurden. Das teuerste angepriesene Sporthotel war das Palace-Hotel & Curhaus, wo ein Zimmer pro Nacht mindestens 18 Franken kostete. Das günstigste Angebot machte das Sporthotel Parsenn den Wintersporttouristen, indem es ein Zimmer pro Nacht für mindestens 12 Franken anbot. ⁸⁵ Der durchschnittliche Stundenlohn eines Arbeiters in der Schweiz betrug im Jahr 1933 nur 1.31 Franken pro Stunde. ⁸⁶ Ein Arbeiter hätte also alleine für die Übernachtung im günstigsten Davoser Hotel mehr als den Bruttoverdienst eines ganzen Arbeitstages aufwenden müssen. Rechnet man den teuren Anfahrtsweg beispielsweise von der Stadt Zürich nach Davos hinzu und berücksichtigt man, dass Nahrung, Kleidung, Miete und Heizkosten im Jahr 1933 einen weitaus grösseren Anteil des Bruttoeinkommens beanspruchten als im Jahr 2019, muss ein selbst kurzer Wintersporturlaub in Davos als Luxusvergnügen bezeichnet werden.

Mit dem Bau von Kunsteisbahnen in den grösseren und mittleren Städten des Schweizer Mittellands ging die Angst der alpinen Eishockeyklubs einher, bald in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Tatsächlich sorgten die Kunsteisbahnen dafür, dass sich der Eishockeysport im Mittelland etablieren konnte.

83 Berner Zeitung, 29. 10. 2010, www.bernerzeitung.ch/region/bern/KaWeDe-Ein-ehemaliges-Prunkstueck--auf-dem-Abstellgleis/story/14737206, 8. 9. 2017.

84 Sport, 1. 12. 1933.

85 Ebd.

86 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g, 8. 9. 2017.

Zwar wurde der Zürcher SC 1936 Schweizer Meister im Eishockey, nachdem der HCD zuvor sieben Meistertitel in Serie errungen hatte. Der Ka-We-De-Heimklub SC Bern wurde aber erst 1959, also 26 Jahre nach Eröffnung der Berner Kunsteisbahn, erstmals Schweizer Eishockeymeister. Gegner des letzten Saisonspiels war der HC Davos, der vom Gastgeber mit 5:4 Toren bezwungen werden konnte. Anlässlich dieser Partie verzeichnete die Ka-We-De einen nie mehr überbotenen Zuschauerrekord von 10 500 zahlenden Gästen.⁸⁷

Auch der Berner Meistertitel 1959 indes läutete noch keine Hegemonie der Eishockeyvereine des Mittellands ein, obwohl in den 1960er-Jahren der SC Bern, der Zürcher SC, die Zürcher Grasshoppers und der EHC Kloten je einen Meistertitel erringen konnten. Mit dem HC Villars aus den Waadtländer Alpen und dem HC La Chaux-de-Fonds aus dem Neuenburger Jura waren in den 1960er-Jahren weitere nicht aus dem Mittelland stammende Vereine erfolgreich. Eine eindeutige Dominanz von Eishockeyvereinen aus dem Mittelland setzte erst ab Mitte der 1970er-Jahre ein, als der SC Bern, der EHC Biel und der SC Langnau in einer Art inoffiziellen bernischen Kantonalmeisterschaft das Schweizer Eishockey nach Belieben zu dominieren pflegten.

Trotz einem zwischenzeitlichen Abstieg des SC Bern in den 1980er-Jahren verlagerte sich das Epizentrum des Schweizer Eishockeys ins Mittelland, allerdings nicht wie Anfang der 1930er-Jahre vermutet in den Grossraum Zürich, sondern in den sogenannten Espace Mittelland mit dem Zuschauerkrösus SC Bern im Zentrum. In der Saison 2018/19 spielten nicht weniger als drei Vereine aus dem Kanton Bern in der obersten Spielklasse des Schweizer Eishockeys. Dazu kommt der HC Fribourg-Gottéron, der im Einzugsgebiet der Bundesstadt Bern liegt. Betrachtet man die Landkarte des Schweizer Eishockeys, fand ab den 1960er-Jahren eine Westverschiebung statt, wobei das Pendel nicht bis zum Ursprungsort des Schweizer Eishockeys am Genfersee und in den Waadtländer Alpen zurückschlug, sondern sich sozusagen im mittleren Westen des Espace Mittelland einpendelte. Nicht alle Städte, in denen in den 1930er-Jahren eine Kunsteisbahn gebaut wurde, wurden zu einer festen Grösse im Schweizer Eishockey. Neuenburg erhielt 1932 die zweite Kunsteisbahn der Schweiz, konnte sich aber nie in der Spitzenklasse des Schweizer Eishockeys etablieren. Auch in Basel, wo 1934 eine Kunsteisbahn eröffnet wurde, fristet der Eishockeysport neben dem dominierenden Fussball ein Mauerblümchendasein. Die Waadtländer Metropole Lausanne erhielt 1938 eine Kunsteisbahn, der örtliche Eishockeyclub hat bis dato allerdings noch keinen einzigen Schweizer Meistertitel gewinnen können. Obwohl die Dominanz der alpinen Eishockeyvereine endete und der HCD als einziger alpiner Verein mit Meistertitelambitionen übriggeblieben ist, wurde das Schweizer Eishockey nicht zu einer grossstädtischen Angelegenheit.

⁸⁷ Berner Zeitung, 29. 10. 2010, www.bernerzeitung.ch/region/bern/KaWeDe-Ein-ehemaliges-Prunkstueck--auf-dem-Abstellgleis/story/14737206, 8. 9. 2017.



Abb. 11: Spielszene HCD gegen SC Bern im Jahr 1980.

Mit grossen Anstrengungen können sich aus Dörfern stammende Vereine wie Langnau oder Ambri-Piotta in der höchsten Spielklasse halten. Dazu kommen zahlreiche Eishockeyclubs aus kleinen und mittelgrossen Städten (Fribourg, Zug, Biel, Lugano) sowie aus einer Agglomerationsgemeinde (Kloten). Auch der Ligakrösus und Rekord-Schweizer-Meister seit Einführung der Playoffs in der Saison 1985/86, SC Bern, fremdelt bis heute mit seiner Rolle als Stadtklub, obwohl die Kantonalderbys zwischen dem SCB und dem SC Langnau medial als Duell zwischen «Stadt und Land» emporstilisiert werden. Marc Lüthi, Geschäftsführer und Mitbesitzer des SCB, definierte in einem Interview mit der «Basler Zeitung» vom 7. September 2017 das Selbstbild des SCB folgendermassen: «Bern ist per se eine Sportstadt. Bern hat den Fussball, von dem ich glaube, dass er in der Stadt noch etwas mehr verwurzelt ist als wir. Wir aber sind eine Organisation, die vom Oberwallis bis zum Baregg ihre Fanbasis hat.»⁸⁸ Auf die Herkunft der SCB-Anhängerschaft angesprochen, führte Lüthi weiter aus: «Nun, Bern besteht ja nicht nur aus der Stadt. Da gibt es eine grosse Agglomeration, zudem ist der Kanton sehr gross.»⁸⁹ Die Weigerung selbst des SC Bern, sich als Stadtklub zu betrachten, verdeutlicht ländliche Charakterzüge oder zumindest

⁸⁸ Basler Zeitung, 7. 9. 2017.

⁸⁹ Ebd.

ein ländliches Selbstbild des Schweizer Eishockeys, welches trotz des weitgehenden Verlusts des alpinen Charakters seiner Anfangszeit erhalten geblieben ist. Die in den 1930er-Jahren vermutete künftige Hegemonie von grossstädtischen Klubs im Schweizer Eishockey hat bis heute nicht stattgefunden.

4.5 Nationalsozialistische Umtriebe in Davos

Das innenpolitische Klima in der Schweiz war seit dem Landesstreik 1918 vergiftet. Das bürgerliche und das sozialdemokratische Lager standen sich unveröhnlich gegenüber, wobei innerhalb des bürgerlichen Lagers der Freisinn auch nach dem Verlust seiner absoluten Parlamentsmehrheit infolge der Einführung des Proporzwahlrechts eine dominierende Rolle innehatte.⁹⁰ Die Weltwirtschaftskrise nach 1929 und ihre Begleiterscheinungen verschlechterten einerseits das Vertrauen in die mehrheitlich freisinnige Staatsführung. Andererseits wurden oft die demokratische Staatsform und die liberale Wirtschaftsordnung generell infrage gestellt.⁹¹ Und dies nicht nur durch Anhänger sozialistischer Ideen, sondern in zunehmendem Masse von Kreisen, welche sich als mittelständisch bezeichneten, wie beispielsweise Bauern, Gewerbetreibende und Detailhändler, die durch die Wirtschaftskrise in ihrer Existenz bedroht waren. Dies ermöglichte das Entstehen einer Erneuerungsbewegung, welche sich gegen die Sozialdemokratie und in mehr oder weniger ausgeprägtem Ausmass gegen die liberal-demokratische Staatsordnung richtete.⁹²

Trotz aller Gegensätze innerhalb der Erneuerungsbewegung gab es einige Hauptpostulate, welche alle Gruppen teilten: die Stärkung der Regierungsautorität, die korporative Ordnung der Wirtschaft, die Betonung des Nationalen und die Neubelebung des föderalistischen Prinzips.⁹³ Den radikalsten Teil dieser Erneuerungsbewegungen bildeten rechtsextreme Gruppierungen in der Deutschschweiz, welche sich nicht als Parteien, sondern als Fronten bezeichneten und durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland kurzfristig Auftrieb erhielten.⁹⁴ Neben den bereits vor 1933 existierenden Fronten schossen anlässlich des Frontenfrühlings 1933 neue Fronten wie Pilze aus dem Boden. Die bedeutendste Gruppierung war die Nationale Front, welche 1933 aus einer Fusion zwischen der 1930 gegründeten eher elitären Neuen Front und der ebenfalls 1930 gegründeten rüpelhaft auftretenden Nationalen Front entstanden ist.⁹⁵ Beim Schweizer Stimmvolk stiess die Nationale Front nur auf geringe Resonanz und sie konnte nach den Nationalratswahlen 1935 mit nur einem Sitzgewinn nicht einmal eine Fraktion bilden.

90 Vgl. Gilg/Grüner 1966, 3.

91 Vgl. ebd., 4 f.

92 Vgl. ebd., 7.

93 Vgl. ebd., 9–22; vgl. Reinhardt 2006, 109.

94 Vgl. Reinhardt 2006, 109 f.

95 Vgl. Wolf 1969.

Das Prestigeprojekt der Nationalen Front, die Volksinitiative für eine Totalrevision der Bundesverfassung, erlitt am 8. September 1935 mit 72,3 Prozent Nein-Stimmen Schiffbruch.⁹⁶ Nach 1935 wurde es ruhiger um die Nationale Front, ehe sie mit den deutschen Kriegserfolgen an der Westfront 1940 einen zweiten Frühling erlebte. Mit dem sozialdemokratischen Bekenntnis zur Landesverteidigung 1935 und dem Friedensabkommen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden in der Metall- und Uhrenindustrie 1937 entschärfte sich wiederum das Klima zwischen dem Freisinn und den Sozialdemokraten.⁹⁷

Beim Thema Nationalsozialismus in der Schweiz war die Landschaft Davos ein Sonderfall. Hier sorgte nicht eine schweizerische Partei mit Schweizer Anhängern für Unruhe, sondern eine Ortsgruppe der deutschen NSDAP. Obwohl die Nationale Front und verwandte politische Gruppierungen vom nationalsozialistischen Deutschland inspiriert und zum Teil auch mitfinanziert wurden, waren ihre Protagonisten Schweizer Staatsangehörige. In Davos war die Situation anders, was auf die grosse Zahl von deutschen Staatsangehörigen als Niedergelassene oder Kurgäste zurückzuführen ist. Der deutschstämmige Alexander Spengler war inoffizieller Gründer des Kurorts Davos und seit seiner Ankunft im Landwassertal 1865 stellten Deutsche die grösste Zahl an ausländischen Kurgästen.⁹⁸ Die Zahl der deutschen Kurgäste und Touristen schwankte in Davos aufgrund der ereignisreichen Geschichte Deutschlands stark. Seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs betrug der Anteil der Deutschen am Gros der Davoser Gäste stets durchschnittlich etwas mehr als 30 Prozent.⁹⁹ Viele deutsche Kurgäste, die mehrheitlich grosstädtischer Herkunft und überdurchschnittlich gebildet waren, liessen sich dauerhaft in Davos nieder.¹⁰⁰ Im Jahr der Machtergreifung Hitlers waren 1500 Deutsche permanent in Davos niedergelassen und machten 15 Prozent der Gesamtbevölkerung der Landschaft aus.¹⁰¹ Der Gesamtausländeranteil der Schweiz betrug im Jahr 1930 nur 8,7 Prozent und sank bis ins Jahr 1941 auf 5,2 Prozent.¹⁰² Davos war daher einerseits wegen des sehr hohen Gesamtausländeranteils ein Sonderfall in der Schweiz, andererseits auch wegen der Dominanz einer einzelnen Staatsangehörigkeit innerhalb des Ausländeranteils.

Bereits im Jahr 1878 wurde in Davos durch den Geheimen Hofrat Dr. Hermann Perthes ein deutsches Gymnasium samt Internat und Erziehungsanstalt

96 Schweizerische Bundesverwaltung, Schweizerische Bundeskanzlei, Volksabstimmungen, www.admin.ch/ch/d/pore/va/19350908/can122.html, 8. 9. 2017.

97 Vgl. Reinhardt 2006, 110.

98 Vgl. Gredig 2002, 18.

99 Vgl. Jost 1952, 44.

100 Vgl. Gredig 2002, 21.

101 Vgl. ebd., 29.

102 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Ständige Wohnbevölkerung nach Geschlecht und ausländische Wohnbevölkerung am Jahresende 1860–2003, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/b, 10. 9. 2017.

gegründet, welches den Namen Fridericianum erhielt.¹⁰³ Die zahlreichen in Davos wohnhaften Kinder der sogenannten deutschen Kolonie sollten dadurch eine angemessene Bildung erhalten. Obwohl sich das Fridericianum ab 1900 der Schweizer Jugend öffnete, machten deutsche Staatsangehörige in den 1930er-Jahren den grössten Teil der Schülerschaft aus.¹⁰⁴

Deutsche Kurgäste in Davos waren massgeblich daran beteiligt, ab 1933 eine regimetreue und gut funktionierende deutsche Kolonie aufzubauen.¹⁰⁵ Aufgrund der hohen Zahl von niedergelassenen Landsleuten gab es in Davos bereits vor 1933 ein deutsches Konsulat. Mit der nationalsozialistischen Macht ergreifung wurde dieses Konsulat rasch nazifiziert, es wurde zu einem Schaltzentrum der NSDAP und von ihm gingen fortan auch deutsche Spionagetätigkeiten in der Schweiz aus.¹⁰⁶ Bekannteste Figur der nationalsozialistischen Szene in Davos war Wilhelm Gustloff, der bereits 1917 als lungenkranker Patient nach Davos kam und sich dort niederliess.¹⁰⁷ 1931 wurde Gustloff zum Leiter der Ortsgruppe Davos der NSDAP ernannt. 1932 wurde er zum Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz befördert und war somit faktisch der höchste Nationalsozialist im Land. Bundespolizei und Bundesanwaltschaft wurden ab 1931 auf Gustloff aufmerksam und beobachteten seine Agitation.¹⁰⁸

Nach dem Vorbild des nun nationalsozialistischen Deutschlands wurden in Davos zahlreiche Nebenorganisationen der Partei gegründet. Bis im Mai 1934 existierten folgende Naziorganisationen: Ortsgruppe Davos, Ortsgruppe Davos Zelle Deutsches Kriegerhaus, Ortsgruppe Davos Zelle Deutsche Heilstätte, Standort Hitler-Jugend (im Fridericianum) und ein Standort Bund Deutscher Mädchen. Im Laufe der Zeit wurden der Partei die Deutsche Kolonie, der NS Opferring, die NS Frauenschaft, die Deutsche Arbeitsfront sowie eine NS Sportsgruppe angegliedert.¹⁰⁹ Die NS-Aktivitäten waren nicht sehr diskret und fielen dem Grossteil der einheimischen Schweizer auf. So nahm man zum Beispiel verwundert zur Kenntnis, dass sich einige Deutsche auf den Davoser Strassen mit dem Hitlergruss begrüsten.¹¹⁰

Das Fridericianum galt dem NS-Regime als besonders freundlich gesinnt und stand im Ruf, eine nationalsozialistische Kadenschmiede zu sein. Die Reichsdeutsche Jugend, zusammengesetzt aus Hitler Jugend, Deutschem Jungvolk und Bund Deutscher Mädchen, rekrutierte ihre in Davos wohnhaften Mitglieder aus dem Umfeld des Fridericianums. Die Reichsdeutsche Jugend hatte in Davos während der NS-Zeit durchschnittlich 30 Mitglieder.¹¹¹ Wilhelm Gustloff

103 Vgl. Gredig 2002, 24.

104 Vgl. ebd.

105 Vgl. ebd., 18.

106 Vgl. ebd., 25.

107 Vgl. ebd., 26.

108 Vgl. ebd.

109 Vgl. ebd., 27.

110 Vgl. ebd., 29.

111 Vgl. ebd., 32.

wurde am 4. Februar 1936 vom jugoslawischen Studenten jüdischen Glaubens David Frankfurter in Davos erschossen. Die nationalsozialistischen Aktivitäten in Davos fanden dadurch allerdings kein Ende.¹¹² Weil der Mord an Gustloff von NS-Deutschland propagandistisch ausgeschlachtet wurde und Stimmung gegen die Schweiz gemacht wurde, betrachtete man die Präsenz einer NS-Landesführung in der Schweiz als zunehmend bedrohlich. Zwei Wochen nach dem Attentat verbot der Bundesrat die NS-Landesführung, die Davoser Behörden hatten schon ein Jahr zuvor ein solches Verbot gefordert.¹¹³

Die Einstellung der Davoser Behörden gegenüber dem nationalsozialistischen Treiben entsprach weitgehend der Linie des Bundesrats: Man verhielt sich zurückhaltend und abwartend. Auch der Davoser Kurverein verfolgte aus wirtschaftlichen Gründen denselben passiven Kurs. Hatten 1929/30 die aus der Hotellerie generierten Davoser Steuereinnahmen noch 451 000 Franken betragen, waren es 1934/35 infolge der Weltwirtschaftskrise nur noch 271 000 Franken.¹¹⁴ Die Davoser Behörden und der Kurverein wollten die übriggebliebenen Gäste nicht verärgern, deshalb wurden nationalsozialistische Umtriebe von Deutschen in Davos nicht übermässig thematisiert. Der Kurbetrieb mit seinen Sanatorien erwies sich als mehr oder weniger krisenresistent und gerade die Kurhäuser hatten eine besondere Affinität für nationalsozialistisches Gedankengut.¹¹⁵

Beim Widerstand gegen nationalsozialistische Strömungen in Davos muss zwischen behördlichen Kontroll- und Eindämmungsversuchen und Privatinitiativen besorgter Bürger unterschieden werden. Bezüglich der generellen Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber unterschieden sich die Auffassungen von Davoser Behörden und Einwohnern in der Vorkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs. Mit dem Kriegsausbruch im September 1939, den militärischen Erfolgen der Achsenmächte und der allmählichen Einkreisung der neutralen Schweiz stieg die Abwehrhaltung gegenüber nationalsozialistischen Umtrieben in Davos spürbar.¹¹⁶ Urs Gredig analysierte dies wie folgt: «Sollten in den Jahren vor dem Krieg noch Zweifel über die Einstellung der Davoser Behörden bestanden haben, ab 1939/40 scheint der symptomatische Widerstandswille im Sinne der geistigen Landesverteidigung auch im Landwassertal Einzug gehalten zu haben.»¹¹⁷

Bereits in der Vorkriegszeit wurde in Davos die An- und Abreise von Fremden mit möglicher nationalsozialistischer Gesinnung behördlich überwacht. Diese offiziellen Massnahmen gingen vielen Einheimischen zu wenig weit, weshalb private Initiativen gegen die nationalsozialistische Bedrohung gebildet wurden. So zum Beispiel die 1937 von Christian Jost gegründete Orts-

112 Vgl. ebd., 102.

113 Vgl. ebd., 41 f.

114 Vgl. ebd., 43 f.

115 Vgl. ebd.

116 Vgl. ebd., 46 f.

117 Ebd.

wache, welche nachrichtendienstlich operierte.¹¹⁸ Christian Jost sen., Vater des langjährigen Davoser Landammanns Christian Jost jun., leitete einen Landwirtschaftsbetrieb und war während des Aktivdiensts Kommandant des Abschnittes Grenzschutz Davos. Major Josts private Nachrichtendiensttruppe umfasste 25 uniformierte und 15 zivile Mitglieder. Die Bundesanwaltschaft und das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) waren über die Aktivitäten der Gruppe um Jost informiert und begegneten ihnen mit wohlwollender Zurückhaltung.¹¹⁹

Nach dem Kriegsausbruch wandten sich besorgte Davoser an General Henri Guisan, der in einem Schreiben an Bundesrat und EJPD-Vorsteher Johannes Baumann vom April 1940 seine Bedenken gegenüber einer fünften Kolonne des nationalsozialistischen Deutschlands in Davos kundtat: «J'ai l'honneur de porter à votre connaissance que je reçois de la part de Suisses, bons patriotes, établis à Davos, de nombreuses lettres me rendant attentif sur l'activité constante de nombreux étrangers, de nationalité allemande, séjournant ou établis à Davos. Ces Allemands qui manifestent ouvertement leurs tendances nazistes sont des groupes organisés. On me signale leur activité dans des instituts de jeunes gens, des sanatoria et l'on m'affirme même, dans des correspondances que j'ai reçues, que nombre d'entre eux, sous prétexte de suivre une cure, viennent à Davos où ils se livrent sans autre à une activité marquée en faveur du Reich.»¹²⁰

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs führte zu einem dramatischen Einbruch der Logiernächte in der Destination Davos, aber eine begrenzte Anzahl ausländischer Kur- und Feriengäste blieb während des ganzen Krieges erhalten. Wie in anderen Kurorten der neutralen Schweiz trafen in Davos Staatsangehörige verschiedener kriegsführender Länder aufeinander. Im Landwassertal war dies besonders häufig der Fall, da deutsche Kuraufenthalter auch während des Krieges nach Davos einreisten und die niedergelassene deutsche Kolonie zahlenmässig gewichtig blieb.¹²¹ Ab dem Jahr 1943 erhöhte sich dann die Zahl von amerikanischen Militärinternierten. Von den insgesamt 1742 US-Militärinternierten, welche sich von August 1943 bis zum Kriegsende im Mai 1945 in der Schweiz aufhielten, fanden 600 bis 700 für eine gewisse Zeit den Weg ins Landwassertal.¹²² Bei der Behandlung der Kriegsinternierten hielt sich die Schweiz an Artikel 11 des Haager Abkommens von 1907 betreffend die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte und Personen im Kriegsfall. Die Haager Konvention sah Privilegien für Offiziere im Falle ihrer Kriegsgefangenschaft oder Internierung vor, so konnten sie beispielsweise nicht zu Arbeitseinsätzen gezwungen werden.¹²³ Die in der Schweiz internierten amerikanischen Militärpersonen ge-

118 Vgl. ebd., 60.

119 Vgl. ebd.

120 Zitiert nach ebd., 57.

121 Vgl. ebd., 65.

122 Vg. Ebd.

123 Vgl. ebd., 66.

hörten in aller Regel den Fliegertruppen an und besaßen zumindest den Rang eines Unteroffiziers und wurden daher nicht zu Arbeitseinsätzen gezwungen.

Die Schweizer Behörden entschieden, die internierten Amerikaner in Hotels unterzubringen, welche wiederum von Schweizer Militärangehörigen bewacht werden mussten. Wegen des Kriegs hatten die Schweizer Hotels genügend freie Kapazitäten und die amerikanischen Kriegsinternierten galten als willkommene Konjunkturstütze für den Fremdenverkehr.¹²⁴ Die amerikanische Regierung übernahm die Kosten für ihre Internierten, welche den hohen Betrag von 11 Dollar pro Tag zur freien Verfügung hatten.¹²⁵ Das Zusammenleben zwischen amerikanischen Internierten und der deutschen Kolonie in Davos erwies sich als problemlos.¹²⁶ Für einen symbolträchtigen Akt des Widerstands gegen die Präsenz nationalsozialistischer Symbole in Davos waren aber zwei internierte US-Offiziere verantwortlich. Am 6. Juni 1944, dem Tag der alliierten Landung in der Normandie, verkleideten sich die beiden New Yorker Oscar C. Sampson und John H. Garcia als Handwerker, gingen zum deutschen Konsulat und montierten dort vor den Augen zahlreicher Schaulustiger das Hakenkreuz-Emblem ab.¹²⁷

Mit der Kapitulation Nazideutschlands endete die Existenz einer nationalsozialistisch geprägten deutschen Kolonie in Davos. Das 1878 gegründete Alpine Pädagogium Fridericianum wurde im September 1945 aufgelöst; fortan war in denselben Räumlichkeiten die Schweizerische Alpine Mittelschule untergebracht.¹²⁸ Ab dem Kriegsende im Mai 1945 machten sich die Behörden und Einwohner von Davos daran, alles was an die NS-Präsenz in Davos erinnern konnte, zu beseitigen. In Zusammenarbeit mit den eidgenössischen Behörden wurden etliche Landesverweise für nationalsozialistische deutsche Niederlassene ausgesprochen und vollzogen. Diese Massnahmen kamen teilweise einer Säuberungsaktion gleich und auch politisch eher passive deutsche Staatsbürger in Davos gerieten ins Fadenkreuz. Gredig betrachtete diese Massnahmen gegen deutsche Staatsangehörige in Davos und die ihnen zugrunde liegenden Motive kritisch: «Mit dem Kriegsende trat die Gemeinde Davos in eine Phase der kollektiven Säuberungswut ein, die aus heutiger Sicht eindeutige Züge einer gewissen Kompensation der vergangenen zwölf Jahre aufwies.»¹²⁹

124 Vgl. ebd.

125 Vgl. ebd.

126 Vgl. ebd., 68 f.

127 Vgl. ebd.

128 Vgl. ebd., 85.

129 Ebd., 102.

4.6 Sportausßenpolitik nach der NS-Machtergreifung

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland änderte vorerst nichts an der Sportausßenpolitik der anderen europäischen Staaten, seien es Neutrale oder die Siegermächte des Ersten Weltkriegs und deren Verbündete. Auch internationale Sportverbände wie das IOC, FIFA oder LIHG sahen sich zu keiner Reaktion veranlasst. Beim Fussball, der wichtigsten Publikumssportart, herrschte nach 1933 zwischen Deutschland und den anderen Nationen beim Länderspielbetrieb *Courant normal*.¹³⁰ Fast alle höheren Funktionäre des DFB wurden im Amt belassen, genauso wie der deutsche FIFA-Gesandte Peco Bauwens.¹³¹ Die neuen Machthaber in Berlin versuchten aber von Beginn an, Sportereignisse politisch zu vereinnahmen, und die internationalen Sportverbände mussten diesem Treiben tatenlos zusehen.¹³²

Die Politik der LIHG gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland glich derjenigen der FIFA. Der Spengler Cup, mit seinem völkerverständigenden Stiftungszweck und in seiner Rolle als bedeutendstes internationales Eishockeyklubturnier in Europa, war mit der NS-Machtergreifung ebenfalls konfrontiert. Seit seiner Erstaustragung im Jahr 1923 bis 1932 war mit einer Ausnahme immer eine deutsche Mannschaft am Turnier vertreten. In seiner ersten Ausgabe nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland nahm am Spengler Cup in der Altjahreswoche 1933 keine deutsche Mannschaft teil. Dies lag aber nicht daran, dass kein deutsches Team eingeladen worden wäre. Für den Spengler Cup 1933 wäre der Berliner SC vorgesehen gewesen, welcher bis dato sechsmal teilgenommen hatte. HCD-Vereinspräsident Dr. Fritz Kraatz bat sogar Wilhelm Gustloff um Hilfe bei seinem Ansinnen, dass der Berliner SC am Turnier teilnimmt, wie aus dem Antwortschreiben von Gustloff an Kraatz vom 7. Dezember 1933 ersichtlich wird:

«Sehr geehrter Herr Doktor,

Zu meinem Bedauern muss ich aus einem Schreiben des Berliner Schlittschuhclubs entnehmen, dass es diesem selbst nicht möglich ist, am Spengler-Cup-Turnier teilzunehmen. Leider geht aber der B.S.C. gar nicht auf den Hauptinhalt Ihres Schreibens ein, nämlich eine deutsche Mannschaft zusammenzustellen, die dann unter einem Clubnamen spielen sollte. Wäre es nicht vielleicht gut, wenn Sie nochmals in diesem Sinne schreiben würden? Oder wird die Zeit dazu zu knapp? Und wie stellen Sie sich zu dem Vorschlage des B.S.C., am 6. und 7. Januar in Davos zu spielen? Besteht vielleicht die Möglichkeit, diese Spiele durch einen besonderen Pokal interessanter zu machen?

Mit besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Wilhelm Gustloff»¹³³

¹³⁰ Vgl. Wahlig 2008, 21.

¹³¹ Vgl. ebd.

¹³² Vgl. ebd., 22.

¹³³ Privatarhiv von Peter Beutler, Schreiben von Wilhelm Gustloff an Dr. Fritz Kraatz vom 7. 12. 1933.

Dieses Schreiben zeigt einerseits auf, dass die Präsenz einer grossen NS-Ortsgruppe in Davos indirekt Auswirkungen auf den HCD und den Spengler Cup hatte. Andererseits unterstreicht es die enge Verflechtung von Sport und Politik und die Tatsache, dass Sport in den 1930er-Jahren nicht völlig unpolitisch sein konnte. Obwohl Gustloff Kraatz seine Vermittlungstätigkeit angeboten hatte, nahm am Spengler Cup 1933 keine deutsche Auswahl teil und auch das vorgeschlagene Intermezzo des Berliner SC vom 6./7. Januar 1934 in Davos fand nicht statt. 1936 und 1937 spielte der Berliner SC aber wieder am Spengler Cup mit.¹³⁴ Die Organisatoren des Davoser Spengler Cups verfolgten sportpolitisch gegenüber Mannschaften aus dem nationalsozialistischen Deutschland also analog zum Vorbild der internationalen Sportverbände eine Politik des *Courant normal*.

4.7 Die Erfolgsserie des HCD 1933–1939

In allen bisher erschienenen Jubiläumsbüchern und -broschüren über den HC Davos und die Schweizer Eishockeynationalmannschaft wird ein Sturmtrio mit Superlativen überhäuft. Es handelt sich hierbei um Richard Torriani und die Gebrüder Ferdinand und Hans Cattini. Während eineinhalb Jahrzehnten bildete das als *ni-Sturm* berühmt gewordene Trio die erste Angriffsformation des HCD und der Schweizer Nationalmannschaft, welche personell in dieser Ära ohnehin nahezu deckungsgleich waren. Der Spitzname *ni-Sturm* war von der Endsilbe der Familiennamen abgeleitet. Richard Torriani stammte aus dem romanischsprachigen Engadin, die Gebrüder Cattini aus der Gemeinde Grono im italienischsprachigen Bündner Südtal Misox. Obwohl die Walsergemeinde Davos innerhalb des dreisprachigen Kantons Graubünden auf deutschsprachigem Territorium liegt, begründete der *ni-Sturm* die Tradition des HCD als ein Verein, welcher von den sprachlichen Minderheiten des Kantons mitgeprägt wurde. Der alpine HCD erfüllte bereits früh die Rolle als linguistische Kontaktzone, eine Funktion, die der Alpenhistoriker Jon Mathieu dieser geografischen Zone generell zuschreibt.¹³⁵ Das Sturmtrio hob sich durch ein für die damalige Zeit einzigartiges engmaschiges Kombinationsspiel von der Konkurrenz ab. Es handelte sich beim *ni-Sturm* um Filigrantechniker, welche ein elegantes und attraktives Offensivfeuerwerk zündeten und damit viel zur Popularisierung des Eishockeysports in der Schweiz beigetragen haben.¹³⁶

In die Vorkriegsjahre 1933–39 fiel eine organisatorische Änderung des Schweizer Eishockeys, welche das Ende des Dualismus einer nationalen und einer internationalen Liga mit sich brachte. Ab der Saison 1933/34 wurden die beiden Meisterschaften fusioniert, wobei der HCD 1934, 1935 und 1937 Meister dieses Fusionsprodukts wurde und sich nur im Frühjahr 1936 vom Zürcher SC

¹³⁴ 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 36 f.

¹³⁵ Vgl. Mathieu 2015, 37.

¹³⁶ Camenisch 1996, 20 f.

auf den zweiten Platz verweisen lassen musste.¹³⁷ Ab der Saison 1937/38 wurde Spitzeneishockey in der Schweiz im Gefäß der Nationalliga gespielt, welche in eine A- und in eine B-Gruppe unterteilt war, wobei der Meister der Nationalliga A als Schweizer Meister galt. Die Nationalliga A und Nationalliga B sollten bis ins Jahr 2007 Bestand haben, danach wurden sie auf Neudeutsch in National League und Swiss League umbenannt, wobei sich abgesehen vom Namen nichts änderte. Der HCD wurde in den beiden ersten vor Kriegsbeginn im September 1939 ausgetragenen Saisons der Nationalliga A Schweizer Meister. Das Ende der internationalen Meisterschaft in der Schweiz widerspiegelte den Geist der Zeit, welcher im Verlaufe der 1930er-Jahre weniger internationalistisch, dafür immer protektionistischer und introvertierter geworden ist.

Es mag ein Zufall sein, dass die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und die Abschaffung der internationalen Eishockeymeisterschaft der Schweiz ins selbe Jahr fielen. In seiner Berichterstattung über das Finalspiel der fusionierten Schweizer Meisterschaft vom 24. Februar 1934 hielt der «Sport» ein Plädoyer für die Privilegierung der Landesmeisterschaft gegenüber Welt- und Europameisterschaften. Dies vor dem Hintergrund, dass kurz vor dem Finale der Landesmeisterschaft in Mailand die WM und EM gespielt wurden, was dem Publikationsorgan der Schweizer Sportverbände nicht gefiel: «Damit üben wir bewusst eine harte Kritik am System; aber zuerst Landesmeisterschaften, dann Europa- und Weltmeisterschaften, das ist ein Prinzip, das unserem Eishockey nicht schaden dürfte.»¹³⁸ Im Schweizer Eishockey war man mit dieser Sichtweise definitiv in den 1930er-Jahren angekommen, indem man einem sich einigelnden Eishockeyprotektionismus das Wort redete. Beschleunigt wurde die Nationalisierung des Schweizer Eishockeys und des HCD auch von der schlechten Finanzlage infolge der Weltwirtschaftskrise: Als Coach des HCD fungierte zwischen 1933 und 1937 abwechselungsweise ein Exponent des ni-Sturms als Spielertrainer, da man sich einen ausländischen Eishockeytrainer nicht leisten konnte. Der Glanz des ni-Sturms, ob im Dienste des HCD oder der Schweizer Nationalmannschaft, färbte auf das Selbstvertrauen der Eishockeynation Schweiz als Ganzes ab und förderte die Emanzipation von ausländischen Lehrmeistern.

Die Protagonisten des ni-Sturms waren Idole einer ganzen Generation. Unter dem Aspekt der Geistigen Landesverteidigung betrachtet waren die rätoromanische Herkunft Richard Torriani und die italienischbündnerische Abstammung der Gebrüder Cattini willkommene Gegebenheiten, da sich der Alpenstaat Schweiz gegen pangermanische Tendenzen des nationalsozialistischen Deutschlands und die irredentistischen Gelüste des faschistischen Italiens abgrenzen und behaupten musste. Torriani, der medial populärste Spieler des ni-Sturms, starb 1988 und anlässlich seiner Abdankungsfeier hielt der kurz zuvor zurückgetretene Bündner Bundesrat Leon Schlumpf eine Trauerrede.¹³⁹ Dies belegt das enge Ver-

¹³⁷ Ebd., 202; Sport, 2. 1. 1939.

¹³⁸ Sport, 26. 2. 1934.

¹³⁹ Archiv des Wintersportmuseums Davos, Trauerrede für Richard Torriani, s. l., s. d.

Abb. 12: Autogrammkarte des ni-Sturms in der Saison 1936/37.



hältnis zwischen der Politik und dem Eishockeysport in der Schweiz. Im Vorfeld der Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen nutzten die drei Protagonisten des ni-Sturms ihre Popularität, um sich per Brief an Dr. A. Wander zu wenden und ihn zu bitten, dass er die Versorgung der Schweizer Eishockeynationalmannschaft mit Ovomaltine während des Olympiaturniers sicherstellen möge.¹⁴⁰

Die Beliebtheit des ni-Sturms trug zur Herausbildung einer Protoform von Fankultur samt Autogrammjägers bei. Elsi Zettel aus Maur im Kanton Zürich schrieb am 24. Januar 2002 einen Brief an den HCD und legte ihm als Geschenk ein Foto der drei ni-Stürmer samt Autogramm von Torriani bei, welches aus dem Jahr 1936 datierte. Zettel weilte im Winter 1936 für drei Monate zur Kur in Davos und beschrieb, wie sie und die anderen Mädchen im Haus Bergsonne der Pro Juventute für Torriani schwärmten.¹⁴¹ Die Popularität des ni-Sturms trug zum guten Ruf des Gesundheits- und Tourismusstandorts Davos bei, gerade in einer Zeit wie den 1930er-Jahren, als wegen des Rückgangs der Logiernächte bei Aus-

140 Archiv des Wintersportmuseums Davos, Schreiben Ni-Sturm an Dr. A. Wander vom 25. 10. 1935.

141 Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern, Ordner 1: HC-Davos-Teams 1921–1955, Brief von Elsi Zettel an den Hockey-Club Davos, Maur (ZH) 24. 1. 2002.

ländern der Schweizer Markt zunehmend an Bedeutung gewann. Die Beliebtheit der Davoser Angriffsformation half beim Aufbau einer Fanbasis im Mittelland.

Die Davoser Erfolgswelle in der Schweizer Meisterschaft war nicht auf eine Schwäche der Konkurrenz zurückzuführen. Ein Beleg dafür ist das gute Abschneiden des Davoser Ensembles an den Spengler-Cup-Turnieren der Jahre 1933 bis 1938. Davos zementierte in den 1930er-Jahren seine Rolle als eines der grossen Eishockeyzentren Europas und die Einladungen an den Spengler Cup nahmen die Klubs aus den europäischen Metropolen und Universitätsstädten in der Regel gerne an. Der HCD konnte im Finale gegen Rapid Paris dank eines Tors von Torriani den Spengler-Cup-Sieg 1933 für sich beanspruchen.¹⁴² In der Altjahreswoche 1933 wurde der Spengler Cup erst zum elften Mal ausgetragen, trotzdem wurde er von der Zeitung «Sport» als Traditionsturnier bezeichnet. Seine Ausgabe vom 22. Dezember 1933 nutzte der «Sport», um die kommende elfte Ausgabe des Spengler Cups anzupreisen und seiner Leserschaft einen historischen Rückblick zu präsentieren: «Es mag daher interessieren, einige Daten aus der Geschichte dieser bedeutenden Sporttrophäe zu erfahren.»¹⁴³ Der Spengler Cup wurde bereits 1933 vermarktet, selbst wenn dieser Begriff damals noch nicht geläufig war. Im «Sport»-Artikel wurde die «lange» Geschichte des Spengler Cups als eine Art Alleinstellungsmerkmal dieses Turniers gefeiert. Geschichte und Tradition des Spengler Cups, gleich wie sein politischer Stiftungszweck, waren gewichtige Verkaufsargumente für dieses Turnier, eigentliche Unique Selling Points, um es in neudeutschem Marketing-Fachjargon auszudrücken.

Rückblickend auf die Geschichte des Spengler Cups beschrieb der «Sport» die Symbiose von HCD, Spengler Cup und Tourismus treffend: «Die Stiftung des Spengler-Cups erfolgte in den ersten Jahren der Tätigkeit des Hockey-Clubs Davos. Als im Winter 1922 die Oxforder Studenten zum erstenmal nach Davos kamen und die einheimische Mannschaft, die 1926 dann Schweizer Meister werden sollte, mit 22:0 niederkanterten, reifte bei der Davoser Mannschaft der Entschluss, durch Spiele gegen die stärksten Mannschaften sich eine gute Ausbildungsgelegenheit zu verschaffen. Das gab Anlass für den folgenden Winter den Berliner Schlittschuh-Club einzuladen. In diesem Momente (1923) stiftete Dr. Carl Spengler, ein eifriger Förderer des Hockey-Sportes, den Spengler-Cup.»¹⁴⁴ Ohne den HCD und seinen Willen, sich zu verbessern, wäre der Spengler Cup nicht gestiftet worden. Ohne Spengler Cup hätte sich der HCD nicht verbessern und zur ersten Adresse des Schweizer Eishockeys aufsteigen können. Ohne Tourismus- und Gesundheitsstandort von Weltruf hätte man britische und deutsche Eishockeymannschaften samt Begleittross nicht nach Davos locken können. Ohne diese britischen und deutschen Gäste hätte die Davoser Tourismusbranche weniger Einnahmen generiert. In seiner Anpreisung des Spengler Cups 1933 ging der «Sport» noch auf den Stiftungszweck des

¹⁴² 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 33.

¹⁴³ Sport, 22. 12. 1933.

¹⁴⁴ Ebd.

Turniers ein, die «friedliche Fühlungnahme der verschiedensten Nationen im sportlichen Wettkampf».¹⁴⁵

1933 war der Spengler Cup das bedeutendste Eishockeyereignis in der Altjahreswoche, aber er war noch nicht unangefochten mit diesem Status. Sinnbildlich dafür ist die Berichterstattung im «Sport». Über das Spengler-Cup-Turnier wird am detailliertesten berichtet, auf ein internationales Eishockeyturnier in Gstaad aber ebenfalls eingegangen, wo zum Beispiel Cambridge University und der Frankfurter Sportclub antraten.¹⁴⁶ In derselben Ausgabe vom 22. Dezember 1933 ging der «Sport» auf die momentane Malaise des Westschweizer Eishockeys ein: «Keine zwanzig Jahre sind es her, dass es fast ausschliesslich nur in einigen Internaten der welschen Schweiz gespielt wurde. Jahrelang war Rosey H.C. unbestrittener Schweizer Meister. Dann kamen die Bündner mit Davos und St. Moritz hoch, und vor kurzem fing Zürich an, ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Nach der nun erfolgten Neuorganisation des Schweizerischen Eishockeyverbandes stehen wir vor der Tatsache, dass der Schwerpunkt dieser Vereinigung vorläufig ganz nach dem Orient dieses Landes zu liegen kommt.»¹⁴⁷ Der Erfolg ist flüchtig, gerade im Sport, was einen grossen Teil seiner Faszination ausmacht.

Die stete Verschiebung der Epizentren des Schweizer Eishockeys rechtfertigt den Aspekt «Alpen und Geografie» als Kernthema dieser Dissertation. Stand Saison 2018/19 steht der HCD als Bündner Eishockeymannschaft alleine auf weiter Flur, während sich im westlichen Espace Mittelland ums Epizentrum Bern herum ein eigentlicher Eishockeycluster gebildet hat. Im Schweizer Eishockey bewahrheitete sich folgendes Zitat Winston Churchills: «Success is not final, failure is not fatal: it is the courage to continue that counts». In Zürich wurde in der Altjahreswoche 1933 ebenfalls internationales Eishockey gespielt, da der Wiener Eislaufverein zu Gast war. Die Eintrittspreise für die Partie Zürcher SC vs. Wiener Eislaufverein waren vergleichsweise moderat; ein Stehplatz für die Partie auf der Kunsteisbahn Dolder vom 26. Dezember 1933 kostete nur einen Franken, ein Tribünenplatz war für 2.50 Franken erhältlich. Zum Vergleich: Bei der Spengler-Cup-Ausgabe 1931 kostete ein Stehplatz mit 2 Franken das Doppelte.¹⁴⁸

Zum Eröffnungsspiel des Spengler Cups 1933 trat der Gastgeber gegen Oxford an und gewann die Partie mit 2:1.¹⁴⁹ Interessant ist, dass der «Sport» den Davoser Sieg nicht als Überraschung betrachtete. Zehn Jahre zuvor hatten die Einheimischen die auch als Aspang-Cup bezeichnete Partie gegen die Oxforder Studentenauswahl 1:8 verloren und dieses Ergebnis wurde von der «Sport»-Berichterstattung als ehrenvolle Niederlage gewertet. Diese geänderte

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd.; Fiktiver Ordner 2 – Blau mit HCD-Logo, Geschichtsdokumentation Erwin Fäh 2003, Informationsflugblatt Internationales Turnier um den Spengler und den Hanseaten Cup 27.–31. Dez. 1931.

¹⁴⁹ Sport, 28. 12. 1933.

Favoritenrolle unterstreicht die rasante Entwicklung des Eishockeysports im Landwassertal innerhalb nur eines Jahrzehnts. Die ehemaligen britischen Eishockeylehrmeister konnten in der Altjahreswoche 1933 auf den Sukkurs vieler englischer Gäste zählen, welche ihre Landsleute aus Oxford lauthals anfeuerten.¹⁵⁰ Dem Finalspiel zwischen dem HCD und Rapid Paris vom Silvester 1933 wohnten gemäss dem «Sport»-Berichterstatter «tausende Zuschauer» bei. Die Sitzplätze waren ausverkauft und die Stehplätze «hätten auch nicht vielen zusätzlichen Zuschauern Platz bieten können.»¹⁵¹ Beim Spengler Cup 1933 sorgte das symbiotische Verhältnis zwischen Eishockeysport und Tourismus für hohe Zuschauerzahlen. Es gab deutliche Anzeichen einer frühen Form von Fankultur und aufgrund des Finalresultats von 1:0 Indizien für Professionalisierungstendenzen am Spengler Cup. Im Finalspiel wandten die Davoser und ihre französischen Gäste Zermürbungstaktiken an und praktizierten eine sehr defensive Spielweise, so wie man es im Eishockey der Gegenwart von einigen Playoff-Partien kennt.

Der «Sport»-Reporter beschrieb diese Fokussierung auf die Taktik zulasten der Spielfreude folgendermassen: «Es war ein Spiel mit dem Kopf und nicht nur mit technischem Können, was gerade bei Davos selten ist.»¹⁵² Trotz des Treffers von Publikumsliebhaber Torriani konstatierte der Bericht erstattende Journalist, dass die Tausenden Zuschauer bei einem offensivlustigen Freundschaftsspiel besser unterhalten worden wären. Die Differenzierung zwischen Freundschaftsspiel einerseits und einem Spengler-Cup-Finale andererseits ist ein Indiz für einen gewissen Professionalisierungsgrad, wobei die Tatsache, dass das Spiel dreimal 15 Minuten und nicht wie in der Gegenwart dreimal 20 Minuten dauerte, eher auf einen tiefen Professionalisierungsgrad im Jahr 1933 hindeutete.¹⁵³ Dem «Sport» war der Spengler-Cup-Triumph der Davoser Equipe den Abdruck eines Mannschaftsfotos wert. Spengler-Cup-Teilnehmer Cambridge University reiste nach Turnierende nicht sofort aus Davos ab, sondern spielte in der Neujahrswche noch ein Freundschaftsspiel gegen die Gastgeber. Diese Begegnung wurde als Birmingham-Cup bezeichnet und hatte freundschaftlichen Charakter, was sich in der Spielweise beider Mannschaften bemerkbar machte: Taktisches Geplänkel fehlte weitgehend, die Zuschauer wurden mit einem Offensivspektakel verwöhnt und der HCD gewann die Partie mit 8:7.¹⁵⁴

Trotz dem freundschaftlichen Charakter der Partie war das Zuschauerinteresse gross, was auch an den jungen Patienten vom Birmingham Children's Hospital lag, welche zur Kur in Davos weilten und zu deren Ehren der Birmingham-Cup ausgetragen wurde. Sie feuerten die Mannschaft aus Cambridge an und lieferten sich bezüglich dem Lärmpegel ein Duell mit der Davoser Jugend, welche ihrerseits verbal nichts unversucht liess, um ihre Idole rund um den ni-Sturm

150 Ebd.

151 Sport, 2. I. 1934.

152 Ebd.

153 Ebd.

154 Sport, 6. I. 1934.

zu unterstützen.¹⁵⁵ Die Austragung des Birmingham-Cups ist ein Beleg für die Symbiose von HCD, Spengler Cup und Tourismus und dafür, dass bereits in den 1930er-Jahren Protoformen einer Fankultur existierten.¹⁵⁶

Trotz den in den 1930er-Jahren aufkommenden politischen Spannungen in Europa wurde der Spengler Cup in den Jahren 1934 bis 1938 immer mit internationaler Besetzung ausgetragen. 1939 wurde das Turnier infolge des Kriegsausbruchs abgesagt, denn «es hätte nach den Grundsätzen des Spengler-Cups nicht durchgeführt werden können».¹⁵⁷ 1934 wurde das Turnier erstmals von den Diavoli Rosso Neri aus Mailand gewonnen, welche 1935 den Titel verteidigen konnten. 1934 gewannen die Mailänder das Finalspiel gegen Oxford University, 1935 gegen die gastgebenden Davoser.¹⁵⁸ Der Mailänder Siegestreffer zum 2:1 im Finalspiel 1935 kam unter umstrittenen Umständen zustande, da dem Treffer ein Foulspiel gegen den Davoser Torhüter vorangegangen war. Beim mit dem HCD sympathisierenden Teil des Publikums war der Unmut derart gross, dass es zu Ausschreitungen in Form von Boxkämpfen auf den Zuschauerrängen kam.¹⁵⁹ Fankultur und Sozialmilieus sind ein Kernthema dieser Dissertation. Das Beispiel aus dem Jahr 1935 zeigt, dass es bereits vierzehn Jahre nach der Gründung des HCD Zuschauerphänomene mit gewalttätigen Begleiterscheinungen gab. In den 1930er-Jahren hatte der Eishockeysport in Davos immer noch einen elitären Charakter, was wenig vornehmes Verhalten auf den Zuschauerrängen keinesfalls ausschloss. Auch die Eishockeyspieler selber hielten nicht immer das Prinzip des Fairplays hoch. So musste das Spengler-Cup-Finale von 1938 zwischen dem HCD und dem LTC Prag wegen einer Massenschlägerei auf dem Spielfeld beim Stand von 1:0 für die Gastgeber abgebrochen werden. Die Partie wurde erst am 15. Februar 1939 wiederholt und die Davoser gewannen das Spiel mit dem wenig torreichen Ergebnis von 1:0.¹⁶⁰

Der Spengler Cup war bereits in den 1920er-Jahren zu einem Medienereignis geworden, da Journalisten verschiedenster Länder über das Turnier berichteten. Ein Meilenstein im Medialisierungsprozess war die erstmalige Übertragung am Schweizer Radio im Jahr 1935.¹⁶¹ Die Radioübertragung hatte nicht zur Folge, dass eishockeybegeisterte Davoser und Touristen fortan dem kalten Eisfeld ferngeblieben wären und die Spiele stattdessen nur noch in der warmen Stube neben dem Radiogerät mitverfolgt hätten. Dem Finale des Spengler Cups 1936 zwischen dem HCD und dem LTC Prag wohnten 2000 zahlende Zuschauer bei.¹⁶²

Radio- und später Fernsehübertragungen halfen mit, die Popularität des Spengler Cups und des HCD zu erhöhen. Trotz der misslichen wirtschaftlichen

155 Ebd.

156 Ebd.

157 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 37.

158 Ebd., 36.

159 Ebd.

160 Ebd., 37.

161 Ebd., 36.

162 Ebd.



Abb. 13.1: Spengler-Cup-Finalniederlage des HCD gegen Diavoli Rosso Neri aus Mailand am 31. Dezember 1935.

Lage in den 1930er-Jahren gab es am Spengler Cup mit der Radiübertragung einen Medialisierungsschub und Professionalisierungstendenzen. Letztere manifestierten sich in der Spielweise der am Turnier teilnehmenden Mannschaften, welche zunehmend auf Defensive, Spielkontrolle und Taktik ausgerichtet war, zulasten der Spielfreude und des Spektakels. Der Spengler Cup mauserte sich seit seiner Erstaustragung 1923 innerhalb nur eines Jahrzehnts zu einem Traditionsturnier, wo es «um etwas ging» und deshalb Niederlagen vonseiten der teilnehmenden Mannschaften unbedingt verhindert werden wollten. Eine Folge davon waren die knappen, an Toren nicht eben reichen Finalspiele zwischen 1933 und 1938: 1:0, 2:0, 2:1, 1:0, 2:1 und 1:0.¹⁶³

Die Stärke des Davoser ni-Sturms schlug sich auf die Ergebnisse der Bündner Equipe an den Spengler-Cup-Turnieren von 1933 bis 1938 nieder. Von sechs Austragungen gewannen die Gastgeber deren drei. Der HCD dominierte in diesem Zeitraum nicht nur die Schweizer Eishockeymeisterschaft, sondern war auch am internationalen Turnier um den Spengler Cup die erfolgreichste Mannschaft. Beendet wurde in den 1930er-Jahren die Dominanz der britischen

¹⁶³ Ebd., 33–37.

Abb. 13.2: Wiederholungsspiel HCD gegen LTC Prag am 15. Februar 1939.



Eishockeylehrmeister. Zwar nahmen von 1933 bis 1938 immer mindestens eine der Universitätsmannschaften von Oxford und Cambridge am Spengler Cup teil, der Triumph von Oxford University am Turnier von 1932 sollte aber bis zum heutigen Tag der letzte Spengler-Cup-Sieg einer britischen Mannschaft bleiben. Angelsächsische Gäste und Niedergelassene haben den Eishockeysport nach Davos gebracht. Die vor allem aus kanadischen Spielern bestehenden Universitätsmannschaften aus Oxford und Cambridge spielten in den frühen 1920er-Jahren Freundschaftsspiele gegen den neugegründeten HCD, wobei sie diesen mit Kantersiegen abservierten. Zwischen 1923 und 1932 wurde Oxford University insgesamt viermal Spengler-Cup-Sieger.¹⁶⁴ Die 1930er-Jahre beendeten diese angelsächsische Dominanz. Oxford University nahm 1946 ein letztes Mal am Turnier teil, seither war nie mehr eine Mannschaft aus Grossbritannien am Spengler Cup präsent und das britische Eishockey versank ohnehin in der Bedeutungslosigkeit. So hatte es nach 1945 nie mehr eine britische Eishockeynationalmannschaft geschafft, sich an einer Weltmeisterschaft in den ersten drei Rängen zu klassieren.

¹⁶⁴ Ebd., 30–33.

Vom 19. bis 27. Januar 1935 fand in Davos die Eishockeyweltmeisterschaft statt. Der Austragungsort verdeutlicht den Status von Davos als eines der Epizentren des europäischen und globalen Eishockeysports. An der WM nahmen insgesamt 15 Nationalmannschaften teil. Neben Kanada waren dies die folgenden 14 europäischen Länder: Deutschland, Österreich, Frankreich, Grossbritannien, Lettland, die Niederlande, Schweden, die Schweiz, Belgien, Ungarn, Italien, Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei.¹⁶⁵ Nur vier Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs fand sich eine für das Europa Mitte der 1930er-Jahre repräsentative Mischung aus Gross- und Kleinstaaten, Ost- und Westländern, Nord- und Südländern, aus älteren und neueren Nationen, reichen und armen Volkswirtschaften und nicht zuletzt aus demokratischen und autoritären bis totalitären Staatsformen im Landwassertal ein. Die WM 1935 wurde auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise ausgetragen. Selbst in der eher glimpflich davongekommenen Schweiz betrug die Arbeitslosenquote im Jahr 1935 4,03 Prozent. Dieser Wert wurde im Folgejahr mit 4,51 Prozent noch übertroffen, danach sollte die Arbeitslosigkeit in der Schweiz bis Mitte der 1990er-Jahre nie mehr so hoch sein.¹⁶⁶ Das Leid der Weltwirtschaftskrise und die wachsende Zahl der Arbeitslosen auch im Landwassertal führten dazu, dass als Arbeitsbeschaffungsmassnahme die öffentlichen Gelder für ein schon länger geplantes Eisbahngelände endlich gesprochen wurden und der Bau pünktlich zur Weltmeisterschaft 1935 fertiggestellt werden konnte.¹⁶⁷

Für die Weltmeisterschaft 1935 wurde ein dreisprachiges (Deutsch, Englisch und Französisch) Programmheft publiziert und zum für damalige Verhältnisse stolzen Preis von einem Franken verkauft.¹⁶⁸ Bei der Lektüre und Analyse des Turnierprogramms fielen drei Aspekte auf, welche mit drei Kernthemen dieser Dissertation übereinstimmen: Die hohe Dichte von Werbeanzeigen verweist darauf, dass die Kommerzialisierung des Eishockeysports im Jahr 1935 bereits im Gange war. Auch das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik wird im gedruckten Programm augenscheinlich. Verschiedene Werbeanzeigen waren zudem bemüht, Davos als Tourismusdestination in den Fokus zu rücken. Dies manifestiert die Symbiose von HCD, Spengler Cup und Tourismus, selbst wenn es sich diesmal um eine Weltmeisterschaft und nicht um den Spengler Cup oder ein Heimspiel des HCD handelte.¹⁶⁹ Das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik zeigte sich daran, dass für die Weltmeisterschaft 1935 ein Ehrenpräsidium und ein Ehrenkomitee gebildet wurden. Ehrenpräsident war Rudolf Minger, der im

165 Fiktiver Ordner 2 – Blau mit HCD-Logo, Geschichtsdokumentation Erwin Fäh 2003, Programm Weltmeisterschaft im Eishockey in Davos, 19.–27. Januar 1935.

166 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Stellensuchende und Arbeitslosenquote nach Geschlecht im Jahresmittel 1913–1995, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=./f, 17. 8. 2017.

167 Vgl. Bollier 1995, 136.

168 Fiktiver Ordner 2 – Blau mit HCD-Logo, Geschichtsdokumentation Erwin Fäh 2003, Programm Weltmeisterschaft im Eishockey in Davos 19.–27. Januar 1935.

169 Ebd.

Jahr 1935 nicht nur Vorsteher des für den Sport zuständigen EMD war, sondern auch Bundespräsident. Das Ehrenkomitee wiederum war in drei Gruppierungen unterteilt: Behörden, Sportverbände und Ehrengäste. Vonseiten der Behörden gehörten der Bündner Regierungsrat Dr. A. Lardelli, der Davoser Landammann Dr. Erh. Branger, der Bündner Ständerat A. Laely und der Direktor des Kurvereins Davos H. Valär dem Ehrenkomitee an.¹⁷⁰ HCD-Gründer und -Ehrenpräsident Dr. Paul Müller war ebenfalls Mitglied im Ehrenkomitee. Die WM 1935 wurde vom Kanton Graubünden finanziell unterstützt. Im Turnierprogramm wurde dem kleinen Rat (Kantonsregierung) für die Subvention von 1000 Franken gedankt.¹⁷¹

Neben dem Ehrenkomitee gab es ein Organisationskomitee (OK), welches professionell wirkte und sich durch eine starke Präsenz von Medienschaffenden auszeichnete. Dem OK stand ein dreiköpfiger Direktionsausschuss vor, den der amtierende HCD-Präsident Kraatz präsidierte. Dem Direktionsausschuss gehörten auch Kurdirektor H. Valär und Carletto Mai an. Das Sekretariat des Direktionsausschusses hatte der wie die Mitglieder des Direktionsausschusses in Davos wohnhafte C.-H. Rheiner inne.¹⁷² Die operative Verantwortung für die WM 1935 kam also Personen zu, welche allesamt in Davos wohnten und einen Bezug zum HCD hatten. Dies führt zur These, dass die WM 1935 de facto vom HCD organisiert wurde, was die herausragende Bedeutung dieses Klubs innerhalb des schweizerischen und internationalen Eishockeys in den 1930er-Jahren verdeutlicht. Dass der Kurdirektor H. Valär Mitglied des Direktionsausschusses war, beweist die enge Verflechtung zwischen Tourismus und Eishockeysport in Davos. Die Austragung der WM 1935 diente auch der Unterstützung und Vermarktung des Tourismusstandortes Davos, was aufgrund der wegen der Weltwirtschaftskrise eingebrochenen Zahl der Logiernächte wichtig war.

Das OK der WM 1935 war in die folgenden 14 Ressorts unterteilt: Finanzielles, Reklame und Propaganda, Pressedienst, Subkommission für Radio, Ausweise und Karten, Preise und Abzeichen, Quartier, Bauten, Platzdienst, Offizielle Anlässe, Empfang, Ordnungsdienst, Sanitätsdienst und Redaktion Programm.¹⁷³ Das neue Medium Radio bildete ein eigenes Ressort und wurde im OK vom althergebrachten Medium «Presse» abgetrennt. Erhard Hügli leitete den Pressedienst und ein Pressebüro. Der Subkommission für Radio gehörten folgende drei Personen an: Dr. Jakob Job, Direktor von Radio Zürich, Maître Suès von Radio Genève und Dr. Max Senger von der Schweizer Verkehrszentrale. Im Ressort «Empfang» waren Dr. Alexander Spengler, der Enkel des gleichnamigen inoffiziellen Kurortgründers und Sohn von Spengler-Cup-Stifter Carl Spengler, sowie Erik Hvalsoe die Hauptverantwortlichen.¹⁷⁴

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Ebd.

Im Turnierprogramm wurden die «Stifter» der WM 1935 aufgeführt, es wurde ihnen gedankt und über die Art und Höhe der Stiftung informiert. Die Stifter waren das, was man heute als Sponsoren bezeichnet. Mit ihrer Stiftung konnten die entsprechenden Firmen Werbung betreiben. Die Agor AG aus Zürich stiftete jedem Spieler der besten europäischen Mannschaft des Turniers Eishockeyschuhe der Marke Bally. Die Sportschuhfabrik W. Künzli aus Olten-Trimbach stiftete zwei Paar Eishockeyschuhe der Marke Bibi Spezial als Preis für die drittbeste europäische Mannschaft.¹⁷⁵ Die Firma Black & White stellte dem OK sechs Flaschen ihres Whiskys durch ihre Davoser Vertriebsfirma Kindschi Söhne zur Verfügung. Die Stifter der WM 1935 waren nicht nur Unternehmungen aus dem Kanton Graubünden, sondern aus der ganzen Schweiz. Die Firma Wander aus Bern schenkte allen Spielern jeder Nationalmannschaft pro Spiel zwei Becher Ovomaltine kostenlos aus. Die Zigarettenfabrik Beer & Co. aus Zürich stiftete insgesamt 225 Schachteln Zigaretten der Marke Sullana als «Ehrengabe für die Teilnehmer an der Eishockey Welt- und Europameisterschaft».¹⁷⁶ Die Kabelwerke AG aus dem aargauischen Brugg wiederum liess dem OK via Elektrizitätswerke Davos AG 100 Franken zur beliebigen Verwendung zukommen.¹⁷⁷

Auch der Verkehrsverein für Graubünden (Graubünden Tourismus) reihte sich unter die Stifter ein und schenkte jedem WM-Teilnehmer ein Exemplar des Buchs «Sport in der Wintersonne» als Tourismusförderungsmassnahme.¹⁷⁸ Im Turnierprogramm für die WM 1935, welche gleichzeitig auch als Europameisterschaft ausgetragen wurde, fallen bei den Werbeinseraten einige Tendenzen auf: Mehrere Firmen warben für alkoholische Getränke, während im gleichen Programm ebenfalls viel Werbung für Gesundheitsprodukte zu finden war, vor allem von inserierenden Apothekern. Auch die Privatklinik für innere Krankheiten Dr. Wolfer in Davos schaltete Werbung.¹⁷⁹ Anbieter für Skitouren inserierten ähnlich fleissig wie die Ausrüster von Wintersportmaterial. Grosse und international bekannte Schweizer Firmen wie Bally und Ovomaltine nutzten das Turnierprogramm ebenfalls als Werbepattform.¹⁸⁰ Die erwähnten Beispiele zeigen, dass die Kommerzialisierung des Eishockeysports ein fortlaufender Prozess ist, der nicht gleichmässig erfolgen muss, bereits in der Anfangszeit des Eishockeysports eingesetzt hatte und bis heute nicht abgeschlossen ist.

Weltmeister wurde die kanadische Nationalmannschaft. Die zu einem grossen Teil aus Davoser Spielern zusammengesetzte Schweizer Nationalmannschaft beendete das Turnier als bestklassiertes europäisches Team und konnte sich nach dem Triumph im Jahr 1926 zum zweiten Mal als Europameister feiern

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Ebd.

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Ebd.

lassen.¹⁸¹ Bei der WM 1935 kamen auch Kunstliebhaber auf ihre Rechnung. Der seit 1917 in Davos wohnhafte deutsche Künstler Ernst Ludwig Kirchner stellte 1934 sein berühmtes Gemälde mit dem Titel «Eishockeyspieler» fertig. Pünktlich zur WM 1935 stellte Kirchner dann eine Radierung einer Eishockeyszene fertig. Die Radierung wird als Hommage an die WM 1935 und an die Schweizer Nationalmannschaft betrachtet, weil der puckführende Spieler in der Mitte des Gemäldes ein Kreuz auf der Brust trägt.¹⁸²

4.8 Internationale Sportkontakte zu Kriegzeiten

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 machte internationale Sportkontakte für Schweizer Klub- und Nationalmannschaften schwieriger. Die Sportkontakte ebten allerdings nicht komplett ab. Der Spengler Cup, welcher sich aufgrund seiner Gründungsurkunde per definitionem als internationaler Anlass betrachtet, wurde in der Altjahreswoche 1939 nicht ausgetragen. Anstelle des internationalen Turniers um den Spengler Cup wurde die Coupe de Davos veranstaltet, wo neben den Davoser Gastgebern mit Basel, dem Zürcher SC (ZSC), dem SC Bern und Arosa ausschliesslich Schweizer Mannschaften spielten.¹⁸³ Auch in der Altjahreswoche 1940 wurde anstelle des Spengler Cups die Coupe de Davos unter Beteiligung zweier Davoser Mannschaften, Basels und des ZSC ausgetragen. Infolge der Generalmobilmachung vom 2. September 1939 fiel die Eishockeymeisterschaft der Schweizer Nationalliga in der Saison 1939/40 aus.¹⁸⁴ Es war die einzige Saison seit der Gründung der Nationalliga im Jahr 1938, welche ausgefallen ist. Fürs Jahr 1940 wurde denn auch kein Schweizer Meister ausgerufen.

In den folgenden Kriegsjahren wurde die Eishockeymeisterschaft aber ausgetragen und nach der Kapitulation Frankreichs am 22. Juni 1940 kam es für den HCD allmählich wieder zu internationalen Sportkontakten, allerdings ausschliesslich mit neutralen Staaten oder Ländern aus dem Lager der Achsenmächte. Im März 1941 reiste die erste Mannschaft des HCD nach Deutschland, um am «Grossen Preis der Reichshauptstadt Berlin» teilzunehmen.¹⁸⁵ Nach Auffassung der deutschen Turnierorganisatoren nahmen an diesem Turnier die besten Mannschaften Europas teil. Der HCD wurde bei diesem denkwürdigen Turnier in der Hauptstadt des kriegstreibenden Nazideutschlands Erster.¹⁸⁶ Das Finalspiel wurde gegen Hammarby Stockholm aus dem wie die Schweiz neutralen Schweden mit 4:2 gewonnen.¹⁸⁷

181 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 13.

182 Davoser Revue, Dezember 2003, 11.

183 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 37.

184 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 15.

185 Ebd., 15–17.

186 Ebd.

187 Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern, Ordner 1: HC-Davos-Teams 1921–1955, Einladung zum Empfang beim Berliner Oberbürgermeister vom 31. 3. 1941.



*Abb. 14: Aktivdienst
statt Eishockey: der
ni-Sturm 1940.*

Folgende Davoser Spieler nahmen bei der sportlich höchst erfolgreichen und aus politischer Sicht fragwürdigen Reise nach Berlin teil: Hans Trauffer, Pic Cattini, Hugo Müller, Hans Cattini, Toni Morosani, Richard Torriani, Franz Geromini, E. Romagnoli, Beat Rüedi, Albert Geromini, Hans Peter Branger und Charlie Gerst.¹⁸⁸ Gerst, der zwischen 1938 und 1952 als linker Flügelstürmer für den HCD im Einsatz war, bezeichnete nachträglich den Sieg beim Turnier in Berlin 1941 als Höhepunkt seiner Zeit als Eishockeyspieler. Er liess sich dazu folgendermassen zitieren: «Es war Krieg. An allen Fronten standen die Deutschen zuvorderst. Davos durfte trotzdem nach Berlin zu diesem Turnier reisen. Im Final siegten wir gegen Hammarby Stockholm mit 4:2, nachdem wir zuvor den Berliner SC und Rotweiss Berlin geschlagen hatten – wir, die Bergler aus Davos! Bei unserem Spiel gegen Budapest war der Berliner Sportpalast mit 10000 SS-Angehörigen gefüllt,

¹⁸⁸ Ebd.

Abb. 15: Empfang des Berliner Bürgermeisters,
Grosser Preis der Reichshauptstadt 1941.



die uns alle anfeuerten. Alles um uns herum war schwarz, einfach wahnsinnig!»¹⁸⁹ Gemäss Charlie Gerst habe die Davoser Mannschaft keine Skrupel gehabt, vor SS-Angehörigen im Berliner Sportpalast zu spielen: «Vor der Abreise erhielten wir strikte Anweisungen vom HCD-Vorstand, keine politischen Äusserungen zu machen. Schliesslich waren wir ja damals nur Sportler, nicht wie heute [...]»¹⁹⁰

Die Berlin-Reise 1941 steht symptomatisch für die offizielle Politik der Schweiz gegenüber Nazideutschland, zumindest im Zeitraum von Juni 1940 (Kapitulation Frankreichs) bis zur Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944, als sich das Ende des Hitler-Regimes abzuzeichnen begann. Die Schweizer Aussenpolitik bemühte sich um einen Courant normal, wollte Provokationen vermeiden und versuchte sich aufgrund der Einkreisung durch die Achsenmächte irgendwie mit den nationalsozialistischen Machthabern in Berlin zu arrangieren. Die Haltung der schweizerischen Sportverbände und auch das Verhalten einzelner Sportvereine wie des HCD waren in diesem Zeitrahmen mit der Linie der eidgenössischen Behörden kongruent. Das führt zur These, dass es in Zeiten wie zwischen 1939 und 1945 praktisch unmöglich war, Sport und Politik strikt voneinander zu trennen. Dass das Berliner Turnier 1941 nicht völlig unpolitisch war, verdeutlichte auch die Tatsache, dass die Davoser Eishockeyspieler zu einem Empfang beim Berliner Oberbürgermeister und überzeugten Nationalsozialisten Ludwig Steeg eingeladen wurden.

Das Original dieser Einladung befindet sich im Wintersportmuseum Davos und hat folgenden Textinhalt: «Der Oberbürgermeister und Stadtpräsident der Reichshauptstadt beehrt sich zu einem Empfang aus Anlass des Eiskunstlauf-Wettbewerbs um den <Grossen Preis der Reichshauptstadt>. Am Montag, dem 31. März 1941, um 12.30 Uhr, in das Berliner Rathaus Eingang Königstrasse einzuladen.»¹⁹¹ Knapp drei Wochen nach dem Davoser Eishockeytriumph in Berlin kam es im Berner Wankdorfstadion zu einem denkwürdigen Fussballländerspiel zwischen der Schweiz und Deutschland. Am 20. April 1941, dem Geburtstag Hitlers, konnte die Schweizer Nationalmannschaft diejenige Deutschlands mit

189 Zitiert nach Camenisch 1996, 22 f.

190 Zitiert nach ebd.

191 Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern, Ordner 1: HC-Davos-Teams 1921–1955, Einladung zum Empfang beim Berliner Oberbürgermeister vom 31. 3. 1941.

2:1 besiegen.¹⁹² Gleich wie das Eishockeyturnier in Berlin hatte das Fussballländerspiel in Bern nur schwerlich unpolitischen Charakter. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels zeigte sich ob der unerwarteten deutschen Niederlage im kleinen Nachbarland derart entrüstet, dass er Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten die Anweisung übermittelte, auf internationalen Sportaustausch zu verzichten, falls Zweifel über das Ergebnis bestünden.¹⁹³

38000 Zuschauerinnen und Zuschauer wohnten dem Sensationssieg der Schweizer Fussballer bei, wobei sich unter ihnen auch zahlreiche deutsche Zuschauer befanden, welche Hakenkreuzfahnen schwenkten.¹⁹⁴ Zu den offiziellen und geladenen Gästen Nazideutschlands gehörten der Gesandte Minister Dr. Köcher, Gesandtschaftsrat Freiherr von Bibra, Militärattaché Oberst von Ilsemann und der Oberbürgermeister von Stuttgart Dr. Ströhlin.¹⁹⁵ Die offizielle und politische Schweiz war an diesem denkwürdigen Länderspiel höchst prominent vertreten, befanden sich doch Oberbefehlshaber Henri Guisan, Bundesrat und EMD-Vorsteher Karl Kobelt, der Berner Stadtpräsident, zwei Berner Regierungsräte und zahlreiche hohe Stabsoffiziere unter den Zuschauern. General Guisan liess es sich nicht nehmen, die Schweizer Fussballspieler vor der Partie einzeln per Handschlag zu begrüßen.¹⁹⁶

Die Freude in der Schweiz über den fussballerischen Erfolg gegen das militärisch im höchsten Masse bedrohliche Grossdeutschland war gross. Christian Koller analysierte diese nicht gerade unpolitische Euphorie folgendermassen: «Das Freundschaftsländerspiel der Schweiz gegen das Deutsche Reich vom 20. April 1941 war emblematisch für die ambivalente Beziehung der beiden ungleichen Staaten auf dem Höhepunkt nationalsozialistischer Machtentfaltung. Einerseits war die von den Achsenmächten umgebene Schweiz weitgehend in deren Wirtschaftssystem integriert und die politischen und wirtschaftlichen Eliten des Landes bemühten sich um einen *modus vivendi*, der den kleinen Spielraum zwischen Anpassung und Distanznahme im Sinne ihrer Partikularinteressen ausartete. Andererseits stiessen das Dritte Reich und seine Verbündeten bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung auf eindeutige Ablehnung.»¹⁹⁷

Ebenfalls auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Machtentfaltung fand in der Altjahreswoche 1941 die 17. Auflage des Spengler Cups statt und damit die einzige Ausgabe des Traditionsturniers während des Zweiten Weltkriegs unter internationaler Beteiligung. Neben den Davoser Gastgebern und Lausanne Montchoisi nahm der Berliner SC teil.¹⁹⁸ Der HCD konnte dank eines 9:0-Siegs über die Berliner den Turniergewinn für sich beanspruchen.¹⁹⁹ Die Teil-

192 Vgl. Koller 2008, 63.

193 Vgl. ebd.

194 Vgl. ebd., 64.

195 Vgl. ebd., 63.

196 Vgl. ebd., 64.

197 Ebd., 66 f.

198 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 37.

199 Ebd.

Abb. 16: Der HCD gewinnt den Spengler Cup 1941.



nahme des Berliner SC am Spengler Cup stand nicht im Widerspruch zur offiziellen Sportausenpolitik der Schweiz und wurde daher auch nicht als Ärgernis wahrgenommen. Das Turnierprogramm des Spengler Cups 1941, an dem nur drei Mannschaften teilnahmen, fiel durch seine Schlichtheit auf: Es umfasste nur zwei Seiten und beinhaltete keine Werbung.²⁰⁰ Gestiftet wurde der Spengler Cup 1941 wie bei allen vorangegangenen Austragungen des Traditionsturniers von der Landschaft Davos, was das enge Verhältnis zwischen Eishockeysport und Politik in Davos unterstrich.

Happig waren bei dieser Spengler-Cup-Ausgabe auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkriegs die Eintrittspreise. Ein nummerierter Tribünenplatz kostete 5 Franken, ein nummerierter Sitzplatz 4, ein nicht nummerierter Sitzplatz 3 und ein Stehplatz 2 Franken. Für Militärangehörige gab es in jeder Preiskategorie einen Rabatt von 1 Franken.²⁰¹ Der nominale Stundenlohn eines Arbeiters oder einer Arbeiterin in der Schweiz lag im Jahr 1941 bei nur

²⁰⁰ Grüne Ordnerreihe (Spengler Cup) mit insgesamt 6 Ordnern, Ordner 1 – 1923–1960, Spengler Cup, Diverse Teams, Turnierprogramm 17. Internationales Turnier um den Spengler Cup 1941.

²⁰¹ Ebd.

1.43 Franken.²⁰² Es wäre einem Arbeiter also nicht möglich gewesen, mit einem (Brutto-)Stundenlohn ein Stehplatzticket für ein Spengler-Cup-Spiel zu erwerben. Die Entbehrungen des Zweiten Weltkriegs verlangsamten den Prozess der Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung des Eishockeysports in der Schweiz und in Davos. Die Tatsache, dass während des Zweiten Weltkriegs internationale Eishockeyspiele ausgetragen wurden, mit Ausnahme einer Saison der Ligabetrieb aufrechterhalten blieb und die Eintrittspreise nicht günstiger wurden, lässt den Schluss zu, dass der Zweite Weltkrieg die Entwicklung des Eishockeysports in der Schweiz zwar verlangsamte, dies aber keinem Rückschritt gleichkam. Auch während des Zweiten Weltkriegs behielt der Eishockeysport in Davos und in der Schweiz seinen elitären Charakter. Das Verhältnis zwischen Sport und Politik blieb in Davos, in der Schweiz und in einem internationalen Kontext zur Zeit des Zweiten Weltkriegs eng. Aufgrund der politischen und militärischen Instrumentalisierungsversuche des Sports war dieses Verhältnis zu Kriegszeiten noch enger.

4.9 Zwischenfazit

Im Zeitraum von 1930 bis 1945 dominierte der HCD das Schweizer Eishockey unangefochten. Der ni-Sturm um Torriani und die Gebrüder Cattini galt als Aushängeschild des Schweizer Eishockeys, wenn nicht des Schweizer Sports. Die Verehrung der Davoser Angriffsformation führte zu Zuschauerphänomenen, welche Frühformen der heutigen Fankultur zeigten. Die Weltwirtschaftskrise ab 1929 erwies sich als Professionalisierungsbremse im Schweizer Sport, das Eishockey miteingeschlossen. Wichtige Geldgeber des HCD wie die Landschaft Davos und der Kurverein waren knapp bei Kasse und mussten ihr finanzielles Engagement reduzieren. Dafür wurde als Arbeitsbeschaffungsmassnahme der Bau eines Eisbahngebäudes in Davos vorangetrieben, welches bis zur Weltmeisterschaft 1935 fertiggestellt wurde. Die Erfolge des HCD, der Spengler Cup und die Austragung der WM 1935 zusammengenommen liessen Davos das Zentrum des Eishockeysports in der Schweiz bleiben, obwohl diese Position durch den Bau von Kunsteisbahnen in den grösseren Städten des Mittellands anfänglich gefährdet schien.

Davos war in den 1930er-Jahren ein Zentrum nationalsozialistischer Agitation. Der HCD erhielt den spielerischen Kontakt insbesondere mit dem Berliner SC in dieser Zeit aufrecht und lag damit auf der Linie des Politischen Departements (Aussenministeriums) und der Schweizer Sportausenpolitik. Noch im Jahr 1941 trat der HCD eine Reise nach Berlin an und im selben Jahr spielte der

²⁰² Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g,9.12.2017.

Berliner SC am Spengler Cup. In den 1930er-Jahren wurde der Betrieb der internationalen Eishockeyliga eingestellt und 1938 erstmals die Meisterschaft als Nationalliga ausgetragen. Durch den Nazi-Sturm fand eine Popularisierung des Eishockeysports statt, seinen elitären Charakter behielt er gleichwohl. Der Spengler Cup zementierte in den 1930er-Jahren seine Rolle als wichtigstes internationales Eishockeyturnier in der Schweiz und setzte sich von der Konkurrenz in anderen Tourismusdestinationen ab. Bei Spengler-Cup-Finalspielen kam es zu Schlägereien sowohl auf als auch neben dem Spielfeld. Der martialische Zeitgeist während der 1930er-Jahre und während des Weltkriegs war für die völkerverständigende Vision des Spengler Cups eine Herausforderung. Im Sinne der Geistigen Landesverteidigung war das Eishockey von 1930 bis 1945 vor Versuchen der politischen Einvernahme nicht gefeit.

5 1945–1970: Wirtschaftswunder, Kalter Krieg und Malaise des Schweizer Eishockeys

5.1 Die Schweiz nach dem Kriegsende

5.1.1 Innen- und aussenpolitische Situation

Unmittelbar nach Kriegsende 1945 war das Verhältnis der Schweiz zu Frankreich, zu Grossbritannien und zur stärksten Macht der Alliierten, den Vereinigten Staaten von Amerika, angespannt.¹ Zur östlichen Siegermacht, der Sowjetunion, bestanden überhaupt keine diplomatischen Beziehungen. Die Westmächte und die Sowjetunion kritisierten die Schweiz wegen ihrer wirtschaftlichen Kooperation mit den Achsenmächten. Der Schweiz gelang es aber innerhalb kurzer Zeit, sich wirtschaftlich und kulturell, unter Bewahrung ihrer Neutralität, ins von den USA angeführte Lager der Westmächte einzugliedern.² 1946 wurden gleichwohl diplomatische Beziehungen mit der Sowjetunion aufgenommen und 1950 mit der Volksrepublik China.³ Am 25. Mai 1946 unterzeichneten die USA und die Schweiz das Washingtoner Abkommen, welches die Differenzen zwischen den beiden Ländern weitestgehend bereinigte und es der Schweiz fortan erlaubte, am Marshallplan und am Wiederaufbau Europas teilzunehmen.⁴

Die Schweiz hatte nicht nur aufgrund dieser aussenpolitischen Bereinigung ausgezeichnete Voraussetzungen für einen Wirtschaftsboom in der Nachkriegszeit. Die Schweiz hatte auch keine Kriegsschäden zu beklagen, verfügte über einen intakten Produktionsapparat und litt nicht am Verlust von gut ausgebildeten Arbeitskräften.⁵ Auch das Schweizer Bankgeheimnis blieb letztendlich erhalten. Die innenpolitische Grosswetterlage in der Schweiz unmittelbar nach Kriegsende 1945 war von einem sehr moderat ausgefallenen Linksrutsch geprägt. Per Volksabstimmung vom 6. Juli 1947 wurde mit 80 Prozent Ja-Stimmen die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) eingeführt und damit ein Kernanliegen der Sozialdemokratie erfüllt. Bei den Parlamentswahlen im selben Jahr erzielte die kommunistische Partei der Arbeit (PdA) mit einem Wähleranteil von 5,1 Prozent und dem Einzug in den Nationalrat mit sieben Mandaten einen Achtungserfolg und das beste Ergebnis ihrer Geschichte.⁶ Zuvor hatte die PdA bei Wahlen auf Kantons- und Gemeindeebene zum Teil zweistellige Ergebnisse

1 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 92–94.

2 Koller 2015, 8.

3 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 92–94.

4 Vgl. ebd., 100.

5 Vgl. ebd.

6 Vgl. Koller 2015, 10.

erreicht und war in einige Stadtregierungen, vor allem im Westen der Schweiz, eingezogen.⁷

Die Veränderung der weltpolitischen Grosswetterlage, hervorgerufen unter anderem durch die Machtergreifung der Kommunisten in der Tschechoslowakei im Februar 1948 und durch die Blockade Westberlins 1948/49, hatte Auswirkungen auf die Innenpolitik der formal neutralen Schweiz. Die PdA wurde weiterhin als verlängerter Arm der ungeliebten Sowjetunion wahrgenommen, ihr Wähleranteil begann zu sinken und einige ihrer Mitglieder sahen sich aufgrund ihrer politischen Aktivitäten mit beruflichen Nachteilen bis hin zu Berufsverboten konfrontiert.⁸ 1948 war die Schweiz innenpolitisch und kulturell in den von 1948 bis 1963 dauernden «langen 1950er-Jahren» angekommen, welche sich durch das Nebeneinander von traditionellen Werten und konservativer Politik einerseits und raschem technischem Fortschritt und rasantem Wirtschaftswachstum andererseits auszeichneten.⁹ Charakteristisch für die «langen 1950er-Jahre» war die «Zweite Geistige Landesverteidigung», welche diesmal im Kommunismus den innen- und aussenpolitischen Hauptgegner erkannte.¹⁰

5.1.2 Die Rolle der Schweiz bei der sportlichen Reintegration Deutschlands

Deutschland wurde nach der bedingungslosen Kapitulation vom 8. Mai 1945 sportpolitisch geächtet und aus den internationalen Sportverbänden ausgeschlossen. Deutschland hatte aber bereits während des Zweiten Weltkriegs von sich aus die internationalen Sportkontakte eingestellt, dies per Befehl von Propagandaminister Joseph Goebbels im November 1942.¹¹ Der deutsche Sporthistoriker Henry Wahlig forschte zur Wiedereingliederung Deutschlands in die internationalen Sportverbände im Zeitraum von 1945 bis 1950 am Beispiel des deutschen Fussballs und der FIFA. Seine Erkenntnisse sind für andere Sportarten, wie das Eishockey, anwendbar. Er kam zum Schluss, dass kein Land bei der Wiederanknüpfung internationaler Sportbeziehungen mit Deutschland eine derart tragende Rolle spielte wie die Schweiz.¹² Herausragende Bedeutung hatten dabei Fussballvereine, insbesondere im Grenzgebiet Schweiz-Deutschland, welche lange vor Beginn des Zweiten Weltkriegs sportlichen und freundschaftlichen Austausch pflegten. Die Wiederaufnahme der Sportkontakte zwischen der Schweiz und Deutschland wurde an der Basis vorangetrieben, die nationalen Sportverbände mussten diese Kontakte nur noch autorisieren.¹³

7 Vgl. ebd., 9 f.

8 Vgl. ebd., 10.

9 Vgl. ebd., 8 f.

10 Vgl. ebd., 9.

11 Vgl. Wahlig 2008, 25.

12 Vgl. ebd., 26.

13 Vgl. ebd., 53.

Die rasche Aufnahme von Sportkontakten zwischen der Schweiz und Deutschland war insbesondere dem diesbezüglichen Wohlwollen der britischen und amerikanischen Besatzungsmächte geschuldet.¹⁴ Unmittelbar nach der deutschen Kapitulation 1945 wurden die deutschen Sportvereine von den alliierten Siegermächten verboten, um die politische und militärische Vereinnahmung zu unterbinden. Die deutschen Sportvereine sollten auf demokratischem Fundament neu gegründet werden und die amerikanischen und insbesondere die britischen Besatzungsbehörden genehmigten die Wiederzulassungsgesuche sehr grosszügig.¹⁵ Die Briten zeigten sich äusserst kontaktfreudig, was Fussballspiele zwischen ihren Militärmannschaften und deutschen Fussballklubs betraf. Im August 1945 trat eine Auswahl des Hamburger SV auf eine Fussballmannschaft der Royal Air Force.¹⁶ Seit Mitte 1947 schlossen sich die US-Amerikaner den Bemühungen der Briten an, Sportbegegnungen zwischen deutschen Mannschaften und Auswahlen von Besatzungstruppen zu fördern. Die US-Soldaten waren fussballerisch allerdings weit weniger interessiert als die Briten. Daher traten sportbegeisterte US-Militärs in Tennis- und Eishockeyspielen gegen Deutsche an.¹⁷ Die britischen Militärbehörden genehmigten im April 1948 eine Reise des Schweizer Universitätsmeisters Bern nach Bonn. Die Veranstalter nannten es öffentlichkeitswirksam das «erste internationale Fussballspiel nach dem Krieg in Deutschland» und 15 000 Zuschauer verfolgten diese Partie im Stadion.¹⁸

Mit dem Aufkommen des Kalten Kriegs wollten die Westmächte die sportliche Reintegration (West-)Deutschlands rasch vorantreiben und überforderten damit die zögernden internationalen Sportverbände. Treibende Kraft hinter der forcierten sportlichen Reintegration war der US-Sportoffizier Aksel G. Nielsen, welcher in der amerikanischen Militäradministration für Deutschland die wichtigste Person in sportlichen Angelegenheiten war. Er formulierte die Ziele der US-Administration folgendermassen: «Die Besatzungsbehörden haben erkannt, dass der Sport einen Anteil an der Umerziehung, hauptsächlich aber an der Erziehung der deutschen Jugend nehmen könnte. Sie bedauert deren Isolierung durch die internationalen Sportverbände und geht auch den einsichtigen und gutwilligen Mitarbeitern einig, dass es an der Zeit sei, die Sperre aufzuheben, will man die Deutschen nicht in eine verbitterte Isolation treiben und den guten Kräften nicht das Wasser abgraben.»¹⁹ Nielsen dachte der Schweiz bei der sportlichen Reintegration Westdeutschlands eine entscheidende Rolle zu und traf sich Ende Mai 1948 mit dem Vizepräsidenten des Schweizerischen Fussballverbands (SFAV) Gustav Wiederkehr. Nielsen wollte die Austragung einer Partie zwischen einer nationalmannschaftsähnlichen Schweizer Auswahl und eines deutschen All-Star-

¹⁴ Vgl. ebd., 31.

¹⁵ Vgl. ebd., 31 f.

¹⁶ Vgl. ebd., 36.

¹⁷ Vgl. ebd., 56.

¹⁸ Vgl. ebd., 56 f.

¹⁹ Zitiert nach Wahlig 2008, 69.

Teams der US-Besatzungszone einfädeln.²⁰ Die Hürde zur Austragung dieser Partie bestand darin, dass Westdeutschland noch nicht der FIFA beigetreten war.

Die US-Besatzungsmacht wollte daher die Oberhoheit über das angekündigte De-facto-Länderspiel übernehmen und der SFAV leitete das offizielle Einladungsschreiben der US-Militärregierung an die FIFA weiter.²¹ Die FIFA reagierte auf das Ansinnen der US-Amerikaner und des SFAV ablehnend. Der SFAV erkannte einen Schleichweg in der Austragung von sogenannten Städtespiel-Meisterschaften, welche dann am 10. Oktober 1948 in Stuttgart, München und Karlsruhe stattfanden. Die US-Militärregierung pries diese Städtespiele mit einer PR-Offensive an und veranlasste sogar, dass der Ausbau des Neckarstadions in Stuttgart wegen dieses Ereignisses vorverlegt wurde.²² Die Schweizer Städtemannschaften wurden in Deutschland wie Staatsgäste empfangen, hingegen war das Vorgehen des SFAV und der US-Militärregierung einigen FIFA-Mitgliedern zu forsch, wollten sie doch mit der Wiederaufnahme Deutschlands in die FIFA noch zuwarten.²³ Deutschland wurde letztendlich am 23. September 1950 gemeinsam mit Japan wieder in die FIFA aufgenommen. Am 22. November 1950 fand in Stuttgart das erste offizielle Länderspiel der deutschen Fussballnationalmannschaft nach Kriegsende statt, mit der Schweiz als Gegner.²⁴ Der internationale Eishockeyverband (IIHF) war diesbezüglich schneller und nahm Westdeutschland bereits Anfang 1949 als Mitglied auf.²⁵

5.2 Rasche Davoser Wiederaufnahme der internationalen Sportkontakte

Der HC Davos intensivierte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die internationalen Sportkontakte. Bereits in der Altjahreswoche 1945 fand der Spengler Cup wieder unter internationaler Besetzung statt, da der LTC Prag die Schweizer Mannschaften HCD, ZSC und Lausanne Montchoisi herausforderte.²⁶ 1945 wurde zwar der ZSC Spengler-Cup-Sieger, doch der LTC Prag konnte zwischen 1946 und 1948 das Davoser Traditionsturnier dreimal in Folge für sich entscheiden und damit die von der Landschaft Davos gestiftete Trophäe in Prag behalten.²⁷ Oxford University nahm kurz nach Kriegsende wieder am Spengler Cup teil, konnte aber bei seinen Turnierteilnahmen 1946 und 1948 nicht an seine Erfolge der 1920er- und frühen 1930er-Jahre anknüpfen.²⁸ Dass der HCD als Eis-

²⁰ Vgl. Wahlig 2008, 69 f.

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. ebd., 74 f.

²³ Vgl. ebd., 87.

²⁴ Vgl. ebd., 111.

²⁵ Vgl. ebd., 91.

²⁶ 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 38.

²⁷ Ebd., 38 f.

²⁸ Ebd., 39.

hockeymannschaft der vom Krieg unversehrten und neutralen Schweiz bei der Wiederaufnahme von Sportkontakten eine Vorreiterrolle innehatte, mag wenig überraschen. Erstaunlicher ist eher, wie rasch nach Kriegsende der HCD als Gast zu Auswärtsspielen gegen Mannschaften von kriegsteilnehmenden und -versehrten Ländern reiste.

Im Frühjahr 1946 unternahm der HCD eine Reise ins bayerische Garmisch-Partenkirchen, wo er am 29. März 1946 gegen eine kanadische Armeemannschaft spielte. Die Davoser reisten als offizielle Gäste der US-Armee dorthin, da Bayern in der amerikanischen Besatzungszone lag.²⁹ Die Partie zwischen den Canadian Division Troops All-Stars und dem HCD wurde vor der respektablen Kulisse von 7000 Zuschauern im Garmischer Olympiastadion ausgetragen und endete mit einem 5:5-Remis.³⁰ Der «Sport» hob in seinem Spielbericht die teils ruppige Spielweise insbesondere der Kanadier hervor und schrieb von einer «angespannten Stimmung im Kampf».³¹ Das Volksmusiker-Duo Bobbi und Heiri begleitete den HCD auf seiner Reise und sorgte in den Pausen mit Handorgel- und Jodelvorträgen für Unterhaltung in den Reihen der Zuschauer, welche grösstenteils aus amerikanischen Militärangehörigen bestanden. Der «Sport» berichtete, dass sich die Volksmusiker in die «Herzen der G.I.'s spielten».³² Diese Auslandsreise diente auch der Vermarktung des Tourismusstandortes Davos und der Schweiz, welche kurz nach Kriegsende darum bemüht war, ihr Image bei den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs aufzupolieren. Am 31. März 1946 spielte der HCD dann gegen die ETO (European Theater of Operations) All-Stars der US-Armee und unterlag mit 3:6 Toren, obwohl die US-Amerikaner vom «Sport»-Berichtersteller deutlich schwächer eingeschätzt wurden als die Kanadier und der HCD die Favoritenrolle innegehabt hätte.³³

Nicht einmal einen Monat nach der Exkursion nach Bayern trat der HCD bereits die nächste Auslandsreise an, diesmal nach Grossbritannien. Kurz nach Kriegsende konnten die Davoser somit die Tradition von Sportreisen ins Vereinigte Königreich wiederaufnehmen. Am 27. April 1946 fand ein Spiel gegen die Wembley Lions statt, welche unter ihrem früheren Namen London Lions im Jahr 1926 am Spengler Cup teilgenommen hatten.³⁴ Im Matchprogramm für das Spiel Wembley Lions vs. HC Davos wurde erwähnt, dass sehr viele Spieler der Gastgebermannschaft in Kanada geboren worden sind.³⁵ Wie während der Zwischenkriegszeit handelte es sich bei den britischen Gegnermannschaften des HCD de

29 Sport, 3. 4. 1946.

30 Ebd.

31 Ebd.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Privatarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, The Wembley Lion. A Weekly Magazine für All Sportsmen and Sportswomen, 27. 4. 1946; 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 31.

35 Privatarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, The Wembley Lion. A Weekly Magazine für All Sportsmen and Sportswomen, 27. 4. 1946.

facto um kanadische Teams. Der HCD wurde den Zuschauern als eine Art offizielle Vertretung des Schweizer Eishockeys angepriesen und auf der Frontseite auf Französisch, Deutsch und Englisch mit folgendem Text kurz vorgestellt:

«Willkommen, Schweizer! Mit aufrichtiger Freude heissen wir heute unsere Besucher aus der Schweiz willkommen, den berühmten Eishockey-Club Davos, Schweizer Meister 1946. Unsern Besuchern sind begeisterte Berichte ihrer Spieltüchtigkeit vorausgeeilt und wir erwarten eine Reihe packender Spiele gegen eine Mannschaft grosser Eishockey-Tradition. Der Eishockey-Club Davos hat die schweizerische Meisterschaft seit 1926 fast ununterbrochen innegehabt und seine Mannschaft wurde wiederholt mit der Vertretung der Schweiz im Auslande betraut. Wir wünschen unsern Schweizer Freunden genussreiche Tage in unserem Lande und wir hoffen, dass sie ihren Besuch, so oft es ihnen nur möglich ist, wiederholen werden.»³⁶

Der Verfasser des Matchprogramms der Wembley Lions bezeichnete den HCD als Traditionsverein, obwohl dieser erst 25-jährig war. Tatsächlich wurde der HCD 1946 Schweizer Meister, wie auch in den Jahren 1947, 1948 und noch einmal 1950, bis dann mit Beginn der 1950er-Jahre die Ära der Davoser Dominanz über das Schweizer Eishockeys zu einem Ende kam. Noch in den späten 1940er-Jahren wurde Schweizer Eishockey aber praktisch mit Davos gleichgesetzt und dem HCD kam bei seinen Auslandsreisen eine Repräsentationsaufgabe für den Standort Davos und die ganze Schweiz in touristischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu. Nach dem Aufenthalt in London reiste der HCD weiter Richtung Norden, wo er in der schottischen Stadt Ayr am 29. April 1946 auf die Scottish All Stars traf.³⁷ Ayr hatte eine Kunsteisbahn, deshalb war eine Partie Ende April noch möglich. Der Manager der Scottish All Stars benutzte das Matchprogramm der Davoser Partie, um einige Worte an die schottischen Eishockeyfans zu richten und um auf eine Reise nach London einzugehen, wo die Scottish All Stars wie auch der HCD auf die Wembley Lions getroffen waren. Dem Bericht des Managers, der sich nur als «Buckie» bezeichnete, ist zu entnehmen, dass die Eishockeyspiele in London vor einer imposanten Kulisse von 10000 Zuschauern stattgefunden haben.³⁸ Die Mannschaft des HCD reiste für die Eishockeyexpedition des Aprils 1946 mit dem Flugzeug nach Grossbritannien, die Reise war nun weniger umständlich als in der Vorkriegszeit mit Bahn und Fähre.³⁹

Im April 1949 reiste der HCD wieder für Eishockeyspiele nach Grossbritannien. Das Studium des verfügbaren Archivmaterials zeigte, dass bei dieser Auslandsreise mindestens vier Spiele gegen englische Mannschaften stattfanden. Am 11. April 1949 spielte der HCD in London gegen die englische Nationalmann-

³⁶ Ebd.

³⁷ Privatarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Matchprogramm Scottish All Stars v. Davos Ice Hockey Club (Switzerland), 29. 4. 1946.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

schaft. Die Reise führte die Davoser weiter nach Brighton, wo sie am 12. April 1949 auf die Brighton Tigers trafen. Weiter ging die England-Tournee nach Nottingham, wo als gastgebender Gegner am 15. April 1949 die Nottingham Panthers warteten. Zurück in London und kurz vor der Rückreise in die Schweiz spielte der HCD die letzte Partie seiner Grossbritannien-Reise am 18. April 1949 gegen die Earls Court Rangers.⁴⁰

In den Reihen des HCD spielten auf der England-Reise 1949 auch die Tschechoslowaken Miroslav Sláma und Oldřich Zábrodský, welche sich beim Spengler Cup 1948 aufgrund der kommunistischen Machtübernahme in ihrem Heimatland von ihrer Mannschaft LTC Prag abgesetzt und sich dafür entschlossen hatten, in der Schweiz zu bleiben.⁴¹ In den Matchprogrammen der englischen Gastmannschaften wurde die offensive und faire Spielweise der Davoser angepriesen und die Person Richard Torrianis hervorgehoben, der mit seinen mittlerweile 38 Lebensjahren als Altstar gefeiert wurde. Ebenfalls betont wurde in den Matchprogrammen, dass der HCD zu Hause auf Natureis spielt, und im Matchprogramm fürs Spiel gegen die Earls Court Rangers wurde ein Bild der Davoser Mannschaft auf ihrer Heimeisbahn vor einer schneebedeckten Bergkulisse abgebildet.⁴² Auch bei dieser Auslandsreise des HCD wurde der Tourismusstandort Davos vermarktet und die Eishockeyspieler fungierten als Werbeträger.

Bereits während des Zweiten Weltkriegs waren amerikanische Militärangehörige als Internierte in Davos präsent und dank ihren beachtlichen finanziellen Ressourcen ein Segen für den Tourismus im Landwassertal. Mit Kriegsende zogen die amerikanischen Internierten und die Schweizer Militärangehörigen ab, was der Hotellerie schadete. Da kam die Idee der US-Regierung wie gerufen, ihren in Europa stationierten Soldaten als Dank für den Kriegseinsatz Ferien in der Schweiz zu offerieren.⁴³ Insgesamt sollten in den Jahren 1945/46 nicht weniger als 157000 US-Armeeangehörige die Schweiz besuchen. Fast 19000 davon zog es ins Landwassertal und diese Urlaubsaktion der amerikanischen Regierung gab der Hotellerie und dem Gewerbe in Davos einen Aufschwung.⁴⁴ Im Zeitraum von April 1945 bis April 1946 lag der Anteil der US-Soldaten am Total aller Feriengäste in Davos bei einem Viertel.⁴⁵ Anlässlich des Freundschaftsspiels zwischen dem HCD und dem LTC Prag gab es für die amerikanischen Gäste mit den für 2 Franken erhältlichen «G.I.'s standing places» sogar eine eigene Platzkategorie.⁴⁶ Zu einem Höhepunkt in den Sportkontakten mit den westalliierten Siegermäch-

⁴⁰ Privatarhiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Matchprogramme der England-Reise 1949, 11.–18. 4. 1949.

⁴¹ Vgl. Koller 2015, 11.

⁴² Privatarhiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Matchprogramme der England-Reise 1949, 11.–18. 4. 1949.

⁴³ Vgl. Gredig 2002, 71.

⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Privatarhiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Spielankündigungsplakat HCD vs. LTC Prag, 12. 2. 1946.

ten kam es im Februar 1949, als am 2. Februar zuerst die amerikanische Nationalmannschaft für einen Match gegen den HCD im Landwassertal zu Gast war und am 18. Februar eine Eishockeyauswahl der britischen Royal Air Force (RAF).⁴⁷

In der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre fanden folgende weiteren und hochkarätigen internationalen Freundschaftsspiele in Davos statt: HCD vs. Schwedische Olympiiauswahl am 22. Januar 1948, HCD vs. Bukarest Juventus HC am 28. Januar 1948, HCD vs. Chamonix am 29. Januar 1948, HCD vs. Streatham Canadians am 26. Dezember 1948, HCD vs. Racing Club de Paris am 21. Februar 1949 und HCD vs. Wembley Monarchs am 24. Februar 1949.⁴⁸ In der Altjahreswoche 1949 wurde «infolge weltpolitischen und organisatorischen Gründen»⁴⁹ kein Spengler Cup ausgetragen. Um welche «weltpolitischen Gründe» es sich handelte, wurde nicht näher ausgeführt. Stattdessen fand in Davos eine internationale Eishockeywoche mit diesen Mannschaften statt: Harringay Racers (in Grossbritannien tätige kanadische Berufseishockeyspieler), IK Göta Stockholm, SC Bern, HC Davos, HC Milano und EV Füssen.⁵⁰ Im Finale dieses Turniers konnten die Amateure des HCD den kanadischen Berufseishockeyspielern ein 3:3-Remis abtrotzen.

Bemerkenswert an dieser Davoser Eishockeywoche war, dass mit der deutschen Mannschaft EV Füssen und dem italienischen Team HC Milano wieder zwei Mannschaften für einen internationalen Eishockeywettkampf nach Davos reisten, deren Länder im Zweiten Weltkrieg als faschistische Achsenmächte verbündet und den Alliierten unterlegen waren. Der IIHF hatte Anfang 1949 angekündigt, deutsche Sportler bei internationalen Wettbewerben wieder teilnehmen zu lassen. Dies geschah vor dem Hintergrund der absehbaren Staatsgründung in Westdeutschland.⁵¹ Die DDR trat erst 1956 dem IIHF bei.⁵² 1949 wurde mit der Teilnahme einer deutschen Mannschaft an der internationalen Davoser Eishockeywoche die sportpolitische Normalität und die lange Tradition des Eishockeyaustausches mit dem nördlichen Nachbarland wiederhergestellt. Als in der Altjahreswoche 1950 wieder ein Spengler Cup in der herkömmlichen Form ausgetragen werden konnte, wurde dieser von den Diavoli Rosso Neri, dem Lokalrivalen des HC Milano, gewonnen. Der EV Füssen konnte mit dem dritten Rang einen Achtungserfolg erzielen und somit waren Eishockeymannschaften aus den im Zweiten Weltkrieg unterlegenen Achsenmächten Deutschland und Italien in der Spengler-Cup-Ära der Nachkriegszeit angekommen und integriert.⁵³

47 Privataarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Spielankündigungsplakat HCD vs. Amerika vom 2. 2. 1949 und HCD vs. RAF England vom 18. 2. 1949.

48 Privataarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Spielankündigungsplakat HCD 1948–1949.

49 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 39.

50 Ebd.

51 Vgl. Wahlig 2008, 90 f.

52 International Ice Hockey Federation, www.iihf.com/en/statichub/4837/1946-1956, 21. 6. 2019.

53 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 39.

5.3 Kalter Krieg im Eishockey der 1950er-Jahre

Anfang der 1950er-Jahre wurde mit der Wiederaufnahme Deutschlands in den IIHF und der regen Teilnahme von deutschen Klub- und Nationalmannschaften an den verschiedenen Turnieren im internationalen Eishockeysport auf den ersten Blick die Vorkriegsnormalität wiederhergestellt. Der Beginn des Kalten Kriegs im Jahr 1948 hatte aber unmittelbare Auswirkungen auf den Eishockeysport und fortan nahm der auf den Sport projizierte Ost-West-Konflikt eine dominierende Rolle bei internationalen Eishockeyanlässen, den Spengler Cup miteingeschlossen, ein. Die seit 1948 dem kommunistischen Ostblock zugehörige Tschechoslowakei zählte bereits seit den 1920er-Jahren zu den wichtigen Eishockeynationen der Welt. Ein Nachzügler im Welteishockey war die Sowjetunion, welche erst seit 1946 über eine eigene Eishockeyliga verfügte.⁵⁴ Die kommunistische Vormacht Sowjetunion und ihr tschechoslowakischer Satellitenstaat machten sich ab Mitte der 1950er-Jahre daran, das Welteishockey zu dominieren und die angelsächsischen Platzhirsche, allen voran das kanadische Mutterland des Eishockeys, in die Rolle des Herausforderers zu verweisen. Die Sowjetunion trat 1954 dem IIHF bei, nahm im selben Jahr zum ersten Mal an einer Eishockeyweltmeisterschaft teil und wurde prompt mit einem 7:2-Finalsieg gegen Kanada Weltmeister.⁵⁵ Christian Koller bezeichnete dieses Ereignis, welches den kometenhaften Aufstieg des sowjetischen Eishockeys einläutete, als einen «Sputnik-Schock *avant la lettre*» für die Eishockey-Welt.⁵⁶

Die Sowjetunion gewann 1956 auch das Eishockeyturnier an den Olympischen Winterspielen von Cortina d'Ampezzo. Fortan waren Eishockeyspiele zwischen östlichen und westlichen Mannschaften auch immer ein «Kampf der Systeme». Christian Koller charakterisierte den Ausbruch des Kalten Kriegs im Welteishockey folgendermassen: «Die Eishockey-Systeme der führenden Länder symbolisierten in idealtypischer Weise die von Ost und West vertretenen Ideologien: Auf der einen Seite stand das zentralistisch dirigierte Staats-Eishockey der östlichen Supermacht mit dem Armeesportklub CSKA Moskau an der Spitze, auf der anderen Seite das hochkommerzialisierte Eishockey-Business Nordamerikas. Hinzu kamen gegensätzlich Spielstile, die ebenfalls mit den ideologischen Prämissen der jeweiligen Systeme zu korrelieren schienen: Der sowjetischen Betonung des Kollektivs stand der raue und körperbetonte Individualismus der Nordamerikaner entgegen. Als weitere politisch aufgeladene Konfliktkonstellation sind ferner die inneröstlichen Duelle zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei zu nennen.»⁵⁷

Die Sportkontakte der Eishockey-Schweiz mit der Sowjetunion intensivierten sich im kurzen Zeitfenster zwischen Stalins Tod im März 1953 und der

⁵⁴ Vgl. Koller Christian 2016, 35.

⁵⁵ Vgl. ebd.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd., 35 f.

Niederschlagung des Ungarn-Aufstands im Herbst 1956. Der SEHV erhielt eine Einladung zu zwei Freundschaftsspielen in Moskau, welche im Februar 1954 stattfanden und 1:13 und 1:3 für die Schweiz verloren gingen. Den beiden Partien wohnte der Schweizer Gesandte in Moskau bei.⁵⁸ Der SEHV revanchierte sich, indem er die sowjetische Nationalmannschaft in die Schweiz einlud. Im Dezember 1954 fanden dann auch in Zürich und in Basel zwei Freundschaftsspiele, mit 14 000 und 16 000 Zuschauern vor ausverkauften Rängen, statt.⁵⁹ Die Sowjetunion gewann beide Partien mit 6:2 und 5:1 deutlich. Die sowjetischen Spieler wurden vom Schweizer Publikum mit warmem Applaus herzlich begrüsst und der Präsident des sowjetischen Eishockeyverbandes durfte sich vor dem Match im Zürcher Hallenstadion sogar mit einer Rede ans Schweizer Publikum wenden.⁶⁰

Das sowjetrussische gewaltsame Vorgehen im Herbst 1956 in Ungarn verstärkte die antikommunistische Stimmung in der Schweiz und die Solidarität mit den 12 000 aus Ungarn aufgenommenen Flüchtlingen war in breiten Bevölkerungskreisen sehr gross.⁶¹ Nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstands stiessen Sportkontakte mit der östlichen Supermacht in der Schweiz auf starke Kritik. In der Hockeysaison 1956/57 wurden verschiedene geplante Partien gegen osteuropäische Gegner abgesagt. Auch der HCD sagte eine geplante Partie gegen die sowjetische Nationalmannschaft ab.⁶² Vom 24. Februar bis 5. März 1957 fand in Moskau die Eishockeyweltmeisterschaft statt. Es war die erste Eishockey-WM, die in einem kommunistischen Staat ausgetragen wurde. Die als Teilnehmer vorgesehenen NATO-Staaten USA, Kanada, Bundesrepublik Deutschland, Norwegen und Italien entschlossen sich, die WM in Moskau zu boykottieren. Die formell neutrale Schweiz schloss sich dem Boykott der NATO-Staaten an und reiste nicht nach Moskau, während die neutralen westlichen Staaten Schweden, Finnland und Österreich genauso wie das ebenfalls dem Westblock angehörige Japan zur WM in die Sowjetunion reisten.⁶³ Der Antikommunismus in der Schweiz war infolge der Niederschlagung des Ungarn-Aufstands derart gross, dass die traditionelle sportpolitische Neutralität im Fall der WM 1957 aufgegeben wurde. Der Boykott der WM 1957 stellte den Höhepunkt des sportpolitischen Antikommunismus der Schweiz dar. Nach dem schlechten Abschneiden an den Olympischen Winterspielen 1956 wäre eine Teilnahme der Nationalmannschaft an der WM in Moskau sportlich aber ohnehin unbefriedigend verlaufen.

Die Spengler-Cup-Turniere von 1946 bis 1948 wurden zwar allesamt vom tschechoslowakischen LTC Prag gewonnen, doch standen die Turniere 1946 und 1947 noch nicht unter dem Zeichen des Kalten Kriegs, da sich in der Tschechoslowakei erst 1948 definitiv die Kommunisten als Machthaber durchgesetzt hatten.

⁵⁸ Vgl. ebd., 43.

⁵⁹ Vgl. Koller 2015, 16.

⁶⁰ Vgl. ebd.

⁶¹ Vgl. ebd., 10.

⁶² Vgl. Koller 2016, 43.

⁶³ Vgl. Koller 2015, 16.

In der Altjahreswoche 1948 wurde die Landschaft Davos mit dem Kalten Krieg konfrontiert, als sich die siegreiche Mannschaft des LTC Prag überlegte, ob sie nach dem Spengler Cup kollektiv in der Schweiz bleiben sollte, um der kommunistischen Herrschaft in ihrer Heimat zu entkommen.⁶⁴ In ihrer Gesamtheit lehnte die Mannschaft des LTC Prag dies zwar ab, doch die tschechoslowakischen Nationalspieler Miroslav Sláma und Oldřich Záborský sowie ein Betreuer entschieden sich individuell für ein Verbleiben in der Schweiz.⁶⁵ Sláma und Záborský spielten eine Saison lang für den HCD, der von 1948 bis 1950 nacheinander von den tschechoslowakischen Eishockeytrainern Milan Matous und Pepi Malacek gecoacht wurde.⁶⁶

Der HCD kam dank des Spengler Cups und infolge des durch den Kalten Krieg bedingten Absprungs tschechoslowakischer Eishockeyspieler in Berührung mit einer osteuropäischen Variante des Eishockeyspiels. Vorher war der HCD von nordamerikanischen Eishockeylehrern geprägt worden. Als Reaktion auf die Umgestaltung der Tschechoslowakei in einen sowjetischen Satellitenstaat wurde erst im Jahr 1955 mit Ruda Hvezda Brünn wieder eine tschechoslowakische Mannschaft an den Spengler Cup eingeladen, welche diesen dann auch prompt gewann.⁶⁷ Dieselbe Mannschaft nahm 1957 noch einmal am Spengler Cup teil, wurde dann aber von den Davoser Gastgebern mit 5:2 besiegt. Letztere durften sich als Gewinner des Spengler Cups 1957 feiern lassen.

In der Altjahreswoche 1957 wurde das Projekt zum Bau einer Kunsteisbahn in Davos konkretisiert und dazu ein Initiativkomitee unter dem Vorsitz von Landammann Christian Jost gebildet.⁶⁸ Die durch den unerwarteten Spengler-Cup-Heimsieg ausgelöste Euphorie hatte die Arbeit dieses Initiativkomitees sicher nicht erschwert, genauso wenig wie der Meistertitel im Frühjahr 1958 und die Spengler-Cup-Titelverteidigung in der Altjahreswoche 1958. Für die Spengler-Cup-Ausgabe 1958 stellte die Rhätische Bahn zum ersten Mal Extrazüge zur Verfügung.⁶⁹ Die angereisten Gäste wurden Zeugen des letzten Davoser Spengler-Cup-Siegs im 20. Jahrhundert. In den 1950er-Jahren markierte mit der Mannschaft aus Brünn zwar ein Vertreter eines osteuropäischen Staatseishockeysystems Präsenz am Spengler Cup, doch von der ab Mitte der 1960er-Jahre einsetzenden Dominanz dieser Spielphilosophie war noch nichts zu spüren. 1950 übernahmen die Behörden der Landschaft Davos offiziell die Verantwortung für die Austragung des Spengler Cups, was die grosse Bedeutung dieses Turniers für den Tourismusstandort Davos verdeutlicht und ein Ausdruck des engen Verhältnisses zwischen Sport und Politik in Davos war.⁷⁰

64 Vgl. Koller 2015, 11.

65 Vgl. ebd.

66 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 41–46.

67 Vgl. Koller 2015, 25; 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 42.

68 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 42.

69 Ebd.

70 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 39.

5.4 Der Abstieg des Schweizer Eishockeys

Der HCD hatte einen gewichtigen Anteil daran, dass sich das Schweizer Eishockey ab Ende der 1920er-Jahre in der globalen Spitzenklasse etablieren konnte, obwohl der Abstand zu den dominierenden Kanadiern stets gross geblieben war. In den 1950er-Jahren fand im globalen Eishockey ein Umbruch statt, indem die Sowjetunion mit dem Weltmeistertitel 1954 auf den Plan trat, allerdings noch nicht die unangefochtene Rolle als Primus im Welteishockey innehatte, wie es ab den 1960er-Jahren bis gegen Ende des Kalten Kriegs der Fall sein sollte. Es kristallisierte sich aber eine Bipolarität von Eishockeymodellen heraus, deren Berührungsgrenzen entlang der Frontlinien des Kalten Kriegs verliefen. Die nordamerikanische Variante war ein hochkommerzialisiertes Eishockeybusiness, das östliche Modell ein zentralistisch dirigiertes Staatseishockey.⁷¹

Dem Schweizer Eishockey gelang es nicht, sich in dieser Konstellation zwischen Kommerz und Kommunismus zurechtzufinden und wirkte mit seiner Hochhaltung des Amateurgedankens bald einmal wie ein Relikt aus einer vergangenen Zeit. Von 1945 bis 1953 konnte sich die Schweizer Eishockeymannschaft an insgesamt sieben Weltmeisterschaften und Olympischen Turnieren stets zwischen dem dritten und fünften Platz klassieren.⁷² Danach folgten Klassierungen auf den hinteren Rängen und regelmässig hohe Niederlagen gegen die Spitzenteams östlicher und westlicher Provenienz. Die Eishockeyweltmeisterschaften wurden ab den 1960er-Jahren in Stärkeklassen A-B-C unterteilt und die Schweiz spielte während des Kalten Kriegs mit kurzen Abstechern in die A-Gruppe und Tauchern in die C-Gruppe meist in der B-Gruppe.⁷³ Die Eishockey-Schweiz ver schwand damit auf der Ebene Nationalmannschaft in der Bedeutungslosigkeit.

Das schlechte Abschneiden der Nationalmannschaft alarmierte die Eishockeyfunktionäre und die kontroversesten Diskussionen entbrannten aufgrund von zwei Hauptfragestellungen, welche auch Kernthemen dieser Dissertation sind: die Rolle von Ausländern und das Themengeflecht Kommerzialisierung und Professionalisierung. Per Beschluss einer ausserordentlichen Generalversammlung des Eishockeyverbandes vom September 1933 wurde der Ausländeranteil in der Nationalliga auf zwei Spieler pro Klub beschränkt, wobei höchstens einer Nordamerikaner sein durfte.⁷⁴ Die Zahl ausländischer Spieler in Schweizer Eishockeymannschaften war in den 1950er-Jahren also ohnehin sehr klein, dennoch wurden in erster Linie die kanadischen Spieler-Trainer von vornehmlich deutschschweizerischen Eishockeyfunktionären zu Sündenböcken für das schlechte Abschneiden der Nationalmannschaft gestempelt.⁷⁵ Diese Kreise forderten ein generelles Spielverbot für Ausländer, während sie sich gegenüber ausländischen

⁷¹ Vgl. Koller 2016, 35 f.

⁷² Vgl. ebd., 36.

⁷³ Vgl. ebd.

⁷⁴ Vgl. Koller 2015, 5 f.

⁷⁵ Vgl. Koller 2016, 36.

Trainern offen zeigten. Funktionäre aus der Westschweiz wiederum hätten das Ausländerkontingent lieber erhöht.⁷⁶ Auf Antrag des Zürcher SC wurde an der SEHV-Generalversammlung 1958 einem Ausländerverbot letztlich zugestimmt, allerdings war das Verbot befristet und trat erst ab übernächster Saison in Kraft.⁷⁷ 1961 wurde das in der Westschweiz hochumstrittene Verbot entfristet, es konnte allerdings den Niedergang der Nationalmannschaft nicht aufhalten.⁷⁸ Aufgrund des Drucks aus der Romandie fiel dieses generelle Ausländerverbot auf die Saison 1970/71 hin wieder.⁷⁹

Dr. Paul Müller jun., der Sohn von HCD-Gründer Dr. Paul Müller sen., präsierte den HCD von 1947 bis 1963, also während der kompletten Zeitspanne der langen 1950er-Jahre. Bei den beiden grossen verbandsinternen Streitfragen der langen 1950er-Jahre nahm er eine unkonventionelle Rolle ein. Einerseits war er ein entschiedener Gegner von Professionalisierungsbestrebungen und Kommerzialisierungstendenzen im Eishockey, andererseits betrachtete er das Spielverbot für Ausländer äusserst kritisch. Im Frühling 1963 liess er unter dem Titel «Betrachtungen eines abtretenden Clubpräsidenten» seine Amtszeit Revue passieren und kritisierte das Ausländerverbot mit deutlichen Worten: «Durch das Spielverbot für kanadische Trainer ist das Niveau direkt katastrophal gesunken.»⁸⁰ Müller jun., dessen Vater einst das Eishockeyspiel in einer Davoser Gästemannschaft erlernt hatte, eine nur aus Einheimischen bestehende Mannschaft gründete, sich für eine nationale Liga ohne ausländische Spieler einsetzte, gleichzeitig Spiele gegen ausländische Mannschaften forcierte und damit wie kein anderer die ambivalente Ausländerpolitik des Schweizer Eishockeys begründete und verkörperte, kritisierte auch die Innenorientierung des Schweizerischen Eishockeyverbandes.

Zu viele Eishockeyspiele im Ligabetrieb zwischen Schweizer Mannschaften würden den internationalen Austausch gefährden. Er beschrieb dies mit drastischen Worten: «Durch den vermehrten Meisterschaftsbetrieb sind die Kontakte mit ausländischen Mannschaften automatisch zurückgegangen, die schweizerische Inzucht macht weiter Fortschritte.»⁸¹ Nimmt man das schlechte Abschneiden der Schweizer Nationalmannschaft und die Bedeutungslosigkeit von Schweizer Mannschaften am wichtigsten Klubturnier Europas, dem Spengler Cup, als Massstab, führt dies zum Schluss, dass die Introvertiertheit des Schweizer Eishockeys ab den 1950er-Jahren, sei es wegen des Ausländerverbots oder des Rückgangs von internationalen Sportkontakten, schädlich war.

Bei der Streitfrage Kommerzialisierung und Professionalisierung setzte sich in der Schweizer Sportszene in den 1950er-Jahren der vor allem von Deutsch-

76 Vgl. ebd., 37.

77 Vgl. ebd.

78 Vgl. ebd.

79 Vgl. ebd., 38.

80 Zitiert nach 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 25.

81 Zitiert nach 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 25 f.

schweizer Funktionären vertretene Antiprofessionalismus durch. Der SEHV gehörte innerhalb der Sportszene zu den vehementesten Fürsprechern des Amateursports.⁸² Überhaupt wurde der von reichen angelsächsischen Touristen und Internatsschülern in die Schweiz gebrachte Sport seit der ersten Geistigen Landesverteidigung von Traditionalisten zu Vereinnahmungen versucht. Gemäss Christian Koller wurde Eishockey in dieser Zeit «zum Inbegriff urwüchsiger alpiner Männlichkeit umgeformt, der bestens in den Denkhorizont der Geistigen Landesverteidigung passte».⁸³ Eishockey wurde mit der Geistigen Landesverteidigung zu einem Nationalsport. Die Ablehnung von kommerzialisiertem Berufssport war in der Deutschschweiz ideologisch äusserst breit gefächert. Sie reichte von konservativen Armee- und Turnerkreisen über Kulturpessimisten bis in die Arbeitersportbewegung hinein.⁸⁴ Auch Sportfunktionäre mit dem Parteibuch der wirtschaftsliberalen FDP reihten sich in die Reihen der Kommerz- und Berufssportsgegner ein.⁸⁵ In der Romandie war General Henri Guisan der berühmteste und einer der vehementesten Gegner des Berufssports.⁸⁶ Dennoch war die Ablehnung von Kommerz- und Berufssport primär ein Deutschschweizer Phänomen, welches von ähnlich ablehnenden Positionen in Deutschland mitbeeinflusst wurde. Die in der Frage des Berufssports offenere Romandie konnte sich diesbezüglich an Frankreich anlehnen, wo bereits in den 1930er-Jahren eine Öffnung in Richtung Berufssport erfolgte.⁸⁷ Die vehemente Ablehnung des Berufssports vonseiten des SEHV und der meisten Vereine, inklusive des HCD, bremste die Entwicklung des Schweizer Eishockeys und beschleunigte dessen Bedeutungsverlust.

5.5 Ende der Davoser Dominanz

Christian Koller schrieb von einer geografischen Umstrukturierung, welche im Schweizer Eishockey Ende der 1950er-Jahre stattgefunden hatte. Die Dominanz der Bündner Vereine Davos und Arosa endete und Vereine aus dem Mittelland und der Romandie machten fortan den Titel des Schweizer Meisters unter sich aus.⁸⁸ Der HCD seinerseits verlor seine dominierende Rolle bereits ab 1951 an den EHC Arosa, als dieser ab jenem Jahr siebenmal in Serie Schweizer Eishockeymeister wurde. Auch wenn der HCD 1958 und 1960 wieder Schweizer Meister wurde, besiegelten die 1950er-Jahre dennoch das Ende der Davoser Hegemonie im Schweizer Eishockey. Allerdings wurde der HCD vorerst nicht,

82 Vgl. Koller 2016, 39.

83 Ebd., 35.

84 Vgl. Koller 2015, 6.

85 Vgl. Koller 2016, 39.

86 Vgl. ebd., 40.

87 Vgl. ebd., 48.

88 Vgl. ebd., 34 f.



Abb. 17: Schweizer Meister HCD 1959/60.

wie von seinen Funktionsträgern schon länger befürchtet, von einem Verein aus dem städtischen Mittelland mit einer Kunsteisbahn vom Thron gestossen, sondern vom Kantonsrivalen EHC Arosa, der seinerseits mit denselben strukturellen Standortnachteilen gegenüber den Mittellandvereinen zu kämpfen hatte. Im Jahresbericht der Saison 1949/50 ging HCD-Präsident Paul Müller jun. auf diverse Kunsteisbahnprojekte im Mittelland ein, welche er als Katalysatoren des Kommerzialisierungs- und Professionalisierungsprozesses betrachtete. Dadurch werde Eishockey immer mehr zu einem Geschäft degradiert und einmal sei dann ein Punkt erreicht, an dem der HCD nicht mehr mitmachen könne.⁸⁹ Der Kommerzialisierungs- und Professionalisierungsprozess wurde vonseiten des HCD als negativ und gefährlich betrachtet.

Der SEHV und die anderen Deutschschweizer Eishockeyvereine versuchten ebenfalls, diese Entwicklungen zu bremsen. In Davos löste der erwähnte Prozess aber geradezu Existenzängste aus. Als Teil des Kommerzialisierungsprozesses betrachtete Präsident Müller auch die Tatsache, dass vermehrt Abendspiele ausgetragen wurden, was auf der Natureisbahn Davos die Installation einer elektrischen Beleuchtung des Spielfelds erforderte. Die Elektrizitätswerke Davos (EWD), die Landschaft Davos und der Kurverein unterstütz-

⁸⁹ 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 19.

ten den HCD bei der Realisierung dieses Unterfangens nach Kräften.⁹⁰ In der Jubiläumsbroschüre zum 50-jährigen Bestehen des HCD von 1971 wurde deren Engagement zugunsten des HCD gewürdigt: «Überhaupt waren es vornehmlich immer diese drei Institutionen, welche dem HCD direkt oder indirekt unter die Arme gegriffen haben, für die Voraussetzungen eines geregelten Spielbetriebs besorgt waren und die Durchführung von Auslandsspielen und des Spengler-Cup-Turniers möglich machten.»⁹¹ Auch während der 1950er-Jahre war die Symbiose von HCD, Spengler Cup und Tourismus augenscheinlich, genauso wie das enge Verhältnis zwischen Sport und Lokalpolitik im Landwassertal.

Obwohl die 1950er-Jahre in Davos vom Misstrauen gegen eine moderne Eishockeyrealität geprägt waren, kam es im Jahr 1955 zu einem Meilenstein im Medialisierungsprozess. Das Schweizer Fernsehen lieferte nur zwei Jahre nach Beginn seines Sendebetriebs erstmals Livebilder vom Spengler Cup in Davos.⁹² In der Jubiläumsbroschüre zum 50. Geburtstag des HCD wurde dieses Medienereignis folgendermassen eingeordnet: «Neben der ausgezeichneten Besetzung sorgten die fünf Fernsehübertragungen erstmals für eine weitmaschige Propaganda für den Cup und den Ferienort Davos.»⁹³ Das Medienereignis Spengler Cup war für den HCD in den 1950er-Jahren eine Chance, den Anschluss an die Moderne des Eishockeys zu bewahren. Das neue Medium Fernsehen verbesserte die Vermarktung sowohl des Spengler Cups und des HCD als auch des Tourismusstandorts Davos. HCD und Spengler Cup profitierten nicht nur vom Tourismus, sondern der Tourismus auch vom Davoser Hockeyclub und seinem Traditionsturnier. HCD, Spengler Cup und Tourismus standen auch in den 1950er-Jahren in einem symbiotischen Verhältnis zueinander.

Seit Mitte der 1920er-Jahre engagierte der HCD ausländische Spielertrainer als Eishockeycoaches. 1933 bis 1937 wurde infolge der schlechten Finanzlage auf einen ausländischen Trainer verzichtet und es übernahm abwechslungsweise ein Protagonist des *ni*-Sturms die Trainings- und Spielleitung. Dasselbe galt von 1940 bis 1946, als ebenfalls kein ausländischer Trainer unter Vertrag genommen wurde.⁹⁴ Die Zeit von 1946 bis 1953 war von Inkonstanz auf dem Trainerposten geprägt, da sieben verschiedene kanadische oder tschechoslowakische Coaches jeweils nur für eine einzige Saison im Landwassertal blieben.⁹⁵ Ruhe und Konstanz kehrte mit der Verpflichtung des kanadischen Eishockeylehrers Stu Robertson zurück, der 1953 bis 1962 im Landwassertal wirkte und damit eine Ära prägte. 1953 bis 1959 war Robertson Spielertrainer, ehe er sich aufgrund des auf die Saison 1959/60 hin in Kraft getretenen Spielverbots für Ausländer auf sein

90 Ebd.

91 Ebd.

92 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 57.

93 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 21.

94 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 41.

95 Ebd.

Traineramt beschränken musste.⁹⁶ Trotz des sich im Nachhinein als kontraproduktiv herausstellenden Ausländerspielverbots prägte mit Stu Robertson in den 1950er-Jahren ein Ausländer die Entwicklung des HCD.

5.6 Kalter Krieg im Eishockey der 1960er-Jahre

Die 1960er-Jahre gelten aufgrund von Ereignissen wie dem Bau der Berliner Mauer, der Kubakrise und der Niederschlagung des Prager Frühlings als Höhepunkt des Kalten Kriegs. Davon war auch das internationale Eishockey betroffen und selbst in der formell neutralen Schweiz sorgte eine mit dem Kalten Krieg zusammenhängende Affäre für Aufregung im einheimischen Eishockey. Gleichzeitig liess die Affäre die Differenzen zwischen Deutsch- und Westschweiz eskalieren, nachdem sich bereits seit der Niederschlagung des Ungarn-Aufstands 1956 ein Röstigraben im Umgang mit Eishockeymannschaften aus kommunistischen Staaten geöffnet hatte.⁹⁷ Westschweizer Vereine und Verbandsfunktionäre standen Eishockeybegegnungen mit osteuropäischen Vereinen oder Nationalmannschaften offen gegenüber, während der grösste Teil der deutschschweizerischen Vereine und Funktionäre diese Kontakte ablehnte.⁹⁸ Reto Delnon, Trainer des HC La Chaux-de-Fonds, wurde Ende 1961 zum neuen Nationaltrainer bestimmt. Die Fachkompetenz des aus dem Engadin stammenden ehemaligen Nationalspielers galt als unbestritten. Trotzdem wurde Delnon Mitte Januar 1962 vom SEHV fristlos entlassen, nachdem Presseberichte über seine PdA-Mitgliedschaft erschienen waren.⁹⁹ Delnon wurde Opfer einer Intrige, deren Urheber der Presse gezielt Informationen über Delnons Parteimitgliedschaft zugespielt hatten. Die Urheberschaft umfasste den Generalsekretär des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (EJPD), den 1. Adjunkten der Bundespolizei, den Zentralsekretär des Schweizerischen Aufklärungsdienstes (SAD) und die Nachrichtenagentur SPK.¹⁰⁰ Der HC La Chaux-de-Fonds und 51 andere Westschweizer Eishockeyvereine versuchten sich zunächst für Delnon einzusetzen, gaben ihr Ansinnen aber wegen der vorherrschenden Meinung in der Verbandsspitze rasch auf.

Die öffentliche Meinung zu Delnons rabiater Absetzung war geteilt und der Graben verlief grösstenteils entlang der Sprachgrenzen. In der Deutschschweizer Presse wurde Delnons Entlassung von so unterschiedlichen Blättern wie der «Neuen Zürcher Zeitung», dem «Tages-Anzeiger» und dem sozialdemokratischen «Volksrecht» begrüsst. In der Westschweiz hingegen wurde Delnons Absetzung selbst in den meisten bürgerlich-liberalen Publikationen

⁹⁶ Ebd., 21–23.

⁹⁷ Vgl. Koller 2016, 43.

⁹⁸ Vgl. ebd., 43 f.

⁹⁹ Vgl. ebd., 44.

¹⁰⁰ Vgl. ebd.

heftig kritisiert.¹⁰¹ Der SC Bern, der sich mit seinem erstmaligen Meistertitel 1959 allmählich anschickte, zum neuen Krösus im Schweizer Eishockey aufzusteigen, gebärdete sich in der Delnon-Affäre als Vorort des schweizerischen Eishockey-Antikommunismus. Einige Spieler des SC Bern drohten angeblich damit, die Nationalmannschaft zu boykottieren, sollte Delnon ihr Trainer werden.¹⁰² Nachfolger Delnons wurde denn auch SCB-Trainer Ernst Wenger, der hauptberuflich als Ermittler bei der Berner Kriminalpolizei tätig war.¹⁰³ Eine Duftmarke bezüglich Antikommunismus setzte bei der Hockey-WM 1971 dann das Berner Publikum, welches den Turniersieg der Sowjetunion im Allmendstadion mit einem gellenden Pfeifkonzert quittierte, das auch beim Abspielen der sowjetischen Hymne nicht unterbrochen wurde.

Auch in Davos stiess die Anwesenheit von Eishockeymannschaften aus dem Ostblock auf Widerstände, allerdings manifestierten sich diese in Aktionen von einzelnen Personen oder Komitees und nicht beim breiten Publikum. Die von der tschechoslowakischen Armee betriebene Mannschaft Dukla Jihlava nahm 1965 zum ersten Mal am Spengler Cup teil und gewann diesen sogleich.¹⁰⁴ Es war dies der erste von insgesamt fünf Titeln. Dukla Jihlava war ein Paradebeispiel für eine Retortenmannschaft aus dem Ostblock, welche faktisch einen Berufseishockeybetrieb unterhielt. Der Klub war erst 1956 gegründet worden und dominierte zeitweise die tschechoslowakische Eishockeyliga nach Belieben. Nach dem 7:2-Finalsieg an Silvester 1965 gegen die Zürcher Grasshoppers flog als Protest gegen die vom kommunistischen Regime in Prag finanzierte Eishockeyequipe ein Beutel mit roter Ölfarbe aufs Eisfeld.¹⁰⁵

Etwas weniger plakativ war eine Aktion am Spengler Cup 1962, als ein Flugblatt mit einer anonymen Urheberchaft, die sich «Komitee für freien Sport Davos» nannte, verteilt wurde. Das Flugblatt war auf Deutsch, Französisch und Englisch verfasst und verstand sich als «offener Brief an die Spieler und Funktionäre des Spartak Praha».¹⁰⁶ Im Flugblatt wurde auf die traditionelle Teilnahme von tschechoslowakischen Mannschaften am Spengler Cup eingegangen. Das «Komitee für freien Sport Davos» sprach der Prager Equipe allerdings ab, gleich wie die anderen Teams nur für einen sportlichen Sieg zu kämpfen, sondern bezeichnete sie als Instrument einer politischen Sache. Um dieses Argument zu untermauern, zitierten die Urheber des Flugblatts den Rektor der Moskauer Sportuniversität, F. I. Samukow: «Der kommunistische Sport ist ein Bestandteil des Kampfes für den Kommunismus.» Und: «Der Sport der angefalteten kapi-

101 Vgl. ebd., 45.

102 Vgl. Koller 2016, 27.

103 Berner Zeitung, 27. 7. 2016, www.bernerzeitung.ch/sport/hockey/der-erste-scbmeistertrainer-ist-90/story/14504835, 8. 1. 2018.

104 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 44.

105 NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedo-ld.1343064, 8. 1. 2018.

106 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Flugblatt Komitee für freien Sport Davos.

talistischen Kultur ist der verhasste Feind der russischen Sportsleute, die es für ihre Pflicht halten, die Überlegenheit des Sowjetmenschen zu beweisen.»¹⁰⁷ Der Flugblatttext endete mit folgender beinahe sarkastischer Passage: «Dennoch wünschen wir Ihnen, wie allen andern Teilnehmern, viel Glück beim Turnier. Der Beifall wird für Ihre sportlichen Leistungen ebenso gross sein, wie für die anderen. Nur dürfen Sie nicht vergessen, dass der Applaus niemals dem kommunistischen Menschen oder dem kommunistischen System gilt, über das wir unsere eigenen, sehr klaren Ansichten haben; – die täglichen Opfer an der Berliner Mauer bestätigen sie. Im Geiste dieser Unterscheidung verbleiben wir mit sportlichen Grüssen.»¹⁰⁸

Spartak Prag wurde nach einem 11:1-Finalsieg gegen EV Füssen Sieger des Spengler Cups 1962.¹⁰⁹ Spartak Prag konnte 1963 seinen Titel verteidigen, 1964 gab es ein Intermezzo mit dem bayerischen EV Füssen als Turniersieger und ab 1965 wurde bis ins Jahr 1984 ununterbrochen eine sowjetrussische oder eine tschechoslowakische Mannschaft Spengler-Cup-Sieger.¹¹⁰ Das antikommunistische Flugblatt war indes nicht der einzige politische Zwischenton am Spengler Cup 1962: Jiri Kren, ein Spieler von Spartak Prag, entfernte sich unmittelbar nach dem triumphalen 11:1-Sieg gegen den bayerischen Finalgegner von seiner Mannschaft, weil er den Absprung in den Westen wagen wollte. Hilfe bekam er vom freisinnigen Davoser Landammann Christian Jost, der den tschechoslowakischen Spieler in seiner Wohnung versteckte.¹¹¹ Danach schleuste ihn Jost mithilfe zweier Davoser Dorfpolizisten über die deutsche Grenze, wo sich Jiri Kren der bayerischen Eishockeymannschaft SC Riessersee anschliessen konnte.¹¹²

Die 1960er-Jahre waren also ein Jahrzehnt der osteuropäischen Dominanz am Spengler Cup. Das inneröstliche Duell zwischen einer tschechoslowakischen und einer sowjetrussischen Mannschaft um den Turniersieg überlagerte die West-Ost-Konfliktsituation und die Duelle zwischen diesen beiden kommunistischen «Bruderstaaten» waren spätestens seit der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 politisch nicht minder aufgeladen. So kam es in der Altjahreswoche 1969 im Finale des Spengler Cups zur politisch brisanten Begegnung zwischen Lokomotive Moskau und Dukla Jihlava. Die Moskauer gewannen die Partie, der 5200 Zuschauer beiwohnten, mit 2:1.¹¹³ Lokomotive Moskau hatte 1967 als erste russische Mannschaft überhaupt am Spengler Cup teilgenommen und diesen prompt gewonnen. Vor der Rekordkulisse von 5500 Zuschauern wurden die Kingston Aces aus Kanada mit 8:4 abgefertigt.¹¹⁴

107 Ebd.

108 Ebd.

109 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 43.

110 Camenisch 1996, 203.

111 NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedo-ld.1343064, 8. 1. 2018.

112 Ebd.

113 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 45.

114 Ebd.

Das Spengler-Cup-Turnier erlebte durch die Teilnahme einer russischen Mannschaft eine Aufwertung, galt doch die Sowjetunion in den 1960er-Jahren als das Nonplusultra des Welteishockeys. Mit den Kingston Ace war zudem das erste Mal seit 1954 wieder eine kanadische Mannschaft zugegen, welche das Mutterland des Eishockeys repräsentierte.¹¹⁵

Die osteuropäischen Mannschaften dominierten in den 1960er-Jahren den Spengler Cup auf der sportlichen Ebene, indem sie ein für die damalige Zeit perfektioniertes Eishockey zelebrierten, was man in der Schweizer Liga nicht zu Gesicht bekam.¹¹⁶ Die Zuschauerzahlen entwickelten sich dank der osteuropäischen Mannschaften im Verlauf der 1960er-Jahre positiv:

1962	16 925 Zuschauer
1963	19 138 Zuschauer
1964	22 293 Zuschauer
1965	19 369 Zuschauer
1966	20 833 Zuschauer
1967	26 088 Zuschauer
1968	17 809 Zuschauer
1969	22 649 Zuschauer
1970	21 779 Zuschauer
1971	27 738 Zuschauer ¹¹⁷

Die Rekordzuschauerzahl im Jahr 1967 war mit der erstmaligen Teilnahme einer sowjetrussischen Eishockeymannschaft am Spengler Cup zu erklären. 1968, als keine sowjetische Mannschaft teilgenommen hatte, gingen die Zuschauerzahlen zurück. Sie stiegen im Folgejahr wieder an, da Lokomotive Moskau wieder am Turnier teilnahm.¹¹⁸ Es griffe zu kurz, die Attraktivität der Ostblockmannschaften nur auf deren hohes Spielniveau zurückzuführen. Die Organisatoren des Spengler Cups profitierten vom Klima des Kalten Kriegs und dessen Spannungen. Das Publikum war durchaus davon angetan, die «anderen», den faktischen Gegner in der Ost-West-Konfrontation, in der Altjahreswoche in Davos kennenzulernen.¹¹⁹ Spengler-Cup-Turnieren unter Beteiligung von Mannschaften aus dem kommunistischen Ostblock haftete der Kitzel des Verruchten und Zwielfichtigen an.¹²⁰ Im Begleittross der Spieler reiste ein Heer von östlichen Funktionären ins Landwassertal, hinter denen manche Zeitgenossen Spione vermuteten.¹²¹ Im Dunstkreis des Spengler Cups der 1960er-Jahre blühten in Davos

¹¹⁵ Ebd., 40–45.

¹¹⁶ NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedo-ld-1343064, 8. 1. 2018.

¹¹⁷ Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Statistik der letzten zehn Jahre des Spengler Cups Davos, Davos 10. 1. 1972.

¹¹⁸ 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 45.

¹¹⁹ NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedo-ld-1343064, 8. 1. 2018.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Ebd.

ein Schwarzmarkt und der Tauschhandel. Russen und Tschechen tauschten Kristalle oder Kaviar gegen westliches Geld ein.¹²² Die Spieler von Dukla Jihlava erhielten in den 1960er-Jahren ein Taschengeld von immerhin 12 Franken pro Tag, was genügte, um den beeindruckten einheimischen Kneipengästen ihre Trinkfestigkeit vorzuführen.¹²³ Das in den 1960er-Jahren übliche Turnierpreisgeld von immerhin 10000 Franken floss hingegen in die Kasse des tschechoslowakischen Sportministeriums.¹²⁴

Die 1960er-Jahre markierten den Höhepunkt des Kalten Kriegs, was sich auch am Spengler Cup bemerkbar machte. Die Wahrnehmung osteuropäischer Mannschaften korrespondierte mit der weltpolitischen Grosswetterlage. In der ersten Hälfte der 1960er-Jahre, in welcher der Bau der Berliner Mauer und die Kubakrise die Schlagzeilen dominierten, wurde die Teilnahme von Ostblockmannschaften am Spengler Cup noch von Misstönen begleitet. Beispiele dafür sind die antikommunistische Flugblattaktion 1962 und der Farbanschlag 1965. Gegen Ende der 1960er-Jahre wurden die Ostblockmannschaften primär mit Interesse bestaunt und die offene Ablehnung trat in den Hintergrund. Es dominierte fortan der Wunsch sich kennenzulernen. Die bezüglich Antikommunismus stark von Westdeutschland beeinflusste (Deutsch-)Schweiz wurde mental womöglich von einer Entspannungspolitik erfasst, welche in Deutschland je nach Lesart frühestens mit der Grossen Koalition unter Kanzler Kurt Georg Kiesinger und Aussenminister Willy Brandt, spätestens aber mit der Bildung der sozialliberalen Koalition unter Kanzler Willy Brandt und Aussenminister Walter Scheel einsetzte. Mit der erstmaligen Teilnahme einer sowjetrussischen Mannschaft am Spengler Cup 1967 stieg die Popularität der tschechoslowakischen Turniergäste beim Davoser Publikum enorm, da diese sportlich den sowjetischen Eishockeyspielern Paroli bieten konnten. Die tschechoslowakische Armeemannschaft Dukla Jihlava, die von einigen Zuschauern bei ihrer erstmaligen Spengler-Cup-Teilnahme 1965 noch kritisch bäugelt wurde, mauserte sich in ihren insgesamt dreizehn Spengler-Cup-Teilnahmen bis 1990 gar zu einem Publikumsliebbling.¹²⁵

5.7 Davoser Durststrecke

Die 1960er-Jahre gelten in der Geschichte des HCD als krisenhaftes Jahrzehnt. Das Jahrzehnt startete zwar mit einem Meistertitel, der allerdings für 24 Jahre der letzte bleiben sollte.¹²⁶ Im Endspiel der Saison 1959/60 konnte der amtierende Schweizer Meister SC Bern mit 6:2 bezwungen werden. Es hätte sich bei diesem

¹²² Ebd.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Camenisch 1996, 25.

Finalspiel um ein Davoser Heimspiel gehandelt, das allerdings wegen Mangel an Natureis in den heimischen Gefilden im Zürcher Hallenstadion ausgetragen werden musste. Ansonsten waren die 1960er-Jahre aus HCD-Sicht von Enttäuschungen geprägt. Immerhin verbrachte der HCD fast die ganzen 1960er-Jahre in der Nationalliga A, der Abstieg in die Zweitklassigkeit erfolgte am 8. Februar 1969.¹²⁷ Ein Lichtblick in den 1960er-Jahren war die langersehnte Einweihung der Davoser Kunsteisbahn am 26. Dezember 1960.¹²⁸ Dreissig Jahre nach der Eröffnung der ersten Kunsteisbahn der Schweiz, auf dem Zürcher Dolder, konnte auch der Schweizer Rekordmeister HCD auf Kunsteis spielen und war somit nicht mehr komplett den Launen des Wetters ausgeliefert. Mit der Kunsteisbahn konnte Davos einen schon lang beklagten Standortnachteil gegenüber den Mittellandvereinen wettmachen und in den Genuss eines Kommerzialisierungs- und Professionalisierungsschubs kommen.¹²⁹

Dieser Anlass wurde gebührend gefeiert, indem Musikkorps und Trachtengruppen aufmarschierten, Landammann Dr. Christian Jost und Kurvereinpräsident C. Teufen Reden hielten, auf welche ein grosses Feuerwerk folgte.¹³⁰ Als Attraktion wurde an der Eröffnungsfeier eine extra aus Nordamerika angeschaffte Eisreinigungsmaschine vorgeführt, welche für ihre Zeit als technisches Mass der Dinge galt.¹³¹ Das Eröffnungsspiel gegen den Zürcher SC konnte der HCD mit 5:3 für sich entscheiden und der Partie wohnten 2816 zahlende Zuschauer bei. Für die Hockeysaison 1960/61 wurden zudem 182 Saisonkarten abgesetzt, was zum Schluss führt, dass sicher 3000 Zuschauer dem Eröffnungsspiel beiwohnten.¹³²

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass die Dominanz der alpinen Vereine HCD und EHC Arosa ausgerechnet in dem Zeitraum endete, als sie mit dem Bau von Kunsteisbahnen ihren grössten Standortnachteil gegenüber den Mittellandvereinen wettmachten. Auch in Arosa wurde Anfang der 1960er-Jahre eine Kunsteisbahn eröffnet, auch dem Bündner Kantonsrivalen des HCD war in diesem Jahrzehnt der sportliche Erfolg nicht vergönnt. Paul Müller jun., der 1947 bis 1963 den HCD präsidierte, strich in einem geradezu kulturpessimistischen Abschiedsschreiben noch einen anderen Davoser Standortnachteil hervor: die periphere geografische Lage.¹³³ 1962 wurde die Nationalliga von 8 auf 10 Mannschaften aufgestockt und die damit verbundene Mehrzahl an Spielen führte für

127 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 31.

128 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Eröffnungsprogramm Kunsteisbahn Davos am 26. Dezember 1960, Davos 14. 12. 1960.

129 Ebd.

130 Ebd.

131 Ebd.

132 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos für das Meisterschaftsspiel HC Davos – Zürcher SC vom 26. 12. 1960, Davos-Platz 3. 1. 1961.

133 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 27.



Abb. 18: 1960 eröffnete die Davoser Kunsteisbahn, Aufnahme aus dem Jahr 1965.

die Eishockeyamateure zu einem zusätzlichen Zeitaufwand, auch wegen der langen Anfahrtswege zu den Auswärtsspielen.¹³⁴ Müller, als strikter Verfechter des Amateursports, hätte lieber weniger Spiele gesehen, da eine hohe Zahl von Spielen die Qualität des Eishockeysports seiner Meinung nach verwässerte.

Die periphere Lage teilte der HCD aber mit anderen Vereinen, welche in den 1960er-Jahren durchaus zu reüssieren vermochten. Der auf 1253 Metern über Meer spielende HC Villars aus den Waadtländer Alpen konnte 1963 und 1964 dank massiver finanzieller Unterstützung einer reichen französischen Sponsorin den Meistertitel für sich beanspruchen. Zuvor stemmte im Jahr 1962 der nicht besonders zentral gelegene EHC Visp den begehrten Pokal in die Höhe und das Ende der 1960er-Jahre markierte den Beginn einer Meisterdynastie des HC La Chaux-de-Fonds aus dem Neuenburger Jura, der 1968 und 1969 die ersten beiden von insgesamt sechs Meistertiteln in Serie gewinnen konnte.¹³⁵ In der Saison 1962/63, als der Nationalliga A erstmals 10 Mannschaften angehörten, war die geografische Durchmischung mit folgenden Equipen gewährleistet: Davos, Kloten, Villars, Young Sprinters (Neuenburg), Zürcher SC, Ambri-Piotta, Bern,

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Killias 2007, Alle Schweizer Meisterschaften, in: ders. (Hg.): Powerplay: 100 Jahre Schweizer Eishockey, 63–72, hier 68.

Langnau, Basel und Visp.¹³⁶ Zwar wurde der ZSC 1961 Schweizer Meister, der SC Bern 1965, die Zürcher Grasshoppers 1966 und der EHC Kloten 1967, aber von einer unangefochtenen Dominanz von Eishockeyclubs aus den Bevölkerungszentren des Mittellands war man in den 1960er-Jahren weit entfernt.¹³⁷

Die Gründe für die damalige Erfolglosigkeit des HCD waren vielfältig. Dazu gehören etwa übertriebene Abwehrreflexe gegenüber zaghaften Professionalisierungstendenzen im Schweizer Eishockey, welche vom 1963 abgetretenen Präsidenten Müller vertreten worden sind und in der Davoser Eishockeyszene weit verbreitet waren.¹³⁸ Es gehört auch zu den ungeschriebenen Gesetzen des Sports, dass auf lange Erfolgsserien irgendwann Durststrecken folgen müssen. Die vom ni-Sturm geprägte Davoser Dominanz zwischen 1927 und 1950 führte zu einer gewissen Sättigung und Innovationen wurden nicht als prioritär betrachtet. Die 1960er-Jahre waren beim HCD von häufigen Wechseln auf den wichtigen Posten des Klubpräsidenten und des Trainers geprägt. Mit Paul Müller jun., Jack Lutta, Dr. Jürg Frei, Hans Heierling und Toni Morosani sen. standen dem HCD in den 1960er-Jahren nicht weniger als fünf verschiedene Präsidenten vor.¹³⁹ Nach dem Abgang des langjährigen Trainers Stu Robertson 1962 folgten dem kanadischen Eishockeylehrer im weiteren Verlauf des Jahrzehnts nicht weniger als sechs verschiedene Trainer. Auf die Kanadier Ed Reigle, Gerry James und Barry Thornycraft folgten die Tschechoslowaken Jan Sobotkiewicz und Vaclav Fryzek, ehe 1969 der Schweizer Richard Torriani das Zepter übernahm.¹⁴⁰ Auf dem Trainerposten der Davoser waren nicht nur verschiedene Personen, sondern mit Kanadiern, Tschechoslowaken und einem Schweizer auch verschiedene Spielsysteme vertreten. Diese Unstetigkeit verschlechterte die sportliche Lage des HCD in den 1960er-Jahren zusätzlich.

5.8 Wohlstandsexpansion

Mit Beginn der 1950er-Jahre und bis zur Ölkrise 1973 erlebte die Schweiz eine lang anhaltende Phase des Wirtschaftswachstums, welche bezüglich Dauer, Intensität und Auswirkungen auf die Bevölkerung bis heute unerreicht geblieben ist. Im erwähnten Zeitraum verdoppelte sich das reale Pro-Kopf-Einkommen in der Schweiz annähernd und dessen durchschnittliche Wachstumsrate des betrug im Zeitraum von 1950 bis 1973 jährlich etwa 3 Prozent.¹⁴¹ Die 1960er-Jahre markierten den Höhepunkt dieser Hochkonjunktur, von der breite Bevölke-

136 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1962/63, Davos, November 1962 bis Februar 1963.

137 Killias 2007, 68.

138 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 27.

139 Ebd., 40.

140 Ebd., 41.

141 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 95.

rungskreise profitieren konnten und ihr tägliches Leben veränderte. Schweizer Haushalte aller Einkommensklassen waren in den 1960er-Jahren mit dauerhaften Konsumgütern wie Staubsaugern, Waschmaschinen, Bügeleisen, Kühlschränken und Schreibmaschinen versorgt.¹⁴² Trotz einigen Ausnahmen lässt sich schlussfolgern, dass in der Schweiz der 1960er-Jahre «Wohlstand für alle» herrschte.

In die 1960er-Jahre fiel in der Schweiz auch die flächendeckende Versorgung mit Fernsehgeräten.¹⁴³ Fernsehübertragungen wiederum halfen mit, den Spengler Cup und mit ihm den HCD populärer zu machen, da nun auch Eishockeyfans in den Wohnstuben des Mittellands mitfiebern konnten. Eine explosionsartige Zunahme erfuhren in den 1960er-Jahren die gebauten Strassen- und Autobahnkilometer und die Menge verkaufter Autos.¹⁴⁴ Die Bevölkerung nahm einerseits durch Geburtenüberschuss, andererseits durch die Einwanderung vor allem aus Mittelmeerlandern zu, wobei das Wachstum geografisch unterschiedlich verteilt war: Einem zunehmendem Siedlungsbrei im Mittelland stand eine Abwanderung aus den Berggebieten gegenüber.¹⁴⁵ Die bis dato das Haushaltsbudget dominierenden Ausgaben für Lebensmittel gingen in den 1960er-Jahren massiv zurück, was Raum schuf für neue Ausgabemöglichkeiten. Zu erwähnen sind hierbei neben Versicherungen aller Art, Steuern, Bildung, Mobilität und Freizeit.¹⁴⁶ Breite Bevölkerungsschichten hatten in den 1960er-Jahren Geld für Reisen und Freizeitangebote zur Verfügung. Dies ebnete den Weg zur modernen Freizeitgesellschaft und zum Massentourismus.

Der Wirtschaftshistoriker Jean-François Bergier argumentierte, dass nach dem Zweiten Weltkrieg der Erfolg des Massentourismus einsetzte, dieser aber insbesondere von 1960 bis 1975 richtig durchstartete.¹⁴⁷ Eine wichtige Basis für das Durchstarten des Massentourismus war die fortschreitende Motorisierung.¹⁴⁸ Eine Folge des Massentourismus und der Freizeitgesellschaft war, dass in den 1960er-Jahren der wissenschaftlichen Tourismusforschung der Durchbruch gelang.¹⁴⁹ Tourismus wurde in den 1960er-Jahren nicht nur zu einem Massenphänomen, sondern er spezialisierte sich zunehmend und allmählich entstanden «spezielle touristische Erscheinungsformen»,¹⁵⁰ zu denen der Tourismusforscher mit ökonomischem Hintergrund Hansruedi Müller auch den Eventtourismus und den Sporttourismus zählte.¹⁵¹ Für den HCD und den Spengler Cup ist dies von grosser Bedeutung, da fortan nicht nur Touristen, welche sowieso im Landwassertal weilten, Eishockeymatches besuchten, sondern eishockeybegeisterte

142 Vgl. ebd., 95 f.

143 Vgl. ebd., 96.

144 Vgl. ebd., 111.

145 Vgl. ebd.

146 Vgl. ebd., 96.

147 Vgl. Bergier 1990, 322 f.

148 Vgl. ebd.

149 Vgl. Müller 2008, 71.

150 Ebd., 67.

151 Vgl. ebd.

Mittelländer eigens für einen HCD-Match oder den Spengler Cup nach Davos reisten und dort Logiernächte generierten.¹⁵²

Der Davoser Landammann Christian Jost nutzte im Jahr 1962 die Bühne des Spengler-Cup-Turniers, welches für die Symbiose von Eishockeysport und Tourismus im Landwassertal steht, um sich im Turnierprogramm an die Besucher zu wenden und ihnen seine Gedanken über den Strukturwandel im Tourismus mitzuteilen. Jost selber wusste Bescheid über die Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus, hatte er doch seine volkswirtschaftliche Dissertation dem Thema «Tourismus und seine Auswirkungen auf die Bevölkerung in Davos» gewidmet. Jost schrieb von einem sprunghaften touristischen Strukturwandel, der mit der Hochkonjunktur seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Verbindung stehe.¹⁵³ Jost differenzierte zwischen der Destination Davos als Kurort und Davos als Ferien- und Sportzentrum, zu welchem es sich infolge der Nachkriegshochkonjunktur immer stärker entwickelte: «Die seither fast sprunghaft eingetretenen touristischen Strukturwandlungen haben auch die Bestimmungsfaktoren des Davoser Fremdenverkehrs nachhaltig beeinflusst, so dass sich unser Hochtal im kurzen Zeitraum von knapp zwei Dezennien zu einem ausgesprochenen, zweisaisonalen Ferien- und Sportzentrum entwickelt hat, obwohl dem Kurort nach wie vor eine nicht zu verkennende Bedeutung zukommt.»¹⁵⁴ Jost war der Meinung, dass Ferien- und Sportgäste wesentlich höhere Ansprüche an die Infrastruktur von Davos stellten als die herkömmlichen Kurgäste.

Infolge der Nachkriegshochkonjunktur kamen nicht nur wesentlich mehr Touristen nach Davos, ihre Ansprüche wurden auch höher. Im gedruckten Turnierprogramm des Spengler Cups 1961 wurde viel Werbung mit Bezug zum Tourismus publiziert. Zum Beispiel machte das «neue Skiparadies von Davos Brämabüel, Jakobshorn, Clavadeleralp» Reklame.¹⁵⁵ Auch die «Davos-Parsenn-Bahnen» und die «Luftseilbahn Parsenn-Weissfluhgipfel» wurden angepriesen. Die Besucher des Spengler Cups wurden des Weiteren auf die Inbetriebnahme der neuen Parsennhüttenbahn aufmerksam gemacht.¹⁵⁶ Verschiedene Verkaufsläden für Ski- und Wintersportläden schalteten ebenfalls Werbung im Turnierprogramm des Spengler Cups 1961.¹⁵⁷

¹⁵² Gespräch mit Arthur Decurtins anlässlich eines Treffens in Zürich vom 9. 5. 2019.

¹⁵³ Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Programm Spengler Cup 1962.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren, Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Programm Spengler Cup 1961.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Ebd.

5.9 Eintrittspreise und Zuschauerzahlen

5.9.1 Preisentwicklung von 1945 bis 1960

Der Eishockeysport war in der Zwischenkriegszeit sowohl für die Spieler als auch für die Zuschauer ein kostspieliges Luxusgut gewesen. Von 1945 bis 1960 erhöhten sich die Eintrittspreise bei Spielen des HCD und am Spengler Cup, doch im selben Zeitraum stiegen in der Schweiz die Löhne kontinuierlich an, ehe es in den 1960er-Jahren nahezu zu einem exponentiellen Wachstum der Durchschnittslöhne kam und der Besuch von einem Eishockeymatch zu einem Ereignis wurde, das sich breite Bevölkerungsschichten leisten konnten. Am Sonntag, 10. Dezember 1948 fand in Davos das Meisterschaftsspiel zwischen dem HCD und dem EHC Basel statt. Inhaber einer Kurkarte und Einheimische konnten im Vorverkauf Eintrittstickets zu einem vergünstigten Tarif kaufen. Für sie kostete ein Tribünenplatz 5 Franken, ein Sitzplatz 3.50 und ein Stehplatz 2 Franken.¹⁵⁸ Die übrigen Matchbesucher mussten in jeder Preiskategorie einen Franken mehr bezahlen (6, 4.50 und 3 Franken).¹⁵⁹

Ein Jahr später, am 29. Januar 1950, beim Spiel HCD vs. HC Lausanne, kostete ein Tribünenplatz für Nicht-Einheimische 5 Franken, ein Sitzplatz 3.50 und ein Stehplatz 2 Franken.¹⁶⁰ In der Saison 1950/51 gab es gar eine Preissenkung und beim Meisterschaftsspiel HCD vs. Grasshoppers Zürich vom 10. Februar 1951 kostete ein Tribünenplatz 4 Franken, ein Sitzplatz 3 und ein Stehplatz 2 Franken.¹⁶¹ Der reale Stundenlohn eines Arbeiters lag im Jahr 1948 bei 2.39 Franken und im Jahr 1951 bei 2.52 Franken.¹⁶² Bereits in der Saison 1938/39, als der HCD am 15. Januar 1939 zu Hause gegen den ZSC antrat, kostete ein Stehplatz 2, ein Sitzplatz 3 und ein Tribünenplatz 5 Franken.¹⁶³ Der Stundenlohn eines Arbeiters betrug im Jahr 1939 allerdings nur 1.29 Franken.¹⁶⁴ So betrachtet war Anfang der 1950er-Jahre der Besuch eines Eishockeymatches für Arbeiter finanziell in Reichweite geraten.

¹⁵⁸ Privataarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Spielankündigungsplakat HCD vs. EHC Basel, 19. 12. 1948.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Privataarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Spielankündigungsplakat HCD vs. HC Lausanne, 29. 1. 1950.

¹⁶¹ Privataarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Spielankündigungsplakat HCD vs. Grasshoppers, 10. 2. 1951.

¹⁶² Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g,9,2.2018.

¹⁶³ Privataarchiv von Peter Beutler, Spielankündigungsplakate und Matchprogramme 1938–1996, Spielankündigungsplakat HCD vs. Zürcher SC, 15. 1. 1951.

¹⁶⁴ Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g,9,2.2018.

Im Verlauf der 1950er-Jahre fielen die Erhöhungen der Eintrittspreise moderat aus. Anfang der 1960er-Jahre, in der Eishockeysaison 1961/62, kostete bei allen Meisterschaftsheimspielen des HCD ein Stehplatzeintritt 3 Franken.¹⁶⁵ Auch beim Spengler Cup in der Altjahreswoche 1961 kostete ein Stehplatzticket 3 Franken.¹⁶⁶ Der Stundenlohn eines Arbeiters lag im Jahr 1961 bereits bei 3.60 Franken.¹⁶⁷ Durch die 1950er-Jahre hindurch war der Besuch eines Eishockeymatches für Arbeiter und generell für Leute mit einem durchschnittlichen bis niedrigen Lohn etwas erschwinglicher geworden. Doch waren die 1950er-Jahre das letzte Jahrzehnt, da der Eishockeysport seinen elitären Charakter behielt. Teurer, als ein Eishockeyspiel zu besuchen, war es, selber Schlittschuhlaufen oder Eishockey zu praktizieren. Ein Eintritt für die Natureisbahn Davos kostete im Jahr 1958 1.60 Franken und die einmalige Miete von Schlittschuhen kostete ebenfalls 1.60 Franken.¹⁶⁸ Im selben Jahr hatte ein Arbeiter einen durchschnittlichen Stundenlohn von 3.15 Franken.¹⁶⁹ Der Eintritt für die Natureisbahn Davos und die Miete von Schlittschuhen kombiniert waren zusammen somit höher als der Stundenlohn. Im Jahr 2018 hingegen kostete ein Einzeleintritt auf die Schlittschuhbahn Davos 5 Franken und Schlittschuhe konnte man für 6.50 Franken mieten.¹⁷⁰ Das Total von 11.50 Franken entspricht etwa einem Drittel des Stundenlohns eines Arbeiters im Jahr 2018, der vereinfacht geschätzt etwa 30 Franken betrug.

-
- 165 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Zusammenstellung des Kurvereins Davos über den Verkauf von Sitzplatz- und Stehplatz-Saisonbilletten für den Hockey-Club Davos, Davos 24. 4. 1962.
- 166 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Preisliste Eisbahn Davos für das Jahr 1958, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler-Cup-Turniers 27.-31. Dezember 1961, Davos 15. 1. 1962.
- 167 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g, 9. 2. 2018.
- 168 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Preisliste Eisbahn Davos für das Jahr 1958.
- 169 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g, 9. 2. 2018.
- 170 Eisbahnen Davos, www.davos.ch/fileadmin/user_upload/dokumente/pdf/aktivitaeten_winter/PreislisteEislauf_Sommer_.pdf, 9. 2. 2018.

5.9.2 Eintrittspreise und Zuschauerzahlen bei Ligaspielen

In der Eishockeysaison 1960/61 hatte jede Nationalliga-A-Mannschaft insgesamt nur 14 Meisterschaftsspiele auszutragen, wovon sieben Heimspiele waren. Playoffs gab es noch nicht. Den Zuschauerrekord der Saison 1960/61 konnte der HCD in der Partie gegen Visp vom 22. Januar 1961 verzeichnen, als 3549 Gäste anwesend waren.¹⁷¹ Der Minusrekord wurde am 21. Februar 1961 im Heimspiel gegen Ambri-Piotta verbucht, als nur 1515 zahlende Zuschauer zugegen waren.¹⁷² In der Saison 1960/61 war es eher unüblich, dass HCD-Fans ein Saisonabonnement besaßen. Es wurden insgesamt nur 166 Stehplatz- und 16 Sitzplatzabonnements verkauft.¹⁷³ Heute ist es üblich, dass bei den Schweizer Eishockeyklubs der obersten Spielklasse annähernd die Hälfte der Stadionkapazität von Saisonkartenbesitzern belegt wird. In der Saison 2016/17 verkaufte der HCD 2175 Dauerkarten, bei einem Zuschauerdurchschnitt von 4729 pro Qualifikationsheimspiel. Bei den Playoff-Heimspielen lag der Durchschnitt dann bei 6050 pro Spiel.¹⁷⁴ In der Saison 2016/17 wurden auch deutlich mehr Sitz- als Stehplatzdauerkarten verkauft: 1765 Sitzplatzabonnementbesitzern standen 410 Besitzer eines Stehplatzabonnements gegenüber.¹⁷⁵

Anfang der 1960er-Jahre waren in Davos nur 5 bis 10 Prozent der anwesenden Zuschauer Saisonkartenbesitzer.¹⁷⁶ Der Kauf einer Saisonkarte markiert eine besondere Nähe zu einem Eishockeyverein und gehört zur modernen Fankultur, damals wäre das finanziell aber nicht besonders lohnenswert gewesen, da eine Saisonkarte in der Saison 1960/61 für Stehplätze 20 Franken kostete. Ein Stehplatzeinzeltritt schlug mit 3 Franken zu Buche und es hätte den Besuch aller sieben HCD-Heimspiele erfordert, um mit einer Saisonkarte kein Verlustgeschäft zu machen.¹⁷⁷ Insgesamt besuchten in der Saison 1960/61 16803 zahlende Gäste die Meisterschaftsheimspiele, was einen Zuschauerdurchschnitt von 2400 pro Spiel ergab.¹⁷⁸

Auch in der Saison 1961/62 blieben Saisonkarten eine Seltenheit, es wurden insgesamt nur 72 Abonnements verkauft, wovon 49 die Stehplätze betrafen.¹⁷⁹ Insgesamt wurden noch deutlich weniger Saisonkarten verkauft als im Vorjahr,

171 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spiels Davos-Visp vom 22. 1. 1961, Davos 24. 1. 1961.

172 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spiels Davos-Ambri vom 21. 2. 1961, Davos 22. 2. 1961.

173 Zusammenstellung des Kurvereins Davos über den Verkauf von Sitzplatz- und Stehplatz-Saisonbilletten für den Hockey-Club Davos, Davos 3. 3. 1961.

174 www.hockeyfans.ch, 15. 2. 2018.

175 E-Mail von Sabine Marolf von der HCD-Geschäftsstelle an Daniel Derungs, 14. 2. 2018.

176 Ebd.

177 Ebd.

178 Ebd.

179 Zusammenstellung des Kurvereins Davos über den Verkauf von Sitzplatz- und Stehplatz-Saisonbilletten für den Hockey-Club Davos, Davos 24. 4. 1962.

wo es insgesamt immerhin 182 waren. Preiserhöhungen gab es in dieser Saison keine und die Zuschauerzahlen blieben konstant. Die Preise blieben auch in der Saison 1962/63 gleich, allerdings gab es mehr Abstufungen durch zusätzliche Kategorien im Sitzplatzbereich: ¹⁸⁰

	Preise in Franken
Boxen	12.00
Tribüne Mitte 1.–4. Reihe	9.00
Tribüne Mitte 5.–11. Reihe	7.50
Sitzplatz Seite	6.00
Stehplatz	3.00
Stehplatz ermässigt	1.50

In der Saison 1962/63 spielten erstmals zehn Mannschaften in der höchsten Spielklasse, was die Zahl der HCD-Heimspiele von sieben auf neun erhöhte.¹⁸¹ Dies hatte zur Folge, dass die Saison bereits am 24. November 1962 startete und erst am 23. Februar 1963 zu Ende war. Zwar hatte Davos seit Dezember 1960 eine Kunsteisbahn, doch war man immer noch zu einem gewissen Grad von der Witterung abhängig, da noch nicht in einer gedeckten Eishalle gespielt wurde. So musste die Partie HCD vs. SC Bern vom Samstag, 26. Januar 1963 wegen schlechten Wetters auf den Folgetag verschoben werden, was sich letztlich sogar lohnte, da an diesem Sonntag mit 3450 Fans der Zuschauerrekord dieser Saison vermeldet werden konnte.¹⁸² Spielverschiebungen wegen schlechten Wetters sind ein Indiz für vorprofessionelle Zustände im Schweizer Eishockey der frühen 1960er-Jahre.

Die trotz Aufstockung der Liga auf zehn Mannschaften immer noch sehr geringe Zahl von Meisterschaftsspielen, nämlich 18 Partien, ist ebenfalls ein Beleg für vorprofessionelle Eishockeystrukturen. Die kleinsten Zuschauerkulissen verzeichneten das erste und das letzte Saisonspiel des HCD, welche vor und nach der touristischen Wintersaison stattfanden. Am 24. November 1962 besuchten nur 785 zahlende Gäste das Heimspiel gegen den EHC Kloten, am 23. Februar 1963 wohnten gar nur 750 Zuschauer dem letzten Meisterschaftsheimspiel des HCD bei.¹⁸³ Dies belegt die Symbiose von HCD und Tourismus. Abseits der Touristensaison war es für den HCD in den 1960er-Jahren immer noch schwierig, vor einer ansehnlichen Kulisse Eishockey spielen zu können.

In der Saison 1963/64 blieb die Zahl der verkauften Saisonabonnements im Vergleich zu den Vorsaisons auf sehr tiefem Niveau stabil. Insgesamt wurden

¹⁸⁰ Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1962/63, Davos, November 1962 bis Februar 1963.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Ebd.

57 Saisonkarten verkauft, 42 davon betrafen die Stehplätze.¹⁸⁴ Die Eintrittspreise blieben im Vergleich zu den Vorsaisons stabil. Die überwältigende Mehrzahl der Matchbesucher besass keine Saisonkarte und verfolgte die Partie von den Stehplatzrängen aus. Dies blieb in der Saison 1964/65 so. Unverändert blieben 1964/65 auch die Eintrittspreise, ein Stehplatz beispielsweise war nach wie vor für 3 Franken erhältlich.¹⁸⁵ Dies ist insofern nicht selbstverständlich, als in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre die Löhne in der Schweiz deutlich anstiegen. Betrug der durchschnittliche Stundenlohn eines Arbeiters im Jahr 1960 noch 3.39 Franken, waren es 1965 bereits 4.86 Franken.¹⁸⁶ Der Zuschauerdurchschnitt bei den HCD-Heimspielen der Meisterschaft 1964/65 lag bei 2446.¹⁸⁷ Die Zunahme im Vergleich zur Saison 1960/61 betrug nur 46 Zuschauer pro Spiel, obwohl der Besuch von HCD-Heimspielen wegen des durchschnittlichen Lohnwachstums bei gleichzeitiger Stagnation der Ticketpreise günstiger geworden wäre. Der Zuschauerrekord konnte mit 3446 am 29. Januar 1965 im Heimspiel gegen den späteren Schweizer Meister SC Bern verzeichnet werden.¹⁸⁸

Auch in der Saison 1965/66 sorgte der SC Bern als Gegner mit 2977 Gästen für den Zuschauerrekord.¹⁸⁹ Der HCD hatte an den Heimspielen der Saison 1965/66 einen Zuschauerdurchschnitt von 2088 Fans pro Match zu verzeichnen, was im Vergleich zum Vorjahr einer deutlichen Abnahme entsprach. Der Minusrekord wurde am 14. Januar 1966 in der Partie gegen die Zürcher Grasshoppers verzeichnet, als nur gerade 932 zahlende Gäste der Partie beiwohnten. Allerdings wurden an besagtem Freitagabend in Davos Temperaturen von –30 Grad gemessen, was einen Matchbesuch unattraktiv machte.¹⁹⁰ Im vorprofessionellen Davoser Eishockey der 1960er-Jahre war das Wetter bei der Höhe der Zuschauerzahlen ein gewichtiger Faktor. Mit Ausnahme einer Sitzplatzkategorie gab es in der Saison 1965/66 immer noch keine Preiserhöhung.¹⁹¹

Der Kauf eines Saisonabonnements war unüblich, insgesamt konnten in der Saison 1965/66 nur 69 Saisonkarten verkauft werden.¹⁹² In der Saison 1966/67

184 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der verkauften Saisonkarten 1963/64, Davos 20. 3. 1964.

185 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 4: HCD 1964/65, 1965/66 und 1966/67, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1964/65, Davos November 1964 bis Februar 1965.

186 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g, 12. 2. 2018.

187 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 4: HCD 1964/65, 1965/66 und 1966/67, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1964/65, Davos November 1964 bis Februar 1965.

188 Ebd.

189 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1965/66, Davos 5. 11. 1965 bis 29. 1. 1966.

190 Ebd.

191 Ebd.

192 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Saisonkarten 1965/66, Davos 24. 3. 1966.

wurden 86 Saisonkarten verkauft, wovon 58 Stehplatzabonnements waren.¹⁹³ Nach wie vor wurden sehr wenige Saisonkarten verkauft, was auch daran lag, dass man mit einem Abonnement selbst beim Besuch jedes einzelnen Meisterschaftsheimspiels keinen nennenswerten Rabatt genossen hätte. Auch wurden immer noch wesentlich mehr Steh- als Sitzplatzabonnements verkauft. In der Saison 1966/67 hatte der HCD bei den Meisterschaftsheimspielen mit 2447 den höchsten Zuschauerdurchschnitt seit Eröffnung der Kunsteisbahn 1960 zu verzeichnen.¹⁹⁴ Auf das grösste Publikumsecho stiessen die Heimspiele gegen den EHC Visp und gegen den SC Bern. Die Saison dauerte vom 9. November 1966 bis zum 25. Februar 1967, was seit der Vereinsgründung des HCD die bis dato längste Meisterschaftsdauer war und mit 12 Heimspielen wurde auch eine Rekordzahl von Partien ausgetragen.¹⁹⁵ Dies ist ein Indiz für einen sanften Professionalisierungsschub. Auf eine Erhöhung der Eintrittspreise wurde auch in der Saison 1966/67 verzichtet. Der Stundenlohn eines Arbeiters aber betrug im Jahr 1967 bereits 5.87 Franken.¹⁹⁶ Der Nominallohn eines Arbeiters nahm in der Schweiz innerhalb von sieben Jahren somit um 64,6 Prozent zu, während die Eintrittspreise bei HCD-Meisterschaftsheimspielen im selben Zeitraum gleich geblieben sind. Der elitäre Charakter des Eishockeys bezüglich der Eintrittspreise im Verhältnis zu den Durchschnittslöhnen wurde in den 1960er-Jahren nicht nur aufgeweicht, sondern eliminiert.

5.9.3 Eintrittspreise und Zuschauerzahlen am Spengler Cup

Beim in der Altjahreswoche 1961 ausgetragenen Spengler-Cup-Turnier sahen die Preise folgendermassen aus:¹⁹⁷

	Preise in Franken
Boxen	10.00
Tribünenplatz	8.00
Sitzplatz	5.00
Stehplatz	3.00

193 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der verkauften Saisonkarten 1966/67, Davos 18. 1. 1967.

194 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1966/67, Davos, November 1966 bis Februar 1967.

195 Ebd.

196 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g, 12. 2. 2018.

197 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler-Cup-Turniers 27.–31. Dezember 1961, Davos 15. 1. 1962.

Im Vergleich zum Spengler Cup 1960 kam es zu keinen Preiserhöhungen. Für die insgesamt zehn Spiele wurden Tickets im Gesamtwert von 76 973,50 Franken verkauft.¹⁹⁸ Die Spiele von Gastgeber HC Davos und Titelverteidiger ACBB Paris sorgten für den grössten Zuschaueraufmarsch und damit für die höchsten Einnahmen.¹⁹⁹ Dem Finalspiel des Spengler Cups zwischen den beiden erwähnten Mannschaften wohnten 3600 zahlende Gäste bei.²⁰⁰ Auch beim Spengler-Cup-Turnier 1960 fiel auf, dass Spiele mit Beteiligung von Gastgeber HCD eine markant höhere Zuschauerzahl aufwiesen.²⁰¹ Dies unterstreicht die Symbiose von HCD und Spengler Cup, da beide voneinander profitierten. In den Billettabrechnungen der vom Kurverein betriebenen Eisbahn Davos wurde jeweils auch die Witterung des Spiels vermerkt, was nicht erstaunlich ist, da es sich um eine ungedeckte Kunsteisbahn handelte, welche von den Launen der Natur abhängig war. Für die Partie zwischen Visp und Milano vom 29. Dezember 1960 wurde beispielsweise Folgendes vermerkt: «Bedeckt, sehr kalt, Bise.»²⁰² Ein direkter Zusammenhang zwischen Witterung und Zuschauerzahlen liess sich jedoch nicht eruieren.

Beim Spengler Cup 1962 mussten die Zuschauer beim Kauf eines Matchtickets im Vergleich zu den Vorjahren bereits tiefer in die Tasche greifen, denn anders als bei den Meisterschaftsspielen des HCD kam es zu Preiserhöhungen. Zum Vergleich sind die Preise der Jahre 1960 und 1961 dargestellt:²⁰³

	<i>Preise in Franken</i>	
	1962	1960/61
Boxen	12.00	10.00
Tribüne	10.00	8.00
Sitzplätze	7.00–8.50	5.00
Stehplatz	3.50	3.00

Eine Hauptthese dieser Dissertation ist, dass in Davos zu einem wesentlichen Teil dank des Spengler Cups im 21. Jahrhundert noch Spitzeneishockey gespielt werden kann, im Gegensatz zu anderen Gebirgsklubs, welche in der Bedeutungslosigkeit versunken sind. Bereits in den 1960er-Jahren war der Spengler Cup eine wichtige Einnahmequelle des HCD, eine Goldgrube gar, wo, anders als in den Meisterschaftsspielen, die Ticketpreise kräftig angehoben werden konnten, ohne dass das Publikumsinteresse darunter gelitten hätte.²⁰⁴ Auch die Fernsehdirekt-

198 Ebd.

199 Ebd.

200 Ebd.

201 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler-Cup-Turniers 27.–31. Dezember 1960, Davos 4. 1. 1961.

202 Ebd.

203 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Programm Spengler Cup 1962.

204 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver

übertragungen des Spengler Cups konnten den Zuschaueraufmarsch nicht stoppen, was insofern von Bedeutung ist, als die Zahl der Haushalte mit einem Fernsehgerät in den 1960er-Jahren sprunghaft angestiegen ist. Im Zeitraum von 1962 bis 1971 entwickelten sich die Gesamtzuschauerzahlen am Spengler-Cup-Turnier positiv.²⁰⁵ Trotz kleineren Rückschlägen in den Jahren 1965 und 1968 konnte sich das Spengler-Cup-Turnier über einen konstanten Anstieg der Zuschauerzahlen und damit auch der Einnahmen erfreuen. Ab 1962 waren neben den Davoser Gastgeber Mannschaften aus dem Ostblock wie Spartak Prag, Dukla Jihlava oder Lokomotive Moskau die Zuschauermagneten. Das Spengler-Cup-Finale zwischen Lokomotive Moskau (erstmaliger sowjetrussischer Teilnehmer am Spengler Cup) und den Kingston Aces aus Kanada lockte an Silvester 1967 5500 Zuschauer auf die Davoser Eisbahn und sorgte für den einstweiligen Zuschauerrekord.²⁰⁶ Am Spengler Cup 1966 wurde bei den Zuschauereinnahmen erstmals die Marke von 100000 Franken überschritten, indem das Turnier Ticketeinnahmen von 102338 Franken generierte.²⁰⁷ Mittlerweile kostete bereits ein Stehplatzticket 4 Franken.²⁰⁸ Die Ticketpreise stiegen in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre weiter an, sodass am Spengler Cup 1970 mit den Boxen die teuerste Kategorie bereits 20 Franken kostete und für ein Stehplatzticket 5 Franken bezahlt werden musste.²⁰⁹ Im Jahr 1960 kostete ein Stehplatzticket am Spengler Cup noch 3 Franken.²¹⁰ Dies entsprach einer Preiserhöhung von 66.6 Prozent innerhalb eines Jahrzehnts. Allerdings hatte im selben Zeitraum der Stundenlohn eines Arbeiters von 3.39 auf 6.82 Franken zugenommen, was einer Zunahme von 101 Prozent und somit einer Verdoppelung gleichkam.²¹¹ Selbst der Besuch einer Spengler-Cup-Partie wurde in den 1960er-Jahren erschwinglicher und der elitäre Charakter des Traditionsturniers bröckelte ebenfalls, wenn auch weniger rapide als im Falle der Schweizer Meisterschaft.

Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1962/63, Davos, November 1962 bis Februar 1963.

205 Für die genauen Zahlen vgl. S. 134.

206 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 45.

207 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 4: HCD 1964/65, 1965/66 und 1966/67, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler Cups 1966, Davos 25. 1. 1967.

208 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler Cups 1965, Davos 15. 4. 1966.

209 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler Cups 1971, Davos 27. 12. 1971.

210 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler-Cup-Turniers 27.–31. Dezember 1961, Davos 15. 1. 1962.

211 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/lis_files.php?chapter_var=/g, 12. 2. 2018.

5.9.4 Die Billettsteuer zwischen Sport und Politik

Das Verhältnis zwischen dem HCD und den politischen Behörden der Landschaft Davos ist seit der Vereinsgründung eng. Die Behörden versuchten von jeher, den HCD zu unterstützen. 1950 übernahm die Landschaft Davos gar die Verantwortung für die Austragung des Spengler Cups und stiftete 1950 und 1962 einen neuen Pokal.²¹² Die Landschaft Davos profitierte einerseits indirekt vom HCD, beispielsweise weil er die Ortschaft Davos in der Schweiz und international bekannt machte. Andererseits erhob die Landschaft Davos Billettsteuern und konnte so vom Zuschaueraufkommen bei HCD- und Spengler-Cup-Spielen profitieren. Für die 1960er-Jahre liessen sich die erhobenen Billettsteuern gut rekonstruieren. Verglichen mit der heutigen Mehrwertsteuer hatte diese Steuer einen relativ hohen Satz. Er betrug ungefähr 15 Prozent, wobei er bei Tribünen- und Sitzplätzen meistens bei etwa 17 Prozent und bei Stehplätzen bei etwa 13 Prozent lag.²¹³ Die Billettsteuer wurde meist mit einer sanften Progression erhoben. Bei den verkauften Saisonabonnements 1961/62 lag der Steuersatz für Stehplätze und die günstigeren Sitzplatzkategorien bei 15 Prozent, während bei der teuersten Sitzplatzkategorie ein Satz von 20 Prozent erhoben wurde.²¹⁴

Sowohl bei Meisterschaftsspielen des HCD als auch am Spengler Cup und bei Freundschaftsspielen wurde eine Billettsteuer erhoben. Finanziell interessant für die Landschaft Davos waren die Spengler-Cup-Turniere, wie das Beispiel seiner Ausgabe 1962 zeigt: Damals erhielt die Landschaft Davos 11 309.70 Franken an Billettsteuern abgeliefert.²¹⁵ Beim Spengler Cup 1963 lagen die Einnahmen der Gemeinde bereits bei 13 688.70 Franken, was aus einem Steuersatz von 16.6 Prozent für Sitzplätze und von 14 Prozent bei Stehplätzen resultierte.²¹⁶ Die Billettsteuereinnahmen der Landschaft Davos stiegen beim Spengler Cup 1966 auf 15 508.35 Franken an, auch bei diesem Turnier lagen die Steuersätze bei den Stehplätzen etwas tiefer als bei den Sitzplätzen.²¹⁷ Bei den Einzeleintritten der Meisterschaftsspiele in der Saison 1966/67 lag der Steuersatz bei den Sitzplätzen bei 16,6 und bei den Stehplätzen bei 13,3 Prozent.²¹⁸ Die Progression der Bil-

212 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 39.

213 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Billettabelle für die Gemeinde Davos des Spiels Davos-Visp vom 22. 1. 1961, Davos 24. 1. 1961.

214 Zusammenstellung des Kurvereins Davos über den Verkauf von Sitzplatz- und Stehplatz-Saisonbilletten für den Hockey-Club Davos, Davos 24. 4. 1962.

215 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Billettabelle für die Gemeinde Davos des Spengler-Cup-Turniers vom 27.–31. Dezember 1962, Davos 23. 1. 1963.

216 Billettabelle für die Gemeinde Davos des Spengler-Cup-Turniers vom 27.–31. Dezember 1963, Davos 6. 1. 1964.

217 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 4: HCD 1964/65, 1965/66 und 1966/67, Billettabelle für die Gemeinde Davos des Spengler Cups 1966, Davos 25. 1. 1967.

218 Billettabelle für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1966/67, Davos, November 1966 bis Februar 1967.

lettsteuer war also sowohl beim Spengler Cup als auch bei Meisterschafts- und Freundschaftsspielen des HCD moderat.

5.9.5 Abgaben an den Kurverein

Eine Besonderheit am Eishockeysport in Davos ist die Rolle des Kurvereins, sowohl bei Meisterschafts- und Freundschaftsspielen des HCD als auch beim Spengler Cup. Der Kurverein war sowohl Besitzer der Davoser Natureisbahn als auch der 1960 eröffneten Kunsteisbahn und in dieser Rolle Gastgeber bei Eishockeyspielen im Landwassertal. In den 1960er-Jahren lieferte der HCD bei allen Eishockeyspielen, egal ob Meisterschafts-, Freundschafts- oder Spengler-Cup-Spiele, 20 Prozent der Einnahmen aus dem Billettverkauf an den Kurverein ab. Beim Eröffnungsspiel der Davoser Kunsteisbahn vom 26. Dezember 1960 erhielt der Kurverein von den 12042.75 Franken Gesamteinnahmen 2408.55 Franken zugesprochen, 1814.30 Franken erhielt die Landschaft Davos in Form von Billettsteuern und 6708.05 Franken konnte der HC Davos für sich behalten.²¹⁹ Der Spengler Cup 1962 wiederum generierte Zuschauerereinnahmen von insgesamt 73 589 Franken. Der Kurverein erhielt 20 Prozent davon, also 14 717.80 Franken, und konnte so finanziell noch stärker von diesem Traditionsturnier profitieren als die Landschaft Davos.²²⁰ In der Saison 1963/64 war der HCD Gastgeber mehrerer internationaler Freundschaftsspiele, unter anderem gegen Bad Tölz, die Royal Canadian Eagles, den Kitzbüheler EC, Riessersee-München und eine in Bad Tölz stationierte Armeemannschaft der US-Luftwaffe. Bei diesen Spielen wurden dem Kurverein 20 Prozent der Ticketeinnahmen abgetreten.²²¹

Auch bei den Fernsehgeldern, welche der HCD für die Übertragungsrechte am Spengler Cup in den 1960er-Jahren erhielt, konnte der Kurverein mitverdienen. Beim Spengler-Cup-Turnier 1963 beispielsweise zahlte das Schweizer Fernsehen dem HCD 5000 Franken für die Übertragungsrechte, wovon der Kurverein 20 Prozent, also 1000 Franken, erhielt.²²² Der Abgabesatz von 20 Prozent zugunsten des Kurvereins blieb in der gesamten Zeitspanne der 1960er-Jahre unverändert und unbestritten. Dass der Kurverein von HCD-Spielen finanziell

219 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren, Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Eröffnung Kunsteisbahn Davos, Match Zürich-Davos 26. 12. 1960, s. l. 18. 1. 1961.

220 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Zusammenstellung der Billettabelle Spengler Cup 1962, s. l., s. d.

221 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Billettabelle für die Gemeinde Davos der Freundschaftsspiele 1963/64, Davos Januar-März 1964.

222 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Billettabelle für die Gemeinde Davos der Freundschaftsspiele 1963/64, Davos Januar-März 1964.

profitieren konnte, ist Ausdruck der Symbiose von HCD, Spengler Cup und Tourismus.

5.9.6 *Medialisierungsschub dank Fernsehübertragungen*

1955, nur zwei Jahre nach der Aufnahme des Sendebetriebs des Schweizer Fernsehens, gab es die ersten Liveübertragungen des Spengler Cups.²²³ 1961 wurde das Turnier im Rahmen der Eurovision bereits in sechs verschiedene Länder ausgestrahlt.²²⁴ In die 1960er-Jahre fiel die flächendeckende Versorgung der Schweiz mit Fernsehgeräten, deswegen kam den Fernsehübertragungen des Spengler Cups im Lauf dieses Jahrzehnts eine immer grössere Bedeutung zu. Das Traditionsturnier in der Altjahreswoche, mit der Davoser Bergkulisse als Hintergrund, wurde in die Wohnstuben des wachsenden und prosperierenden Schweizer Mittellandes transportiert. Durch die Fernsehrechte konnte der HCD Geld verdienen und gleichzeitig profitierte er wie die Landschaft und Feriendestination Davos von Gratiswerbung durch die Fernsehübertragungen. Einem Schreiben vom Programmleiter des Schweizer Fernsehens Dr. Guido Frei an G. Häsler, den Direktor des Kurvereins Davos, lässt sich entnehmen, dass das Schweizer Fernsehen für den Spengler Cup 1961 den Pauschalbetrag von 4000 Franken für die Übertragungsrechte bezahlte.²²⁵

Für die Liveübertragung des Spengler Cups 1962 bezahlte das Schweizer Fernsehen bereits 5000 Franken.²²⁶ Mit der Bezahlung dieses Betrags erhielt das Schweizer Fernsehen das Recht, alle Spengler-Cup-Partien zu übertragen und gleichzeitig die Spiele den europäischen Fernsehstationen (Eurovision) zu anbieten.²²⁷ Artikel 8 des Vertrags verbot die zusätzliche Anbringung von Reklameschriften im Eisstadion nach Abschluss des Vertrags.²²⁸ Beim Spengler Cup 1963 erhielt der HCD wiederum 5000 Franken für die Übertragungsrechte ausbezahlt.²²⁹ 1964 wurde dieser Betrag auf 10000 Franken verdoppelt. Dies wurde in einem Vertrag vom 6. Dezember 1965 geregelt, den HCD-Präsident Dr. Jürg Frei, Kurdirektor G. Häsler und der Präsident der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft Ed. Haas zusammen ausgehandelt hatten.²³⁰ Im Vertrag erteilte der

223 90. Spengler Cup Davos, Jahrbuch 2016, 57.

224 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 42.

225 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren, Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Brief von SRG-Programmleiter Dr. Guido Frei an Kurdirektor G. Häsler, Zürich 22. 12. 1961.

226 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Vertrag zwischen dem Kurverein Davos und dem Schweizer Fernsehen zur Übertragung des Spengler Cups 1962, Zürich s. d.

227 Ebd.

228 Ebd.

229 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler-Cup-Turniers vom 27.–31. Dezember 1963, Davos 6. 1. 1964.

230 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver

Kurverein Davos dem Schweizer Fernsehen das Recht, den Spengler Cup der Jahre 1965, 1966 und 1967 live oder zeitverschoben zu übertragen und ihn auch im Ausland auszustrahlen respektive die Fernsehbilder an ausländische Stationen weiterzuverkaufen.²³¹ Das Fernsehen musste gemäss Vertrag die 10 000 Franken spätestens 14 Tage nach Turnierende dem HCD überweisen. Der HCD sollte zusätzlich zu diesem Betrag für die Jahre 1966 und 1967 für jeden am Spengler Cup teilnehmenden Landesmeister weitere 2000 Franken ausbezahlt erhalten.²³²

Der Vertrag regelte weiter, dass das Schweizer Fernsehen die Installationskosten zu bezahlen, der HCD dafür Räumlichkeiten für die Eurovisions-Zentrale zur Verfügung zu stellen hatte.²³³ Der Kurverein und der HCD hatten dafür zu sorgen, dass das Fernsehpersonal eine geeignete Unterkunft während des Spengler Cups erhielt. Das Fernsehen rechnete mit einem Personalbestand von etwa 20 Angestellten.²³⁴ Kurverein und HCD verpflichteten sich im Vertrag, die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft gegen alle Einsprachen und Beschwerden von Dritten zu schützen.²³⁵ Ende der 1960er-Jahre wurden die Übertragungsrechte für das Schweizer Fernsehen immer teurer und im Jahr 1970 erreichte der Betrag 35 000 Franken.²³⁶ 1961 waren es noch 4000 Franken gewesen. Dies entspricht einer Zunahme von 875 Prozent und ist Ausdruck der wachsenden Bedeutung des Mediums Fernsehen innerhalb des ebenfalls fortschreitenden Medialisierungsprozesses. Dieser Prozentsatz relativiert auch die Erhöhung der Eintrittspreise am Spengler Cup zwischen 1960 und 1970, welche am bereits erwähnten Beispiel der Stehplätze moderate 66,6 Prozent betrug.

5.9.7 *Sommereishockey als Professionalisierungsphänomen*

Im Juli und im August 1962 fanden in Davos Eishockeyspiele statt. Die Kunsteisbahn brachte mit der Möglichkeit von Eishockeyspielen im Sommer einen Kommerzialisierungs- und Professionalisierungsschub mit sich. Ein Freundschaftsspiel zwischen dem HCD und dem SC Bern besuchten am 21. Juli 1962 immerhin 1200 zahlende Gäste.²³⁷ Obwohl es sich um ein Freundschaftsspiel handelte, waren die Eintrittspreise nur wenig günstiger als bei Meisterschaftsspielen. Ein Stehplatz für das Sommerfreundschaftsspiel HCD vs. SCB kostete 2.50 Franken,

Ordner 4: HCD 1964/65, 1965/66 und 1966/67, Vereinbarung zwischen Kurverein Davos, HC Davos und Schweizerischer Radio- und Fernsehgesellschaft, Davos 6. 12. 1965.

231 Ebd.

232 Ebd.

233 Ebd.

234 Ebd.

235 Ebd.

236 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Abrechnung Spengler Cup 1970 des Kurvereins Davos, Davos 17. 1. 1971.

237 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64, Billettabrechnungen für die Gemeinde Davos der Freundschaftsspiele im Sommer 1962, Davos Juli–August 1962.

während ein Billett in dieser quantitativ wichtigsten Preiskategorie bei den Meisterschaftsspielen der Saison 1962/63 3 Franken kostete.²³⁸ Aus dem hochsommerlichen Freundschaftsspiel gegen den SCB resultierten immerhin Ticketeinnahmen von 4165 Franken.²³⁹ Dem Freundschaftsspiel gegen Ambri-Piotta vom 4. August 1962 wohnten gar 1439 Zuschauer bei, in der Partie gegen den Zürcher SC vom 25. August 1962 waren es 1000 Zuschauer. Aus beiden Freundschaftsspielen im August 1962 resultierten Ticketeinnahmen von 5147.25 resp. 4073 Franken.²⁴⁰

Auch im Sommer 1963 fanden in Davos Eishockeyfreundschaftsspiele statt, die sich eines ansehnlichen Publikumsaufmarschs erfreuen konnten. Gegner waren Cortina d'Ampezzo, der HC Lugano und der EHC Kloten.²⁴¹ Bei den Freundschaftsspielen im Sommer 1964, als der HCD gegen Basel und gegen Landshut antrat, waren die Eintrittspreise gleich hoch wie bei den Meisterschaftsspielen der Saison 1964/65. Ein Stehplatz kostete zum Beispiel 3 Franken.²⁴² Im Sommer 1965 erhielten die Freundschaftsspiele in Davos eine qualitative Aufwertung, da neben den Schweizer Mannschaften Kloten, Grasshoppers und Langnau auch die tschechoslowakische Armeemannschaft Dukla Prag und der IFK Helsinki im Landwassertal gastierten.²⁴³ Gleich wie an den Spengler-Cup-Turnieren in der Altjahreswoche erwies sich die Anwesenheit einer Ostblockmannschaft im Hochsommer als Zuschauer magnet. 1650 Fans wollten sich die Partie HCD vs. Dukla Prag am 5. August 1965 nicht entgehen lassen.²⁴⁴ Für ein Eishockeyspiel im Hochsommer stellte dies eine ansehnliche Kulisse dar.

Im Sommer 1966 gastierte der amtierende Spengler-Cup-Sieger Dukla Jihlava in Davos und trat zu insgesamt drei Freundschaftsspielen an.²⁴⁵ Zwischen 1967 und 1991 wurde Dukla Jihlava zwölfmal tschechoslowakischer Eishockeymeister. Die Geschichte des Spengler Cups der Nachkriegszeit ist eng mit Dukla Jihlava verknüpft, wurde dieser Verein doch fünfmal Spengler-Cup-Sieger. Heute ist die Bedeutung von Dukla Jihlava für das tschechische Eishockey eher klein, spielt der ehemalige Rekordmeister doch nur noch in der zweithöchsten tschechischen Spielklasse. Mit dem Ende des Kalten Kriegs schwand die Bedeutung der ehemaligen Armeemannschaft, welche ein eigentliches Staats- oder Partei-

238 Ebd.; Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1962/63, Davos, November 1962 bis Februar 1963.

239 Billettabrechnungen für die Gemeinde Davos der Freundschaftsspiele im Sommer 1962, Davos Juli–August 1962.

240 Ebd.

241 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Freundschaftsspiele im Sommer 1963, Davos Juli–August 1963.

242 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 4: HCD 1964/65, 1965/66 und 1966/67, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1964/65, Davos November 1964 bis Februar 1965.

243 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Sommer-Freundschaftsspiele 1965, Davos 17. 7. –21. 8. 1965.

244 Ebd.

245 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Sommer-Freundschaftsspiele 1966, Davos 16.–25. 8. 1966.

eishockey betrieben hatte. Aus Sicht der Davoser Verantwortlichen war es aus finanziellen Überlegungen interessant, kommunistische Partiemannschaften am Spengler Cup oder an Sommerfreundschaftsspielen antreten zu lassen, da sie in der Regel für ein hohes Zuschaueraufkommen sorgten. Vom 14. bis 18. August 1966 spielte Dukla Jihlava einmal gegen eine Schweizer Auswahl und zweimal gegen den HCD.²⁴⁶ Im Sommer 1967 war Dukla Jihlava schon wieder in Davos zu Gast. Ehe Dukla Jihlava am 28. August 1967 gegen den HCD spielte, kam es am 20. August 1967 zu einem innertschechoslowakischen Duell auf Davoser Eis mit der Partie Dukla Jihlava vs. Sonp Kladno.²⁴⁷ Der Besuch des Ostblockduells kam den Zuschauern teurer zu stehen als der Besuch der Partie HCD vs. Dukla Jihlava. In jeder Platzkategorie kostete im erstgenannten Spiel der Eintritt zwischen 50 Rappen und 1 Franken mehr. Bei der ostblockinternen Partie kostete ein Stehplatz beispielsweise 4 statt 3 Franken.²⁴⁸

Sommereishockeyspiele in Davos wie diejenigen unter Beteiligung von Dukla Jihlava zeigen auf, dass die Kernthemen dieser Dissertation im Zusammenhang miteinander verstanden werden müssen. Sommerspiele bedeuteten einen gewaltigen Kommerzialisierungs- und Professionalisierungsschub. Insbesondere wenn man bedenkt, dass die Kunsteisbahn in Davos erst 1960 eröffnet wurde und man zuvor auf Gedeih und Verderb vom Wetterglück im kalten Winter abhängig war. Hatte der HCD ohne Kunsteisbahn noch lange einen Standortnachteil gegenüber den Vereinen aus dem Mittelland, war seine auch im Sommer in Betrieb stehende Kunsteisbahn plötzlich ein Alleinstellungsmerkmal. Bei den Freundschaftsspielen im Sommer nahmen auch ausländische Mannschaften teil. Es darf angenommen werden, dass sowohl Berufs- als auch Amateureishockeyspielern Matches auf dem Eisfeld mehr zusagten als das herkömmliche Sommertraining mit Trockenübungen. Deshalb war eine im Sommer in Betrieb stehende Kunsteisbahn ein Standortvorteil, um ausländische Topmannschaften ins Landwassertal zu locken. Die im Rahmen des Spengler Cups geknüpften internationalen Kontakte waren dafür ebenfalls hilfreich. Während des Eishockeyprotektionismus der 1950er- und 1960er-Jahre, als zeitweise keine ausländischen Spieler mehr in Schweizer Mannschaften zugelassen waren, kamen den Sportkontakten mit ausländischen Spitzenmannschaften eine umso grössere Bedeutung zu, um ausserhalb der geschützten Werkstatt des Schweizer Eishockeys Erfahrungen zu sammeln.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 5: HCD 1967–68, 1968–69, 1969–70, Billettabelle für die Gemeinde Davos der Sommer-Freundschaftsspiele 1967, Davos 21. 8.–25. 9. 1967.

²⁴⁸ Ebd.

5.10 Zwischenfazit

Nach Kriegsende intensivierte der HCD seine internationalen Sportkontakte und bereits am Spengler Cup 1945 spielte wieder eine ausländische Mannschaft mit. Der HCD seinerseits reiste zu Spielen nach Grossbritannien oder in die amerikanische Besatzungszone in Deutschland. Ab Beginn der 1950er-Jahre verlor der HCD seine dominierende Rolle im Schweizer Eishockey. Allerdings nicht gegen einen aufstrebenden Klub aus dem Mittelland samt Kunsteisbahn, sondern gegen den Kantonsrivalen EHC Arosa, der bei seiner Titelerie wie der HCD nach wie vor auf Natureis spielte. 1960 erhielt Davos eine Kunsteisbahn, deren Besitzer der Kurverein war. Fernsehübertragungen des Spengler Cups führten zu einem Medialisierungsschub. Der Besuch von Eishockeymatches wurde in der Nachkriegszeit mit der Wohlstandsexpansion für breite Bevölkerungsschichten erschwinglich und der elitäre Charakter des Sports bröckelte. Das Schweizer Eishockey verlor im internationalen Vergleich an Bedeutung, da es neben dem osteuropäischen Staatseishockey und dem hochkommerzialisierten Eishockeybusiness nordamerikanischer Prägung ein Mauerblümchendasein fristete. Vor allem in der Deutschschweiz waren die Widerstände gegen den Berufssport gross. Westschweizer Klubs wie Villars oder La Chaux-de-Fonds standen Modernisierungserscheinungen im Eishockey positiver gegenüber, was den Erfolg dieser Mannschaften in den 1960er-Jahren mit erklärt. Zwischen 1959 und 1971 galt im Schweizer Eishockey ein generelles Spielverbot für Ausländer, was das Niveau der Nationalliga sinken liess.

Durch die Teilnahme osteuropäischer Mannschaften am Spengler Cup wurde Davos Schauplatz des auf dem Eisfeld ausgetragenen Kalten Kriegs. Anfänglich gab es am Spengler Cup antikommunistische Protestaktionen. Tschechoslowakische Spieler nutzten den Aufenthalt in Davos zum Absprung in den Westen. 1965 setzte am Spengler Cup eine Siegesserie von Ostblockequipen ein, welche für die folgenden zwanzig Jahre nicht mehr reissen sollte.

6 1970er-Jahre: Selbstfindungsphase und neuartige Fanvereinigungen

6.1 Krise und Aufbruch

Aus ökonomischer Perspektive galten die Jahre von 1945 bis 1973 als Goldenes Zeitalter. In der französischen Historiografie ist für diesen Zeitraum der Begriff «Trente Glorieuses» verbreitet. Dieses Goldene Zeitalter endete mit dem Öl-Schock nach Ausbruch des Jom-Kippur-Kriegs 1973. Aus wirtschaftshistorischer Sicht kann man von den «kurzen 1970er-Jahren» von 1973 bis 1979 sprechen. Sozial- und politikhistorisch ist es zutreffender, dieses Jahrzehnt als die «langen 1970er-Jahre» zu periodisieren, welche mit den Revolten von 1968 begonnen hatten und mit der Wahl von wirtschafts- bis neoliberalen Regierungen in Grossbritannien (1979), den USA (1980) und der Bundesrepublik Deutschland (1982) endete. Die westliche Vormacht USA war durch die Niederlage im Vietnamkrieg und die Watergate-Affäre traumatisiert und von bis anhin unbekanntem Selbstzweifeln geplagt. Das finanzielle Abenteuer Vietnamkrieg bezahlten die USA mit der Abwertung des Dollars und durch Inflation. Dies führte 1973 zum Ende des Bretton-Woods-Systems, welches seit 1945 die Weltwirtschaft geordnet hatte. Mit dem Ende von Bretton Woods wurde auch der Goldstandard aufgehoben.¹

In der wirtschaftlich stark international vernetzten Schweiz kam es nach 1973 ebenfalls zu einem Konjunkturunbruch, der dadurch verstärkt wurde, dass der Markt für Massenkongsumgüter wie Haushaltsmaschinen und Fernsehgeräte mittlerweile gesättigt war.² Wegen des Kursverfalls des US-Dollars wertete sich nach 1973 der Franken auf, was der Schweizer Exportindustrie und besonders dem Tourismus zu schaffen machte.³ Die Wirtschaftskrise der 1970er-Jahre vernichtete in der Schweiz 250000 Arbeitsplätze, dennoch stieg die Arbeitslosenquote nur auf einen Höchststand von 0,7 Prozent im Jahr 1976.⁴ Dies lag daran, dass von Entlassungen überdurchschnittlich oft ausländische Gastarbeiter betroffen waren, welche nach der Kündigung in ihre Heimatländer zurückkehren mussten und daher nicht in Schweizer Arbeitslosenstatistiken erschienen.⁵ Auch meldeten sich viele während der Wirtschaftskrise der 1970er-Jahre entlassene Frauen nicht bei den Arbeitslosenämtern, sondern zogen sich in die Familienarbeit zurück.⁶ So dienten weibliche und ausländische Arbeitskräfte als Kon-

1 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 134 f.; vgl. Maissen 2010, 291.

2 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 134 f.

3 Vgl. Müller 2008, 22 f.

4 Vgl. Maissen 2010, 291.

5 Vgl. ebd.

6 Vgl. ebd.

junkturpuffer. Die Rechte der Frauen und die Situation der Ausländer in der Schweiz waren gleichwohl dominierende innenpolitische Themen der 1970er-Jahre. Am 7. Februar 1971 stimmten die Schweizer Stimmbürger der Einführung des Frauenstimmrechts mit einer Zweidrittelmehrheit zu.⁷ Um über die Ausländerpolitik zu befinden, wurden die Stimmbürger und ab 1971 auch die Stimmbürgerinnen im Verlauf der 1970er-Jahre gleich dreimal zu den Urnen gerufen, da der Zürcher Industriellensohn James Schwarzenbach und seine Retortenparteien Nationale Aktion und Republikaner mit sogenannten Überfremdungsinitiativen den Ausländeranteil in der Schweiz begrenzen wollten.⁸

In den 1970er-Jahren geriet die durch die Zauberformel im Bundesrat zementierte Nachkriegsstabilität von rechts durch die Überfremdungsparteien unter Druck. Es kamen auch verschiedenste Bürgerinitiativen auf, welche ideologisch nicht immer klar einzuordnen waren und oft primär lokalpolitisch agierten. Eine neue Art linker Opposition bildeten die neuen sozialen Bewegungen.⁹ Diese Bewegungen agierten nicht mehr vor dem Hintergrund des materialistischen Verteilungskampfs, sondern stellten den Materialismus als solchen infrage. Beispiele solcher Bewegungen sind Frauen-, Friedens-, Drittwelt- oder Alternativbewegung.¹⁰ Stärkeren Zulauf, zum Teil auch aus dem bürgerlichen Lager, erhielt die Bewegung gegen den Bau neuer Atomkraftwerke.¹¹ Hinsichtlich des Kernthemas Fankultur und Sozialmilieus sind diese Bürgerinitiativen und die neuen sozialen Bewegungen bedeutend, da sich die Frage stellt, ob die in den 1970er-Jahren aufgetretenen Fanclubs den Überbegriffen neue soziale Bewegung und Bürgerinitiativen zugeordnet werden können.

Hinsichtlich des Ost-West-Verhältnisses waren die 1970er-Jahre von einer relativen Entspannungsphase geprägt, welche 1975 ihren Höhepunkt in der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Helsinki erreichte.¹² Die Basis für die KSZE legte die neue Ostpolitik der seit 1969 und bis 1982 in Westdeutschland amtierenden SPD-FDP-Koalition. Im Schweizer Eishockey war bezüglich Ost-West-Konflikts in den 1970er-Jahren ebenfalls eine gewisse Entspannung auszumachen. Die in Davos gastierenden Mannschaften des östlichen Staatseishockeys wurden vom einheimischen Publikum mit Interesse beschnuppert und stiessen nicht auf offene Ablehnung.¹³ Am Spengler Cup wurde die Entspannungspolitik in die Praxis umgesetzt.

Im Eishockey der 1970er-Jahre nahmen die westlichen Länder die Vormacht der Sowjetunion und der Tschechoslowakei mit einer gewissen Konsternation zur Kenntnis und es war kaum ein heiliger Zorn wahrnehmbar, der sich gegen die

7 Vgl. ebd., 291.

8 Vgl. ebd., 292 f.

9 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 137.

10 Vgl. ebd.; vgl. Maissen 2010, 297.

11 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 137; vgl. Maissen 2010, 295.

12 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 153 f.

13 Camenisch 1996, 202; Neue Zürcher Zeitung, 28. 12. 2017.

real existierenden Machtverhältnisse im Welteishockey aufgebaut hätte. In den 1970er-Jahren steckten das westliche Eishockey, das Schweizer Eishockey und auch der HCD selber in einer Krise. Der britische Historiker Tony Judt beschrieb das Malaise der westlichen Welt in den 1970er-Jahren sehr pointiert und auch der zweitklassige HCD hätte sich vermutlich darin wiedererkannt: «Psychologisch waren die siebziger Jahre das deprimierendste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Das lässt sich zum Teil den Umständen zuschreiben, die in diesem Kapitel geschildert wurden: Der abschüssige und anhaltende wirtschaftliche Niedergang verstärkte in Verbindung mit der weit verbreiteten politischen Gewalt das Gefühl, Europas ›gute Zeiten‹ seien, vielleicht auf Jahre, vorbei.»¹⁴

6.2 Spengler Cup 1970–1973

1969 fand das erste Spengler-Cup-Turnier statt, bei dem die Gastgebermannschaft HC Davos in der Nationalliga B spielte. Bereits in den Jahren 1967 und 1968, immerhin noch in der obersten Spielklasse zugegen, spielte anstelle des HCD eine Schweizer Auswahl am Spengler Cup. 1969 trat der HCD unter Verstärkung von Spielern anderer Mannschaften am Heimturnier in der Altjahreswoche an. Dasselbe galt 1970, als der HCD als verstärkte Nationalliga-B-Mannschaft gegen ost- und westeuropäische Topmannschaften spielte. 1971 wurde der HCD am Spengler Cup durch den Schweizer Meister HC La Chaux-de-Fonds ersetzt, 1972 durch eine Schweizer Auswahl, ehe er 1973 in verstärkter Formation wieder selber mitwirken konnte.¹⁵ Auf die Zuschauerzahlen und die diesbezüglichen Einnahmen am Spengler Cup hatte die Zweitklassigkeit des HCD keine negativen Auswirkungen. 1970 besuchten mit insgesamt 21 779 annähernd gleich viele Zuschauer den Spengler Cup wie im Vorjahr mit 22 649.¹⁶ 1971 verzeichnete der Spengler Cup mit 27 738 zahlenden Gästen gar den bisherigen Zuschauerrekord in der Turniergeschichte.¹⁷ 1970 resultierten am Spengler Cup Ticketeinnahmen von brutto 166 389.50 Franken.¹⁸ 20 Prozent dieser Einnahmen musste der HCD an den Kurverein abtreten, was 32 880.90 Franken entsprach.¹⁹ Die Landschaft Davos erhielt 26 338.30 Franken an Billettsteuern ausbezahlt und so konnte der HCD letztendlich 105 185.30 Franken an Ticketeinnahmen des Spengler Cups 1970 für sich behalten.²⁰

Der Zuschauerrekord am Spengler Cup 1971 führte zu einem Einnahmerekord beim Ticketverkauf: 203 175.50 Franken konnten dank dem hochkarä-

¹⁴ Judt Tony, 540.

¹⁵ 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 45 f.

¹⁶ Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Statistik der letzten zehn Jahre des Spengler Cups Davos, Davos 10. 1. 1972.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Abrechnung Spengler Cup 1970 des Kurvereins Davos, Davos 17. 1. 1971.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

tigen Tableau mit SKA Leningrad, Slovan Bratislava, MoDo Alfredshem aus Schweden, der japanischen Nationalmannschaft und Schweizer Meister HC La Chaux-de-Fonds generiert werden.²¹ Der Kurverein erhielt wieder seine obligaten 20 Prozent oder 40 273.60 Franken ausbezahlt und der Landschaft Davos wurden 33 732.05 Franken als Billettsteuer überwiesen.²² Dem zweitklassigen HCD, der am Spengler Cup 1971 gar nicht auf dem Eisfeld mitwirkte, blieb der Betrag von 129 169.85 Franken übrig.²³ Die Eintrittspreise an den Spengler-Cup-Turnieren 1970 und 1971 waren identisch, 1972 kam es dann zu einer Preiserhöhung, welche vor allem für die besseren Platzkategorien heftig ausfiel:²⁴

	<i>Preise in Franken</i>	
	<i>1972</i>	<i>1970/71</i>
Boxen	25.00	20.00
Tribüne	18.00	15.00
Teure Sitzplätze	12.00	10.00
Günstige Sitzplätze	9.00	8.00
Stehplätze	6.00	5.00
Stehplätze ermässigt	4.00	3.50

Das Organisationskomitee (OK) des Spengler Cups 1972 rechtfertigte in einem Schreiben an die Sportkommission der Landschaft Davos diese Preiserhöhung mit der Teuerung.²⁵ Tatsächlich dürfte aber genauso der grosse Publikumsaufmarsch am Spengler Cup 1971 das OK zu dieser Preiserhöhung verleitet haben. Die Landschaft Davos und der Kurverein hatten gegen eine Preiserhöhung nichts einzuwenden, da auch sie durch Billettsteuern und Abgaben von den erwarteten höheren Einnahmen profitieren konnten. Diese Erwartungen wurden dann auch erfüllt, da die signifikant höheren Billettpreise nicht zu einem Zuschauerrückgang führten. 28 256 Besucher im Jahr 1972 standen 28 190 im Jahr 1971 gegenüber, was sogar einer leichten Zunahme entsprach.²⁶ Wegen der Preiserhöhungen stiegen die Bruttoeinnahmen aus dem Ticketverkauf von 203 175.50 Franken im Jahr 1971 auf 233 818 Franken im Jahr 1972.²⁷ Davon profitieren konnte der Kurverein, der 20 Prozent der Ticketeinnahmen erhielt, wobei es bei den teuersten Plätzen, den Boxen, gar 50 Prozent waren. Inse-

21 Abrechnung Spengler Cup 1970 des Kurvereins Davos, Davos 17. 1. 1971.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Billettabelle für die Gemeinde Davos des Spengler Cups 1972, Davos 30. 12. 1972.

25 Schreiben des OK Spengler Cup an die Sportkommission der Landschaft Davos, Davos 19. 9. 1972.

26 Spengler-Cup 1972, Abrechnung Spengler-Cup 1972 des Kassier, Davos 6. 1. 1973.

27 Ebd.

samt erhielt der Kurverein 48 361.60 Franken überwiesen und die Landschaft Davos erhielt 38 500.50 Franken als Billettsteuer ausbezahlt.²⁸ So blieben für den HCD 146 955.90 Franken übrig, obwohl er selber nicht am Spengler Cup 1972 teilgenommen hatte.²⁹

An seiner Stelle spielte die Schweizer Nationalmannschaft, welche im Rahmen des Klubturniers Spengler Cup ein offizielles Länderspiel gegen die norwegische Nationalmannschaft austrug, dieses 6:4 gewann und in dieser Partie vom 28. Dezember 1972 mit 4676 zahlenden Gästen für den Zuschauerrekord des Turniers besorgt war.³⁰ Für den Spengler Cup 1973 wurden die Billettpreise nicht erhöht. Trotzdem kam es im Vergleich zum Vorjahr zu einem Rückgang der Zuschauerzahlen und somit auch der Ticketeinnahmen, welcher allerdings nicht dramatisch ausfiel. Aus dem Billettverkauf resultierten 1973 Einnahmen von 220 252.50 Franken, im Vorjahr waren es noch 233 818 Franken gewesen.³¹ So erhielt die Landschaft Davos 1973 mit 36 554.15 Franken (1972: 38 500.50) auch etwas weniger Billettsteuern abgeliefert.³² Der Kurverein musste sich mit der Auszahlung von 45 501 Franken (1972: 48 361.60) zufriedengeben.³³

Die frühen 1970er-Jahre waren am Spengler Cup von einem grossen Publikumsaufmarsch, höheren Preisen und steigenden Einnahmen geprägt. Charakteristisch für sie war ein beschleunigter Kommerzialisierungsprozess. Dies ist vor dem Hintergrund zu verstehen, dass die Schweizer Wirtschaft in den frühen 1970er-Jahren und bis zum Konjunkturereinbruch im Oktober 1973 rapide wuchs und mit ihr das Lohnniveau. Im Jahr 1970 verdiente ein Arbeiter in der Schweiz durchschnittlich 6.82 Franken pro Stunde, 1971 7.70, 1972 8.62 und 1973 bereits 9.66 Franken.³⁴ 1970 kostete ein Stehplatzticket am Spengler Cup 5 Franken und im Jahr 1973 6 Franken.³⁵ Einem Preisaufschlag von 20 Prozent stand somit eine durchschnittliche Erhöhung der Arbeiterlöhne von 42 Prozent im Zeitraum von 1970 bis 1973 gegenüber. Trotz Preiserhöhungen wurde der Besuch eines Spengler-Cup-Spiels in den frühen 1970er-Jahren günstiger. Die hohen Zuschauerzahlen sind ein weiterer Beleg dafür, dass der elitäre Charakter des Eishockeys in den frühen 1970er-Jahren der Vergangenheit angehörte. Noch deutlicher lässt sich dies mit folgender Berechnung belegen: Am Spengler Cup 1961 kostete ein

28 Ebd.

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 4: Spengler-Cup 1973, Betriebsberechnung Spengler Cup 1973, Davos 24. 4. 1974.

32 Ebd.

33 Abrechnung Spengler-Cup 1973 des Kassiers OK Spengler Cup, Davos 9. 1. 1974.

34 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g, 20. 2. 2018.

35 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler Cups 1972, Davos 30. 12. 1972.

Stehplatzticket 3 Franken.³⁶ Bis 1973 verdoppelte sich dieser Eintrittspreis auf 6 Franken. Der durchschnittliche Stundenlohn eines Arbeiters erhöhte sich von 3.60 Franken im Jahr 1961 auf 9.66 Franken im Jahr 1973, was dem Faktor 2,68 entspricht, während der Faktor bei den Eintrittspreiserhöhungen nur bei 2 lag.

Seit seiner erstmaligen Austragung im Jahr 1923 wurde der Spengler Cup von den Medien begleitet. Anfänglich war dies ausschliesslich die Printpresse, 1935 berichtete dann erstmals das neue Medium Radio während der Altjahreswoche aus Davos und 1955 stiess das Fernsehen dazu.³⁷ Die Medialisierung des Ereignisses Spengler Cup ist ein permanenter Prozess, der auch im 21. Jahrhundert noch nicht abgeschlossen ist. Die frühen 1970er-Jahre waren eine Phase der intensivierten Medialisierung, vor allem, aber nicht nur, wegen des Fernsehens. Für die Übertragungsrechte des Spengler Cups 1970 zahlte das Schweizer Fernsehen dem HCD 35 000 Franken.³⁸ 1971 überwies das Schweizer Fernsehen dann bereits 45 000 Franken.³⁹ 1972 wurden die Übertragungsrechte abermals teurer und stiegen auf 60 000 Franken.⁴⁰ Für die Übertragungsrechte des Spengler Cups 1961 hatten erst 4000 Franken bezahlt werden müssen.⁴¹ Die Erhöhung zwischen 1961 und 1972 entspricht dem Faktor 15, was die Preiserhöhung bei Spengler-Cup-Stehplatztickets mit dem Faktor 2 im selben Zeitraum als moderat erscheinen lässt. Für den Spengler Cup 1973 bezahlte das Schweizer Fernsehen wiederum 60 000 Franken für die Übertragungsrechte, gleich viel wie im Vorjahr.⁴²

Das OK des Spengler Cups 1971 legte Wert auf eine professionelle Medienarbeit und liess sich dies auch etwas kosten, wie das Budget und die Rechnung belegen. Im Ausgabeposten Presse/Radio/TV wurden Kosten von 11 808.60 Franken budgetiert.⁴³ Für den Pressechef und das Sekretariat waren es 7081.45 und für den Empfang der Presse und der teilnehmenden Mannschaften 1946.40 Franken.⁴⁴ Insgesamt ergab das Kosten für die Medienarbeit von 20 836.45 Franken. Der Aufmarsch der Medienschaffenden am Spengler Cup 1971 war gross. Dies

36 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren, Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Programm Spengler Cup 1961.

37 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 36; 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 57.

38 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Abrechnung Spengler Cup 1970 des Kurvereins Davos, Davos 17. 1. 1971.

39 Abrechnung Spengler Cup 1971 des Kurvereins Davos, Davos 11. 1. 1972.

40 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Abrechnung Spengler-Cup 1972, Davos 8. 2. 1973.

41 Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren, Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Brief von SRG-Programmleiter Dr. Guido Frei an Kurdirektor G. Häsler, Zürich 22. 12. 1961.

42 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 4: Spengler-Cup 1973, Betriebsberechnung Spengler Cup 1973, Davos 24. 4. 1974.

43 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spengler-cup 1971, Abrechnung Spengler-Cup 1971, Davos 6. 3. 1972.

44 Ebd.

belegen die Gutschriftenanzeigen der Schweizerischen Kreditanstalt an den HCD mit dem Vermerk «Konto Spengler-Cup». Die Journalisten mussten dem HCD eine Gebühr für den Gebrauch des Telex bezahlen. Aufgrund dieser Zahlungen liess sich eruieren, welche Medien Korrespondenten an den Spengler Cup 1971 entsendet hatten.⁴⁵ Es waren dies folgende Blätter und Agenturen: Neue Zürcher Nachrichten, Tagesnachrichten aus Münsingen, Blick, Basler Nachrichten, Sportinformation, St. Galler Tagblatt, Augsburger Allgemeine, Tribune de Lausanne, Le Matin, Die Tat, Zürichsee-Zeitung, Schaffhauser Nachrichten, Tribune de Genève, Bieler Tagblatt, Express de Neuchâtel, Radio Free Europe, United Press International (UPI) und die National-Zeitung.⁴⁶

Auffallend ist die starke Präsenz von Westschweizer Zeitungen, was auf die Spengler-Cup-Teilnahme von Schweizer Meister HC La Chaux-de-Fonds zurückzuführen sein könnte. Am Spengler Cup 1972 war der Aufmarsch der Medienschaffenden noch grösser, vor allem der inländischen. Bei der Rechnung für die Telex-Nutzung sind nur inländische Medien aufgeführt. Aufgrund des greifbaren Quellenmaterials ist nicht ersichtlich, ob es für ausländische Telex-Nutzer eine separate Rechnung gab oder ob am Spengler Cup 1972 mit den Teilnehmern Slovan Bratislava, Ilves Tampere, Norwegen, Schweiz und Torpedo Gorki keine ausländischen Pressevertreter angereist waren. Jedenfalls erhielten folgende (Schweizer) Medien eine Rechnung für den Gebrauch des Telex: Zürichsee-Zeitung, Aargauer Zeitung, Sportinformation, Solothurner Zeitung, Neue Berner Zeitung, Neue Bündner Zeitung, Vaterland, Luzerner Tagblatt, St. Galler Tagblatt, Badener Tagblatt, Tagesnachrichten aus Münsingen, Tribune de Lausanne, Ostschweiz AG, Aargauer Tagblatt, Neue Zürcher Nachrichten, Tages-Anzeiger, Die Tat, Der Bund, Luzerner Neueste Nachrichten, National-Zeitung, Blick, Neue Zürcher Zeitung, Express de Neuchâtel, Basler Nachrichten, La Suisse, Sportinformation (Genf), Tribune de Genève, Der Landbote, Sport und Emmenthaler Blatt AG.⁴⁷

Die Landschaftsbehörden hatten bereits im Jahr 1950 offiziell die Verantwortung für die Durchführung des Spengler-Cup-Turniers übernommen und stifteten 1950 und 1962 jeweils eine neue Trophäe, da die alte Trophäe die dreifachen Sieger LTC Prag (1946–1948) und ACBB Paris (1959–1961) behalten durften.⁴⁸ Weil im Jahr 1956 aus organisatorischen und finanziellen Gründen kein Spengler-Cup-Turnier durchgeführt werden konnte, wurde die Initiative zur Gründung eines aus öffentlichen Geldern gespeisten Sportfonds gestartet, welcher die Defizite des Spengler Cups decken sollte.⁴⁹

45 Gutschriftenanzeigen der Schweizerischen Kreditanstalt für den HCD «Konto Spengler-Cup», Davos Januar-Februar 1972.

46 Ebd.

47 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Rechnung des OK Spengler Cup für aufgegebenen Presse-Telex, Davos 8. 2. 1973.

48 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 39.

49 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 41.

Das Defizit des Spengler Cups 1970 wurde denn auch durch 50 000 Franken aus dem Ausgleichsfonds und durch 18 208.90 Franken aus dem Sportfonds gedeckt.⁵⁰ Ausgleichs- und Sportfonds wurden im kommenden Jahr in einem Topfusioniert und daraus wurde von der öffentlichen Hand das Defizit des Spengler Cups 1971 von 70 930 Franken finanziert.⁵¹ Es wäre sogar ein Defizit von 90 000 für den Spengler Cup 1971 budgetiert worden. Die Übernahme der Defizitgarantie durch die Davoser Behörden belegt das enge Verhältnis zwischen Politik und Sport im Landwassertal. Der Spengler-Cup-Teilnehmer SKA Leningrad spielte kurz vor dem Davoser Traditionsturnier am 23. Dezember 1971 in Genf eine Partie gegen die Schweizer Nationalmannschaft. Organisiert wurde dieses Spiel von den Behörden der Stadt Genf, welche dem OK Spengler Cup 5000 Franken für die Vermittlung des SKA Leningrad bezahlen mussten.⁵² Das Verhältnis zwischen Sport und Politik war also nicht nur in Davos eng. In Davos hatte der Grosse Landrat (Legislative) eine Sportkommission, welche Gesuche zur finanziellen Unterstützung von Sportanlässen prüfen musste. Das OK Spengler Cup verfasste am 19. September 1972 ein Schreiben an den Präsidenten der Sportkommission, Herrn R. Feser, und bat um eine Defizitgarantie von 88 000 Franken für den Spengler Cup 1972.⁵³ Einen Monat später teilte die Sportkommission des Grossen Landrats dem OK-Präsidenten des Spengler Cups Enrico Giacometti mit, dass eine Defizitgarantie von 60 000 Franken bewilligt worden sei.⁵⁴

Für den Spengler Cup 1973 wurden für den Einnahmeposten Ausgleichsfonds/Sportfonds 89 000 Franken budgetiert.⁵⁵ Dieser Einnahmeposten war die versprochene Defizitgarantie der Landschaft Davos. Die Rechnung schloss dann aber besser ab als budgetiert und letztlich beteiligte sich die öffentliche Hand direkt mit 75 000 Franken am Spengler Cup 1973.⁵⁶ Die Kostenbeteiligung der Landschaft Davos am Spengler Cup überstieg sogar die Einnahmen durch den Verkauf der Fernsehrechte: Das Schweizer Fernsehen zahlte 60 000 Franken für diese Rechte an den HCD.⁵⁷ Am Spengler Cup 1973 standen Ausgaben von 369 737.59 Franken Einnahmen von 374 052.50 Franken gegenüber. Es resultierte also ein kleiner Gewinn von 43 14.91 Franken.⁵⁸ Die Defizitgarantie der Landschaft Davos machte 20 Pro-

50 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Abrechnung Spengler-Cup 1971, Davos 6. 3. 1972.

51 Ebd.

52 Schreiben vom Präsident OK Spengler Cup E. Giacometti an André Blanc vom Centre sportif des Vernets, Davos 26. 11. 1971.

53 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Schreiben des OK Spengler Cup an die Sportkommission der Landschaft Davos, Davos 19. 9. 1972.

54 Schreiben von der Sportkommission Davos an den Präsidenten des OK Spengler Cup Enrico Giacometti, Davos, 25. 10. 1972.

55 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 4: Spengler-Cup 1973, Betriebsberechnung Spengler Cup 1973, Davos 24. 4. 1974.

56 Ebd.

57 Ebd.

58 Ebd.

zent der Gesamteinnahmen des Spengler Cups 1973 aus. Ohne Unterstützung der öffentlichen Hand wäre ein Turnier dieser Grössenordnung in Davos damals nicht möglich gewesen. Dies verdeutlicht das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik im Landwassertal. Auch im späteren Verlauf der 1970er-Jahre musste die öffentliche Hand das Defizit des Spengler Cups decken. Trotz den Einnahmen durch die Billettsteuern war für die Landschaft Davos der Spengler Cup ein Verlustgeschäft. Die Gewinnschwelle wurde erst Anfang der 1980er-Jahre überschritten.⁵⁹

Das Zusammenspiel von HCD, Spengler Cup und Tourismus zieht sich durch die gesamte Vereinsgeschichte des HCD. In dieser Geschichte gab es aber einige kurze Phasen, in welchen der HCD aufgrund des Abstiegs in die Nationalliga B oder gar in die 1. Liga überhaupt nicht oder nur in verstärkter Formation am Heimturnier teilnehmen konnte. Die frühen 1970er-Jahre waren eine solche Zeit.⁶⁰ Die Zuschauerzahlen am Spengler Cup litten aber nicht unter der teilweisen Abwesenheit des HCD und der Kurverein blieb am Spengler Cup engagiert. Dafür erhielt er 20 Prozent der Ticketeinnahmen und 20 Prozent am Verkauf der Fernsehrechte ans Schweizer Fernsehen.⁶¹ Die Davoser Gastronomie und die Hotellerie profitierten während des Traditionsturniers in der Altjahreswoche von der Verpflegung und der Unterbringung der Mannschaften, welche oft mit einem grossen Betreuer- und Funktionärsstab anreisten. Dies galt insbesondere für die osteuropäischen Mannschaften.⁶² In der Rechnung des Spengler Cups 1971 schlug der Ausgabenposten «Verpflegung/Unterkunft Mannschaften» mit 80 262.50 Franken zu Buche.⁶³ Davoser Hotels und Restaurants nutzten den Spengler Cup auch ohne Teilnahme des HCD als Werbefläche. Im Turnierprogramm für den Spengler Cup 1971 dominierte Werbung von Davoser Hotels und Restaurants.⁶⁴

Es stellt sich aber die Frage, wie lange der Spengler Cup ohne Teilnahme des HCD hätte weiterexistieren können. In die 1970er-Jahre fiel eine Identitätskrise des Turniers, welche durch die Zweitklassigkeit des Gastgeberklubs verstärkt wurde. Daniel Germann, Sportjournalist der «Neuen Zürcher Zeitung», hat im Jahr 2001 eine Zauberformel für den Spengler Cup ausgemacht: «Kurort Davos, ein einmaliges Stadion, den HCD, den Termin zwischen Weihnachten und Silvester, die garantierte TV-Präsenz und Tradition. Fehlt eine dieser Zutaten, ist die Existenz des Traditionsturniers auf mittlere Frist gefährdet.»⁶⁵ Daher hätte das Turnier ein längeres Absichtsstehen des HCD wahrscheinlich nicht verkraftet.

59 Schweizer/Germann 2001, 32.

60 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 45 f.

61 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Abrechnung Spengler Cup 1971 des Kurvereins Davos, Davos 11. I. 1972; Abrechnung Spengler Cup 1970 des Kurvereins Davos, Davos 17. I. 1971.

62 NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedold.1343064, 8. I. 2018.

63 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Abrechnung Spengler-Cup 1971, Davos 6. 3. 1972.

64 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Turnierprogramm Spengler Cup 26.–31. Dezember 1971.

65 Schweizer/Germann 2001, 25.

Alle am Spengler Cup teilnehmenden Mannschaften erhielten in den Jahren 1970 bis 1973 folgende Leistungen bezahlt: Reisekosten, Unterkunft und Verpflegung inklusive eines Getränks pro Mahlzeit, Spielprämien und Rangprämien.⁶⁶ Die Spielentschädigung, also die Antrittsprämie, betrug beim Spengler Cup 1971 21 000 Franken pro Mannschaft. Die Rangprämien betrugen 10 000 Franken.⁶⁷ Die Höhe dieser Prämien blieb in den Jahren 1972 und 1973 unverändert.⁶⁸ Ein hoher Ausgabeposten für das OK Spengler Cup war die Reiseentschädigung für die eingeladenen Mannschaften. Beim Spengler Cup 1971 wurden insgesamt 82 871.55 Franken Reiseentschädigung bezahlt, 1972 waren es 110 587.90 Franken.⁶⁹ Eine Art Startprämie musste das OK Spengler Cup 1971 auch dem Schweizerischen Eishockeyverband (SEHV) bezahlen. Der Verband erhielt 31 681.80 Franken ausbezahlt.⁷⁰

Eine Besonderheit und Neuheit in der Rechnung 1972 des OK Spengler Cups war der Posten «Auswärtsspiele», sowohl bei den Einnahmen als auch bei den Ausgaben. Dabei ging es um die Spiele von Spengler-Cup-Teilnehmern, insbesondere von Mannschaften aus der Sowjetunion und der Tschechoslowakei, bei anderen Schweizer Eishockeyvereinen, welche durch Vermittlung des HCD und des OK Spengler Cup zustande gekommen waren. Für dieses Vermittlungsgeschäft schlugen Ausgaben von 20 234.55 Franken zu Buche und es resultierten Einnahmen von 24 500 Franken.⁷¹ Der HCD musste den teilnehmenden Mannschaften am Spengler Cup einerseits eine Prämie bezahlen, konnte aber durch deren Weitervermittlung an andere Schweizer Mannschaften Geld verdienen. Eishockeymannschaften aus dem kommunistischen Ostblock an den Spengler Cup einzuladen, war für den HCD in dieser Hinsicht ein gutes Geschäft.

6.3 Kalter Krieg am Spengler Cup der 1970er-Jahre

Die 1970er-Jahre markierten die Hochphase der osteuropäischen Dominanz am Spengler Cup. Jedes einzelne Spengler-Cup-Turnier in diesem Dezennium wurde von einer sowjetrussischen oder einer tschechoslowakischen Equipe gewonnen.⁷² In den 1960er-Jahren war die östliche Überlegenheit am Davoser Traditionsturnier bereits ersichtlich, allerdings wurde in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts

66 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Protokoll der 1. OK-Sitzung Spengler-Cup vom 29. März 1971, Davos 12. 4. 1971.

67 Spenglercup 1971, Abrechnung Spengler-Cup 1971, Davos 6. 3. 1972.

68 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 4: Spengler-Cup 1973, Betriebsberechnung Spengler Cup 1973, Davos 24. 4. 1974.

69 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Abrechnung Spengler-Cup 1972, Davos 8. 2. 1973.

70 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Abrechnung Spengler-Cup 1971, Davos 6. 3. 1972.

71 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Abrechnung Spengler-Cup 1972, Davos 8. 2. 1973.

72 Giacobbo 1982, 95.



Abb. 19: Kalter Krieg am Spengler Cup 1973, Spielszene HCD gegen Traktor Tscheljabinsk.

die Trophäe zweimal von ACBB Paris und einmal vom EV Füssen gewonnen.⁷³ Mit dem Turniersieg von Dukla Jihlava im Jahr 1965 begann die östliche Siegesserie, welche fast 20 Jahre dauerte, ehe sie 1984 vom Team Canada beendet wurde.⁷⁴ Von 1965 bis 1983 dauerten die «langen 1970er-Jahre» des Spengler Cups, als die entscheidende Frage lautete, welcher Vertreter des Ostblockeishockeys Spengler-Cup-Sieger würde.

Da ein westlicher oder gar schweizerischer Spengler-Cup-Sieg in diesem Zeitraum vom Publikum schon von vornherein ausgeschlossen wurde, gab es im Landwassertal eine gewisse Solidarisierung mit tschechoslowakischen Mannschaften wie Dukla Jihlava oder Slovan Bratislava, denen man einen Sieg über den Vertreter des sowjetischen «grossen Bruders» zutraute.⁷⁵ Tatsächlich konnten in den 1970er-Jahren Dukla Jihlava, Slovan Bratislava und die tschechoslowakische Olympiamannschaft insgesamt fünf Spengler-Cup-Titel gewinnen und damit das Turnier gleich oft gewinnen wie SKA Leningrad, Krilija Moskau

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Schweizer/Germann 2001, 191–197.

⁷⁵ NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedold.1343064, 8. 1. 2018.

und die sowjetische Nationalmannschaft.⁷⁶ Die allzu grosse Dominanz osteuropäischer Klubmannschaften und die Zweitklassigkeit des Heimteams HCD beeinflussten die Entwicklung des Klubturniers Spengler Cup zu einem Turnier der Nationalmannschaften. Am Spengler Cup 1974 spielten neben Turniersieger Slovan Bratislava die Nationalmannschaften von Polen, Finnland, der Niederlande und der Schweiz.⁷⁷ 1975 und 1976 wurde der Spengler Cup als reines Turnier von Nationalmannschaften ausgetragen, was vielerorts auf Kritik stiess. Deshalb spielten von 1977 bis 1979 mit Ausnahme der Schweizer Nationalmannschaft wieder ausschliesslich Klubmannschaften am Spengler Cup.⁷⁸

Bereits der Stiftungszweck des 1923 erstmals ausgetragenen Spengler Cups war politischer Art: «Die Jugend der durch den Ersten Weltkrieg verfeindeten Nationen in sportlichen Kontakten wieder zusammenführen.»⁷⁹ Fünfundzwanzig Jahre später, während des Kalten Kriegs, war das Anliegen von Spengler-Cup-Stifter Dr. Carl Spengler aktueller denn je. Im Turnierprogramm 1971 wurde auf sein Anliegen verwiesen, auch auf Russisch, Tschechisch und Schwedisch, da SKA Leningrad, Slovan Bratislava und Modo Alfredshem an diesem Turnier teilnahmen.⁸⁰ Da in den 1970er-Jahren die öffentliche Hand das Defizit des Spengler Cups deckte, mussten die Organisatoren naturgemäss eine enge Beziehung zu den örtlichen Behörden pflegen. Am 12. April 1971 wandte sich das OK Spengler Cup in einem Schreiben an den Grossen Landrat (Parlament) von Davos und warb um Verständnis, dass man für einen auch im Interesse der ganzen Landschaft liegenden Grossanlass unbedingt internationale Topmannschaften anwerben müsse, was entsprechend kostspielig sei.⁸¹

Um Mannschaften aus der Sowjetunion für den Spengler Cup zu engagieren, nahm das OK Unterstützung vom Internationalen Eishockeyverband (IIHF) in Anspruch. Im IIHF waren in den 1970er-Jahren die Länder beider Blöcke sowie blockfreie und neutrale Staaten vertreten.⁸² Der aus Irland stammende IIHF-Präsident John Francis Ahearne wurde von den Landesverbänden beider Blöcke gewählt und hatte während des Kalten Kriegs eine vermittelnde Rolle zu spielen. In einem Schreiben vom 20. März 1973 dankte OK-Chef und Kurdirektor Enrico Giacometti Ahearne für seine Vermittlungstätigkeit bei der Rekrutierung von sowjetischen Mannschaften für den Spengler Cup.⁸³ Ahearne weilte im April 1973

76 Giacobbo 1982, 95.

77 Schweizer/Germann 2001, 194.

78 Ebd., 195.

79 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, Davos 2016, 17.

80 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Turnierprogramm Spengler Cup 26.–31. Dezember 1971.

81 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Protokoll der 1. OK-Sitzung Spengler-Cup vom 29. März 1971, Davos 12. 4. 1971.

82 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Schreiben von IIHF-Präsident John Francis Ahearne an OK Spengler Cup Präsident Enrico Giacometti, London 5. 2. 1973.

83 Schreiben von Spengler-Cup-OK-Präsident Enrico Giacometti an IIHF-Präsident John Francis Ahearne, Davos 20. 3. 1973.

an der Eishockeyweltmeisterschaft in Moskau und half dort mit, eine sowjetische Mannschaft für die Altjahreswoche 1973 nach Davos zu bringen.⁸⁴ Tatsächlich trat dann im Dezember 1973 Traktor Tscheljabinsk als Vertreter der Sowjetunion an.⁸⁵ Bereits bei der Anwerbung von Torpedo Gorki für den Spengler Cup 1972 reiste IIHF-Präsident Ahearne in die Sowjetunion, wofür ihm das OK Spengler Cup die Reisekosten bezahlte. Er erhielt einen Check über 1840 Franken «as payment of the tickets Gorki/Moscow».⁸⁶

Die Neue Zürcher Zeitung meinte in einem Artikel vom 28. Dezember 2017, dass der Spengler Cup «fast zu jeder Zeit seiner Existenz auch ein kleines politisches Manifest war».⁸⁷ Die Hochphase des Politischen erreichte der Spengler Cup gemäss dem bürgerlich-liberalen Traditionsblatt in den 1960er- und vor allem den 1970er-Jahren.⁸⁸ Für den Spengler Cup 1971 liessen sich die amerikanische Nachrichtenagentur United Press International (UPI) und das Radio Free Europe in Davos akkreditieren.⁸⁹ Das mit amerikanischen Steuergeldern finanzierte Radio Free Europe stand während des Kalten Kriegs unter Verdacht, vom amerikanischen Geheimdienst CIA gesteuert zu sein. Die privatrechtlich organisierte UPI berichtete zu dieser Zeit unabhängig, aber naturgemäss aus einer amerikanischen Perspektive. Am Spengler Cup 1971 nahm keine nordamerikanische Mannschaft teil, dafür aber SKA Leningrad aus der Sowjetunion und Slovan Bratislava aus der Tschechoslowakei.⁹⁰ Es lässt sich nicht beweisen, dass die Anwesenheit von Eishockeymannschaften aus dem kommunistischen Ostblock die amerikanischen Presseleute in der Altjahreswoche 1971 ins Landwassertal lockte. Die Vermutung liegt aber nahe.

SKA Leningrad erhielt 1970 und 1971 die Spengler-Cup-Trophäe von Landammann Christian Jost persönlich überreicht.⁹¹ Jost verkörperte das politisch tonangebende Establishment der Schweiz zur Zeit des Kalten Kriegs in idealtypischer Weise. Er war FDP-Mitglied, Oberst im Militär, neben seiner Tätigkeit als Davoser Landammann auch langjähriges Mitglied des Grossen Rats des Kantons Graubünden, zeitweise Nationalrat in Bern, Mitglied des Bankrats der Graubündner Kantonalbank, Präsident der Graubündner Kantonalbank und nach seiner Amtszeit als Landammann noch kurzzeitig Präsident des Kurvereins Davos.⁹² Noch 1960 bei der Weltmeisterschaft in Davos im Eisschnelllauf hatte

84 Ebd.

85 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 46.

86 Schreiben von Spengler-Cup-OK-Präsident Enrico Giacometti an IIHF-Präsident John Francis Ahearne, Davos 20. 3. 1973.

87 NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedold.1343064, 8. 1. 2018.

88 Ebd.

89 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Gutschriftenanzeigen der Schweizerischen Kreditanstalt für den HCD «Konto Spengler-Cup», Davos Januar-Februar 1972.

90 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 45.

91 Schweizer/Germann 2001, 19.

92 Simonett Jürg, Jost Christian, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D6402.php, 26. 2. 2018.

sich Christian Jost geweigert, die Fahnen für die siegreichen Läufer aus der DDR aufziehen zu lassen, was eine politische Verstimmung provozierte, welche gar den Bundesrat beschäftigte.⁹³ Solche Misstöne gab es bei der osteuropäischen Siegesserie am Spengler Cup in den 1970er-Jahren nicht mehr.

Die Zweitklassigkeit des HCD in den 1970er-Jahren war für die Organisation des Spengler Cups eine Hypothek, die es zu überbrücken galt. Der Spengler Cup und der HCD bildeten eine Symbiose, der Gastgeberklub war 1921 gegründet und das Traditionsturnier nur zwei Jahre später erstmals ausgetragen worden. Ohne HCD hätte es nie einen Spengler Cup gegeben und ohne Spengler Cup wäre die Existenz des HCD schon früh gefährdet gewesen. Der HCD hatte im Zeitraum von 1927 bis 1958 das Turnier insgesamt zehnmal gewonnen und war somit Rekordsieger.⁹⁴ Gleichzeitig fungierte das Heimteam als Zuschauer magnet. In den 1970er-Jahren trat der HCD nur 1970 und 1973 in veränderter und verstärkter Formation zum Heimturnier an und deshalb musste der heimische Zuschauerkrösus ersetzt werden. In die Lücke als Zuschauer magnet sprangen die osteuropäischen Mannschaften. Die tschechoslowakische Mannschaft Dukla Jihlava war gleichermaßen ein Zuschauer magnet und ein Sympathieträger, also eine Art Ersatz für den abwesenden HCD.⁹⁵

Die sowjetischen Mannschaften waren keine Publikumsliebliche, aber ihr sportliches Können und der Ruch des Exotischen, der ihnen anhaftete, lockten die Zuschauer in Scharen an.⁹⁶ Die Finalpartie SKA Leningrad vs. Dukla Jihlava, welche die Sowjetrussen mit 3:1 für sich entscheiden konnten, generierte Zusauhereinnahmen von 33 232.50 Franken, was doppelt so viel war wie die durchschnittlich 16 638.95 Franken pro Spengler-Cup-Match im Jahr 1970.⁹⁷ Auch am Spengler Cup 1971, als der HCD nicht teilnahm, sorgten die osteuropäischen Mannschaften SKA Leningrad und Slovan Bratislava für den grössten Zusauheraufmarsch und machten den Spengler Cup 1971 mit insgesamt 27 738 Besuchern zum zusauherreichsten der Turniergegeschichte.⁹⁸ Höhepunkt war das Finale zwischen Leningrad und Bratislava, das trotz einer slowakischen Aufholjagd von der Mannschaft aus der Sowjetunion mit 5:3 für sich entschieden wurde.⁹⁹ Fast 5000 zahlende Gäste wohnten dem Finalspiel bei, deren überwältigende Mehrheit lauthals die Mannschaft aus der Tschechoslowakei anfeuerte.¹⁰⁰

93 Schweizer/Germann 2001, 37.

94 Ebd., 205.

95 NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedold.1343064, 8. 1. 2018.

96 Ebd.

97 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Abrechnung Spengler Cup 1970 des Kurvereins Davos, Davos 17. 1. 1971.

98 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Statistik der letzten zehn Jahre des Spengler Cups Davos, Davos 10. 1. 1972.

99 Schweizer/Germann 2001, 92.

100 Ebd.

Der HCD und das OK Spengler Cup betätigten sich als Türöffner für Sportkontakte zwischen den eingeladenen osteuropäischen Mannschaften und anderen Schweizer Eishockeyclubs oder der Nationalmannschaft. Nach Beendigung des Spengler Cups in der Altjahreswoche 1971 reisten die Mannschaft und die Betreuer von Slovan Bratislava ins Tessin, wo am 4. Januar 1972 ein Freundschaftsspiel gegen den HC Lugano stattfand.¹⁰¹ Der HC Lugano musste dem OK Spengler Cup für die Vermittlung von Slovan Bratislava eine Entschädigung von 2800 Franken bezahlen.¹⁰² Zulasten des HC Luganos gingen auch ein Mittag- und ein Abendessen für die Mannschaft und den Begleittross von Slovan Bratislava sowie die Kosten für eine Übernachtung und ein Frühstück. Die Spesen für die Reise von Davos nach Lugano übernahm dagegen das OK Spengler Cup.¹⁰³ Im Januar 1972 spielte Slovan Bratislava in der Leventina gegen den HC Ambri-Piotta. Dieser musste dem OK Spengler Cup für die Vermittlung 4000 Franken bezahlen. Einem Schreiben von OK-Präsident und Kurdirektor Enrico Giacometti an den HC Ambri-Piotta vom 26. Januar ist zu entnehmen, dass der Tessiner Eishockeyclub die Rechnung nicht rechtzeitig beglichen hatte und deshalb vom OK Spengler Cup um rasche Begleichung ermahnt wurde.¹⁰⁴

Der Finalgegner von Slovan Bratislava, SKA Leningrad, spielte vor der Eröffnung des Spengler Cups am 23. Dezember 1971 in Genf eine Partie gegen die Schweizer Nationalmannschaft. Organisator und Gastgeber des Spiels Schweiz vs. SKA Leningrad waren die Genfer Stadtbehörden. Zwar fungierte das OK Spengler Cup auch beim Abstecher Leningrads nach Genf als Vermittler, doch es kam zu Unstimmigkeiten mit den Genfer Behörden.¹⁰⁵ Die Schweizer Nationalmannschaft war für das Spiel gegen SKA Leningrad grösstenteils aus Spielern des Schweizer Meisters HC La Chaux-de-Fonds zusammengesetzt. Die Erfolgsmannschaft aus dem Neuenburger Jura war 1971 auch Spengler-Cup-Teilnehmer und trat am 27. Dezember 1971 in Davos gegen SKA Leningrad an.¹⁰⁶ OK-Präsident Enrico Giacometti verlieh in einem Schreiben an die Genfer Sportbehörden seiner Sorge Ausdruck, dass dem Spengler-Cup-Spiel Leningrad vs. La Chaux-de-Fonds wegen der vier Tage zuvor ausgetragenen Partie der Charakter eines Wiederholungsspiels anhaften könnte, was sich dann wiederum negativ auf die Zuschauereinnahmen auswirken würde.¹⁰⁷ Deshalb forderte das OK Spengler Cup eine Erhöhung der Vermittlungsentschädigung von 4000 auf

101 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 2: Spenglercup 1971, Schreiben vom HC Lugano an das OK des Spengler-Cups, Lugano 27. 12. 1971.

102 Ebd.

103 Ebd.

104 Schreiben vom Präsident OK Spengler Cup E. Giacometti an den HC Ambri-Piotta, Davos 26. 1. 1972.

105 Schreiben vom Präsident OK Spengler Cup E. Giacometti an André Blanc vom Centre sportif des Vernets, Davos 26. 11. 1971.

106 Ebd.

107 Ebd.

6000 Franken.¹⁰⁸ Letztendlich stimmten die Genfer Behörden einer Erhöhung auf 5000 Franken zu.¹⁰⁹

Am Spengler-Cup-Turnier 1972 waren Turniersieger Slovan Bratislava und die sowjetische Mannschaft Torpedo Gorki die Zuschauermagneten.¹¹⁰ Beide Mannschaften wurden vom OK Spengler Cup weitervermittelt. Slovan Bratislava sollte am 2. Januar 1973 in Arosa gegen den Kantonsrivalen des HCD antreten, Torpedo Gorki am 3. Januar 1973 auf der Allmend gegen den SC Bern spielen und am 4. Januar 1973 in Langnau oder in Olten antreten.¹¹¹ 5200 zahlende Gäste besuchten am 31. Dezember 1973 das Finalspiel zwischen Slovan Bratislava und Traktor Tscheljabinsk, welches die slowakische Mannschaft dank zwei Toren und zwei Assists von Publikumsliedling und Starspieler Vaclav Nedomansky mit 4:2 für sich entscheiden konnte.¹¹² Aus diesem Finalspiel alleine resultierten Ticketeinnahmen von 38 166 Franken, was bis anhin die höchsten je an einem Spengler-Cup-Spiel erzielten Einnahmen waren.¹¹³

6.4 Der Rekordmeister in der Nationalliga B

Nach dem Abstieg im Frühjahr 1969 musste der HCD die Saison 1969/70 erstmals in der Nationalliga B in Angriff nehmen. Der Abstieg des HCD hatte negative Auswirkungen auf die Zuschauerzahlen bei Meisterschaftsspielen, was wiederum die Einnahmen des nun zweitklassigen Klubs reduzierte. Für die Saison 1970/71 ist Archivmaterial zu den Zuschauerzahlen verfügbar, dessen Auswertung einen Zuschauerdurchschnitt von 957 zahlenden Gästen pro HCD-Meisterschaftsheimspiel ergibt.¹¹⁴ Somit hatte sich der Zuschauerdurchschnitt infolge des Abstiegs deutlich verringert. In der NLA-Saison 1965/66 lag dieser Wert beispielsweise noch bei 2360 Zuschauern pro HCD-Meisterschaftsheimspiel.¹¹⁵ In der Saison 1966/67 waren es durchschnittlich sogar 2447 pro Spiel gewesen.¹¹⁶

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Abrechnung Spengler-Cup 1972 des Kassier, Davos 6. I. 1973.

¹¹¹ Provisorisches Programm für Slovan Bratislava, Torpedo Gorki und die Norwegische Nationalmannschaft des OK Spengler Cup, Davos 17. II. 1972.

¹¹² Schweizer/Germann 2001, 194; Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 4: Spengler-Cup 1973, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Spengler Cups 1973, Davos 3. I. 1974.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1970/71, Davos, November 1970 bis Februar 1971.

¹¹⁵ Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren), Fiktiver Ordner 4: HCD 1964/65, 1965/66 und 1966/67, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1966/67, Davos, November 1966 bis Februar 1967.

¹¹⁶ Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1966/67, Davos, November 1966 bis Februar 1967.

Wegen des Abstiegs in die NLB konnte der HCD in den frühen 1970er-Jahren trotz der Teuerung die Eintrittspreise nicht anheben. In der Saison 1970/71 sahen die Eintrittspreise folgendermassen aus:¹¹⁷

Preise in Franken	
Tribüne	8.00
Sitzplatz	5.00
Stehplatz	4.00
Stehplatz ermässigt	2.50

Beim Spengler-Cup-Turnier 1970 kosteten die Stehplätze jeweils einen Franken mehr, ein Tribünenplatz war 2 Franken teurer und ein Sitzplatz 3 Franken teurer.¹¹⁸ Der Abstieg des HCD in die Nationalliga B hatte Auswirkungen auf den Prozess der Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung, der in einer tieferen Spielliga verlangsamt wurde. Auch in der Nationalliga B mit sinkenden Zuschauereinnahmen musste der HCD bei seinen Meisterschaftsspielen der Landschaft Davos Billettsteuern bezahlen, welche bei durchschnittlich 15 Prozent pro Eintrittsticket lagen.¹¹⁹ Dem Kurverein als Besitzer der Davoser Kunsteisbahn mussten wie zuvor in der Nationalliga A und gleich wie bei Spengler-Cup-Spielen 20 Prozent der Ticketeinnahmen abgegeben werden.¹²⁰

In der Saison 1971/72 kam es zur denkwürdigen Konstellation, dass sich die Traditionsvereine HCD, ZSC und SCB in der Qualifikationsrunde Ost der Nationalliga B wiederfanden. Der Rekordmeister aus dem Landwassertal traf auf den bis dato dreifachen Schweizer Meister ZSC und den zweifachen Titel-inhaber SCB. Diese Begegnungen wirkten sich positiv auf die Zuschauerzahlen bei HCD-Heimspielen aus, welche immerhin im vierstelligen Bereich lagen. Am 26. Oktober 1971 besuchten 1285 zahlende Gäste die Partie HCD vs. ZSC und am 6. November 1971 wollten sich 1406 Zuschauer das Heimspiel des HCD gegen den SC Bern nicht entgehen lassen.¹²¹ Dem SCB gelang es, per Saison 1972/73 wieder in der obersten Spielklasse des Schweizer Eishockeys mitzuwirken. Der ZSC hingegen konnte erst im Frühjahr 1981 den Aufstieg in die Nationalliga A feiern.¹²² Der ZSC und der EHC Arosa als Gegner waren im Verlaufe der 1970er-

117 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Billettabelle für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1970/71, Davos, November 1970 bis Februar 1971.

118 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Billettabelle für die Gemeinde Davos des Spengler Cups 1971, Davos 27. 12. 1971.

119 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Billettabelle für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1970/71, Davos, November 1970 bis Februar 1971.

120 Ebd.

121 Billettabelle für die Gemeinde Davos der Meisterschaftsspiele 1971/72, Davos Oktober–Februar 1971–72.

122 Giacobbo 1982, 46–85.

Jahre regelmässig für ein hohes Zuschaueraufkommen bei HCD-Heimspielen besorgt. Beim Spiel HCD vs. ZSC in der Saison 1972/73 besuchten 4500 Zuschauer die Davoser Kunsteisbahn.¹²³ In der Saison 1973/74 kam es zum ersten Bündner-Derby zwischen dem HCD und dem EHC Arosa seit der Saison 1959/60, welches damals aber in der höchsten Spielklasse stattgefunden hatte. 4000 Zuschauer liessen sich dieses Derby trotz dem Rahmen einer NLB-Partie nicht entgehen.¹²⁴

Zwischen 1969 und 1979 spielte der Rekordmeister HC Davos in der Nationalliga B. Seinen 50. Geburtstag im Jahr 1971 musste der Schweizer Rekordmeister und Gastgeber des Spengler Cups in der sportlichen Zweitklassigkeit feiern. Der Verein aus dem Landwassertal hatte sich in den 1920er-Jahren dank internationalen Sportkontakten und dem mondänen Glanz des Spengler Cups zur ersten Adresse des Schweizer Eishockeys entwickelt. Steigt ein Eishockeyverein einmal in die Nationalliga B und damit in die Provinz des Schweizer Eishockeys ab, ist die Rückkehr schwierig. Die mediale Präsenz schwindet, die Zuschauerzahlen entwickeln sich rückläufig und Sponsoren springen ab. In der Nationalliga B verschwindet ein Verein von der Bildfläche und sinkt unter Umständen in die Bedeutungslosigkeit ab. Dieses Schicksal schien vor allem für Eishockeyclubs aus dem alpinen Raum nahezu vorbestimmt gewesen zu sein: Rosey-Gstaad, St. Moritz oder Villars verschwanden nach ihrem Abstieg von der Bildfläche. Diese Gefahr bestand nach seinem erstmaligen Abstieg im Frühjahr 1969 auch für den HC Davos. Deshalb war es in den 1970er-Jahren überlebenswichtig, den Anschluss an den Puls der Zeit des Eishockeys irgendwie zu halten.

Mehrere Faktoren führten dazu, dass dies dem HCD trotz sportlicher Zweitklassigkeit gelang. Einerseits war das Tableau der Nationalliga B der 1970er-Jahre sportlich und kommerziell erstaunlich attraktiv. Gleichzeitig wie der HCD spielte der Zürcher SC in den 1970er-Jahren in der NLB, zeitenweise der SC Bern, der HC Lugano und der EHC Arosa. Auch auf den EV Zug und den HC Fribourg-Gottéron traf der HCD während seines Jahrzehnts in der Zweitklassigkeit.¹²⁵ Die Nationalliga B der 1970er-Jahre war nicht etwa Eishockeyprovinz, sondern eher ein Auffangbecken für gestrauchelte Spitzenmannschaften, welche sich in einer Selbstfindungsphase befanden und Ambitionen auf den baldigen Wiederaufstieg hegten. Es ist symptomatisch für die allgemeine Krise des Schweizer Eishockeys in den 1970er-Jahren, dass einige seiner bis anhin erfolgreichsten Vereine sich in der NLB wiederfanden. Die Klubverantwortlichen des HCD beklagten im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten 1971, dass Eishockey immer mehr zu einem Geschäft verkommen sei und nur noch jene Klubs Erfolg hätten, wo Mäzene sich das teure Hobby einer Eishockeymannschaft leisteten.¹²⁶ Gemeint waren damit die welschen Vereine Villars und La Chaux-de-Fonds. Dies

123 Ebd., 45.

124 Ebd., 48.

125 Ebd., 46–85.

126 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 29.

war kein Zufall, denn der Erfolg des Westschweizer Eishockeys in den 1960er- und 1970er-Jahren lässt sich damit erklären, dass es sich dem Berufssport weniger strikt verschlossen hatte als die Deutschschweizer Klubs, stammten sie nun aus dem Berggebiet oder aus dem Mittelland.¹²⁷

Der HCD war in den 1970er-Jahren insofern nicht völlig vom Zentrum des Eishockeygeschehens abgehängt, als er sein Schicksal mit dem Deutschschweizer Establishment des Schweizer Eishockeys teilte. Der HC Villars aus den Waadtländer Alpen konnte eine Zeit lang auf die finanzielle Unterstützung des Pariser Unternehmerehepaars Philippe und Janine Potin zählen, welches seine Ferien regelmässig in Villars verbrachte, den Bau einer Kunsteisbahn finanzierte und den Auftrag erteilte, eine schlagkräftige Eishockeyequipe aufzubauen. Philippe Potin war reicher Besitzer einer französischen Warenhauskette, besonders stark dem Eishockeysport zugetan war aber seine Ehefrau Janine, welche in an Eishockey interessierten Kreisen respektvoll «Madame Potin» oder einfach nur «Madame» genannt wurde.¹²⁸ Als Frau war Janine Potin im Eishockeysport zwar eine Ausnahme, als Angehörige einer der Schweiz verbundenen ausländischen Elite bei der Weiterentwicklung des Schweizer Eishockeys aber typisch. Janine Potin war die erste Mäzenin im Schweizer Eishockey, sie agierte abseits des Eisfelds. Der erste Klub, wo Frauen organisiert Eishockey spielten, war 1980 mit Freiburg ebenfalls in der Westschweiz gelegen.¹²⁹ 1986/87 wurde dann erstmals eine Eishockeymeisterschaft der Frauen ausgetragen, mit EHC Kloten Specials als erstem Frauen-Schweizer-Meister.¹³⁰

Der HCD nahm in den 1970er-Jahren trotz Zweitklassigkeit zweimal am Spengler Cup teil und war sonst trotz Abwesenheit auf dem Eisfeld zumindest als Organisator und Gastgeber involviert, was wichtig war, um den Anschluss an das Eishockey der Gegenwart zu halten.¹³¹ Dank dem Spengler Cup und den Liveübertragungen des Fernsehens blieb der Standort Davos im Bewusstsein von Eishockeyfreunden im In- und Ausland präsent. Auch generierte der Spengler Cup für den HCD überlebenswichtige Einnahmen und so führte der Abstieg in die NLB nicht zu einem finanziellen Kollaps. Dank dem Spengler Cup konnten die Kontakte zum IIHF und zu ausländischen Eishockeymannschaften aufrechterhalten werden. So reisten trotz sportlicher Zweitklassigkeit des HCD die deutschen Eishockeymannschaften Augsburg und Nürnberg im März 1972 nach Davos und spielten am 14. und 18. März 1972 Partien gegen den Schweizer B-Ligisten.¹³² Dem Kurverein, der dem HCD in der Nationalliga B die Treue hielt, wurde bei diesen beiden internationalen Freundschaftsspielen 20 Prozent

127 Vgl. Koller 2016, 47 f.

128 Killias 2007, 173–175, hier 175.

129 Killias 2007, 280–285, hier 284.

130 Ebd.

131 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 45 f.

132 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Freundschaftsspiele gegen Augsburg und Nürnberg, Davos März 1972.

der Ticketeinnahmen abgegeben. Der Landschaft Davos wiederum wurden Billettsteuern von etwa 15 Prozent bezahlt.¹³³

Dank seines guten Rufs und der langen Tradition verschwand der Standort Davos nicht von der Bildfläche des internationalen Eishockeys. So wurde das Länderspiel Schweiz vs. Rumänien vom 2. Januar 1972 auf der Davoser Eisbahn ausgetragen und 1969 zahlende Zuschauer wohnten diesem Ereignis bei.¹³⁴ Dieses Länderspiel generierte Einnahmen von 15 905 Franken, wovon 20 Prozent dem Kurverein abgeliefert wurden. Der Landschaft Davos wurden wieder durchschnittlich 15 Prozent des Ticketpreises abgeliefert.¹³⁵ Es ist aufgrund des verfügbaren Quellenmaterials nicht ersichtlich, welcher Betrag dem Schweizerischen Eishockeyverband abgegeben werden musste. Gleichwohl konnte der B-Ligist HCD an diesem Ost-West-Länderspiel mitverdienen. Die auch in den Sommermonaten betriebene Davoser Kunsteisbahn war ein Standortvorteil für den HCD, da er so ein gefragter Gastgeber und Gegner bei Freundschaftsspielen im Sommer war. Bei schönem Wetter und sommerlichen Temperaturen wurde am 7. August 1971 beispielsweise der Kantonsrivale EHC Chur zu einem Freundschaftsspiel empfangen und 937 zahlende Gäste wohnten diesem Bündner Derby bei.¹³⁶ Dank dem Auspielen seiner Standortvorteile wie Spengler Cup, internationale Kontakte, Ruf als Feriendestination, Eisbahnbetrieb im Sommer und dem Umstand, dass gestandene Grössen des Schweizer Eishockeys wie der Zürcher SC und der SC Bern in den 1970er-Jahren mit dem HCD die Relegation in die Nationalliga B teilten, wurde Davos nicht zu einem blinden Fleck auf der Eishockeylandkarte.

Dem Abstieg des HCD in die NLB am 8. Februar 1969 war ein Jahrzehnt der sportlichen Mittelmässigkeit vorangegangen.¹³⁷ Ursachenforschung für die sportliche Misere wurde im Umfeld des Traditionsclubs fleissig und mit Leidenschaft betrieben. Von 1965 bis 1969 wurde der HCD von den tschechoslowakischen Trainern Jan Sobotkiewicz und Vaclav Fryzek gecoacht, die eine andere Spielphilosophie und Taktik verfolgten als die nordamerikanischen Eishockeylehrer, welche seit 1925 mit kurzen Unterbrüchen der sportlichen Entwicklung des HCD ihren Stempel aufgedrückt hatten.¹³⁸ Teilweise wurde der sportliche Misserfolg dem zu technischen und komplizierten Spielsystem der osteuropäischen Trainer zugeschrieben, welches gemäss zahlreichen Beobachtern nicht der rustikalen und körperbetonten Spielweise der Davoser entsprochen habe.¹³⁹

133 Ebd.

134 Billettabrechnung für die Gemeinde Davos des Länderspiels Schweiz-Rumänien vom 2. 1. 1972, Davos 11. 1. 1972.

135 Ebd.

136 Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 1: HCD 1970–März 1972, Billettabrechnung für die Gemeinde Davos der Sommer-Freundschaftsspiele 1971, Davos 7. 8.–30. 8. 1971.

137 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 31.

138 Ebd., 41

139 Giacobbo 1982, 30.

In seinem im Auftrag des HCD 1982 veröffentlichten Jubiläumsbuch «60 Jahre HC Davos. 55 Mal Spengler Cup» bemühte Urs Giacobbo das Klischee der «verweichlichten und verstäderten Jugend», um den sportlichen Tiefpunkt des HCD nachzuvollziehen: «Davos war eine Stadt geworden. Die Burschen aus dem ehemaligen Dorf konnten noch als Bergler gelten. Als zäh und bedürfnislos. Nun waren die Davoser Städter. Und die Spieler im HCD waren bestenfalls als Bergstädter anzusprechen. Mit Betonung auf Stadt: verwöhnter, anspruchsvoller, aber auch weicher. Man wusste, was man im Unterland wert war [...]»¹⁴⁰ In der stets und seit jeher um Distanz gegenüber Urbanität und «Verweichlichung» bemühten Schweizer Eishockeyszene war ein Vorwurf, wie ihn Urs Giacobbo den Davoser Spielern machte, keine Kleinigkeit. Tatsächlich kam es nach dem Abstieg zu einem grossen Bruch in Davos und selbst der Zerfall des Klubs wurde befürchtet.¹⁴¹ Trainer Fryzek, Präsident Hans Heierling und fünf Spieler verliessen den HCD.¹⁴² In einer ausserordentlichen Generalversammlung vom 17. März 1969 wurde Toni Morosani zum neuen Präsidenten gewählt und die Spielerlegende Richard Torriani als neuer Trainer vorgestellt.¹⁴³ Einheimische und arrivierte Kräfte sollten den HCD in die Zukunft führen.

Der HCD musste zehn Saisons und somit ein ganzes Jahrzehnt in der Nationalliga B verbringen. Die Zeit in der NLB war eine Selbstfindungsphase. In der ersten Saison nach dem Abstieg wäre den Davosern aber beinahe der Wiederaufstieg geglückt; ein einziger Punkt fehlte zur Promotion in die höchste Spielklasse. Anstelle des HCD stieg der HC Ambri-Piotta auf.¹⁴⁴ Es folgten acht Saisons des sportlichen Mittelmasses, in denen der HCD jeweils weit vom Wiederaufstieg entfernt war. Präsiert wurde der Verein in dieser Epoche nach dem Rücktritt Hans Heierlings von Toni Morosani sen. (1969–1971), Primo Rinaldi (1971–1975) und ab 1975 von Jörg Guyan.¹⁴⁵ Nachdem der als Übergangslösung engagierte Torriani das Traineramt abgegeben hatte, wurde der HCD 1971 bis 1974 vom Kanadier Wayne Hall trainiert.¹⁴⁶ In der Saison 1974/75 übernahm der ehemalige HCD-Spieler Gery Diethelm das Traineramt. Die Saison 1975/76 nahm der Bündner Traditionsclub mit einem kanadischen Spielertrainer in Angriff, doch Toby O'Brien fand den Draht zu den Spielern nicht, wurde entlassen und Gery Diethelm sprang als Notnagel ein, um die Saison in geordneten Bahnen zu Ende zu führen.¹⁴⁷

1976 bis 1978 stand beim HCD abermals der Kanadier Stu Robertson an der Bande, welcher die Davoser Mannschaft schon 1953 bis 1962 angeführt hatte.¹⁴⁸ Der Aufstieg gelang dem HCD dann in der Saison 1978/79 mit dem frankokanadischen

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ 50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, 32.

¹⁴² Ebd., 31 f.

¹⁴³ Ebd., 32.

¹⁴⁴ Giacobbo 1982, 35.

¹⁴⁵ Ebd., 96.

¹⁴⁶ Ebd., 98.

¹⁴⁷ Ebd., 58 f.

¹⁴⁸ Ebd., 98.

Spielertrainer Paul-André Cadieux.¹⁴⁹ In seinem Jahrzehnt der sportlichen Zweitklassigkeit war der HCD von kanadischen oder einheimischen Trainern geleitet worden, wobei die einheimischen Klublegenden Torriani und Diethelm als Übergangslösungen betrachtet wurden. Der geschichtsbewusste HCD besann sich in den 1970er-Jahren auf seine Wurzeln und setzte auf das Bewährte: Nordamerikanische Eishockeylehrer und/oder Vereinslegenden. Auf Stu Robertson trafen beide Eigenschaften zu. Trotz dem zeitweiligen Engagement von einheimischen Kräften an der Trainerbande wurde die Präsenz eines ausländischen Eishockeylehrers auch in den 1970er-Jahren als Normalfall betrachtet. Torriani und Diethelm trainierten den HCD im Nebenamt, während die kanadischen Trainer dies hauptberuflich taten und entsprechend höher entlohnt werden mussten.¹⁵⁰ Während seines Jahrzehnts in der Nationalliga B setzte der HCD bei den Ausländerpositionen konsequent auf kanadische Spieler, welche wie ihre Landsleute an der Bande Berufseishockeyspieler waren. Es gab in den 1970er-Jahren beim HCD also eine Art Zweiklassengesellschaft zwischen kanadischen Profis und einheimischen Amateuren.

Die Selbstfindungsphase in der Nationalliga B nutzte der HCD, um einheimische Nachwuchsspieler zu fördern. Bei einem sofortigen Wiederaufstieg in die Nationalliga A wäre die beharrliche Nachwuchsförderung nicht mit derselben Intensität vorangetrieben worden. In einer Standortbestimmung nach seiner Wahl zum HCD-Präsidenten im Februar 1972 stellte Primo Rinaldi ein Konzept vor, gemäss dem die erste Mannschaft des HCD wenn immer möglich aus eigenen Nachwuchskräften zu bestehen hatte. Dieses Konzept wurde umgesetzt und es führte dazu, dass in der Saison 1977/78, der vorletzten in der Nationalliga B, nicht weniger als fünf Brüderpaare in der ersten Mannschaft spielten. Es handelte sich dabei um Marco und Reto Müller, Claude und Jacques Soguel, Reto und Walter Dürst, Jakob und Remo Gross sowie um Christian und Fredy Pargätzi.¹⁵¹ Für die Saison 1977/78, Eishockey war noch kein Berufssport, wurden die Berufe der HCD-Spieler erfasst. Die Auswertung dieser Berufe belegt die These, dass in den 1970er-Jahren das Ausüben des Eishockeysports nicht mehr privilegierten gesellschaftlichen Schichten vorbehalten war. Die Berufe der HCD-Spieler widerspiegelten den Durchschnitt der männlichen Davoser Bevölkerung.

Trainer: Stu Robertson (Berufstrainer)

Verteidiger: Hans Hepp (Elektriker), Marco Müller (Automechaniker-Lehrling), Claude Soguel (Maurer), Hansjürg Egli (Kaufmännischer Lehrling), Bruno Lang (Automechaniker-Lehrling), Rolf Meuwly (Elektriker-Lehrling), George Pesut (Berufsspieler).

Stürmer: René Christoffel (Gastwirt), Reto Dürst (Automechaniker-Lehrling), Walter Dürst (Garagist), Hanspeter Moham (Sanitär-Zeichner), Christian Pargätzi (Bauzeichner), Fredy Pargätzi (Kaufmann), Wayne Small (Lehrer/

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Ebd., 34, 54.

¹⁵¹ Ebd., 64.

*Abb. 20: Spielertrainer
Paul-André Cadioux und
Jacques Soguel im Jahr
1979.*



Berufsspieler), Jacques Soguel (Bauzeichner), Jürg Sprecher (Kaufmann), Hanspeter Waser (Kaufmann), Jakob Gross (Metzger-Lehrling), Remo Gross (Koch-Lehrling), Reto Müller (Elektriker-Lehrling), Daniele Paganini (Handelsschüler), Herbert Schüpfer (Schreiner-Lehrling).¹⁵²

6.5 Der Weg zum Bau eines Eishockeystadions

Die Davoser Kunsteisbahn wurde 1960 in Betrieb genommen, nachdem der HCD nahezu vierzig Jahre auf Natureis gespielt hatte. Mit der Inbetriebnahme der Kunsteisbahn konnte der HCD einen Standortnachteil gegenüber den Eishockeyvereinen im Mittelland tilgen.¹⁵³ Die Kunsteisbahnen im Mittelland wurden von den alpinen Eishockeyclubs als Kommerzialisierungstendenz bewertet und bergwöhnt. Letztendlich kamen die Bergklubs, wollten sie weiterhin Spitzeneishockey spielen, nicht darum herum, eigene Kunsteisbahnen zu bauen. Die 1960

¹⁵² Ebd., 67.

¹⁵³ Davoser Revue, 78. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2003, 31.

eröffnete Davoser Kunsteisbahn hatte kein Dach und so war trotz Kunsteis das Davoser Eishockey immer noch den Launen des Wetters ausgesetzt. Allerdings spielte in den 1960er-Jahren auch der SC Bern noch in einem ungedeckten Stadion Eishockey.¹⁵⁴ Der Kurverein Davos als Besitzer der Kunsteisbahn erkannte ab der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre, dass eine Überdachung ein Gebot der Zeit war.¹⁵⁵ Überdachungsprojekte des Kurvereins wie auch des HCD scheiterten aber vorerst, wie zum Beispiel im Jahr 1969, als wegen eines massiven Anstiegs des Stahlpreises auf den Weltmärkten der Kostenvoranschlag von 2,75 auf 4,5 Millionen Franken erhöht werden musste.¹⁵⁶ Hinzu kam der Abstieg des HCD in die Nationalliga B Ende der Saison 1968/69, der eine Grossinvestition in ein Stadionsdach überflüssig zu machen schien.¹⁵⁷ Allerdings waren bereits 800000 Franken verbaut und vier Betonpfeiler fertiggestellt worden, welche ein Jahrzehnt lang wie ein Mahnmal für ein gescheitertes Bauprojekt in der Landschaft standen.¹⁵⁸

Im April 1977, als der HCD noch in der Nationalliga B spielte, übernahm der Grosse Landrat (Legislative) die Initiative und setzte eine Studienkommission ein, welche sich der Überdachung der Kunsteisbahn annahm. Zusammengesetzt wurde die Studienkommission aus zwei Vertretern des Kleinen Landrats (Exekutive), zwei Vertretern des Kurvereins und deren drei des HC Davos.¹⁵⁹ Diese Zusammensetzung kommt einer Zauberformel des Eishockeysports in Davos gleich. Gleichzeitig wären die Erfolge auf dem Eisfeld ohne Unterstützung durch die öffentliche Hand nicht möglich gewesen. Analog zu den guten Erfahrungen bei Stadionsdachbauten in Bern, Zug und Kreuzlingen schlug das beauftragte Architekturbüro von Hans Krähenbühl ein Kreuzgiebeldach vor, das sowohl in Holz- wie auch in gemischter Holz-Stahl-Konstruktion hätte erstellt werden können.¹⁶⁰ Kleiner und Grosser Landrat stimmten dem Projekt des Architekturbüros Krähenbühl zu und die Bauherrschaft wurde dem Kurverein Davos übertragen.¹⁶¹ Die Kosten von insgesamt zehn Millionen Franken sollten folgendermassen verteilt werden: Anlagefonds der Sporttaxe 2,5 Millionen, Kurverein 0,5 Millionen, kommunaler Beitrag 4,5 Millionen und 2,5 Millionen durch Fremdfinanzierung.¹⁶² Das Davoser Stimmvolk stimmte dem Gemeindebeitrag von 4,5 Millionen Franken in einer Volksabstimmung vom 8. April 1979 zu. Somit stand dem Bau des Davoser Eisstadions, das aufgrund seiner einzigartigen Holzarchitektur auch ausserhalb der Eishockeyszene grosse Beachtung finden sollte, nichts mehr im Weg.¹⁶³

154 Ebd.

155 Ebd.

156 Ebd.

157 Ebd.

158 Schweizer/Germann 2001, 39.

159 Davoser Revue, 78. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2003, 31.

160 Ebd., 32.

161 Ebd.

162 Ebd.

163 Ebd., 33.



Abb. 21: Ein Eisstadion wie eine Kathedrale, Aufnahme aus dem Jahr 1993.

Ein überdachtes Eisstadion war auch eine Voraussetzung für den HCD, um in die Nationalliga A zurückkehren zu können. Gemäss Auflagen der Nationalliga mussten A-Mannschaften seit den 1970er-Jahren über ein überdachtes Stadion verfügen.¹⁶⁴ Der in der Saison 1978/79 errungene Wiederaufstieg des HCD in die höchste Spielklasse des Schweizer Eishockeys half somit bei der Beschleunigung des Stadionbaus. Die Stadionbauer gerieten wegen des HCD-Aufstiegs sogar in Zeitnot und zu Beginn der NLA-Saison 1979/80 war die Halle noch nicht ganz fertiggestellt, weswegen der HCD seine ersten Heimspiele in Kreuzlingen austragen musste.¹⁶⁵ Beim Hallendach handelte es sich erst um ein Provisorium, das endgültige Dach wurde im Frühjahr/Sommer 1980 fertiggestellt.¹⁶⁶ Bei der Fertigstellung des Eisstadions wurde vielfach auf dessen touristischen Wert hingewiesen, da sich mit dem «schönsten Eisstadion der Welt» beste Werbung für den Standort Davos machen liess.¹⁶⁷

Landammann Jost war von Behördenseite die treibende Kraft beim Stadionbau. Machte sich der FDP-Politiker zu Beginn seiner Amtszeit für den Bau einer Kunsteisbahn stark, fiel der Bau des Davoser Eisstadions in den Spätherbst seiner

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Ebd., 34.

Regentschaft über die Landschaft. Der Begriff Regentschaft ist nicht leichtfertig gewählt, weil sich Jost beim Stadionbau und anderen Bauprojekten mehrfach über geltende Vorschriften hinwegsetzte, wofür er im Fall des Stadionbaus im Jahr 1979 vom Bundesgericht gerügt wurde.¹⁶⁸ Der in Davos ohne nennenswerte Opposition regierende Jost setzte mit dem Bau des Eisstadions seiner langen Amtszeit ein Denkmal, in welcher der Umbau von Davos von einem Kurort zu einem Wintersport- und Kongressstandort gelungen war.¹⁶⁹ Es war eine Amtszeit oder eben Regentschaft, welche letztendlich den Standort Davos weiterbrachte und mit dem Bau des Eisstadions die Basis für künftige wirtschaftliche und sportliche Erfolge des HCD und des Spengler Cups legte.¹⁷⁰

6.6 Wiederaufstieg in die Nationalliga A

Die Saison 1978/79 war die insgesamt zehnte und vorläufig letzte Saison des HC Davos in der Zweitklassigkeit. Der HCD demonstrierte, dass er über das spielerische Niveau der Nationalliga B hinausgewachsen war. Von den in 30 Qualifikationsspielen maximal zu erreichenden 60 Punkten holte der HCD nicht weniger als 55, gewann die NLB-Saison mit grossem Vorsprung auf den zweitplatzierten EV Zug und stieg in die Nationalliga A auf.¹⁷¹ Die Aussicht auf ein baldiges Ende der Davoser Selbstfindungsphase in der NLB liess die Zuschauerzahlen ansteigen. Insgesamt 34 000 zahlende Gäste besuchten die 15 HCD-Heimspiele der Saison 1978/79. Im Vorjahr waren es bei ebenfalls 15 Heimspielen nur 13 400 gewesen und so haben sich die Zuschauerzahlen binnen eines Jahres mehr als verdoppelt.¹⁷² Die NLA-Saison 1979/80 verlief für den Aufsteiger erfolgreich und es resultierte der dritte Schlussrang.¹⁷³ Ein einziger Sieg fehlte den Davosern, um als Aufsteiger gleich den Schweizer Meistertitel zu gewinnen. So wurde der Kantonsrivale EHC Arosa Schweizer Meister, gefolgt vom SC Bern, dem HCD, dem EHC Biel und dem SC Langnau.¹⁷⁴ In der Saison des Dezenniumwechsels dominierten Vereine aus den Kantonen Bern und Graubünden das Schweizer Eishockey.

Am 3. November 1979 konnte das Eröffnungsspiel des neuen Eisstadions gegen den amtierenden Schweizer Meister SC Bern endlich ausgetragen werden und mit 5800 zahlenden Sportfreunden wurde der bisherige Zuschauerrekord egalisiert.¹⁷⁵ Dieser Besucherrekord wurde gleich im nächsten Heimspiel gegen den Kantonsrivalen aus Arosa gebrochen und das zweite Heimspiel gegen den SC Bern,

¹⁶⁸ Schweizer/Germann 2001, 40.

¹⁶⁹ Ebd., 36–40.

¹⁷⁰ Ebd., 40.

¹⁷¹ Giacobbo 1982, 73.

¹⁷² Ebd., 72.

¹⁷³ Ebd., 77.

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ Ebd., 75.

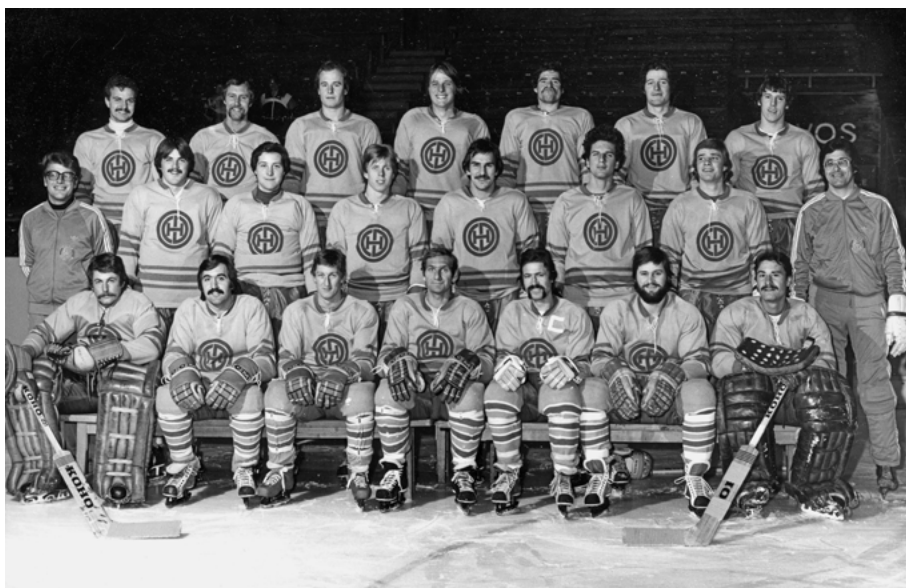


Abb. 22: HCD-Mannschaft 1979/80, zurück in der NLA.

welches gleichzeitig den Saisonabschluss bildete, sorgte mit 6500 Zuschauern abermals für eine Bestmarke.¹⁷⁶ Der Wiederaufstieg in Kombination mit der Eröffnung der auch architektonisch sehenswerten Eissporthalle sorgte für einen Zuschaueransturm und hohe Einnahmen. Bedeutete bereits die Eröffnung der Kunsteisbahn Anfang der 1960er-Jahre ein Kommerzialisierungs- und Professionalisierungsschub, galt das erst recht für die Ende der 1970er-Jahre fertiggestellte Eissporthalle. Zumindest was die Infrastruktur betraf, war der HCD gerüstet für die kommenden 1980er-Jahre, welche eine Phase der grossen Beschleunigung im Schweizer Eishockey darstellen sollten. Der Dramatik dieser bevorstehenden Entwicklung war man sich in der Saison 1979/80 selbstredend noch nicht bewusst.

6.7 Fankultur und Sozialmilieus

Die Periode der sportlichen Zweitklassigkeit des HCD in den 1970er-Jahren wird in dieser Dissertation als Selbstfindungsphase bezeichnet. Einheimische und verdiente Kräfte übernahmen das sportliche und organisatorische Zepter und priorisierten die Förderung des örtlichen Nachwuchses. Man könnte versucht sein, die Zeit in der Nationalliga B als eine Art Rückkehr zu den Wurzeln zu beschreiben. Dieser Auffassung widerspricht die Tatsache, dass die Wurzeln des HCD und des

¹⁷⁶ Ebd., 76.

Eishockeysports in Davos alles andere als einheimisch und schweizerisch sind. In den 1970er-Jahren kehrte der HCD auch nicht nur zu sich selber zurück, sondern es wurden neue Wege beschritten und innovativen Ideen wurde mit Wohlwollen begegnet. Ein Beispiel hierfür ist die Gründung eines «Fanclubs», wobei auf die schwierige Definition des Begriffs Fanclub noch eingegangen wird. Am 30. November 1972 schrieben die HCD-Fans Hugo Meier aus Rüschlikon (ZH), H. Heldstab aus Altendorf (SZ) und G. Zinsli aus Widen (AG) einen Brief an den Davoser Landammann Christian Jost, um ihm ihre Gedanken über die aktuelle Situation und die Zukunft des HCD näherzubringen.¹⁷⁷

Interessanterweise wandten sich die engagierten HCD-Freunde aus dem Unterland nicht an den Vereinspräsidenten Primo Rinaldi, sondern an den Davoser Landammann. Dies unterstreicht das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik in Davos. Der Brief an Christian Jost war sehr förmlich und höflich abgefasst und die drei HCD-Fans schlugen ein Treffen mit Jost und dem Direktor des Kurvereins Davos vor, um ihnen ihre Ideen für eine bessere Zukunft des HCD darzustellen.¹⁷⁸ Der Brief endete mit folgender Passage: «Aus diesem Grund haben wir uns einige Gedanken gemacht und nach Möglichkeiten gesucht, die dazu angetan wären, dem HCD zum Verbleiben im B, ja in Zukunft sogar wieder zum Aufstieg ins A zu verhelfen.»¹⁷⁹ Landammann Jost liess sich mit seiner Antwort auf das Schreiben der Herren Meier, Heldstab und Zinsli etwas Zeit, was er in seinem Schreiben vom 5. Januar 1973 mit «andauernder Arbeitsüberlastung» begründete.¹⁸⁰ Josts Antwort, die auf dem Briefpapier der Landschaft Davos verfasst wurde, war dann aber sehr ausführlich und detailliert.¹⁸¹

Jost betonte in seinem Schreiben die Wichtigkeit des HCD für die Landschaft Davos: «Selbstverständlich anerkenne ich auch den propagandistischen Wert einer guten Mannschaft für unseren Sportplatz, und wir unternehmen unser Möglichstes, um den umfangreichen Spielbetrieb auch finanziell zu unterstützen.»¹⁸² Jost schrieb, dass er selber seit seiner Jugendzeit aus sportlichen und persönlichen Gründen ein Anhänger des HCD sei. Er verwies Hugo Meier und seine Mitstreiter auf den «neuen und initiativen» HCD-Präsidenten Rinaldi, um sich über die Zukunft des HCD auszutauschen.¹⁸³ HCD-Präsident Rinaldi war auch Besitzer des gleichnamigen Sporthotels in Davos-Platz und verkörperte somit die Symbiose von HCD und Tourismus. Mit der Replik auf Josts Antwort liess sich jetzt wiederum Hugo Meier etwas Zeit und dankte im Schreiben vom 22. Januar 1973 für Josts «freundlichen Brief».¹⁸⁴ Am selben Tag wandte sich

177 Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Brief von Hugo Meier an Dr. Christian Jost vom 30. 11. 1972.

178 Ebd.

179 Ebd.

180 Brief von Dr. Christian Jost an Hugo Meier vom 5. 1. 1973.

181 Ebd.

182 Ebd.

183 Ebd.

184 Brief von Hugo Meier an Dr. Christian Jost vom 22. 1. 1973.

Hugo Meier mit einem Schreiben auch an den HCD-Präsidenten, legte ihm die bisherige Korrespondenz mit Landammann Jost bei und bat um das von Jost vorgeschlagene Treffen.¹⁸⁵

Vom Fan-Trio Meier, Heldstab und Zinsli übernahm fortan Gian Zinsli aus dem aargauischen Widen die Federführung. Er wandte sich am 15. Mai 1973 schriftlich an Landammann Jost, nachdem die beiden am Vortag ein Telefongespräch geführt hatten. Zinsli erwähnte in diesem Schreiben erstmals die Absicht, einen «HCD-Fanclub» zu gründen, mit seinen Freunden Meier und Heldstab als Mitgründer.¹⁸⁶ Die erste Tätigkeit dieses «Fanclubs» sollte die Herausgabe einer Broschüre über den HCD sein.¹⁸⁷ Zinsli bat Landammann Jost um ein Geleitwort. Mit demselben Anliegen wandte sich Zinsli am 16. Mai 1973 auch an Hannes Waldburger, den Direktor des Kurvereins.¹⁸⁸ Zinsli begründete sein Anliegen mit der Symbiose von HCD und Tourismus: «Unsere Bitte an Sie ist es nun, für diese Broschüre ein paar Worte zu schreiben, u.a. über die Bedeutung des HCD für den Tourismus – für Davos aus der Sicht des Verkehrsvereins.»¹⁸⁹

Es stellt sich die Frage, ob es sich beim von den Herren Zinsli, Meier und Heldstab gegründeten Klub tatsächlich um einen Fanclub im zeitgenössischen Sinne handelt oder eher um eine Vorläuferorganisation heutiger Sponsorenvereinigungen wie zum Beispiel des Kristall Clubs. Im HCD-Bulletin, einem damaligen offiziellen Mitteilungsorgan des Vereins, adressiert an «HCD-Freunde», wurde in der November-Ausgabe 1973 auf die Gründung dieses Klubs eingegangen. In der Einleitung des HCD-Bulletins wird der Zinsli-Meier-Heldstab-Club folgendermassen angepriesen: «Wir wollen diesen schwungvollen Trend sofort ausnützen und Euch nach Bekanntgabe der erfreulichen Mitglie­derzahlen über eine neue Gruppe von HCD-Freunden orientieren.»¹⁹⁰ Zinsli, Meier und Heldstab nutzten die Plattform des HCD-Bulletins, um sich vorzustellen und gleichzeitig um Mitglieder zu gewinnen. In ihrem Beitrittsaufruf machen die Gründer klar, dass bei diesem «Fanclub» die Beschaffung von finanziellen Mitteln zugunsten der HCD-Vereinskasse eine wichtige Rolle spielt.¹⁹¹ Bei den heutigen HCD-Fanclubs, deren Mitglieder häufig die Heimspiele auf den Stehplätzen mitverfolgen und jüngeren Jahrgangs sind, ist die Beschaffung von finanziellen Mitteln dagegen kein Thema.

In ihrem Aufruf gehen Zinsli, Meier und Heldstab auf die Problematik ein, dass viele talentierte HCD-Spieler ins Mittelland abwandern. Dieser Diskurs Berggebiet contra Mittelland stellt eine Konstante in der Geschichte des HCD dar. Das Fan-Trio aus dem Mittelland erwähnte im Aufruf, dass die «Fan-Club-

185 Brief von Hugo Meier an Primo Rinaldi vom 22. 1. 1973.

186 Brief von Gian Zinsli an Dr. Christian Jost vom 15. 5. 1973.

187 Ebd.

188 Brief von Gian Zinsli an Hannes Waldburger, 16. 5. 1973.

189 Ebd.

190 Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, HCD-Bulletin, Nr. 3, 1. Jahrgang, November 1973.

191 Ebd.

Aktion die volle Anerkennung der Gemeinde, des Verkehrsvereins und natürlich auch der HCD-Leitung besitze».¹⁹² Die Initiative zur «Fanclub»-Gründung hatte eine Komponente, welche ins Kernthema Professionalisierung gehört. Die drei Gründer des «Fanclubs» wohnten allesamt im Mittelland und wollten durch den Fanclub zusätzliche finanzielle Mittel akquirieren, um gute Leistungen der Spieler mit Prämien zu honorieren.¹⁹³ Solche Leistungsprämien widerspiegeln eine starke Professionalisierungstendenz. Das Fan-Trio aus dem Mittelland nannte seinen Verein offiziell «Fan-Club HC Davos» und publizierte am 16. November 1973 die angekündigte Fanbroschüre. Auf dem Titelblatt wurde das Motto fett und in GROSSBUCHSTABEN angekündigt: «MEHR LEISTUNG – MEHR PRÄMIEN!»¹⁹⁴

Die Broschüre macht insgesamt einen professionellen Eindruck. Ihr Inhalt legt nahe, dass der im November 1973 gegründete «Fanclub» eher dem Thema Professionalisierung als dem Thema Fankultur und Sozialmilieus zuzuordnen ist. Der Fan-Club HC Davos veröffentlichte in seiner Broschüre folgende fünf Ziele:

1. Der HCD kämpft in dieser Saison um den Aufstieg in die Nationalliga A.
2. Das Spielerkader konnte gegenüber dem Vorjahr mit ausgezeichneten Kräften verstärkt werden.
3. Jeder einzelne Spieler will mit persönlichen Bestleistungen die HCD-Fans erfreuen.
4. Wir wollen den HCD unterstützen. Mit einem Fan-Club und einem Prämienfonds.
5. Der Fan-Club beschafft die finanziellen Mittel.¹⁹⁵

Die Broschüre wurde in hoher Auflage gedruckt. Die Firma OK Factoring AG in Zürich, welche den Druckauftrag erhalten hatte, stellte am 16. November 1973 Rechnung für den Druck von 60000 Exemplaren.¹⁹⁶ Die Kosten dafür betragen 2953,60 Franken und die Rechnung wurde an Gian Zinsli im aargauischen Widen geschickt.¹⁹⁷ Die in der Broschüre angekündigte Gründung eines Fanclubs, der keiner war, sorgte bei denjenigen Fans für Enttäuschung, welche sich einen Fanclub gewünscht hätten, wo das Zusammengehörigkeitsgefühl im Vordergrund stünde. Evelyn Castelli, eine in Davos wohnhafte Anhängerin des HCD, schrieb deshalb im November 1973 einen Brief an die «Redaktionsgruppe HCD», damit waren die «Fanclub»-Gründer Zinsli, Meier und Heldstab gemeint. Castelli monierte, dass «das Ganze etwas trocken aufgezogen» sei.¹⁹⁸ Sie kritisierte, dass «dem

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Broschüre Fanclubgründung vom 16. 11. 1973.

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Broschüre Fanclubgründung vom 16. 11. 1973.

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Brief von Evelyn Castelli an die «Redaktionsgruppe HCD» vom November 1973.

Fan [...] ausser der Möglichkeit zu zahlen, nichts geboten» werde.¹⁹⁹ Castelli betrachtete einen Fan als jemanden, der sich im Freundeskreis als solcher ausgibt – zum Beispiel mit Wimpeln, Fotos oder Klebeabzeichen fürs Auto.²⁰⁰

Castelli schwebte als Fanclub-Aktivität beispielsweise die Organisation von Fahrgemeinschaften für Auswärtsspiele vor.²⁰¹ Sie schlussfolgerte treffend: «Im Übrigen gehört meiner Meinung nach zu einem Fan-Club etwas Kontakt und Zusammengehörigkeit.»²⁰² In der Tat hatte der von Zinsli, Meier und Rellstab gegründete Fan-Club HC Davos diesbezüglich nichts zu bieten. Deshalb ist der Begriff Fanclub im Zusammenhang mit dieser Vereinigung irreführend, handelte es sich doch eher um eine auf basisdemokratischem Weg entstandene Sponsorenvereinigung, die von Beginn an die Koordination mit Würdenträgern wie dem Landammann, dem Kurdirektor und dem Vereinspräsidenten suchte und deren uneingeschränktes Wohlwollen genoss.

Die neuen sozialen Bewegungen kamen in der Schweiz wie in anderen industrialisierten Wohlstandsgesellschaften infolge der 1968er-Studentenbewegung auf. Die Soziologin Sibylle Hardmeier definierte neue soziale Bewegungen folgendermassen: «Soziale Bewegungen entstehen dann, wenn sich im sozialen Wandel für Teile der Bevölkerung neue und bedrängende Probleme stellen und zum Bewusstsein bringen, ohne dass die etablierten Parteien und Verbände, ohne dass das politische System willens oder in der Lage sind, den Problemen angemessen zu begegnen.»²⁰³ Aufmerksamkeit erlangten Teile dieser Bewegung mit einer kulturpessimistischen Agenda, etwa im Widerstand gegen Strassenbauprojekte oder die Kernenergie. Andere Anliegen waren feministischer oder pazifistischer Natur, Teile dieser Bewegungen setzten sich auch für ein breiteres und alternativeres Kulturangebot ein. Das Aufkommen von Fanclubs korrelierte mit dem Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen.

Deshalb stellt sich die Frage, ob zwischen dem Aufkommen von Fanclubs in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre und dem Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen eine Kausalität besteht. Im Fall des von den Herren Zinsli, Meier und Rellstab 1973 gegründeten Fan-Clubs HC Davos muss eine solche Kausalität verneint werden, da man diese Vereinigung nicht als Fanclubs im zeitgenössischen Sinne bezeichnen kann. Von den neuen sozialen Bewegungen wurden definitionsmässig häufig Bürgerinitiativen abgegrenzt, welche zwar ebenfalls basisdemokratisch agierten, sich allerdings auf ein einziges Thema beschränkten und häufig lokal oder regional ausgerichtet waren. Zudem ging es Bürgerinitiativen oft nicht um grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandel, sondern eher um Sorge um die eigene Nachbarschaft. Könnte man die (erfolgreiche) Initiative zur Gründung eines «Fanclubs» von Zinsli, Meier und Rellstab als Bürgeriniti-

199 Ebd.

200 Ebd.

201 Ebd.

202 Ebd.

203 Vgl. Hardmeier 1997, 15.

ative bezeichnen? Auch dies wäre vermessen, da die Zusammenarbeit mit den althergebrachten Instanzen wie Vereinspräsidium, Landschaftspräsidium und Verkehrsvereinspräsidium zu eng war. So machte Landammann Christian Jost in der Broschüre zur «Fanclubgründung» Werbung für ebendiesen, genauso wie Verkehrsdirektor Hannes Waldburger.²⁰⁴

Bürgerinitiativen in den 1970er-Jahren entstanden oft als Abwehrmassnahme gegen als zu schnell und einschneidend empfundenen technischen Fortschritt. Der «Fanclub» hingegen wollte die Professionalisierung des HCD vorantreiben. Er strebte beispielsweise an, durch eine Geldsammelungsaktion beim Kauf eines neuen Spielers behilflich zu sein.²⁰⁵ Gian Zinsli und Hugo Meier stateten Trainings von Nationalliga-A-Eishockeymannschaften Besuche ab, um Ideen für ein effizienteres Training des HCD zu sammeln. Sie sind dabei zur Erkenntnis gelangt, dass das «Trockentraining» im Sommer intensiviert werden müsse, um im modernen Eishockey sportliche Erfolge erzielen zu können.²⁰⁶ Für die Saison 1975/76 hatte der «Fanclub» die Idee, eine «Goal-Gönner-Karte» zu vertreiben. Für jedes von einem Spieler des HCD erzielte Goal bezahlte der Inhaber dieser Karte 50 Rappen. Dafür wurde der Karteninhaber automatisch Mitglied des Fanclubs.²⁰⁷

Dass sich der «Fanclub» eher als Geldbeschaffungsinstrument denn als Fanvereinigung mit einer sozialen Funktion verstand, belegte auch die von ihm initiierte Kartoffelaktion mit dem Gemüsehändler Fritz Steffen aus Schiers. Ab der Ernte 1979 sollten alle Kartoffeln unter dem Namen «HCD-Kartoffeln» in neu herzustellenden Jutesäcken verkauft werden, die mit dem Signet des HCD-«Fanclubs» bedruckt wurden.²⁰⁸ Fritz Steffen rechnete mit dem Verkauf von etwa 80 000 Kilogramm Kartoffeln und pro Kilogramm sollten 4 Rappen dem HCD-«Fanclub» vergütet werden, mit dem Zweck, dieses Geld ausschliesslich für den HCD zu verwenden.²⁰⁹ Bei einem Verkauf von mehr als 100 000 Kilogramm Kartoffeln sollte ein zusätzlicher Rappen pro Kilogramm dem «Fanclub» vergütet werden. Es wurde eine grosse Werbekampagne in Restaurationsbetrieben geführt. Kunden, welche die Kartoffel-Aktion unterstützten, sollten auf einer Liste namentlich erwähnt und die Liste bei HCD-Heimspielen verteilt werden.²¹⁰ Der «Blick» wurde auf die innovative Geldbeschaffungsmassnahme aufmerksam und verfasste am 21. August 1979 unter dem Titel «Kartoffel-Fritz hilft die HCD-Kasse füllen» einen Artikel dazu.²¹¹

204 Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Broschüre Fanclubgründung vom 16. 11. 1973.

205 Bündner Zeitung, 3. 4. 1975.

206 Ebd.

207 Ebd.

208 Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Information Kartoffelaktion von Fritz Steffen vom 17. 2. 1979.

209 Ebd.

210 Ebd.

211 Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Blick, 21. 8. 1979.

Ende der 1970er-Jahre sollte es dann doch noch zur Gründung eines Fanclubs im eigentlichen Sinn kommen. Im Wintersportmuseum Davos war ein Statutenentwurf für die Gründung des HCD-Fanclubs Churer-Rheintal auffindbar, der auf den 20. Januar 1979 datierte.²¹² Die Statuten waren in fünf Kapitel mit insgesamt 21 Artikeln unterteilt. In Artikel 2 wird der Vereinszweck folgendermassen definiert: «Der Fan-Club will preisgünstige Reisen an die Spiele des HC Davos organisieren und die Mannschaft vom HCD moralisch unterstützen.»²¹³ In Artikel 7 wurden die Fanclub-Mitglieder dazu verpflichtet, falls notwendig bei Vereinsnähen unentgeltlich mitzuhelfen.²¹⁴ Beim Verein Churer-Rheintal handelte es sich tatsächlich um einen Fanclub, wie es Evelyn Castelli vorgeschwebt hatte, als sie in ihrem Schreiben vom November 1973 bemerkte, dass ein Fanclub seinen Mitglieder soziale Kontakte und ein Zusammengehörigkeitsgefühl bieten müsse.²¹⁵ Um eine neue soziale Bewegung oder um eine Bürgerinitiative handelte es sich bei dieser Fanclub-Gründung aber nicht, da die Vereinigung in keiner Art und Weise in Opposition zur HCD-Führung gestanden hatte.

6.8 Zwischenfazit

Die 1970er-Jahre waren für den HCD ein Jahrzehnt der Krise und der Selbstfindung. Auf den Abstieg im Frühjahr 1969 folgte ein ganzes Jahrzehnt auf den Eisfeldern der Nationalliga B, wo der Rekordmeister zeitweise auf andere ehemalige Dominatoren des Schweizer Eishockeys wie den SC Bern oder den Zürcher SC traf. Die Krise des HCD war symptomatisch für den Zustand des Schweizer Eishockeys in den 1970er-Jahren, das wegen der verhinderten Professionalisierung zwischen der Zweit- und der Drittklassigkeit pendelte. Am Anfang des Jahrzehnts dominierte mit dem HC La Chaux-de-Fonds eine Mannschaft, die sich wie andere Mannschaften aus der Westschweiz gegenüber dem Berufssport und der Präsenz von ausländischen Spielern offener zeigten als ihre Pendanten auf der anderen Seite des Röstigrabens. Im Welteishockey dominierten die Sowjetunion und die Tschechoslowakei das Geschehen nach Belieben und so gab es im ganzen Jahrzehnt keinen einzigen Weltmeister aus dem Westen. Die Schwäche des Gastgeberklubs HCD stellte den Spengler Cup vor Probleme. Einige Male traten die Gastgeber in verstärkter Formation an, andere Male sprang die Schweizer Nationalmannschaft ein und gefährdete damit den Charakter des Spengler Cups als Klubturnier. Das Traditionsturnier in der Altjahreswoche wurde von sowjetischen und tschechoslowakischen Mannschaften nach Belieben dominiert.

²¹² Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Statutenentwurf HCD-Fanclub Churer-Rheintal, 20. I. 1979.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ Fiktiver Ordner 1 – Grün, Korrespondenz Fanclub 1970er Jahre, Brief von Evelyn Castelli an die «Redaktionsgruppe HCD» vom November 1973.

Sorgte die Teilnahme von Ostblockmannschaften in den 1960er-Jahren noch für Proteste, wurden diese Equipen in den 1970er-Jahren mit Interesse und Bewunderung vonseiten der Zuschauer beäugt. Der Spengler Cup war aber kein sportliches Kräftemessen zwischen Ost und West mehr, sondern ein inneröstliches Duell zwischen sowjetischen und tschechoslowakischen Mannschaften, wobei die Sympathien des Publikums dem Vertreter des kleinen kommunistischen Satellitenstaats galten.

Die Equipen aus dem kommunistischen Ostblock sorgten am Spengler Cup für volle Ränge und damit für volle Kassen. Der Spengler Cup und die Tradition von Davos als Eishockeystandort halfen mit, dass das Landwassertal nicht von der Bildfläche des Welterishockeys verschwand, selbst wenn der HCD in der Nationalliga B spielen musste. In den 1970er-Jahren wurden in Davos auch Länderspiele ausgetragen. In der NLB spielte der HCD grösstenteils mit gebürtigen Davosern, die hauptberuflich als Handwerker oder Kaufleute tätig waren. Eishockey hatte in Davos und anderswo seinen elitären, akademischen Charakter vollständig verloren, sowohl was die Spieler als auch was das Publikum betrifft. In den 1970er-Jahren entstanden Fanclubs, wobei im Falle von Davos der erste «Fanclub» eine Sponsorenvereinigung von im Unterland wohnhaften Heimwehbündnern war. Die Binnenmigration vom Alpenraum ins Mittelland war für den HCD insofern eine Chance, als seine Verankerung weit über Davos hinaus verstärkt wurde. Andererseits wanderten vielversprechende Spieler ins Mittelland ab. Der Wiederaufstieg in der Saison 1978/79 unter dem frankokanadischen Spielertrainer Paul-André Cadieux wurde durch die Aussicht begünstigt, in einem neu gebauten Eisstadion spielen zu können. Der ästhetische Holzbau, grösstenteils finanziert durch den Kurverein und die Gemeinde Davos, zog die Zuschauer in vorher nicht gekannten Massen an und half dem HCD, den einstweiligen Anschluss an die Eishockeymoderne zu finden.

7 1980er-Jahre: Der HCD verliert den Anschluss

7.1 Globales Umfeld im letzten Jahrzehnt des Kalten Kriegs

Bereits in den 1970er-Jahren begannen in der westlichen Hemisphäre Diskussionen über die Grenzen des Wohlfahrtsstaates. In Grossbritannien wurde 1979 die konservative Margaret Thatcher zur Premierministerin gewählt und in den USA löste im November 1980 der kalifornische Ex-Schauspieler und Ex-Gouverneur Ronald Reagan den glücklos agierenden Jimmy Carter nach einem Erdrutschsieg als US-Präsident ab. Diese politische Zeitenwende wurde vielerorts als eine Art neoliberale Konterrevolution gegen den keynesianischen Nachkriegskonsens betrachtet.¹ Noch im Jahr 1979 schien der Westblock mit seiner Vormacht USA in der Weltpolitik auf dem Rückzug zu sein. Nach dem Sturz des vor allem von den USA und Grossbritannien unterstützten Schahs in Persien installierte sich in diesem strategisch nicht unwichtigen Land ein theokratisches Mullah-Regime, das US-Diplomaten als Geiseln nahm und die westliche Weltmacht damit demütigte.² Ende desselben Jahres marschierten sowjetische Truppen in Afghanistan ein, um einem örtlichen Marionettenregime im Kampf gegen zumeist islamistische Aufständische zu Hilfe zu eilen.³ Die westliche Hemisphäre selber, insbesondere die USA, wurden von einer Inflation geplagt und Zukunftspessimismus war weitverbreitet.⁴ Wirtschaftliche Schwäche im Innern ging mit einem gefühlten Vormarsch des östlichen strategischen Gegners auf globaler Ebene einher.

Mit den britischen Unterhauswahlen vom 3. Mai 1979 begann dann eine Siegesserie von wirtschaftsliberalen und/oder konservativen Parteien, welche während der 1980er-Jahre anhielt und von der mit der Ausnahme Frankreichs und Australiens in grösserem oder kleinerem Ausmass die gesamte westliche Welt betroffen war. Die von Margaret Thatcher eingeläutete konservative Ära in Grossbritannien wurde erst im Jahr 1997 mit dem Wahlsieg von Tony Blair beendet. Reagan gewann die Präsidentschaftswahlen vom 4. November 1980 mit einem Vorsprung von acht Millionen Stimmen haushoch.⁵ Angetreten mit dem Slogan «Let's make America great again!» gewann der Republikaner 44 der 50 Bundesstaaten für sich, darunter viele, in denen seit Jahrzehnten die Demokraten tonangebend gewesen waren.⁶ Der mit einer gemeinhin für neoliberal befundenen Agenda angetretene Reagan war bei der seit jeher den Demokraten zugewandten Arbeiterschaft äusserst erfolgreich, was die traditionelle und gewerkschaftlich

1 Vgl. Furrer/Messmer/Weder/Ziegler 2008, 136.

2 Der Bund, Das Jahr 1979 in Wort und Bild, Bern 1980, 106.

3 Ebd., 118.

4 Vgl. Tanner 2015, 420 f.

5 Der Bund, Das Jahr 1980 in Wort und Bild, 104 f.

6 Ebd.

geprägte amerikanische Linke in eine Krise stürzte. In Westdeutschland beendete der Seitenwechsel der FDP die sozialliberale Ära und ermöglichte die Kanzlerschaft des Christdemokraten Helmut Kohl, welche sechzehn Jahre dauern sollte. Kohl unterstrich den Zeitenwechsel, indem er eine «geistig-moralische Wende» ankündete.⁷ Gemeinsam war den neuen Mitte-rechts-Regierungen in den USA, Grossbritannien und Westdeutschland eine wirtschaftsliberale Agenda,⁸ wobei Kohl damit weniger weit ging als Reagan und Thatcher. Insbesondere in Grossbritannien nahm der Einfluss der Gewerkschaften signifikant ab und die traditionelle Sozialdemokratie war geschwächt.⁹

Angeführt von US-Präsident Reagan traten die Westmächte dem kommunistischen Ostblock mit Beginn der 1980er-Jahre deutlich aggressiver entgegen als zuvor in den 1970er-Jahren.¹⁰ Der NATO-Doppelbeschluss zur Nachrüstung und der Stationierung von zusätzlichen Atomraketen in Westeuropa gab aber auch einer Friedensbewegung Auftrieb, welche wiederum das Aufkommen von grünen Parteien in Westeuropa begünstigte.¹¹ Das kostspielige und verlustreiche Afghanistan-Engagement der Roten Armee, die schlechte Wirtschaftslage der Ostblockstaaten und das teure Wettrüsten mit einem selbstbewusst auftretenden Westblock liessen das geopolitische Pendel im Verlaufe der 1980er-Jahre immer mehr zugunsten des Westens ausschlagen. Reagans Kalter-Krieg-Strategie, die er im Vorfeld seiner Präsidentschaftskandidatur 1980 inhaltlich auf den Satz «We win, they lose» zusammenkürzte, war in den letzten Monaten des Jahrzehnts aufgegangen: Der Ostblock brach zusammen, die Berliner Mauer fiel und der Eiserne Vorhang wurde geöffnet.

Insbesondere die erste Hälfte dieses Jahrzehnts glich bezüglich der Intensität des Kalten Kriegs aber einem Tanz auf dem Vulkan. Im Dezember 1983 verwirklichte die NATO ihren vier Jahre zuvor gefällten Doppelbeschluss und positionierte taktische Atomraketen in Westeuropa.¹² Am 1. September 1983 schoss ein sowjetischer Kampfpilot nahe dem eigenen Luftraum ein südkoreanisches Flugzeug ab, wobei alle 269 Insassen ums Leben kamen. Der sowjetische Pilot hatte die Boeing mit einem amerikanischen Aufklärungsflieger verwechselt.¹³ Das NATO-Manöver «Able Archer 83» im November desselben Jahres hielten Teile der politischen und militärischen Führung der Sowjetunion angeblich für einen tatsächlichen Angriff des westlichen Militärbündnisses auf ihr Territorium. Kurz vor Beginn des NATO-Manövers führte die US-Armee eine Invasion auf der Karibikinsel Grenada durch, um eine unliebsame sozialistische Regierung zu stürzen.¹⁴

7 Der Bund, Das Jahr 1982 in Wort und Bild, 94 f.

8 Vgl. Tanner 2015, 420 f.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Der Bund, Das Jahr 1983 in Wort und Bild, 93.

13 Ebd., 86–88.

14 Ebd., 98.

Am 23. Oktober 1983 wurde auf das Hauptquartier der internationalen Friedenstruppen im Libanon ein Selbstmordanschlag verübt, wobei 240 Amerikaner und 58 Franzosen ums Leben kamen.¹⁵ Die Urheberschaft wurde nie mit Sicherheit geklärt, aber im proiranischen schiitischen Umfeld vermutet. Die nahöstliche Frontstellung zwischen den USA und Frankreich einerseits und dem Iran andererseits sollte bis heute Bestand haben. Die Ereignisse im Jahr 1983 hatten immerhin zur Folge, dass sich die politischen Verantwortungsträger in beiden weltanschaulichen Blöcken bewusst wurden, dass es keine Alternative zu Gesprächen auf höchster Ebene gab. Am 8. Dezember 1987, anlässlich des dritten Gipfeltreffens zwischen US-Präsident Reagan und KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow binnen 25 Monaten, konnte eine Abrüstungsvereinbarung getroffen werden.¹⁶

Bildeten die frühen 1980er-Jahre im Verhältnis der Blöcke eine Phase der besonderen Polarisierung, galt dies ebenso für die innenpolitischen und gesellschaftlichen Verhältnisse innerhalb des westlichen Lagers. Mitte-rechts-Regierungen mit polarisierenden Exponenten wie Reagan und Thatcher standen einer sich radikalisierenden, oft ausserparlamentarischen Opposition gegenüber. Dem Durchmarsch der Tory-Regierung unter Margareth Thatcher versuchte die britische Labour Party im Jahr 1983 mit der Wahl des prononcierten Sozialisten Neil Kinnock zum Parteivorsitzenden zu begegnen.¹⁷ Ronald Reagan wurde bei seiner Wiederwahl 1984 von Walter Mondale herausgefordert, der keinen Draht zur Industriearbeiterschaft im Nordosten der USA fand und dem Amtsinhaber klar unterlag.

Die Opposition gegen die politischen Mehrheitsverhältnisse innerhalb des Westblocks verlagerte sich häufig von den Parlamentssälen auf die Strasse, wie beispielsweise bei Friedensdemonstrationen im Herbst 1983.¹⁸ Es gab zahlreiche Kundgebungen gegen eine als kurzfristig betrachtete Wachstumspolitik oder Protestaktionen gegen Umweltzerstörung, insbesondere nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986.¹⁹ Einer apokalyptischen Gefühlslage eines Teils der Bevölkerung stand der Hedonismus der Gegenseite gegenüber, welche die 1980er-Jahre mit Partystimmung, Börseneuphorie, Konsumlust und der Faszination für individualistische Sportarten wie Tennis, Golf oder Segeln konnotierten.

7.2 Die Schweiz der 1980er-Jahre

Die Schweiz stellte in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sicht in den polarisierten Achtzigerjahren keinen Sonderfall dar. Die Tendenzen der Zeit waren auch in der neutralen Schweiz deutlich spürbar. Die FDP, gemäss dem

¹⁵ Ebd., 98 f.

¹⁶ Der Bund, Das Jahr 1987 in Wort und Bild, 116 f.

¹⁷ Der Bund, Das Jahr 1983 in Wort und Bild, 98.

¹⁸ Ebd., 93.

¹⁹ Der Bund, Das Jahr 1986 in Wort und Bild, 34 f.

Historiker Jakob Tanner die «traditionsreiche liberale Staatspartei»,²⁰ vollzog laut seiner Einschätzung Ende der 1970er-Jahre eine politische Kehrtwende und verschrieb sich fortan dem Neoliberalismus reaganischer oder thatcherscher Prägung.²¹ Mit dem Slogan «Mehr Freiheit, weniger Staat» zog die FDP in den Nationalratswahlkampf 1979 und konnte genauso wie die verbündete Liberale Partei der Schweiz (LPS) die Sitzzahl erhöhen.²² Auch bei den Nationalratswahlen 1983 gewann die FDP zusätzliche Sitze²³ und blieb im weiteren Verlauf des Jahrzehnts die tonangebende politische Kraft.

Die Schweizer Sozialdemokratie befand sich in den Achtzigerjahren dagegen wie ihre Schwesterparteien in Westdeutschland oder Grossbritannien in einer Krise und verlor in den Nationalratswahlen 1979, 1983 und 1987 deutlich an Wähleranteilen und Sitzen.²⁴ Geplagt wurde die SP von internen Streitigkeiten zwischen Neumitgliedern aus dem Umfeld der neuen sozialen Bewegungen, welche häufig Akademiker waren, und dem Milieu der aufstiegsorientierten Facharbeiter, welchen Materialismus wichtiger war als Ideologie.²⁵ Die Gewerkschaften wiederum verloren im Zeitraum von 1975 und 1988 7 Prozent ihres Mitgliederbestandes, was auch damit zusammenhing, dass in den 1980er-Jahren ein Desindustrialisierungsprozess im Gange war.²⁶

Freisinn und Sozialdemokratie, die tonangebenden Pole der beiden politischen Lager der Schweiz der Achtzigerjahre, bewegten sich eher den Rändern als der Mitte zu. An ebendiesen Rändern wurden beide von neuen Kräften herausgefordert. Die SP von den zum Teil der Umwelt-, Frauen- und Friedensbewegung entsprungenen Grünen, die FDP ab 1985 von der vom ehemaligen Jungfreisinnigen Michael E. Dreher gegründeten Autopartei. Die Autopartei, welche 1987 in den Nationalrat einzog und 1991 gar Fraktionsstärke erreichte, traf in den Achtzigerjahren einen Nerv der Zeit. Sie entsprach einem hedonistischen Trend in diesem Jahrzehnt, welcher den Individualismus über den Moralismus stellte, welchen die Anhänger der Autopartei den neuen sozialen Bewegungen vorwarfen.²⁷ Der Anteil Personen in der Schweiz, deren Grundhaltung als hedonistisch bezeichnet werden kann, soll im Zeitraum von 1975 bis 1985 von 25 auf 40 Prozent gestiegen sein.²⁸

Besonders Menschen in grösseren Städten, die jüngere Generation und Männer sollen vom hedonistischen Trend erfasst worden sein.²⁹ Tatsächlich setzte sich die Führungsriege der Autopartei um Michael E. Dreher, Jürg Scherrer, Roland Borer und Ulrich Giezendanner aus selbständig erwerbenden jüngeren Män-

20 Vgl. Tanner 2015, 430–433.

21 Vgl. ebd.

22 Vgl. ebd.; Der Bund, Das Jahr 1979 in Wort und Bild, 94 f.

23 Der Bund, Das Jahr 1983 in Wort und Bild, 98 f.

24 Vgl. Tanner 2015, 430–433.

25 Vgl. ebd.

26 Vgl. ebd.

27 Altermatt 1994, 148.

28 Vgl. ebd.

29 Vgl. ebd.

nern zusammen. Vielleicht wäre es zu weit gegriffen, die Autopartei-Exponenten als Yuppies zu bezeichnen, jener hedonistischen und materialistischen Begleiterscheinung neoliberaler Wirtschaftspolitik. Auch würde es zu weit gehen, die Neue Linke mit Punks in Verbindung zu bringen. Aber Jakob Tanner beschrieb die geradezu groteske Gleichzeitigkeit von Punks und Yuppies im Zürich der 1980er-Jahre eindrücklich.³⁰ Die gesellschaftliche Spaltung in ein «no future»-Lager und ein «Lacoste es, was es wolle»-Lager war eine Tatsache. Die Schweiz war in diesem Jahrzehnt gespalten, wobei die Mehrheit für «Lacoste es, was es wolle», war.

In grösseren Schweizer Städten wie Zürich und Bern gab es eine teils linksradikale, teils eher unpolitische Gegenkultur, die sich Strassenschlachten mit der Polizei lieferte.³¹ Erhitzte in den 1970er-Jahren noch die Gastarbeiter-Frage politisch die Gemüter, so verlagerte sich das ausländerpolitische Konfliktpotenzial gegen Ende der 1980er-Jahre auf das Asylwesen. Rechtsextremistisch motivierte Gewalt nahm zu, so beispielsweise am 4. November 1989, als Mitglieder der Patriotischen Front von Marcel Strebel in einem Asylantenheim in Steinhausen im Kanton Zug randalierten.³² Ende des Jahrzehnts sorgten im Herbst 1989 die Diamantfeier zu Ehren des Aktivdienstes 1939 und die Volksabstimmung zur Abschaffung der Armee für heftige Kontroversen.³³ Der Achtungserfolg der im weiteren Sinn den neuen sozialen Bewegungen zuzurechnenden GSoA-Initianten war für die einen eine Überraschung, für die anderen ein Schock. Das achte Dezennium des 20. Jahrhunderts hinterliess eine politisch und gesellschaftlich polarisierte Schweiz.

Bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung waren die 1980er-Jahre in der Schweiz ein unbeschwertes Jahrzehnt. Das letzte Dezennium des Kalten Kriegs war bis dato das letzte Jahrzehnt, wo die Arbeitslosenquote kontinuierlich unter einem Prozent lag.³⁴ Arbeitslosigkeit war eine Randerscheinung und die Wohlstandsexpansion schritt voran. Im Jahr 1980 verdiente ein Industriearbeiter durchschnittlich 13,86 Franken pro Stunde, im Jahr 1989 waren es bereits 20,09 Franken.³⁵ Dies entsprach einer Steigerung um 44,49 Prozent. Der bereits in den 1970er-Jahren eingesetzte Desindustrialisierungsprozess beschleunigte sich in den Achtzigerjahren. Waren im Jahr 1980 noch 39,4 Prozent der Erwerbstätigen im sekundären Sektor beschäftigt, sank dieser Anteil bis 1990 auf 31,6 Prozent.³⁶ Auf

30 Vgl. Tanner 2015, 429.

31 Der Bund, Das Jahr 1987 in Wort und Bild, 94 f.

32 Der Bund, Das Jahr 1980 in Wort und Bild, 108.

33 Der Bund, Das Jahr 1989 in Wort und Bild, 84 f. und 108.

34 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Stellensuchende und Arbeitslosenquote nach Geschlecht im Jahresmittel 1913–1995, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/f, 13. 6. 2018.

35 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/g, 13. 6. 2018.

36 Veyrassat Béatrice, Industriesektor, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13956.php, 13. 6. 2018.

Kosten des Industriesektors schritt der Tertiärisierungsprozess voran. 55 Prozent der Erwerbstätigen arbeiteten im Jahr 1980 im Dienstleistungssektor, 1990 waren es bereits 61,8 Prozent.³⁷

7.3 Das Wunder von Lake Placid

Die 1980er-Jahre begannen im globalen Eishockey mit einem Paukenschlag, der die seit dem sowjetischen Weltmeistertitel im Jahr 1956 geltende Hierarchie in ihren Grundfesten erschüttern sollte. An den Olympischen Winterspielen in Lake Placid (USA) besiegte die aus College-Studenten zusammengesetzte Nationalmannschaft der USA überraschend die als unschlagbar geltende sowjetische Equipe. Dem 4:3-Triumph der von Trainer Herb Brooks angeführten US-Auswahl war eine intensive, aber äusserst fair geführte Partie vorausgegangen. Dieser unerwartete Sieg versetzte weite Teile der US-Bevölkerung in Ekstase, nicht zuletzt auch denjenigen Bevölkerungsteil, der sich bis anhin kaum mit Eishockey auseinandergesetzt hatte.³⁸ Nach den aus amerikanischer Sicht depressiven Siebzigerjahren mit Watergate, Vietnam, Inflation und der demütigenden Geiselnahme von US-Diplomaten im Iran diente der sportliche Triumph über den östlichen Erzrivalen als Ventil.³⁹ Der Triumph von Lake Placid ging als «Miracle on Ice» in die amerikanische Geschichte ein und löste eine Welle des Patriotismus aus.

Die sowjetische Dominanz bei Eishockeywettkämpfen an Olympischen Spielen war auch auf das Berufssportlerverbot des IOC zurückzuführen, das die Ostblockstaaten mit sogenannten Staatsamateuren geschickt zu umgehen wussten. Die sowjetische Olympia-Elite 1980 bestand aus Berufssoldaten, deren Arbeitstag allerdings nicht aus Schiess- und Exerzierübungen bestand, sondern aus Eishockeytraining.⁴⁰ Sie spielten für die Armeemannschaft ZSKA Moskau, welche mit dem Kader der sowjetischen Nationalmannschaft identisch war. Die US-Nationalmannschaft hingegen wurde erst kurz vor dem Turnier aus Spielern verschiedenster College-Mannschaften zusammengewürfelt und musste für die Olympischen Spiele in Lake Placid von Nationaltrainer Herb Brooks innert kurzer Zeit zu einer Einheit geformt werden.⁴¹ Entgegen abenteuerlichen Gerüchten wurden Trainer Viktor Tichonow und seine Spieler nach der Niederlage von Lake Placid nicht in ein sibirisches Arbeitslager geschickt, allerdings wurden die ohnehin als hart geltenden Trainingsmethoden weiter verschärft.⁴² Die Olympiaturniere 1984 und 1988 konnte die Sowjetmannschaft wieder für sich

37 Degen Bernhard, Dienstleistungssektor, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14035.php, 13. 6. 2018.

38 Vgl. Jokisipilä 2007, 93–111; vgl. Nickerson 1995, 73–85; vgl. Soares 2008, 77.

39 Vgl. ebd.

40 Vgl. ebd., 78.

41 Ebd.

42 Weltwoche, 26. 4. 2015.

entscheiden, doch die Risse im Fundament der sowjetischen Alleinherrschaft im Welteishockey, verursacht durch das US-Team in Lake Placid, waren irreparabel.

Bei den Olympischen Spielen galt ein Berufssportlerverbot und bei den Eishockeyweltmeisterschaften und den Spengler-Cup-Turnieren nahmen wenige oder keine NHL-Spieler teil, weil deren Ligabetrieb für diese Anlässe nicht unterbrochen wurde. Dafür traten am Canada Cup, der zwischen 1976 und 1991 insgesamt fünfmal ausgetragen wurde, die sechs besten Eishockeynationen (UdSSR, Kanada, USA, Tschechoslowakei, Schweden und Finnland) mit ihren Paradeformationen gegeneinander an. Nur 1981 konnte die Sowjetunion den Turniersieg erringen, ansonsten behielt die kanadische Nationalmannschaft um ihren Captain Wayne Gretzky die Oberhand. Im Dezember 2017 gab Gretzky, der vielerorts als bester Eishockeyspieler aller Zeiten gilt, dem Schweizer Sportjournalisten Thomas Renggli ein Interview. Gretzky blickte in diesem Gespräch auf den Canada Cup 1987 zurück, wo in einer epochalen Best-of-Three-Finalserie zweimal Kanada 6:5 siegte und die Sowjetunion einmal mit gleichem Score den Sieg davontragen konnte.⁴³

Gretzky beurteilte dieses Finalduell mit der Distanz von dreissig Jahren und antwortete auf Rengglis Frage, ob Eishockey damals mehr als ein Spiel gewesen sei, folgendermassen: «Ja, absolut. Das war damals blanker Hass – sozusagen oktroyierter Hass. Wir mussten die Sowjets hassen, und die Sowjets mussten uns hassen.»⁴⁴ Weiter sagte Gretzky auf den Canada Cup 1987 angesprochen: «Das war im Kalten Krieg – und heute kaum mehr vorstellbar. Es war der Vergleich zwischen den politischen Systemen Kapitalismus und Kommunismus. Die Sowjetunion wurde als die böse Macht dargestellt. Und wir kannten die russischen Spieler nicht. Wir empfanden sie sozusagen als Roboter aus einer anderen Welt. Wir dachten, ihr System sei nicht gut. Und sie seien keine guten Menschen.»⁴⁵ Gretzky, in den unter dem Eindruck des Kalten Kriegs stehenden Eishockeyduellen der 1980er-Jahre als stärkste Waffe des Westens geltend, hatte väterlicherseits Wurzeln in Weissrussland und mütterlicherseits Vorfahren in Polen. Von Thomas Renggli darauf angesprochen, sagte er Folgendes: «Wäre mein Grossvater nicht nach Kanada ausgewandert, hätte ich im Canada Cup 1987 vielleicht für die Sowjetunion gespielt.»⁴⁶

Auch am Spengler Cup endete die uneingeschränkte osteuropäische Dominanz in den 1980er-Jahren. Der letzte Spengler-Cup-Sieg einer westlichen Mannschaft datierte im Jahr 1964, als die bayerische Mannschaft EV Füssen die Trophäe für sich gewinnen konnte.⁴⁷ Dem damaligen OK-Chef des Spengler Cups, Albert Gfeller, gelang es, das Team Canada für die Turnierausgabe des Jahres 1984 zu verpflichten. Team Canada ist weder eine eigentliche Nationalmann-

43 Weltwoche, 21. 12. 2017.

44 Ebd.

45 Ebd.

46 Ebd.

47 Schweizer/Germann 2001, 123.

schaft noch eine Klubmannschaft. Die Formation setzt sich aus in Europa tätigen kanadischen Eishockeyspielern zusammen.⁴⁸ Team Canada wurde von Gfeller bewusst als Gegengewicht zu den osteuropäischen Mannschaften engagiert und die Nordamerikaner enttäuschten den Turnierdirektor nicht: Aus der ersten Turnierteilnahme resultierte der erste Pokalgewinn. Auch in den Jahren 1986 und 1987 wurden die Kanadier Turniersieger, 1988 wurden sie im Final von einer US-amerikanischen Auswahl bezwungen.⁴⁹

Manchmal ist die Aussensicht auf Vorgänge und Entwicklungen in einem bestimmten Kosmos die wertvollste. Der Filmkritiker Wolfram Knorr beurteilte in einem «Weltwoche»-Artikel vom 26. Februar 2015 den Dokumentarfilm «Red Army – Legenden auf dem Eis» des US-Regisseurs Gabe Polksy. Polsky wollte in seinem Dokumentarfilm herausfinden, was die während des Kalten Kriegs derart erfolgreichen sowjetischen Eishockeyspieler angetrieben hatte.⁵⁰ Polsky kam zum Schluss, dass unter dem Strich weder Geld noch ideologische Indoktrination die Hauptmotivation der sowjetischen Eishockeyspieler war, sondern dass Eishockey schlicht der beliebteste Sport in Schulen, auf Spielplätzen und in der Armee war.⁵¹

Knorr betitelte seinen Artikel mit «Krieg auf dem Eis» und unterstrich damit die Absurdität der Eishockeyduelle, welche zu ideologischen Schlachten der Machtblöcke während des Kalten Kriegs wurden.⁵² Knorr bezeichnete diese Epoche als «irre Zeit», in der Sport immer auch Politik und Weltanschauungsshow war.⁵³ Die sich in den 1980er-Jahren langsam aber stetig abzeichnenden Risse im Fundament des Sowjetsystems korrelierten mit dem Bröckeln der sowjetischen Vormacht im Welteishockey. So betrachtet, war die sowjetische Niederlage in Lake Placid vom 22. Februar 1980 kein rein sportlicher Betriebsunfall, sondern ein Vorbote für die in den Achtzigerjahren einsetzende Abwärtsspirale der östlichen Supermacht, sei es politischer, militärischer, wirtschaftlicher oder sportlicher Natur.

7.4 Herb Brooks in Davos

Der HC Davos konnte für die Saison 1980/81 den amerikanischen Eishockeylehrer Herb Brooks als Trainer verpflichten. Brooks war im Februar 1980 Trainer jener US-Auswahl gewesen, welche die sowjetische Eishockeynationalmannschaft bezwang und die Goldmedaille an den Olympischen Winterspielen von Lake Placid gewann. Der Baumeister dieser Eishockeysensation, die auch ausserhalb des

48 Ebd., 123 f.

49 Ebd., 197 f.

50 Weltwoche, 26. 2. 2015.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Ebd.

Kreises von Sportbegeisterten hohe Wellen schlug, kam ein halbes Jahr später im Landwassertal an und sollte den HCD im zweiten Jahr nach seinem Wiederaufstieg zum Meistertitel coachen.⁵⁴ Das Engagement von Brooks in Davos verdeutlicht die globale Ausstrahlung des Eishockeystandorts Davos einerseits und den Anspruch des Klubs andererseits, trotz seiner peripheren geografischen Lage an der nationalen und internationalen Spitze mitzuwirken. Brooks stand in der langen Tradition von ausländischen Eishockeytrainern in Davos, die nur vier Jahre nach der Vereinsgründung 1921 begann und mit kurzen Unterbrüchen bis zum Beginn der Ära Arno Del Curtos 1996 dauern sollte. Die grosse Mehrheit dieser ausländischen Eishockeylehrer war wie Brooks nordamerikanischer Herkunft.

Brooks war die Verkörperung eines Elitemigranten. Der Startrainer verhalf dem HCD und dem Tourismusstandort Davos zu Publizität. Finanziell war die Saison 1980/81 für den HCD von Erfolg gekrönt, nicht zuletzt wegen Brooks stiegen die Zuschauerzahlen und Einnahmen.⁵⁵ Einzig der sportliche Erfolg blieb aus. Im Februar 1980 coachte Brooks die US-Olympiamannschaft zum viel beachteten 4:3-Sieg gegen die Sowjetunion. Im November desselben Jahres unterlag er mit dem HCD Mannschaften wie Biel oder Kloten.⁵⁶ Der Vertrag mit Brooks wurde infolgedessen per 31. Dezember 1980 vorzeitig aufgelöst.⁵⁷ Für ihn sprang der ehemalige Eishockeyspieler und einheimische Davoser Walter Dürst ein, der die Saison 1980/81 mit ansprechenden Resultaten zu Ende führte und die Abstiegsgefahr bannen konnte.⁵⁸

Die Faszination des Sports im Allgemeinen und des Eishockeys im Besonderen ist unter anderem dessen Unberechenbarkeit geschuldet. Die Verlierer von heute sind die Sieger von morgen und umgekehrt. Das kurze Engagement von Herb Brooks im Landwassertal ist ein Beispiel hierfür. Als Gründe für Brooks' Scheitern wurden die amateurhaften Bedingungen genannt, welche er in Davos vorfand.⁵⁹ Tatsächlich war der HCD zu Beginn der 1980er-Jahre noch kein durchprofessionalisiertes Eishockeyunternehmen und die Spieler waren mit Ausnahme der verpflichteten Ausländer Amateure. Doch die Kommerzialisierungs- und Professionalisierungstendenzen waren unübersehbar und sie manifestierten sich ja auch in der Verpflichtung des Startrainers Brooks, welche kommerziell und werbemässig ein Erfolg war. Brooks führte im Februar 1980 auch keine Profisportler zum Olympiasieg, sondern eine Amateurm Mannschaft, die sich aus Collegestudenten zusammensetzte, welche grösstenteils an der Universität von Minnesota immatrikuliert waren. Es sei aber die Vermutung gewagt, dass diese Studenten mehr Zeit auf dem Eisfeld verbracht haben als in Bibliotheken oder Seminarräumen.

54 Giacobbo 1982, 78.

55 Ebd., 80.

56 Ebd., 81.

57 Ebd., 79.

58 Ebd., 80.

59 Ebd.

Es wurde auch verschiedentlich moniert, dass das Spielsystem des fachlich hochqualifizierten Amerikaners zu kompliziert für die Davoser Spieler gewesen sei.⁶⁰ Vielleicht ist Brooks' Scheitern in Davos auf dessen Persönlichkeit zurückzuführen. Brooks war bekannt für seine einpeitschenden Kabinreden, und er verstand es, Emotionen zu wecken. Allerdings konnte seine aufbrauende Art auch destruktiv wirken. Er war der Typ Trainer, der für kurze Engagements und schnelle Erfolge geeignet war, allerdings weniger für eine längerfristige Aufbauarbeit.⁶¹

Die kurze Episode von Herb Brooks in Davos tangiert mehrere Kernthemen dieser Dissertation. Zu erwähnen ist die Rolle von Ausländern, welche bei der Etablierung und der Weiterentwicklung des Eishockeys in Davos bedeutend waren. Das kurzzeitige Engagement des prominenten Brooks war Ausdruck des Prozesses der Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung. Dieser Prozess setzte mit der Vereinsgründung 1921 ein, beschleunigte oder verlangsamte sich je nach Epoche parallel zur volkswirtschaftlichen Gesamtentwicklung. Die 1980er-Jahre stellten eine Phase der grossen Beschleunigung in diesem Prozess dar, in der der HCD Mühe hatte, Schritt zu halten. Ebendieser HCD liess mit der Verpflichtung von Startrainer Brooks im ersten Jahr des achten Dezenniums diesen Kommerzialisierungsprozess geradezu eskalieren und es tat dies eben keine im Ruch des Kommerzsports stehende Mannschaft aus der Romandie oder einer Deutschschweizer Grossstadt. Anfang der 1990er-Jahre sollte dem kleinstädtischen HC Fribourg-Gottéron mit der Verpflichtung des russischen Starduos Bykow/Chomutow ein ähnlicher, aber nachhaltig wirkender Coup gelingen. Herb Brooks wurde auch als Werbeträger für den Tourismusstandort Davos ins Landwassertal geholt, was die Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus verdeutlicht. Dass der als Notnagel für Brooks eingesprungene Einheimische Walter Dürst die verkorkste Saison 1980/81 einigermassen geordnet über die Bühne brachte, unterstreicht den Dualismus von eher elitären ausländischen Eishockeyprofis und Davoser Urgewächsen, der seit der Vereinsgründung 1921 charakteristisch für den alpinen Eishockeyklub ist.

7.5 Sportliche Achterbahnfahrt des HCD

Die Saison 1979/80, die erste nach dem Wiederaufstieg in die Nationalliga A, endete für den HCD mit dem dritten Schlussrang erfreulich. Für diese sportliche Leistung wurde der Klub von Landammann Christian Jost mit der «Davoser Sport-Urkunde» ausgezeichnet. Der Zweck der Urkunde wurde von Landammann Jost und Landschreiber Mattle folgendermassen definiert: «Mit dieser Urkunde werden Davoser Sportler und Sport-Betreuer geehrt, die sich in nationa-

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Gespräch mit US-Historiker Bruce Berglund vom 12. 4. 2018 in Zürich.



Abb. 23: Herb Brooks, Architekt des Miracle on Ice, wird HCD-Trainer.

len und internationalen sportlichen Wettbewerben durch überdurchschnittliche Leistungen ausgezeichnet und dadurch den Sportort Davos ehrenvoll vertreten haben.»⁶² Die politische Gemeinde Davos sah sich selber als Sportort und wies damit auf ihre enge Verflechtung mit dem (Winter-)Sport hin. Gleichzeitig betrachtete die Gemeinde Davos den Hockeyclub als ihren Werbeträger und Botschafter, was das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik in Davos widerspiegelt.

Die Saison 1980/81 mit dem gescheiterten Experiment Herb Brooks konnte mit dem problemlosen Ligaerhalt zumindest akzeptabel beendet werden.⁶³ In der Saison 1981/82 wurde der HCD dann seinen eigenen Ansprüchen gerecht und beendete die Eishockeymeisterschaft hinter dem Kantonalrivalen Arosa auf dem zweiten Schlussrang.⁶⁴ Im Frühjahr 1984 durfte der HCD seinen 24. Schweizer Meistertitel feiern und somit eine 24-jährige Durststrecke beenden. Trainiert wurde die Davoser Auswahl vom Schweden Dan Hobér, welchem in der Folgesaison 1984/85 mit seiner Mannschaft die Titelverteidigung gelang.⁶⁵ Es war dies

62 Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern, Ordner 2: HC-Davos-Teams 1956–1980, Davoser Sport-Urkunde, Davos 1. 3. 1980.

63 Giacobbo 1982, 81.

64 Ebd., 85.

65 Grauer Ordner mit HCD-Logo, Jahresberichte des Präsidenten 1981–1986, Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1984/85, Davos 19. 8. 1985.

die letzte Eishockeysaison vor der Einführung des nordamerikanischen Playoff-Systems.

Die Meisterfeier war am 28. Februar 1985 geplant. Gleichentags stand noch ein Europacup-Rückspiel gegen die sowjetische Armeemannschaft ZSKA Moskau auf dem Programm. Das Hinspiel in Moskau hatten die Davoser mit 1:10 verloren und deshalb war das Rückspiel aus resultattechnischer Sicht unbedeutend.⁶⁶ Die Funktionäre des HCD wollten der Festgemeinde keine Kanterniederlage am Tag der Meisterfeier zumuten, deshalb wurde unter Führung von Spengler-Cup-Turnierdirektor Alfred Gfeller Kontakt zum Moskauer Trainer Viktor Tichonow aufgenommen, mit der Bitte, gegen die Davoser Gastgeber nicht zu hoch zu gewinnen.⁶⁷ Dieser Bitte wurde von Tichonow entsprochen, indem er seine Mannschaft mit dem von Gfeller vorgeschlagenen Wunschresultat von 7:4 für die sowjetischen Gäste gewinnen liess. Als Gegenleistung durften die sowjetischen Eishockeyspieler und ihr Begleittross auf Kosten der Gastgeber eine Nacht länger als geplant in Davos logieren.⁶⁸ Eine Andeutung zu dieser Resultatmanipulation fand sich im Jahresbericht von Präsident Gery Diethelm, der von einem Superspiel schrieb, dieses Wort jedoch deutlich sichtbar in Anführungszeichen setzte.⁶⁹

HCD-Präsident Gery Diethelm war ein pointierter Gegner des Berufssports und kämpfte gegen Windmühlen an, weil sich insbesondere der HC Lugano anschickte, eine reine Profimannschaft aufzubauen. Im Jahresbericht für die Saison 1983/84 kritisierte Diethelm die Familie Mantegazza für ihr Mäzenatentum: «Unbeschränkt Geld von Mäzenen und/oder Clubpräsidenten in Vereine zu investieren – so wie es in unserem südlichen Nachbarkanton praktiziert wird – hilft in der Endabrechnung niemandem, am allerwenigsten dem Schweizer Eishockey.»⁷⁰

Diethelm zweifelte an der Nachhaltigkeit des Mäzenatentums aus dem Tessin, doch wurde der HC Lugano in der Saison 1985/86 erstmals Schweizer Meister, indem er Titelverteidiger HCD im erstmals ausgetragenen Playoff-Final besiegen konnte. Dies sollte der erste von drei Meistertiteln in Serie der Tessiner Berufssportler sein, welche ihrerseits im Playoff-Finale 1989 von den aufstrebenden Eishockeyprofis des SC Bern besiegt wurden. Im selben Jahr wurde der HCD, der beim Berufssport zu spät kam, vom Leben bestraft und musste in die Nationalliga B absteigen. In der Folgesaison 1990/91 stiegen die Davoser Eishockeyspieler sogar in die 1. Liga und damit in die sportliche Bedeutungslosigkeit ab. Im Jahresbericht der Meistersaison 1984/85 fanden sich Indikatoren

66 Giacobbo 1982, 126.

67 Ebd.

68 Ebd.

69 Grauer Ordner mit HCD-Logo, Jahresberichte des Präsidenten 1981–1986, Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1984/85, Davos 19. 8. 1985.

70 Grauer Ordner mit HCD-Logo, Jahresberichte des Präsidenten 1981–1986, Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1983/84, Davos 3. 7. 1984.

für das bevorstehende sportliche Unheil. Die jungen Meisterspieler Jörg Eberle und Christian Weber verliessen den HCD «des Geldes wegen», wie Präsident Diethelm festhielt.⁷¹ «Der HCD konnte und wollte auf die Forderungen nicht eingehen»,⁷² resümierte Diethelm. Die Meistersaison endete mit einem finanziellen Defizit, weil selbst den Davoser Amateurspielern Meisterprämien ausbezahlt werden mussten.⁷³

7.6 Der Spengler Cup in den 1980er-Jahren

Wegen der unangefochtenen Dominanz der osteuropäischen Mannschaften und der zeitweiligen Absenz des zweitklassigen Gastgeberklubs HC Davos schitterte der Spengler Cup im Verlaufe der 1970er-Jahre in eine Sinnkrise. Insgesamt siebenmal wurde der HCD am Spengler Cup durch die Schweizer Nationalmannschaft vertreten, was zwar die Bedeutung des Traditionsturniers unterstrich, allerdings auch an seinem Markenkern als Klubturnier kratzte. Der Wiederaufstieg des HCD in die Nationalliga A in der Saison 1978/79 hatte zur Folge, dass die Gastgeber ab 1980 wieder selber am Spengler Cup antreten und die Rückkehr zum reinen Klubturnier einläuten konnten.⁷⁴ 1981 wurde der Davoser Bankkaufmann Alfred Gfeller OK-Präsident des Spengler Cups und er sollte dieses Amt bis 1989 innehaben.⁷⁵ Gfeller war von 1969 bis 1981 Sekretär des Spengler Cups und assistierte dabei OK-Chef Enrico Giacometti, dem Direktor des Kurvereins.⁷⁶

Gfeller war 1981 der erste OK-Chef des Spengler Cups ohne direkten Bezug zum Kurverein und auch der erste OK-Chef, den man als Turnierdirektor bezeichnen kann. Gfeller galt als umtriebiger Turnierdirektor, der dem Traditionsanlass seinen Stempel aufdrückte. Sein Herzensanliegen aus sportlicher Sicht war das Einbringen einer nordamerikanischen Komponente am Spengler Cup, welche die Dominanz der osteuropäischen Mannschaften herausfordern sollte. 1981 nahm mit Minnesota University erstmals seit 1967 wieder eine nordamerikanische Mannschaft am Spengler Cup teil, die resultatmässig erfolglos blieb, mit einer unbeschwerten Spielweise aber auf viel Sympathie vonseiten des Publikums stiess.⁷⁷ Obwohl der Spengler Cup 1981 wie schon seine Vorjahresausgabe von Spartak Moskau gewonnen wurde, sorgten primär der überraschend stark aufspielende HCD und die amerikanischen College-Studenten für einen grossen Zuschaueraufmarsch. Gfeller konnte im ersten Jahr als Turnierdirektor mit 50 190

71 Grauer Ordner mit HCD-Logo, Jahresberichte des Präsidenten 1981–1986, Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1984/85, Davos 19. 8. 1985.

72 Ebd.

73 Ebd.

74 Giacobbo 1982, 92.

75 Ebd., 93.

76 Telefongespräch mit Alfred Gfeller vom 26. 8. 2018.

77 Giacobbo 1982, 93.

zahlenden Gästen einen Zuschauerrekord und eine Steigerung um 14,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr vermelden.⁷⁸

Am Spengler Cup 1982 konnte mit einer Auswahl der University of North Dakota eine nordamerikanische Mannschaft engagiert werden, welche furchtlos aufspielte, gegen Turniersieger Dukla Jihlava und das zweitklassierte Spartak Moskau allerdings chancenlos blieb.⁷⁹ Der Spengler Cup 1983 war der bis dato letzte ohne nordamerikanische Beteiligung und wurde vom Gewinner Dynamo Moskau und dem zweitplatzierten Dukla Jihlava dominiert.⁸⁰ Der Spengler Cup 1984 brachte dann die sportliche Wende, weil es Gfeller gelungen war, mit dem Team Canada eine kanadische Auswahl von Berufssportlern zu engagieren.⁸¹ Am 14. Juni 1984 erhielt Gfeller per Telex die langersehnte Meldung vom kanadischen Eishockeyverband: «We are prepared to send Team Canada 1984.»⁸²

Seit 1984 hat das Team Canada ununterbrochen am Spengler Cup teilgenommen. Es wurde gleich beim ersten Anlauf 1984 Spengler-Cup-Sieger und beendete damit eine zwanzigjährige Ära, in der ausschliesslich Mannschaften aus dem kommunistischen Ostblock das Traditionsturnier für sich entscheiden konnten.⁸³ Zwar wurde das Team Canada 1985 von Spartak Moskau auf den zweiten Platz verwiesen, doch 1986 und 1987 gewannen bereits wieder die Kanadier die Trophäe. Den Kanadiern kam dabei entgegen, dass ab 1986 das Turnier mit einem Finalspiel abgeschlossen wurde.⁸⁴ Dies geschah in Anlehnung an das auf die Saison 1985/86 auch in der Schweiz eingeführte nordamerikanische Playoff-System, welches dem Unterhaltungsgedanken des kommerzialisierten Berufseishockeys entsprang.

1988 traten am Spengler Cup mit den USA Selects und dem Team Canada gleich zwei nordamerikanische Mannschaften an, welche sich prompt im Finale gegenüberstanden, das die US-Amerikaner mit 8:1 dann deutlich für sich entscheiden konnten.⁸⁵ 1989, im Jahr des Mauerfalls, konnte mit Spartak Moskau wieder ein sowjetisches Team die Spengler-Cup-Trophäe in die Höhe stemmen. Fortan sollte es immer wieder einmal einen Spengler-Cup-Gewinner aus Osteuropa geben, doch der Zusammenbruch des staatssozialistischen Systems in Osteuropa beendete die Dominanz dessen Mannschaften am Spengler Cup endgültig. Anzeichen dafür, dass das östliche Staatseishockey seinen Zenit überschritten hatte, gab es im Verlaufe der 1980er-Jahre, wie der Spengler Cup, die Olympischen Winterspiele von Lake Placid 1980 oder mehrere Ausgaben des Canada Cups zeigten, bereits einige.

78 Ebd.

79 Schweizer/Germann 2001, 196.

80 Ebd.

81 Ebd., 124.

82 Ebd., 124.

83 Ebd., 197.

84 Ebd., 197.

85 Ebd., 198.

Die 1980er-Jahre waren für den Spengler Cup eine Wachstumsphase. Die Inbetriebnahme der Davoser Eissporthalle am 3. November 1979 legte das Fundament für steigende Zuschauerzahlen. Die komplett überdachte Halle sorgte nicht nur für eine höhere Zuschauerkapazität, sondern auch für höheren Komfort im kalten Davos während der Altjahreswoche. Ein Besuch der für ihre architektonische Schönheit gepriesenen Eissporthalle⁸⁶ war auch für Kurgäste attraktiv, welche ansonsten kaum Berührungspunkte mit dem Eishockeysport hatten. Nicht nur die einladende Eissporthalle und die Zusammensetzung der Turnier Teilnehmer erhöhten die Popularität des Spengler Cups in den 1980er-Jahren: Turnierdirektor Gfeller brachte nicht einfach nordamerikanische Mannschaften nach Davos, sondern versuchte auch, deren Eishockeykultur dem Spengler Cup zu implementieren.⁸⁷ Gfeller war von den Showelementen des kommerzialisierten und professionalisierten Eishockeys in Nordamerika angetan und brachte diese via den Spengler Cup in die Schweiz.⁸⁸ In der Ära Gfeller wurden erstmals von einer Jury nach jedem Spengler-Cup-Spiel die besten Spieler beider Mannschaften gewählt und ausgezeichnet.⁸⁹ Der Programmpunkt wurde «Gold for the Best» genannt, da die Erlesenen ein Goldstück geschenkt erhielten. Das Gold wurde von der Schweizerischen Bankgesellschaft (heute UBS) zur Verfügung gestellt, welche seit 1985 den Spengler Cup sponsert.⁹⁰ In den 10er-Jahren des 21. Jahrhunderts werden bei sämtlichen Spielen der National League A, des Spengler Cups und bei Länderspielen die besten Spieler ausgezeichnet.

In den 1980er-Jahren war dies ein aus Nordamerika importiertes Showelement, das damals auf Kritik stiess.⁹¹ Paul Müller, Gründer des HCD und Initiator des Spengler Cups, wollte vermeiden, dass die Leistung von einzelnen Spielern besonders hervorgehoben wurde. Nach eigenen Angaben habe er zu seiner Amtszeit als HCD-Präsident auf die Redaktion der Zeitung «Sport» eingewirkt, «um zu verhüten, dass die zufälligen Torschützen besonders hervorgehoben wurden».⁹² Dieses Credo Müllers verlor am Spengler Cup ab den 1980er-Jahren an Bedeutung. Christian Koller kam in einem Artikel über das Schweizer- und das Welteishockey in den 1950er- und 1960er-Jahren zum Schluss, dass die Eishockeysysteme der führenden Länder (Kanada, USA, UdSSR und Tschechoslowakei) die Ideologien von West und Ost symbolisierten. In der Schweiz der Nachkriegszeit stiessen beide Modelle auf Ablehnung, insbesondere wegen der Überzahl der Deutschschweizer.⁹³ In den 1980er-Jahren näherte sich das Schweizer Eishockey dem Modell des nordamerikanischen Eishockeybusiness an und der Spengler Cup war das Einfallstor für diese Entwicklung.

86 Giacobbo 1982, 76.

87 Schweizer/Germann 2001, 121 f.

88 Ebd., 124.

89 Ebd.

90 Turnierprogramm Spengler Cup 2011, 9.

91 Schweizer/Germann 2001, 124 f.

92 Davoser Revue, Dezember 2003, 16.

93 Ebd., 48.

Mögen Vertreter des osteuropäischen Staatseishockeys spielerisch die Spengler-Cup-Turniere der 1960er- und 1970er-Jahre dominiert haben, blieben sie in Davos und in der Schweiz dennoch Exoten. Im Falle der nordamerikanischen Mannschaften an den Turnieren der 1980er-Jahre war dies anders, da das Traditionsturnier deren Eishockeykultur absorbierte. Um den Spektakelgehalt des Spengler Cups zu steigern, wurde unter der Ägide von Gfeller per 1986 ein Finalspiel eingeführt, analog zum Playoff-System, welches in der Nationalliga A auf die Saison 1985/86 hin eingeführt worden war.⁹⁴ Ab dem Spengler Cup 1987 sollten sogar unentschiedene Spiele der Vergangenheit angehören, denn in jedem Match musste per Verlängerung oder notfalls Penaltyschiessen ein Sieger auserkoren werden.⁹⁵ Der Spengler Cup entwickelte sich in den 1980er-Jahren zu einem Produkt der Unterhaltungsindustrie und das Publikum goutierte diesen Prozess, indem ein Zuschauerrekord den nächsten jagte. 1980 wurde mit 44 000 Zuschauern bei insgesamt zehn Matches und einem Durchschnitt von 4400 zahlenden Gästen pro Spiel eine quantitative Bestmarke erreicht.⁹⁶ In den darauffolgenden Jahren wurden diese Zahlen jeweils übertroffen und im Jahr 1985 besuchten 62 468 Zuschauer die zehn Partien, was einem Durchschnitt von 6247 Besuchern pro Spiel entsprach.⁹⁷

Der Spengler Cup der 1980er-Jahre war ein Erfolgsprodukt, worauf die HCD-Verantwortlichen stolz waren. Bei aller Innovation wurde stets auf die lange Geschichte des Traditionsturniers verwiesen, da «es sich um das älteste Turnier von Clubmannschaften in Europa handelt».⁹⁸ HCD-Präsident Gery Diethelm warnte im Jahresbericht der Saison 1983/84, dass die Existenz des Spengler Cups nicht garantiert sei, denn sein (finanzieller) Erfolg rufe Neider auf den Plan: «Schon seit Jahren, und in letzter Zeit wieder vermehrt, schauen verschiedene NL-Clubs neidisch auf unser traditionsreiches Erfolgsturnier. Mit allen nur erdenklichen Mitteln (Meisterschaft zwischen Weihnachten/Neujahr durchspielen, direkte und indirekte Vorstösse beim SEHV, usw.) wird versucht, unseren Spengler Cup zu sabotieren. Es ist fast unvorstellbar, dass ein Traditionsturnier im eigenen Land, aus purem Neid, durch Funktionäre von Schweizer Clubs immer wieder angesägt wird.»⁹⁹

94 Schweizer/Germann 2001, 197.

95 Ebd.

96 Ebd., 196.

97 Ebd.

98 Grauer Ordner mit HCD-Logo, Jahresberichte des Präsidenten 1981–1986, Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1983/84, Davos 3. 7. 1984.

99 Ebd.

7.7 Die Ära Gery Diethelm als HCD-Präsident

1982 übernahm mit Gery Diethelm ein Mann das Präsidium des HCD, der dem Verein zuvor als Spieler, Trainer und Funktionär gedient hatte.¹⁰⁰ Anders als sein Finanzchef und Spengler-Cup-Turnierdirektor Gfeller war Diethelm ein prononcierter Gegner des Berufssports. Im präsidentialen Jahresbericht für die Saison 1982/83 legte Diethelm ausführlich seine Argumente gegen den Profisport dar und warnte auch vor Halbamateuren oder Halbprofis, obwohl diese Kategorisierung bereits seit der Saison 1979/80 für die meisten HCD-Spieler zutreffend war.¹⁰¹ Diethelm musste bewusst gewesen sein, dass er verbal zwar gegen den Berufssport anreden konnte, die Entwicklung selbst bei seinem eigenen Klub aber in diese Richtung tendierte, denn er stellte fest: «Wir sind ein Sportverein, der vom Grössten bis zum Kleinsten, nach dem Leistungsprinzip arbeitet.»¹⁰² Diethelm sah im Leistungsprinzip viele Vorteile, aber auch nicht zu übersehende Nachteile: «Wir sind sehr sehr nahe an der Schwelle angelangt, wo es vom Amateur zum Halbprofitum nur noch ein winziger Schritt ist. Es ist nicht zu übersehen. Wir befinden uns in einem Rundlauf man kann ruhig sagen in einem Teufelskreis.»¹⁰³

Obwohl der HCD im Jahr 1983 de facto im Halbprofitum angekommen war, geizte es sich für Diethelm nicht, dies im Jahresbericht einzugestehen. Er warnte beim Halbprofitum groteskerweise vor etwas, das bereits Tatsache war. Der HCD-Präsident stellte im Jahresbericht für die Saison 1982/83 fest, dass «ein verlorenes Spiel schon fast zu einer Tragödie wird».¹⁰⁴ Er lamentierte über den hohen Leistungsdruck und die gestiegenen Erwartungen der Zuschauer. Diese könnten nur mit der Verpflichtung von guten Spielern erfüllt werden und gute Spieler gebe es nicht wie Sand am Meer.¹⁰⁵ Diethelm sprach damit ein Problem an, welches im Schweizer Eishockey bis heute aktuell ist: Eine begrenzte Anzahl von guten Eishockeyspielern treibt die Löhne in die Höhe, was schon manchen Hockeyclub an den Rand des finanziellen Ruins brachte. Beim faktisch bestehenden Halbprofitbetrieb musste der HCD den verpflichteten Spielern bei der Suche nach einer Arbeitsstelle in der Landschaft Davos behilflich sein. So war das Halbprofitum sogar aufwändiger als ein reiner Profitbetrieb.¹⁰⁶ Diethelm sah Ansätze des Profisports bereits bei den vereinseigenen Junioren, wo er einen erhöhten Leistungsdruck feststellte.¹⁰⁷ Er meinte im Jahresbericht 1982/83, die Zukunft würde zeigen, in welche Richtung sich das Eishockey in der Schweiz

100 Camenisch 1996, 174.

101 Telefongespräch mit Alfred Gfeller vom 26. 8. 2018.

102 Grauer Ordner mit HCD-Logo, Jahresberichte des Präsidenten 1981–1986, Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1982/83, Davos 29. 8. 1983.

103 Ebd.

104 Ebd.

105 Ebd.

106 Ebd.

107 Ebd.

entwickle. Er liess durchblicken, dass der Weg zum Profibetrieb vorgezeichnet sei und verwies auf Länder wie Deutschland, Schweden und Finnland.¹⁰⁸

Obwohl der HCD in der Saison 1983/84 mit 16 Punkten Vorsprung auf den Zweitplatzierten Schweizer Meister wurde, verfasste Diethelm den Jahresbericht mit einem kultur- und zukunfts pessimistischen Grundton.¹⁰⁹ Diethelm klagte etwa über schwierige Vertragsverhandlungen und warf einigen Spielern vor, «nur ihre persönlichen Vorteile zu sehen».¹¹⁰ Diethelm verstand die Tätigkeit für den HCD, sei es als Spieler oder als Vorstandsmitglied, als Ehrensache für den Verein und den Ort Davos.¹¹¹ Es war schwierig, diesem Anspruch in einem professionellen Eishockeybetrieb gerecht zu werden. Diethelm nahm auch Anstoss daran, dass Vorstandsmitglieder als «Manager» bezeichnet wurden.¹¹² Der im Milizgedanken verhaftete Diethelm empfand diese neudeutsche Terminologie als Beleidigung.

Diethelms Vorgänger Jörg Guyan hatte den Begriff allerdings freimütig verwendet, beispielsweise im Jahresbericht für die Saison 1981/82, als er Folgendes konstatierte: «Ja, ich glaube sagen zu dürfen, dass es uns gelungen ist, aus dem Vorstand ein gutes Management zu bilden.»¹¹³ Diethelm attestierte im Jahresbericht 1983/84 seinem eigenen Verein eine rosige Zukunft, weil er sich im Gegensatz zu anderen Nationalliga-Vereinen finanziell nicht übernommen hätte.¹¹⁴ Seitenhiebe an andere Vereine, insbesondere an diejenigen, die dem HCD gute Spieler streitig machen wollten, konnte sich Diethelm nicht verkneifen: «Weniger Rotation innerhalb der Nationalliga würde auch zu einer Stabilisierung auf dem Transfermarkt führen und es ist nur zu hoffen, dass kaufmännische Überlegungen und die Einsicht, einen Verein aus den Einnahmen der Betriebsrechnung zu führen, obenauf schwingen.»¹¹⁵

In der Saison 1984/85 konnte der HCD seinen Meistertitel gegen den aufstrebenden HC Lugano verteidigen. Von Freude war im Jahresbericht dieser Saison aber wenig zu lesen, stattdessen nutzte Präsident Diethelm diese Plattform zur Verfassung eines gesellschaftskritischen Pamphlets. Kritisch beäugte er insbesondere Entwicklungen wie die Kommerzialisierung und die Medialisierung. Diethelm liess den Blick aufs gesamte Schweizer Eishockey ausschweifen und warnte vor der schlechten finanziellen Verfassung der anderen Nationalliga-Vereine.¹¹⁶ Seine Sorgen galten allerdings auch dem eigenen Klub, der trotz Gewinn des Meistertitels ein Defizit erwirtschaftete. Wegen des sportlichen Erfolgs musste der HCD seinen Spielern Leistungsprämien bezahlen, was die Kasse strapazierte.¹¹⁷

108 Ebd.

109 Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1983/84, Davos 3. 7. 1984.

110 Ebd.

111 Ebd.

112 Ebd.

113 Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1981/82, Davos August 1982.

114 Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1983/84, Davos 3. 7. 1984.

115 Ebd.

116 Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1984/85, Davos 19. 8. 1985.

117 Ebd.

Die meisten Nationalliga-Vereine schlossen die Saison 1984/85 mit Verlusten von Hunderttausenden von Franken bis hin zur Millionenhöhe ab.¹¹⁸ Diethelm, der sich gegen das Berufseishockey wehrte, seinen Spielern aber faktisch Profisaläre bezahlen musste, zeigte sich enttäuscht über die Abgänge der zwei talentierten Spieler Jörg Eberle und Christian Weber.¹¹⁹ Eberle zog es nach Lugano, wo er rasch zur Teamstütze des künftigen Serienmeisters aufstieg, und Weber wurde zu einem Schlüsselspieler beim Zürcher SC.

Gemäss Diethelm haben die beiden Talente den HCD aus pekuniären Gründen verlassen, da er sich weigerte, ihren Forderungen nachzukommen. Diethelm positionierte sich als Kämpfer gegen überrissene Löhne und warf den Spielern vor, «an dem Ast zu sägen, auf dem sie sitzen».¹²⁰ Er befand sich mit seinen Warnungen auf verlorenem Posten und bezeichnete sich selber als «einsame[n] Rufer in der Wüste».¹²¹ Der HCD und andere NLA-Vereine mussten ihre Spieler in der Bilanz aktivieren, um so mit Krediten überleben zu können.¹²² Diethelm warf seinen Spielern Egoismus vor und appellierte an sie, die Klubinteressen über die eigenen zu stellen. Seine Prinzipien und Werte schreckten transferwillige Spieler anderer Eishockeymannschaften davon ab, ein Engagement beim HCD überhaupt in Betracht zu ziehen und mit ihm zu verhandeln.¹²³ Der HCD wurde auf dem Transfermarkt unattraktiv, und dies beschleunigte seinen sportlichen und finanziellen Abstieg.

Obwohl der von 1982 bis 1989 amtierende Präsident Diethelm das Fähnchen des Amateursports gegen alle Widerstände und gegen die Macht des Faktischen aufrechtzuerhalten versuchte, gab es beim HCD seit dem Wiederaufstieg in die Nationalliga A Professionalisierungstendenzen. Per Saison 1980/81 durften die Nationalliga-A-Vereine zwei Ausländer einsetzen.¹²⁴ Bislang war in der Geschichte der seit 1938 existierenden Nationalliga nur ein Ausländer einsatzberechtigt gewesen, wobei zwischen 1959 und 1971 sogar ein generelles Spielverbot für Ausländer gegolten hatte.¹²⁵ Die Erhöhung der Ausländerzahl musste an einer Präsidentenkonferenz der Nationalliga-A-Vereine im September 1981 noch einmal bestätigt werden. Der HCD unterstützte die Erhöhung der Ausländerzahl, indem der Vorstand an einer Sitzung vom 14. September 1981 mit 4 Ja-Stimmen und einer Enthaltung den Finanzchef Alfred Gfeller beauftragte, im Namen von Präsident Guyan für zwei Ausländer zu stimmen.¹²⁶ Die Erhö-

118 Ebd.

119 Ebd.

120 Ebd.

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Camenisch 1996, 176.

124 Watson, 2. 11. 2018, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/932774208-wie-sechs-gerechtes-daes-seilziehen-um-die-auslaenderfrage-gewinnen-koennen, 3. 11. 2018.

125 Ebd.

126 Grauer Ordner mit HCD-Logo, Protokolle der Vorstandssitzungen 1981–1986, Protokoll Vorstandssitzung vom 14. 9. 1981.

hung des Ausländerkontingents war ein Schritt in Richtung Berufssport, da die ausländischen Spieler sich hauptberuflich dem Eishockey widmeten. Der HCD reihte sich in dieser Frage ins Lager der Modernisierer ein.

1981/82, in der letzten Saison mit Jörg Guyan als HCD-Präsident, gab es in der Klubleitung eine Reorganisation, mit dem Ziel, die Strukturen zu professionalisieren. Vorstandsmitglieder wurden nun Ressortleiter genannt.¹²⁷ Im Sommer 1981 stellte der HCD mit Monique Dederichs erstmals in der Vereinsgeschichte eine vollamtliche Sekretärin an.¹²⁸ Dederichs hatte diese Tätigkeit ein Jahr lang inne und wurde im Juli 1982 von Herrn Carl abgelöst. Die Aufgabenlast des HCD-Sekretärs war hoch, wie Präsident Guyan im Jahresbericht 1981/82 festhielt: «Eigentlich erkennt man erst heute, was für Arbeiten hinter den Kulissen für den Club erledigt wurden, wenn man das vollamtliche Engagement unseres Sekretärs genauer unter die Lupe nimmt.»¹²⁹

Der neue Präsident Diethelm schrieb im Jahresbericht 1982/83, dass der Sekretär Carl die hohe Aufgabenlast nicht bewältigen konnte: «Mit der Wahl des Sekretärs hatten wir keine glückliche Hand und die Entlastung vom Vorstand und Ausschuss konnte nicht im gewünschten Mass durchgeführt werden.»¹³⁰ Aufgrund der vorliegenden Quellen ist nicht ersichtlich, ob dem Sekretär gekündigt wurde oder ob er selber das Handtuch warf. Auf jeden Fall räumte Präsident Diethelm indirekt ein, dass der Amateurbetrieb trotz der Anstellung eines vollamtlichen Sekretärs Anfang der 1980er-Jahre an Grenzen stiess: «Auch hinter den Kulissen hatte jeder Einzelne ein gerütteltes Mass an Arbeit zu bewältigen. Das Arbeitsvolumen nimmt von Jahr zu Jahr zu und verlangt den vollen Einsatz von allen.»¹³¹

Die Sponsoren des Halbprofiklubs HCD waren Anfang der 1980er-Jahre weitgehend diejenigen, welche dem Verein seit seiner Gründung im Jahr 1921 beigestanden waren. Daher dankte Diethelm im Jahresbericht 1982/83 der Parsenbahnen AG, der Sporttaxenkommission, dem Kur- und Verkehrsverein Davos sowie den zahlreichen Hoteliers und Wirten für ihr finanzielles Engagement zugunsten des Klubs.¹³² Im Umfeld des HCD war man sich der Abhängigkeit vom Tourismus bewusst und man befürchtete, dass die bisherigen Sponsoren einen an der Schwelle zum Profizeitalter stehenden Klub nicht mehr alleine finanzieren konnten. Deshalb wurde am 6. Oktober 1977 das Projekt zur Gründung der Genossenschaft Hockey Club Davos (GHCD) gestartet, welche sich drei Hauptziele setzte: die finanzielle Unterstützung des Clubs, die Vermittlung von Stellen für Spieler und die Förderung der Junioren.¹³³

127 Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1981/82, Davos August 1982.

128 Ebd.

129 Ebd.

130 Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1982/83, Davos 29. 8. 1983.

131 Ebd.

132 Ebd.

133 Giacobbo 1982, 5.

Richtig Schwung bekam die GHCD in der Saison 1979/80, als der HCD wieder in der Nationalliga A mitspielen konnte. An der ersten Generalversammlung vom 2. Oktober 1979 hatten 32 Genossenschafter ihren Beitrag einbezahlt, an der vierten Generalversammlung vom 3. Juni 1982 waren es bereits 60 Genossenschafter.¹³⁴ Gründer und Förderer der GHCD war Präsident Jörg Guyan.¹³⁵ Sein Nachfolger Diethelm, obwohl er ein Gegner des Berufssports war, zollte Guyan Anerkennung für die Gründung der GHCD. Diethelm stellte im Jahresbericht 1982/83 fest, dass die GHCD mittlerweile über den Status des reinen Geldbeschaffers hinausgewachsen ist: «Wenn bei der Gründung der GHCD hauptsächlich die Beschaffung von zusätzlichen Mitteln im Vordergrund stand, so zeigt die Praxis, dass heute eine echte Arbeitsteilung besteht. Eine Arbeitsteilung, die es dem Vorstand HCD ermöglicht, sich mehrheitlich um den sportlichen Betrieb zu kümmern.»¹³⁶ Die von Diethelm beschriebene Arbeitsteilung gleicht stark dem seit 1998 existierenden Modell, bei dem parallel zum Verein eine Aktiengesellschaft besteht, welche vornehmlich, aber nicht nur für die Geldbeschaffung zuständig ist. Die GHCD finanzierte zum 60. Geburtstag des HCD die Herausgabe eines Jubiläumsbuchs. Es war dies das erste Jubiläumsbuch des HCD, für die vorangegangenen Geburtstage hatte der Druck einer Broschüre genügen müssen.¹³⁷ Die GHCD förderte auch den Verkauf von HCD-Souvenirs. Sie existierte bis ins Jahr 1989, danach ging sie im Club '89 auf, der bis heute existiert.

Am 20. Januar 1979 wurde der HCD-Fanclub Churer-Rheintal gegründet. Es war dies die Initialzündung für die Gründung zahlreicher anderer Fanclubs und bereits zu Beginn der 1980er-Jahre mass die Vereinsführung diesen Fanclubs eine hohe Bedeutung zu und wollte den Kontakt und den Austausch mit ihnen pflegen. An der Vorstandssitzung vom 14. September 1981 kam die Idee auf, ab der Saison 1981 nach dem Abschluss jedes Meisterschaftsviertels ein Fan-Apéro im Hotel Central durchzuführen.¹³⁸ Das genaue Datum sollte jeweils im Matchprogramm und im HCD Bulletin veröffentlicht werden.¹³⁹ Matchprogramme waren im Vorinternetzeitalter das wichtigste Medium zur direkten Kommunikation zwischen der Vereinsführung und den Fans. An derselben Vorstandssitzung wurde auch über ein Anliegen des Fanclubs Adliswil (ZH) beraten, der pro Heimspiel 30 Eintrittskarten für sich reserviert haben wollte.¹⁴⁰

Aus der Idee des Fan-Apéros entstand dann das Format «HCD unter der Lupe – Sie fragen, wir antworten», welches am 24. Oktober 1981 erstmals stattfand.¹⁴¹ Die Fanclubs des HCD Anfang der 1980er-Jahre kann man nicht den

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1982/83, Davos 29. 8. 1983.

¹³⁷ Giacobbo 1982, 5.

¹³⁸ Protokoll Vorstandssitzung vom 14. 9. 1981.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Protokoll der Vorstandssitzung vom 21. 9. 1981.

neuen sozialen Bewegungen zuordnen, dafür war das Verhältnis zur Klubführung zu eng. Gemäss dem HCD-Finanzchef der 1980er-Jahre, Alfred Gfeller, kam es im Umgang mit den Fanclubs zu keinerlei Schwierigkeiten.¹⁴² Im Jahresbericht für die Saison 1982/83 dankte Präsident Diethelm den Fans und insbesondere den Fanclubs für ihre Unterstützung.¹⁴³ Bereits kurz nach ihrer Gründungsphase waren die Fanclubs zu einem festen Bestandteil der Davoser Eishockeyszene geworden.

7.8 Zwischenfazit

In den 1980er-Jahren erlebte der HCD eine sportliche Achterbahnfahrt. Nach dem Wiederaufstieg folgten 1984 und 1985 zwei Meistertitel. Es waren dies die beiden letzten Saisons vor der Einführung des Playoff-Systems und die letzten Meistertitel, die von einer Equipe gewonnen wurden, welche grösstenteils aus Amateursportlern zusammengesetzt war. Der HCD verlor nach diesen Erfolgen den Anschluss an die Eishockeymoderne, da sich insbesondere Präsident Gery Diethelm gegen den Berufssport aussprach. Junge Davoser Leistungsträger wie Jörg Eberle und Christian Weber verliessen daraufhin den Klub, weil sie anderswo vom Eishockeysport leben konnten. Auf den Abstieg in die Nationalliga B folgte der Abstieg in die 1. Liga. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre wurde das Schweizer Eishockey vom HC Lugano und vom SC Bern dominiert, welche beide zum Professionalismus übergegangen waren.

Der überraschende Sieg einer US-Auswahl gegen die Sowjetunion unter Trainer Tichonow an den Olympischen Spielen von Lake Placid 1980 läutete eine Zeitenwende im Welteishockey ein. Das Staatseishockey aus dem Osten wurde vom hochkommerzialisierten Eishockeybusiness nordamerikanischer Prägung bedrängt. Die Risse im Fundament des Ostblockeishockeys machten sich am Spengler Cup bemerkbar, als das Team Canada 1984 die Trophäe gewann und damit eine zwanzigjährige osteuropäische Siegesserie beendete. Überhaupt war der Spengler Cup ein Einfallstor für das hochkommerzialisierte nordamerikanische Eishockey. Spengler-Cup-OK-Präsident Alfred Gfeller transformierte das Traditionsturnier zu einem Produkt der Unterhaltungsindustrie. Hauptsponsor des Spengler Cups wurde 1985 die Schweizerische Bankgesellschaft (heute UBS) und fortan wurden die besten Spieler beider Teams mit einem Stück Gold geehrt. Gemäss dem Geist der 1980er-Jahre wurden Individuen hervorgehoben und nicht nur dem Kollektiv gehuldigt. Obwohl der HCD als Verlierer der grossen Beschleunigung im Schweizer Eishockey der 1980er-Jahre gesehen werden kann, war er durch sein Heimturnier Spengler Cup auch ein Treiber dieser raschen Kommerzialisierung.

¹⁴² Telefongespräch mit Alfred Gfeller vom 3. 11. 2018.

¹⁴³ Jahresbericht des Präsidenten für die Saison 1982/83, Davos 29. 8. 1983.

Ende der 1980er-Jahre fiel die Berliner Mauer, staatssozialistische Systeme brachen in sich zusammen und der Eiserne Vorhang wurde geöffnet. Im Welteishockey setzte sich das Eishockeybusiness gegen das Staatseishockey östlicher Prägung endgültig durch. Das Schweizer Eishockey, welches sich vor den 1980er-Jahren auf einen amateursportlichen Sonderweg zwischen den östlichen und westlichen Eishockeymodellen begeben hatte, orientierte sich nun am Westen. Der HC Lugano und der SC Bern waren bereits Profiklubs, die Konkurrenz musste ihrem Beispiel folgen, wollte sie nicht das unglückliche Schicksal des HCD erleiden.

8 1990er-Jahre: Ein Unterländer wird Präsident und ein Engadiner Trainer

8.1 «Das Ende der Geschichte»

Der amerikanische Politologe Francis Fukuyama rief 1992 in einem Buch mit ebendiesem Titel das «Ende der Geschichte» aus.¹ Nach dem Fall der Berliner Mauer, dem Zerfall der Sowjetunion, dem Zusammenbruch der meisten staatssozialistischen Volkswirtschaften und dem Ende des Kalten Kriegs habe der politische und ökonomische Liberalismus auf der ganzen Linie gesiegt.² Für Fukuyama haben das Ende des Zweiten Weltkriegs und der Fall der Berliner Mauer zu einer Schlussphase der politischen Systementwicklung geführt. Kommunismus oder Faschismus stellten für den Stanford-Politologen keine politischen Alternativen mehr dar und der Weg für liberale Demokratien sei nun überall auf der Welt frei. Fukuyamas Heimatland, die USA, waren mit dem Zerfall der Sowjetunion als einzige Supermacht übrig geblieben, die in den 1990er-Jahren als eine Art Weltpolizist rund um den Globus Demokratie, Menschenrechte und Marktwirtschaft durchsetzen sollte. Tatsächlich waren die 1990er-Jahre, zumindest für Westeuropäer oder Nordamerikaner, eine vergleichsweise friedliche Zeit.

Im Zweiten Golfkrieg 1991 erzwang eine multinationale Streitkraft, unter Führung der USA und gedeckt durch eine Resolution des UNO-Sicherheitsrats, den Abzug der irakischen Besatzungstruppen aus dem benachbarten Kuwait.³ Dem mit dem Zerfall Jugoslawiens einhergehenden Blutvergiessen begegnete die «Weltgemeinschaft» zu Beginn ratlos und unbeholfen. Unter amerikanisch-westeuropäischer Führung kam es wie im Fall Bosniens 1995 und des Kosovo 1999 zu multilateralen Militärinterventionen, welche die Kampfhandlungen und Massaker an der Zivilbevölkerung beendeten.⁴ Das wiedervereinigte Deutschland beteiligte sich an militärischen Friedensmissionen auf dem Balkan und wollte sich als treibende Kraft eines vereinigten Europas hervortun. Der Vertrag von Maastricht 1992 transformierte die Europäische Gemeinschaft (EG) in eine supranationale Europäische Union (EU). Ziel war eine «immer engere Union der Völker Europas». Das nach dem Zerfall der Sowjetunion geöffnete «window of opportunity» wurde genutzt, um 1999 die ostmitteleuropäischen Staaten Tschechien, Ungarn und Polen ins transatlantische Militärbündnis NATO aufzunehmen.⁵

1 NZZ am Sonntag, 19. 3. 2017, <https://nzzas.nzz.ch/notizen/francis-fukuyama-ende-geschichte-ist-vertagt-ld.152130>, 2. 1. 2019.

2 Ebd.

3 ARD Jahresrückblicke, Die Jahre 1990 bis 1999, www.tagesschau.de/jahresrueckblick/meldung353566.html, 2. 2. 2019.

4 Ebd.

5 Ebd.

Francis Fukuyamas 1992 prognostizierter Triumphzug der Marktwirtschaft fand in den 1990er-Jahren tatsächlich statt. Sowohl in den ehemaligen Planwirtschaften wie auch in etablierten Marktwirtschaften Westeuropas setzte in den 1990er-Jahren eine Privatisierungswelle ein. Für viele Bewohner Osteuropas wurden die Anfangsjahre der Marktwirtschaft durch den Verlust der Arbeitsstelle und von sozialer Unsicherheit überschattet. Arbeitslosigkeit war in den ehemals kommunistischen Staaten genauso ein Massenphänomen wie in vielen westeuropäischen Staaten.⁶ Viele Arbeitnehmer empfanden die Marktwirtschaft zunehmend als «entfesselten Kapitalismus» und nutzten den Stimmzettel, um ein politisches Korrektiv zu erzwingen. Sozialdemokratische Parteien feierten in den 1990er-Jahren beachtliche Wahlerfolge, nachdem sie noch in den 1980er-Jahren zum Teil existenzbedrohende Wahlniederlagen erlitten hatten.⁷ Als Gerhard Schröder Ende 1998 Helmut Kohl als deutschen Bundeskanzler ablöste, hatten 11 von damals 15 EU-Mitgliedstaaten einen sozialdemokratischen Regierungschef. Sie vertraten grossmehrheitlich eine neoliberal inspirierte Wirtschaftspolitik, die derjenigen des demokratischen US-Präsidenten Bill Clinton ähnlich war und die eigene Wählerbasis oft enttäuschte.

Revolutionär waren die 1990er-Jahre im medialen Bereich, wovon auch der Sport betroffen war. Überall in Europa setzte sich das Satellitenfernsehen durch und das Privatfernsehen gewann an Bedeutung. Das Fernsehen differenzierte sich immer mehr in Spartenprogramme, und es gab Sender, welche sich ausschliesslich um Musik oder um Sport kümmerten. Das deutsche Sportfernsehen (DSF) ging 1993 auf Sendung, nachdem sich bereits der 1989 gegründete Sender Eurosport auf dem Markt hatte etablieren können. Elektronische Musik wie Trance, Rave oder Eurodance erfreute sich in den 1990er-Jahren grosser Beliebtheit und zog an Events wie der Berliner Love Parade oder der Zürcher Street Parade Hunderttausende Besucher in ihren Bann. In Deutschland wurde das hedonistische Lebensgefühl Ende der 1990er-Jahre von kulturpessimistischer Seite als Spassgesellschaft abqualifiziert. Dieser Hedonismus war auch der Tatsache geschuldet, dass Ende des Jahrzehnts die wirtschaftlichen Perspektiven besser wurden. Einen hohen Anteil am Wirtschaftsaufschwung an der Schwelle zum neuen Jahrtausend hatten das Internet und die Telekommunikationsbranche. In den USA und in Europa waren nun Mobiltelefone und privater Internetanschluss weitverbreitet.

8.2 Die 1990er-Jahre als Selbstfindungsphase in der Schweiz

Die Schweiz der 1990er-Jahre war von Skandalen, wirtschaftlicher Krise, innenpolitischer Polarisierung und einem Prozess der Selbstfindung geprägt. Die Zürcher FDP-Politikerin Elisabeth Kopp, welche am 2. Oktober 1984 als erste Frau

6 Ebd.

7 Ebd.

in den Bundesrat gewählt worden war, musste Anfang 1989 wegen einer vermeintlichen Verletzung des Amtsgeheimnisses zurücktreten.⁸ Sie stolperte über einen Telefonanruf an ihren Ehemann Hans W. Kopp, den sie vor Geldwäscherei-Ermittlungen gegen eine Firma warnen wollte, in der er als Verwaltungsrat firmierte. Als die Kopp-Affäre von einer parlamentarischen Untersuchungskommission aufgearbeitet wurde, kamen Akten der Bundespolizei ans Tageslicht, welche aufzeigten, dass von Hunderttausenden Personen Karteikarten (Fichen) angelegt worden waren.⁹ Dieser sogenannte Fichenskandal schmälerte das Vertrauen vieler Bürger in den Staat und überschattete 1991 die Feierlichkeiten zum 700-Jahr-Jubiläum der Eigenossenschaft, da viele Kulturschaffende die Feier boykottierten.¹⁰ Feministische Gruppierungen sahen zwanzig Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts und zehn Jahre nach Erlass des Gleichstellungsartikels in der Bundesverfassung ihre Forderung nach Gleichstellung noch nicht erfüllt und riefen 1991 einen Frauenstreik aus.¹¹ Die Frauenfrage flammte zwei Jahre später wieder auf, als bei einer SP-Vakanz im Bundesrat die bürgerlichen Parteien der offiziellen Kandidatin Christiane Brunner den Sukkurs verweigerten und stattdessen den Neuenburger SP-Mann Francis Matthey wählten.¹² Unter massivem parteiinternem und öffentlichem Druck lehnte Matthey die Wahl schlussendlich ab und an seiner Stelle wurde seine Genfer Parteikollegin Ruth Dreifuss in die Landesregierung gewählt.¹³

Dreifuss übernahm das Eidgenössische Departement des Innern (EDI), in dessen Kompetenz auch der Sport fiel. Damit wurde Ruth Dreifuss erste Sportministerin der Schweiz. 1998 verlor sie die Zuständigkeit über den Schweizer Sport wieder, da er im Rahmen eines neu geschaffenen Bundesamts für Sport (Baspo) mit Sitz in Magglingen (BE) in die Kompetenz des ebenfalls neu formierten Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) fiel. SVP-Bundesrat Adolf Ogi hatte 1995 das Vorgängerdepartement EMD übernommen und als ehemaliger Sportfunktionär war es ihm ein Herzensanliegen, dass Sport und Militär wieder im selben Departement zusammengeführt wurden.¹⁴ Allerdings gilt das EMD resp. VBS seit der Rochade im Bundesrat von 1995 bei der Verteilung der Departemente sozusagen als Trostpreis.¹⁵ Dies ist dem Ende des Kalten Kriegs geschuldet, welches in der Schweiz zu einem Armeearbbau führte. Die Milizarmee wurde in den 1990er-Jahren entmythisiert und radikal verkleinert, sie entsprach nicht mehr vollends den Bewusstseinshaltungen und dem Lebensgefühl der Bevölkerung.¹⁶ Ihre Existenz war gleichwohl nie ge-

8 Vgl. Reinhardt, 2014, 115.

9 Vgl. ebd.

10 Vgl. Maissen 2010, 307.

11 Vgl. ebd.

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. ebd.

14 Berner Zeitung, 11. 12. 2018, www.bernerzeitung.ch/24394812, S. 1. 2019.

15 Ebd.

16 Vgl. Reinhardt 2014, 116.

fährdet, aber seit Adolf Ogi nutzten alle VBS-Vorsteher ihre Nebenfunktion als Sportminister, um einen Ausgleich zur Baustelle Armee zu finden.

Für mehr innenpolitischen Zündstoff als die Armee sorgte in den 1990er-Jahren die Europafrage, die das Land einerseits entlang der Sprachgrenzen spaltete, andererseits einen Stadt-Land-Graben zum Vorschein brachte.¹⁷ Als am 6. Dezember 1992 das Stimmvolk über einen Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) zu befinden hatte, lehnten bei einer sehr hohen Stimmbeteiligung von über 78 Prozent insgesamt 50,3 Prozent dieses Ansinnen ab.¹⁸ 16 Ständestimmen verwarfen den EWR-Beitritt ebenfalls, darunter alle Deutschschweizer Kantone ausser die beiden Basel sowie das Tessin. Die Stimmberechtigten der Romandie hingegen stimmten dem EWR-Beitritt mit klaren Mehrheiten zu.¹⁹ Der Röstigraben, die zeitgenössische Form des *fossé moral* aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, wurde vielerorts thematisiert und beklagt.

Der Zürcher SVP-Kantonalpräsident und Unternehmer Christoph Blocher galt als prominentester Gegner des EWR-Beitritts und der denkwürdige Abstimmungssonntag vom 6. Dezember 1992 war auch die Initialzündung für den Aufstieg Blochers zum inoffiziellen Oppositionsführer der Schweiz und den Aufstieg «seiner» SVP, die er nie formell präsidierte, von der kleinsten Bundesratspartei zur wählerstärksten Partei im Land. Bei den Nationalratswahlen 1995 und 1999 konnte die SVP starke Zugewinne verbuchen, zuerst auf Kosten der erodierenden Protestparteien am rechten Rand des politischen Spektrums, danach auch zum Leidwesen der ehemaligen Partner im Bürgerblock FDP und CVP.²⁰ Dissonanzen in der Europafrage, aber auch in der Ausländerpolitik, die in den 1990er-Jahren wieder an Bedeutung gewann,²¹ brachten die SVP in Gegnerschaft zu FDP und CVP und den Bürgerblock zum Auseinanderbrechen. Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, die nachrichtenlosen Vermögen und die Neutralitätspolitik waren in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre Gegenstand hitziger politischer und akademischer Debatten. Blocher und die SVP profilierten sich dabei als Verteidiger des Geschichtsbilds der Aktivdienstgeneration.

Anders als akademisch anmutende Diskussionen über die Weltkriegs-vergangenheit, die Rolle der Schweiz in Europa oder Geschlechter- und Migrationsfragen, sorgte die wirtschaftliche Stagnation für existenzielle Nöte in breiten Bevölkerungskreisen. Zwischen 1991 und 1996 wurde die Schweiz gar von einer «Stagflation» geplagt, dem Horrorszenario von Nationalökonomern: Steigende Preise und so gut wie kein Wirtschaftswachstum.²² Schweizer Unternehmen verlagerten ihre Produktion nach Osteuropa oder nach Asien und das Land befand sich damit in einer Phase der fortschreitenden Des-

17 Vgl. ebd., 118; vgl. Maissen 2010, 309.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. Maissen 2010, 309.

20 Vgl. ebd., 316 f.

21 Vgl. ebd., 312.

22 Vgl. ebd., 307.

industrialisierung.²³ Um in einem globalisierten Wirtschaftsumfeld bestehen zu können, kam es zu zahlreichen Firmenfusionen, welche mit einem Abbau von Arbeitsstellen einhergingen.²⁴ Dies führte zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit, was in der Schweiz der Nachkriegszeit ein neues Phänomen war. Betrug die Arbeitslosenquote im Jahr 1990 noch 0,5 Prozent, waren es 1994 bereits 4,7 Prozent und 1997 erreichte die Quote mit 5,2 Prozent ihren Höchststand und übertraf gar die höchste gemessene Quote während der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre.²⁵

Die Verbreitung von Internet und Mobiltelefonie sowie eine Millenniumseuphorie führten Ende der 1990er-Jahre zu einem globalen Wirtschaftsaufschwung, der unter dem Zauberwort New Economy subsumiert wurde. Dies liess die Arbeitslosenrate auch in der Schweiz wieder sinken. Allerdings blieb eine sogenannte Sockelarbeitslosigkeit bestehen, wie sie die Schweiz der Nachkriegszeit nicht gekannt hatte.²⁶ Sinkende Kaufkraft, Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Unsicherheit im Allgemeinen wurden einem seit dem Abhandenkommen des kommunistischen Gegenmodells immer entfesselter auftretenden Kapitalismus zugeschrieben. Die SP konnte wie viele ihrer europäischen Schwesterparteien von einer Kapitalismuskümmigkeit in der Bevölkerung profitieren. Unter der Führung von Parteipräsident Peter Bodenmann und Generalsekretär André Daguet fuhr die SP bei den National- und Ständeratswahlen 1995 einen Wahlsieg ein und machte die Verluste der 1980er-Jahre wieder wett. Besonders erfolgreich war die SP in grösseren Städten und konnte damit an Gewinne bei kommunalen Wahlen anknüpfen, wie zum Beispiel 1990 in Zürich und Lausanne oder 1992 in Bern, wo sie seit Jahrzehnten andauernde bürgerliche Mehrheiten zu Fall brachte. Die 1990er-Jahre spurten die politische Grosswetterlage in der Schweiz vor, welche auch in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts Bestand haben sollte: Die grösseren Städte werden unangefochten von rot-grünen Parteien dominiert, während in ländlichen Gebieten die SVP zur bestimmenden Kraft aufgestiegen ist.

8.3 Siegeszug der NHL

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion triumphierte das hochkommerzialisierte Eishockeymodell Nordamerikas über das Staatseishockey sowjetischer Prägung. Der Sportjournalist und Buchautor Klaus Zaugg schrieb in seinem Werk «Die Liga der Titanen» von der «Unterjochung der russischen Eishockeykultur»²⁷ durch die NHL, weil ab 1989 den sowjetischen Eishockeyspielern die Ausreise in die USA und nach Kanada genehmigt wurde, was viele von ihnen nutzten, um

²³ Vgl. ebd., 308.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Vgl. ebd., 307 f.

²⁶ Vgl. ebd., 308.

²⁷ Zaugg 1997, 11.

bei einem NHL-Team anzuheuern. Das Wachstum des nordamerikanischen Hockeybusiness in den 1990er-Jahren war aber nur zu einem Teil der Anwerbung von osteuropäischen und skandinavischen Spielern geschuldet. 25 Jahre lang, von 1942 bis 1967, hatten lediglich sechs Mannschaften (Detroit, New York Rangers, Toronto, Montreal, Chicago und Boston) um die Stanley-Cup-Trophäe gespielt.²⁸ Spitzeneishockey war eine Angelegenheit von kanadischen Grossstädten sowie von US-Grossstädten in relativer Nähe zur kanadischen Grenze gewesen. Bis Ende der 1980er-Jahre expandierte die NHL auf 21 Mannschaften, ehe sie in den 1990er-Jahren zum nächsten Sprung ansetzte und die Liga auf insgesamt 28 Teams anwuchs.²⁹

Bei dieser jüngsten Expansion war aber weniger die Zahl neuer Mannschaften bemerkenswert, als vielmehr deren geografische Lage: Das Eishockeygeschäft sollte an der Sonne und unter den Palmen Südkaliforniens, Floridas und Texas' Fuss fassen. Bruce McNall, der neue Besitzer der Los Angeles Kings, kaufte am 9. August 1988 den kanadischen Starspieler Wayne Gretzky trotz laufendem Vertrag den Edmonton Oilers ab, was in Kanada für Entrüstung sorgte und in Südkalifornien die Eishockeybegeisterung entfachte.³⁰ Gretzkys Wechsel nach Los Angeles öffnete der NHL die Türen zu Hollywood. Gretzkys Ehefrau, die Schauspielerin Janet Jones, erhoffte sich vom Umzug in den Südwesten der USA Impulse für ihre eigene Karriere.³¹ Während Gretzkys Engagement bei den Los Angeles Kings gaben sich Stars und Sternchen des Showbusiness auf der Tribüne des Eisstadions ein Stelldichein und erhöhten so die mediale Präsenz des Klubs und des Eishockeysports im Allgemeinen.³² Durch die Verbindung von Eishockey und Showbusiness profitierte der Souvenirverkauf der NHL-Vereine, da das Tragen von Mannschaftstrikot fortan als schick galt. Zwischen 1988 und 1993 erhöhte sich der Umsatz aus dem Souvenirverkauf der NHL-Clubs um das Sechsfache auf über eine Milliarde US-Dollar pro Jahr.³³ Durch diese Entwicklung schossen auch die Spielersaläre in die Höhe. Per 1. Januar 1990 gab es mit Mario Lemieux und Wayne Gretzky erst zwei Spieler, die über eine Million Dollar jährlich verdienen. Per 1. Januar 1997 gab es dann 184 sogenannte Dollarmillionäre.³⁴

Die massiven Lohnerhöhungen waren für die Besitzer der NHL-Klubs aber verkraftbar und im Verhältnis zu den Gesamteinnahmen sanken die Lohnkosten sogar. Wurden 1988 in der NHL noch 60 Prozent der Einnahmen für die Bezahlung der Löhne benötigt, sank dieser Anteil bis 1997 auf 50 Prozent.³⁵ Die Gewerkschaft der NHL-Spieler forderte für ihre Mitglieder einen höheren Anteil

28 Ebd., 17.

29 Ebd.

30 Ebd., 19.

31 Ebd., 23.

32 Ebd., 22 f.

33 Ebd., 13.

34 Ebd., 27.

35 Ebd., 11.

an den Gesamteinnahmen der Klubbesitzer, was zur grotesken Situation führte, dass sich Millionäre in einem Arbeitskampf gegen Milliardäre wiederfanden.³⁶ 1994 konnte der Arbeitskampf nicht einvernehmlich gelöst werden, deswegen startete die NHL-Saison 1994/95 mit Verspätung. Die Klubbesitzer verloren durch diese als Lockout bezeichnete Stilllegung des Spielbetriebs mehr als eine Milliarde Dollar. Während des Lockouts in der Saison 1994/95 gaben die NHL-Stars Doug Gilmour bei Rapperswil-Jona und Chris Chelios in Biel ein kurzes Gastspiel.³⁷

Es lag an Gary Bettman, dem seit 1993 von den Klubbesitzern eingesetzten NHL-Commissioner (Liga-Manager), mit der Spielergewerkschaft einen neuen Gesamtarbeitsvertrag auszuhandeln und so das Lockout zu beenden. Bettman, ein auf Arbeitsrecht spezialisierter Rechtsanwalt, konnte einen Gesamtarbeitsvertrag bis ins Jahr 2000 aushandeln.³⁸ Der damalige Los-Angeles-Kings-Besitzer McNall, der mit dem Gretzky-Transfer die Initialzündung für die Hollywoodisierung der NHL startete, flog 1994 als Betrüger und Hochstapler auf und wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.³⁹ Seine Verdienste bei der Expansion des Eishockeys nach Südkalifornien, in den Südwesten und in die Südstaaten der USA werden aber nicht bestritten, selbst wenn dieser Evolution gefälschte Bankunterlagen zugrunde lagen.⁴⁰

8.4 Das Schweizer Eishockey in den 1990er-Jahren

Nachdem in den 1980er-Jahren der HC Lugano und der SC Bern zum Berufseishockey übergegangen waren, stellten die 1990er-Jahre das erste Dezennium dar, in dem in der Nationalliga A der Berufssport die Norm und nicht mehr die Ausnahme war.⁴¹ Obwohl die 1990er-Jahre die wirtschaftlich schwierigste Zeit seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren, erlebte das Schweizer Eishockey eine Wachstumsphase⁴² und die Etablierung des Profibetriebs konnte erfolgreich vollzogen werden. Für eine Sensation auf dem Transfermarkt sorgte der Präsident des bis anhin eher unauffälligen HC Fribourg-Gottéron, als er die russischen Weltmeister und Olympiasieger Wjatscheslaw Bykow und Andrej Chomutow auf die Saison 1990/91 hin verpflichten konnte.⁴³ Das Schweizer Eishockey, welches seit jeher von Ausländern mit dem Status als Touristen, Spieler, Trainer oder Niedergelassene geprägt wurde, war nun um eine Komponente reicher. Gecoacht wurden Bykow und Chomutow zwar von Paul-André Cadieux,

³⁶ Ebd., 13.

³⁷ Ebd., 238 f.

³⁸ Ebd., 13.

³⁹ Ebd., 23–25.

⁴⁰ Ebd., 26.

⁴¹ Killias 2007, 280–285, hier 284 f.

⁴² Ebd., 284.

⁴³ Ebd.

der dem klassischen Typus des nordamerikanischen Eishockeylehrers entsprach, welcher Schweizer Eishockeyteams seit den 1920er-Jahren entwickelte und oft auch als Spielertrainer fungierte. Dennoch wurde das Schweizer Eishockey mit dem neuen Freiburger Duo russischer, zumal da wegen der guten Erfahrungen mit Bykow/Chomutow auch andere Schweizer Mannschaften zunehmend auf Spieler aus Russland setzten.

Bykow/Chomutow gewannen regelmässig die Topskorer-Rangliste der Nationalliga A, doch die Krönung in Form eines Schweizer Meistertitels blieb ihnen und Fribourg-Gottéron verwehrt. Das attraktive Eishockeyspiel der beiden Russen wurde in der Saison 1990/91 vom SC Bern im Halbfinal gestoppt, in der Saison 1991/92 verloren die Freiburger das letzte und entscheidende Finalspiel vor eigenem Anhang wiederum gegen den SCB.⁴⁴ Zum Verhängnis wurde den Freiburger Titelambitionen einerseits das breitere Kader der Berner, während ihr russisches Sturmduo zu sehr forciert wurde und gegen Saisonende jeweils nicht mehr über die gewohnte Spritzigkeit verfügte. Andererseits hatte der SCB mit dem finnischen Verteidiger Reijo Ruotsalainen und Mittelstürmer Thomas Vrabec zwei Spieler in seinen Reihen, die mit vereinten Kräften Bykow/Chomutow wenn nicht dominieren, so doch zumindest neutralisieren konnten.⁴⁵

Die Eltern von Thomas Vrabec waren 1969 von der Tschechoslowakei in die Schweiz geflohen, als er drei Jahre alt war. Vater Anton Vrabec war Leichtathlet, Thomas spielte aber bei den Junioren von Luzern und danach von Chur Eishockey.⁴⁶ Vrabec, dessen Familie das Schweizer Bürgerrecht annahm, galt als talentiertester Schweizer Spieler der späten 1980er- und frühen 1990er-Jahre. Er kombinierte osteuropäische Stocktechnik mit nordamerikanischer Härte und konnte vielfältig eingesetzt werden.⁴⁷ Obwohl Eishockeyprofi, wollte er nicht alles auf die Karte Sport setzen. Auf die Saison 1990/91 hin konnte ihn der SC Bern aus Lugano weglotsen, auch deswegen, weil er in Bern seine Eishockeykarriere mit einem Volkswirtschaftsstudium kombinieren konnte.⁴⁸ Seine Lizentiatsarbeit schrieb er über «Die Dividendenpolitik der EMS-Chemie», und heute führt er in Chur eine Grossgarage, welche zum Firmennetz des ZSC-Präsidenten und Mäzen Walter Frey gehört.⁴⁹ Vrabec, den sich zahlreiche Sportjournalisten in der NHL spielen zu sehen wünschten, sollte recht behalten damit, nicht alles auf den Sport zu setzen: Noch vor seinem dreissigsten Geburtstag musste er seine Eishockeykarriere wegen einer Venenthrombose beenden.⁵⁰

Der tschechischstämmige Vrabec war in die Fussstapfen derjenigen Landsleute getreten, die nach der kommunistischen Machtergreifung 1948 und der

44 Haller, in: Killias 2007, 73–83, hier 76 f.

45 Schweizer/Vogel 2011, 154–156.

46 Ebd., 154.

47 Ebd.

48 Ebd., 156.

49 Ebd.

50 Ebd.

Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 als aktive Eishockeyspieler in die Schweiz kamen. Wie die Brüder Peter und Pauli Jaks, welche in den 1990er-Jahren für einen Aufschwung des HC Ambri-Piotta sorgten, allerdings mit den Leventinern den Meistertitel verpassten, gehörte Vrabec zu jenen in der Schweiz aufgewachsenen Sprösslingen von tschechoslowakischen Flüchtlingen, denen der Schweizer Sport viel zu verdanken hat. Torhüter Pauli Jaks, der 1972 bereits in der Schweiz geboren wurde, kam am 29. Januar 1995 als erster in der Schweiz ausgebildeter Eishockeyspieler zu einem Einsatz in der NHL, bei den Los Angeles Kings, welche von Captain Wayne Gretzky angeführt wurden.⁵¹

Weniger glamourös als die De-facto-Eishockeyabteilung Hollywoods war der EHC Kloten, der die von 1986 bis 1992 andauernde Dominanz des HC Lugano und des SC Bern beendete und seinerseits zwischen 1993 und 1997 viermal Schweizer Meister wurde.⁵² Der EHC Kloten bezeichnete sich scherzhaft als Dorfklub, obwohl sich die Flughafengemeinde aufgrund der Einwohnerzahl längst Stadt nennen durfte. Faktisch war Kloten eine Agglomerationsgemeinde. Einen ersten Meistertitel gewannen die Zürcher Unterländer bereits 1967,⁵³ eine dominierende Rolle im Schweizer Eishockey spielten sie erst in den 1990er-Jahren. Bis heute ist der EHC Kloten der einzige Schweizer Meister geblieben, der aus einer Vorortsgemeinde stammt. Die Schweizer Meister des frühen Schweizer Eishockeys stammten aus touristischen Berggemeinden. Nach dem Bau von Kunsteisbahnen in den Grossstädten wurde eine geografische Verlagerung des Eishockeys in diese Gegenden erwartet. Obwohl Zürich und Bern Meistertitel erringen konnten, kam es im Schweizer Eishockey zu keiner reinen Bipolarität zwischen Grossstädten und Berggemeinden. Erfolge wurden auch in mittelgrossen Städten, im Jura, in Zentren des ländlichen Mittellands, in Kleinstädten oder im voralpinen Raum gefeiert.

Das Schweizer Eishockey weist damit bis in die Gegenwart eine grosse geografische Vielfalt auf. Ein Schweizer Meister aus der Agglomeration, mit der sich wenige identifizieren, wo aber viele wohnhaft sind, komplettierte diese Diversität. Gecoacht wurde Kloten vom Schweden Conny Evensson und danach vom Finnen Alpo Suhonen.⁵⁴ In den Finalserien 1993 und 1994 waren die schwedischen Spieler Anders Eldebrink und Mikael Johansson darum bemüht, das Freiburger Angriffsduo Bykow/Chomutow so gut es geht zu neutralisieren.⁵⁵ Ansonsten war das Erfolgsgeheimnis des EHC Kloten die Förderung der eigenen Nachwuchsabteilung und deren rasche Integration in die erste Mannschaft.⁵⁶ Arriviertere Meisterspieler wie Felix Hollenstein oder Roman Wäger entstammten ebenfalls dem vereinseigenen Nachwuchs.

⁵¹ Ebd., 79.

⁵² Renggli, in: Killias 2007, 146–151, hier 146.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., 148–150.

⁵⁵ Ebd., 148.

⁵⁶ Ebd., 146.

Beendet wurde die Klotener Meisterdynastie vom SC Bern, der 1997 den Final gegen den EV Zug gewann und so seinen zehnten Meistertitel der Klubgeschichte feiern konnte, drei davon in den 1990er-Jahren.⁵⁷ 1998 konnte sich dann der EV Zug seinerseits als Schweizer Meister feiern lassen, es war der erste Titel in der Geschichte des erst 1967 gegründeten Zentralschweizer Eishockeyklubs.⁵⁸ Letzter Schweizer Meister im 20. Jahrhundert wurde sodann der HC Lugano, der in einer Tessiner-Derby-Finalserie den Kantonsrivalen HC Ambri-Piotta besiegte.⁵⁹ So endeten die 1990er-Jahre mit vier Meistertiteln für den EHC Kloten, drei für den SC Bern, zwei für den HC Lugano und einen für den EV Zug. Die Meisterfeiern fanden in einer Grossstadt, in einer mittelgrossen Stadt, einer Kleinstadt und in einer Vorortsgemeinde mit Stadtgrösse statt. Es gab keinen Meister aus dem Berggebiet.

Der aus dem Umfeld des HC Fribourg-Gottéron stammende Zahnarzt René Fasel wurde 1994 zum IIHF-Präsidenten gewählt. Damit wurde in der Geschichte des globalen Eishockeyverbandes bereits zum dritten Mal ein Schweizer zu dessen Präsidenten gewählt.⁶⁰ Fasel war zehn Jahre lang als Schiedsrichter tätig gewesen, als dieses Amt noch von Amateuren ausgeführt wurde. In der Nationalliga A wurden 1997 erstmals Schiedsrichter eingesetzt, die dieser Tätigkeit hauptberuflich nachgingen. Es waren dies der Kanadier Brent Reiber und die Schweizer Danny Kurmann und Reto Bertolotti.⁶¹ Ebenfalls 1997 engagierte der SC Bern als erster Eishockeyklub der Schweiz Cheerleaders, welche die Zuschauer animieren sollten, die eigene Mannschaft anzufeuern.⁶² Andere Klubs zogen bei dieser Hollywoodisierung des Schweizer Eishockeys bald nach.

Seit dem Abstieg an der A-Weltmeisterschaft 1959 spielte die Schweizer Eishockeynationalmannschaft mit einzelnen Abstechern in die A-Gruppe meistens in der B- oder gar der C-Gruppe. Das Schweizer Eishockey war im internationalen Bereich somit während dreier Jahrzehnte bestenfalls zweitklassig. Die Schwäche der Nationalmannschaft war der Preis für das jahrzehntelange Festhalten am Amateursport. Die A-WM 1990 wurde in Bern und in Freiburg ausgetragen und anders als beispielsweise im Fussball war der Gastgeber nicht automatisch teilnahmeberechtigt. Da die Schweizer Nationalmannschaft an der B-WM 1989 den Aufstieg verpasste, fand die Heim-WM ohne Schweizer Beteiligung statt.⁶³ An der B-WM 1990 in Megève und Lyon gelang der Schweizer Nationalmannschaft unter Trainer Simon Schenk dann doch noch der Aufstieg in die A-Gruppe.⁶⁴ An der A-WM 1991 in Finnland machte die Nationalmann-

57 Haller, in: Killias 2007, 134–139, hier 134.

58 Haller, in: Killias 2007, 73–83, hier 79.

59 Ebd.

60 Killias 2007, 282.

61 Ebd., 285.

62 Berner Zeitung, 17. 9. 2014, www.bernerzeitung.ch/sport/hockey/keine-cheerleader-mehr-beim-scb/story/28728043, 23. 1. 2019.

63 Sajnoha, in: Killias 2007, 106–113, hier 108.

64 Ebd.

schaft mit Siegen gegen Deutschland und die Tschechoslowakei auf sich aufmerksam und die Torhüter Renato Tosio und Reto Pavoni sorgten mit guten Leistungen dafür, dass die Niederlagen gegen Russland und Kanada nur knapp ausfielen.⁶⁵

Ein Exploit gelang an der A-WM von Prag und Bratislava 1992, als die Schweiz bis ins Halbfinale vorstossen konnte, dort allerdings von Schweden geschlagen wurde und im Spiel um die Bronzemedaille der Tschechoslowakei unterlag.⁶⁶ Die Erfolgsmannschaft 1992 wurde von Lugano-Trainer John Slettvoll und SCB-Trainier Bill Gilligan trainiert, welche sich dreimal in einem Playoff-Final gegenübergestanden waren. War die Symbiose von SC Bern und HC Lugano an der A-WM 1992 noch erfolgreich, so erfolgte 1993 in München die Ernüchterung mit dem Abstieg in die B-Gruppe.⁶⁷ Von 1994 bis 1997 war die Schweizer Auswahl eine sogenannte Liftmannschaft, welche mal in der A- und mal in der B-Gruppe spielte.⁶⁸

Konstanz brachte erst der deutsch-kanadische Nationaltrainer Ralph Krueger, welcher bei der Heim-A-WM in Zürich und Basel seine Equipe zum vierten Schlussrang führte.⁶⁹ Fortan spielte die Schweiz immer in der A-Gruppe. Die Gefahr eines Abstiegs wurde einerseits kleiner, weil die Teilnehmerzahl in der A-Gruppe sukzessive aufgestockt wurde. Andererseits gelang es Krueger, die Schweiz unter den acht besten Nationalmannschaften der Welt zu etablieren. An der Heim-WM 1998 wurde erstmals bei einer WM eine russische Auswahl besiegt.⁷⁰ Die Situation der Nationalmannschaft Ende der 1990er-Jahre war symptomatisch für die gewaltigen Entwicklungsschritte, die das Schweizer Eishockey in diesem Jahrzehnt zurücklegte. Die Etablierung des Berufssports konnte trotz kleineren Rückschlägen und schwierigen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vollzogen werden und die Nationalmannschaft als Abbild des Schweizer Eishockeys konnte sich analog trotz Rückschlägen in der A-Gruppe etablieren.

8.5 Der Spengler Cup in den 1990er-Jahren

Mit dem Ende des Kalten Kriegs musste sich der Spengler Cup neu orientieren. Der Besuch von Mannschaften jenseits des Eisernen Vorhangs in der Altjahreswoche gab dem Spengler Cup einen Hauch von Exotik und den Besuchern das Gefühl, dass der Ost-West-Gegensatz vor ihren Augen ausgetragen wird. Am Spengler Cup, obwohl ein Freundschaftsturnier, konnten sich bei den Partien

65 Ebd.

66 Ebd., 108 f.

67 Ebd., 110.

68 Ebd.

69 Ebd.

70 Ebd., 110 f.

zwischen osteuropäischen und westlichen Mannschaften nicht nur deren Spielsysteme miteinander messen, sondern nach Meinung vieler Beobachter gleich zwei völlig gegensätzliche Wirtschafts-, Politik- und Gesellschaftsmodelle. Für den Spengler Cup 1990 übernahm Fredi Pargätzi das Organisationskomitee des Turniers.⁷¹ Pargätzi hatte als langjähriger HCD-Spieler bereits als Sechzehnjähriger erstmals am Spengler Cup teilgenommen.⁷² Für den gelernten Kaufmann war der Eishockeysport nicht der Haupterwerb, er arbeitete daneben zuerst in der PR-Branche und wurde dann vom Davoser Kurverein angestellt.⁷³ Pargätzis Vorgänger, Alfred Gfeller, war neben seinem OK-Amt beim Spengler Cup bei der örtlichen Filiale der Schweizerischen Bankgesellschaft (heute UBS) tätig. Als Besitzer des Davoser Eisstadions war der Kurverein mit Pargätzis Wahl wieder direkter in den Spengler Cup involviert und Pargätzi selber verkörperte die Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus geradezu.⁷⁴

Das Ende des Kalten Kriegs bot Pargätzi bei der Einladung der teilnehmenden Mannschaften neue Möglichkeiten, da es dem OK fortan möglich war, osteuropäische Mannschaften direkt zu kontaktieren.⁷⁵ Zuvor konnten nur die nationalen Eishockeyverbände der Sowjetunion und der Tschechoslowakei kontaktiert werden, welche selbst bestimmen wollten, welche Mannschaft nach Davos entsendet werden sollte.⁷⁶ Nun hatte das OK mehr Freiheiten, aber auch einen höheren Arbeitsaufwand. Während des Kalten Krieges übernahmen im Ostblock die vom Staat gelenkten nationalen Eishockeyverbände die Organisation der Spengler-Cup-Anreise, nun musste sich plötzlich das OK um Sachen wie Anreise, Visafragen oder Finanzfragen kümmern.⁷⁷ Obwohl die Spielsysteme der am Spengler Cup teilnehmenden Mannschaften in den 1990er-Jahren nach wie vor von den jeweiligen nationalen Eigenarten geprägt waren, markierte dieses Dezennium dennoch eine gewisse Öffnung der Spielsysteme.

Da die in die Nationalliga B abgestiegenen Davoser Gastgeber am Spengler Cup 1990 nicht teilnahmen, vertrat der EHC Kloten das Schweizer Eishockey, um die für die Altjahreswoche von Fribourg-Gottéron entlehnten russischen Starspieler Bykow/Chomutow ergänzt.⁷⁸ Das russische Sturmduo nahm 1992 mit Fribourg-Gottéron selber am Spengler Cup teil und verstärkte nach seinem Wiederaufstieg ab 1993 jeweils die Davoser Gastgeber. Die Auftritte von Bykow und Chomutow halfen mit, dass das Zuschauerinteresse auf konstant hohem Niveau blieb und gleich viele Tickets verkauft wurden wie in den 1980er-Jahren, als der HCD am Spengler Cup teilgenommen hatte. Mit dem Wiederaufstieg des HCD und seiner neuerlichen Teilnahme am Spengler Cup übertrafen die Zuschauer-

71 Davoser Revue, Dezember 2003, 34 f.

72 Schweizer/Germann 2001, 129.

73 Ebd., 130.

74 Ebd.

75 Davoser Revue, 78. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2003, 34 f.

76 Ebd.

77 Ebd.

78 Schweizer/Germann 2001, 198.

zahlen dann jene der 1980er-Jahre sogar.⁷⁹ Gewannen die Moskauer Mannschaften Spartak und ZSKA 1990 und 1991 noch den Spengler Cup, machten sich in den folgenden Jahren die Zerfallserscheinungen des russischen Eishockeys auch am Spengler Cup bemerkbar und es gab in jenem Jahrzehnt keinen russischen Turniersieger mehr.⁸⁰ Neben Turniersiegern aus Schweden und Deutschland war es das Team Canada, welches mit fünf Siegen in einem Jahrzehnt dem Anlass seinen Stempel aufdrücken konnte.

Der finale Triumph des nordamerikanischen Eishockeybusiness über das Staatseishockey der kommunistischen Staaten machte sich in den 1990er-Jahren auch am Spengler Cup bemerkbar, indem der von Alfred Gfeller in den 1980er-Jahren losgetretene Kommerzialisierungsschub von seinem Nachfolger Fredi Pargäzti noch forciert wurde.⁸¹ Der Pflege der Sponsoren wurde fortan höchste Priorität eingeräumt. Dies manifestierte sich mit der Einführung von VIP-Logen im Stadion und 1991 mit dem Aufbau eines VIP-Zelts hinter dem Stadion.⁸² Für einen Teil der prominenten Zuschauer und der Sponsoren stand nicht mehr das Spektakel auf dem Eisfeld im Vordergrund, sondern die Kontakt- und Beziehungspflege im VIP-Zelt. Die Vermarktung des Spengler Cups wurde von einer externen Firma mit dem Namen Hockey Consulting Company (HCC) übernommen. Rudolf Killias, ehemaliger Trainer der Schweizer Eishockeynationalmannschaft, leitete die HCC und übernahm so die Vermarktung des Spengler Cups von 1991 bis 1996.⁸³

Dass am Spengler Cup die Medialisierung, Kommerzialisierung und die Professionalisierung in den 1990er-Jahren rasch voranschritt, war keineswegs selbstverständlich, was auch den Verantwortlichen selber bewusst war. Rudolf Killias warnte im Turnierprogramm des Spengler Cups 1991 davor, den Anlass aufgrund der fetten 1980er-Jahren als Selbstläufer oder Goldesel zu betrachten.⁸⁴ Killias witterte Gefahr, weil Turnierorganisatoren und Eishockeyvereine Sponsoring und Mäzenatentum oftmals verwechseln würden.⁸⁵ Sponsoring müsse als langfristige Partnerschaft verstanden werden, ansonsten die Sponsoren rasch wieder abspringen würden.⁸⁶ Eine weitere Gefahr für die Existenz des Spengler Cups sah Killias aufgrund «der Prognosen in Bezug auf die allgemeine Wirtschaftslage».⁸⁷ OK-Präsident Fredi Pargäzti wiederum stellte fest, dass der Vorverkauf für den Spengler Cup 1991 erstaunlich erfreulich verlaufen sei, was angesichts der düsteren Wirtschaftsprognosen doch eher überrascht habe.⁸⁸

79 Ebd., 131–133.

80 Ebd., 198–201.

81 Camenisch, in: Killias 2007, 270–277, hier 275.

82 Ebd.

83 Ebd.

84 Privatarchiv von Peter Beutler, Turnierprogramme Spengler Cup, 1990–2015, Turnierprogramm Spengler Cup 1991, 9.

85 Ebd.

86 Ebd.

87 Ebd.

88 Ebd., 11.

1991 lag die Arbeitslosenquote in der Schweiz bei 1,06 Prozent und hatte sich damit im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt.⁸⁹ Auch die pessimistischsten Prognosen hatten zu Beginn der 1990er-Jahre aber nicht vorausgesagt, dass die Arbeitslosenquote bis ins Jahr 1997 auf über 5 Prozent ansteigen würde.⁹⁰ Der kommerzielle Erfolg des Spengler Cups fand in Zeiten der Stagflation statt, als breite Bevölkerungsschichten ihren Arbeitsplatz in Gefahr sahen und eine signifikante Minderheit direkt oder indirekt von der Erwerbslosigkeit betroffen war. Der Boom des Spengler Cups im Besonderen und des Schweizer Eishockeys im Allgemeinen zu Rezessionszeiten war vielleicht nur scheinbar ein Widerspruch. Die zu einer Unterhaltungsindustrie gewandelte Sportart konnte von der wirtschaftlichen Misere ablenken, den Leuten ein Gruppenerlebnis bieten und für Zerstreuung und Kurzweile sorgen.

Entscheidend für den kommerziellen Erfolg zu Rezessionszeiten war, dass auch Leute mit durchschnittlichen oder tiefen Einkommen als Zielgruppe gepflegt wurden. Im Jahr 1990 kostete ein Sitzplatzeintritt am Spengler Cup 35 Franken, Stehplätze 14 Franken und Minderjährige konnten für nur 7 Franken ein Ticket kaufen. Der Stundenlohn eines Industriearbeiters im Jahr 1990 betrug 21,31 Franken.⁹¹ Der Besuch eines Spengler-Cup-Matches im Zeitalter des hochkommerzialisierten Eishockeys kam, im Verhältnis zu den gestiegenen Löhnen, einen Arbeiter etwa gleich teuer zu stehen wie Mitte der 1970er-Jahre. Die durch die Nachkriegshochkonjunktur ermöglichte Transformation des Eishockeysports von einem Elite- zu einem Volkssport blieb unangetastet. Analysiert man die in den Spengler-Cup-Turnierprogrammen 1990 bis 1996 gedruckte Werbung, kommt man ebenfalls zum Schluss, dass die Organisatoren ein breites und bezüglich der sozialen Herkunft vielfältiges Publikum ansprechen wollten. Der Spengler Cup war kein Eliteereignis, obwohl mit dem Aufbau des VIP-Bereichs in dieses Kundensegment investiert wurde.⁹²

Im Turnierprogramm schalteten Raiffeisen und die Graubündner Kantonalbank ebenso Werbung wie die noblere Schweizerische Bankgesellschaft. Das Central Sporthotel in Davos warb mit moderaten Preisen und seinem Bündnerstübli, die Vier-Sterne-Hotels Morosani Posthotel und Schweizerhof priesen Hallenbad, Sauna und Solarium an. Vornehmere Reisebüros inserierten ebenso wie die Anbieter von Carreisen oder die Mittelklasse-Automarken Volkswagen und Toyota.⁹³ Ab dem Spengler Cup 1992 wurde Tissot, ein Anbieter von Uhren

89 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Stellensuchende und Arbeitslosenquote nach Geschlecht im Jahresmittel 1913–1995, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=./f, 4. 2. 2019.

90 Vgl. Maissen 2010, 308.

91 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Durchschnittliche Stundenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen 1831–1995: absolute Zahlen und Indizes, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=./g, 1. 3. 2019.

92 Turnierprogramme Spengler Cup 1990–1996.

93 Turnierprogramm Spengler Cup 1990.

im mittleren bis günstigen Preissegment, Sponsor am Spengler Cup.⁹⁴ Hauptsponsor des Spengler Cups 1993 war die Sonntagszeitung, weitere Sponsoren waren AMAG, Parisienne, Malbuner, Apfelsaft, Calanda Bräu, Läkerol, Adidas und Isostar.⁹⁵

In seinem Selbstverständnis war der Spengler Cup bereits zehn Jahre nach seiner erstmaligen Austragung ein Traditionsturnier. Dieser Begriff und die ständige Bezugnahme auf die Geschichte ziehen sich wie ein roter Faden durch die Spengler-Cup-Historie. Auch nach dem «Ende der Geschichte» von 1989/90 verwiesen die Organisatoren, Gönner, Sponsoren und Gäste des Turniers permanent auf die historische Bedeutung dieses Anlasses. Die Schweizerische Bankgesellschaft (UBS), welche mit dem Slogan «Gold for the Best» nach den Matches die besten Spieler auszeichnete und ihnen 20 Gramm Gold schenkte, pries den Anlass und sein eigenes Sponsoring im Turnierprogramm 1996 folgendermassen an: «Der Spengler Cup 1996: Das traditionellste Eishockeyturnier der Welt ist Gold wert!»⁹⁶ Nicht nur die SBG (UBS) gab sich in den Turnierprogrammen geschichtsbewusst. Es gab kaum einen Schreiber eines Geleitworts oder Artikels, der im Zusammenhang mit dem Spengler Cup nicht auf seine Geschichte eingegangen wäre. «Geschichte» und «Tradition» waren in diesen Programmen geradezu inflationär verwendete Wörter.⁹⁷ Auch finden sich in den Turnierprogrammen von 1990 bis 1996 stets ein Verweis auf frühere Spengler-Cup-Sieger und manchmal gar ein historischer Abriss. Andauernd wird auf den Stiftungsgedanken der Spengler-Cup-Initianten Paul Müller und Carl Spengler eingegangen.⁹⁸ Christian Jost, Alt-Landamman, Alt-Nationalrat und 1991 Ehrenpräsident des Organisationskomitees Spengler Cup, liess es sich im Turnierprogramm 1991 nicht nehmen, detailliert auf die politische und historische Bedeutung des Anlasses und seines Gründergedankens einzugehen, er sei heute, trotz «Ende der Geschichte», aktueller denn je.⁹⁹

IIHF-Präsident Günter Sabetzki nutzte 1991 und 1992 die Plattform des Turnierprogramms gar, um den Veranstaltern die Leviten zu lesen und sie zu ermahnen, stärker am Gründungsgedanken festzuhalten.¹⁰⁰ Sabetzki, deutscher Staatsangehöriger, warf ein, dass gemäss einem nicht näher bekannten Gründungsreglement immer eine deutsche Mannschaft am Spengler Cup teilnehmen müsse.¹⁰¹ Adolf Ogi, Bundespräsident des Jahres 1993, startete seine Grussadresse mit dem lapidaren Satz: «Der Spengler Cup hat Tradition.»¹⁰² Danach verwies Ogi auf eigene Kindheitserinnerungen im Zusammenhang mit dem Spengler

94 Turnierprogramm Spengler Cup 1992.

95 Turnierprogramm Spengler Cup 1993.

96 Turnierprogramm Spengler Cup 1996.

97 Turnierprogramme Spengler Cup 1990–1996.

98 Ebd.

99 Turnierprogramm Spengler Cup 1991.

100 Ebd.; Turnierprogramm Spengler Cup 1992.

101 Ebd.

102 Turnierprogramm Spengler Cup 1993.

Cup und nahm Bezug auf den Gründergedanken von Spengler und Müller. Auffallend in den Turnierprogrammen von 1990 bis 1996 ist, dass auf die grosse Zahl von Ehrengästen verwiesen wird, welche zur nationalen Politprominenz gehörten, darunter viele amtierende und zurückgetretene Bundesräte.¹⁰³ Eine strikte Trennung von Sport und Politik erscheint aufgrund dieser Umstände schwierig. Der durchaus politische Gründergedanke des Spengler Cups und seine eigene Geschichte wurden spätestens seit der hochkommerzialisierten Phase des Eishockeys ab 1990 als Marketinginstrumente eingesetzt: History sells.

8.6 Der HCD zwischen 1. Liga und NLA

Die 1990er-Jahre hätten für den HCD nicht schlechter beginnen können. Wurde die Saison 1988/89 noch in der NLA in Angriff genommen, folgte im Frühjahr 1989 der Abstieg in die NLB. Am Ende der NLB-Saison 1989/90 stieg der HCD gar in die 1. Liga ab.¹⁰⁴ Der Rekordmeister, der Mitte der 1980er-Jahre als Schweizer Meister den Anschluss ans Profizeitalter verpasst hatte, musste im Frühjahr 1990 mit der Saisonplanung für eine reine Amateurliga beginnen. Obwohl der HCD etliche Modernisierungsschritte verpasst hatte, war er für die 1. Liga zu professionell aufgestellt, und seine moderne Eishalle passte nicht recht in eine Liga, wo zum Teil noch unter freiem Himmel Eishockey gespielt wurde. Trainiert wurde der HCD in der Saison 1990/91 vom Kanadier Lance Nethery, der zwischen 1983 und 1988 als ausländischer Berufsspieler in den Diensten der Davoser stand und mit ihnen zwei Meistertitel feiern konnte. Selbst in der 1. Liga blieb der HCD seiner Tradition mit ausländischen Eishockeytrainern treu. Nethery erfüllte die Erwartungen und stieg mit der von ihm geführten Mannschaft wieder in die Nationalliga B auf.¹⁰⁵ Es folgte die NLB-Saison 1991/92 unter Trainer Nethery, ehe dem HCD in der NLB-Saison 1992/93 unter dem schwedischen Trainer Mats Waltin der Aufstieg in die höchste Spielklasse des Schweizer Eishockeys gelang.¹⁰⁶

Obwohl das erste Spiel seit dem Wiederaufstieg in die NLA am 18. September 1993 im Berner Allmendstadion gegen den SCB mit 1:4 klar verloren ging, fand sich der HCD in der NLA schnell zurecht. Auf Anhieb wurde die Playoff-Qualifikation geschafft und im Viertelfinal wurde gegen den Schweizer Meister Kloten eine ansprechende Leistung gezeigt, wenn auch nach vier Spielen in der Best-of-Five-Serie das Saisonende erfolgte.¹⁰⁷ In der darauffolgenden Saison 1994/95 konnte sich der HCD nach 36 Qualifikationsrunden auf dem vierten Rang klassieren, startete die Playoff-Viertelfinalserie gegen Fribourg-Gottéron mit Heimrecht und schied nach einer knappen Serie mit viel Wettkampfpech

103 Turnierprogramme Spengler Cup 1990–1996.

104 Camenisch in: Killias 2007, 128–133, hier 132.

105 Ebd.

106 Ebd.

107 Haller in: Killias 2007, 73–83, hier 77.

dennoch aus.¹⁰⁸ Auch in der Saison 1995/96 konnte sich der HCD im Mittelfeld des NLA-Tableaus etablieren, der Vorstoss in den Halbfinal scheiterte abermals äusserst knapp, diesmal am EV Zug.¹⁰⁹ Die ersten drei Saisons in der NLA bestritt der HCD unter dem schwedischen Aufstiegstrainer Mats Waltin, welcher den Klub nach der Saison 1995/96 verliess und auf die Saison 1996/97 hin durch den Engadiner Arno Del Curto ersetzt wurde.

8.7 Die HCD-Präsidenten in den 1990er-Jahren

Nach dem Abstieg des HCD in die NLB im Frühling 1989 trat Präsident Gery Diethelm zurück. Diethelm, alteingesessener Davoser, ehemaliger HCD-Spieler und Gegner des Berufssports, machte einem ungewöhnlichen Nachfolger Platz. Der aus dem Luzerner Flachland stammende Werner Kohler, der nie Eishockey gespielt hatte, übernahm 1989 das Präsidium.¹¹⁰ Kohler ist ein gelernter Bäcker- und Konditormeister, welcher den Weg ins Landwassertal fand, weil der geplante Kauf eines Restaurants im Kanton Aargau scheiterte und er stattdessen das Mittelklassehotel Dischma in Davos übernehmen konnte. Durch seine Involvierung in den örtlichen Tourismus war Kohler im HCD-Umfeld alles andere als ein Fremdkörper, aufgrund seiner Luzerner Herkunft dagegen schon. Im ersten Jahr von Kohlers Präsidentschaft stieg der HCD in die 1. Liga ab und Kohler diente bei einigen Kritikern als eishockeyferner Zugezogener aus dem Unterland als willkommenener Sündenbock.¹¹¹

Kohler liess sich von der Kritik nicht beirren und erwarb sich rasch Respekt, weil er die Chancen und Risiken des HCD als peripherer Eishockeyklub erkannte und daraus seine Schlüsse zog. Im Dezember 1991, als der HCD nach dem Kurzaufenthalt in der 1. Liga immerhin wieder in der NLB spielte, erklärte Kohler, dass der Aufstieg in die NLA fürs Frühjahr 1993 angepeilt werde, was dann tatsächlich auch gelang.¹¹² Kohler begründete dies damit, dass die Fixkosten in der NLB unwesentlich tiefer seien als in der NLA, in der NLA hingegen die Einnahmen durch den Verkauf von Fernsehrechten und die Werbeeinnahmen generell deutlich höher seien.¹¹³ Die NLB betrachtete er als karges Niemandsland zwischen dem regionalen Eishockey der 1. Liga und dem professionellen nationalen Eishockey der NLA.¹¹⁴ Ein längerer Aufenthalt im Vakuum der NLB würde die Zukunft des HCD gefährden, und so würden die für einen Aufstieg notwendigen Investitionen bescheiden ausfallen im Verhältnis zu den Chancen, die ein

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Ebd., hier 78.

¹¹⁰ Turnierprogramm Spengler Cup 1991, 17.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Ebd.

Aufstieg in die NLA bieten würde. In der NLB-Saison 1991/92 wurde mit einem Budget von 2,95 Millionen Franken operiert, bei einem möglichen Aufstieg in die NLA ging Kohler von einem nötigen Etat von 3,5 bis 3,8 Millionen Franken aus.¹¹⁵

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Diethelm war Kohler ein Befürworter vom Eishockey als Berufssport. Er begründete dies damit, dass es im abgelegenen Davos trotz Tourismusindustrie schwierig sei, für alle Eishockeyspieler eine passende Stelle zu finden.¹¹⁶ Beim Wiederaufstieg in die NLA betrug dann das Budget tatsächlich knapp 4 Millionen Franken, nach dem Rücktritt von Werner Kohler als HCD-Präsident auf das Saisonende 1995/96 hin war das Budget auf 7 Millionen Franken gestiegen.¹¹⁷ Das Budget wuchs in Jahren, die in der Schweiz zu den volkswirtschaftlich schwierigsten seit der Gründung des Bundesstaats 1848 gehörten. Kohler selber ging bei seinem Rücktritt 1996 davon aus, dass bei einem Budget von 7 Millionen eine Obergrenze erreicht sei.¹¹⁸ Kohler trat beim HCD zurück, um das Präsidium des Schweizerischen Eishockeyverbands (SEHV) zu übernehmen. Ein Davoser als SEHV-Präsident, und als solcher wurde Kohler trotz Luzerner Herkunft im Landwassertal mittlerweile betrachtet, unterstrich die Rückkehr des Rekordmeisters in die gehobene Klasse des Schweizer Eishockeys.

René Manser übernahm im Herbst 1996 das Präsidium von Werner Kohler und blieb nur zwei Jahre im Amt, da er mit dem ganzen Vorstand zurücktrat. Er wollte im Zusammenhang mit der Umwandlung des HCD in eine AG einer neuen Führungscrew Platz machen. René Manser war in der Bankenbranche tätig.

Als Paul Müller im Jahr 1921 den Hockey Club Davos gründete, wurde die Rechtsform des Vereins gewählt. Während 77 Jahren wurde trotz verschiedenster Professionalisierungsschritte daran nicht gerüttelt. Aufgrund des Professionalisierungsprozesses im Schweizer Eishockey der 1990er-Jahre forderte die Nationalligaführung die NLA-Clubs 1998 auf, binnen zweier Jahre die Rechtsform der Aktiengesellschaft zu übernehmen.¹¹⁹ Um den Übergang zur AG zu gestalten, setzte der HCD eine Projektgruppe ein, der folgende Personen angehörten: Ernst Wyrsh, Georg Gasser, Jürg Spross, Richard Bucher, Fredi Pargäzti, Jojo Mattli und Erich Schmid.¹²⁰

Die Projektgruppe machte sich sehr grundsätzliche Überlegungen für künftiges professionelles Eishockey in Davos und entwickelte drei Modelle: Das nordamerikanische Modell, das Grischa-Modell und das Davoser Modell.¹²¹ Beim nordamerikanischen Modell wäre die Aktien- und Stimmenmehrheit durch eine Investorengruppe übernommen worden. Bei diesem Modell hätte der Klub

115 Ebd.

116 Ebd.

117 NZZ, 6. 9. 2002, www.nzz.ch/newzzD5QNKBNJ-12-1.421411, S. 3. 2019.

118 Ebd.

119 Davoser Revue, 78. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2003, 26.

120 Ebd., 27.

121 Ebd.

auch verkauft werden können und die lokale Verankerung wäre gefährdet gewesen. Auch die Zukunft des Spengler Cups wäre ungewiss gewesen.¹²² Das Grischa-Modell wäre auf eine Fusion mit dem EHC Chur hinausgelaufen, mit welcher Synergien hätten genutzt werden können, die lokale Identifikation aber gelitten hätte. Beim Grischa-Modell hätte nur noch die Hälfte der Heimspiele in Davos ausgetragen werden können, die anderen in Chur.¹²³ Die Verwirklichung des Davoser Modells wurde von der Projektgruppe von Anfang an favorisiert. Bedingung dafür war aber ein starkes persönliches und finanzielles Engagement von lokalen Akteuren, namentlich aus der Tourismusbranche.¹²⁴

Am 8. September 1998 wurde die Projektgruppe unter Beibehaltung des bestehenden Personals in den Förderverein HCD umgewandelt und erhielt von der HCD-Generalversammlung den Auftrag, die Umwandlung des Vereins in eine AG im Sinne des Davoser Modells zu vollziehen.¹²⁵ Am 4. Dezember 1998 wurden die HCD Holding AG und ihre Tochtergesellschaften HCD Sport AG und HCD Management AG gegründet. Die HCD Sport AG war für die erste Mannschaft zuständig, die HCD Management AG für die Verwaltung und das Marketing.¹²⁶ Neben der Holding und den beiden Tochtergesellschaften blieb aber weiterhin ein Verein bestehen. Mit einer Sacheinlage von zwei Millionen Franken (50 Prozent des Kapitals) sicherte sich der Verein 71 Prozent der Stimmrechte. Neben seiner Rolle als Hauptaktionär der drei Aktiengesellschaften verblieb ihm die Aufgabe der Nachwuchsförderung. Mitglieder- und Gönnerbeiträge kamen somit ausschliesslich dem Verein und der Förderung des Nachwuchses zugute.¹²⁷ Diese je nach Sichtweise moderne oder komplizierte Rechtsform führte zu einem höheren Arbeitsaufwand, brachte aber steuerliche Vorteile mit sich.¹²⁸

Präsidiert wurde die HCD Holding AG von Ernst Wyrsh, welcher schon der Projektgruppe und dem Förderverein vorgestanden war. Ausser Erich Schmid übernahmen alle Protagonisten von Projektgruppe und Förderverein Chargen im Verein oder in einer der drei Aktiengesellschaften.¹²⁹ Mit dem aus dem Aargau stammenden Wyrsh übernahm wieder ein Unterländer das HCD-Präsidium, als Hotelier verkörperte er aber auch die Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus. Bei der Gründungsversammlung vom 4. Dezember 1998 wurden von insgesamt 3200 Aktionären Aktien im Wert von vier Millionen Franken gezeichnet.¹³⁰ Grösster Aktionär war Davos Tourismus mit Aktien im Wert von 1,5 Millionen Franken.¹³¹ Am symbiotischen Verhältnis zwischen

¹²² Ebd., 28.

¹²³ Ebd., 27 f.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd., 28.

¹²⁶ Ebd., 26.

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Ebd., 28.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ebd.

Tourismus und Eishockey änderte sich in Davos mit den moderneren Organisationsstrukturen nichts.

Mit der Gründung der AG unter Präsident Wyrsch war der Fortbestand von Spitzeneishockey in Davos gewährleistet, was angesichts der schlechten Finanzlage des HCD keine Selbstverständlichkeit war. Die Saison 1997/98 schloss der HCD nach der Finalniederlage gegen den EV Zug als Vizemeister sportlich gesehen erfolgreich ab. Bis Ende dieser Saison hatten sich aber Schulden von 3,6 Millionen Franken angehäuft.¹³² Ernst Wyrsch begründete fünf Jahre später die Motivation zur Beibehaltung von Spitzeneishockey in Davos folgendermaßen: «Wir haben uns damals in unserer Projektgruppe erneut für die Erhaltung einer kompetitiven NLA-Spitzenmannschaft entschieden. Damit war auch der Weiterbestand des traditionellen Spengler Cups gesichert. HCD und Spengler-Cup sollten wichtige Werbe- und Imagerträger von Davos bleiben und einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung von Institutionen, Firmen und Privaten in der Landschaft leisten.»¹³³ Auch kurz vor Beginn des neuen Millenniums hatte der HCD seine Rolle als Werbeträger für den Tourismusstandort Davos beibehalten. Die Einschätzung von Wyrsch bestätigt die Symbiose von HCD, Spengler Cup und Tourismus. In Wyrchs bis 2003 dauernde Amtszeit als HCD-Präsident fiel die Gründung der HCD Hockey Academy am 4. April 2002, eine Stiftung, welche die Nachwuchsförderung zum Zweck hatte.

8.8 Arno Del Curto wird 1996 Trainer

Ausländer brachten den Eishockeysport in die Schweiz, lehrten ihn Einheimischen und fungierten als Eishockeylehrer, Trainer, Spielertrainer oder als Berufs- und Starspieler in einem Ensemble von Schweizer Amateuren. Die Ausländerfrage beschäftigt das Schweizer Eishockey seit dessen Anfängen. In den 1990er-Jahren wagten erste Schweizer Spieler den Sprung in die NHL und in den meisten Mannschaften gab es einige Schweizer Spieler, die auf vergleichbar hohem Niveau Eishockey spielten wie die damals zugelassenen zwei Ausländer pro NLA-Mannschaft. Eine Seltenheit blieben dagegen Schweizer Eishockeytrainer. Vier Jahre nach der Vereinsgründung engagierte der HCD den US-Amerikaner Sam Pierce als Spielertrainer. Seither waren ausländische Trainer der Normalfall. Schweizer Coaches sprangen bisweilen kurzfristig ein, wenn das Vertragsverhältnis mit einem ausländischen Trainer vorzeitig beendet wurde. Oder der HCD wurde zu Krisen- und Kriegszeiten kollektiv vom ni-Sturm gecoachet.

Mit der Verpflichtung des Engadiners Arno Del Curto 1996 ging der HCD in der Trainerfrage neue Wege. Von den zehn NLA-Vereinen hatte in der Saison 1996/97 neben dem HCD nur der HC La Chaux-de-Fonds mit Riccardo Fuhrer

¹³² Ebd., 26.

¹³³ Ebd.

einen Trainer mit Schweizer Pass.¹³⁴ Im Zeitraum von 1996 bis zum Ende des Jahrtausends setzte auch der SC Bern mehrmals auf einheimische Trainer. Allerdings wurde das Vertragsverhältnis mit Ueli Schwarz, Leo Schumacher und Riccardo Fuhrer spätestens nach einem Jahr wieder aufgelöst.¹³⁵ Weil der SC Bern nach der Meistersaison 1996/97 nahe am Konkurs stand, waren Kostenüberlegungen beim Engagement eines einheimischen Coaches ausschlaggebend. Auch beim HCD galt der Einheimische Del Curto als preiswerte Alternative zu einem kanadischen oder skandinavischen Eishockeylehrer.

Bei seinem Amtsantritt in Davos war Del Curto erst 40 Jahre alt und damit deutlich jünger als der Durchschnitt der NLA-Trainer. Der junge Trainer setzte auf junge Spieler, von denen etliche erst gerade volljährig waren. Die Förderung des Nachwuchses war Del Curtos Credo, und er konnte auf eine Schar junger Spieler zählen, die ihre Förderung mit einem langjährigen Engagement beim HCD dankten.¹³⁶ Einige dieser jungen Spieler absolvierten eine Ausbildung am Davoser Sportgymnasium. Del Curto konnte sich auf die jungen Engadiner Marc Gianola (Jahrgang 1973) und Sandro Rizzi (1978) stützen, genauso wie auf die bereits 1995 zum HCD gestossenen Emmentaler Brüder Reto und Jan von Arx (1976 und 1978). Weitere Berner, die den HCD in den Anfangsjahren der Ära Del Curto prägten, waren Michel Riesen (1979) und Mark Streit (1977), ehe sie den Schritt nach Nordamerika wagen sollten. Michel Riesen kehrte allerdings 2001 wieder nach Davos zurück und blieb dem Klub weitere acht Jahre erhalten.¹³⁷ Der heutige Nationaltrainer Patrick Fischer (1976) stiess 1999 ebenfalls für vier Jahre zum HCD, im selben Jahr wie der Appenzeller Beat Forster (1983). Der von Del Curto geförderte Nachwuchstorhüter und Schüler des Sportgymnasiums Jonas Hiller (1982) schaffte nach erfolgreichen Jahren in Davos 2007 den Sprung in die NHL.¹³⁸

Del Curto liess für die Zuschauer attraktives Offensiveishockey spielen, die Presse in allen Landesteilen jubelten über «die jungen Wilden»,¹³⁹ es war von «Rock 'n' Roll Eishockey» die Rede und Davos galt bereits zu Beginn der Del-Curto-Ära als Sehnsuchtsort für junge Eishockeyspieler. Dank der Aura von Del Curto war es für die Klubführung nicht schwierig, vielversprechende Spieler ins entlegene Landwassertal zu locken. Nur fünf Jahre zuvor hatte der damalige Präsident Werner Kohler mit Verweis auf die periphere geografische Lage die Schwierigkeit betont, potenziellen HCD-Spielern ein attraktives Umfeld bieten zu können.¹⁴⁰

Klaus Zaugg, Sportjournalist und Autor diverser Bücher über das Schweizer Eishockey, bezeichnete Del Curtos Nähe zu den Spielern als dessen Erfolgsre-

134 Watson, 27. 11. 2018, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/471515564-arno-del-curto-der-groesste-aller-zeiten-geht-im-stil-des-groessten-aller-zeiten, 6. 3. 2019.

135 Haller, in: Killias 2007, 134–139, hier 136.

136 Camenisch, in: Killias, 128–133, hier 132 f.

137 Ebd.

138 Ebd.

139 Ebd.

140 Turnierprogramm Spengler Cup 1991, 17.

zept.¹⁴¹ Laut Zaugg gingen die Spieler für Del Curto «durchs Feuer», weil er «ihre Sprache sprach, ihre Musik hörte und mit ihnen Karten spielte».¹⁴² Er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu einigen Spielern, was auch als fehlende professionelle Distanz bezeichnet werden könnte. Eishockeyreporter Zaugg bezeichnete Spieler wie die Gebrüder von Arx, Marc Gianola oder Sandro Rizzi als «Getreue» oder als «Zeugen Del Curtos».¹⁴³ Der HCD verzichtete darauf, einen Sportchef anzustellen, der mit der Zusammensetzung der Mannschaft beauftragt worden wäre. Del Curto war Trainer und Sportchef in Personalunion, eine Art Alleinherrscher.¹⁴⁴ Wegen des sportlichen Erfolgs blieben Kritiker dieser Ämterkumulation stumm, denn in seiner ersten Saison 1996/97 stiess Del Curto mit seiner Mannschaft bis ins Halbfinale vor. Es folgte die Finalqualifikation 1997/98 als vorläufiger Höhepunkt, ehe der HCD in den Saisons 1998/99 und 1999/2000 jeweils im Viertelfinal scheiterte.¹⁴⁵

8.9 Zwischenfazit

Nach der Saison 1989/90 stieg der HCD in die 1. Liga ab. Unter Präsident Werner Kohler, dem ersten Unterländer, der dieses Amt ausführte, und dem kanadischen Trainer Lance Nethery wurde ein Neuanfang gewagt, aus dem innerhalb dreier Saisons der Wiederaufstieg in die Nationalliga A resultierte. Dem Spengler Cup kam beim Neuanfang des HCD die entscheidende Bedeutung zu. Hatte sich das Traditionsturnier bereits in den 1980er-Jahren unter Turnierdirektor Gfeller in eine Geldgenerierungsmaschine für den HCD gewandelt, wurde diese Entwicklung unter dem neuen OK-Präsidenten Fredy Pargäzti noch verstärkt. Nach dem Ende des Kalten Kriegs musste sich der Spengler Cup neu erfinden, dies geschah vor allem durch den verstärkten Fokus auf VIP-Gäste und Event-Touristen. Die in der Altjahreswoche generierten Einnahmen halfen dem HCD dabei, einen kompletten Profibetrieb aufzubauen. Der Spengler Cup konnte die dreijährige Absenz des HCD verkraften, die Erleichterung war aber gross, als die Gastgeber im Dezember 1993 wieder auf dem Eisfeld standen.

Dem HCD gelang die Transformation zum Berufssport ohne übermässige Komplikationen, so wie den anderen Schweizer NLA-Mannschaften diese Umstellung in den 1990er-Jahren auch glückte. Dies ist keine Selbstverständlichkeit, da die Schweizer Wirtschaft in diesem Jahrzehnt in Schwierigkeiten geriet, wie sie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs unbekannt waren. Im Zeichen der Profes-

141 Watson, 5. 3. 2019, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/660858992-haeme-und-schadenfreude-arno-del-curto-ist-der-richtige-zsc-trainer, 7. 3. 2019.

142 Ebd.

143 Ebd.

144 NZZ, 28. 11. 2018, www.nzz.ch/sport/ruecktritt-von-arno-del-curto-der-hcd-spielt-um-die-zukunft-ld.1440176, 7. 3. 2019.

145 Haller, in: Killias, 73–83, hier 78–80.

sionalisierung forderte die Nationalliga die Umwandlung der Vereine in Aktiengesellschaften. So wurde unter Präsident Wyrsch, einem gebürtigen Unterländer, der in der Hotellerie tätig war, der HCD 1998 zu einer AG. Davos Tourismus, der ehemalige Kurverein, wurde Hauptaktionär. In der NLA konnte sich der HCD rasch im Mittelfeld etablieren und arbeitete sich mit dem 1996 engagierten Engadiner Trainer Arno Del Curto allmählich an die Tabellenspitze vor. Als Schweizer auf dem Trainerposten war Del Curto ein Sonderfall. Er setzte auf Nachwuchskräfte und bildete um sich herum bald einen harten Kern von jungen und talentierten Schweizer Spielern, die ihm die Treue hielten und deswegen auch «Zeugen Del Curtos» genannt wurden. Der HCD hatte in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre mit einem Schweizer Trainer und ambitionierten Schweizer Spielern Erfolg und auch das Schweizer Eishockey und die Nationalmannschaft entwickelten sich positiv. Ende des Jahrzehnts war die Nationalmannschaft fest in der A-Gruppe etabliert und mit Pauli Jaks hatte ein Schweizer Torhüter sein Debut in der NHL gegeben.

9 2000er-Jahre: Sportliche Erfolge führen zu finanziellen Nöten

9.1 Das Ende vom Ende der Geschichte

Das von Francis Fukuyama angekündigte «Ende der Geschichte» galt spätestens mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 als abgesagt. Vor dem Fernsehbildschirm mussten Millionen Zuschauer miterleben, wie die einstürzenden Türme des World Trade Centers Tausende Menschen unter sich begruben.¹ Auch nüchterne Schweizer Zeitungen wie «Der Bund» überboten sich nach den Anschlägen mit dramatischen Titelzeilen wie «Krieg gegen unbekannt», «Wird es je wieder sein wie zuvor?», «Eine Kriegserklärung» oder «Demütigung der stolzen Weltmacht».² Nach den Anschlägen in den USA rief die NATO, welche nach Beendigung des Kalten Kriegs obsolet zu werden drohte, erstmals in ihrer Geschichte den Bündnisfall aus.³ Eine von den USA angeführte Militärallianz marschierte noch selben Jahres in Afghanistan ein, beendete die Herrschaft der Taliban und versuchte anfänglich, am Hindukusch eine Art demokratische Regierung zu installieren und Terroristen zu jagen.⁴ Auf den grossen Terroranschlag vom 11. September 2001 folgten weitere Attacken islamistischer Gruppierungen rund um den Globus, auch in Europa. Die Staaten reagierten mit verschärften Überwachungsmassnahmen und erhöhten die Sicherheitsvorkehrungen im Luftverkehr.

Nach den zumindest für Westeuropäer und Nordamerikaner von Frieden geprägten 1990er-Jahren folgte ein Jahrzehnt mit tatsächlichen und vermeintlichen Bedrohungen.⁵ George W. Bush, der im November 2000 äusserst knapp gewählte US-Präsident, genoss nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in der eigenen Bevölkerung und bei Verbündeten Sympathien und er nutzte dies aus, um 2003 völkerrechtswidrig in den Irak einzumarschieren und Saddam Hussein zu stürzen.⁶ Der französische Präsident Jacques Chirac und der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder protestierten heftig gegen dieses Vorgehen, mit ihnen Millionen von Demonstranten rund um den Globus.⁷ Die Invasion im Irak spaltete Europa, da neue NATO-Mitglieder aus Osteuropa wie Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn Bushs Vorgehen unterstützten. Amerikanische Neokonservative sprachen von einem «alten Europa» rund um

1 Berner Zeitung, 12. 9. 2001.

2 Der Bund, 12. 9. 2001.

3 ARD Jahresrückblicke, Die Jahre 2000 bis 2009, www.tagesschau.de/jahresrueckblick/jahresrueckblick30.html, 7. 3. 2019.

4 Ebd.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Ebd.

Deutschland und Frankreich und von einem «neuen Europa» in Osteuropa.⁸ Galt die Beziehung der im selben Jahr gewählten Präsidenten Putin und Bush zu Beginn als ungetrübt, flammte gegen Ende der 2000er-Jahre der herkömmliche Ost-West-Konflikt wieder auf. Gegenseitige Scharmützel zwischen Russland und der mit den USA befreundeten Ex-Sowjetrepublik Georgien führten 2008 zu einem Einmarsch russischer Truppen ins kaukasische Land, was die Beziehungen zwischen den beiden Atommächten USA und Russland auf einen Tiefpunkt brachte.⁹

Nach einer Hausse an den Börsen und der Gründung zahlreicher Internetfirmen folgte in den Industriestaaten bald die Ernüchterung. Die unter dem Oberbegriff New Economy zusammengefassten Internetfirmen waren nicht vor Konjunkturerinbrüchen gefeit und ab 2002 stiegen Insolvenzen und die Arbeitslosigkeit in den meisten Industriestaaten an.¹⁰ Die Europäische Union, in ihrem Selbstverständnis hin- und hergerissen zwischen einer grossen Freihandelszone und einer politischen Union, führte per 1. Januar 2002 als Gemeinschaftswährung den Euro ein, der allerdings nicht von allen Mitgliedstaaten angenommen wurde.¹¹ Ein politisch grosser Wurf gelang 2004 mit der EU-Osterweiterung, als zehn weitere Staaten der Union beitraten und sie damit von 15 auf 25 Mitglieder wuchs. In langsamen, aber steten Schritten konnte sich so das Wohlstandsniveau zwischen West und Ost innerhalb Europas angleichen.

Auf die Mitte des Jahrzehnts hin verbesserte sich die Wirtschaftslage in den meisten Industriestaaten, ehe mit der globalen Finanzkrise im Jahr 2008 eine wirtschaftliche Talfahrt folgte, welche ungute Erinnerungen an die Weltwirtschaftskrise ab 1929 weckte.¹² Die wirtschaftliche Krise, der Überdruß nach acht Amtsjahren von Bush und ein verbreitetes Bedürfnis nach Wandel führten unter anderem am 4. November 2008 zur Wahl des Demokraten Barack Obama zum US-Präsidenten.¹³ Der erste afroamerikanische Präsident stützte sich in seiner Wahlkampagne auf neue soziale Medien, insbesondere das soziale Netzwerk Facebook, welches von Mark Zuckerberg gegründet worden war. Gegen Ende des Jahrzehnts waren neue soziale Medien, insbesondere Facebook, aus dem Alltag hunderter Millionen Menschen nicht mehr wegzudenken.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Vgl. Reinhardt 2014, 118.

13 ARD Jahresrückblicke, Die Jahre 2000 bis 2009, www.tagesschau.de/jahresueckblick/jahresueckblick30.html, 7. 3. 2019.

9.2 Bilateral Weg und Swissness

Die grössten innenpolitischen Auseinandersetzungen gab es in der Schweiz der 2000er-Jahre in der Ausländer- und der Aussenpolitik. Am 21. Mai 2000 wurden die bilateralen Abkommen I mit der Europäischen Union von einer Zweidrittelmehrheit der Stimmbevölkerung gutgeheissen.¹⁴ Das Tessin und Schwyz lehnten diese vorsichtige Annäherung an die EU als einzige Stände ab.¹⁵ Teil des bilateralen Abkommens war, dass die Schweiz den freien Personenverkehr mit den EU-Mitgliedsstaaten akzeptieren musste.¹⁶ Insofern waren Aussen- und Migrationspolitik fortan miteinander verknüpft. Eine Volksinitiative zur Begrenzung des Ausländeranteils auf 18 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung wurde am 24. September 2000 auch mit Verweis auf die Gefährdung der Bilateralen I von fast zwei Dritteln der Stimmenden und allen Ständen verworfen.¹⁷ Eine Volksinitiative mit dem Titel «Ja zu Europa», welche die unverzügliche Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der EU forderte, wurde am 4. März 2001 mit einer Dreiviertelmehrheit abgelehnt. Dafür wurde genau ein Jahr später dem UNO-Beitritt der Schweiz mit 54,6 Prozent Ja-Stimmen zugestimmt, wobei das Ständemehr mit 12:11 nur äusserst knapp erreicht wurde.¹⁸ Am 24. November 2002 wurde eine Initiative der SVP, welche das Recht auf Asyl stark eingeschränkt hätte, mit einem Nein-Stimmen-Anteil von 50,1 Prozent abgelehnt. «Der Bund» stellte in einem Kommentar «Unruhe in geteiltem Land» fest.¹⁹

Tatsächlich häuften sich in den 2000er-Jahren in der Ausländer- und Aussenpolitik Abstimmungsergebnisse, welche einerseits sehr knapp ausfielen, andererseits einem Muster folgten: Ländliche, suburbane und kleinstädtische Gegenden in der Deutschschweiz standen auf der einen Seite eines sich öffnenden politischen Grabens, auf der anderen Seite waren die mittelgrossen bis grossen Städte der Deutschschweiz sowie die Romandie. Allerdings wichen die Dissonanzen zwischen Deutsch- und Westschweiz zunehmend einem Stadt-Land-Graben.²⁰ Ein EU-Beitritt lag in den 2000er-Jahren zwar im Bereich des Unmöglichen, aber eine Koalition aus den bürgerlichen Parteien FDP und CVP sowie aus SP und Grünen schaffte es dank der Abstützung auf die Westschweiz und die städtische Deutschschweiz, bei Erweiterungen der bilateralen Abkommen und der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf neue EU-Mitgliedsstaaten Mehrheiten des Stimmvolkes im Rahmen von 50 bis 60 Prozent zu erreichen.²¹

Die FDP und die CVP waren wegen ihres vorsichtigen Öffnungskurses gegenüber der EU ein einfaches Ziel für Attacken vonseiten der SVP. Hatte die einstige

14 Vgl. Maissen 2010, 310.

15 Vgl. ebd.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. Reinhardt 2014, 123.

18 Vgl. Maissen 2010, 315; vgl. Reinhardt 2014, 117.

19 Der Bund, 25. 11. 2002.

20 Ebd.

21 Vgl. Maissen 2010, 310; vgl. Reinhardt 2014, 123.

Juniorpartnerin im Bürgerblock ihre Wahlsiege in den 1990er-Jahren noch auf Kosten von kleineren Rechtsausenparteien erreicht, ging ihr Triumph bei den Nationalratswahlen 2003 zulasten von FDP und CVP.²² War sie zuvor westlich der Saane kaum existent, holte die SVP die Mehrzahl der elf zusätzlichen Nationalratsmandate in der Westschweiz und war fortan kein Deutschschweizer Phänomen mehr.²³ Als Partei mit dem höchsten Wähleranteil und der höchsten Sitzzahl im Nationalrat forderte die SVP noch am Wahlabend einen zweiten Bundesratssitz und präsentierte mit dem Präsidenten der Zürcher Kantonalpartei Christoph Blocher auch gleich einen Kandidaten, dessen Wahl ultimativ gefordert wurde.²⁴

Die FDP akzeptierte diese Forderung und half, die CVP-Magistratin Ruth Metzler abzuwählen und Blocher in die Landesregierung zu hieven. Damit wurde die seit 44 Jahren bestehende Zauberformel gesprengt.²⁵ Bei den eidgenössischen Wahlen 2007 fuhr die SVP abermals einen Wahlsieg ein, EJPD-Vorsteher Blocher wurde zwei Monate später aber von der Vereinigten Bundesversammlung abgewählt und durch die Bündner Regierungsrätin Eveline Widmer-Schlumpf ersetzt.²⁶ Die SVP schloss Widmer-Schlumpf und ihre Bündner Kantonalpartei genauso aus wie Bundesrat Samuel Schmid, was zur Gründung der Bürgerlich-Demokratischen Partei (BDP) führte, welche sich auf ausgeschlossene oder dissidente SVP-Vertreter stützen konnte.²⁷

Die 2000er-Jahre waren (partei)politisch unruhige Jahre und von Umwälzungen geprägt. Aus wirtschaftlicher Sicht war die Schweiz in diesem Jahrzehnt aber ein Hort der Stabilität und des Wohlstands. Zwar führte die Baisse nach dem Platzen der Dotcom-Blase ab 2002 zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit. Allerdings wurden die Höchstwerte der 1990er-Jahre nicht mehr erreicht. Dass die Swissair, ein Unternehmen von hoher nationaler Symbolkraft, wegen Liquiditätsgespässen im Oktober 2001 ihren Betrieb einstellen musste, wurde als nationale Schmach empfunden.²⁸ Fluggäste, denen die Swissair als Inbegriff von helvetischen Tugenden wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Sicherheit gegolten hatte, strandeten an Flughäfen in aller Welt und mussten sich selber um einen Anschlussflug bemühen. Die Eidgenossenschaft sprang der maroden Fluggesellschaft mit einer Milliardenhilfe bei und unter dem Namen Swiss konnte der Flugbetrieb wieder aufgenommen werden.²⁹

Das Logo für die Nachfolgesellschaft Swiss wurde vom kanadischen Designer Tyler Brûlé entworfen. Wie schon bei der maroden Vorgängergesellschaft stellte Brûlé das Schweizer Kreuz in den Vordergrund. Brûlé prägte den Neologismus «Swissness» mit. Schweizer Tugenden sollten damit zu einer weltmarkt-

22 Vgl. Maissen 2010, 316 f.; vgl. Reinhardt 2014, 118.

23 Berner Zeitung, 20. 10. 2003.

24 Ebd.

25 Vgl. Maissen 2010, 317.

26 Vgl. ebd.

27 Vgl. ebd.

28 Vgl. ebd., 320.

29 Vgl. ebd.

tauglichen Marke werden. Schweizerisch sollte als Gütesiegel verstanden werden. Der Historiker und ehemalige Diplomat Paul Widmer konstatierte 2008: «Eine beschwingte Swissness-Welle überzieht das Land.»³⁰ Tatsächlich war es in den 2000er-Jahren nichts Aussergewöhnliches, wenn auf der Strasse Leute jeden Alters, insbesondere aber Junge, ein rotes T-Shirt mit einem aufgedruckten Schweizer Kreuz trugen. Der Soziologe Kurt Imhof beschrieb diesen neuen Patriotismus folgendermassen: «Seit der EXPO boomt neben demjenigen der SVP ein weitgehend unpolitischer, leichtfüssiger Schweizpatriotismus, der durch die gesamte Kulturindustrie kräftig ausgebeutet und gefördert wird. In Rekrutenbefragungen offenbart sich eine Schweizeuphorie, in Musik, Grafik, populärer Kunst und Modeaccessoires reproduziert sich die Schweiz, im schweizerischen Boulevard war noch nie soviel von der Schweiz die Rede, die aktive Aussenministerin einer betont profilierten Schweiz-Welt-Politik wird – völlig untypisch für diese Funktion – zur beliebtesten Bundesrätin, und schliesslich, als wäre das noch nicht genug, führten die Economiesuisse und das gesamte bürgerliche Lager zum ersten Mal einen Abstimmungskampf mit ausgeprägter CH-Symbolik: Die «bewährten Bilateralen» wurde 2005 mit dem roten Tellenapfel beworben.»³¹

Es lässt sich nicht abschliessend urteilen, ob die Swissness ein «leichtfüssiger und unpolitischer» Patriotismus gemäss Imhof war oder aber Ausdruck einer gestiegenen Akzeptanz für den «Sonderfall», wie es Widmer beurteilte.³² Wahrscheinlich war es ein pragmatischer Patriotismus, wie auch die bilateralen Verträge ein pragmatischer Weg zur Regelung der Beziehungen mit dem EU-Ausland waren. Pragmatisch und selektiv war die Ausländerpolitik der Schweiz in den 2000er-Jahren. Die Personenfreizügigkeit mit den EU-Staaten stiess beim Stimmvolk mehrfach auf Akzeptanz, eine erleichterte Einbürgerung von Ausländern wurde in einem Referendum im September 2004 aber verworfen.³³ Am 29. November 2009 wurde durch Annahme einer entsprechenden Volksinitiative der Bau von Minaretten in der Schweiz verboten, was weltweit für Aufsehen sorgte.³⁴ Das Abstimmungsergebnis war ein Ausdruck des Unbehagens gegenüber der Präsenz von Ausländern, deren Kultur als zu fremd oder gar bedrohlich wahrgenommen wurde. In den 2000er-Jahren nahm die Bevölkerung der Schweiz um fast eine Million zu, was grösstenteils auf die Migration aus EU-Staaten zurückzuführen war.³⁵ Die Personenfreizügigkeit mit der EU und die gute Konjunkturlage in der Schweiz lockten nun vor allem gut ausgebildete Migranten in die Schweiz.³⁶

Die Migrationswellen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatten vor allem Ausländer aus der Arbeiterschicht ins Land gebracht, mit den bilateralen Ver-

30 Vgl. Widmer 2008, 238.

31 Vgl. Imhof, in: Eberle und ders. 2007, 25–55, hier 51.

32 Vgl. Widmer 2008, 238.

33 Vgl. Maissen 2010, 311.

34 Vgl. Reinhardt 2014, 119.

35 Vgl. Maissen 2010, 311.

36 Vgl. ebd.

trägen und der Personenfreizügigkeit kehrte ab Beginn des 21. Jahrhunderts der Eliteausländer ins Bewusstsein der Einheimischen zurück. Besonders deutsche Staatsangehörige, deren Zahl zwischen 1998 und 2013 von 100 000 auf 259 000 Personen angestiegen war, fanden sich als Gegenstand polemischer Zeitungsschlagzeilen wie «Wie viele Deutsche erträgt die Schweiz?» wieder.³⁷ Für mediale Aufregung sorgten in den 2000er-Jahren regelmässig die Manager-Gehälter in Schweizer Grosskonzernen, insbesondere bei den Grossbanken UBS und CS und beim Basler Pharmaunternehmen Novartis. Novartis-CEO Daniel Vasella erhielt im Jahr 2006 einen Lohn von 35,2 Millionen Franken, bei UBS-Verwaltungsratspräsident Marcel Ospel waren es 26,6 Millionen.³⁸ Die Betroffenen selbst rechtfertigten ihre hohen Lohnbezüge mit ihrem Leistungsausweis. Das Erstaunen war dann gross, als die Grossbank UBS während der Finanzkrise 2008 in Schieflage geriet und von der Nationalbank und dem Bundesrat unterstützt werden musste.³⁹

Ein Konkurs für die UBS hätte für die Schweiz zu schwerwiegende Folgen gehabt und so wendete die Eigenossenschaft zum zweiten Mal innert eines Jahrzehnts Milliarden von Steuerfranken auf, um ein Grossunternehmen zu retten. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass zu Beginn und am Ende eines für die Schweiz wirtschaftlich erfreulich verlaufenen Jahrzehnts Flaggschiffe der wirtschaftlichen Potenz vom Staat gerettet werden mussten. Die UBS-Rettung schlug letztendlich mit einem Gewinn von 6,5 Milliarden Franken für die Eidgenossenschaft und die Nationalbank zu Buche.⁴⁰ Dieser ordnungspolitische Pragmatismus in der dogmatisch wirtschaftsliberalen Schweiz half mit, die Finanzkrise 2008 erstaunlich schadlos überstehen zu können.

9.3 Schweizer Eishockey zwischen Krüger und Del Curto

Das Schweizer Eishockey wurde in den 2000er-Jahren wesentlich von zwei Trainern geprägt: Einerseits von Nationaltrainer Ralph Krueger (Amtszeit 1998–2010), andererseits von Arno Del Curto (Amtszeit 1996–2018), dem Trainer der erfolgreichsten Schweizer Klubmannschaft dieses Jahrzehnts. Beide galten bald einmal als «ewige Trainer» und als Institutionen im Schweizer Eishockey. Tatsächlich konnte Del Curto bereits im Jahr 2007 für sich in Anspruch nehmen, der am längsten dienende Trainer in der Geschichte des Schweizer Eishockeys zu sein.⁴¹ Es sollten noch elf weitere Jahre folgen. Ralph Krueger wiederum war mit einer Amtszeit von dreizehn Jahren länger Nationaltrainer als jeder seiner Vorgänger und vorläufig auch seiner Nachfolger.⁴²

37 Vgl. ebd.

38 Vgl. Widmer 2008, 213.

39 Vgl. Reinhardt 2014, 118; vgl. Maissen 2010, 320.

40 Vgl. Reinhardt 2014, 118.

41 Camenisch, in: Killias 2007, 259.

42 Sajnoha, in: Killias 2007, 254.

Kruegers Eltern waren von Deutschland nach Kanada ausgewandert, wo Ralph aufwuchs. Seine Karriere als Eishockeyspieler absolvierte er grösstenteils in Deutschland und als Trainer war er vor seinem Engagement in der Schweiz im vorarlbergischen Feldkirch angestellt.⁴³ Zwar besitzt Krueger keinen Schweizer Pass, doch er spricht Hochdeutsch mit leichtem nordamerikanischem Einschlag und versteht problemlos Schweizerdeutsch. Während seiner Amtszeit betonte er die Swissness, und in einem Interview im Jahr 2013, als er längst nicht mehr Nationaltrainer war, antwortete er auf die Frage, ob er sich als Schweizer, als Kanadier oder als Deutscher fühle: «Als Schweizer, keine Frage».⁴⁴ Im selben Interview sagte Krueger auch, dass er in der Schweiz alt werden wolle, und erwähnte, dass er ein Haus in Davos und eine Wohnung in Wollerau besitze.⁴⁵

Krueger konnte die Nationalmannschaft bei Weltmeisterschaften fest in der A-Gruppe etablieren und erreichte mit ihr meistens den Viertelfinal, was einer Rangierung unter den acht besten Mannschaften der Welt entsprach. Unter ihm wurden als «historisch» wahrgenommene Siege bejubelt, wie an der WM 2000 in St. Petersburg gegen die russische Nationalmannschaft oder an den Olympischen Spielen 2006 in Turin gegen die mit allen NHL-Stars angetretenen Equipen von Kanada und Tschechien.⁴⁶ Basis dieser Erfolge war eine defensive Spielweise, welche die grossen Eishockeynationen herausfordern und in Verlegenheit bringen sollte.⁴⁷ Einzig der Medaillentraum blieb unter diesem Defensivkonzept unerfüllt. Krueger ist ein charismatischer Verkäufer seines Produkts (in diesem Fall der Nationalmannschaft) und auch seiner selbst. Er stellte als Nationaltrainer das Kollektiv in den Vordergrund (das Team ist der Star), wobei der Eindruck entstehen konnte, dass er manchmal das Team mit sich selber verwechselte. Faktisch war in seiner Amtszeit der Trainer der Star. Teambuilding-Massnahmen kamen ein hoher Stellenwert zu und Krueger betätigte sich in diesem Fachgebiet als Buchautor: Von seinem 2001 erschienenen Buch «Teamlife – über Niederlagen zum Erfolg» wurden 100 000 Exemplare verkauft.⁴⁸

Ein charismatischer Trainer, der Wert auf «Teamlife» legt, ist auch Arno Del Curto, der im Jahr 2002 mit dem HCD Schweizer Meister wurde. Es war dies der erste HCD-Meistertitel seit 1985, und seit Richard Torriani ebenfalls den HCD im Jahr 1946 zum Meistertitel coachte, war Del Curto der erste Trainer mit Schweizer Pass, der die Meistertrophäe gewinnen konnte.⁴⁹ Wie unter Krueger hatten sich die Spieler bei Del Curto dem Teamgedanken unterzuordnen, wobei auch hier der Verdacht aufkommen konnte, dass Del Curto sich selbst und das

43 Ebd.

44 Luzerner Zeitung, 4. 2. 2013, www.luzernerzeitung.ch/sport/eishockey-ich-fuehle-mich-als-schweizer-ld.91402, 12. 3. 2019.

45 Ebd.

46 Sajnoha, in: Killias 2007, 254.

47 Ebd.

48 Luzerner Zeitung, 4. 2. 2013, www.luzernerzeitung.ch/sport/eishockey-ich-fuehle-mich-als-schweizer-ld.91402, 12. 3. 2019.

49 Camenisch, in: Killias 2007, 259.

Team bisweilen verwechselte. Auf jeden Fall war beim HCD der Trainer der Star. Dies ist bemerkenswert, weil im modernen Eishockeygeschäft der Trainer als schwächstes Glied gilt, das als Erstes ausgewechselt wird, wenn bei einer Mannschaft die sportlichen Erfolge ausbleiben.⁵⁰ Anders als Krueger suchte Del Curto den Erfolg mit einer temporeichen und offensiven Spielweise.⁵¹ Auf seine ihm eigene, etwas kauzige Art war Del Curto wie Krueger ein Kommunikationstalent und Verkäufer seines Produktes (der HCD) und seiner selbst.⁵²

Typisch für Del Curto war, dass er in Interviews die Favoritenrolle stets dem Gegner zuschrieb und seine eigene Equipe als tapferen Aussenseiter darstellte. Er pflegte dieses Understatement bis in den Grenzbereich zur Parodie, sah die Antwort auf die (vermeintliche) Aussenseiterrolle anders als Krueger aber im Angriff als beste Verteidigung. Krueger pflegte eine defensiv ausgerichtete Swissness, Del Curto eine offensive. Als die NHL wegen Uneinigkeiten zwischen der Spielergewerkschaft und der Ligaführung die ganze Saison 2004/05 pausierte, brachte dies die NHL-Stars Joe Thornton, Rick Nash und Niklas Hagman für eine Saison ins Landwassertal.⁵³ Der HCD wurde auch dank ihnen Schweizer Meister. Andere ausländische Spieler wie Josef Marha, Lonny Bohonos oder Kevin Miller machten sich ebenfalls an den Erfolgen unter Del Curto verdient. Doch Kernelement von Del Curtos Erfolg waren die ihm getreuen Schweizer Spieler, welche Berner- oder Bündnerdialekt sprachen und sich den ausländischen Spielern als ebenbürtig betrachteten.⁵⁴

Vielleicht waren sich Krueger und Del Curto zu ähnlich, um in einem harmonischen Verhältnis zusammenwirken zu können. Während der Olympischen Spiele von Salt Lake City 2002 wurde Reto von Arx nach einer nächtlichen Zechtour gemeinsam mit Marcel Jenni von Krueger vorzeitig nach Hause geschickt. Jenni entschuldigte sich umgehend für dieses Malheur und setzte seine Nationalmannschaftskarriere fort. Reto von Arx hingegen gab sich uneinsichtig und spielte nicht mehr für die Nationalmannschaft. Die Affäre von Salt Lake City weitete sich zu einer Fehde zwischen der Nationalmannschaft unter Krueger und dem von Del Curto und seiner Teamstütze Reto von Arx verkörperten HCD aus.⁵⁵ Die Folge war, dass mehrere Davoser Leistungsträger unter Krueger nicht mehr in die Nationalmannschaft aufgeboden wurden oder aber ein solches Aufgebot ablehnten.⁵⁶ Eine Versöhnung hat nie stattgefunden, obwohl sich Kruegers Wege mit denjenigen Del Curtos und von Arx' immer wieder kreuzten: Die beiden prägendsten Trainer im Schweizer Eishockey der 2000er-Jahre wohnten in Davos im selben Quartier, von Arx war sogar nur 20 Meter von

⁵⁰ Watson, S. 3. 2019, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/660858992-haeme-und-schadenfreude-arno-del-curto-ist-der-richtige-zsc-trainer, 12. 3. 2019.

⁵¹ Camenisch, in: Killias 2007, 259.

⁵² Neue Zürcher Zeitung, 28. 11. 2018.

⁵³ Camenisch, in: Killias 2007, 128–133, hier 133.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Sajnoha, in: Killias 2007, 106–113, hier 113.

⁵⁶ Ebd.

Krueger entfernt domiziliert.⁵⁷ Keiner sprang über seinen Schatten und so kam es zur grotesken Situation, dass an den Olympischen Spielen 2006 kein einziger Spieler vom Schweizer Meister HCD für die Nationalmannschaft antrat.⁵⁸ Ohne diese Fehde wäre der Schweizer Nationalmannschaft der Exploit in Form eines Medaillengewinns vielleicht bereits in den 2000er-Jahren gelungen.

9.4 Welteishockey zwischen KHL und NHL

In den 2000er-Jahren blieb die NHL das Mass aller Dinge im Welteishockey. Für die Olympischen Spiele 2002 in Salt Lake City und 2006 in Turin unterbrach die NHL ihren Ligabetrieb und die Starspieler konnten ihre Nationalmannschaften unterstützen. 2002 gewann die kanadische Auswahl die olympische Goldmedaille, 2006 die schwedische. An den jährlich stattfindenden Weltmeisterschaften nahmen jeweils diejenigen NHL-Spieler teil, deren Teams sich nicht für die Play-offs qualifizieren konnten oder vorzeitig ausgeschieden waren. Tschechien, die Slowakei, Kanada, Schweden und Russland durften sich in den 2000er-Jahren alle mindestens einmal als Weltmeister feiern lassen, wobei die russischen Triumphe am Ende des Jahrzehnts stattfanden, nämlich 2008 und 2009. Im Welteishockey kann von einer gewissen Ausgeglichenheit zwischen den sieben grossen Nationen (Kanada, USA, Tschechien, Slowakei, Russland, Schweden und Finnland) gesprochen werden. Das Schweizer Eishockey etablierte sich auf dem achten Rang und war bemüht, den Abstand zur Spitzengruppe zu verkleinern. Ausdruck für die bedeutenden Fortschritte des helvetischen Hockeys im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts war die wachsende Zahl von Spielern, welche von NHL-Klubs gedraftet (einberufen) wurden und dann auch tatsächlich zum Einsatz kamen. Nicht weniger als 16 Schweizer Spieler wurden in den 2000er-Jahren von NHL-Klubs gedraftet und eingesetzt. Noch in den 1990er-Jahren wurden Julien Vaulair, David Aebischer, Timo Helbling und Goran Bezina gedraftet, zum Einsatz kamen sie aber erst später.

Zu Stammspielern und Teamstützen avancierten zuerst die Schweizer Torhüter David Aebischer und Martin Gerber.⁵⁹ In der Saison 2000/01 wurden auch die aus Davos nach Nordamerika gekommenen Spieler Reto von Arx und Michel Riesen bei den Chicago Blackhawks und den Edmonton Oilers regelmässig eingesetzt.⁶⁰ Beide kehrten allerdings im Folgejahr nach Davos zurück. Als Schlüsselspieler etablieren konnte sich ab 2005 der Verteidiger Mark Streit, der 1996 bis 1999 in Davos spielte und von Arno Del Curto gefördert worden war.⁶¹ Jonas Hiller, den Del Curto 2004 bis 2007 als Stammtorhüter eingesetzt hatte, wurde

57 NZZ, 25. 12. 2005, www.nzz.ch/newzzEHNoTAW3-12-1.193298, 12. 3. 2019.

58 Ebd.

59 Haller, in: Killias 2007, 238–241, hier 239.

60 Ebd.

61 Ebd., hier 238.

in der folgenden Saison von den Anaheim Ducks abgeworben, wo er sich durchsetzen konnte.⁶² Es gab auch Schweizer Spieler, die in andere ausländische Ligen wechselten, um sich weiterzuentwickeln: Marcel Jenni spielte 2000 bis 2005 in der schwedischen Liga, ebenso Martin Plüss 2004 bis 2008.⁶³

Inspiriert von der nordamerikanischen NHL, nahm in der Saison 2008/2009 die Kontinentale Hockey-Liga (KHL) den Spielbetrieb auf. Die KHL steht auch nichtrussischen Mannschaften offen. Neben Mannschaften aus ehemaligen Sowjetrepubliken spielen aktuell ein finnisches, ein slowakisches und ein chinesisches Team in der KHL. Bis heute (Stand 13. 3. 2019) spielten mit Pauli Jaks, Paolo Della Bella, Martin Gerber, Patrick Fischer, Goran Bezina und Dario Kostovic insgesamt sechs Schweizer in der KHL.⁶⁴ Mit dem Aufbau der KHL unterstrich das russische Eishockey, dass es mehr sein wollte als ein Spielerlieferant für die NHL. Russischen Spielern sollte mit der KHL eine Alternative ausserhalb Nordamerikas geboten werden. So wie die russische Aussenpolitik spätestens seit dem Georgienkrieg 2008 selbstbewusst bis forsch gegenüber dem Westen auftritt, tat es mit der Gründung der KHL im selben Jahr das russische Eishockey gegenüber den westlichen Eishockeyverbänden und Ligen. Die KHL ist wirtschaftlich nicht rentabel und auf das Wohlwollen der Politik, insbesondere von Staatspräsident Putin angewiesen.⁶⁵ Putin, ein Eishockeyfan, der selber gerne auf dem Spielfeld steht, ist die KHL ein Herzensanliegen.⁶⁶ Staatsnahe Firmen und Oligarchen, welche sich finanziell bei KHL-Teams beteiligen, steigen in seiner Gunst.⁶⁷

9.5 Der HCD wird «beliebtester Eishockeyverein»

In der Saison 2001/02 wurde Trainer Del Curtos Aufbauarbeit mit dem Schweizer Meistertitel gekrönt.⁶⁸ Für den Rekordmeister HCD endete damit eine siebzehnjährige Durststrecke. Überraschend kam dieser Titel nicht, hatte der HCD doch schon die Qualifikation mit deutlichem Punktevorsprung gewonnen. In der darauffolgenden Saison musste sich Titelverteidiger HCD erst im Finale vom HC Lugano geschlagen geben.⁶⁹ Nach der enttäuschend verlaufenen Saison 2003/04, als die Finanzen des Klubs in Schieflage geraten waren, konnte der HCD im Frühjahr 2005 einen weiteren Schweizer Meistertitel feiern.⁷⁰ In der Saison 2005/06 folgte eine Finalniederlage gegen Lugano, ehe die Saison 2006/07 mit

62 Ebd., hier 238 f.

63 Ebd., hier 241.

64 Blick, 3. 9. 2016, www.blick.ch/sport/eishockey/goran-bezina-ist-der-erst-6-schweizer-in-der-khl-in-genf-konnte-ich-mich-gar-nicht-mehr-beweisen-id5451498.html, 13. 3. 2019.

65 Gespräch mit Gaudenz Domenig anlässlich eines Treffens in Zürich vom 17. 5. 2019.

66 Ebd.

67 Ebd.

68 Camenisch, in: Killias 2007, 128–133, hier 133.

69 Haller, in: Killias 2007, 73–83, hier 81.

70 Ebd., hier 82.

einem Finalsieg gegen den SC Bern abgeschlossen werden konnte.⁷¹ Ein weiterer Meistertitel kam im Frühjahr 2009 dazu. Somit hatte der HCD in einem Jahrzehnt vier Meistertitel geholt und musste sich zweimal erst im Final geschlagen geben. Schlüsselspieler wie Reto und Jan von Arx, Michel Riesen, Sandro Rizzi, Marc Gianola und Andres Ambühl waren bei sämtlichen Meistertiteln in den 2000er-Jahren dabei.⁷² Im als schnelllebig geltenden Eishockeygeschäft ist eine solche Konstanz im Personalbereich eine Seltenheit.

In den 2000er-Jahren war der HCD der älteste in der Nationalliga A spielende Eishockeyklub. Gleichzeitig wurde er wegen des attraktiven Spielstils und der erfolgreichen jungen Spieler als Klub der Zukunft wahrgenommen. Obwohl der HCD aufgrund seiner peripheren Lage bei Heimspielen vergleichsweise tiefe Zuschauerzahlen hatte, galt er in den 2000er-Jahren Umfragen zufolge als «beliebtester Eishockeyverein der Schweiz». ⁷³ Zu Beginn der Saison 2002/03 hatte der HCD 2000 eingeschriebene Mitglieder und 3000 Aktionäre, welche über die ganze Schweiz verstreut wohnhaft waren.⁷⁴ 500 Aktionäre lebten beispielsweise in der Region Basel.⁷⁵ Die Saison 2002/03 nahm der HCD mit einem Budget von 9,2 Millionen Franken in Angriff, beim Wiederaufstieg in die NLA auf die Saison 1993/94 hin waren es erst 4 Millionen Franken gewesen.⁷⁶

Der HCD sorgte mit seiner grossen, über die ganze Schweiz verstreuten Fangemeinde in zahlreichen Stadien für volle Ränge und damit für volle, allerdings HCD-fremde Kassen.⁷⁷ In der ersten NLA-Saison nach dem Wiederaufstieg 1993/94 hatte das Davoser Eisstadion ein Fassungsvermögen von 8000 Plätzen, wovon 2650 Sitz- und 5350 Stehplätze waren.⁷⁸ Bereits Ende der 1990er-Jahre, auf die Saison 1998/99, wichen über tausend Stehplätze (neu 4200) zugunsten von Sitzplätzen (neu 3500), die teurer verkauft werden konnten.⁷⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatten von den anderen NLA-Klubs nur Lugano und der ZSC mehr Sitz- als Stehplätze im Angebot. Wenn der HCD schon insgesamt weniger Tickets verkaufen konnte, war es wichtig, dass er möglichst viele teure Sitzplatztickets absetzte. Im Jahr 2005 wurde ein Teilumbau des Stadions abgeschlossen und es entstand eine moderne Nordtribüne mit integrierten Restaurants, VIP-Räumen und Sponsorenspektoren.⁸⁰ Durch diesen Teilumbau sank das Fassungsvermögen des Stadions von 7700 auf 7000 Plätze.⁸¹ Mit 3280 Sitzplätzen ist das Verhältnis zu den Stehplätzen nahezu ausgeglichen.

71 Ebd., hier 83.

72 Camenisch, in: Killias 2007, 128–133, hier 133.

73 NZZ, 6. 9. 2002, www.nzz.ch/newzzD5QNKBNJ-12-1.421411, 5. 3. 2019.

74 Ebd.

75 Ebd.

76 Ebd.

77 Davoser Revue, Dezember 2003, 37.

78 Zaugg, Eishockey 94, 1993, 118.

79 Zaugg, Hockey-Guide 1998/99, 1998, 140.

80 Website Hockey Club Davos AG, Vaillant Arena, www.hcd.ch/de/spiele/vaillant-arena, 12. 4. 2019.

81 Ebd.

Der Besuch eines HCD-Matches in den 2000er-Jahren war für alle sozialen Schichten erschwinglich, selbst wenn man Sitzplätze bevorzugte. Die Besucher der Stehplätze unterschieden sich von den Sitzplatzbesuchern in erster Linie aufgrund des Alters. Auf der Davoser Stehrampe hinter dem Tor dominierten 18- bis 25-Jährige, während die Besucher der Sitzplätze grösstenteils etwas älter waren.⁸² Der Historiker Christian Schmid unterschied zwischen den meist jugendlichen «Fans» auf den Stehplätzen und den bereits etwas älteren Sitzplatzbesuchern, die er als «Sportfreunde» bezeichnete.⁸³ Schmid betrachtete das Fanwesen als eine «entwicklungspsychologische Erscheinung», also eine Lebensphase, welche die betroffenen Jugendlichen eines Tages überwinden würden.⁸⁴ Im Lösungsprozess von ihren Eltern suchen Jugendliche gemäss Schmid nach Ersatz in Form von Vorbildern und unerreichbaren Idolen.⁸⁵ Für Schmid ist das moderne Fanwesen eine Gegenbewegung zum «extremen Individualismus der heutigen Gesellschaft»,⁸⁶ die zur Isolierung des Einzelnen führen könne. Als Fan könne man sich ins Kollektiv der Masse stürzen und sich so geborgen fühlen.⁸⁷

Gruppenenergie können auch gewalttätige Begleiterscheinungen haben, deshalb hat der HCD wie auch die übrigen Nationalligaklubs einen eigenen Sicherheitsdienst. Der Sicherheitsdienst ist die repressive Komponente der Fanbetreuung. Die präventive und kooperative Komponente ist die Funktion des «Fandelegierten», welche vom HCD-Management auf die Saison 2003/04 hin geschaffen wurde.⁸⁸ In den 2000er-Jahren kommunizierte die Klubführung mit der Fangemeinde via E-Mail-Newsletter, welcher nicht weniger als 4000 Adressaten hatte.⁸⁹ Den Fans wurde auch ein Internetforum als Diskussionsplattform zur Verfügung gestellt. Dort intervenierte der Klub selber nur bei Gesetzesverstössen.⁹⁰

Die HCD-Fanszene in den 2000er-Jahren hatte Anzeichen einer neuen sozialen Bewegung, Christian Schmid verwendete den Begriff «Fanbewegung».⁹¹ Im Dezember 2003 gab es einen offiziellen Fanclub des HCD, der sein Hauptquartier und einen Verkaufsladen unmittelbar neben dem Eisstadion in Davos hatte. Zu diesem Fanclub gehörten sechs Sektionen.⁹² Daneben gab es im Dezember 2003 auch zehn über die ganze Schweiz verstreute Fanclubs, welche vom HCD unabhängig operierten.⁹³ Die 2000er-Jahre stellten im Schweizer Eishockey den bisherigen Höhepunkt von Zuschauerphänomenen dar mit einer ausgeprägten

82 Davoser Revue, Dezember 2003, 39.

83 Ebd., 38 f.

84 Ebd., 37.

85 Ebd.

86 Ebd., 38.

87 Ebd.

88 Ebd., 39.

89 Ebd.

90 Ebd.

91 Ebd., 38.

92 Ebd., 38.

93 Ebd., 39.

Fankultur, die man gar als Fanbewegung bezeichnen kann. Aufgrund des Kommerzialisierungsprozesses und der Dezimierung von Stehplatz-Fankurven zugunsten von einträglicheren Sitzplätzen wird der Besucher, sei er nun «Fan» oder «Sportfreund», aber zunehmend zum passiven Konsumenten.

9.6 Der Spengler Cup in den 2000er-Jahren

Am 31. Dezember 2000 konnte der HCD im Spengler-Cup-Endspiel das Team Canada mit 4:2 bezwingen und sich als Turniersieger feiern lassen.⁹⁴ Es war der erste Titel der Gastgeber seit dem Jahr 1958. Im Folgejahr konnte der HCD seinen Titel wiederum im Final gegen das Team Canada verteidigen und in den Jahren 2004 und 2006 gewannen die Bündner ihr Heimturnier erneut.⁹⁵ Mit vier Spengler-Cup-Titeln in einem Jahrzehnt war der HCD der 2000er-Jahre noch erfolgreicher als in den 1930er-Jahren, als unter der Führung des ni-Sturms drei Spengler-Cup-Titel resultierten.⁹⁶ Trainer Del Curto gelang es, eine Mannschaft zu formieren, welche im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts nicht nur die Schweizer Meisterschaft dominierte, sondern auch den Vergleich mit ausländischen Spitzenteams nicht zu scheuen hatte. Da der Spengler Cup ein Gradmesser für die Kräfteverhältnisse im Welteishockey ist, unterstrichen die Davoser Triumphe an ihrem Heimturnier das hohe Niveau des Schweizer Eishockeys in den 2000er-Jahren. Das Team Canada, dominierende Kraft am Spengler Cup in den 1980er- und 1990er-Jahren, konnte den Spengler Cup in den 2000er-Jahren immerhin dreimal gewinnen.⁹⁷ Metallurg Magnitogorsk beendete im Jahr 2005 eine vierzehnjährige russische Durststrecke am Traditionsturnier.⁹⁸ 2008 nahm die russische KHL den Spielbetrieb auf und im selben Jahr gewann mit HK Dynamo Moskau eine KHL-Mannschaft den Spengler Cup.⁹⁹ Im folgenden Jahr gewann die in der KHL spielende weissrussische Mannschaft HK Dinamo Minsk die Spengler-Cup-Trophäe.¹⁰⁰ Diese beiden Titelgewinne waren sinnbildlich für die Rückkehr Russlands auf die Bühne des Welteishockeys und zeigten, dass der Spengler Cup die Kräfteverhältnisse spiegelt.

Mit dem Beginn der fast dreissig Jahre andauernden Nachkriegshochkonjunktur begann der elitäre Charakter des Eishockeysports in der Schweiz zu bröckeln. Nach Abschluss der «Trente Glorieuses» war Eishockey als Volkssport etabliert. In den 2000er-Jahren setzte am Spengler Cup eine leicht entgegengesetzte Tendenz ein. Die Ticketpreiserhöhungen überstiegen das Reallohnwachstum in

94 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 67.

95 Ebd.

96 Ebd.

97 Ebd.

98 Ebd.

99 Ebd.

100 Ebd.

den 2000er-Jahren. Markant waren die Preiserhöhungen bei den Sitzplätzen. Am Spengler Cup 2001 war ein Sitzplatzticket noch für 68 Franken erhältlich.¹⁰¹ Am Spengler Cup 2004 kostete ein Sitzplatz bereits 75 Franken¹⁰² und im Folgejahr waren es 90 Franken.¹⁰³ Für den Spengler Cup 2006 wurden die Sitzplatzpreise abermals erhöht, auf 92 Franken,¹⁰⁴ in den Folgejahren fanden keine Preiserhöhungen mehr statt.¹⁰⁵ Im Zeitraum von 2001 und 2008 hatte sich der Preis für ein Sitzplatzticket um 35 Prozent erhöht. Im Zeitraum von 2000 und 2009 betrug die Realloohnerhöhung in der Schweiz durchschnittlich nur 0,6 Prozent pro Jahr.¹⁰⁶ Bei den Stehplätzen fielen die Preiserhöhungen weniger deutlich aus. 2001 kostete ein Stehplatz für Erwachsene 25 und für Jugendliche 11 Franken.¹⁰⁷ Bis und mit Spengler Cup 2004 blieben die Stehplatzpreise unverändert,¹⁰⁸ ehe sie auf den Spengler Cup 2005 auf 27 respektive 13 Franken erhöht wurden.¹⁰⁹ Im Jahr 2006 erfolgte eine Preiserhöhung auf 28 respektive 14 Franken, bis zum Ende des Jahrzehnts wurden die Stehplatzpreise aber nicht mehr weiter erhöht.¹¹⁰ Die Verteuerung von Stehplatztickets um 12 Prozent innerhalb eines Jahrzehnts fiel zwar deutlich moderater aus als bei den Sitzplätzen, allerdings überstieg sie die Realloohnerhöhung von jährlich durchschnittlich 0,6 Prozent in den 2000er-Jahren immer noch deutlich.¹¹¹

Nicht nur die erhöhten Ticketpreise sorgten dafür, dass sich der Spengler Cup in den 2000er-Jahren wieder ein elitäreres Image zulegte. Bereits 1991 wurde hinter dem Stadion erstmals ein VIP-Zelt aufgestellt, in den 2000er-Jahren etablierte sich der Spengler Cup dann als Event für Prominente und Reiche. Die vom damaligen Sponsor «Sonntags Zeitung» herausgegebene «Spengler Cup Zeitung» titelte am 28. Dezember 2001 in ihrer Rubrik «People» vielsagend: «Wer Gast am Spengler Cup ist, gehört dazu.»¹¹² Mit Fotos als Belegen zeigte die People-Rubrik auf, wer alles im VIP-Zelt gesichtet wurde. Wirtschaftsführer wie Rainer E. Gut (Credit Suisse), Rolf Hüppi (Zurich Versicherung) und Hansueli Loosli (Coop) waren ebenso präsent wie die ehemaligen Sportstars Daniel Mahrer, Urs Lehmann und Ciriaco Sforza.¹¹³ Per Helikopter kam am 29. Dezember 2001 Bundesrat und Sportminister Samuel Schmid angeflogen und blieb gleich zwei Tage.¹¹⁴

101 Turnierprogramm Spengler Cup 2001, 43.

102 Turnierprogramm Spengler Cup 2004, 21.

103 Turnierprogramm Spengler Cup 2005, 21.

104 Turnierprogramm Spengler Cup 2006, 21

105 Turnierprogramm Spengler Cup 2008, 39.

106 Sektion Löhne und Arbeitsbedingungen des Bundesamts für Statistik, Lohnentwicklung 2014, Neuenburg 2015, 11.

107 Turnierprogramm Spengler Cup 2001, 43.

108 Turnierprogramm Spengler Cup 2004, 21.

109 Turnierprogramm Spengler Cup 2005, 21.

110 Turnierprogramm Spengler Cup 2008, 39.

111 Sektion Löhne und Arbeitsbedingungen des Bundesamts für Statistik, Lohnentwicklung 2014, 11.

112 Spengler Cup Zeitung, Nr. 3, 28. 12. 2001.

113 Ebd.

114 Spengler Cup Zeitung, Nr. 5, 30. 12. 2001.

Schmid lud zu einer Pressekonferenz am Kaminfeuer im Hotel Steigenberger Belvédère, dinierte im VIP-Zelt und liess sich den Besuch zweier Matches nicht entgehen.¹¹⁵ Ebenfalls zugegen war die ehemalige Miss Schweiz Anita Buri.¹¹⁶ Der Spengler Cup wurde in den 2000er-Jahren so zu einer Art WEF im Kleinformat, wo Politiker, Wirtschaftsführer, Sportstars und Prominente aller Art in lockerer Kleidung und ungezwungener Atmosphäre plaudern konnten. Die Fokussierung auf den VIP-Bereich erwies sich für den Spengler Cup und damit für den HCD als einträglich. Zwar wurden keine Gewinnzahlen publiziert, um nicht Begehrlichkeiten von der Ligakonkurrenz zu wecken. Allerdings gab es Mutmassungen: Sportjournalist Hansruedi Camenisch schrieb, dass Mitte der 2000er-Jahre der Reingewinn des Spengler Cups bei über zwei Millionen Franken lag.¹¹⁷ Das Traditionsturnier entwickelte sich zur Geldmaschine für den peripheren HCD.

Die Vermarktungsrechte für den Spengler Cup wurden 2000 von der Allgemeinen Plakatgesellschaft (AGP) übernommen, welche anlässlich des Spengler Cups 2004 ein Hochglanzmagazin druckte.¹¹⁸ Wichtiger Bestandteil des Magazins war die People-Rubrik. Allerdings gab es auch Hintergrundberichte und Vorworte von Politikern und Verbandsfunktionären. In den Vorworten wurde immer auf die Tradition und Geschichte des Spengler Cups verwiesen.¹¹⁹ «History sells» blieb in den 2000er-Jahren ein Argument des Turniers. Von 2007 und bis 2014 hatte die IMG (Schweiz) AG die Vermarktungsrechte für den Spengler Cup.¹²⁰ Neben dem eigentlichen Turnierprogramm veröffentlichte diese Firma 2007 bis 2014 mit «Eisgeschichten» ebenfalls ein Hochglanzmagazin, das einen «Blick hinter die Kulissen» erlauben sollte.¹²¹ In der Ausgabe für den Spengler Cup 2008 versorgte dieses Magazin seine Leser auf fünf Seiten mit Fotos von prominenten Spengler-Cup-Gästen des Vorjahres. Mit Samuel Schmid, Hans-Rudolf Merz und Eveline Widmer-Schlumpf besuchten nicht weniger als drei Bundesräte das Traditionsturnier.¹²²

Das Hochglanzmagazin wurde im Jahr 2008 in 8000 Exemplaren gedruckt, das herkömmliche Turnierprogramm hatte eine Auflage von 25 000.¹²³ Das seit 1991 bestehende VIP-Zelt wurde auf den Spengler Cup 2007 in einen zweistöckigen «EisDome» ausgebaut, der täglich von 1600 VIP-Gästen besucht wurde.¹²⁴ Das allgemein zugängliche «Fan Zelt», welches vor allem von Stehplatzbesuchern frequentiert wurde, besuchten täglich 3500 Fans.¹²⁵ Insgesamt besuchten

115 Ebd.

116 Ebd.

117 Camenisch, in: Killias 2007, 270–277, hier 275.

118 Privataarchiv von Peter Beutler, Magazin Spengler Cup Davos. Blick hinter die Turnierkulissen, 2004.

119 Ebd.

120 Turnierprogramme Spengler Cup 2007–2014.

121 Privataarchiv von Peter Beutler, Eisgeschichten, 2008.

122 Ebd.

123 Ebd.

124 Ebd.

125 Ebd.

75 681 Zuschauer die elf Matches im Stadion, die meisten Spiele waren somit ausverkauft. Der Spengler Cup 2007 wurde von der SRG auf Deutsch, Französisch und Italienisch live übertragen, zusätzlich übertrugen Sender aus Kanada, Russland, Estland, Italien und Finnland die Spengler-Cup-Spiele live.¹²⁶

9.7 Unterländer beteiligen sich

Den Meistertitel 2001/02 bezahlte der HCD mit einem Defizit von 295 000 Franken in der Firmenkasse.¹²⁷ Als Gründe für den Fehlbetrag wurden die vertraglich vereinbarten Erfolgsprämien an die Spieler sowie hohe Transferkosten erwähnt.¹²⁸ Tatsächlich holten die Davoser auf die Saison 2001/02 hin die NHL-Spieler Michel Riesen und Reto von Arx zurück, was äusserst kostspielig war. Ein defizitärer Schweizer Meister ist allerdings keine Ausnahmerecheinung, da bereits die ZSC Lions ihre Meistersaisons in den Jahren 2000 und 2001 mit einem Verlust von jeweils über 300 000 Franken abgeschlossen hatten.¹²⁹ Beim HCD sah sich die damalige Vereinsführung um Präsident Ernst Wyrsh und Geschäftsführer Rolf Bachmann wegen dieses Defizits noch nicht dazu veranlasst, Sparmassnahmen im grossen Stil vorzunehmen.¹³⁰ Die finanzielle Situation blieb allerdings turbulent und bis im Dezember 2003 hatten sich Schulden von drei Millionen Franken angehäuft.¹³¹ Der HCD stand nun am Rande des finanziellen Ruins und vor dem Absturz in die sportliche Bedeutungslosigkeit, da sogar die Erteilung der Spiellizenz durch den SEHV für die kommende Saison gefährdet war. Um dem entgegenzuwirken, wurde Ende Dezember 2003 eine Task-Force eingesetzt, welche innerhalb von vier Monaten Schulden abbauen und neue finanzielle Mittel akquirieren sollte.¹³² Die Sanierer der Task-Force wollten nicht nur Retter in letzter Not sein, sondern die Existenz des HCD langfristig sichern, neue Strukturen schaffen und selber Chargen in der strategischen Führung übernehmen.¹³³

Die Task-Force präsentierte Anfang Februar 2004 ihr Sanierungskonzept und am 17. April 2004 liessen sich fünf ihrer Mitglieder in den Verwaltungsrat der neu gegründeten Hockeyclub Davos AG wählen: Tarzisius Caviezel (Präsident), Hanspeter Angerer, Gaudenz Domenig, Roberto Lombardini und Urs Winkler.¹³⁴ Die Hockeyclub Davos AG trat an die Stelle der aufzulösenden HC Davos Holding AG und führte die bestehenden Betriebsgesellschaften HC Davos Sport AG

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ NZZ, 5. 9. 2002, www.nzz.ch/newzzD5QNKBNJ-12-1.421411, 13. 4. 2019.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Camenisch, in: Killias 2007, 128–133, hier 132.

¹³² Medienmitteilung der HC Davos AG vom 17. 4. 2004.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd.

und HC Davos Management AG weiter.¹³⁵ HC Davos Sport AG fungierte als Arbeitgeberin der Spieler der 1. Mannschaft, HC Davos Management AG als Veranstalterin des Meisterschaftsspielbetriebs und des Spengler Cups. Weiter bestehen blieb auch der Verein Hockey Club Davos, dem die Nachwuchsförderung oblag.¹³⁶

Mit Ausnahme von Tarzisius Caviezel sind (Stand Juni 2019) alle im April 2004 gewählten Verwaltungsräte noch immer in diesem Gremium tätig. Hinzu kamen im Oktober 2011 Arthur Decurtins und Heinz Saner,¹³⁷ beides HCD-Aktionäre, wobei Decurtins bereits Mitglied der Task-Force gewesen war. Decurtins und Saner gehören dem am 28. Oktober 2006 gegründeten HCD Kristall Club an, eine Vereinigung von Donatoren, die sich selber als gehobenen Fanclub betrachtet.¹³⁸ Auf der Website des HCD lautet der Slogan des Kristall Clubs «Fans wie Du» und die Vereinigung sieht die finanzielle und ideelle Unterstützung ihres Lieblingsvereins als ihre vornehmliche Aufgabe.¹³⁹ In der Lounge des Kristall Clubs gilt ein sportlicher Pullover als Kleidervorschrift, Champagner befindet sich explizit nicht im Getränkeangebot und «Sehen und Gesehen werden» ist verpönt.¹⁴⁰ Der Club hat sich eine Obergrenze von 60 Mitgliedern gesetzt und die Mitgliedschaft kostet 25 000 Franken pro Jahr. Die Mitgliedschaft bietet ein Saisonabonnement für zwei Personen für Meisterschaft und Spengler Cup, einen Parkplatz vor dem Stadion, einen privaten VIP-Aufgang und eine eigene Lounge.¹⁴¹

Die Mitgliederliste des Kristall Clubs ist vertraulich, doch es dominieren im Mittelland wohnhafte Personen, welche Bündner Wurzeln und/oder ein festes Feriendomizil im Landwassertal haben.¹⁴² HCD-Präsident Caviezel ist Bündner und in Davos wohnhaft, genauso wie Verwaltungsratsmitglied Hanspeter Angerer. Urs Winkler, Rektor des Sportgymnasiums Davos, ist gebürtiger Thurgauer und berufshalber nach Davos gezogen. Gaudenz Domenig, Roberto Lombardini und Arthur Decurtins haben allesamt Bündner Wurzeln, ihren Hauptwohnsitz allerdings im Mittelland. Heinz Saner ist seit je im Mittelland wohnhaft. Der Verwaltungsrat des HCD, der seit April 2004 von Kontinuität geprägt ist, wird somit von im Mittelland wohnhaften Bündnern dominiert, also von Heimwehbündnern.¹⁴³ Damit haben die Verwaltungsräte etwas mit dem Gros der HCD-Fans gemeinsam: Ihre Anfahrtswege bei Auswärtsspielen des HCD sind kürzer als bei Heimspielen.

135 Ebd.

136 Ebd.

137 Website Hockey Club Davos AG, www.hcd.ch/de/club/hockey-club-davos-ag, 13. 4. 2019.

138 Archiv der Geschäftsstelle der HC Davos AG, Geschäftsbericht HCD AG 2011/12.

139 Website HC Davos AG, Donatoren und Supporter, www.hcd.ch/de/club/donatoren-und-supporter, 13. 4. 2019.

140 Ebd.

141 Ebd.

142 Gespräch mit Arthur Decurtins anlässlich eines Treffens in Zürich vom 9. 5. 2019.

143 Website HC Davos AG, Donatoren und Supporter, www.hcd.ch/de/club/donatoren-und-supporter, 13. 4. 2019.

9.8 Vom Eisstadion zur Vaillant Arena

Seit der Vereinsgründung 1921 war der Kurverein (später Davos Tourismus) Gastgeber bei HCD-Heimspielen, da die Natureisbahn, ab 1960 die Kunsteisbahn und ab 1979 das Eisstadion im Besitz der Davoser Tourismusorganisation war. Der HCD war jeweils der wichtigste Mieter. Wegen der hohen Unterhalts- und Betriebskosten wurde der Besitz des Eisstadions für Davos Tourismus zunehmend zu einem Verlustgeschäft.¹⁴⁴ Der geplante Bau eines neuen Eissportzentrums scheiterte 2003, weil das Davoser Stimmvolk einem Kredit im Rahmen von 36 Millionen Franken die Zustimmung verweigerte.¹⁴⁵ Da das 1979 eröffnete Eisstadion in die Jahre gekommen war, blieb als Alternative einzig sein Umbau in mehreren Etappen. Die geschätzten Kosten von über 12 Millionen Franken konnte sich Davos Tourismus nicht leisten, weshalb der Verkauf des Eisstadions an die Landschaft Davos zur Sprache kam.¹⁴⁶

Die Gemeinde war nur bereit, die Sanierungskosten zu übernehmen, wenn das Gebäude samt Grundstück in ihren Besitz fiel.¹⁴⁷ Laut Davos Tourismus hatte das Eisstadion 2004 einen Versicherungswert von 24 Millionen Franken und das Grundstück einen Wert von 20 Millionen Franken.¹⁴⁸ Trotzdem wollte die Gemeinde Davos Tourismus nur 3 Millionen Franken für den Kauf bezahlen.¹⁴⁹ Der Tourismusorganisation blieb allerdings nichts anderes übrig, als auf die Bedingungen der Gemeinde einzugehen, wollte sie das Verlustobjekt Eisstadion loswerden. Die Davoser Stimmbürger stimmten dem Kauf des Eisstadions am 16. Mai 2004 zu, weil die neue Führungscrew des HCD ein glaubhaftes Sanierungskonzept präsentieren konnte. Trotz dem Verkauf des Eisstadions blieb das Verhältnis zwischen Tourismus und HCD eng.¹⁵⁰ Die Landschaft Davos wiederum subventionierte den HCD zu dieser Zeit mit 500 000 Franken pro Jahr.¹⁵¹

Obwohl das Eisstadion Davos 2004 in den Besitz der Gemeinde überging, war es Gegenstand eines auffälligen Kommerzialisierungsschritts. Per 1. Januar 2007 kaufte die Firma Vaillant, ein weltweit tätiger Hersteller von Heiztechnikgeräten, die Namensrechte für das Eisstadion.¹⁵² Fortan wurde das Eisstadion mit Vaillant Arena beschriftet, der HCD lud zum Match in die Vaillant Arena und die Medien hatten konsequent den Namen Vaillant Arena zu verwenden.

¹⁴⁴ Handelszeitung, 18. 2. 2004, www.handelszeitung.ch/unternehmen/davos-schacher-um-eispalast#, 13. 4. 2019.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Website Hockey Club Davos AG, Vaillant Arena, www.hcd.ch/de/spiele/vaillant-arena, 12. 4. 2019.

Das Eisstadion, respektive der Besitzer die Landschaft Davos, verkaufte seinen Namen für 3 Millionen Franken. Mit dem Verkauf der Namensrechte seien weitere Umbauschritte gesichert worden, lautete die Begründung vonseiten der Eisstadionbesitzerin und des wichtigsten Mieters, des HCD.¹⁵³ Der Verkauf der Namensrechte einer Eissportarena war im hochkommerzialisierten Eishockeybusiness Nordamerikas seit Jahrzehnten gängige Praxis.¹⁵⁴ In der Schweiz etablierte sich diese Art von Sponsoring in den 2000er-Jahren. Den Anfang machte der SC Rapperswil-Jona, der die Namensrechte des Stadions an ein amerikanisches Kreditkartenunternehmen verkaufte, und so wurde auf die Saison 2005/06 hin aus der Lido-Halle die «Diners Club Arena».¹⁵⁵ Der HCD und das Davoser Eisstadion folgten ein Jahr später und Ende der 2000er-Jahre hatte die Hälfte der NLA-Vereine die Namensrechte für ihr Stadion verkauft.

9.9 Ein Politiker als HCD-Präsident

Mit Tarzisius Caviezel wurde am 17. April 2004 ein Mann zum Verwaltungsratspräsidenten des HCD gewählt, der neben seiner beruflichen Tätigkeit als CEO der Burkhalter Holding AG auch politische Ambitionen hatte. Bei den eidgenössischen Wahlen vom 21. Oktober 2007 wurde Caviezel dann für die Bündner FDP in den Nationalrat gewählt. Das Engagement als HCD-Präsident war mitentscheidend für seinen Wahlerfolg.¹⁵⁶ In der Riege der Eishockeyklubpräsidenten war er als Politiker kein Fremdkörper. Walter Frey, seit der Fusion mit den Grasshoppers 1997 auch Präsident und Mäzen der ZSC Lions, sass 1987 bis 2001 für die SVP im Nationalrat. Filippo Lombardi, seit 1999 Tessiner CVP-Ständerat, übernahm 2009 das Präsidium des HC Ambri-Piotta. Der Emmentaler Unternehmer Hans Grunder wurde 2005 ins Präsidium der SCL Tigers gewählt und am 21. Oktober 2007 vom Berner Stimmvolk auf der SVP-Liste in den Nationalrat. Ein Jahr später half er mit, die SVP-Abspaltung BDP zu gründen, und wurde ihr erster Präsident. Der 2008 wieder in die NLA aufgestiegene EHC Biel wurde 2004 bis 2017 von Andreas Blank präsiert, der 2002 bis 2018 für die SVP im Berner Grossen Rat sass und mehrmals für den Nationalrat kandidierte.

Caviezel wurde bei den eidgenössischen Wahlen vom 23. Oktober 2011 nach nur einer Legislaturperiode aus dem Nationalrat abgewählt, obwohl er ein gutes persönliches Ergebnis erzielt hatte. Aber die Bündner FDP generierte zu wenig Listenstimmen, um im Proporzwahlssystem ihr einziges Nationalratsmandat zu verteidigen, und so musste sich Caviezel beruflich neu orientieren. Im Zuge dieser Neuorientierung gab er an der HCD-Generalversammlung vom 29. Oktober

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Renggli, in: Killias 2007, 14–20, hier 19.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Gespräch mit Gaudenz Domenig anlässlich eines Treffens in Zürich vom 17. 5. 2019.

2011 sein Präsidium ab und der bisherige Vizepräsident Domenig wurde zu seinem Nachfolger gewählt.¹⁵⁷ Während der Präsidentschaft von Caviezel wurde der HCD viermal Schweizer Meister und ihm und seiner Crew gelang es, den Klub finanziell zu stabilisieren.¹⁵⁸ Caviezels berufliche Umorientierung endete nach einem Jahr und er konnte per 1. Januar 2013 das Amt als Davoser Landammann antreten. Der fast nahtlose Übergang vom Amt des HCD-Präsidenten zum Gemeindepräsidium unterstrich das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik im Landwassertal.

Für das enge Verhältnis zwischen dem Eishockeysport und der Politik, auch ausserhalb von Davos, stehen die zahlreichen politisch aktiven Klubpräsidenten. Da im Rahmen der Liga-Versammlung von den Nationalliga-Klubs durchaus Politik gemacht wird, bringen Politiker das nötige Rüstzeug für dieses Amt mit. Es existieren materielle Überschneidungen zwischen dem Mikrokosmos Schweizer Eishockey und dem Ratsbetrieb in Bundesbern. Ein Beispiel dafür ist die Ausländerfrage, welche in den 2000er-Jahren wegen der Personenfreizügigkeit mit den EU-Staaten und aufgrund zahlreicher parlamentarischer Vorstösse und Volksinitiativen den Ratsbetrieb in Bern auf Trab hielt.

In den Liga-Versammlungen wurde die Ausländerfrage ebenfalls häufig traktandiert und die diesbezüglichen Bestimmungen in den 2000er-Jahren viermal geändert.¹⁵⁹ Auf die Saison 1999/00 hin wurde die Ausländerobergrenze pro Nationalliga-A-Mannschaft von zwei auf drei Spieler erhöht,¹⁶⁰ das alte Ausländerkontingent von zwei Spielern pro Mannschaft hatte zwanzig Jahre lang Bestand gehabt. Nur fünf Jahre später, per Saison 2004/05, wurde das Kontingent auf vier Ausländer pro NLA-Team erhöht¹⁶¹ und eine Saison später durften die NLA-Klubs bereits fünf Ausländer pro Match einsetzen, wobei die Bestimmung galt, dass mindestens zwei von ihnen EU-Bürger sein müssen.¹⁶² Diese Bestimmung hatte nur bis und mit Saison 2006/07 Bestand, auf die Saison 2007/08 hin wurde das Ausländerkontingent auf vier Spieler pro Match reduziert, unabhängig davon, ob die Ausländer EU-Bürger waren oder nicht.¹⁶³ An der Begrenzung auf vier Ausländer pro Mannschaft wurde seither nichts geändert. Dies ist bemerkenswert, denn bei der Ausländerbeschränkung im Schweizer Eishockey handelt es sich um ein sogenanntes Gentlemen's Agreement, um eine Selbstbeschränkung, die keine Rechtskraft entfaltet.¹⁶⁴ Würde ein Eishockeyklub oder ein Spieler gegen die Ausländerbeschränkung vor einem Gericht klagen, so würde er

157 Geschäftsbericht HCD AG 2011/12.

158 Ebd.

159 Watson, 2. 11. 2018, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/932774208-wie-sechs-gerechte-das-seilziehen-um-die-auslaenderfrage-gewinnen-koennen, 14. 4. 2019.

160 Ebd.

161 Ebd.

162 Ebd.

163 Ebd.

164 Ebd.

Recht erhalten.¹⁶⁵ Spätestens seitdem das Personenfreizügigkeitsabkommen mit der EU in Kraft getreten ist, ist eine Ausländerbeschränkung zumindest für Spieler aus EU-Staaten sogar illegal.

9.10 Zwischenfazit

Nach der wirtschaftlichen Krise und der Selbstfindungsphase in den 1990er-Jahren wurde die Schweiz in den 2000er-Jahren von einer Welle des Patriotismus erfasst, welche als *Swissness* bezeichnet wurde. Im Schweizer Eishockey surfte der deutsch-kanadische Nationaltrainer Ralph Krueger genauso auf dieser *Swissness*-Welle wie HCD-Trainer Del Curto. Zwischen dem in Davos wohnhaften Krueger und dem HCD kam es aber zu Konflikten, und so spielten ab Mitte des Jahrzehnts kaum mehr Davoser in der Nationalmannschaft, obwohl der HCD mit vier Meistertiteln die erfolgreichste Equipe der 2000er-Jahre war. Im Welteishockey schickte sich die KHL an, nach der NHL die zweitstärkste Liga der Welt zu werden. Faktischer Schirmherr der KHL ist Staatspräsident Putin, der ein Eishockey-Fan ist und Russland sportlich wie politisch zu alter Grösse zurückbringen möchte. KHL-Mannschaften waren bei den Turnierverantwortlichen des Spengler Cups gern gesehene Gäste. Die Vormachtstellung der NHL im Welteishockey blieb aber letztlich unangefochten, und der Fortschritt des Schweizer Eishockeys in den 2000er-Jahren mass sich daran, wie viele Landsleute sich in Nordamerika durchsetzen konnten.

2002 durfte sich der HCD wieder als Schweizer Meister feiern lassen, nachdem er 2000 und 2001 bereits den Spengler Cup gewonnen hatte. Der letzte Meistertitel lag 17 Jahre, der letzte Spengler-Cup-Sieg gar 43 Jahre zurück. Der HCD konnte in den 2000er-Jahren die Früchte von Del Curtos Aufbauarbeit ernten. Da den Spielern Erfolgsprämien bezahlt werden mussten und das Lohnniveau stieg, geriet der HCD 2003 an den Rand des finanziellen Kollapses. Es wurde eine Task-Force eingesetzt, welche einen Sanierungsplan aufstellte und neue Einnahmen generierte. Mitglieder der Task-Force übernahmen unter der Führung des neuen Klubpräsidenten Tarzisius Caviezel das Zepter beim HCD. Der HCD wurde fortan von Personen dominiert, welche im Landwassertal ein Feriendomizil hatten, aber im Mittelland wohnhaft und wirtschaftlich tätig waren.

Die 2003 gewählten Verwaltungsräte sind mehrheitlich immer noch im Amt und so charakterisierte den HCD der 2000er-Jahre eine Konstanz in der sportlichen und wirtschaftlichen Führung, wie sie im Spitzensport unüblich ist. 2006 wurde die Donatoren-Vereinigung Kristall Club gegründet, welche sich selbst als Fanclub betrachtet. Die wohlhabenden Mitglieder dieser Vereinigung wollen durch ihr Engagement den Standortnachteil des HCD gegenüber den Klubs

¹⁶⁵ Ebd.

aus dem Mittelland ausgleichen. In den 2000er-Jahren galt Davos bei jungen und ambitionierten Spielern als Sehnsuchtsort und die Konkurrenz im Mittelland blickte neidisch ins Landwassertal.

Die 2000er-Jahre stellten eine Hochphase der Fankultur dar. Die Klubs engagierten Fandeleigierte und kommunizierten via Newsletter oder Fanforen offen mit der Anhängerschaft, welche als Fangemeinde oder gar Fanbewegung bezeichnet werden kann. Fankultur findet grösstenteils im Stehplatzsektor statt. Da es für den HCD rentabler ist, möglichst viele Sitzplatztickets zu verkaufen, wurde in den 2000er-Jahren aber die Zahl der Sitzplätze zulasten der Stehplätze erhöht. Das Eisstadion selbst ging 2004 von Davos Tourismus in den Besitz der Gemeinde über, 2007 wurden die Namensrechte verkauft und fortan war von der Vaillant Arena die Rede. Wurde der Eishockeysport in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer volkstümlicher, gab es am Spengler Cup in den 2000er-Jahre eine leichte Trendwende. Der Anstieg der Eintrittspreise übertraf das Reallohnwachstum in den 2000er-Jahren um ein Vielfaches. Der Betreuung von prominenten Gästen wurde am Traditionsturnier hohe Priorität eingeräumt. Gleichzeitig wurde die Betonung der eigenen Geschichte als Marketinginstrument forciert: History sells.

10 2010er-Jahre: Ende der HCD-Dominanz

10.1 Die EU in der Krise, Terrorwelle und Trump

In Europa bekundeten bei der Bewältigung der Finanz- und Schuldenkrise die südlichen EU-Staaten Mühe, allen voran Griechenland, das im April 2010 Kredithilfe bei den übrigen Ländern der Euro-Zone beantragen musste.¹ Südliche Euro-Staaten mit hoher Staatsverschuldung und hoher Arbeitslosigkeit, insbesondere bei Jugendlichen, standen Staaten aus dem nördlichen Europa gegenüber, welche auf die Einhaltung von Budgetrichtlinien pochten und die EU-Südstaaten zu Sparmassnahmen und Strukturreformen aufforderten. Im südlichen Europa schlich sich das Gefühl ein, von der EU und dem Währungsfonds ausgepresst zu werden, während in nördlichen EU-Ländern, insbesondere in Deutschland, die Meinung weitverbreitet war, für ineffiziente Schuldenmacher im Süden geradestehen zu müssen.² Während der Griechenland-Krise schien phasenweise die Existenz der Gemeinschaftswährung Euro oder gar der EU als Ganzes auf dem Spiel zu stehen.

Überlagert wurde die Griechenland-Krise alsbald von der Migrationskrise, da infolge des Arabischen Frühlings und des Bürgerkriegs in Syrien Migranten in grosser Zahl versuchten, via Griechenland und die Balkanroute vorzugsweise in mittel- und nordeuropäische EU-Staaten zu gelangen.³ Ausgehend von der Hoffnung, Migranten mit berechtigten Asylgründen gleichmässig auf alle EU-Staaten verteilen zu können, zeigten sich Deutschland, Österreich, Schweden und Italien im Jahr 2015 bei der Erteilung von Einreise- und Aufenthaltserlaubnissen noch grosszügig, was ihnen von anderen EU-Staaten den Vorwurf einbrachte, die Migrationsströme anzuziehen.⁴ Am vehementesten widersetzten sich die sogenannten Visegrad-Staaten Ostmitteleuropas, Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei, der Aufnahme von Migranten. Obwohl es in der Migrationskrise einen Ost-West-Graben gab, waren auch die meisten westeuropäischen EU-Staaten nicht gewillt, anderen Staaten Asylsuchende abzunehmen oder zugunsten einer gemeinsamen europäischen Migrationspolitik auf nationale Souveränität zu verzichten.⁵

Obwohl sich die EU wegen der erforderlichen Rettung der Gemeinschaftswährung und der Migrationsfrage längst im Krisenmodus befand, eröffnete der überraschende Sieg der EU-Gegner im Brexit-Referendum vom 23. Juni 2016

1 NZZ, 17. 11. 2018, www.nzz.ch/wirtschaft/wie-man-nicht-mit-der-eu-verhandeln-sollte-ld.1437364, 20. 4. 2019.

2 Ebd.

3 NZZ, 23. 6. 2018, www.nzz.ch/meinung/europa-macht-die-grenzen-dicht-mit-oder-ohne-merkel-ld.1397353, 20. 4. 2019.

4 Ebd.

5 NZZ, 5. 4. 2019, www.nzz.ch/international_al/deutschland/der-andere-blick-baut-die-eu-zurueck-lassst-in-europa-raum-fuer-unterschiede-ld.1473003, 20. 4. 2019.

eine weitere Baustelle.⁶ Auf das unerwartete Verdikt der britischen Stimmbürger folgten langwierige Austrittsverhandlungen. Noch überraschender als der Ausgang der Brexit-Abstimmung war die Wahl des Immobilienmoguls Donald Trump zum US-Präsidenten am 8. November 2016.⁷ Wie schon den EU-Austritt Grossbritanniens hatten Demoskopien auch Trumps Triumph nicht kommen sehen, was ihnen, genauso wie Medienvertretern, etablierten Politikern und allem, was unter den schwammigen Begriff Establishment fällt, den Vorwurf eintrug, mit der Stimmungslage in der Bevölkerung ungenügend vertraut zu sein.⁸

Tatsächlich erreichte der Unmut über mit der Globalisierung in Verbindung gebrachte Phänomene in den 2010er-Jahren in den industrialisierten Ländern Bevölkerungskreise, die mit den Globalisierungsgegnern der frühen 2000er-Jahre kaum Gemeinsamkeiten hatten. Und es waren vermehrt dem Begriff rechtspopulistisch zufallende Politiker und Parteien, welche die Globalisierungsmüdigkeit ausschlachteten. Tatsächlich ist es so, dass die mittelständischen Realeinkommen in den meisten Industriestaaten seit den späten 1980er-Jahren nicht mehr gestiegen sind, während in China oder Indien dank der Globalisierung Hunderte Millionen Menschen der Armut entkommen sind.⁹ Ökonomen und ökonomisch argumentierende Politiker verstanden das Populismusphänomen als Folge von drei Dekaden der Einkommensstagnation.¹⁰ Allerdings gibt es dieselben rechts- oder linkspopulistischen Phänomene auch in der Schweiz oder in Australien, in Ländern also, wo die mittelständischen Einkommen sehr wohl angestiegen sind.

Sowohl die britischen EU-Gegner wie auch Trump nutzten soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter geschickt für ihre Kampagnen. Sie setzten dabei auch zweifelhafte Mittel ein, weshalb die Rolle und die Marktmacht von Social-Media-Anbietern, insbesondere von Facebook, zunehmend kritisch beurteilt wurden.¹¹ Ein Vorwurf lautete, dass Leute, die sich primär mithilfe von Facebook über das Weltgeschehen informierten, sich in eine Filterblase verabschiedeten, wo sie nur mit ihnen genehmen Informationen und Werbung versorgt würden. Kriminelle aller Art wissen Facebook ebenfalls für ihre Zwecke zu nutzen.

Die Terrorgruppe Islamischer Staat (IS) bedient sich sowohl Facebook als auch Twitter zu Rekrutierungs- und Propagandazwecken.¹² Überhaupt sorgten der IS oder von ihm inspirierte Personen ab 2015 nicht mehr ausschliesslich im Nahen Osten für Terror, sondern weltweit und mit grösseren Anschlägen in Paris, Berlin, London oder Brüssel auch in Europa. Für Desinformationszwe-

6 Ebd.

7 NZZ, 4. 11. 2017, www.nzz.ch/meinung/kommentare/das-neue-amerika-ld.1326122, 20. 4. 2019.

8 Ebd.

9 NZZ, 20. 4. 2019, www.nzz.ch/meinung/der-mittelstand-verdient-mehr-respekt-ld.1475898, 21. 4. 2019.

10 Ebd.

11 NZZ, 21. 10. 2017, www.nzz.ch/meinung/facebook-ausser-kontrolle-ld.1323260, 20. 4. 2019.

12 Ebd.

cke wird Facebook gerne von russischer Regierungsseite genutzt,¹³ welche sich gleich wie China in den 2010er-Jahre zunehmend aggressiv als Gegner der westlich geprägten Weltordnung gebärdete.¹⁴ Ausdruck davon war die Annexion der Krim und die Besetzung von Teilen der Ostukraine.¹⁵ Russland war Gastgeber der Olympischen Winterspiele 2014 und der Fussballweltmeisterschaft 2018. Die meisten westlichen Spitzenpolitiker verzichteten auf einen Besuch an der Fussball-WM und es war bei diesem Grossereignis unmöglich, Sport und Politik zu trennen. Beim Einladungsturnier Spengler Cup wurde in den 2010er-Jahren aber nie erwogen, russische Mannschaften nicht mehr zu berücksichtigen.¹⁶

10.2 Ruhige 2010er-Jahre in der Schweiz

Verglichen mit den beiden vorangegangenen Dezennien und im Vergleich zum europäischen Umfeld und dessen benachbarten nahöstlichen und nordafrikanischen Gegenden waren die 2010er-Jahre in der Schweiz ein Jahrzehnt, das von wirtschaftlicher Prosperität und politischer Stabilität geprägt war. 2010 erhielt die Schweiz, welche das Frauenstimmrecht erst 1971 eingeführt hatte, erstmals eine Frauenmehrheit in der Landesregierung,¹⁷ welche allerdings nur bis zur Wahl Alain Bersets im Dezember 2011 Bestand haben sollte. Der Aufstieg der SVP wurde bei den eidgenössischen Wahlen am 23. Oktober 2011 gestoppt, als diese gegenüber den neuen Parteien BDP und Grünliberale (GLP) Wähleranteile und Sitze verlor. Die SVP konnte vier Jahre später diese Sitzverluste zwar wettmachen,¹⁸ doch hatte sie seither bei kantonalen Wahlen wieder an Terrain verloren und blieb unter einem Wähleranteil von 30 Prozent, welcher in der Schweizer Demokratie eine magische Grenze zu sein scheint, die seit Einführung des Proporzwahlsystems 1919 keine Partei übertroffen hatte und den Fortbestand des Mehrparteien- und Konkordanzsystems sicherstellte.

Die neuen Parteien BDP und GLP verloren bei den Wahlen 2015 einen Teil ihrer vier Jahre zuvor gewonnenen Sitze und die ehemalige De-facto-Partei FDP konnte nach einer zwanzigjährigen Durststrecke wieder Wähleranteile gewinnen.¹⁹ Anders als etliche ihrer Schwesterparteien im europäischen Ausland, welche in den 2010er-Jahren fast von der politischen Bildfläche verschwunden sind, konnte die SPS ihre Position als zweitgrösste Partei der Schweiz und als wählerstärkste Partei im Lager links der Mitte mühelos behaupten.²⁰ Die Bun-

¹³ Ebd.

¹⁴ NZZ, 16. 3. 2019, www.nzz.ch/meinung/die-krim-der-kreml-und-der-westen-das-unterschaetzte-wendejahr-ld.1467459, 22. 4. 2019.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Gespräch mit Gaudenz Domenig anlässlich eines Treffens in Zürich vom 17. 5. 2019.

¹⁷ Vgl. Reinhardt 2014, 123.

¹⁸ NZZ, 18. 10. 2015, www.nzz.ch/schweiz/aktuelle-themen/live-ticker-news-ld.2488, 22. 4. 2019.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

desratswahlen vom 9. Dezember 2015 brachten der SVP einen zweiten Bundesratsplatz ein²¹ und die Zauberformel wurde seither bei keiner Ersatzwahl in den Bundesrat mehr ernsthaft infrage gestellt. In der Schweiz der 2010er-Jahre dominierten diejenigen vier Parteien, die schon seit Einführung des Proporzwahlsystems 1919 tonangebend waren.

Für Aufregung sorgte die überraschende Annahme der «Masseneinwanderungsinitiative» am 9. Februar 2014, was eine Art Brexit-Moment der Schweiz darstellte und die bisherige Ausländer- und Europapolitik infrage stellte.²² Der SVP-Volksinitiative wurde mit 50,3 Prozent Ja-Stimmen knapp zugestimmt.²³ Bei einer hohen Stimmbeteiligung lehnten die französischsprachigen Kantone das Ansinnen genauso ab wie grössere und mittelgrosse Städte in der Deutschschweiz, während sich das Tessin den ländlichen und suburbanen Gebieten der Deutschschweiz mit einer deutlichen Zustimmung angeschlossen hatte. Befürworter und Gegner der Vorlage zeigten sich vom Abstimmungsergebnis überrascht, hatten doch Umfragen ein anderes Resultat vorausgesagt. Die Überraschung über den Abstimmungsausgang ist unter anderem der Tatsache geschuldet, dass insbesondere in den sozialen Netzwerken der Austausch bevorzugt unter Gleichgesinnten stattfindet. Die Wahl von «Filterblase» als Wort des Jahres 2016 muss wohl nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA, der Zustimmung zum Brexit und auch der Milieubildung in der Schweiz gesehen werden.²⁴

Die von den Initianten geforderte Rückkehr zu einer Ausländerpolitik mit Kontingenten konnte nur teilweise umgesetzt werden, da bei einer wortgetreuen Anwendung der neuen Verfassungsbestimmungen die Kündigung der bilateralen Verträge durch die EU gedroht hätte. Die EU ihrerseits forderte von der Schweiz in den 2010er-Jahren, die bestehenden und künftigen bilateralen Abkommen in ein institutionelles Rahmenabkommen einzubetten, falls die Schweiz weiterhin Teil des EU-Binnenmarkts sein wolle.²⁵ In der Schweiz stösst ein solches Rahmenabkommen bis dato aber auf breiten Widerstand.

Als Folge der Finanzkrise, welche die Schweiz nur touchierte, stieg die Arbeitslosenquote zwischen 2008 und 2010 von 2,6 auf 3,5 Prozent.²⁶ Bereits 2011 sank die Quote auf unter 3 Prozent, ehe sie im Jahr 2013 auf 3,2 Prozent anwuchs und bis 2017 auf diesem tiefen Niveau verharrte.²⁷ Im Jahr 2018 fiel dann die Arbeitslosigkeit auf 2,6 Prozent und damit auf ein Zehnjahrestief.²⁸ Nicht nur die

21 NZZ, 9. 12. 2015, <https://www.nzz.ch/schweiz/bundesratswahlen/news-ticker-ld.3480>, 22. 4. 2019.

22 Vgl. Reinhardt 2014, 119.

23 Vgl. ebd.

24 NZZ, 7. 12. 2016, www.nzz.ch/panorama/sprachkultur-filterblase-ist-schweizer-wort-des-jahres-ld.133641, 24. 4. 2019.

25 Vgl. Maissen 2010, 327.

26 SECO, Direktion für Arbeit, Die Lage auf dem Arbeitsmarkt im März 2019, Bern 2019, 22.

27 Ebd.

28 Ebd.

Beschäftigungssituation war in der Schweiz der 2010er-Jahre zufriedenstellend, sondern ebenso die Lohnentwicklung. Von 2011 bis 2015 stiegen die Reallöhne in der Schweiz um durchschnittlich 1,1 Prozent pro Jahr, was dem höchsten Reallohnwachstum einer Fünfjahresperiode seit 1971–75 gleichkam.²⁹ Nominal sind die Löhne in diesem Zeitraum nur schwach angestiegen, aber die Lohnempfänger konnten von einer negativen Teuerung und von sinkenden Konsumentenpreisen profitieren.³⁰

Im Zusammenhang der Euro-Griechenland-Krise setzte die Schweizerische Nationalbank (SNB) im September 2011 einen Mindestkurs fest. Ein Euro hatte fortan mindestens 1.20 Franken zu entsprechen.³¹ Die SNB wollte damit der Verteuerung des Schweizer Frankens entgegenwirken, welche der Exportwirtschaft und dem Tourismus gefährlich geworden war. Am 15. Januar 2015 hob die SNB unter ihrem Präsidenten Thomas Jordan den Mindestkurs auf, was den Franken wieder aufwerten und Exporteure und die Tourismusbranche erschrecken liess.³² Nach einem kurzen Einbruch gewöhnte sich die Wirtschaft, inklusive der Tourismusbranche, rasch an die Aufhebung des Mindestkurses und der Wechselkurs pendelte sich dank weiteren Interventionen der SNB allmählich bei etwa 1.15 Franken pro Euro ein.³³

Für die Schweizer Wirtschaft verliefen die 2010er-Jahre zwar insgesamt erfreulich, sie war aber, wie das Beispiel des schwächelnden Euros zeigte, von kaum beeinflussbaren Entwicklungen abhängig. Der Schweizer Politik gelang es nicht mehr, die einheimische Finanzbranche von Druckversuchen aus der EU, den USA und vonseiten internationaler Organisationen zu schützen. Wegen Klagedrohungen der US-Justiz entstand 2013 ein Staatsvertrag mit den USA, der es Schweizer Banken erlaubte, sich von drohenden Strafverfahren in den USA durch hohe Summen und die Auslieferung von Kundendaten freizukaufen.³⁴ Die Schweiz stimmte auch widerwillig dem Automatischen Informationsaustausch zu, was das Bankgeheimnis zumindest für EU- und US-Bürger ausser Kraft setzte.

10.3 Medaillengewinn für die Schweizer Nationalmannschaft

In den 2010er-Jahren blieb die NHL das Mass aller Dinge im Weltaishockey. Kari Jalonen, seit der Saison 2016/17 Trainer beim SC Bern, sieht die russische KHL als zweitbeste Liga der Welt, danach würden die Ligen Finnlands, Schwedens, Tschechiens und der Schweiz folgen, welche alle auf einem vergleichbaren Ni-

29 Lohnentwicklung, Serie 1939 = 100, www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/loehne-erwerbseinkommen-arbeitskosten/lohnentwicklung/serie-1939-100.html, 24. 4. 2019.

30 Ebd.

31 NZZ, 15. 1. 2018, www.nzz.ch/wirtschaft/wieso-wir-uns-an-den-15-januar-2015-erinnern-sollten-ld.1347145, 24. 4. 2019.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Vgl. Reinhard 2014, 119.

veau sind.³⁵ HCD-Präsident Domenig teilt die Einschätzung Jalonens, wonach die KHL die zweitbeste Eishockeyliga der Welt sei.³⁶ Der Spengler Cup wurde der Bedeutung der KHL insofern gerecht, als 2010 erstmals zwei Mannschaften aus der panrussischen Liga ans Turnier eingeladen wurden.³⁷ Am Spengler Cup 2013 nahmen dann gleich drei KHL-Equipen teil und OK-Präsident Fredi Pargätzi bezeichnete die KHL als «beste europäische Liga».³⁸ In den Jahren 2008 bis 2010 konnte sich jeweils eine russische beziehungsweise weissrussische Mannschaft als Spengler-Cup-Sieger feiern lassen, danach blieben ihre Erfolge allerdings aus.³⁹

Die Schweizer National League, wenn auch gemäss Jalonens punktgleich mit anderen Ligen, ist die drittbeste Liga der Welt und hat einige Vorzüge zu bieten: Das Publikumsinteresse ist gross, die National League war in der Saison 2015/16 mit durchschnittlich 7026 Zuschauern pro Spiel die zweitbestbesuchte Liga der Welt, nach der NHL und noch vor der KHL.⁴⁰ Jalonens, der in der NHL gespielt hatte und in Finnland wie in der KHL Trainer war, hob die angenehme Arbeitsatmosphäre in der Schweiz hervor. In der KHL würden Teambesitzer und Manager nie mit dem Trainer sprechen und ihn nur selten sehen, in der Schweizer Liga sei es dagegen üblich, sich persönlich mit den Vorgesetzten auszutauschen.⁴¹ Die National League war in den 2010er-Jahren bei Eliteausländern, ob als Trainer oder als Spieler, eine beliebte Adresse. Ihre Klubs konnten vergleichsweise hohe Löhne bezahlen. Gleichzeitig setzten sich zahlreiche Schweizer Spieler in der NHL durch.

Wenn die Schweizer NHL-Spieler mit ihren Equipen bereits ausgeschieden waren oder die Playoffs nicht erreicht hatten, unterstützten sie jeweils die Schweizer Nationalmannschaft an den Weltmeisterschaften. Sie waren die Grundlage dafür, dass erstmals seit 1953 wieder WM-Medaillen gewonnen werden konnten.⁴² An der WM 2013 unterlag die Nationalmannschaft im Final Gastgeber Schweden mit 1:5 deutlich. Die Grundstimmung war, dass der Gewinn von Silber gefeiert und nicht der Verlust von Gold bedauert wurde.⁴³ Trainer war der Kanadier Sean Simpson, der eine offensivere Spielweise als sein Vorgänger Ralph Krueger pflegte.⁴⁴ Nachfolger Simpsons als Nationaltrainer wurde, nach einem kurzen Intermezzo mit dem kanadischen Trainer Glen Hanlon, im Herbst 2015 der junge

35 Berner Zeitung, 7. 1. 2017, www.bernerzeitung.ch/sport/hockey/kari-jalonens-ich-bin-ein-saunamann/story/24739823, 24. 4. 2019.

36 Gespräch mit Gaudenz Domenig anlässlich eines Treffens in Zürich vom 17. 5. 2019.

37 Turnierprogramm Spengler Cup 2010, 5.

38 Turnierprogramm Spengler Cup 2013, 5.

39 92. Spengler Cup Davos, Jahrbuch 2018, Davos 2018, 68.

40 Sonntagszeitung, 20. 3. 2016.

41 Berner Zeitung, 7. 1. 2017, www.bernerzeitung.ch/sport/hockey/kari-jalonens-ich-bin-ein-saunamann/story/24739823, 24. 4. 2019.

42 NZZ, 22. 5. 2018, www.nzz.ch/sport/patrick-fischer-koennte-der-groesste-schweizer-nationalcoach-der-geschichte-werden-ld.1387488, 24. 4. 2019.

43 Ebd.

44 Ebd.

Schweizer Patrick Fischer, was anfänglich auf Spott stiess, da Schweizer Trainer Mitte der 2010er-Jahre nach wie vor wenig Renommee genossen.⁴⁵

Zwar wurden Del Curtos Erfolge beim HCD und Kevin Schläpfers Aufbauarbeit beim EHC Biel durchaus gewürdigt, aber ihnen haftete etwas Kumpelhaftes an und den renommierten ausländischen Hockeylehrern wurde mit mehr Respekt begegnet.⁴⁶ Lars Leuenberger, der den SC Bern zum Schweizer Meistertitel 2015/16 coachte, erhielt keinen neuen Vertrag, wurde in Bern durch den Finnen Kari Jalonen abgelöst, bewarb sich danach um mehrere frei gewordene Trainerstellen in der National League und erhielt nur Absagen.⁴⁷ Der Eishockeyjournalist Klaus Zaugg sah dafür folgenden Grund: «Der Präsident und der Sportchef können mit einem ausländischen Namen im Umfeld sowieso besser punkten. Hartley, Huras, Crawford, Ehlers, Jalonen, McSorley, Shedden, Beattie, Wallson, Ratushny oder Tirkkonen – das tönt einfach besser, magischer, hockeerotischer als Leuenberger.»⁴⁸ Dabei wären Schweizer Trainer bereit gewesen, für einen tieferen Lohn zu arbeiten, und der Klub hätte sich auch Sprachkurse, Privatschulen für die Kinder oder Flugtickets für die An- und Heimreise der Trainer sparen können.⁴⁹ Zaugg spottete, dass Patrick Fischer nach seiner Entlassung als Trainer des HC Lugano nur deswegen eine Anstellung als Nationaltrainer fand, weil der Schweizerische Eishockeyverband ein «Bundesamt für Eishockey» sei, wo «Swissness» als Weltanschauung gepflegt werde.⁵⁰

Der Spott über Fischer wurde nicht kleiner, als er beim Amtsantritt den Weltmeistertitel als Ziel proklamierte.⁵¹ Tatsächlich wurde die Schweizer Nationalmannschaft aber an der WM 2018 im Finale von Schweden erst im Penaltyschüssen besiegt.⁵² Anders als bei der Finalniederlage fünf Jahre zuvor wurde die Silbermedaille eher bedauert als gefeiert, weil zum erstmaligen Weltmeistertitel in der Geschichte des Schweizer Eishockeys sehr wenig gefehlt hatte. Fischer, eben noch belächelt, wurde nun für seine erfrischende Art, seinen Optimismus und vor allem für sein Selbstvertrauen gefeiert, das als durchaus «unschweizerisch» betrachtet wurde.⁵³ Fischer gilt als blendender Verkäufer «seines Produkts», der Nationalmannschaft, und als Verkörperung des neuen Selbstbewusstseins im Schweizer Eishockey, das neben den einheimischen Spielern auch die Trainer erfassen soll. Fischer, der von Del Curto gefördert wurde und in der NHL und KHL gespielt hatte, wurde attestiert, dass er «die Sprache der Spieler spricht».⁵⁴

45 Watson, 3. 10. 2016, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/513880336-eigentlich-ist-es-ein-skandal-dass-lars-leuenberger-nicht-langnau-trainer-geworden-ist-oder, 24. 4. 2019.

46 Ebd.

47 Ebd.

48 Ebd.

49 Ebd.

50 Ebd.

51 NZZ, 22. 5. 2018, www.nzz.ch/sport/patrick-fischer-koennte-der-groesste-schweizer-nationalcoach-der-geschichte-werden-ld.1387488, 24. 4. 2019.

52 Ebd.

53 Ebd.

54 Ebd.

Fischer und andere Exponenten seiner Generation liessen sich nicht nur zu Hause von ausländischen Eishockeylehrern inspirieren, sondern zogen in die Welt, primär in die NHL, und halfen mit den dort gewonnenen Erfahrungen, das Schweizer Eishockey weiterzuentwickeln und von den kanadischen, russischen oder skandinavischen Vorbildern zu emanzipieren. Das Schweizer Eishockey ist in den 2010er-Jahren an der Weltspitze angekommen. Ob es sich dort wird behaupten können, ist noch ungewiss.⁵⁵ Mit bisher drei Weltmeistertiteln war Schweden die erfolgreichste Nationalmannschaft in den 2010er-Jahren, gefolgt von Russland, Kanada und Finnland mit je zwei Titeln, sowie Tschechien mit je einem Titel. Kanada konnte sich 2010 und 2014 als Olympiasieger feiern lassen, 2018 holten russische Eishockeyspieler den Titel, wegen eines Dopingskandals mussten sie allerdings unter olympischer Flagge antreten. An der Weltspitze sind ausgeglichene Verhältnisse zwischen den grossen Eishockeyländern festzustellen.

10.4 Elite-, Volks- oder Milieusportart

Eishockey startete in der Schweiz als Elitesportart und hatte sich über die Jahrzehnte zu einem Sport entwickelt, der von immer breiteren Bevölkerungskreisen praktiziert oder mitverfolgt wurde. Zwar blieb Fussball die populärste Sportart im Land, doch bezüglich Zuschauerzahlen, Einschaltquoten oder des Lohnniveaus der Akteure folgt Eishockey an zweiter Stelle.⁵⁶ Der hohe Popularisierungsgrad des Eishockeys in den 2010er-Jahren spricht dafür, dass von einer Elitesportart nicht mehr viel übrig geblieben ist. Die Medialisierung trug dazu bei, Eishockey populär zu machen. Der SEHV verkaufte per Saisonbeginn 2017/18 die Rechte für die Fernsehübertragungen der Firma UPC (ehemals Cablecom), nachdem der Vertrag mit Teleclub ausgelaufen war. Der Verkauf der Fernsehrechte bringt dem Verband bis ins Jahr 2022 77 Millionen Franken ein, die er an die Klubs weitergibt.⁵⁷

In den 2010er-Jahren nahm die Milieubildung in der Schweiz zu. Ausdruck davon sind die Filterblasen in den sozialen Netzwerken, wo primär unter seinesgleichen kommuniziert wird. Social Media gewannen im Eishockeysport an Bedeutung. So hat der HCD seit dem 17. Januar 2011 eine Facebook-Seite und ist seit Februar 2016 auf Twitter aktiv. Soziale Netzwerke machten die Arbeit für Trainer und Spieler im Eishockey schwieriger.⁵⁸ Hat sich Eishockey deswegen von einem Volkssport zu einer Sportart für ein spezifisches Sozialmilieu entwickelt? Andeutungen dafür gibt es. Anlässlich eines Playoff-Finalspiels zwischen

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Blick, 4. 10. 2018, www.blick.ch/sport/eishockey/nla/schweizer-eishockey-im-hoch-kampfan-sage-an-koenig-fussball-id2311126.html, 4. 10. 2018.

⁵⁷ Tages-Anzeiger, 30. 12. 2016.

⁵⁸ NZZ, 22. 4. 2019, www.nzz.ch/sport/sc-bern-kari-jalonen-im-interview-ld.1476756, 22. 4. 2019.

dem SC Bern und dem HC Lugano befragte die Teleclub-Moderatorin Annette Fetscherin den Sänger der Mundartrock-Gruppe Patent Ochsner Hanspeter «Büne» Huber über seine Verbundenheit zum SCB und zum Eishockeysport. Nach einer Lobeshymne auf das Eishockey holte Huber zu einem Rundumschlag gegen den Fussballsport aus.⁵⁹ Er bezeichnete Fussballspieler als verweichlicht, arrogant und verfälscht, während Eishockeyspieler ehrlich, bodenständig, hartgesotten und sympathisch seien.⁶⁰ Auf Youtube ging das Video viral und Huber schien etlichen Eishockeyfans aus dem Herzen gesprochen zu haben. «Weltwoche»-Verleger und SVP-Nationalrat Roger Köppel nahm die Debatte um den Doppeladler-Jubel von Schweizer Fussballnationalspielern mit kosovarischen Wurzeln zum Anlass, diesen Spielern die Verbundenheit mit der Schweiz abzusprechen und sie als «Balkan-Söldner» zu bezeichnen.⁶¹ Köppel schrieb: «Eishockey ist hart, aber ehrlich. Fussball ist weich, dafür unehrlich. Fussballer foulten verdeckt, feige, aus dem Hinterhalt.»⁶²

In Bern derweil, wo im Frühjahr 2019 je ein Schweizer Meistertitel im Fussball und im Eishockey gefeiert werden konnte, wird zur Erklärung der Gegensätze zwischen SCB- und YB-Fans der Stadt-Land-Graben bemüht: Eishockey sei eine ländliche Sportart der Handwerker, Arbeiter und Bauern, während sich städtische Akademiker für Fussball interessieren würden, schlussfolgerte die sich eher einem städtischen Publikum zugewandt fühlende Tamedia-Tageszeitung «Der Bund».⁶³ Die ein eher ländliches Publikum ansprechende «Berner Zeitung», ebenfalls im Besitz des Tamedia-Verlags, relativierte dies, indem sie Daten über die Saisonabonnement-Besitzer des SCB auswertete und zum Schluss kam, dass die SCB-Fans über die ganze Schweiz verstreut leben würden.⁶⁴

Die Sportredaktion des «Tages-Anzeigers», Flaggschiff des Tamedia-Konzerns, schrieb den Eishockeysport und seine Anhänger nicht einem bestimmten Sozialmilieu zu, sondern betonte die lokale Verwurzelung der Schweizer Eishockeyklubs: «Der Club ist Botschafter einer Region, erfüllt eine wichtige Funktion in der Gemeinschaft und wird folglich von der öffentlichen Hand unterstützt.»⁶⁵ Eine soziologische oder geografische Homogenität konnte nicht ausgemacht werden: «Das Produkt stimmt, der Sport lebt von Rivalitäten, hat treue Fans, ist geografisch gut verteilt und auch in ländlichen Gebieten verankert.»⁶⁶ Während in der Fussball Super League alle Klubs in Mittel- oder Grossstädten beheimatet sind, in der Saison 2018/19 mit Ausnahme von Lugano und Thun allesamt aus einer Kantonshauptstadt stammten, ist die Verteilung der Eishockey-National-League-

59 NZZ, 7. 4. 2016, www.nzz.ch/panorama/menschen/warum-buene-huber-dem-fussball-abgeschworen-hat-1.18723957, 8. 8. 2017.

60 Ebd.

61 Die Weltwoche, 20. 6. 2018.

62 Ebd.

63 Der Bund, 20. 4. 2019.

64 Berner Zeitung, SCB-Meisterzeitung, 20. 4. 2019, 14.

65 Sonntagszeitung, 20. 3. 2016.

66 Ebd.

Teams vielfältiger: Mit dem HCD ist in der obersten Spielklasse ein Klub aus einer alpinen Kleinstadt erhalten geblieben und Langnau und Ambri-Piotta sind Dorfkubs, welche in der Saison 2018/19 die Playoff-Qualifikation geschafft haben.

Beim Schweizer Eishockeymeister SC Bern ist die städtische Bevölkerung auf den Zuschauerrängen entgegen der im «Bund» verbreiteten Theorie nicht untervertreten: 13 000 verkaufte Saisonabonnemente verteilen sich auf fast 10 000 Haushalte, wovon sich 8233 im Kanton Bern befinden, davon 1048 in der Stadt Bern.⁶⁷ Dies entspricht 13,16 Prozent. Die Bevölkerung der Stadt Bern machte per 31. Dezember 2017 mit 133 798 Einwohnern 12,98 Prozent der Kantonsbevölkerung aus. Roger Köppel versuchte die Schweizer Eishockeynationalmannschaft als Gegensatz zur von Secondos geprägten Fussballnationalmannschaft darzustellen.⁶⁸ Auch diese Charakterisierung greift zu kurz, wenn man bedenkt, dass die beiden gewonnenen WM-Silbermedaillen auch Spielern wie Rafael Diaz, Luca Sbisa oder Kevin Fiala zu verdanken sind, welche ausländische Wurzeln haben. Thomas Vrabec war in den 1990er-Jahren als Schweizer Spieler mit tschechoslowakischen Wurzeln oft beauftragt, den russischen Nationalspieler Slawa Bykow zu neutralisieren. Bykows Sohn Andrej wiederum spielte später für die Schweizer Nationalmannschaft. An der WM 2019 gab der russischstämmige Spieler Philipp Kuraschew sein Debüt in der Nationalmannschaft und spielte auch gegen das Geburtsland seiner Eltern, was weder in Russland noch in der Schweiz für Aufregung sorgte.

10.5 (K)eine grosstädtische Dominanz

Die 2010er-Jahre starteten für den HCD erfolgreich, da er im Final der Saison 2010/11 die Kloten Flyers besiegte und Schweizer Meister wurde.⁶⁹ Im Geschäftsbericht dieser Saison wird die langjährige Aufbauarbeit von Trainer Del Curto lobend erwähnt, die in den nunmehr fünften Meistertitel seiner Amtszeit mündete und Erinnerungen an die glorreichen Zeiten in der Anfangsphase des Schweizer Eishockeys wach werden liess.⁷⁰ In der folgenden Saison schied der HCD bereits im Viertelfinal aus. Dieses Malheur wurde im Geschäftsbericht als Pech abgetan und man tröstete sich damit, dass der HCD immerhin zum fünfzehnten Mal den Spengler Cup gewonnen hatte, fünfmal davon während Del Curtos Amtszeit.⁷¹

Auch in der Saison 2012/13 schied der HCD bereits im Viertelfinal aus, nachdem er in der Qualifikation den bescheidenen fünften Schlussplatz errungen hatte.⁷² Im Geschäftsbericht wurde der Rücktritt des Tschechen Josef Marha

67 Berner Zeitung, SCB-Meisterzeitung, 20. 4. 2019, 14.

68 Die Weltwoche, 20. 6. 2018.

69 Geschäftsbericht HCD AG 2010/11, 3 f.

70 Ebd.

71 Geschäftsbericht HCD AG 2011/12, 4.

72 Geschäftsbericht HCD AG 2012/13, 4.

bedauert, der zwölf Jahre die Farben des HCD getragen hatte. Dies machte ihn laut Geschäftsbericht zum «treuesten und wertvollsten ausländischen Spieler, den der HCD je hatte».⁷³ Der Geschäftsbericht 2013/14 bezeichnete die vergangene Saison als «sportliche Berg- und Talfahrt», welche abermals mit dem Ausscheiden im Viertelfinal endete.⁷⁴ Nach dem Saisonende erklärte der Engadiner Mittelstürmer Sandro Rizzi nach einer siebzehnjährigen Laufbahn beim HCD seinen Rücktritt vom Spitzensport, blieb dem Klub aber als Mitarbeiter in der Marketingabteilung erhalten.⁷⁵

In der Saison 2014/15 konnte sich der HCD erstmals nach vier Jahren wieder als Schweizer Meister feiern lassen. Der Titel kam überraschend, weil die Qualifikation nur auf dem fünften Schlussrang beendet worden ist.⁷⁶ Im Halbfinal schlugen die Davoser dann zuerst den SC Bern in aller Deutlichkeit und das letzte Finalspiel gewannen sie im Zürcher Hallenstadion gegen die ZSC Lions.⁷⁷ Der HCD konnte in diesen Playoffs gleich beide Grossstadtklubs und Hauptkonkurrenten eliminieren. Nach der Meistersaison traten die Emmentaler Brüder Reto und Jan von Arx nach 19 und 20 Jahren in Diensten des HCD zurück.⁷⁸ Die Saison 2015/16 endete für den HCD mit einer Halbfinalniederlage gegen den späteren Schweizer Meister SC Bern, an den die Davoser auch Torhüter Leonardo Genoni verloren, der nach neun Jahren im Landwassertal eine neue Herausforderung im Mittelland suchte.⁷⁹

Die Saison 2016/17 endete mit einer Halbfinalniederlage gegen den EV Zug auf akzeptable Art und Weise, schwer wog aber der Abgang von Verteidiger Beat Forster, der auf die Saison 2017/18 hin nach 14 Saisons beim HCD zum EHC Biel wechselte.⁸⁰ Sportlich enttäuschend endete die Saison 2017/18 mit einem sechsten Qualifikationsschlussrang und dem Ausscheiden im Viertelfinal gegen den EHC Biel.⁸¹ Im Geschäftsbericht wurde positiv hervorgehoben, dass der HCD zum 25. Mal in Folge und ohne Unterbruch seit dem Wiederaufstieg die Qualifikation für die Playoffs geschafft hatte.⁸² In der folgenden Saison wurde nicht einmal mehr dieses Ziel erreicht, der HCD beendete die Qualifikation auf dem elften Schlussrang und bezwang dann immerhin Rapperswil-Jona im Payout-Final.

Der HCD geriet in den 2010er-Jahren gegenüber den Grossstadtklubs SC Bern und ZSC Lions ins Hintertreffen, welche in diesem Dezennium fünf respektive drei Meistertitel gewinnen konnten.⁸³ Immerhin gewann der HCD noch zwei

73 Ebd.

74 Geschäftsbericht HCD AG 2013/14, 4.

75 Ebd.

76 Geschäftsbericht HCD AG 2014/15, 4 f.

77 Ebd.

78 Ebd.

79 Geschäftsbericht HCD AG 2015/16, 4.

80 Geschäftsbericht HCD AG 2016/17, 3.

81 Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 3.

82 Ebd.

83 Berner Zeitung, SCB-Meisterzeitung, 20. 4. 2019, 2.

Meistertitel. Verglichen mit den vier Titeln im vorangegangenen Jahrzehnt war dies dennoch ein Rückschritt. Die HCD-Gönnerorganisationen Club '89 und Kristall Club begründeten ihr ideelles und finanzielles Engagement 2016 damit, «dass unser geografisch stark benachteiligter Club gegen die Eishockeyunternehmen aus den grossen Städten bestehen kann».⁸⁴

Zogen in den 2010er-Jahren die Grossstadtklubs dem alpinen HCD auf und davon? Die ZSC Lions holten zwar drei Meistertitel in einem Jahrzehnt, doch sie verpassten auch einmal die Playoff-Qualifikation und holten zwei von drei Meistertiteln nach einer missratenen Qualifikationsphase. Sie befanden sich in einer permanenten Selbstfindungsphase und wechselten häufig den Trainer.⁸⁵ Von einer erdrückenden Zürcher Dominanz konnte keine Rede sein. Der SC Bern wiederum dominierte die 2010er-Jahre und ist seit Einführung des Playoff-Systems 1985/86 mit zehn Meistertiteln die erfolgreichste Eishockeymannschaft im Land.⁸⁶ Allerdings stösst nun sein Geschäftsmodell, das den sportlichen Betrieb durch Gewinne seiner Restaurantkette quersubventioniert, allmählich an Grenzen.⁸⁷ Im Transferpoker um vielversprechende Schweizer Spieler hatte der SCB zuletzt mehrfach gegen die Konkurrenz verloren. Sein unterlegener Finalgegner EV Zug drängt mit mehr finanziellen Mitteln an die Spitze und mit dem EHC Biel erhielt der SC Bern erstmals seit den 1980er-Jahren einen ebenbürtigen Kantonsrivalen.⁸⁸ Hatte der SC Bern diese neuen Konkurrenten aus einer mittelgrossen Industriestadt und einer mittelgrossen Finanzstadt in den Playoffs des Frühjahrs 2019 noch in Schach gehalten, prophezeiten ihm Sportjournalisten noch in der Meisternacht, dass er die Wachablösung im Schweizer Eishockey nur hinausgezögert habe.⁸⁹

10.6 Die periphere Lage des HCD

Der Verwaltungsrat des HCD und die Gönnerorganisationen betrachten die geografische Lage des HCD als Standortnachteil. Gegenüber Eishockeyklubs aus grossen Städten und dem Flachland generell sei man benachteiligt.⁹⁰ Tatsächlich ist es so, dass die Anfahrtswege zu Heimspielen des HCD lang sind, zumindest für die grosse Fanbasis, die im Mittelland, insbesondere im Grossraum Zürich, zu Hause ist. Noch in den 2000er-Jahren war Davos ein Sehnsuchtsort für junge und ambitionierte Eishockeyspieler gewesen. Der HCD konnte erfolgreiche Spieler an sich binden und auf dem Transfermarkt vielversprechende Neuzugänge verpflichten. In den 2010er-Jahren war Davos nicht peripherer gelegen als

84 Geschäftsbericht HCD AG 2015/16, 5.

85 Berner Zeitung, SCB-Meisterzeitung, 20. 4. 2019, 2.

86 Ebd.

87 NZZ, 20. 4. 2019, www.nzz.ch/sport/der-scb-kroent-eine-grosse-aera-ld.1476646, 20. 4. 2019.

88 Ebd.

89 Ebd.

90 Geschäftsbericht HCD AG 2015/16, 5.

ein Jahrzehnt zuvor, doch die Abgänge häuften sich. Reto und Jan von Arx traten altershalber zurück, wobei das Karriereende von Reto von Arx nicht ohne Nebengeräusche über die Bühne ging.⁹¹

Der junge Nationalspieler Grégory Hofmann verliess nach der Meistersaison 2014/15 den HCD ebenfalls und heuerte beim HC Lugano an.⁹² Torhüter Leonardo Genoni zog es nach der Saison 2015/16 nach Bern.⁹³ Genoni konnte in Bern neben seinem Beruf noch ein Studium absolvieren. Bei Weiterbildungsangeboten für Spieler hatten die Klubs des städtischen Mittellands einen Standortvorteil gegenüber Davos. Einen Aderlass erlitt der HCD nach der Saison 2016/17, als sechs Spieler die Mannschaft verliessen, unter ihnen Beat Forster, der zu Biel wechselte.⁹⁴ Sein Abgang wurde bedauert, hatte der Appenzeller doch vierzehn Saisons für den HCD gespielt.⁹⁵ Forster wechselte aber nicht zu einem Grossstadtklub. Mittlerweile waren nicht nur der SC Bern, die ZSC Lions oder der HC Lugano in der Lage, dem HCD wertvolle Spieler abzuwerben.

Nach der enttäuschenden Saison 2017/18 gab es einen Exodus aus Davos und nicht weniger als zwölf Spieler verliessen den Klub, viele davon waren junge Spieler.⁹⁶ Es gelang nicht, diese Abgänge adäquat zu ersetzen und im Geschäftsbericht findet sich die Bemerkung «zahlreiche Spieler verliessen den HC Davos aus unterschiedlichen Gründen».⁹⁷ Der Passus «aus unterschiedlichen Gründen» ist ein Anzeichen dafür, dass beim HCD Krisenstimmung herrschte. War es tatsächlich in erster Linie die Abgeschiedenheit des Bergorts Davos, welche die zumeist jungen Spieler veranlasste, ihr Glück im Flachland zu suchen? Oder wechselten diese Spieler des Geldes wegen den Klub? Die Löhne im Schweizer Eishockey haben sich von 1996 bis 2016 mehr als verdoppelt.⁹⁸ Eine dramatische Entwicklung, allerdings hatte nicht nur der HCD Mühe, bei diesem Kostenwachstum Schritt zu halten.

Ein Grund dafür, dass der HCD auf dem Transfermarkt nicht mehr als attraktive Adresse galt, waren vielmehr Abnutzungserscheinungen nach über 20 Jahren mit Arno Del Curto als Trainer und Sportchef in Personalunion.⁹⁹ Zog es Spieler einst wegen Del Curto nach Davos, war er in einigen Fällen nun der Grund, dass Spieler den Abgang aus Davos suchten oder sich gegen eine Anstellung im Landwassertal entschieden.¹⁰⁰

91 Geschäftsbericht HCD AG 2014/15, 4 f.; NZZ, 28. 11. 2018, www.nzz.ch/sport/ruecktritt-von-arno-del-curto-der-hcd-spielt-um-die-zukunft-ld.1440176, 7. 3. 2019.

92 Geschäftsbericht HCD AG 2014/15, 4 f.

93 Geschäftsbericht HCD AG 2015/16, 4.

94 Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 3.

95 Ebd.

96 Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 3.

97 Ebd.

98 Sonntagszeitung, 20. 3. 2016.

99 NZZ, 28. 11. 2018, www.nzz.ch/sport/ruecktritt-von-arno-del-curto-der-hcd-spielt-um-die-zukunft-ld.1440176, 7. 3. 2019.

100 NZZ, 28. 11. 2018, www.nzz.ch/sport/ruecktritt-von-arno-del-curto-das-schreiben-die-schweizer-medien-ld.1440213, 25. 4. 2019.

Die geografische Lage des HCD ist in vielen Punkten ein Nachteil, in einigen Punkten, die nicht unerwähnt bleiben sollten, aber ein Vorteil. Als Botschafter einer kleinen Stadt und einer grossen Tourismusregion erhält der Klub eine Unterstützung durch Behörden und Tourismusindustrie, welche die Konkurrenz neidisch machen kann. Die für 2021 geplante Fertigstellung der Stadionerneuerung wurde am 24. September 2017 der Davoser Stimmbevölkerung zur Abstimmung vorgelegt und mit 84,43 Prozent Ja-Stimmen deutlich gutgeheissen.¹⁰¹ Bau- oder Umbauprojekte von Stadien haben in städtischen Zentren einen schwereren Stand.¹⁰² Sicherlich gibt es in der Schweiz mehrere eishockeyaffine Stadt- oder Gemeindepräsidenten, doch nur in Davos amtierte der Gemeindepräsident kurz zuvor als Präsident des Hockeyclubs. Wer in Davos «sehen und gesehen werden will», hat an einem Eishockeymatch gute Karten. In Zürich gibt es dafür genügend Alternativen ausserhalb der Sportstadien. Davos als Tourismusstandort hat eine Gönnervereinigung wie den Kristall Club möglich gemacht, wo Mittelländer mit einem Feriendomizil in Davos zusammenkommen, um den HCD ideell und finanziell zu unterstützen.¹⁰³ Der HC Ambri-Piotta zum Vergleich ist ebenfalls peripher gelegen, allerdings gibt es in der Leventina kaum wohlhabende Ferienhausbesitzer.

10.7 Der Rücktritt von Arno Del Curto

Obwohl es sich aufgrund der sportlichen Misserfolge des HC Davos in der Saison 2018/19 abgezeichnet hatte, zog der Rücktritt von Arno Del Curto nach 22 Jahren im Amt des HCD-Trainers mediale Schockwellen nach sich. Die Berichterstattung nach seinem Rücktritt mit sofortiger Wirkung erinnerte an Nachrufe für Halbheilige, dabei erfreute sich Del Curto bester Gesundheit. Beim sportinteressierten Publikum und darüber hinaus war der zurückgetretene HCD-Trainer wenn nicht zu einem Heiligen, so doch zu einer Person der Zeitgeschichte geworden und zu einem Symbol für Konstanz in einer schnelllebigen Zeit, erst recht im Sportbusiness.¹⁰⁴ Del Curto galt als der «ewige HCD-Trainer», während die Liga-Konkurrenz bei der ersten Aneinanderreihung von Niederlagen als Sofortmassnahme stets den Trainer entliess.¹⁰⁵ Die Amtszeit des Engadiner Trainers beim HCD hatte noch länger gedauert als diejenige Viktor Tichonows bei ZSKA Moskau, der es auf 20 Dienstjahre brachte.¹⁰⁶

101 Website der Gemeinde Davos, Politik und Verwaltung, www.gemeindedavos.ch/de/politikverwaltung/politik/infos/vorlagen/?action=showobject&object_id=161775, 28. 4. 2019.

102 Watson, 21. 4. 2019, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/749006717-bern-ist-nachdem-sieg-des-scb-und-yb-die-sporthauptstadt-der-schweiz, 25. 4. 2019.

103 Sonntagszeitung, 20. 3. 2016.

104 NZZ, 28. 11. 2018, www.nzz.ch/sport/ruecktritt-von-arno-del-curto-der-hcd-spielt-um-die-zukunft-ld.1440176, 7. 3. 2019.

105 Ebd.

106 Ebd.

Del Curto war ziemlich anders als andere Eishockeytrainer, allerdings auch wesentlich mächtiger, da er gleichzeitig als Sportchef amtierte und beim HCD im sportlichen Bereich stets das letzte Wort hatte.¹⁰⁷ Beim HCD war von 1996 bis 2018 der Trainer Star und Aushängeschild zugleich. Die Kontinuität auf dem Trainerposten basierte auf der Konstanz von Schlüsselspielern wie den Brüdern von Arx, Sandro Rizzi, Marc Gianola, Josef Marha oder Beat Forster, die dem HCD und Del Curto zum Teil jahrzehntelang die Treue hielten, was im schnelllebigen Sportbusiness ebenso ungewöhnlich ist wie die lange Amtsdauer eines Trainers. Ab Beginn der 2010er-Jahre verliessen diese Teamstützen, welche wie eine Prätorianergarde Del Curtos wirkten, allmählich den Klub, weil sie ihre Karriere beendeten oder den Verein wechselten. Spätestens mit dem Meistertitel 2014/15 und dem Rücktritt von Reto und Jan von Arx war das Ende jener Spielergeneration besiegelt, welche Del Curto von Anfang an verbunden war.¹⁰⁸

Zu einer neuen Spielergeneration fand Del Curto den Draht nicht gleichermaßen. Die Zeiten hatten sich geändert und in der Saison 2018/19 drohten gar HCD-Spieler mit dem Abgang aus Davos, sollte Del Curto in der nächsten Saison immer noch Trainer sein.¹⁰⁹ Der Heilsbringer war zu einer Hypothek geworden. Aufgrund des von Misstönen begleiteten Abgangs von Reto von Arx und anderer Vorkommnisse zerbrachen die Bande Del Curtos mit alten Weggefährten, die nicht nur in professioneller, sondern auch freundschaftlicher Beziehung zu ihm gestanden waren.¹¹⁰ War diese persönliche und familiäre Komponente in den 2000er-Jahren noch erfolgsfördernd, gefährdete sie in den 2010er-Jahren zunehmend die Professionalität. Zu viele Schwierigkeiten waren zu persönlich geworden, um sie auf einer rein sachlichen Ebene lösen zu können.

Die welsche Tageszeitung «Le Matin» meinte, dass mit dem Abgang Del Curtos ein Teil Schweizer Eishockeygeschichte zusammenbreche.¹¹¹ Eishockeyinteressierte Leute unter 40 Jahren haben nie einen HCD ohne Del Curto als Trainer gekannt. Auch Del Curto sei aber nicht vor dem Verschleiss der Zeit geübt und vor allem nicht vor dem Älterwerden. Am Anfang seiner Amtszeit hätten die Spieler in einer der zahlreichen Davoser Bars gemeinsam mit Del Curto sich bei einem Bier über ein schlechtes Spiel hinwegtrösten können.¹¹² Etwas böseartig analysierte «Le Matin», dass Del Curto «mit 62 Jahren Schritt für Schritt das Kostüm des besten Kumpels abgelegt habe und zu einem alten Narr geworden sei».¹¹³ Ob und wie oft Del Curto tatsächlich mit seinen Spielern Davoser Bars aufgesucht hat, sei dahingestellt. Tatsächlich ist es so, dass freundschaftliche und

107 Ebd.

108 Ebd.

109 NZZ, 28. 11. 2018, www.nzz.ch/sport/ruecktritt-von-arno-del-curto-das-schreiben-die-schweizer-medien-ld.1440213, 25. 4. 2019.

110 Ebd.

111 Le Matin, 27. 11. 2018, www.lematin.ch/sports/hockey/del-curto-pan-histoire-secoule/story/15397924, 28. 4. 2019.

112 Ebd.

113 Ebd.

familiäre Verhältnisse in der Geschäftswelt, und Eishockey war in Del Curtos Ära ein Business, in erfolgreichen Zeiten funktionieren können, in Krisensituationen professionelle Distanz hingegen hilfreicher wäre. Deshalb war das System Del Curto nicht krisentauglich und seine Amtszeit in Davos endete abrupt und in Unfrieden.

Die Saison 2018/19 wurde mit dem in der Schweiz wohnhaften Letten Harijs Witolinsch als Cheftrainer zu Ende gespielt. Auf das Saisonende hin zeigte die Formkurve des HCD nach oben, die Qualifikation für die Playoffs wurde zwar deutlich verpasst, aber der Abstieg konnte verhindert werden. Auf die Saison 2019/20 hin verpflichtete der HCD den 42-jährigen Engadiner Christian Wohlwend als Cheftrainer.¹¹⁴ Wie bei der Verpflichtung Del Curtos 23 Jahre zuvor setzte der HCD wieder auf einen jungen Schweizer Trainer, um den Klub in die Zukunft zu führen. Wohlwend wird mit Raeto Raffainer ein Sportchef zur Seite gestellt, der ebenfalls jung ist und aus dem Engadin stammt.¹¹⁵ Der HCD setzte in der sportlichen Führung wie die Nationalmannschaft ganz auf Swissness. Obwohl Del Curtos Amtszeit abrupt endete, kann Wohlwends Verpflichtung auch als Anerkennung seiner Aufbauarbeit gewertet werden. Del Curtos Erfolge haben den Zukunftsperspektiven von Schweizer Trainern einen Dienst erwiesen. Die Verpflichtung Wohlwends ist Ausdruck des Selbstvertrauens des HCD, den unter Arno Del Curto eingeschlagenen Weg fortzuführen und weiterhin Spitzeneishockey im Landwassertal spielen zu können. Mit seinem Wesen als alpiner Klub hat der HCD ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber der Konkurrenz, was eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Zukunft ist.

10.8 Konstanz in der wirtschaftlichen Führung

Die wirtschaftliche Führung des HCD in den 2010er-Jahren war durch ein hohes Mass an personeller Konstanz und Stabilität geprägt. Der Geschäftsbericht per Ende Saison 2010/11 vermerkte, dass der HCD immer noch dieselben fünf Verwaltungsratsmitglieder hatte, welche die strategische Führung des Klubs nach einer finanziellen Krise 2004 übernommen hatten.¹¹⁶ Es waren dies Präsident Tazisius Caviezel, Vizepräsident Gaudenz Domenig sowie Roberto Lombardini, Hanspeter Angerer und Urs Winkler.¹¹⁷ Es war geplant, das Gremium anlässlich der Generalversammlung vom 29. Oktober 2011 um zwei neue Mitglieder zu erweitern, da die Arbeitsbelastung des Verwaltungsrats zugenommen habe.¹¹⁸ An dieser Generalversammlung wurden mit Arthur Decurtins und Heinz Saner

¹¹⁴ NZZ, 18. 4. 2019, www.nzz.ch/sport/hc-davos-christian-wohlwend-wird-neuer-trainer-ld.1476271, 25. 4. 2019.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Geschäftsbericht HCD AG 2010/11, 5.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Ebd.

zwei neue Verwaltungsräte gewählt, welche als Gründungsmitglieder des Kristall Clubs und als Kernaktionäre dem HCD bereits verbunden waren.¹¹⁹ Präsident Caviezel trat wegen einer beruflichen Neuorientierung zurück und wurde durch den bisherigen Vizepräsidenten Domenig ersetzt. Per Akklamation wurde Caviezel zum Ehrenpräsidenten des Vereins HC Davos gewählt. Der Verwaltungsrat wurde wegen Caviezels Rücktritt nicht wie geplant auf sieben, sondern nur auf sechs Mitglieder aufgestockt.¹²⁰

Unterstützung erhielt der HCD per Dezember 2010 durch den Liechtensteiner HCD-Anhänger und Mäzen Prof. Dr. Dr. Herbert Batliner. Eine nach ihm benannte Stiftung hatte zum Zweck, talentierte Eishockeyspieler im Alter von 16 bis 20 Jahren in Graubünden zu unterstützen. Unter anderem will die Stiftung Stipendien zur schulischen und beruflichen Ausbildung der jungen Eishockeyspieler ausrichten.¹²¹ Der Nachwuchsförderung in Davos widmet sich seit 2002 auch die Stiftung HCD Hockey Academy.¹²² Per 30. Juni 2013 trat HCD-Geschäftsführer Peter Bättschi zurück, der dieses Amt seit 2004 innehatte.¹²³ Sein Nachfolger wurde Bill B. Mistura, der einen beruflichen Hintergrund in Marketing, Verkauf und Event-Management hat.¹²⁴ Mistura hatte diese Funktion bis Ende April 2018 inne und wurde danach durch Marc Gianola abgelöst. Am 29. Oktober 2016 wurde ein Fusionsvertrag zwischen der HC Davos Management AG und der HC Davos Sport AG (Arbeitgeberin der ersten Mannschaft) unterzeichnet.¹²⁵ Die Fusion trat rückwirkend per 1. Mai 2016 in Kraft und der neue Name war schlicht Hockey Club Davos AG. Der Verein Hockey Club Davos, welcher für den Nachwuchsbereich zuständig ist, blieb weiter bestehen.¹²⁶

Verglichen mit den Turbulenzen der vorherigen drei Jahrzehnte waren die 2010er-Jahre für den HCD aus finanzieller Sicht ein ruhiges und stabiles Jahrzehnt. In keinem Moment stand der Klub am Rande des finanziellen Abgrunds. Im wirtschaftlichen Bereich war der HCD in den 2010er-Jahren im professionellen Eishockeyzeitalter angekommen. Die Meistersaison 2010/11 schloss der HCD mit schwarzen Zahlen ab und konnte einen Ebitda (Earnings before interests, taxes, depreciation and amortization) von 107 136 Franken vorweisen. Nach Abschreibungen und Steuern blieb ein Gewinn von 14 114 Franken übrig.¹²⁷ Der grösste Ausgabenposten gemäss Erfolgsrechnung war der Personalaufwand, der vor der formellen Fusion von Management AG und Sport AG (Arbeitgeberin der ersten Mannschaft) in Mannschaft und Management unterteilt war. Die

119 Geschäftsbericht HCD AG 2011/12, 5.

120 Ebd.

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Geschäftsbericht HCD AG 2012/13, 5.

124 Ebd.

125 Geschäftsbericht HCD AG 2016/17, 9.

126 Ebd.

127 Geschäftsbericht HCD AG 2010/11, 7.

Mannschaft kostete 9 949 490 Franken und das Management 2 772 634 Franken.¹²⁸ Dieser kombinierte Personalaufwand von rund 12,7 Millionen Franken übertraf den direkten Aufwand mit 5,1 Millionen Franken und den Betriebsaufwand mit 2,2 Millionen Franken bei weitem.¹²⁹

Im Schweizer Eishockey haben sich die Löhne zwischen 1996 und 2016 mehr als verdoppelt.¹³⁰ In der Saison 2007/08 lag der Personalaufwand beim HCD erst bei 9,1 Millionen Franken.¹³¹ Innerhalb von nur drei Saisons haben die Lohnkosten somit um 3,6 Millionen Franken zugenommen. In der Saison 2010/11 konnten die Aufwände durch Erträge im Rahmen von 20,1 Millionen Franken gedeckt werden.¹³² Bedeutendster Einnahmeposten waren mit 7,6 Millionen Franken die Ticketeinnahmen, vor den Werbeeinnahmen mit 5,9 Millionen, den «Beiträgen» von 2,4 Millionen und dem Gewinn aus der Gastronomie von ebenfalls 2,4 Millionen Franken.¹³³ Die Gastronomie war eine wachsende Einnahmequelle, genauso wie die «Beiträge», womit Zahlungen der Donatorenvereinigungen Kristall Club und Club '89 gemeint waren, sowie Beiträge der National League (ehemals Nationalliga). Die Beiträge vom Kristall Club fielen mit 1,9 Millionen Franken wesentlich stärker ins Gewicht als die vom Club '89 mit 100 000 Franken.¹³⁴

Die Bedeutung des Kristall Clubs als Geldgeber für den HCD nahm im Verlauf der 2010er-Jahre zu. In der Saison 2012/13 bezahlte er dem Klub bereits 2,1 Millionen Franken.¹³⁵ Durch einen Sonderbeitrag half der Kristall Club in der Saison 2012/13, ein Defizit in einen finanziellen Erfolg umzuwandeln. Der Kristall Club unterstützte auch die temporäre Anstellung von NHL-Spielern in der Lockout-Saison 2012/13.¹³⁶ Der Personalaufwand war in der Saison 2012/13 etwas tiefer als in der Saison 2010/11, was daran lag, dass der HCD nicht Meister wurde und somit weniger Prämien bezahlen musste als in einer Meistersaison.¹³⁷ Allerdings waren in dieser sportlich weniger erfolgreichen Saison auch die Ticketeinnahmen geringer, da es durch das frühe Ausscheiden des HCD weniger Spiele gab.¹³⁸

In der vorläufig letzten Meistersaison 2014/15 lag der Personalaufwand dann bereits bei 15 Millionen Franken.¹³⁹ In dieser Saison leistete der Kristall Club einen Beitrag von 1,8 Millionen Franken, die Ticketeinnahmen betrug dank den erfolgreich verlaufenen Playoffs 7,9 Millionen Franken und die Werbe-

128 Ebd.

129 Ebd.

130 Sonntagszeitung, 20. 3. 2016.

131 Geschäftsbericht HCD AG 2007/08, 7.

132 Geschäftsbericht HCD AG 2010/11, 7.

133 Ebd.

134 Ebd.

135 Geschäftsbericht HCD AG 2012/13, 11.

136 Ebd., 4.

137 Geschäftsbericht HCD AG 2012/13, 7.

138 Ebd.

139 Geschäftsbericht HCD AG 2014/15, 8.

einnahmen lagen bei 6,7 Millionen Franken. Die Einnahmen aus der Gastronomie betragen in der Meistersaison 3,8 Millionen Franken.¹⁴⁰ Wie bereits Anfang des Jahrzehnts, in der Meistersaison 2010/11, waren Ticketverkauf, Werbung, Beiträge und Restauration die wichtigsten Einnahmequellen des HCD. Durch den Verkauf von Trikots und anderen Souvenirs konnten 2014/15 Einnahmen von gut einer Million Franken erzielt werden.¹⁴¹ Allerdings endete die Meistersaison 2014/15 wie schon die Saison 2013/14 mit einem Verlust. Das Betriebsergebnis (EBITDA) lag bei einem Minus von 1,8 Millionen Franken, das Unternehmensergebnis gar bei einem Minus von 2,5 Millionen Franken.¹⁴²

Auch die Saison 2015/16 endete mit roten Zahlen. Der Jahresverlust betrug nun aber nur noch 418 000 Franken.¹⁴³ Trotzdem schrieb Verwaltungsratspräsident Domenig im Geschäftsbericht, dass die Saison «sportlich erfolgreich», aber «wirtschaftlich noch nicht befriedigend» gewesen sei.¹⁴⁴ Bemerkenswert war, dass 2015/16 erstmals mehr Einnahmen durch Werbung als durch den Ticketverkauf generiert wurden. Erlöse aus dem Ticketverkauf von rund 8 Millionen Franken standen Werbeeinnahmen von 8,8 Millionen Franken gegenüber.¹⁴⁵ Die Saison 2016/17 schloss der HCD mit einem Reingewinn von 2474 Franken ab, der aber nur durch einen Sonderbeitrag des Kristall Clubs möglich wurde.¹⁴⁶ So bezahlte der Kristall Club dem HCD 2,525 Millionen Franken, was im Vergleich zum Vorjahr eine Erhöhung um fast eine halbe Million Franken war.¹⁴⁷

Die Saison 2017/18 verlief sportlich wie auch wirtschaftlich unbefriedigend, wobei das eine mit dem anderen zusammenhing. Im Geschäftsbericht stand unverblümt, dass der HCD «in der abgelaufenen Saison verschiedentlich einen zwiespältigen Eindruck hinterliess».¹⁴⁸ Es resultierte ein Jahresergebnis von minus 171 663 Franken.¹⁴⁹ Haupteinnahmequellen in dieser Saison waren nach wie vor die Werbung mit 8,9 Millionen Franken, der Ticketverkauf mit 7,6 Millionen, die Restauration mit 2,3 Millionen und die Beiträge mit ebenfalls 2,3 Millionen Franken.¹⁵⁰ Dazu kam seit der Saison 2015/16 ein «übriger betrieblicher Ertrag» von jeweils etwa 2 Millionen Franken. Seit der HCD im Jahr 2015 erstmals den Spengler Cup selbständig vermarktete, musste er dessen lange geheim gehaltenen Gewinn in der Erfolgsrechnung ausweisen. In der Saison 2017/18, also für den Spengler Cup 2017, wurde ein Gewinn von 2,5 Millionen Franken ausgewiesen. Für den Spengler Cup 2016 waren es 2,2 Millionen Fran-

140 Ebd.

141 Ebd.

142 Ebd.

143 Geschäftsbericht HCD AG 2015/16, 4–8.

144 Ebd.

145 Ebd.

146 Geschäftsbericht HCD AG 2016/17, 4.

147 Ebd., 7.

148 Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 4.

149 Ebd., 6.

150 Ebd., 6.

ken.¹⁵¹ Die Gesamteinnahmen des HCD betragen 26,6 Millionen Franken, der Gesamtaufwand 26,7 Millionen Franken.¹⁵² Der Personalaufwand verschlang in der Saison 2017/18 mit 13,5 Millionen Franken mehr als die Hälfte der Einnahmen, lag aber etwas tiefer als noch in der Meistersaison 2014/15 mit 15 Millionen Franken.¹⁵³

Auf Ende der Saison 2014/15 kam es zu Veränderungen bei den HCD-Sponsoren. Skoda stieg beim HCD aus und wurde als Autosponsor durch BMW ersetzt. Skoda blieb aber als Spengler-Cup-Sponsor erhalten.¹⁵⁴ Der Bierhersteller Feldschlösschen wurde als Sponsor durch das einheimische Calanda ersetzt.¹⁵⁵ Während der gesamten 2010er-Jahre wurde der HCD durch die Sponsoren Graubündner Kantonalbank und Burkhalter Group finanziell unterstützt.¹⁵⁶ Bei der Burkhalter Group ist HCD-Präsident Domenig Verwaltungsratspräsident.¹⁵⁷ Ebenfalls die Treue als Sponsor hielt dem HCD die Ferienregion Davos/Klosters, was die andauernde Symbiose von HCD, Spengler Cup und Tourismus unterstreicht.¹⁵⁸ Per Saison 2016/17 stieg das Fünf-Sterne-Hotel Seehof Davos als Sponsor beim HCD ein. Neben der Tourismusindustrie sind auch staatsnahe Betriebe im Sponsoring des HCD bedeutend. Genauso wie die Kantonalbank unterstützt die Rhätische Bahn den HCD, was das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik im Landwassertal belegt.¹⁵⁹ Mit der Gemeinde Davos ist der HCD als Hauptmieter der Vaillant Arena verbunden. Der Mietvertrag läuft noch bis zum 30. April 2020 und der HCD zahlt der Gemeinde so lange eine Nettojahresmiete von 250 000 Franken und eine variable Abgeltung von ca. 100 000 Franken jährlich.¹⁶⁰

10.9 Der Spengler Cup in den 2010er-Jahren

Am Spengler Cup 2010 wurde der Modus geändert. Neu nahmen sechs Mannschaften am Turnier teil, unterteilt in zwei Gruppen. Die Gruppen wurden nicht etwa Gruppe A und Gruppe B genannt, sondern Gruppe Torriani und Gruppe Cattini. Im Editorial des Turnierprogramms begründete dies OK-Präsident Fredi Pargätzi unter dem Titel «Anpfiff in eine neue Ära» folgendermassen: «Wir holen so den Geist von damals in die heutige Zeit.»¹⁶¹ Im selben

151 Ebd., 11.

152 Ebd., 6.

153 Ebd., 6.

154 Geschäftsbericht HCD AG 2014/15, 5.

155 Ebd.

156 Geschäftsbericht HCD AG 2011/12, 19; Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 19.

157 Gespräch mit Gaudenz Domenig anlässlich eines Treffens in Zürich vom 17. 5. 2019.

158 Geschäftsbericht HCD AG 2011/12, 19; Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 19.

159 Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 27.

160 Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 15.

161 Turnierprogramm Spengler Cup 2010, 5.

Turnierprogramm schrieb Lukas Gähwiler, CEO des Spengler-Cup-Hauptsponsors UBS Schweiz, ein weiteres Editorial. Gähwiler meinte «Geschichte und Gegenwart belegen den hohen Status des wichtigsten Eishockey-Turniers in Europa».¹⁶² Gähwiler nutzte das Editorial, um die «tiefen Wurzeln in der Schweiz» der global tätigen UBS hervorzuheben und sie als den natürlichen Spengler-Cup-Sponsor anzupreisen:¹⁶³ «Der Spengler Cup zeigt aber auch die Anpassungsfähigkeit von Sportveranstaltungen und Tourismus in unserem Land – über alle Jahrzehnte hinweg. Deshalb passen UBS, Davos und Spengler Cup nahtlos zueinander.»¹⁶⁴

Gähwiler bemühte auch die Swissness und betonte, dass die UBS eine Partnerschaft mit Schweiz Tourismus eingegangen ist.¹⁶⁵ Gähwiler wollte, wohl auch wegen der Rettung der UBS durch die Eigenossenschaft, ein klares Bekenntnis zum Standort Schweiz abgeben. Im Turnierprogramm 2011 nahm der CEO der UBS Schweiz Bezug auf den Stiftungszweck des Spengler Cups und den Stifter Carl Spengler mit seiner völkerverständigenden Vision.¹⁶⁶ Gähwiler betrachtete die UBS als bedeutenden Teil der Spengler-Cup-Geschichte, da sie mit ihm «eine der traditionsreichsten Partnerschaften im Schweizer Sport»¹⁶⁷ eingegangen ist. Tatsächlich tritt die UBS bereits seit 1985 als Sponsor am Spengler Cup auf.¹⁶⁸ Im Turnierprogramm des Spengler Cups 2012 verwiesen in ihren Editorials wiederum sowohl Pargäzti als auch Gähwiler auf die lange Tradition des Turniers.¹⁶⁹ In weiteren Editorials zwischen 2013 und 2015 ging Gähwiler stets und fast repetitiv auf die Themen Tradition, Geschichte und lokale Verwurzelung ein.¹⁷⁰ Sowohl OK-Präsident Pargäzti als auch UBS-Schweiz-CEO Gähwiler benutzten Begriffe wie Geschichte und Tradition als Marketinginstrumente.

Anlässlich des zum 90. Mal ausgetragenen Spengler Cups wurde 2016 von der Hockey Club Davos AG ein Jahrbuch herausgegeben, welches sowohl als Turnierprogramm wie auch als Geschichtsdokumentation diene. Die Idee des Jahrbuchs war, dass bis zum 100-Jahr-Jubiläum des Spengler Cups 2026 das Jahrbuch bei jedem Turnier erscheinen und jeweils auf 10 bis 15 Seiten ein Jahrzehnt Spengler-Cup-Geschichte hervorheben soll. Das Jahrbuch 2016 machte den Anfang mit den 1920er-Jahren, das Jahrbuch 2017 fuhr mit den 1930er-Jahren fort und im Jahrbuch 2018 wurden die 1940er-Jahre abgehandelt.¹⁷¹ Hauptsponsor UBS gab sich in diesen Jahrbüchern ebenfalls geschichtsbewusst und stellte ihre

162 Ebd., 9.

163 Ebd.

164 Ebd.

165 Ebd.

166 Turnierprogramm Spengler Cup 2011, 9.

167 Ebd.

168 Ebd.

169 Turnierprogramm Spengler Cup 2012, 5–9.

170 Turnierprogramme Spengler Cup 2013–2015.

171 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016; 91. Spengler Cup Davos, Jahrbuch 2017; 92. Spengler Cup Davos, Jahrbuch 2018.

eigene Historie im jeweiligen Jahrzehnt dar.¹⁷² Im Geschäftsbericht 2012/13 bezeichnete der HCD-Verwaltungsrat sein Heimturnier folgendermassen: «Spengler Cup – das traditionsreichste Aushängeschild des Schweizer Eishockeys.»¹⁷³ Seit der Selbstvermarktung des Spengler Cups ab 2015 durch den HCD fällt auf, dass die Aspekte Geschichte und Tradition noch stärker betont werden. Geschichte dient als Verkaufsargument. Es wird stärker versucht, mit der eigenen Geschichte zu punkten als mit VIPs, die dem Anlass in der Altjahreswoche ihre Reverenz erweisen. Obwohl die Eintrittspreise in den 2010er-Jahren gestiegen sind, wird durch die Auswahl der Sponsoren und das Rahmenprogramm ein möglichst breites und diverses Publikum anzusprechen versucht.¹⁷⁴

Die Nationalliga respektive die den HCD konkurrierenden Klubs in der National League stellten in Verhandlungen vom November 2011 die Meisterschaftspause zwischen Weihnachten und Neujahr zugunsten des Spengler Cups zur Disposition und gefährdeten so dessen Existenz.¹⁷⁵ Am fixen Termin in der Altjahreswoche wollte der HCD aber unbedingt festhalten. Im Geschäftsbericht 2011/12 wird die Konkurrenz etwas spöttisch als «elf Flachlandklubs»¹⁷⁶ titulierte, mit denen sich die Verhandlungen über ein Jahr hingezogen hatten. Letztendlich kam es zu einer für zehn Jahre geltenden Lösung: Die Nationalliga garantierte den Unterbruch des Ligabetriebs in der Altjahreswoche, dafür hatte der HCD die anderen Klubs mit insgesamt 8 Millionen Franken innerhalb von zehn Jahren zu entschädigen.¹⁷⁷

Im Geschäftsbericht wurde der Spengler Cup als «zentrale finanzielle Lebensader» des HCD bezeichnet.¹⁷⁸ Ohne Spengler Cup kein HCD in der National League, erst recht nicht als Anwärter auf den Meistertitel. Tatsächlich führte der sportliche und zunehmend auch wirtschaftliche Erfolg des HCD in den 2000er-Jahren dazu, dass dem Bergklub zuweilen mit Neid und nicht nur mit Goodwill begegnet wurde. In den 2000er-Jahren gewann der HCD vier Meistertitel und stand damit finanzstarken Klubs wie den ZSC Lions, dem SC Bern oder dem HC Lugano vor der Sonne. Für den HCD-Verwaltungsrat war dieser Neid unverständlich, da der Spengler Cup ein wesentlicher Teil der schweizerischen Eishockeykultur sei und Wertschätzung über die Landesgrenzen hinaus genieße.¹⁷⁹ Unverständlich war dem Verwaltungsrat auch, dass trotz dieser gesamtschweizerischen Bedeutung des Spengler Cups vonseiten des Schweizerischen Eishockeyverbands nicht mehr Unterstützung zur Sicherung des Traditionsturniers kam.¹⁸⁰ Jährliche Zahlungen an die Konkurrenz im Rahmen von 800 000 Franken sind für

172 Ebd.

173 Geschäftsbericht HCD AG 2012/13, 4.

174 Gespräch mit Arthur Decurtins anlässlich eines Treffens in Zürich vom 9. 5. 2019.

175 Geschäftsbericht HCD AG 2011/12, 4.

176 Ebd.

177 Ebd.

178 Ebd.

179 Ebd.

180 Ebd.

den HCD schmerzhaft. Der Verwaltungsrat nannte die erzwungenen Zahlungen an die Konkurrenz als Mitursache für das Defizit in der Saison 2013/14.¹⁸¹

Die Zahlungen an die Konkurrenz waren ein Grund dafür, dass der HCD den Vertrag mit der Vermarktungsfirma IMG Schweiz AG nach acht Jahren auslaufen liess und für den Spengler Cup 2015 die Vermarktung in Eigenregie übernahm.¹⁸² Wenn der HCD weniger Geld an eine Vermarktungsfirma abtreten müsse, könnten vielleicht die Zahlungen an die Liga-Konkurrenz mittelfristig wieder kompensiert werden.¹⁸³ Zuerst führte die Selbstvermarktung des Spengler Cups zu einem Mehraufwand für die Geschäftsstelle des HCD und zu zusätzlichen Kosten. Mit Jacqueline Kühne wurde eine Eventmanagerin neu angestellt und mit Achim Dähler ein Verkäufer des Produkts Spengler Cup angeworben.¹⁸⁴ Waren die zusätzlichen Einnahmen erst mittelfristig zu erwarten, führte die Selbstvermarktung kurzfristig immerhin zu mehr unternehmerischer Handlungsfreiheit, Eigenständigkeit und Flexibilität.¹⁸⁵ Laut dem Geschäftsbericht 2015/16 haben Sponsoren und Gäste auf die Selbstvermarktung ab 2015 positiv reagiert und der HCD sei der neuen Herausforderung jederzeit gewachsen gewesen.¹⁸⁶ 2015 war der letzte Spengler Cup mit Fredi Pargäzti als OK-Präsident, er gab diese Funktion an Marc Gianola weiter.

Die Aufstockung des Spengler Cups auf sechs Mannschaften ab 2010 eröffnete die Möglichkeit, dass eine zweite Schweizer Mannschaft am Spengler Cup teilnehmen konnte. 2010 wurde Genf-Servette eingeladen, 2011 die Kloten Flyers, 2012 Fribourg-Gottéron und 2013 erneut Genf-Servette.¹⁸⁷ Eine zusätzliche Schweizer Mannschaft war für das Schweizer Fernsehen, den Hauptmedienspartner des Spengler Cups, eine willkommene Angelegenheit und half dabei, den Ende Saison 2011/12 ausgelaufenen Spengler-Cup-Vertrag zwischen SRF und dem HCD zu verlängern.¹⁸⁸ Für SRF ist es auch interessant, wenn ein Schweizer Klub aus einer anderen Sprachregion am Spengler Cup teilnimmt. Deswegen wurde 2014 erneut Genf-Servette eingeladen, 2015 und 2016 der HC Lugano und 2019 wird der HC Ambri-Piotta zu Gast sein. Genf-Servette unter Trainer Chris McSorley gewann 2013 die Spengler-Cup-Trophäe und war seit dem ZSC-Triumph von 1945 der erste Schweizer Turniersieger, der nicht HC Davos hiess.¹⁸⁹ Im Final besiegten die Genfer die hochdotierte Mannschaft ZSKA Moskau aus der hochgehandelten KHL, der zweitbesten Liga der Welt.¹⁹⁰ Genf-Servette konnte 2014 den Spengler-Cup-Titel verteidigen, indem es im Final mit Ufa wiederum

181 Geschäftsbericht HCD AG 2013/14, 4.

182 Geschäftsbericht HCD AG 2013/14, 4.

183 Ebd.

184 Geschäftsbericht HCD AG 2014/15, 5.

185 Ebd.

186 Ebd.

187 Turnierprogramme Spengler Cup 2010–2013.

188 Geschäftsbericht HCD AG 2010/11, 4.

189 Geschäftsbericht HCD AG 2013/14, 4.

190 Ebd.

eine KHL-Mannschaft bezwingen konnte.¹⁹¹ Der Erfolg von Servette am Spengler Cup, eine Mannschaft die noch nie Schweizer Meister werden konnte, ist Ausdruck dafür, dass Schweizer Eishockeymannschaften in den 2010er-Jahren mit der Weltspitze konkurrenzfähig waren.

Die Teilnahme einer zweiten Schweizer Mannschaft stiess auf das Wohlwollen des Publikums. Am Spengler Cup 2014 waren zehn der elf Partien ausverkauft und SRF konnte hohe Einschaltquoten bei den Liveübertragungen vermelden.¹⁹² Nicht nur in der Schweiz wurden Spengler-Cup-Spiele live übertragen. Beim Spengler Cup 2013, als neun der elf Partien ausverkauft waren, wurde das Vorrundenspiel zwischen dem HCD und dem Team Canada auf SRF und Eurosport europaweit von 2,6 Millionen Zuschauern gesehen.¹⁹³ Der kanadische Fernsehsender TSN übertrug den Match ebenfalls und erreichte damit 686000 Zuschauer.¹⁹⁴ Spengler-Cup-Spiele werden seit 2002 in Kanada übertragen, dank der Initiative des kanadisch-schweizerischen Doppelbürgers und ehemaligen Schweizer Nationalspielers Doug Honegger.¹⁹⁵ Am Spengler Cup 2015, als der HC Lugano im Final vom Team Canada bezwungen wurde, waren sämtliche elf Matches ausverkauft und SRF durfte sich wiederum über hohe Einschaltquoten freuen.¹⁹⁶ Im Folgejahr waren immerhin neun von elf Partien ausverkauft gewesen, wie im Vorjahr besiegte das Team Canada im Finale den HC Lugano und SRF hatte hohe Einschaltquoten, bei einigen Partien lag der Marktanteil bei über 20 Prozent.¹⁹⁷

Am Spengler Cup 2017 nahm anstelle einer zweiten Schweizer Klubmannschaft die Schweizer Nationalmannschaft unter Trainer Patrick Fischer teil – als Olympia-Vorbereitung. Im Finale unterlag die Schweizer Nationalmannschaft dem Team Canada, das den dritten Spengler-Cup-Sieg in Serie feiern konnte.¹⁹⁸ Elf der neun Partien waren ausverkauft und der HCD konnte ein «ausvermarktetes Sponsoring»¹⁹⁹ vermelden, es wurden also alle Werbemöglichkeiten verkauft. Die starke Schweizer Präsenz am Spengler Cup der 2010er-Jahre half, das Turnier attraktiv zu halten, auch in einer für den HCD sportlich nicht ganz einfachen Zeit. Nur Anfang des Jahrzehnts, in der Altjahreswoche 2011, konnte der HCD sein Heimturnier gewinnen. Genf-Servette trat als zweifacher Sieger in seine Fussstapfen und der HC Lugano schaffte es immerhin zweimal bis ins Endspiel. Der Spengler Cup 2018 hatte mit Kalpa Kuopio erstmals einen finnischen Sieger, nur im Jahr 2010 gewann mit SKA St. Petersburg eine KHL-Equipe die Trophäe.²⁰⁰

191 Geschäftsbericht HCD AG 2014/15, 5.

192 Ebd.

193 Geschäftsbericht HCD AG 2013/14, 4.

194 Ebd.

195 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 44.

196 Geschäftsbericht HCD AG 2015/16, 5.

197 Geschäftsbericht HCD AG 2016/17, 3 f.

198 Geschäftsbericht HCD AG 2017/18, 3 f.

199 Ebd.

200 92. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2018, 68.

Team Canada gewann in den 2010er-Jahren den Spengler Cup viermal und dominierte das Traditionsturnier klar, wenngleich insgesamt drei Schweizer Turniersiege²⁰¹ Ausdruck der Fortschritte des Schweizer Eishockeys sind, die man gegen Ende der 2010er-Jahre zunehmend als Selbstverständlichkeit wahrnahm.

10.10 Zwischenfazit

Die 2010er-Jahre waren auf der weltpolitischen Bühne von Krisen, Verwerfungen und Umbrüchen geprägt. Die Schweiz wirkte daneben wie ein Hort der Ruhe und der Stabilität. Das Schweizer Eishockey machte grosse Fortschritte, was in den Gewinn von Silbermedaillen bei den Weltmeisterschaften 2013 und 2018 mündete. Der HCD wurde zwar 2011 und 2015 wieder Schweizer Meister, konnte aber insgesamt nicht an die Erfolge des vorangegangenen Jahrzehnts anknüpfen. Das System Del Curto, wo das Verhältnis zwischen Trainer und Spielern bisweilen die professionelle Ebene verliess, stiess allmählich an Grenzen. Davos verlor seinen Status als Sehnsuchtsort für junge Eishockeyspieler und bekundete Mühe, auf dem Transfermarkt eine attraktive Adresse zu bleiben. Ende 2018 trat Arno Del Curto nach 22 Jahren als HCD-Trainer zurück. Sein interimistischer Nachfolger verpasste die Playoff-Qualifikation. Auf die Saison 2019/20 verpflichtete der HCD mit Christian Wohlwend wiederum einen jungen Trainer aus dem Engadin.

In der wirtschaftlichen Führung herrschte in den 2010er-Jahren Konstanz. 2011 übernahm Gaudenz Domenig das Präsidium vom zurückgetretenen Tarzsius Caviezel, der kurz darauf zum Davoser Landammann gewählt wurde. Ein ehemaliger Klubpräsident als Landammann verdeutlichte das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik im Landwassertal. In einer Volksabstimmung 2017 wurde einem Kredit zum Umbau der sich nunmehr im Besitz der Gemeinde befindenden Vaillant Arena deutlich zugestimmt. Bei Finanzspritzen für Stadion-(um)bauten hatte der periphere HCD gegenüber Klubs aus Grossstädten einen Standortvorteil. Zwar wurde das Schweizer Eishockey der 2010er-Jahre vom SC Bern und von den ZSC Lions dominiert, doch der EV Zug und der EHC Biel haben wirtschaftlich und sportlich nahezu zu diesen Grossstadtklubs aufgeschlossen. So bleibt der Eishockeysport in der Schweiz des 21. Jahrhunderts, wo die Lebenswirklichkeiten von Stadt- und Landbevölkerung ansonsten zunehmend auseinanderdriften, in der ganzen geografischen, sprachlichen und kulturellen Breite des Landes verankert. Zwar ist der HCD der letzte hochalpine Klub in der National League, doch sogenannte Dorfkubs wie Ambri-Piotta und Langnau spielen ebenfalls dort.

Aufgrund des wirtschaftlichen Erfolgs des Spengler Cups muss der HCD die anderen Nationalliga-Klubs seit 2011 jährlich mit 800000 Franken entschä-

²⁰¹ Ebd.

digen, damit sie in der Altjahreswoche den Ligabetrieb pausieren lassen. Die Betonung der eigenen Geschichte diente beim Spengler Cup der 2010er-Jahre als Marketinginstrument. Der Spengler Cup und die Donatoren-Vereinigung Kristall Club sind für das Weiterbestehen des HCD als professioneller Eishockeybetrieb überlebensnotwendig. Eine Herausforderung stellen die steigenden Spielerlöhne dar, eine Stagnation ebendieser ist in naher Zukunft nicht zu erwarten. So ist der HCD mittlerweile eine Firma, deren Personalkosten zwei Drittel der Ausgaben ausmachen.

11 Fazit

Symbiose zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus

Das symbiotische Verhältnis zwischen HCD, Spengler Cup und Tourismus existiert seit der erstmaligen Austragung des Spengler Cups 1923 und bildet eine Konstante in der bald hundertjährigen Klubgeschichte. Ohne die zwei Jahre zuvor stattgefundene Vereinsgründung wäre 1923 nicht erstmals der Spengler Cup ausgetragen worden. Ohne Wintersporttourismus wären weder der HCD noch der Spengler Cup gegründet worden. Die Verflechtungen zwischen dem HCD, dem Spengler Cup und dem Tourismus bestanden auf der organisatorischen, der personellen und der finanziellen Ebene. Erste Natureisbahnen wurden von Hoteliers fertiggestellt. Die grosse Natureisbahn, dort, wo heute die Vaillant Arena steht, wurde vom Kurverein betrieben, der Vorläuferorganisation von Davos Tourismus. Bei der 1960 eröffneten Kunsteisbahn firmierte ebenfalls der Kurverein als Hausherr, genauso wie beim 1979 eröffneten Eisstadion, bevor es 2004 in den Besitz der Gemeinde übergang. Bei der Umwandlung des Vereins in eine Aktiengesellschaft 1998 wurde Davos Tourismus Mehrheitsaktionär und somit Besitzer des HCD. Seit 2004 ist Davos Tourismus zwar nicht mehr Mehrheitsaktionär, doch in seine Fusstapfen traten Kernaktionäre aus dem Umfeld des Kristall Clubs, welche meist ein Feriendomizil im Landwassertal besitzen.

Seit den 1980er-Jahren schreibt der Spengler Cup Reingewinne, die für die Querfinanzierung des HCD verwendet werden. In den 1920er-Jahren stand der Spengler Cup als internationales Eishockeyturnier in der Altjahreswoche noch nicht alleine auf weiter Flur. Im «Sport» stand geschrieben, dass 1928 zwischen Weihnachten und Neujahr Eishockeyturniere in St. Moritz, Kandersteg, Engelberg, Adelboden und Wengen stattgefunden haben.¹ Diese Orte waren alleamt Wintersportdestinationen und Konkurrenten des Standorts Davos. In der «Sport»-Berichterstattung wurde dem Spengler Cup wesentlich mehr Platz eingeräumt als den Turnieren der anderen Destinationen, was zum Schluss führt, dass das Turnier im Landwassertal bereits fünf Jahre nach der Erstaustragung die Konkurrenz in den Schatten stellte. Auch eine geplante Spengler-Cup-Imitation auf dem Dolder in Zürich kam in der angestrebten Form nicht zustande und so etablierte sich das Davoser Turnier rasch als unangefochtener Krösus in diesem Marktsegment. Der Erfolg des Spengler Cups war ein Abgrenzungsmerkmal des HCD gegenüber anderen alpinen Eishockeyklubs der 1920er-Jahre wie Rosey-Gstaad, Château d'Oex, Wengen oder Mürren. Die Grundlage dafür, dass der HCD anders als die alpine Eishockeykonkurrenz nicht in der Bedeu-

1 Sport, 2. 1. 1929.

tungslosigkeit verschwand, wurde in seiner Anfangsphase in den 1920er-Jahren geschaffen.

Seit der Rückkehr des HCD in die NLA per Saison 1993/94 und der Umstellung auf einen Berufssportbetrieb könnte der HCD ohne den Spengler Cup nicht überleben. Den Anschluss an das professionelle Eishockeyzeitalter schaffte der Klub dank seinem Traditionsturnier. Der Kommerzialisierungsschub am Spengler Cup während der 1980er-Jahre brachte den Anlass zuerst in die schwarzen Zahlen, danach wurden bald Reingewinne in Millionenhöhe erzielt. Damit konnte der HCD querfinanziert werden. Der HCD unterschied sich von den anderen Gebirgsklubs der 1920er-Jahre durch die Einwohnerzahl seiner Heimatgemeinde. Bereits in der Gründungsphase des HCD überschritt die Landschaft Davos (Gemeinde) die Schwelle von 10000 Einwohnern und wurde zu einer Stadt. Es gab ein Reservoir an Niedergelassenen, welche als Eishockeyspieler, Zuschauer, Gönner oder Sympathisanten infrage kamen. Kurorte mit einer ständigen Bevölkerung von nicht einmal tausend Einwohnern hatten es da schwerer, in der ansässigen Bevölkerung genügend Eishockeyspieler zu rekrutieren. Es hätte den Rahmen dieser Dissertation gesprengt, Lokalstudien über Gstaad, St. Moritz oder Château d'Oex zu verfassen und deren Situation mit Davos zu vergleichen. Mit dem Kurverein und der Gemeinde hatte der HCD aber seit der Vereinsgründung zwei mächtige Institutionen auf seiner Seite, welche den Hockeyclub als Instrument des Standortmarketings und als Botschafter verstanden und ihn nach Kräften unterstützten.

Das Verhältnis zwischen Sport und Politik

Als 1970 drei im Unterland wohnhafte HCD-Anhänger die Idee hatten, einen «Fanclub» zu gründen, wandten sie sich mit diesem Ansinnen zuerst an Landammann Christian Jost, der ihr Anliegen zwar wohlwollend aufnahm, sie aber an den Vereinspräsidenten verwies. Die Landschaft Davos stiftet Spengler-Cup-Pokale und unterstützt den Eishockeyclub finanziell und ideell. Jost, der die Landschaft von 1956 bis 1980 präsidierte, förderte den HCD und forcierte erst den Bau einer Kunsteisbahn und danach die Errichtung eines gedeckten Eisstadions. Beim Stadionbau setzte er sich über geltende Bauvorschriften hinweg und nahm dafür eine Rüge des Bundesgerichts in Kauf. Tarzisius Caviezel, der von 2004 bis 2011 HCD-Präsident war, wurde 2013 zum Davoser Landammann gewählt. Er verkörpert damit das enge Verhältnis zwischen Sport und Politik.

Der Stiftungszweck des Spengler Cups war politischer Art: «Die Jugend der durch den Ersten Weltkrieg verfeindeten Nationen in sportlichen Kontakten wieder zusammenführen.»² Diesem Anspruch von Stifter Carl Spengler und Initiator Paul Müller war der Sportanlass gerecht geworden. Als das nach dem

2 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, Davos 2016, 17.

Ersten Weltkrieg aussen- und sportpolitisch geächtete Deutschland noch aus allen internationalen Sportverbänden verbannt war, nahm 1923 mit dem Berliner SC eine deutsche Mannschaft am Spengler Cup teil und traf dort im Final auf die Universitätsmannschaft aus Oxford. Der Spengler Cup nahm die Reintegration Deutschlands in die internationale Sportwelt vorweg. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde der Berliner SC nach wie vor an den Spengler Cup eingeladen. HCD-Präsident Fritz Kraatz nahm gar die Dienste vom in Davos wohnhaften NSDAP-Landesgruppenchef Wilhelm Gustloff in Anspruch, um die Teilnahme der Berliner Equipe am Traditionsturnier sicherzustellen.³ Selbst während des Zweiten Weltkriegs nahm der Berliner SC noch einmal am Spengler Cup teil und der HCD reiste seinerseits 1941 zu einem Eishockeyturnier nach Berlin, wo die Mannschaft vom Bürgermeister mit NSDAP-Parteibuch empfangen wurde. Die Sportkontakte mit NS-Deutschland und Mannschaften aus dem von Mussolini regierten Italien widersprachen der Völkerverständigungsvision von Spengler und Müller. Sie standen aber nicht im Widerspruch zur offiziellen Sportausenpolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1945.

Bereits in der Altjahreswoche 1945 fand der Spengler Cup wieder mit internationaler Besetzung statt, da LTC Prag die Schweizer Mannschaften HCD, ZSC und Lausanne Montchoisi herausforderte.⁴ 1948 wurde der Spengler Cup vom Kalten Krieg eingeholt, als einzelne Spieler von LTC Prag absprangen und nicht in ihre Heimat zurückkehren wollten, wo die Kommunisten die Macht übernommen hatten. Während des Kalten Kriegs wurden tschechoslowakische und ab 1967 sowjetrussische Equipen an den Spengler Cup eingeladen. In den 1960er-Jahren gab es vereinzelt Opposition gegen die Präsenz von Eishockeymannschaften aus dem kommunistischen Ostblock. Aus Protest wurde einmal ein roter Farbbeutel auf die Eisfläche geschleudert oder es wurden Flugblätter mit antikommunistischem Inhalt verteilt. Während des Kalten Kriegs war eine Trennung von Sport und Politik unmöglich. Die Equipen aus dem Ostblock, häufig Armeemannschaften, waren mit Staatsgeldern alimentiert. Das Organisationskomitee des Spengler Cups konnte nicht direkt mit den osteuropäischen Mannschaften verhandeln, sondern musste den jeweiligen Eishockeyverband kontaktieren, welcher dem Organisationskomitee dann eine Equipe vermittelte. In den 1970er-Jahren, als die weltpolitische Grosswetterlage entspannter war, gab es keinen nennenswerten Widerstand mehr gegen Ostblockmannschaften am Spengler Cup. In Davos waren die Beziehungen zwischen der Politik und dem Eishockeyclub ebenfalls zu eng, um dem Anspruch einer Trennung von Sport und Politik genügen zu können.

Während des Kalten Kriegs stand das hochkommerzialisierte Eishockeybusiness Nordamerikas dem Staatseishockey des Ostblocks gegenüber. Das Schweizer Eishockey, welches dem Amateursport huldigte, verlor in dieser

3 Privatarchiv von Peter Beutler, Schreiben von Wilhelm Gustloff an Dr. Fritz Kraatz vom 7. 12. 1933.

4 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 38.

Konstellation an Bedeutung und pendelte an Weltmeisterschaften zwischen der B- und der C-Gruppe. Das sowjetische Eishockey feierte seine grössten Erfolge während der Amtszeiten von Chruschtschow und Breschnew, in einer Epoche, wo man sich dem Westblock gegenüber auf Augenhöhe sah. Die osteuropäische Dominanz im Eishockey fing mit Beginn der 1980er-Jahre an zu bröckeln, in einem Zeitraum, als das staatssozialistische Wirtschaftssystem zu kollabieren und der Westblock selbstbewusster aufzutreten begann. Mit dem Zerfall der Sowjetunion endete die osteuropäische Dominanz im Eishockey. Wegen leerer Kassen der heimischen Eishockeyorganisationen versuchten viele russische, tschechische und slowakische Eishockeyspieler ihr Glück in der NHL. Die relative wirtschaftliche Erholung Russlands in den 2000er-Jahren führte dazu, dass mit staatlicher Unterstützung die KHL gegründet wurde. Die KHL wurde von der NHL inspiriert und betrachtete sich gleichzeitig als Gegenmodell zu ebendieser. Die KHL avancierte zur zweitstärksten Eishockeyliga der Welt. Fortan wurden KHL-Mannschaften an den Spengler Cup eingeladen, auch nachdem Russland wegen der Annexion der Krim und der Besetzung von weiteren Teilen der Ostukraine mit westlichen Sanktionen belegt worden war. Eine Nichtberücksichtigung von KHL-Mannschaften aus Gründen der weltpolitischen Grosswetterlage ist bei den Organisatoren des Spengler Cups nie zur Debatte gestanden.

Die Rolle von Ausländern als Touristen, Spieler, Trainer und Niedergelassene

Wohlhabende Ausländer brachten den Eishockeysport in die Schweiz und ins Landwassertal. Beim Fortschritt des Schweizer Eishockeys kam ihnen eine entscheidende Rolle zu. Die Position von Schweizer Eishockeyfunktionären gegenüber den Ausländern war von Beginn an ambivalent. Die Ausländerfrage begleitet den helvetischen Eishockeysport bis in die Gegenwart. HCD-Gründer Paul Müller, der von 1924 bis 1926 als SEHV-Präsident amtierte, trat 1918 in Davos einer mit Ausnahme seiner Person reinen Ausländermannschaft bei.⁵ Von diesen Ausländern lernte Müller Eishockey spielen, nur um drei Jahre später den HCD zu gründen, der auf ausländische Spieler verzichten wollte.⁶ Denn «nur einheimische Spieler einzusetzen», war eines der Führungsprinzipien Müllers.⁷ Seit der Teilnahme an Olympischen Spielen und an Weltmeisterschaften ab Beginn der 1920er-Jahre schon werden Ausländer für Erfolge und Misserfolge der Schweizer Nationalmannschaft verantwortlich gemacht, obwohl diese bei Länderspielen gar nicht spielberechtigt sind. Der Grundgedanke dahinter ist, dass bei Ligaspielen die ausländischen Spieler die einheimischen Kräfte verdrängen könnten, was sich dann negativ auf das Niveau der Nationalmannschaft auswirken würde. Müller teilte diese Ansicht und sprach sich für den Dualismus

⁵ Davoser Revue, Dezember 2003, 13.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

einer nationalen Meisterschaft mit einem Ausländerverbot und einer internationalen Meisterschaft, wo Schweizer wie Ausländer mitwirken durften, aus. Aus der nationalen und der internationalen Liga ging 1937/38 die Nationalliga hervor, wo zunächst ein Ausländer pro Mannschaft mitwirken durfte. Von 1959 bis 1971 herrschte in der Nationalliga ein generelles Spielverbot für Ausländer, was sich sowohl auf das Niveau der Liga als auch der Nationalmannschaft negativ auswirkte.⁸

Die Ausländerpolitik im Schweizer Eishockey wies in der Zwischenkriegszeit Parallelen zu derjenigen der eidgenössischen Behörden auf. Noch vor dem Ersten Weltkrieg herrschte durch bilaterale Abkommen Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und ihren Nachbarländern, was den Ausländeranteil bis 1910 auf 14,7 Prozent der Gesamtbevölkerung ansteigen liess. Durch den Weltkrieg verringerte sich der Ausländeranteil bis 1920 auf 10 Prozent und trotz der florierenden Wirtschaft in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre sank er bis 1930 auf 8,7 Prozent.⁹ Die Bundespolitik hatte auf Druck von verbreiteten Überfremdungsdiskursen die Ausländerpolitik verschärft, die Mindestaufenthaltsdauer für eine Einbürgerung erhöht und eine eidgenössische Fremdenpolizei geschaffen.¹⁰ In der Nachkriegszeit blieb die behördliche Migrationspolitik restriktiv, gleichwohl stieg der Ausländeranteil infolge der Hochkonjunktur. Das 1959 erlassene Spielverbot für Ausländer im Schweizer Eishockey entsprach dem Zeitgeist der 1950er-Jahre. Die Erhöhung des Kontingents auf zwei ausländische Spieler per Saison 1980/81 war ein Tribut an die Professionalisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen im Eishockeysport und kein Ausdruck von Öffnung.

Das Bosman-Urteil des Europäischen Gerichtshofs 1995 erklärte Ausländerbeschränkungen im Sport für illegal. Zwar ist die Schweiz nicht EU-Mitglied, durch die 2002 in Kraft getretene Personenfreizügigkeit wäre sie aber prinzipiell an das Bosman-Urteil gebunden. Die Einführung der Personenfreizügigkeit war ein Paradigmenwechsel in der schweizerischen Ausländerpolitik, der Eishockeysport zog aber nicht mit und hielt an der Ausländerbeschränkung durch ein informelles Gentlemen's Agreement fest. In Referenz auf die Personenfreizügigkeit wurde das Ausländerkontingent von NLA-Klubs aber erst auf drei, dann auf vier, kurz darauf auf fünf und danach wieder auf vier Spieler pro Equipe festgelegt. Dieser Aktivismus weist Parallelen zur schweizerischen Ausländerpolitik in den 2000er-Jahren auf, welche durch verschiedenste Initiativen und Referenden von Unruhe geprägt war. Letztendlich sind sowohl die nationale Ausländerpolitik und diejenige im Eishockey von Pragmatismus geprägt. Versuche, das Auslän-

8 Vgl. Maissen 2010, 224 f.

9 Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, historical statistics of switzerland online, Ständige Wohnbevölkerung nach Geschlecht und ausländische Wohnbevölkerung am Jahresende 1860–2003, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=/b, 8. 8. 2017.

10 Vgl. Maissen 2010, 250.

derkontingent weiter zu erhöhen, ein Ansinnen das 2018 von HCD-Präsident Domenig unterstützt wurde, scheiterten.

Ausländische Eishockeyspieler und -trainer sind Elitemigranten. Ihre Gehälter übersteigen die Löhne sowohl der einheimischen als auch der ausländischen Wohnbevölkerung um ein Vielfaches. Es wird auf sie keinen Druck ausgeübt, eine Landessprache zu lernen, sondern sie verständigen sich ganz selbstverständlich mit Mitspielern, Funktionären, Presseleuten und anderen Anspruchsgruppen auf Englisch. Ihre Arbeitgeber unterstützen sie bei der Wohnungssuche und der Unterbringung ihrer Kinder in internationalen Privatschulen. Bei ausbleibenden sportlichen Erfolgen fungieren die Ausländer bald als Sündenböcke und werden ersetzt. Sie haben Privilegien, die Ansprüche an ausländische Spieler sind aber höher als an Spieler mit Schweizer Pass.

Bevor Eishockey in der Schweiz ein Berufssport wurde, war das Gefälle zwischen Schweizern und Ausländern noch grösser. Die Schweizer Spieler waren Amateure, während der in aller Regel ausländische Trainer und die ausländischen Spieler gut entlohnt wurden. Der HCD verpflichtete 1925 mit dem Amerikaner Samy Pierce erstmals einen ausländischen Trainer. Pierce war wie seine Nachfolger ein Eishockeylehrer, der dem HCD eine nordamerikanische Spielweise implementierte. Versuche mit tschechoslowakischen Eishockeylehrern beim HCD verliefen weniger erfolgreich, da ihr Spielsystem als zu theoretisch und kompliziert empfunden wurde. Der HCD blieb meist einer nordamerikanisch geprägten Spielweise treu, welche sich durch eine bisweilen ruppige Art auszeichnet.

Mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs begannen sich die Spielsysteme zu vermischen. Dies bot Trainern aus einem kleinen Eishockeyland wie der Schweiz neue Möglichkeiten. Da er tiefere Lohnansprüche hatte als seine ausländischen Berufskollegen, verpflichtete der HCD 1996 den Engadiner Arno Del Curto. Del Curto förderte junge Schweizer Spieler, was dem Klub sportliche Erfolge bescherte. Der HCD der Del-Curto-Ära war die treibende Kraft bei der Emanzipation von Schweizer Spielern und Trainern. Del Curto trat im November 2018 als HCD-Trainer ab. Die Saison 2019/20 wird der Rekordmeister mit Christian Wohlwend als Trainer in Angriff nehmen, der wie sein Vorgänger aus dem Engadin stammt und eine Swissness verkörpert, wie sie vom Schweizerischen Eishockeyverband gewünscht wird. In den 2000er-Jahren nutzte der HCD das internationale Schaufenster des Spengler Cups, um dem interessierten Publikum die Fortschritte des helvetischen Eishockeys vorzuführen.

Die Fankultur und Sozialmilieus

Seit dem Jahr 2002 können Fernsehzuschauer in Kanada den Spengler Cup und damit die vom HCD verkörperten Fortschritte des Schweizer Eishockeys mitverfolgen. Bereits 1955, nur zwei Jahre nach Sendebeginn, hatte das Schweizer Fern-

sehen erstmals Livebilder vom Spengler Cup geliefert.¹¹ Fernsehübertragungen sind nicht nur als Fortschritt im Medialisierungsprozess zu betrachten, sondern im Falle des HCD auch vor dem Hintergrund der Fankultur zu verstehen. In der Nachkriegszeit, als die Binnenmigration vom alpinen Raum ins Mittelland gewichtig war, wurden den mehrheitlich im Flachland wohnhaften Fernsehzuschauern Eindrücke aus dem verschneiten Davos während der Altjahreswoche in die heimische Stube geliefert. Durch die Fernsehübertragungen erhöhte sich der Bekanntheitsgrad des Spengler Cups im In- und Ausland, denn ab 1961 wurde er via Eurovision in sechs Länder ausgestrahlt.¹² Da in den 1960er-Jahren immer breitere Bevölkerungsschichten ein Fernsehgerät besaßen, erhöhte sich die Strahlkraft des Turniers. Der HCD verdiente so mehr Geld durch den Verkauf der Fernsehrechte. 1961 bezahlte das Schweizer Fernsehen noch 4000 Franken, 1972 waren es bereits 60000 Franken.¹³ Ein mögliches Risiko der Fernsehübertragungen besteht darin, dass potenzielle Matchbesucher es bevorzugen, das Spiel zu Hause zu schauen, und so auch keinen Eintritt zu bezahlen. Dieses Szenario war nicht eingetroffen, in der Nachkriegszeit stiegen die Zuschauerzahlen am Spengler Cup an.

Fernsehübertragungen stärkten die Verbundenheit der mittelländischen Anhängerschaft mit dem alpinen Eishockeyklub. Fanclubs wurden in derselben Zeit gegründet, als neue soziale Bewegungen Auftrieb hatten. Gerade der erste HCD-«Fanclub» ist aber eher als Sponsorenvereinigung zu betrachten. Selbst die Ende der 1970er-Jahre gegründeten tatsächlichen Fanclubs, wo das Zusammengehörigkeitsgefühl der Fans im Vordergrund stand, lassen sich nicht unter den Begriff neue soziale Bewegungen subsumieren. Sie waren auch keine Bürgerinitiative, da ihr Austausch mit der Klubführung zu eng dafür war. Im Falle des HCD wurde von Klubseite der Kontakt mit den Fanclubs gehegt und gepflegt. Es wurden zum Beispiel Fan-Apéros organisiert. Die Klubführung betrachtete Fanclubmitglieder als besonders treue Kunden und nicht als Opposition. Die Mitglieder der Fanclubs besuchten die HCD-Heimspiele grösstenteils auf den Stehplätzen, machten sich durch Kleidung und Auftreten deutlich als Fans sichtbar und unterstützten ihre Lieblingsmannschaft während der Spiele verbal. Angehörige von Sponsorenvereinigungen, wie der 1970 initiierte HCD-«Fanclub», aus dem die Genossenschaft HCD und später der Club '89 hervorgingen, besuchten die Matches lieber auf den Sitzplätzen und agierten während des Spiels in der Regel weniger emotional als Mitglieder von Fanclubs.

¹¹ 90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, 57.

¹² 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 42.

¹³ Graue Ordnerreihe (HCD und Spengler Cup in den 1970er Jahren), Fiktiver Ordner 3: Spengler-Cup 1972, Abrechnung Spengler-Cup 1972, Davos 8. 2. 1973; Schwarze Ordnerreihe (grösstenteils HCD und Spengler Cup in den 1960er Jahren, Fiktiver Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62, Brief von SRG-Programmlleiter Dr. Guido Frei an Kurdirektor G. Häsler, Zürich 22. 12. 1961.

Mit der Gründung von echten Fanclubs ab 1979 kam eine Fankultur nach Davos, wobei es seit der Vereinsgründung immer wieder Zuschauerphänomene gegeben hatte, die Protoformen einer Fankultur darstellten. In den 1920er-Jahren konstatierten die Berichterstatter des «Sports» bei den HCD-Heimspielen mehrfach einen «Massenansturm des Publikums».¹⁴ Das Publikum verhielt sich oft nicht passiv, sondern es feuerte die Spieler mit Zurufen an und klatschte laut Beifall. Beim Finalspiel der internationalen Meisterschaft vom 19. Februar 1927, als der HCD auf dem eigenen Eisfeld den HC Rosey-Gstaad 2:0 besiegte, waren die Aktivitäten der Zuschauer Anlass für Kritik vonseiten des «Sports»: «Gegen 1500 Personen umsäumten das Spielfeld und beteiligten sich eifrig am Spiel, ja, um es gleich herauszusagen, manchmal auch etwas zu eifrig. Es wird deshalb kaum schaden, wenn wir uns die Randbemerkung erlauben, dass allzu temperamentvolle Aeusserungen des Publikums gegen diese oder jene Partei oder auch gegen den Schiedsrichter nicht in das sportliche Lexikon gehören. Sehr schlimm war es ja nicht, aber es ist immer gut, wenn man sich daran erinnert.»¹⁵ Frühe Anzeichen einer Fankultur samt unwillkommenen Begleiterscheinungen waren am Spengler Cup 1935 feststellbar, als es wegen eines umstrittenen Schiedsrichterentscheids zu Boxkämpfen auf den Zuschauerrängen gekommen war.¹⁶ Um die Protagonisten des *ni*-Sturms entwickelte sich bereits in den 1930er-Jahren eine Art Personenkult. Torriani und die Gebrüder Cattini waren Idole, wurden angehimmelt und für Autogramme angefragt.

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde Eishockey in der Schweiz primär von wohlhabenden Ausländern praktiziert. Die Annahme des Eishockeysports durch Einheimische in Kurorten wie Davos verbreiterte das Publikum, doch am elitären Charakter änderte sich nichts. Wer Eishockey spielen wollte, musste über finanzielle Ressourcen verfügen. Wer dem HCD beitreten wollte, hatte zuerst eine Eintrittsgebühr zu bezahlen und danach einen jährlichen Mitgliederbeitrag, der gemessen am damaligen Lohnniveau hoch war. Hinzu kamen Kosten für die Ausrüstung, welche nicht vom Verein übernommen wurden. Der geografisch peripher gelegene HCD musste für Auswärtsspiele weite Wege zurücklegen, was hohe Reisekosten mit sich brachte, die nicht jedermann tragen konnte. In der Zwischenkriegszeit spielte der HCD oft gegen Deutschschweizer Mannschaften aus dem akademischen Milieu oder gegen von ausländischen Internatsschülern dominierte Equipen aus der Romandie. Es fiel auf, dass viele HCD-Spieler der 1920er-Jahre einen Dokortitel besaßen. Gleiches galt für Spieler der an den Spengler Cup eingeladenen ausländischen Mannschaften.

Die Auswertung von Inseraten in Match- und Turnierprogrammen der Zwischenkriegszeit führt zum Schluss, dass den Partien in Davos wohlhabende Zuschauer beiwohnten, denn die Werbung richtete sich an ein kaufkräftiges Publikum. So wurden zum Beispiel oft Luxusuhren angepriesen. Im Verhältnis

¹⁴ Sport, 29. 12. 1926.

¹⁵ Sport, 21. 2. 1927.

¹⁶ 50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, 37.

zum Lohnniveau der Zwischenkriegszeit waren die Eintritte kostspielig. Wegen des langen Anfahrtswegs nach Davos hätten HCD-Freunde aus dem Mittelland den Besuch eines Matches mit einer Übernachtung im Landwassertal kombinieren müssen. Hotelübernachtungen waren kaufkraftbereinigt aber in jeder Preiskategorie teuer.

In der Nachkriegszeit entwickelte sich Eishockey graduell zu einem Sport, den breite Bevölkerungskreise praktizieren oder passiv als Zuschauer mitverfolgen konnten. Grund dafür war die Hochkonjunktur, welche zu einer Wohlstandsexpansion führte. Diese Wohlstandsexpansion begünstigte den Massentourismus, von dem Davos ebenfalls betroffen war. Wintersportferien wurden erschwinglicher und das Landwassertal war mit der zunehmenden Motorisierung schneller erreichbar. Die Nachkriegshochkonjunktur endete mit der Ölkrise 1973. Nach fast dreissig Jahren Hochkonjunktur war der elitäre Charakter des Eishockeysports verschwunden. Die Transformation von einem Elite- zu einem Volkssport hatte sich reibungslos und ohne Widerstände gestaltet.

Seinen Charakter als Schweizer Volkssport hat das Eishockey behalten und es ist nach dem Fussball die zweitbeliebteste Sportart. Seit den 1920er-Jahren existieren Diskurse, welche Eishockey als Ausdruck von ländlicher Rustikalität verhandeln und es in einen Gegensatz zum als städtischer und weicher wahrgenommenen Fussball stellen. Aufgrund des hohen Anteils an Eingebürgerten in der Schweizer Fussballnationalmannschaft wird die Eishockeynationalmannschaft als Gegenbeispiel für eine aus alteingesessenen Schweizern zusammengesetzte Equipe herbeigezogen. Der Schweizer Eishockeyverband surft seit den 2000er-Jahren zwar in stärkerer Ausprägung als der Fussballverband auf der Swissness-Welle. Allerdings spielen seit den 1990er-Jahren auch in der Eishockeynationalmannschaft zahlreiche Spieler mit ausländischen Wurzeln. Ihre Eltern stammen aus der Tschechoslowakei, Russland, Kanada, Italien oder Spanien, somit aus Nationen, welche in den zeitgenössischen Überfremdungsdiskursen von untergeordneter Bedeutung sind. An der Eishockeyweltmeisterschaft 2019 spielte der russischstämmige Philipp Kurashev mit der Schweizer Nationalmannschaft gegen das Heimatland seiner Eltern. Weder in der Schweiz noch in Russland fand dies mediale Beachtung. Dies war anders, als die Schweizer Nationalmannschaft mit mehreren Spielern kosovarischen Ursprungs gegen Albanien antrat.

Die Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung

Der HCD wurde vom Ausmass der Professionalisierungswelle im Schweizer Eishockey der 1980er-Jahre überrascht. Präsident Gery Diethelm war ein pointierter Gegner des Berufssports und tat dies offen kund. Auch dann noch, als beim Gewinn der Schweizer Meistertitel 1984 und 1985 das Gros des HCD-Kaders aus Halbamateuren bestand und der Übergang zum Berufssport nur noch eine

Frage der Zeit zu sein schien. Wegen der ablehnenden Haltung zum Berufssport verliessen Davoser Meisterspieler den Klub in Richtung Zürich und nach Lugano, wo der Milliardär und Mäzen Geo Mantegazza die erste aus Berufsspielern bestehende Eishockeymannschaft der Schweiz aufgebaut hatte, was prompt mit drei Meistertiteln in Serie honoriert wurde. Mantegazza führte das Schweizer Eishockey in die Moderne. In Bern zog der Unternehmer Fred Bommès nach. Diethelm kämpfte mit seiner Hochhaltung des Amateurgedankens gegen Windmühlen. In Davos war kein Mäzen im Stil Mantegazzas in Sicht, die finanziellen Lasten mussten auf mehrere Schultern verteilt werden, Unterstützung erhielt der Klub nach wie vor durch die Tourismusindustrie und die Gemeinde.

Fünf Jahre nach der Meisterfeier war der HCD mit dem Abstieg in die 1. Liga auf dem Tiefpunkt seiner Vereinsgeschichte angelangt. Anders als beim Abstieg in die Nationalliga B 1969 erfolgte aber die Rückkehr bis in die höchste Spielklasse im Eiltempo. 1990/91 wurde der Aufstieg in die NLB erreicht, welche nur eine zweijährige Zwischenstation bleiben sollte. Der Rekordmeister durfte ab der Saison 1993/94 bereits wieder in der NLA mitwirken. Zu verdanken hatte dies der HCD dem kommerziellen Erfolg des Spengler Cups, der mit seinen stetig steigenden Gewinnen den Gastgeberklub querfinanzieren konnte. Bereits in den 1980er-Jahren unter OK-Präsident Alfred Gfeller erlebte das Traditionsturnier mit dem politischen Stiftungszweck einen Kommerzialisierungsschub. Durch das Einfallstor Spengler Cup erreichten Showelemente des hochkommerzialisierten Eishockeybusiness Nordamerikas die Schweiz. Beim Professionalisierungs- und Kommerzialisierungsprozess war Davos beim Spengler Cup unter OK-Präsident Gfeller die treibende Kraft, unter Klubpräsident Diethelm wurde gleichzeitig versucht, den Professionalisierungsprozess aufzuhalten. Medialisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung sind kein abgeschlossener Prozess. Tendenzen in diese Richtung hatte es in Davos bereits in den 1920er-Jahren gegeben, durch die Weltwirtschaftskrise und den Zweiten Weltkrieg waren sie gebremst worden. In der Nachkriegszeit verschrieb sich der HCD dem Amateursport, ein Schritt in Richtung Professionalisierung und Kommerzialisierung war aber die Eröffnung der Kunsteisbahn 1960 und erst recht des 1979 fertiggestellten Eisstadions. Der Medialisierungsprozess schritt in Davos wegen des Spengler Cups voran, der ab 1955 vom Fernsehen übertragen wurde.

1998 änderte der HCD seine Rechtsform: Aus dem Verein entstand eine Aktiengesellschaft. Damit wurde eine Auflage der Nationalliga erfüllt, welche alle NLA-Klubs dazu anhielt, eine AG zu gründen. Der Übergang von einem Verein zu einer AG und der Wechsel vom Amateur- zum Berufssport gestaltete sich beim HCD reibungslos. Das ist keine Selbstverständlichkeit, da die Schweiz in den 1990er-Jahren die schwerste Rezession seit der Weltwirtschaftskrise erlebte. Auch infolge der sportlichen Erfolge und der damit fällig gewordenen hohen Prämienzahlungen an die Spieler geriet der HCD zwischen 2002 und 2004 in wirtschaftliche Turbulenzen, welche existenzgefährdend waren. Darauf wurde im Dezember 2003 eine Task-Force eingesetzt, welche keine geringere Aufgabe

hatte, als binnen vier Monaten Schulden abzubauen und neue Finanzmittel zu generieren. Im Februar 2004 wurde das Sanierungskonzept präsentiert und am 17. April 2004 liessen sich fünf Task-Force-Mitglieder in den Verwaltungsrat des HCD wählen. Mit Ausnahme vom 2011 zurückgetretenen Präsidenten Tarzsius Caviezel sind sie (Stand Juni 2019) nach wie vor Verwaltungsräte. 2011 wurde der Verwaltungsrat mit der Wahl von Heinz Saner und Arthur Decurtins vergrössert.¹⁷ Im Bereich der strategischen Führung herrschen beim HCD seit 2004 stabile Verhältnisse und die Finanzen gerieten nicht mehr in Schieflage.

2006 wurde die Donatorengruppe Kristall Club gegründet, die maximal 60 Mitglieder zählt, welche mit einem Mitgliederbeitrag von jährlich 25 000 Franken den HCD unterstützen. Der Kristall Club besteht aus Personen, die im Unterland wohnhaft sind, aber in Davos ein Feriendomizil besitzen. In der Saison 2015/16 generierte der HCD erstmals mehr Einnahmen durch den Verkauf von Werberechten (8,8 Millionen) als durch den Ticketverkauf (8 Millionen).¹⁸ In derselben Saison steuerte der Kristall Club 2,525 Millionen Franken bei und 2 Millionen Franken Einnahmen resultierten aus dem Nettogewinn des Spengler Cups. Höchster Ausgabeposten war der Personalaufwand, der mehr als der Hälfte der Einnahmen entsprach.¹⁹ Die hohen Löhne stellen für den HCD eine finanzielle Herausforderung dar.

Alpen und Geografie

Die Landkarte des Schweizer Eishockeys musste seit der Gründung des Eishockeyverbands 1908 regelmässig neu gezeichnet werden. Bis Anfang der 1920er-Jahre dominierten Klubs aus der Romandie. Die Erfolge von St. Moritz und Davos führten zu einer Ostverschiebung des Epizentrums in die Graubündner Alpen. Daran änderte selbst der Bau von Kunsteisbanen in den grossen und mittelgrossen Städten des Mittellandes ab Beginn der 1930er-Jahre nichts. In den 1950er-Jahren endete die Dominanz des HCD, doch er wurde nicht von Mannschaften aus dem Mittelland überflügelt, sondern vom Kantonsrivalen EHC Arosa, der siebenmal in Folge Schweizer Meister wurde. Die Schweizer Meister der 1960er-Jahre waren dann mit HC Davos, Zürcher SC, EHC Visp, HC Villars, SC Bern, Grasshoppers Zürich, EHC Kloten und HC La Chaux-de-Fonds geografisch, topografisch und sprachlich sehr breit verteilt. Zwischen 1968 und 1973 wurde der HC La Chaux-de-Fonds sechsmal in Serie Schweizer Meister und das Epizentrum des Schweizer Eishockey verschob sich zurück gegen Westen, allerdings nicht in die Waadtländer Alpen oder an den Genfersee, sondern in den Neuenburger Jura. La Chaux-de-Fonds wurde für seine im Ver-

¹⁷ Website Hockey Club Davos AG, www.hcd.ch/de/club/hockey-club-davos-ag, 13. 4. 2019.

¹⁸ Geschäftsbericht HCD AG 2015/16, 4–8.

¹⁹ Ebd.

gleich zu den Deutschschweizer Mannschaften offene Haltung gegenüber Professionalisierungstendenzen im Eishockey belohnt.

Rechnet man den EHC Biel der Deutschschweiz zu, war La Chaux-de-Fonds' Meistertitel 1973 der letzte einer welschen Mannschaft. Nun versank plötzlich das Westschweizer Eishockey in der Bedeutungslosigkeit und zwischen 1974 und 1979 kamen die Schweizer Meister mit SC Bern, SC Langnau und EHC Biel immer aus dem Kanton Bern. Der HCD meldete sich 1984 und 1985 mit zwei Meistertiteln zurück, verpasste aber den Anschluss ans Zeitalter des professionellen Eishockeysports und verschwand temporär von der Bildfläche. Nun wurden zahlreiche Meistertitel im peripheren Tessin gefeiert, danach wieder in Bern. Zwischen 1993 und 1997 wurde immer der EHC Kloten Schweizer Meister, ein selbst ernannter Dorfklub, der in einer Agglomerationsgemeinde mit Stadtgrösse domiziliert ist. In den 2000er-Jahren war wieder der alpine HCD häufigster Schweizer Meister, vor den ZSC Lions. In den letzten Jahren der Amtszeit Del Curtos bekundete der HCD Mühe, viel versprechende Spieler an sich zu binden und auf dem Transfermarkt erfolgreich zu sein. Mit der Verpflichtung des jungen Trainers Christian Wohlwend hofft die Klubführung, für ambitionierte Jungspieler ein attraktiver Arbeitgeber zu werden. Als alpiner Eishockeyklub steht der HCD alleine auf weiter Flur. Er ist der letzte übrig gebliebene Gebirgsklub aus der Pionierzeit des Schweizer Eishockeys. Der Eishockeysport wurde dennoch nicht zu einer grossstädtischen Angelegenheit. Die Klubs der National League (ehemals NLA) sind geografisch gut verteilt und das Spitzeneishockey ist auch in ländlichen Gebieten verankert.²⁰ Der SC Bern und die ZSC Lions dominierten zwar in den 2010er-Jahren das Schweizer Eishockey, doch ihre Herausforderer EHC Biel und EV Zug stammen nicht aus Grossstädten. Um in Zukunft mit den Klubs im Mittelland sportlich und finanziell mithalten zu können, ist der HCD auf Millionengewinne des Spengler Cups und die Spendierfreudigkeit von Donatoren angewiesen. Als alpiner Eishockeyklub hat der HCD in der geografisch vielfältigen National League ein Alleinstellungsmerkmal. Die Vorstellung von Eishockeysport in einer verschneiten Landschaft und vor dem Hintergrund einer Bergkulisse hat im Flachland positive Konnotationen, bei Heimwehbündnern wie bei anderen. Fliesst weiterhin im Mittelland erwirtschaftetes Geld zum HCD und bleibt der Spengler Cup eine Geldmaschine, sind die Chancen intakt, bald wieder um den Schweizer Meistertitel und nicht gegen den Abstieg zu spielen. «Wieso Davos?», lautete die übergeordnete Fragestellung dieser Dissertation. Wegen des Spengler Cups, des innovativen Tourismusstandorts, der Förderung durch die Politik und der Unterstützung durch staatsnahe Firmen und Gönner aus dem Mittelland, deshalb entkam der HCD dem Schicksal der anderen Gebirgsklubs: darum Davos.

²⁰ Sonntagszeitung, 20. 3. 2016.

12 Bibliografie

12.1 Quellen

Archiv des Wintersportmuseums Davos

Grauer Ordner:

Protokolle der Vorstandssitzungen 1981–1986.

Blaue Ordnerreihe mit insgesamt 12 Ordnern:

Ordner 1: HC-Davos-Teams 1921–1955

Ordner 2: HC-Davos-Teams 1956–1980

Ordner 3: HC-Davos-Teams 1981–2000

Ordner 4: HC-Davos-Teams 2000–

Ordner 5: Nachwuchs und Senioren

Ordner 6: Druckmaterial-Signet NLA und NLB Jahreszahlen für Ausstellungen

Ordner 7: Korrespondenz

Ordner 8: Foto-Inventar HC Davos, Schweiz und Diverses

Ordner 9: Titel-Blätter Meisterschaft 1921–1990

Ordner 10: Titel-Blätter Meisterschaft 1991–

Ordner 11: Historie HCD

Ordner 12: Peter Beutler

Graue Ordnerreihe mit insgesamt 3 Ordnern:

Ordner 1: HCD 1970–März 1972

Ordner 2: Spengler Cup 1972

Ordner 3: Spengler Cup 1973

Grüne Ordnerreihe mit insgesamt 6 Ordnern:

Ordner 1: 1923–1960, Spengler Cup, Diverse Teams

Ordner 2: 1961–1975, Spengler Cup, Programm, Diverse Teams

Ordner 3: 1976–1989, Spengler Cup, Diverse Teams

Ordner 4: 1990–1996, Spengler Cup, Diverse Teams

Ordner 5: 1997–2002, Spengler Cup, Diverse Teams

Ordner 6: Titel-Blätter Spengler Cup 1923

Schwarze Ordnerreihe mit insgesamt 7 Ordnern:

Ordner 1: Hockey-Veranstaltungen Winter 1960/61 und 1961/62

Ordner 2: HCD 1962/63 und 1963/64

Ordner 3: Hockey-Veranstaltungen Juli 1963 bis März 1964 Kassier-Abrechnungen

Ordner 4: Hockey-Veranstaltungen Juli 1964 bis März 1965 und Oktober 1965 bis März 1966 Kassier-Abrechnungen

Ordner 5: HCD 1964/65, 1965/66 und 1966/67

Ordner 6: HCD 1967/68, 1968/69 und 1969/70

Ordner 7: Spengler Cup 1971

Weisse Plastiktasche mit der Aufschrift Villeroy und Boch, Inhalt 2 Ordnern:

Ordner 1 (grün): Korrespondenz Fanclub in den 1970er-Jahren

Ordner 2 (blau): Geschichtsdokumentation Erwin Fäh 2003

Weisse Plastiktasche mit der Aufschrift Degiacomi:

Beinhaltet verschiedenste Dokumente wie Zeitungsartikel, Broschüren und die Grabesrede für Bibi Torriani

Archiv der Geschäftsstelle der HC Davos AG

90. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2016, Davos 2016.

91. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2017, Davos 2017.

92. Spengler Cup Davos. Jahrbuch 2018, Davos 2018.

Eintrittspreise Spengler Cup 2017, www.spenglercup.ch/sites/default/files/upload/PDF/eintrittspreise_spengler_cup_2017.pdf, 14. 8. 2017.

Geschäftsberichte HCD AG 2007/08 bis 2017/18.

Medienmitteilung der HC Davos Management AG vom 17. 4. 2004.

Historical statistics of Switzerland online

Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/overview.php, 1. 3. 2017.

Internet

ARD Jahresrückblicke, Die Jahre 1990 bis 1999, www.tagesschau.de/jahresueckblick/meldung353566.html, 2. 2. 2019.

ARD Jahresrückblicke, Die Jahre 2000 bis 2009, www.tagesschau.de/jahresueckblick/jahresueckblick30.html, 7. 3. 2019.

International Ice Hockey Federation, www.iihf.com/en/statichub/4837/1946-1956, 21. 6. 2019.

Schweizerisches Sozialarchiv, Vor 70 Jahren: Take-off der europäischen Integration von der Schweiz aus, www.sozialarchiv.ch/2016/09/18/vor-70-jahren-take-off-der-europaeischen-integration-von-der-schweiz-aus, 20. 6. 2019.

Watson, 21. 4. 2019, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/749006717-bern-ist-nach-dem-sieg-des-scb-und-yb-die-sporthauptstadt-der-schweiz, 25. 4. 2019.

Watson, 5. 3. 2019, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/660858992-haeme-und-schadenfreude-arno-del-curto-ist-der-richtige-zsc-trainer, 7. 3. 2019.

Watson, 2. 11. 2018, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/932774208-wie-sechsgerechte-das-seilziehen-um-die-auslaenderfrage-gewinnen-koennen, 14. 4. 2019.

Watson, 3. 10. 2016, www.watson.ch/sport/eismeister%20zaugg/513880336-eigentlich-ist-es-ein-skandal-dass-lars-leuener-bergr-nicht-langnau-trainer-geworden-ist-oder, 24. 4. 2019.

Website der Gemeinde Davos, Politik und Verwaltung, www.gemeindedavos.ch/de/politikverwaltung/politik/infos/vorlagen/?action=showobject&object_id=161775, 28. 4. 2019.

Website Hockey Club Davos AG, Donatoren und Supporter, www.hcd.ch/de/club/donatoren-und-supporter, 13. 4. 2019.

Website Hockey Club Davos AG, Vaillant Arena, www.hcd.ch/de/spiele/vaillant-arena, 12. 4. 2019.

Website Hockey Club Davos AG, Verwaltungsrat, www.hcd.ch/de/club/hockey-club-davos-ag, 13. 4. 2019.

Mündliche und schriftliche Auskünfte

Bruce Berglund: Treffen in Zürich vom 12. 4. 2018.

Arthur Decurtins: Treffen in Zürich vom 9. 5. 2019.

Gaudenz Domenig: Treffen in Zürich vom 17. 5. 2019.

Alfred Gfeller: Telefongespräche am 26. 8. 2018 und 3. 11. 2018.

Sabine Marolf (Geschäftsstelle HCD): E-Mail an Daniel Derungs vom 14. 2. 2018.

Privatarchiv von Peter Beutler

Eishockey in der Schweiz 1908–1948, Jubiläumsschrift des Schweizerischen Eishockey-Verbands, s. l. 1948.

Eisgeschichten, 2008.

Jahrbuch des Schweizerischen Eishockeyverbandes, 1933/34–2001/2002.

Magazin Spengler Cup Davos. Blick hinter die Turnierkulissen, 2004.

Spengler Cup Zeitung, Nummern 1–6, 26.–31. 12. 2001.

Spielankündigungsplakate und Matchprogramme, 1938–1996.

Turnierprogramme Spengler Cup, 1990–2015.

50 Jahre Hockey-Club Davos 1921–1971, Davos 1970.

50. Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler-Cup. 26.–31. Dezember 1976, Davos 1976.

Privatarchiv von Daniel Derungs

Zaugg Klaus, Eishockey 94, Derendingen 1993.

Zaugg Klaus, Hockey-Guide 1998/99, Bern 1998.

Privatarchiv von HCD-Vereinspräsident Andrea Trepp

Einladungen Vorstandssitzungen, Protokolle Vorstandssitzungen, Zahlen und Statuten, 2005–2013.

Sektion Löhne und Arbeitsbedingungen des Bundesamts für Statistik

Lohnentwicklung 2014, Neuenburg 2015.

Lohnentwicklung, Serie 1939 = 100, www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/loehne-erwerbseinkommen-arbeitskosten/lohnentwicklung/serie-1939-100.html, 24. 4. 2019.

Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO)

SECO, Direktion für Arbeit, Die Lage auf dem Arbeitsmarkt im März 2019, Bern 2019.

Statistisches Jahrbuch der Schweiz des Bundesamts für Statistik

Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1931.

Zeitungen und Magazine

Berner Zeitung, 12. 9. 2001.

Berner Zeitung, 20. 10. 2003.

Berner Zeitung, 29. 10. 2010, www.bernerzeitung.ch/region/bern/KaWeDe-Ein-ehemaliges-Prunkstueck--auf-dem-Abstellgleis/story/14737206, 8. 9. 2017.

- Berner Zeitung, 17. 9. 2014, www.bernerzeitung.ch/sport/hockey/keine-cheerleader-mehr-beim-scb/story/28728043, 23. 1. 2019.
- Berner Zeitung, 27. 7. 2016, www.bernerzeitung.ch/sport/hockey/der-erste-scbmeistertrainer-ist-90/story/14504835, 8. 1. 2018.
- Berner Zeitung, 7. 1. 2017, www.bernerzeitung.ch/sport/hockey/kari-jalonen-ich-bin-ein-saunamann/story/24739823, 24. 4. 2019.
- Berner Zeitung, 11. 12. 2018, www.bernerzeitung.ch/24394812, 5. 1. 2019.
- Berner Zeitung, SCB-Meisterzeitung, 20. 4. 2019.
- Berner Zeitung, 23. 4. 2019, www.bernerzeitung.ch/sport/hockey/wir-waren-kein-team-wir-waren-eine-familie/story/22298874, 24. 4. 2019.
- Blick, 3. 9. 2016, www.blick.ch/sport/eishockey/goran-bezina-ist-der-erst-6-schweizer-in-der-khl-in-genf-konnte-ich-mich-gar-nicht-mehr-beweisen-id5451498.html, 13. 3. 2019.
- Blick, 4. 10. 2018, www.blick.ch/sport/eishockey/nla/schweizer-eishockey-im-hoch-kampfansage-an-koenig-fussball-id2311126.html, 4. 10. 2018.
- Bündner Zeitung, 3. 4. 1975.
- Davoser Revue, 78. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2003.
- Davoser Revue, 79. Jahrgang Nr. 4, Dezember 2004.
- Davoser Zeitung, 1890–
- Der Bund, Das Jahr ... in Wort und Bild, Bern 1979–1993.
- Der Bund, 12. 9. 2001.
- Der Bund, 25. 11. 2002.
- Der Bund, 20. 4. 2019.
- Eishockey in der Schweiz, 1908–1948, Hg. Schweizerischer Eishockeyverband, Lausanne 1948.
- Handelszeitung, 18. 2. 2004, www.handelszeitung.ch/unternehmen/davos-schacher-um-eispalast#, 13. 4. 2019.
- La Suisse sportive: revue de tous les sports: organe officiel de l'Automobile Club Suisse, 1897–1932.
- Le matin, 27. 11. 2018, www.lematin.ch/sports/hockey/del-curto-pan-histoire-secroule/story/15397924, 28. 4. 2019.
- Luzerner Zeitung, 4. 2. 2013, www.luzernerzeitung.ch/sport/eishockey-ich-fuehle-mich-als-schweizer-ld.91402, 12. 3. 2019.
- NZZ, 22. 4. 2019, www.nzz.ch/sport/sc-bern-kari-jalonen-im-interview-ld.1476756, 22. 4. 2019.
- NZZ, 20. 4. 2019, www.nzz.ch/sport/der-scb-kroent-eine-grosse-aera-ld.1476646, 20. 4. 2019.
- NZZ, 18. 4. 2019, www.nzz.ch/sport/hc-davos-christian-wohlwend-wird-neuer-trainer-ld.1476271, 25. 4. 2019.
- NZZ, 16. 3. 2019, www.nzz.ch/meinung/die-krim-der-kreml-und-der-westen-das-unterschaetzte-wendejahr-ld.1467459, 22. 4. 2019.
- NZZ, 22. 2. 2019, www.nzz.ch/sport/sc-bern-kari-jalonen-im-interview-ld.1476756, 24. 4. 2019.
- NZZ, 20. 4. 2019, www.nzz.ch/meinung/der-mittelstand-verdient-mehr-respekt-ld.1475898, 21. 4. 2019.

- NZZ, 5. 4. 2019, www.nzz.ch/internation,al/deutschland/der-andere-blick-baut-die-eu-zurueck-lasst-in-europa-raum-fuer-unterschiede-ld.1473003, 20. 4. 2019.
- NZZ, 26. 3. 2019, www.nzz.ch/meinung/europa-ruestet-gegen-china-auf-mit-worten-ld.1470379, 20. 4. 2019.
- NZZ, 23. 3. 2019, www.nzz.ch/meinung/europa-macht-die-grenzen-dicht-mit-oder-ohne-merkel-ld.1397353, 20. 4. 2019.
- NZZ, 25. 2. 2019, www.nzz.ch/wirtschaft/trump-beisst-sich-an-den-chinesen-die-zaehne-aus-ld.1462483, 20. 4. 2019.
- NZZ, 15. 1. 2019, www.nzz.ch/wirtschaft/die-rezession-in-deutschland-faellt-aus-ld.1451516, 20. 4. 2019.
- NZZ, 28. 11. 2018, www.nzz.ch/sport/ruecktritt-von-arno-del-curto-der-hcd-spielt-um-die-zukunft-ld.1440176, 7. 3. 2019.
- NZZ, 28. 11. 2018, www.nzz.ch/sport/ruecktritt-von-arno-del-curto-das-schreiben-die-schweizer-medien-ld.1440213, 25. 4. 2019.
- NZZ, 17. 11. 2018, www.nzz.ch/wirtschaft/wie-man-nicht-mit-der-eu-verhandeln-sollte-ld.1437364, 20. 4. 2019.
- NZZ, 21. 7. 2018, www.nzz.ch/wirtschaft/trumps-kritik-an-der-notenbank-koennte-nach-hinten-losgehen-ld.1405377, 20. 4. 2019.
- NZZ, 23. 6. 2018, www.nzz.ch/meinung/europa-macht-die-grenzen-dicht-mit-oder-ohne-merkel-ld.1397353, 20. 4. 2019.
- NZZ, 22. 5. 2018, www.nzz.ch/sport/patrick-fischer-koennte-der-groesste-schweizer-nationalcoach-der-geschichte-werden-ld.1387488, 24. 4. 2019.
- NZZ, 21. 5. 2018, www.nzz.ch/sport/die-wahrheit-hinter-der-schweizer-silbermedaille-ld.1387474, 24. 4. 2019.
- NZZ, 15. 1. 2018, www.nzz.ch/wirtschaft/wieso-wir-uns-an-den-15-januar-2015-erinnern-sollten-ld.1347145, 24. 4. 2019.
- NZZ, 28. 12. 2017, www.nzz.ch/sport/der-spengler-cup-und-die-erinnerungen-an-big-nedo-ld.1343064, 8. 1. 2018.
- NZZ, 4. 11. 2017, www.nzz.ch/meinung/kommentare/das-neue-amerika-ld.1326122, 20. 4. 2019.
- NZZ, 21. 10. 2017, www.nzz.ch/meinung/facebook-ausser-kontrolle-ld.1323260, 20. 4. 2019.
- NZZ, 7. 12. 2016, www.nzz.ch/panorama/sprachkultur-filterblase-ist-schweizer-wort-des-jahres-ld.133641, 24. 4. 2019.
- NZZ, 7. 4. 2016, www.nzz.ch/panorama/menschen/warum-buene-huber-dem-fussball-abgeschworen-hat-1.18723957, 8. 8. 2017.
- NZZ, 9. 12. 2015, www.nzz.ch/schweiz/bundesratswahlen/news-ticker-ld.3480, 22. 4. 2019.
- NZZ, 18. 10. 2015, www.nzz.ch/schweiz/aktuelle-themen/live-ticker-news-ld.2488, 22. 4. 2019.
- NZZ, 20. 5. 2013, www.nzz.ch/sport/eishockey/schweiz-schweden-wm-final-eishockey-1.18084140, 24. 4. 2019.
- NZZ, 25. 12. 2005, www.nzz.ch/newzzEHN0TAW3-12-1.193298, 12. 3. 2019.
- NZZ, 6. 9. 2002, www.nzz.ch/newzzD5QNKBNJ-12-1.421411, 5. 3. 2019.
- NZZ am Sonntag, 20. 4. 2019, <https://nzzas.nzz.ch/sport/scb-ceo-marc-luethi-erfolg-ist-in-bern-alltaeglich-geworden-ld.1476595?reduced=true>, 22. 4. 2019.

- NZZ am Sonntag, 19. 3. 2017, <https://nzzas.nzz.ch/notizen/francis-fukuyama-ende-geschichte-ist-vertagt-ld.152130>, 2. 1. 2019.
- Slapshot: das Schweizer Eishockeymagazin: offizielles Organ des Schweizerischen Eishockeyverbandes (SEHV), 1986 -
Sonntagszeitung, 20. 3. 2016.
- Sport, 1920–1999.
- Tages-Anzeiger, 30. 12. 2016.
- Die Weltwoche, 26. 2. 2015.
- Die Weltwoche, 26. 4. 2015.
- Die Weltwoche, 21. 12. 2017.
- Die Weltwoche, 20. 6. 2018.

12.2 Populärwissenschaftliche Werke

- Brinke Margit / Kränzle Peter, Eishockey: Spielidee und Regeln, Teams und Akteure, die Szene in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Nordamerika, 6. aktualisierte Neuauflage, München 2012.
- Camenisch Hansruedi, 75 Jahre HC Davos: Triumph, Fall und Rückkehr, Davos Platz 1996.
- Giacobbo Urs, 60 Jahre HC Davos. 55 Mal Spengler Cup, Davos 1982.
- Haffner Sebastian, Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933, Stuttgart/ München 2000.
- Killias, Rudolf (Hg.): Powerplay: 100 Jahre Schweizer Eishockey, Worb 2007.
- Schweizer Werner / Germann Daniel, Zauberformel. 75. Spengler Cup Davos, Auswil 2001.
- Schweizer Werner / Zaugg Klaus, Torrianis Erben: Die besten 100 Spieler des Schweizer Eishockeys, Kilchberg 1993.
- Schweizer Werner / Vogel Jürg, Torrianis Erben II: Die besten 50 Spieler der Schweizer Eishockey-Geschichte, Kilchberg 2011.
- Zaugg Klaus, Die Liga der Titanen, Auswil 1997.

12.3 Wissenschaftliche Sekundärliteratur

- Altermatt Urs et al., Rechte und linke Fundamentalopposition: Studien zur Schweizer Politik, 1965–1990, Basel und Frankfurt am Main 1994.
- Andrey Georges, Schweizer Geschichte für Dummies, Weinheim 2009.
- Barton Susan, Healthy Living in the Alps: The Origins of Winter Tourism in Switzerland, 1860–1914, Manchester 2008.
- Bätzing Werner, die Alpen: Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, München 2003.
- Bergier Jean-François, Wirtschaftsgeschichte der Schweiz: von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zürich 1990.
- Böllier Peter, Davos und Graubünden während der Weltwirtschaftskrise 1929–1939. Auswirkungen auf Arbeitsmarkt, Beschäftigungs- und Sozialpolitik, Chur 1995.

- Bollier Peter, Die NSDAP unter dem Alpenfirn: Geschichte einer existenziellen Herausforderung für Davos, Graubünden und die Schweiz, Chur 2016.
- Busset Thomas, «...Quelque joie au milieu de la nature maussade et froide de l'hiver»: Les relations ville/montagne vues à travers les débuts du hockey sur glace en Suisse, in: Histoire des Alpes 5 (2000), S. 241–250.
- Busset Thomas, De la sociabilité mondaine à la compétition: Les débuts du hockey sur glace en Suisse, in: ders. und Christophe Jaccoud (Hg.): Sports en formes: Acteurs, contextes et dynamiques d'institutionnalisation, Neuchâtel 2001, S. 127–136.
- Busset Thomas und Marco Marcacci (Hg.): Pour une histoire des sports d'hiver – Zur Geschichte des Wintersports: Actes du Colloque de Lugano 20 et 21 février 2004, Neuchâtel 2006, S. 5–33.
- Busset Thomas / Guex Sébastien / Lamprecht Markus, La sociabilité sportive = Sportgeselligkeit, Zürich 1998.
- Dahinden Martin (Hg.), Neue soziale Bewegungen – und ihre gesellschaftlichen Wirkungen, Zürich 1987.
- Detting Sabine, Sporttourismus in den Alpen: die Erschliessung des Alpenraums als sporttouristisches Phänomen: sozialhistorische und ökologische Begründungen, Marburg 2005.
- Eberle Thomas S. und Imhof Kurt (Hg.), Sonderfall Schweiz, Zürich 2007.
- Faulstich Werner (Hg.), Die Kultur der 90er Jahre, München 2010.
- Faulstich Werner (Hg.), Die Kultur des 20. Jahrhunderts im Überblick, München 2011.
- Feuz Patrick, Herzogin auf Ski, Lord auf Kufen: Hoteliers erzwingen die Wintersaison, in: ders. (Hg.): Kronleuchter vor der Jungfrau: Mürren – eine Tourismusgeschichte. Baden 2014. S. 89–113.
- Flückiger-Seiler Roland, Berghotels zwischen Alpweide und Gipfelkreuz: alpiner Tourismus und Hotelbau 1830–1920, Baden 2015.
- Furrer Markus, Die Schweiz im kurzen 20. Jahrhundert: 1914 bis 1989 – mit Blick auf die Gegenwart, Zürich 2008.
- Gast Uriel, Von der Kontrolle zur Abwehr. Die eidgenössische Fremdenpolizei im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft 1915–1933, Zürich 1997.
- Gilg Peter / Gruner Erich, Nationale Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1925–1940, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 14,1 (1966), 1–25.
- Giuliani Markus, «Starke Jugend – freies Volk»: bundesstaatliche Körpererziehung und gesellschaftliche Funktion von Sport in der Schweiz (1918–1947), Bern 2001.
- Glaus Beat, Die Nationale Front. Eine Schweizer Faschistische Bewegung 1930–1940, Zürich/Einsiedeln/Köln 1969.
- Gredig Urs, Gastfeindschaft: der Kurort Davos zwischen nationalsozialistischer Bedrohung und lokalem Widerstand, 1933–1948, Zürich 2002.
- Guex Sébastien (Hg.), Krisen und Stabilisierung: die Schweiz in der Zwischenkriegszeit, Zürich 1998.
- Hachtmann Rüdiger, Tourismus-Geschichte, Göttingen 2007.
- Halbeisen Patrick / Müller Margrit / Veyrassat Béatrice (Hg.), Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012.
- Hardmeier Sibylle, Frühe Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz (1890–1930): Argumente, Strategien, Netzwerk und Gegenbewegung, Zürich 1997.
- Hauser Albert, Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Zürich 1961.

- Hungerbühler Christian, Schweizer Sportkontakte mit dem Ostblock im Kalten Krieg, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2011.
- Jarauschkonrad H. (Hg.), Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008.
- Jokisipilä Markku, Revenge in 1969, Miracle in 1980: The Two Most Politically Charged Moments of Cold War Ice Hockey, in Malz Arié et al. (Hg.): Sport zwischen Ost und West: Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Osnabrück 2007, S. 93–111.
- Jost Christian, Der Einfluss des Fremdenverkehrs auf Wirtschaft und Bevölkerung in der Landschaft Davos, Bern 1952.
- Judt Tony, Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart, München / Wien 2006.
- Koller Christian, Kanadier, Kommerz und Kommunismus: Der Röstigraben im Schweizer Eishockey als kulturhistorisches Prisma der Nachkriegszeit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 66/1 (2016), S. 31–48.
- Koller Christian, Kaviar, Klassenverlust und Kommunistenfurcht: Zum Schweizer Eishockey im Kalten Krieg, in: SportZeiten – Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 15/2, 2015.
- Koller Christian, Masse, Märkte und Macht in der Geschichte des Sports – Masse, marchés et pouvoir dans l'histoire du sport (= Traverse 23/1). Zürich: Chronos 2016. 216 S. (hg. zusammen mit Michael Jucker, Daniel Krämer, Marc Gigase und Yan Potin).
- Koller Christian, Réconciliation des nations à travers le sport? Le football et le hockey sur glace suisses et l'essai d'un retour à la normale dans les relations internationales sportives (1919–1926), in: Quin Grégory, Vonnard Philippe und Jaccoud Christophe (Hg.): Jouer à l'international Trajectoires et institutionnalisations des sports en Suisse (1919–1972). Neuchâtel: Editions Alphil-Presses universitaires suisses 2019 (im Druck).
- Koller Christian, Schweizer Fussball zwischen Modernität und «Geistiger Landesverteidigung», in: ders. und Fabian Brändle (Hg.): Fussball zwischen den Kriegen: Europa 1918–1939, Münster/Wien 2010. S. 203–220.
- Koller Christian, Sport transfer over the Channel: Elitist migration and the advent of football and ice hockey in Switzerland, in: Sport in Society 20 (2017), S. 1390–1404.
- Koller Christian (Hg.), Sternstunden des Schweizer Fussballs, Zürich 2008.
- Koller Christian: «Welch einmalige Gelegenheit, unter dem Deckmantel des Sports seine wahren Gefühle zu zeigen»: Sport in der schweizerischen «Geistigen Landesverteidigung», in: SportZeiten 9/1 (2009). S. 91–105.
- König Mario / Kreis Georg / Meister Franziska und Romano Gaetano (Hg.), Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998.
- Krippendorf Jost, Schweizerische Fremdenverkehrspolitik zwischen Pragmatismus und konzeptioneller Politik, in: Berner Beiträge zur Nationalökonomie, Band Nr. 25, S. 443–454, Hrsg.: E. Tuchtfeldt, Bern 1976.
- Krippendorf Jost, Tourismus im Jahre 2010 – Eine Delphi-Umfrage, Bern 1979.
- Kuprian, Hermann J. W. und Oswald Überegger (Hg.): Der Erste Weltkrieg im Alpenraum: Erfahrung, Deutung, Erinnerung. Innsbruck 2006.
- Maissen Thomas, Geschichte der Schweiz, Baden 2010.
- Mathieu Jon, Die Alpen: Raum – Kultur – Geschichte, Stuttgart 2015.
- Mathieu Jon, Alpenwahrnehmung: Probleme der historischen Periodisierung,

- in: Mathieu Jon / Leoni Simona Boscani (Hg.), *Die Alpen! Les Alpes! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance: pour une histoire de la perception européenne depuis la Renaissance*, Bern 2005, S. 53–72.
- Moos Carlo, *Ja zum Völkerbund – Nein zur UNO : die Volksabstimmungen von 1920 und 1986 in der Schweiz*, Zürich 2001.
- Müller Hansruedi, *Freizeit und Tourismus. Eine Einführung in Theorie und Politik*, 11. erweiterte Auflage, Bern 2008.
- Müller Hansruedi, *Qualitätsorientiertes Tourismus-Management. Wege zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung*, 2. erweiterte Auflage, Bern 2004.
- Müller Hansruedi / Stettler Jürg, *Marketing-Arbeit der Verkehrsvereine*, Bern 1993.
- Nickerson Craig, *Red Dawn in Lake Placid: The Semi-Final Hockey Game At the 1980 Winter Olympics as a Cold War Battleground*, in: *Canadian Journal of History of Sport* 26 (1995), S. 73–85.
- Pieth Fritz, *Sport in der Schweiz: Sein Weg in die Gegenwart*, Olten 1979.
- Piguet Etienne, *Einwanderungsland Schweiz: fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen*, Bern 2006.
- Reichler Claude, *Entdeckung einer Landschaft: Reisende, Schriftsteller, Künstler und ihre Alpen*, Zürich 2005.
- Reinhardt Volker, *Geschichte der Schweiz*, München 2006.
- Reinhardt Volker, *Geschichte der Schweiz*, 5. Aktualisierte Auflage, München 2014.
- Reinhardt Volker, *Kleine Geschichte der Schweiz*, München 2010.
- Ring Jim, *How the English made the Alps*, London 2000.
- Ruffieux Roland, *La Suisse de l'entre-deux-guerres*, Lausanne 1974.
- Schnetzer Dominik, *Bergbild und Geistige Landesverteidigung: die visuelle Inszenierung der Alpen im massenmedialen Ensemble der modernen Schweiz*, Zürich 2009.
- Schürer Christian, *Der Traum von Heilung*, Zürich 2017.
- Skenderovic Damir, *The radical right in Switzerland: postwar continuity and recent transformations: a study of politics, ideology and organization*, Fribourg 2005.
- Soares John, *The Cold War on Ice*, in: *The Brown Journal of World Affairs*, Vol. 14, No. 2 (Spring/Summer 2008), S. 77–87.
- Stahelin Willy, *Das Bundesgesetz betreffend die Lotterien und die gewerbsmässigen Wetten vom 8. Juni 1923 als Strafgesetz*, Baden 1941.
- Strauss Anselm / Corbin Juliet, *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*, Weinheim 1996.
- Tanner Jakob, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, München 2015.
- Thüler Christian, *Kleine und mittlere Hotellerie in der Schweiz – Entwicklungen zwischen 2007 und 2010*, unveröffentlichte Masterarbeit im Fach Betriebswirtschaftslehre, eingereicht bei Prof. Dr. Hansruedi Müller, Bern 2011.
- Tissot Laurent, *La Conquête de la Suisse: Les agences de voyage et l'industrialisation du tourisme (1840–1900)*, in: Bairoch, Paul und Martin Körner (Hg.): *La Suisse dans l'économie mondiale*, Genf 1990, S. 267–286.
- Tissot Laurent, *Naissance d'une industrie touristique: Les Anglais et la Suisse au XIXe siècle*, Lausanne 2000.
- Vonnard Philippe und Grégory Quin, *Eléments pour une histoire de la mise en place du professionnalisme dans le football suisse durant l'entre-deux-guerres. Processus,*

- résistances et ambiguïtés, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 62 (2012), S. 70–85
- Wahlig Henry, Ein Tor zur Welt? der deutsche Fussball und die FIFA, 1945–1950, Göttingen 2008.
- Widmer Paul, Schweizer Aussenpolitik und Diplomatie: von Charles Pictet de Rochemont bis Edouard Brunner, 2. nachgeführte Auflage, Zürich 2014.
- Widmer Paul, Die Schweiz als Sonderfall: Grundlagen, Geschichte, Gestaltung, 2. Auflage, Zürich 2008.
- Wolf Walter, Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz 1930–1945, Zürich 1969.
- Zimmer Oliver, In search of natural identity: alpine landscape and the reconstruction of the Swiss nation, in: Comparative Studies in Society and History 40 (1998), Nr. 4, S. 637–665.

12.4 Historisches Lexikon der Schweiz

- Senn Hans, Armee, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8683.php>, 20. 7. 2017.
- Simonett Jürg, Jost Christian, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D6402.php, 26. 2. 2018.
- Veyrassat Béatrice, Industriesektor, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13956.php, 13. 6. 2018.

13 Bildnachweis

Sämtliche Fotos stammen aus dem Privatarchiv von Peter Beutler (Belp) und wurden von ihm für diese Publikation zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank!